



Danskernes Historie Online

Danske Slægtsforskernes Bibliotek

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskernes Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>



Melchor de S. L. Comera y Gijón, Ar.
Marqués de Cadava, Príncipe de
Gualdix, Infante, General de Campo,
Marqués de San Juan de los Rios,
Sicario de la Corona, Comandante General de
Castilla, Comandante de
Armas en 64.

M. Comera y Gijón

Aus dem Leben

des kaiserlichen Feldmarschalls

Grafen

Melchior von Saksfeldt

(1593—1631)

Von

J. Krebs

Mit Bildnis und Faksimile des Feldmarschalls
und einer Umrisskarte des Wesspfel und Thy



Breslau 1910

Verlag von Wth. Gottl. Korn

Seiner Durchlaucht dem Fürsten

Alfred

von

Saxfeldt-Wildenburg

dankbaren Sinnes und in höchster Verehrung

D. W.

Vorwort

Durch gütige Vermittelung Seiner Durchlaucht des Herzogs zu Trachenberg, Fürsten von Hatzfeldt wurde Fürst Alfred von Hatzfeldt-Wildenburg bewogen, mir sein für den Verlauf des Dreißigjährigen Krieges sehr reichhaltiges Familienarchiv zugänglich zu machen. Der für die Vergangenheit seines Geschlechtes pietätvoll empfindende hohe Herr hat mir nicht nur die Einsicht in die Akten in jeder nur denkbaren Art erleichtert, sondern den wider meinen Willen öfters unterbrochenen Fortgang der Arbeit auch stets mit lebhafter Teilnahme begleitet und mich auf eine wichtige Verbollständigung der Hatzfeldtschen Korrespondenzen, auf das Tagebuch des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, zuerst aufmerksam gemacht. Vor allem aber kann ich nicht hoch genug rühmen, daß mir durch seine freie und unbefangene Auffassung die volle Selbständigkeit meines Urteils gewahrt worden ist; nur so konnte statt eines aus eitel Lob gewebten Zerrbildes eine, wie ich hoffe, der Wirklichkeit nahe kommende Darstellung zustande gebracht werden.

Die Jugendzeit bedeutender Männer ist für den Forscher häufig ein dunkles Blatt; auch für Melchior von Hatzfeldt fließen die Quellen erst von seinem 32. Lebensjahre an reichlicher. Für die zunächst folgenden Jahre seiner Laufbahn war ich im wesentlichen auf die Familienpapiere angewiesen; von anderer Seite verbreitet sich helleres Licht über ihn erst von dem Zeitpunkte an, mit dem dieser Versuch abschließt. Dadurch wurde freilich je nach dem wechselnden Bestande der Akten eine gewisse Ungleichheit der Erzählung bedingt; die nordjütländische Episode, für die zirka 650 Briefschaften vorlagen, konnte breiter und in das Hausen der hohen und

niederen Soldateska eindringender beschrieben werden als der nur etwa mit zwei Duzend Schreibern vertretene italienische Feldzug. Da die folgenden Blätter vornehmlich der Aufhellung eines Lebensgangs dienen sollen, mußten sie das persönliche Moment sowie Verhältnisse stärker hervortreten lassen, die sonst wohl im Vergleich mit der Schilderung der hohen Politik und des reinen Kriegsverlaufs als weniger wichtig gelten; bei unserem nicht allzugroßen Wissen darüber sind diese Abschweifungen auf das kulturgeschichtliche Gebiet aber doch vielleicht manchem Leser erwünscht.

Zu großem Danke für wohlwollendes Entgegenkommen bin ich dem Direktor des hiesigen fürstbischöflichen Diözesanarchivs, Herrn Geistlichen Rat Universitäts-Professor Dr. Jungnick, ferner Herrn Archivrat Dr. Zimmermann in Wolfenbüttel und meinem verehrten Gönner Herrn Hofrat Dr. Hallwich in Wien verpflichtet; die von ihm herührenden Beiträge aus den Wiener Archiven habe ich durch (S) besonders kenntlich gemacht. Alle Anführungen, für die kein Ursprungsort angegeben ist, stammen aus dem fürstlichen Schloßarchive in Calcum.

Das beigegebene Porträt ist nach der Photographie eines in Schloß Schönstein befindlichen ein Jahr vor dem Tode des Feldmarschalls gemalten Bildes angefertigt, der Namenszug einer Unterschrift aus dem Oktober 1655 im königlichen Staatsarchive zu Breslau nachgebildet worden; zu der nicht immer leichten Feststellung der für das Wenshffel und Thy in Betracht kommenden Ortschaften waren mir in hohem Grade drei Blätter des großen Manuschen Kartenwerkes über Jütland behilflich, auf das ich durch das königliche Reichsarchiv zu Kopenhagen in sehr dankenswerter Weise hingewiesen wurde.

Breslau, Dezember 1909.

J. Kr.

Inhaltsangabe

	Seite
Erstes Kapitel:	
Herkunft und Jugendjahre (1593—1625)	1
Zweites Kapitel:	
Unter Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg (1625—1631)	
1. Werbungen in Westdeutschland (1625)	25
2. Bei dem Hauptheere in Niedersachsen (1625—1626)	42
3. In Ungarn und Schlesien (1626—1627)	59
4. Im Wensyffel und Thy (1627—1629)	93
5. Mantua, Breitenfeld, Mez, Häusliches (1629—1631)	164
Schlußbetrachtung	192
Anmerkungen	197
Beilagen:	
I. Aus Briefen Christian von Flows	238
II. M. v. Hafffeldt an die Stadt Wimpfen, c. 19. August 1625	239
III. Zur Geschichte der Werbungen	
1. Die Werbung des Infanterieregiments Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg und des zweiten neu- sächsischen Reiterregiments (1626)	240
2. Über die Schwierigkeit der Werbung kleiner Trupps	
A. Werberkapitän Moriz Görlich an Hafffeldt, Nishofen 21. April 1626	252
B. Feldwebel Ziegler an Kapitanleutnant Horneder, Essenhäusen 19. April 1626	253
IV. Undatiertes Memorial (c. Februar oder März 1626)	254
V. Zu Manafelds Zuge durch Schlesien	255

VI. Sütland	
1. Das Offiziercorps der drei Regimenter Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg (1625—1629)	260
2. Die Quartiere der drei Regimenter im Wenshyffel und Thy	261
3. Klage der Hauptleute des Regiments z. F. wider Melchior von Hatzfeldt wegen ungerechter Verteilung der Quartiere, vom 1. Januar 1629	265
4. Aus dem Verantwortungsschreiben Hatzfeldts an Herzog Franz Albrecht, erste Januarwoche 1629	266
5. Der Zwist zwischen Oberstleutnant Montoya und seinem Oberstwachmeister Koeth von Wanscheid, Herbst 1628	268
6. Klageschrift des Edelmanns Christian Hoeg an Torquato Conti und Verantwortung des Rittmeisters Mettecoben, Januar 1629	270
7. Armeebefehl des Feldmarschalls Grafen Schlick, September 1627	276
8. Bruchstücke über die Lieferungen, die Melchior und Hermann von Hatzfeldt aus dem Wenshyffel und Thy bezogen	277
9. Lieferungsanforderungen des Generalkommandos an die beiden sachsen-lauenburgischen Regimenter	281
10. Eingabe der Rittmeister des alten Regiments z. R. an Hatzfeldt wegen der noch ausstehenden schlesischen Kontribution, Januar 1629	284
11. Akzise-Ordnung des Obersten Frenck vom 1. Januar 1629	286
12. Aus dem Briefwechsel von Adelshofen, Bindtauf und Herzog Franz Albrecht mit Melchior von Hatzfeldt .	289
13. Bestand des Kürassierregiments Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, seiner Quartierinassen und Quartiervorräte Mitte Januar 1629	296
14. Die Treueid-Leistung der Sütländer für Kaiser Ferdinand II	299
VII. Reise des Bischofs von Würzburg, Franz von Hatzfeldt, an den französischen Hof nach Meh, Dezember 1631	302
VIII. Militaria	303

Erstes Kapitel.

Herkunft und Jugendjahre.

Die Herrschaft, die dem Geschlechte derer von Hatzfeldt den Namen gegeben hat, lag im sogenannten Hessischen Hinterlande an den nordöstlichen Ausläufern des Westerwaldes. Noch besteht das gleichnamige Städtchen am linken Ufer der oberen Eder; von den wüsten Dörfern Ober- und Nieder-Hatzfeldt, in deren Nähe die heute verfallene Stammburg lag, ist nur noch eine kleine Kirche vorhanden. Der als Hapesvelt, Hadesfeldt, Hatzfeld, Hotesfeldt usw. erscheinende und verschieden gedeutete Name¹⁾ läßt sich bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurückverfolgen; Crafft, nobilis dominus de Hatzfeld, wird in Urkunden zwischen 1264 und 1301 siebenmal erwähnt. Von seinen beiden Söhnen stiftete Gottfried die ältere Linie, der zweite Sohn Kraft wurde der Stammvater der noch heute blühenden Zweige des Geschlechts.

Von besonderer Wichtigkeit für das Emporkommen der Familie war die 1388 erfolgte Vermählung Johanns von Hatzfeldt (1364—1407) mit der Erbtöchter Jutta von Wildenburg; dadurch gelangte die reichsunmittelbare unter der Lehnsheerheit der Grafen von Wittgenstein stehende Herrschaft Wildenburg, die sich gegenüber von Wissen am rechten Ufer der Sieg in der Ausdehnung von etwa 70 qkm nordwärts bis an die Grenze von Westfalen erstreckt, in den Besitz des Hauses. Früher hatte dazu auch die südlich von der Sieg gelegene Hälfte des Kirchspiels Wissen mit der Burg Schönstein gehört, die aber schon im 13. Jahrhundert an das Erzstift Köln übergegangen war. Im Jahre 1585 gewann Hermann, Droft zu Balve, Haus und Amt Schönstein mit Herrlichkeit (rund 40 qkm) zuerst pfandweise, dann (1589) als Erblehen unter der landesfürstlichen Obrigkeit des Erz-

stiftes Köln für sich und die Sämtlichen von Hatzfeldt-Wildenburg mit der Bestimmung zurück, daß Schönstein jederzeit unzersplittert nur bei einem von Hatzfeldt verbleiben sollte²). Bei Hermann war der Familiensinn besonders stark ausgeprägt; er besaß außerdem eine Neigung für genealogische und historische Studien, wie ein Urkunden-Kopialbuch mit Beglaubigungs-Bemerkten von seiner Hand und ein künstlerisch wertvolles Stammbuch vom Jahre 1599 (Eigentliche und wahre Beschreibung des Geschlechtes von Hatzfeldt) erkennen lassen³). An den Schluß seines umfangreichen, durch mühsame Nachfragen in Köln und den ihm benachbarten Familiensitzen zusammengebrachten Urkunden-Sammelwerks setzte er die Worte: Hiermit beschließe ich das ganze Buch, so ich meinen Nachkommen und dem ganzen Stamme derer von Hatzfeldt zum besten mit großer Mühe, Arbeit und Unkosten viele Jahre her zusammengetragen, darüber manche Nacht in Durchlesung der hierin gesetzten Siegel- und Brief-Kopieen ungeschlafen zugebracht. Ich bitte, meine Nachkommen wollen diesen meinen ihretwegen angewendeten Fleiß zu Dank annehmen, meine treuherzigen Warnungen, Lehren und Erinnerungen nicht allein wohl in acht nehmen, sondern sich auch Stamm, Namen, diese Herrschaft und das bonum publicum gleich mir lassen befohlen sein; aus diesem Buche wollen sie sich erinnern, von was Leuten sie herkommen, um keinerlei Ursache sich trennen und als eine feste Mauer zusammenhalten, sich von den benachbarten Fürsten und Grafen den Brei nicht lassen um das Maul schmieren, sondern nach ihrer Voreltern Exempel ihre Schanze in acht nehmen und deren Schuh sich lassen gerecht sein. Wofern sie dieser meiner Lehre folgen, einig sind, Gott und sein heiliges Wort vor Augen haben, ihre armen Untertanen über alt Herkommen und die Billigkeit nicht beschweren, Recht und Gerechtigkeit handhaben und ihre habende Herrlich- und Gerechtigkeit in fleißige Gut nehmen, so werden sie wohl bleiben und durch Gottes Gnade und Segen je länger je mehr wachsen, gedeihen und erhoben werden.

Von dem praktischen Sinne Hermanns zeugt die (16. Mai 1598) von ihm zustande gebrachte Erbvereinigung, in der sich eine Anzahl Geschlechtsettern über Allein- und

Teilbesitz bestimmter Güter und die Erbfolge darin verständigten. Danach verblieb die Herrschaft Hatzfeldt-Wildenburg vier Linien des Hauses mit verschiedenen abgestuften Anteilsrechten⁴⁾; sie bildete gleichsam eine letzte Schutzwehr gegen Unglücksfälle oder übles Haushalten einzelner Familienglieder, und noch heute erkennt man an den zerfallenen ausgedehnten Baulichkeiten des inmitten prächtiger Wälder auf steiler Höhe liegenden Schlosses Wildenburg, daß hier einst mehrere Haushaltungen zur selben Zeit neben einander bestanden haben.

Aus Hermanns Aufzeichnungen erfahren wir auch, wie fast gleichzeitig mit dem Erwerbe von Schönstein der alte Stammbesitz des Hauses verloren ging. Um die Mitte des Jahres 1570 war die ältere Gottfriedische Linie mit Johann von Hatzfeldt ausgestorben. Landgraf Ludwig IV. von Hessen hielt die Gelegenheit für günstig, um die Hatzfeldtischen Besitzungen in Oberhessen, deren Eigentümer seinen Vorfahren in vergangenen Zeiten oft mit Wort und Faust entgegengetreten waren, unter seine Botmäßigkeit zu bringen. „Über aller unserer von Hatzfeldt Zuversicht,“ verlangte er von Mutter und Tochter des verstorbenen Johann, daß sie ihm dessen Anteil an der Herrschaft, nämlich die halbe Herrlichkeit, Schloß und Stadt, samt den dazu gehörigen Gütern, Siegeln und Briefen einräumen sollten. Bei den zu Marburg darüber gepflogenen Verhandlungen stellten „die anderen Hatzfeldt“ vor, daß sie eines Stammes, Namens, Schildes und Helmes und daß ihre lieben Eltern Schloß, Stadt und Herrschaft Hatzfeldt nicht von den Fürsten von Hessen an sich gebracht, sondern diesen Besitz als ihr freies Eigengut aus eignem guten Willen den Kurfürsten und Fürsten von Mainz, Köln, Hessen und anderen mehr um Gnade, Schutz und Schirms willen zu Lehen und Öffnung gemacht hätten. Dagegen wandten die Räte des Landgrafen ein, „ihre Eltern wären fratres uterini gewesen, hätten keinen communem stipitem gehabt, viel weniger in Sämtlichen gefessen, darum sie des abgestorbenen Stammes nit erben könnten.“ Die beiden Punkte, über die man sich nicht zu einigen vermochte, waren demnach die Samtbelehnung, nach hessischem Lehnrecht die Bedingung des Erbfolgerechts im Lehen, und die

Frage, ob die Belehnung den Charakter eines Allods gänzlich aufhebe. In der That hatten die Gebrüder Haxfeldt, die ihr Schloß zuerst dem Landgrafen Otto zu Lehen auftrugen, dabei ausdrücklich betont, daß es ihr allodiales Eigentum sei⁵⁾. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen boten die hessischen Räte nur das von den landgräflichen Dienern im Inneren und Aeußeren ganz verwüstete Schloß Haxfeldt samt 50 Fl. jährlichen Dienstgeldes und einen geringen Zehnten Namens Speckswinkel (zwischen Kirchhain und Trehsa?) wieder zu Lehen an, doch weigerten sich die Vertreter des Geschlechts auf diesen Vorschlag einzugehen. „Weil Siegel und Briefe nichts mehr galten, Gewalt für Recht ging, uns als armen Gesellen allzeit die Spitze des Rechtes angeboten wurde und der Landgraf mit der Präbende, wie man zu sagen pflegt, pleiten und richten wollte, mußten wir Geduld haben und die Sache der Zeit und Gott empfehlen.“ Der Landgraf verglich sich 1572 mit der Mutter des Verstorbenen und zog dessen Anteil *titulo partim consolidationis partim sibi factae cessionis* als sein Eigentum an sich. Ein Achtel des Anteils⁶⁾ besaß der kinderlose „tolle“ Johann Ludwig von der Kraftonischen Linie; er verkaufte es sechzehn Jahre später „narrischer Weise und ohne Not in einem gegen den eigenen Stamm und die ganze Erbschaft abholden Beginnen“ an Landgraf Ludwig. Die Familie mochte nun wohl einsehen, daß unter diesen Umständen ein magerer Vergleich weiteren aussichtslosen Protesten und Streitigkeiten vorzuziehen sei und traf 1601 mit dem Landgrafen ein gütliches Abkommen. Ludwig zahlte ihr für die Entfremdungen der beiden angeführten Jahre eine ansehnliche Entschädigung⁷⁾; unterzeichnet hat diesen Vertrag auch der Vater unseres Melchior.

Die erzwungene Aufgabe ihres Stammhauses bewies deutlich, wie sehr sich im Laufe der Zeiten die Fürstengewalt zu ungunsten der Reichsritter gehoben hatte. Underthalb hundert Jahre vorher würden sich die Haxfeldts derartigen Bedingungen kaum unterworfen haben, denn sie waren ein rauf- und fehdelustiges Geschlecht, dem die Klinge allzeit locker in der Scheide saß. „Da man zählte 1351 Jahre, da fingen die von Hoitzfeld den Grafen Johann von Nassau,

Herrn zu Hadamar, mit viel seinem Volke. Dies geschah bei Limburg auf des Heiligen Kreuzes Tag (14. September) im Herbst. Dieses Niederwurfs wurden die von Hoitzfeld so reich und mutig, daß sie bald hernach (1360) auch des Landgrafen Heinrich von Hessen Feinde wurden⁹⁾. Sie taten insonderheit denen von Frankenberg großen Schaden, denn der Graf von Nassau zu Dillenburg half ihnen⁹⁾." Gegen Ende des 14. Jahrhunderts bezwangen sie im Bunde mit Hermann von Hessen und Johann von Nassau den durch seine Raubtaten berühmten Grafen Johann III. von Wittgenstein. Dann lagen sie mit den Grafen Sayn, die Wildenburg und Friesenhagen als ein verfallenes Mannlehen an sich ziehen wollten, in 18 Jahre langem Kampfe, der zeitweise durch Vermittlung von Jülich und Hessen unterbrochen wurde. Um 1460 fochten sie nach der Versicherung des Drostes Hermann gleichzeitig mit den Grafen von Kunkel, von Manderscheid, von Limburg, von Salm-Reifferscheid, mit den Resselrodes, Selbachs und den Landgrafen von Hessen. „So waren ihnen doch meine Eltern, weil derzeit das Faustrecht dem Landfrieden weit fürging, mit ihren Herren und Freunden gewachsen, obwohl sie manchmal nicht wußten, wie sie die Finger ungeklemmt behalten sollten.“

Die Mitglieder eines so taten- und schwertfrohen Hauses duldete es in bewegten Tagen nicht lange auf ihren engen Burgen. Wir finden sie in den Kämpfen des 15. und 16. Jahrhunderts als erprobte, vielumworbene Reiterführer in Ungarn, bei St. Quentin und vor Rouen, unter den zur Bezwingung der Wiedertäufer vor Münster lagernden Heerhaufen, unter den Söldnern Philipps von Hessen bei Nördlingen, ferner zu dreien bei Sievershausen, wo Kurt Daniel an der Spitze seines Reiterfähnleins den Tod fand. Dann erblickte man ihr Wappen mit dem doppelten Hausanker im goldenen Felde auf dem Vormarsche des Kurfürsten Moriz gegen Karl V. und 1578 bei dem großen Zuge in Brabant, „wobei den Staaten soviele herrliche, vornehme Leute auf die Fleischbank geliefert und um alle ihre Nahrung schändlich mit Lügen und Trügen gebracht worden.“ Auch unter den Rittern des Deutschen Ordens waren sie vertreten; einer von ihnen, Franz, war nach Fahrten und Abenteuern

in verschiedenen europäischen Ländern Gesandter des Ordens „beim Großfürsten Iwan Basilowit, dem greulichen Tyrannen, an dessen Hofe er ein ganzes Jahr verbleiben müssen und in nicht geringer Gefahr seines Leibes und Lebens gestanden.“

Ein Wilhelm von Haxfeldt hatte sich in den ungarischen und den Hugenotten-Kriegen versucht und gewann als dreiunddreißigjähriger französischer Oberst die Hand der jugendlichen Katharina von Selbach, des Erbfräuleins von Crottorf. Beim Abschluß der Ehepacten wurde verabredet, „daß gemelter Wilhelm sich in Glaubenssachen bei der alten christlichen und katholischen Kirche halten sollte“. Das zwischen bewaldeten Bergen gelegene, mit seinen Ecktürmen, seinem dreifachen Wassergraben und den Schießscharten an den Mauern noch heute ein getreues Abbild mittelalterlicher Befestigungskunst bietende Schloß Crottorf gehörte dem Johann von Hohen-Selbach, der Geheimer Rat des Herzogs Karl von Geldern, Drost „der Trent und Zwent“, dann jülichischer Marschall, Amtmann zu Windedt, 1540 auf dem Türkenzuge nach Ungarn Oberst des niederländisch-westfälischen Kriegsvolks gewesen war, und 1563, ohne Söhne zu hinterlassen, starb. Die Erwerbung des ebenfalls reichsunmittelbaren Crottorf bildete eine vorteilhafte Abrundung der Haxfeldtschen Besitzungen, weil es mitten im Wildenburgschen Gebiete lag, von dem es durch Vermählung mit einer Haxfeldt in früheren Zeiten an die Selbachs gekommen war.

Hang zu Abenteuer und Hoffnung auf Beute trieben den jungen Ehemann bald wieder in die Ferne: 1568 führte er dem Könige von Frankreich 300 Reiter zu, starb aber schon im nächsten Jahre an der roten Ruhr¹⁰⁾ fern von der Gattin und seinem einzigen Kinde, einem Sohne Namens Sebastian. Die erst zweiundzwanzig Jahre zählende Katharina, „eine herrliche, vortreffliche, großmütige Matron“, nutzte die Zeit ihres Wittventums trefflich zur Verbesserung ihres Besitzes aus, sie „baute an dem Hause Crottorf für und für, sonderlich an dem neuen Bau im inwendigen Plage“, und kaufte etliche ansehnliche Höfe und Güter dazu. In den siebziger Jahren entschloß sie sich zur Wiedervermählung; sie reichte ihre Hand „einem fast alten Manne“, dem aus dem Schmalkaldischen Kriege, durch seine Verbindung mit Moritz von Sachsen

und Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg, sowie durch seine Taten im Dienste der französischen Krone bekannten Söldnerführer Friedrich von Reiffenberg. Die Ehepacten datieren vom März 1575, aber vielleicht ist der wirkliche Abschluß der Ehe auch diesmal erst später erfolgt, denn aus dem Frühjahr 1577 liegt ein Schreiben vor, worin Wilhelm's Bruder, Georg d. A., erklärt, er wolle die Vormundschaft für seinen Neffen übernehmen, wenn ihm einer vom nächsten Geblüte zugeordnet werde¹¹⁾. Dem neuen Gatten zuliebe nahm Katharina die reformierte Religion an, ein Beweis dafür, daß die Bekenntnismwahl damals noch vielfach von rein äußerlichen Umständen abhing. Ihren Sohn erzog sie streng und „hertiglich“, führte ihn durch einen Präzeptor dem studio und den freien Künsten zu und schickte ihn, als er zehn Jahre alt geworden war, mit einem Zuchtmeister auf die hohe Schule nach Marburg. Ihr neuer Ehestand wurde häufig durch Krankheit getrübt; die letzten Jahre war sie so leidend, daß man sie in Lüchern stetig wenden, heben, tragen und ihr Speise und Trank gleich einem Kinde reichen mußte. Sie ertrug die Schmerzen mit großer Geduld und verschied im Alter von 36 Jahren¹²⁾ am 4. Juli 1583 auf Schloß Wildenburg, nachdem sie das Nachtmahl des Herrn empfangen, ihren Sohn gesegnet und ihn dem Stiefvater und den Verwandten empfohlen hatte.

Zu seiner weiteren Ausbildung begab sich Sebastian nach Köln, Straßburg, Basel, Tübingen und zuletzt in der üblichen Weise, um den Gang der Reichsgeschäfte an Ort und Stelle kennen zu lernen, nach Speier. Dann übernahm er den ererbten Besitz selbständig und feierte als Zweiundzwanzigjähriger im Juni 1590 zu Crottorf stattlich und im Kreise der zahlreich erschienenen Verwandten seine Hochzeit mit Lucie von Sickingen, der Urenkelin des aus den ersten Zeiten der Reformation bekannten Vorkämpfers der Reichsritter Franz von Sickingen. Ihre Großmutter Siguna war die Tochter des berühmten Georg von Frundsberg auf Mindelheim; ihr Vater Franz, kurpfälzischer Amtmann zu Mosbach, stattete sie mit einer für jene Zeit sehr ansehnlichen Mitgift aus.

Crottorf gehörte zu den etwa anderthalbtausend reichsritterschaftlichen Gebieten, die man damals im deutschen

Reiche zählte, und war kein leicht zu bewirtschaftender Besitz. Der Boden war rauh und bergicht und wies weite Strecken mit Busch und Hochwald auf, die wegen der stark betriebenen Kohlenbrennereien und der üblichen Gutung mit Schafen und Rindvieh in mäßigem Stande waren. Der Getreidebau war wenig lohnend, man erntete Heidekorn, Roggen und etwas Gerste und Hafer. Daneben warfen die schon damals betriebenen Erzgruben einigen Ertrag ab. Beim Tode Sebastians gab es, allerdings mitten im Kriege, in seiner Wirtschaft nur 57 Ochsen, Kühe und Kälber und 28 Hammel und Schafe. Unter die Erträge der Herrschaft waren dann noch gewisse ständige Geldrenten, die Leistungen und Abgaben der Untertanen und indirekt die fast gänzliche Befreiung von Reichssteuern und sonstigen Lasten¹³⁾ mit einzurechnen. Die Ritter verstanden sich ihren Lehnsherren gegenüber lediglich zu den Verpflichtungen, die sich „aus den Buchstaben des Lehnrechtes“ ergaben, d. h. zu bloßen Reiterdiensten für den Fall eines Angriffskrieges, und diese Anforderungen des Lehnsherren waren bei der mehr und mehr üblich gewordenen Anwerbung von Söldnern als unzweckmäßig mit der Zeit so gut wie ganz in Wegfall gekommen. Gleich der übrigen Menge von kleinen Grundherren standen die Edlen Herren von Wildenburg für ihre Person und ihre Herrschaft unmittelbar unter dem Kaiser und dem Reichsgerichte; sie waren seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bei dem mittelhheinischen Kantone des rheinischen Reichskreises immatrikuliert¹⁴⁾, aber sie trugen niemals etwas vom Reiche zu Lehen, übten die uneingeschränkte Verwaltung ihres Gebietes aus und haben mit wenigen Ausnahmen die volle Landeshoheit bis zum Untergange des alten Reiches genossen. Wie wir an dem Vorstoße des Landgrafen Ludwig von Hessen gegen die Hapsfeldts an der oberen Eder gesehen haben, gestalteten sich die Beziehungen zwischen den Fürsten und den Rittern um so unfreundlicher, je mehr die Fürsten mit der Zeit auf Stärkung ihrer Macht und auf Zusammenfassung ihrer Verwaltung bedacht waren. Beide Ziele vertrugen sich schlecht mit den Vorrechten und Ansprüchen dieser kleinen Staatsgebilde, und es wird im 16. und 17. Jahrhundert wohl kaum einen Reichsritter gegeben haben, der

nicht mit seinem fürstlichen Nachbar wegen der Grenze, der Jagd- und Hutungsgerechtigkeit und ähnlichem in Zwist geraten wäre. Das Bestreben der Fürsten ging dahin, diese kleinen Herren zu steuerpflichtigen Landsassen herabzudrücken; der mögliche Verlust ihrer Selbständigkeit bildete für die Ritter eine stetig drohende Sorge. Deshalb faßte sogar der sparsame Sebastian während seiner Anwesenheit auf dem Regensburger Reichstage von 1594 den Entschluß, selbst mit großen Geldopfern einen Versuch zur Erlangung der Reichsstandschaft zu machen. Ich will hier, schrieb er seinem Vetter Hermann, allen menschenmöglichen Fleiß ankehren, nicht allein, daß das alte Privilegium konfirmiert und andere de novo als Münz- und Bergwerkfreiheiten ausgebracht werden, sondern daß auch die Herrschaft Wildenburg in des Heiligen Reichs Matrikel kommen und wir also ein ungezweifelter Stand des Reichs werden und eine Session übernehmen möchten. Deuchte meiner Einfalt nach, wenn wir das erhalten, sollten wir von allen benachbarten Fürsten und Grafen wohl ungesetzt und frei verbleiben; aber ohne große Verehrung und Schenkung wird es nicht abgehen, und wir werden ein vier oder fünf Hundert Gulden nicht ansehen, fintemal zu diesen Dingen kein besser oder bequemer Mittel denn eben pecunia. Der nüchtern erwägende Drost Hermann wies in seiner Antwort nach, daß die augenblicklichen Aufwendungen weit vor den Reichskontributionsbeiträgen zurücktreten würden, die man durch Erlangung der Reichsstandschaft für die Zukunft auf sich nehmen müsse, und riet mit Erfolg, die Sache beim alten zu lassen.

Eine auf Sebastian geprägte goldene Denkmünze vom Jahre 1597 bringt den männlich-festen Zug, der seiner Persönlichkeit eigen gewesen sein muß, deutlich zum Ausdruck. Er war ein echter guter Hausvater, mäßig, sorgsam und bedächtig, andererseits aber auch von starkem Eigenwillen und einer Neigung zum Mißtrauen. Mit Stolz rühmt er von sich, daß er bei Tische nur Bier getrunken habe. Auf seinem und seiner ersten Gemahlin wohlerhaltenen Grabsteine in der Grafenkapelle zu Friesenhagen liest man, daß er sich dieses Denkmal bei Lebzeiten habe errichten lassen, damit beide von den Erben nicht vergessen würden oder diesen später

Ungelegenheit verursachen müßten¹⁵⁾; zahlreich und lang sind die Testamente, die er hinterlassen und in denen er bis zu den geringsten Einzelheiten hinab Bestimmungen getroffen hat. Unermüßlich war er bestrebt, seinen Besitz durch Ankäufe abzurunden und zu erweitern. Schloß Crottorf schmückte er mit Gemälden und kunstvollem häuslichen Geräte aus, ergänzte die Vorräte in Kammern und Keller und sammelte nach der Sitte der Zeit goldenen Schmuck in auffällig reicher Zahl an. Daneben sorgte er für die Verteidigung des Hauses mit großen und kleinen metallenen und eisernen Geschüßen, und die Rüstkammer war mit Musketen und Degen wohlgefüllt. In fünf Schränken hatte er ferner eine verhältnismäßig große Bibliothek von mehr als 400 Bänden aufgestellt. Sie enthielt mathematische, medizinische, juristische und namentlich geographische Werke; neben Klassikern des Altertums, wie Terenz und Sueton, standen darin böhmische und hessische Chroniken, der Hexenhammer, der österreichische Lorbeerkranz, neben einer elfbändigen Ausgabe von Luthers Werken die Beschreibung der Wallfahrt zu den Bierzehn Heiligen in Frankental und die „Ursachen, warum die katholischen Christen katholisch bleiben sollen“. Mit „seinen besten Freunden“ Wilhelm von Hatzfeldt, Schweidhard von Sickingen und Bertram von Nesselrode blieb er in lebhaftem brieflichem und persönlichem Verkehr. Seine Zuneigung zu Lucie von Sickingen muß fest und innig gewesen sein. In einem seiner Testamente spricht er von einem Ringlein, das inwendig etliche Buchstaben mit ihrem lieben Namen trage, von einem anderen Ringe, den sie ihm in Gegenwart ihres Vaters zu Sickingen geschenkt, und von einem Paar Ringen, das sie sich zusammen hätten anfertigen lassen; er habe den feinigern nach ihrem Tode gegen den ihrigen ausgetauscht und wünsche ihn mit ins Grab zu nehmen, die Erben — diese Bitte ist bezeichnend für ihn — möchten ihm dies Wenige, was er von allem Zeitlichen mitnehme, nicht mißgönnen. An anderen Stellen drückt er den Wunsch aus, daß ihre beiden Laden, d. h. Särge, in der Gruft so nahe als möglich aneinander gesetzt werden möchten, und bestimmt, daß seine Tochter gleich ihrer vortrefflichen Mutter schlecht und recht und nicht dem jezigen gottlosen, üppigen Weltbrauche nach

erzogen werde. Nach der Geburt ihrer gleichnamigen Tochter erkrankte Lucie im Juni 1605 schwer; der eiligst von einer Reise nach Mainz zurückkehrende Gatte traf sie sehr geschwächt an, sie erkannte ihn aber noch, verabschiedete sich in rührender Weise von ihm und verschied zwei Tage darauf. Von den neun Kindern, die sie in ihrer fünfzehnjährigen Ehe geboren hatte, waren noch sechs, fünf Söhne und die Tochter Lucie, am Leben; der jetzt zweitälteste am 20. November¹⁶⁾ 1593 geborene Sohn Melchior zählte beim Heimgange der Mutter nahezu zwölf Jahre.

Nach Luciens Tode mochte es Sebastian in Crottorf zu einsam geworden sein, vielleicht suchte er auch, für die Zukunft der Söhne besorgt, wieder bessere Verbindungen nach außen zu gewinnen; er trat jetzt in öffentliche Dienste, wurde kurmainzischer Rat, Oberamtmann und Landrichter (Vicedom) des Eichsfeldes und wohnte 10½ Jahre lang (vom 3. Oktober 1605 bis April 1616) in Heiligenstadt. In diese Zeit fällt seine Wiedervermählung mit seiner Base Maria von Hirschhorn, geborenen von Hatzfeldt¹⁷⁾, „einem tapferen, herrlichen und verständigen Weibe“, die nach Droß Hermanns Angabe ihres Vaters Nahrung um viele Tausend Gulden Wert vermehrt und ihr Schloß Hirschhorn stattlich ausgebaut hatte. Maria war in jungen Jahren Witwe geworden und war es 27 Jahre lang geblieben. Sie muß zwei bis drei Jahre älter als ihr 42 Jahre zählender Gemahl gewesen sein; wegen der nahen Verwandtschaft bedurfte es zum Abschlusse der Ehepacten des päpstlichen Dispenses. Daraus geht auch hervor, daß sie ausgesprochen katholisch war, und sie wird, wie mit Sicherheit angenommen werden kann, nach der kirchlichen Richtung hin auf ihren Gatten einzuwirken versucht haben. Einer seiner Amtsvorgänger in Heiligenstadt war nach der Abreise des die Gegenreformation daselbst einleitenden späteren Mainzer Erzbischofs Daniel Brendel von Homburg der mecklenburger Konvertit Leopold von Stralendorf gewesen, der mit der Schwester des Abtes Balthasar von Dernbach vermählt war. Obwohl selber einer evangelischen Familie entsprossen, hatte Abt Balthasar durch die eifrige Verfolgung der Protestanten in seinem Stift weithin Aufsehen erregt¹⁸⁾. Dem Beispiele seines Schwagers

folgend, vertrieb Stralendorf die evangelischen Pfarrer der Städte und der Ritterschaft mit Gewalt und führte Jesuiten in das Eichsfeld ein¹⁹⁾. Diese Vorbilder, der Zwang seiner Stellung als Beamter des vornehmsten katholischen Reichsfürsten und die Überredung seiner neuen Gemahlin wirkten gleichzeitig auf Sebastian ein. Nach der Aufgabe seines Bizedominats und der Rückkehr nach Crottorf bereitete sich in seiner Auffassung der kirchlichen Verhältnisse eine Änderung vor, die für die Zukunft seiner Kinder von weitgehendster Bedeutung werden sollte. Sein Verhalten dabei ist so charakteristisch, daß es wohl eine breitere Schilderung verdient.

Der schlechtverhüllte Waffenstillstand, den man unter der Bezeichnung des Augsburger Religionsfriedens kennt, hatte die Freiheit des Bekenntnisses bekanntlich nicht den einzelnen Untertanen, sondern nur den Territorialbesitzern gewährt; dadurch war der Laune und Willkür dieser Herren ein weiter Spielraum geboten und auf kirchlichem Gebiete die unglaublichste Zersahrenheit herbeigeführt worden. Auf eng begrenztem Landstriche lagen die religiösen Gemeinsamkeiten wirr und bunt durcheinander gewürfelt, sie waren je nach den Einfällen der Grundeigentümer auch in beständigem Wechsel begriffen, und die ausübenden Organe mußten bei diesem „unklaren Mittelzustande“ zuletzt selbst nicht mehr, woran sie sich zu halten hatten. Bischöfliche Geistliche verfuhrten beim Gottesdienste nach den Vorschriften des Interim und benutzten gleichzeitig den lutherischen Katechismus beim Unterrichte. Protestantische Fürstensöhne verwalteten besonders in Norddeutschland katholische Bistümer, und ihre Schwestern verheirateten sich unbedenklich an evangelische Fürsten; die einzige Beschränkung für diese „Pfründenjäger“ war, daß sie einige Zeit katholische Schulen und Universitäten besuchen und sich im äußeren an katholische Gepflogenheiten halten mußten. Mitunter ging die religiöse Spaltung durch ein und dieselbe Ortschaft und dieselbe Familie, so daß Eltern, Kinder und Geschwister verschiedenen Glaubens lebten. „In Landschaften, Städten und Häusern trat eine ungebotene praktische Duldung ein.“

Unter dem Einflusse von Kurpfalz und den Niederlanden hatte die neue Lehre am Niederrhein Anhänger gefunden,

die sich, wie in Wesel und Köln, trotz aller Strafbestimmungen der Behörden mitten unter ihren katholischen Mitbürgern in größtem Geheimnis zu kalvinischen oder evangelischen Gemeinden zusammenschlossen und von da die Nachbargemeinden beeinflussten. Besonders in Westfalen fanden solche Bestrebungen Eingang und Verbreitung; Edelleute und Städte schlossen sich dem Kultus nach lutherischem Gebrauch an, Geistliche nahmen keinen Anstand, sich zu verheiraten und nach dem protestantischen Katechismus zu lehren. Im Kölner Domkapitel bildete sich eine evangelische Minderheit, und verschiedene Inhaber kurkölnischer Lehen, z. B. die Grafen von Manderscheid und von Neuenar, folgten diesem Beispiele. Um 1585 „waltete unter der Ritterschaft in Berg, Kleve und Mark die protestantische Partei vor“. Wenn wir uns nun erinnern, daß das Sayfeldtsche Schönstein gleichfalls kölnisches Lehen und das Wildenburger Land im Westen und Norden von den Herzogtümern Berg und Westfalen begrenzt war, so erscheint das Eindringen der neuen Lehre auch in dieses Gebiet, wie wir oben gehört haben, wohl begreiflich. Durch die mit der Verfolgung der Ketzerei verbundene Einlagerung des spanischen Admirals Mendoza erfolgte dreizehn Jahre später ein Rückschlag zunächst für Wesel und die starke protestantische Partei im Jülichischen. Dann werden auch die für die alte Kirche erfolgreichen Vorgänge in Aachen und Straßburg, der Ausgang des kölnischen Krieges u. a. hinterher nicht ohne Eindruck auf Sebastian geblieben sein. Doch der eigentliche Grund zu seiner Sinnesänderung ist in anderen Erwägungen zu suchen.

Obwohl die Reichsritter weder an den Kreistagen noch am Reichstage eine Stimme hatten, war ihnen doch im Religionsfrieden gleich den eigentlichen Reichsständen das Recht zugesprochen worden, ihr Kirchenwesen nach Belieben im katholischen oder protestantischen Sinne einzurichten. Bei dem häufigen Wechsel der religiösen Verhältnisse in und neben ihrer Herrschaft und gegenüber den auf die Reichsverfassung zerstörend einwirkenden Zielen des Calvinismus war in die Sayfeldtsche Hausvereinigung von 1598 sehr verständiger Weise der Satz aufgenommen worden: So soll auch nun und zu ewigen Tagen keine andere Religion, denn die im

Heiligen Reiche zugelassen und in dem anno 1555 zu Augsburg aufgerichteten Religionsfrieden begriffen, in unseren Herrschaften verstattet werden. Der katholisch getaufte und in reformiertem Sinne erzogene Sebastian wandte sich nach dem Tode der Eltern der einen Forderung des Hausgesetzes entsprechend, protestantischen Anschauungen zu: 1597 stiftete er ein in Vergessenheit geratenes Legat seiner Mutter zum Unterhalte eines „zeitlichen“ lutherischen Pastors in Friesenhagen, dem dafür die Verpflichtung auferlegt wurde, alle Sonn- und Feiertage im Crottorfer Schlosse zu predigen. Drei Jahre danach machte er eine neue Stiftung für einen Kapellan, der die Kinder umsonst informieren, Lutheri catechismus lehren und in Schule und Kirche dozieren sollte; dabei behielt er sich vor, den Kaplan allzeit seines Gefallens ein- und abzusetzen und die Schulordnung nach Belieben einzurichten. Als der lutherische Pastor Montanus 1607 gestorben war, trat ein abtrünniger Franziskanermönch Eberhard Wöringer, der vorher Pastor in Kirchen gewesen war, an seine Stelle und verwaltete sein Amt neun Jahre lang, wie es scheint ungestört. Es mochte wohl mit der Heimkehr des innerlich der alten Kirche schon wiedergewonnenen Sebastian zusammenhängen, daß der Erzbischof Ferdinand von Köln in demselben Jahre die gesamte Herrschaft Hagfeldt-Wildenburg aufforderte, den Prädikanten dingfest zu machen, ihn nach Schönstein zu bringen und dem Franziskaner-Ordensprovinzial Johann Polking auszuliefern. Wöringer suchte und fand zunächst Schutz bei dem Sohne von Sebastians Vetter Bernhard, dem evangelischen Obristen der Niederlande Heinrich Ludwig von Hagfeldt, der — obwohl sein eigner Bruder Georg katholischer Propst auf dem Neuen Berg und von 1613 an Dechant und Kellerherr des Stiftes Fulda war — den Prädikanten mit Hilfe „der hochmögenden Herren Generalstaaten zu manutenerien“ versprach.

Den Ausschlag für Sebastians endgültige Abkehr vom Protestantismus gaben ohne Zweifel Betrachtungen über die gewaltigen Vorteile, welche die alte Kirche dem Adel inbezug auf die standesgemäße Versorgung seiner Kinder bot. Das bequeme und ersprießliche Pfründenwesen übte damals auf sehr viele Mitglieder des hohen und niederen Adels bei

der Entscheidung über die Wahl der Religion eine starke Lockung aus. Die Stifte und Klöster, heißt es in Flugschriften aus den Jahren 1616 und 1617, sind nützlich und notwendig, sie dienen zur Versorgung der nachgeborenen Söhne der Fürsten und des Adels. Von den Fürsten und dem Reichsadel ist es töricht, wenn sie den Kalvinisten nachlaufen; wenn nämlich alle Stifter aufgehoben würden, so wären ja viele hochadlige Häuser einer günstigen Gelegenheit zur Versorgung ihrer nachgeborenen Söhne beraubt²⁰). Schon in dem Testamente, das Sebastian gleich nach Luciens Tode verfaßte, hatte er die Aufnahme seiner Söhne in den geistlichen Stand oder in Ritterorden in Aussicht genommen; die Tochter sollte für den Fall der Nichtverehelichung in einem adligen Kloster untergebracht werden. Damit wären die Kinder der ersten Ehe ohne allzu große Opfer aufs beste versorgt gewesen, und die Bahn für die Nachkommen eines neuen Ehebundes wäre gewissermaßen frei geworden. Außerdem unterstützte der Verlauf der allgemeinen Weltbegebenheiten Sebastians Neigung erheblich. Ein Kaiser, der den Ruhm eines Schutzherrn der katholischen Christenheit als das vornehmste Ziel seines Ehrgeizes betrachtete, hatte soeben seinen kalvinistischen Widersacher in einem glänzenden Siege überwunden, und des Himmels Wille schien einer Wiedererstarbung der alten Kirche weithin günstig zu sein.

Den entscheidenden Schritt tat Sebastian, indem er 1620 oder 1621 Gottesdienst und Messe in Crottorf von einem Franziskaner-Ordenspriester aus Morsbach versehen ließ. Bei seinen Bestrebungen fand er an Wilhelm von Hatzfeldt von der Weißweiler Linie kräftigen Beistand; beide machten dem Obersten Heinrich Ludwig und dem gleichfalls protestantischen Johann Adrian, der nach dem Ableben des Drostens Hermann Erbe von Schönstein geworden war²¹), den Vorschlag, doch die uralte katholische alleinseligmachende Religion, gleichwie vor 80 Jahren solche noch in völligem exercitio gewesen, ohne Trennung und Spaltung wieder einzuführen. Die beiden evangelischen Hatzfeldts protestierten (11. Oktober 1622) solenniter dagegen und beriefen anstatt Wöringers den Prädikanten Johann Volemius nach Friesenhagen, „einen gelehrten und verständigen Mann, welcher das

Papsttum schändlich zu vernichten und die Untertanen bei der lutherischen Religion zu erhalten sich eifrigst bemühte“. Sebastian, der 1624 einen katholischen Hauskaplan angenommen hatte, wurde in seinen Bemühungen durch Wilhelms Tod etwas gelähmt; er sah, daß die Gemüter der Friesenhagener nicht sogleich zu gewinnen und zu zwingen waren und wollte auch Kurköln nicht um Beistand anrufen und sich dadurch ein besorgliches Präzedenz in ecclesiasticis auf den Hals ziehen. So spann sich der Streit jahrelang fort, und man kann genau beobachten, wie die allgemeinen Fortschritte des Katholizismus den Hausherrn von Crottorf zu weiterem Vorgehen auf seinem Wege ermutigten. Als die katholischen Waffen unter Tilly und Waldstein siegreich in Norddeutschland vordrangen, gelang es ihm unter Mithilfe von Trier und Mainz, einen frommen, gelehrten Mann als Prediger nach Friesenhagen zu ziehen und ihm im Dezember 1627 Taufstein, Predigtstuhl, Altar und Kirchentür zu übergeben. Nun predigten der evangelische und der katholische Geistliche abwechselnd nebeneinander, doch da der lutherische Prädikant seinen Gegner und dessen Anhänger „auf der Kanzel weiter verlästerte und die Untertanen verwirrt machte“, so ermahnten Sebastian und Wilhelms nach Crottorf verzogene Witwe Johanna²²⁾, eine leidenschaftliche Katholikin, Mitte Februar 1628 die Untertanen zu fleißigem Besuche der katholischen Predigt und drohten den Widerspenstigen je nach der Schwere des Falls Strafen von ein, zwei und drei Groschen an. Der Oberst Heinrich Ludwig legte auch diesmal Widerspruch ein und gab zu verstehen, er werde diese dem Reichsfrieden von 1555 zuwiderlaufenden turbationes dem Reichsfisco als Landfriedensbruch anzeigen. Da auch die Kölner erzbischöfliche Behörde den Schönsteiner Schloßherrn fast zu gleicher Zeit vergeblich ermahnt hatte, den katholischen Priester in seiner Pfarrei ungestört zu lassen, so gingen Sebastian und Johanna nun tatkräftiger gegen die Friesenhagener Bauern vor. Sie befahlen ihnen 1628 bei Strafe von 20, 30, 40 und mehr Talern und Zwangsabzug von den Höfen, sich ohne fernere Dilation zwischen dem 16. Oktober und dem Tage Allerheiligen zu bequemen, die Fasten zu halten, keine lutherischen Predigten mehr zu hören,

sondern sich beim Läuten des Meßglockleins in die Kirche zu verfügen; denen, die von da hinauslaufen würden, und den sonst Widerstrebenden wurden außerdem Gefängnis im Turm und Versagung des Glockengeläuts bei Begräbnissen in Aussicht gestellt. Im April des folgenden Jahres versuchte Johann Adrian noch einmal an die reichsritterschaftlichen Gefühle seines Veters zu appellieren. Er stellte ihm vor, Kurköln werde eine gewünschte Gelegenheit finden, sowohl in spiritualibus als temporalibus allerlei Eingriffe in die Wildenburgische Gerechtigkeit unterm Prätexte der Religionsreform zu tun, da doch ihre Vorfahren und Sebastian wie Johann Adrian selbst sich und die hiesige Herrschaft bisher mit so großen Kosten, mit Mühe und Arbeit gegen die Übergriffe des Erzbistums defendiert hätten. Nach dem Erlaß des kaiserlichen Restitutionsediktes blieb jedoch auch dieser Hinweis fruchtlos, zwei Monate später erließ Sebastian an seine Untertanen ein Verbot der lutherischen Bücher und drohte dem Prädikanten, er werde ihn bei weiterem Schmähem an einen solchen Ort bringen lassen, daraus zu kommen ihm schwer fallen dürfte; und da der Oberst Heinrich Ludwig bald darauf in Rostock von einem geistig verwirrten religiösen Fanatiker seines eigenen Glaubens auf schmähliche Weise ermordet wurde²³), so gab auch Johann Adrian in Schönstein allmählich seinen nutzlosen Widerstand auf und trat unter dem allgemeinen Drucke der Verhältnisse gleich manchem anderen adligen Zeitgenossen schließlich selber zur alten Kirche zurück. So verschwand der Protestantismus aus der Herrschaft Hatzfeldt-Wildenburg, in der er von 1540—1637 nahezu unbeschränkt geherrscht hatte²⁴).

Für die ritterliche und weltmännische Ausbildung seiner Söhne hatte sich Sebastian den folgenden Plan zurecht gelegt. Sie sollten sich, immer mit eigenem Präzeptor, vier Jahre in Mainz, dann drei Jahre in Pont à Mousson und auf einer „anderen“ katholischen Universität in Frankreich, ferner ein Jahr zur Erlernung der Sprache in Siena und ebensolange in Speier aufhalten, um dort bei einem vornehmen Procurator usum et stylum camerae imperialis kennen zu lernen. Die volle Durchführung dieser Absicht wurde durch sein Bestreben gehindert, die Söhne möglichst früh in ein ertragreiches geistliches Amt unterzubringen. Für den ältesten und „liebsten“,

zu weltlichen Dingen untauglichen Sohn Heinrich Friedrich erlangte er die Aufnahme in das hohe Dom- und Ritterstift St. Alban zu Mainz; Melchior sollte in den ritterlichen Orden St. Johannis auf Malta eintreten und bis zur Erwerbung einer ein standesgemäßes Leben gewährenden Pfründe hundert Kronen jährlich erhalten. In Wirklichkeit ließ Sebastian später den nächstältesten, mit ganz ungewöhnlichen Talenten ausgerüsteten Sohn Bertram in den Johanniterorden aufnehmen und bestimmte die beiden Jüngsten ebenfalls zum geistlichen Stande: Franz wurde 1606 Domicellar zu Würzburg und drei Jahre darauf auch zu Bamberg, Hermann erhielt die erste Weihe und eine Präbende des Domstifts zu Münster²⁵). Die Söhne Luciens verbindet jetzt und in allen Lagen der Zukunft die herzlichste Anhänglichkeit; treu halten sie zu einander und helfen sich, wo und soviel sie nur immer vermögen, und soweit das Leben die Brüder später auch aus einander geführt hat, immer kehren sie wie die Vögel zu ihrem alten Neste mit Vorliebe nach ihrer geliebten Heimat Crottorf zurück.

Die Nachrichten über Melchior's Jugendjahre sind dürftig. Wir erfahren nur, daß er, wohl durch Vermittelung seines Veters, des Propstes Georg, [für fünf Jahre?] Aufnahme in der „Burse“ der Jesuiten zu Fulda fand²⁶). Dann muß er einige Zeit in Mainz zugebracht haben, denn hier erhielt er am 19. Mai 1606 die erste Weihe²⁷). Danach treffen wir ihn auf der neuen Julius-Universität zu Würzburg, wo er sich „samt seinen Brüdern, dem von Gumpenberg, Hagthausen, Schorlemer“ und anderen jungen westfälischen Edelleuten im Kollegialstifte Haug vor der Stadt zu erholen pflegte²⁸). Im Jahre 1613 war er als Zwanzigjähriger in Pont à Mousson und zog von da unter Führung des Präzeptors Dr. jur. Nicolaus Reifrath mit seinem Geschlechtsvetter Johann Adrian nach Bourges²⁹); im Anschluß an diese Reise soll er auch Holland besucht haben. Nach seiner Rückkehr in die Heimat verzichtete er endgültig auf den Eintritt in den geistlichen Stand und beschloß, wie so viele andere Söhne der Reichsritter, sein Glück im Kriege zu versuchen. An Gelegenheit dazu fehlte es ja bei den vielen, zu kriegerischen Zusammenstößen führenden politischen Händeln in den ver-

schiedenen Ländern Europas nicht; Herzens-Anteilnahme an diesen Kämpfen wurde von der Zeitsitte nicht verlangt, für diese jugendlichen Aventuriers war der Krieg, gleichviel auf welcher Seite³⁰⁾, lediglich ein Mittel, um sich militärische Kenntnisse zu erwerben, einflußreiche Bekanntschaften zu gewinnen und fortune zu machen. Je vornehmer und höher die Stelle war, die dazu Fürsprache einlegte oder Empfehlungen ausstellte, desto günstiger gestalteten sich die Aussichten für die Bewerber. Für Melchior liegt ein solches Verwendungsschreiben des Erzbischofs von Mainz an einen unbekanntem spanischen Feldobersten aus dem September 1616 vor. Damals war der Krieg zwischen Karl Emanuel von Savoyen und dem neuen spanischen Gouverneur von Mailand, Don Pedro von Toledo, der den von seinem Vorgänger Mendoza mit dem Herzoge abgeschlossenen Vertrag von Asti nicht zur Ausführung bringen wollte, aufs neue ausgebrochen³¹⁾. Johann Schweidhard empfahl Melchior als „seinen Angewandten und Guten von Adel“ dem Obersten für seine Leibkompagnie. Melchior trüge Lust und Gefallen, sich zum Kriegsdienste zu begeben und sich dergestalt darin zu üben, daß er Sr. Kön. Würden von Spanien mit Nutzen dienen und man daraus Anlaß zu seiner ferneren Beförderung gewinnen möge; er habe ziemlich studiert, sei in der italienischen und französischen Sprache wohl erfahren und nach dem Ermessen des Erzbischofs zum Kriegswesen nicht undienlich.

Melchior hat von diesem Schreiben keinen Gebrauch gemacht und wird auffälligerweise auch in den beiden ersten Jahren des bald darauf ausbrechenden großen Krieges kaum genannt. Eine Zeitlang soll er sich am Mainzer Hofe aufgehalten und im August 1619 bei der Kaiserwahl im Gefolge seines „Vetters“, des Kurfürsten Johann Schweidhard von Kronberg, mit in Frankfurt befunden haben. Vielleicht muß der Grund für seine Zurückhaltung vornehmlich in dem Mangel an baren Geldmitteln gesucht werden. Wer als gewöhnlicher Soldat oder als Inhaber eines niederen militärischen Ranges in ein Regiment eintrat, hatte geringe Aussicht zum Vorwärtkommen; erwünscht waren den Obersten und Kompagnieführern vor allem Männer, die mit einer, wenn auch zunächst kleinen, aber auf eigene Kosten erworbenen Anzahl von Reitern

oder Fußknechten eintrafen. Zuerst finden wir den jugendlichen Freiherrn in Verbindung mit den Angehörigen des kinderreichen protestantischen Fürstenhauses Sachsen-Lauenburg, das im Laufe des Dreißigjährigen Krieges eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat; auf welche Weise und durch welche Vermittelung er ihnen näher getreten ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Sachsen-Lauenburger gehörten zu jenen erwerbs- und veränderungslustigen kleinen deutschen Fürsten, für deren Ansprüche die Verhältnisse ihrer Heimat zu eng waren und für die sich Aussichten auf Vergnügung, Ruhm und Gewinn nur in einem Kriege boten. Ob dieser Krieg eine gerechte Ursache hatte, bekümmerte sie zunächst wenig oder garnicht; es gab unter ihnen wohl gar Persönlichkeiten, die ihre Dienste beiden kriegführenden Parteien gleichzeitig zur Verfügung stellten und sich dann für diejenige entschieden, die das beste Angebot machte. Herzog Julius Heinrich fand sich gleich nach dem Ausbruche des Krieges mit seinen Brüdern Rudolf Maximilian und Franz Albrecht in Wien ein und muß ziemliche Mittel mitgebracht haben, denn er erhielt schon im Juni Patente zur Aufstellung eines deutschen Regiments zu Fuß, das in Niederösterreich geworben wurde und anfangs seinen Brüdern (und vielleicht auch Melchior von Hatzfeldt mit einer Leutnantsstelle) Unterkunft gewährt hat. Das unter dem Namen „Altachsen“ durch seine Teilnahme an verschiedenen Schlachten bis zum Ende des Krieges rühmlich bekannt gewordene Fußregiment, für das Melchior auf dem Eichsfelde, der ehemaligen Amtsstätte seines Vaters, Mannschaften geworben hatte, focht in der Schlacht am Weißen Berge mit; ob er dabei zugegen war, erscheint trotz späterer offizieller Versicherung zweifelhaft.

Dagegen ist es sicher verbürgt, daß er am 6. Dezember 1620 „mit fünf Pferden unter seinem eigenen Sattel und mit fünf Einpännigern, worunter sechs Kürassiere und vier Arkebusiere,“ als Oberstwachmeister über die Arkebusier-Kompagnien eintrat, die Herzog Rudolf Maximilian bei Neunkirchen unter Buquoy's Oberbefehl gegen Bethlen zusammenzog. Über seinen in so kurzer Zeit ausgeführten Sprung vom Leutnant zum Oberstwachmeister darf man sich nicht wundern, da dem Regimentskommandeur die freie

Auswahl seines Stellvertreters unbedingt zustand, an geeigneten Offizieren am Beginn des Krieges kaum Überfluß war und das Wesen des jungen Trottorfer Reichsritters wohl schon nach kurzer militärischer Tätigkeit Vertrauen einflößte. Vom März bis Juni 1621 lagen die lauenburgischen Reiter bei und in Pottendorf, Eisenstadt, Ruß und anderen Orten um den Neusiedler See im Quartier, dann wurden sie nach Buquons Fall und Bethlens siegreichem Vormarsche auf Tyrnau zur Behauptung der Insel Schütt³²⁾ in die Nähe von Preßburg vorgeschoben; am letzten November, als der Abschluß des Nikolsburger Friedens in sicherer Aussicht stand, wurde das Regiment aufgelöst. Zu größeren Zusammenstößen mit dem Feinde scheint es nicht gekommen zu sein, dafür hatte es Bürger und Bauern in einer den Unwillen des Hofkriegsrats herausfordernden Weise bedrückt; sein Oberst ging mit bösem Beispiele voran³³⁾ und legte so den Grund zu dem üblen Rufe, der nachmals an seinem Namen haftete. Bei der Abrechnung stellte es sich heraus, daß Melchior für die zwölfmonatliche Dienstzeit seiner zehn Reiter insgesamt 1656 Fl. zu fordern und daß er davon im ganzen 960 bar erhalten hatte; seine Restforderung an das kaiserliche Rentamt betrug demnach noch 696 Fl.³⁴⁾ Die bescheidene Summe bildete den Anfang einer in anderthalb Dezennien zu Hunderttausenden anschwellenden Forderung Melchiors an das Wiener Hofkriegszahlamt. Für den Augenblick freilich kehrte er mit geringen Mitteln, immerhin aber mit dem Bewußtsein nach Hause zurück, seine militärischen Kenntnisse vermehrt, wertvolle Bekanntschaften in den Kreisen der kaiserlichen Offiziere angeknüpft und alte Beziehungen seiner Familie zu einflußreichen Persönlichkeiten am Hofe, z. B. zu den Stralendorfs, erneuert zu haben.

Da er doch nicht allzulange tatenlos in der Heimat verweilen konnte und die kaiserlichen Regimenter in dem für Österreich beinahe friedlich verlaufenden Jahre 1622 stark verringert wurden, so faßte er aufs neue den Eintritt in spanische Dienste ins Auge. Wiederum stellte ihm Johann Schweidhard von Mainz im August dieses Jahres bereitwillig ein Empfehlungsschreiben an den spanischen General Ambrosius Spinola aus, der seit einigen Wochen mit der

Belagerung der holländischen Festung Bergen op Zoom beschäftigt war, und verfehlte nicht darin hervorzuheben, daß sein Schützling vor kurzem dem Kaiser in Böhmen und Ungarn vortreffliche Dienste geleistet habe. Indes auch dieses Schreiben blieb unbenutzt. In diesem oder dem folgenden Jahre trat Melchior — wir wissen wieder nicht, in welchem Zusammenhange — statt in die Dienste des katholischen Philipp IV. als Rittmeister in das Reiterregiment ein, das der evangelische Herzog Adolf von Holstein seit dem Dezember 1621 als kaiserlicher Oberst befehligte. Die notwendigen Varmittel scheint der bekannte sächsische Agent Friedrich Lebzelter ganz oder teilweise vermittelt zu haben³⁵). Das zeitweise unter ligistischer Führung kämpfende Regiment zeichnete sich bekanntlich bei Stadtlohn besonders aus, es trug durch einen stürmischen Angriff, bei dem drei Rittmeister fielen, wesentlich zur Entscheidung bei, und dem Oberstleutnant Herzog Adolfs, dem später vielgenannten Christian von Flow, wurde die hohe Auszeichnung zuteil, die gefangenen feindlichen Fürsten und höheren Befehlshaber in feierlichem Zuge nach Wien zu führen. Doch auch dem Regimente Holstein war keine lange Dauer beschieden. Schon im Spätherbst 1624 begann die Abtänkung der Reiter im nördlichen Böhmen; sie zog sich, da das Rentamt die Stabsoffiziere und Rittmeister immer nur in Raten bezahlen konnte, bis zum Februar des nächsten Jahres hin. Melchior wurde dabei vielfach verwandt und trat auch in persönliche Beziehungen zu Johann von Aldringen³⁶).

Inzwischen hatte der Krieg eine solche Ausdehnung gewonnen, daß es für einen augenblicklich unbeschäftigten, aber sonst wohlbekannten Offizier eine längere Wartezeit nicht mehr gab. Ende April 1624 hatte der Kardinal Richelieu die Leitung der politischen Geschäfte in Paris übernommen und sein Augenmerk sogleich darauf gerichtet, den in der Baltelliner Angelegenheit verloren gegangenen Einfluß Frankreichs wiederherzustellen. Er trat in Verbindung mit Venedig, bündnerische Truppen befreiten den Prättigau von der Herrschaft Osterreichs, die Vereinigung aller drei Bünde und ihr Verhältnis zu Frankreich wurde durch Verträge neu geordnet. Als Führer eines kleinen, aus französischen und

schweizerischen Regimentern gemischten Heeres, rückte Hannibal d'Estrees, Marquis de Coevre, Ende November aus dem Engadin ins Tal der Adda und zwang mit venetianischen Geschützen die päpstliche Besatzung zur Übergabe von Tirano und zum Abzuge aus dem Valtellin³⁷). Infolge dieser Vorgänge gab der spanische Gesandte in Wien am Beginne des neuen Jahres unter Billigung der österreichischen Behörden Patente zu Neuerwerbungen für Spanien aus und trat bald danach mit Albrecht von Waldstein in Verbindung, der bekanntlich um dieselbe Zeit die Aufstellung eines kaiserlichen Heeres vorbereitete. Tatsächlich haben die Wiener Politiker damals eine Zeitlang geschwankt, ob sie den General ins Reich senden oder, wie Waldstein selber wohl lieber wünschte, gegen Venedig marschieren lassen sollten. In einer Sitzung des Geheimen Rats wurde beschlossen, den neuen spanischen Werbungen möglichste Förderung angedeihen zu lassen; nur sollten die Oberstenpatente vom Kaiser ausgegeben werden, damit man eine genügende Aufsicht auf die Truppen ausüben könne. Da ferner die Infantin in Brüssel gleichzeitig Neuerwerbungen im Reiche gegen die Niederländer veranstaltete und der Kaiser ihr eine aus Reitern und Fußknechten bestehende Truppenabteilung zu Hilfe sandte, so war für den Augenblick die Nachfrage nach tüchtigen Kriegsheuten groß, und die Obersten suchten die zuverlässigen und erprobten Offiziere in einem wahren Wettlaufe mit einander zu gewinnen.

Unter den zum Zuge nach den Niederlanden bestimmten Truppen befand sich auch das neu begründete alt-sächsische Regiment zu Roß, das unter seinem Oberstleutnant Herzog Franz Albrecht vor zwei Jahren mit wechselndem Glücke an der Seite der Holsteiner im Niedersächsischen Kreise gegen Christian von Braunschweig gefochten hatte. Sein Oberst Julius Heinrich hatte Melchior schon im Dezember 1624 eine Kompanie darin angeboten, ihm versichert, er wolle ihm in seinem Glück und Aufnehmen jederzeit beförderlich sein, und ihn gebeten, 30 bis 40 rechtschaffene Kerls von den abgedankten Holsteinern zum Eintritt in sein Regiment zu besprechen. In den ersten beiden Monaten des folgenden Jahres trugen zwei andere, später durch ihr tragisches Ende bekannt gewordene Obristen Melchior zur gleichen Zeit die

Oberstleutnantsstellen in ihren neu errichteten Regimentern an, Christian von Flow, der 500 Pferde im Dienste Spaniens nach Mailand führen wollte, und Johann Philipp Kraß von Scharffenstein, der erst Domherr zu Worms, dann kurmainzischer Oberst gewesen war und durch seinen kühnen Flankenangriff in der Schlacht am Weißen Berge die Wendung zum Siege der vereinigten katholischen Heere herbeigeführt hatte. Der Herr Wetter, schrieb ihm Kraß, wolle mir die Ehre antun, wir wollen leben als Brüder, sowahr ich ein ehrlicher Mann bin. Flows Bewerbungen werden Melchior wenig verlockt haben, er kannte ihn von der gemeinsamen Dienstzeit im Regiment Holstein her als flunkerknackenden, launischen, leicht zu verletzenden Kameraden, als „stolzen, aufgeblasenen Kerl“ [Worte Waldsteins], mit dem er schon heftig zusammengeraut war (s. Beilage I). Schließlich verzichtete er auch auf die höhere Stellung im Regimente Kraß und blieb seiner Vorliebe für die Sachsen-Lauenburger treu. Die altfächsischen Reiter brachen im Januar 1625 unter ihrem Obersten in Eilmärschen aus Böhmen über Schweinfurt, Frankfurt a. M. (Rheinübergang am 1. Februar bei Vallendar), Mastricht, Lüttich, Antwerpen nach Breda auf und überholten unterwegs fünf oder sechs dem gleichen Ziele zustrebende kaiserliche Regimente. Haßfeldt begab sich mit einem Umwege über Crottorf nach den Niederlanden. Wir wissen nicht, ob er an dem Tage mitgekämpft hat, wo die Lauenburger „unter hartem Scharmuzieren“ angreifende niederländische Compagnien zur Flucht zwangen und einen Verpflegungszug von 4000 Wagen glücklich ins spanische Lager geleiteten. Herzog Adolf von Holstein hatte ihn in diesen Tagen mit der Vertretung seiner „hispanischen Präntensionen“ am Brüsseler Hofe beauftragt, und wahrscheinlich hat Melchior nach der Einnahme von Breda für seinen Obersten auch eine „remonstrance an die Serenissima Infanta“ verfaßt, worin die Leistungen des Regimentes gebührend hervorgehoben werden und um Auszahlung eines Monatsoldes gebeten wird. Dies scheint die letzte von ihm für das Regiment ausgeübte Tätigkeit gewesen zu sein, denn in eben diesen Tagen bot sich ihm ein neues Wirkungsgebiet, das er ohne Zögern und mit Anspannung seiner ganzen jugendlichen Tatkraft ergriff.

Zweites Kapitel.

Unter Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg.

1. Werbungen in Westdeutschland (1625).

Von den beiden Fürsten aus dem Hause Sachsen-Lauenburg, in deren Diensten Haxfeldt bisher gestanden hatte, war der ältere, Julius Heinrich, von solidem, ernstem, steifem Wesen, von einer gravitätischen Würde, die seinen Brüdern manchmal als Beschränktheit vorkam und ihnen Gelegenheit zu Spöttereien bot; dies ging soweit, daß der eine nicht einmal an die Echtheit seiner Vaterschaft glauben wollte. Besondere Weltklugheit und die Kunst, den Mantel geschickt nach dem Winde zu hängen, scheinen ihm in der That gefehlt zu haben, doch muß er andererseits ein zuverlässiger Soldat gewesen sein, sonst würde ihm Waldstein nicht sein Vertrauen geschenkt und ihn, wie im polnischen Feldzuge von 1627, nicht auf einen verantwortungsvollen Posten gestellt haben. Melchior blieb auch nach dem Ausscheiden aus seinem Dienste in guten Beziehungen zu ihm, behielt seine Kompagnie im Arkebusierregimente des Herzogs bis wenigstens zum Mai 1626 und scheint sie, nach dem geringen Bestande ihrer Mannschaft zu urteilen³⁸⁾, zuletzt lediglich als Geldquelle benutzt zu haben.

Der zweite Bruder, Rudolf Maximilian, „der Tunichtgut, der verlorene Sohn“, wie er in der Familie hieß, war das Musterbild jener fürstlichen, nur auf Beutemachen und groben Lebensgenuß bedachten meist evangelischen Landsknechte, die ihre Zeit unter Spiel und Weibern verbrachten und Glauben und Vaterland³⁹⁾ für Gold und lustige Tage jederzeit zu wechseln bereit waren. Haltlos schwankte er zwischen kurzem Übermut und langer Verzagttheit hin und her und fiel zuletzt auch den ihm (gleich Melchior) zu Dank verpflichteten Personen durch seine halb gönnerartige, halb bettelhafte Zudringlichkeit zur Last.

Als ein fröhliches Spiel erschien das Leben auch dem Herzoge Franz Albrecht, doch übertraf er den einen Bruder durch rasche und richtige Auffassung der Verhältnisse, den

anderen durch geschickteres Maßhalten. Sein Geist war von erstaunlicher Beweglichkeit; als anregenden Gesellschafter sah man ihn überall gern, selbst der ernste und strenge Herzog von Friedland fand an seinem munteren Plaudern Gefallen. Mit offener Hand gab er die im Kriege leicht erworbenen Schätze wieder aus und unterstützte Freunde in beinahe leichtsinniger Weise, sodaß er nie aus den Geldnöten herauskam. Immer war er guter Laune, und stets sah er Menschen und Dinge in rosigem Lichte; selbst trübe Erfahrungen vermochten seiner heiteren Lebensanschauung auf die Dauer keinen Eintrag zu tun. Mit Offizieren, die seiner Art verwandt waren, verkehrte er leutselig, als guter Kamerad und ohne Betonung des Rang- und Standesunterschieds, im Grunde fühlte er sich aber doch immer als deutschen Reichsfürsten und war bei vermeintlichen Verstößen gegen seine Würde leicht zu verletzen. Feineres und tieferes Empfinden hatte ihm der Druck des rauhen Kriegshandwerks geraubt. Die Worte *Viva la guerra e l'amor*, die er mit Vorliebe in Stammbücher zu schreiben pflegte, waren keine bloße Redewendung, sondern der wahre Ausdruck seiner Lebensweisheit, die in stetem Nerventübel ihr letztes Ziel fand. Erregung durch den Lärm der Schlacht, durch Wein und Weiber war ihm Bedürfnis. Einmal bezeichnet er sich selbst als „erschrecklich verliebt“, die Korrespondenz mit „Frauenzimmern“ nahm einen nicht geringen Teil seiner Zeit in Anspruch; das kostspielige „Ballethalten“, d. h. das Anspinnen von Liebesabenteuern, nahm bei ihm kein Ende, auch schwärmte er dabei für Abwechslung: Unter der Zahl seiner Auserwählten gewahrte man eine regierende Herzogin, die Tochter eines deutschen Kurfürsten, neben Mädchen und Frauen, welche die Beschwerden seiner Märsche und Kämpfe treulich mit ihm teilten.

Franz Abrecht war als Oberstleutnant im Regimente seines Bruders Julius Heinrich mit nach den Niederlanden gezogen, reiste aber aus dem Lager von Antwerpen rasch wieder nach Prag und Wien zurück. In diesen ersten Monaten von 1625 fanden dort die Beratungen über die Aufstellung eines besonderen kaiserlichen Heeres statt, wodurch er Gelegenheit zur Errichtung eines eigenen Regiments z. B. zu finden hoffte. Nachdem er dem Kaiser auf den Hezjagden zu Lagen-

burg und Bruck aufgewartet, „nahm er die Abrechnung vor“, schloß am 25. April mit den kaiserlichen Kommissaren den Akford, empfing am 10. Mai die Patente zur Werbung von 1200 Kürassieren und gab gleich darauf das erste Patent aus. Schon am 6. Juni finden wir ihn wieder „frisch und gesund“ beim Regimente seines Bruders vor Breda, aus dem der Feind den Tag zuvor mit Saß und Paß abgezogen war. Der neue Oberst beteiligte sich noch an dem feierlichen Empfange, den die gesamte Armada der aus Brüssel gekommenen Infantin bereitete, verabschiedete sich von ihr und dem Marquis Spinola und „dankte bei seinem bisherigen Regimente ab“, bei dem an seiner Statt „wieder“ Bindtauf als Oberstleutnant vorgestellt wurde.

Der Herzog war nicht ohne Ehrgeiz auf seine militärischen Leistungen und widmete sich der Fürsorge für seine Untergebenen zeitweise mit voller Hingebung. Allein seine Tätigkeit war zu vielseitig und zersplitterte sich zu sehr, seine mannigfachen Beschäftigungen riefen ihn immer wieder von der gewählten Stelle ab. Daher bedurfte er eines zuverlässigen Stellvertreters und berief den ihm aus den gemeinsamen Kämpfen und aus dem Dienste in den Regimentern seiner Brüder seit einer Reihe von Jahren als bewährten Offizier wohlbekannten Hatzfeldt am 15. Juni zum Oberstleutnant. Im Kreise der höheren Offiziere war Melchior's Ruf schon so fest begründet, daß unter denjenigen, die ihn zu seiner neuen Stellung beglückwünschten, auch Abdringen nicht fehlte. Ich erfreue mich von Grund meiner Seele, schrieb er ihm (Eger, 3. August), daß mein Herr so ansehnlich akkomodiert worden, erwünsche ihm dazu viel Glück, Heil und Segen, auch daß ich ihn bald nach seinen großen Meriten mehrers befördert sehen möchte, und verhoffe ihm bald selbst aufzuwarten. Hatzfeldt war in höfischer Sitte genug bewandert und vermochte ihm in annähernd gleicher Tonart zu antworten: Ich tue mich der Glückwünschung und großen obgleich unverdienten Affektion gehorsamst bedanken und verhoffe, mein Herr Obrister werde seines versicherten, stets getreuen Knechts nicht vergessen, sondern selbige großgünstig kontinuierieren.

Von den zwölf Kompagnien des Regiment's gedachte Franz Albrecht die größere Hälfte in eigener Person in und um Prag zu werben, die übrigen (zunächst fünf oder mit

Suite und Bagage des Herzogs, die einer Kompagnie gleich gerechnet wurden, sechs) sollte der neue Oberstleutnant unter den Wallonen der Niederlande und des Fürstentums Jülich zusammenbringen. Schon Ende Mai warben dessen Rittmeister, „daß alles kramte“; seit dem 23. Mai — also noch vor dem Falle von Breda — war Melchior in Köln eifrig mit der Kontrolle der Rechnungen seiner Kompagnieführer beschäftigt, er prüfte jede Forderung und Ausgabe sorgfältig nach und verfaß sie mit zum Teil recht sarkastischen Randbemerkungen. Anfangs Juni traf er mit Franz Albrecht im spanischen Lager zusammen, und beide verhandelten nun mit dem Herzoge Wolfgang Wilhelm von Jülich, der nach seinem Glaubenswechsel die bei ihrem Luthertum verharrenden Untertanen seines Ländchens Neuburg mit Gewalt zur alten Lehre zurückführen und den Sammelplatz der sechs Kompagnien bei seinen Ortschaften Ober- und Niederbreifig nur unter der Bedingung verstaten wollte, daß Franz Albrecht beim Durchzuge durch Neuburg sich den Weisungen seiner hinterlassenen Räte unweigerlich bequeme, d. h. daß er als evangelischer Fürst die Untertanen eines vom Protestantismus abgefallenen Regenten zwangsweise zur katholischen Kirche bekehre. Außerdem mußte sich der Herzog durch Revers vom 2. Juni verpflichten, mit seinen Mannschaften nur zwei Nächte und einen Tag (in Wirklichkeit wurden es dann fünf Tage) im jülichischen Gebiete zuzubringen und außer dem Hafer für die Pferde sich mit geringer Hausmannskost für die gemeinen Soldaten zu begnügen; wegen des Schadens, den die Truppen möglicherweise im Lande anrichten würden, sollte Franz Albrecht mit all seinem habenden Besitze und seinen künftigen Gütern verhaftet bleiben. Am folgenden Tage erließ der Herzog aus Antwerpen einen Befehl, wonach die Rittmeister mit ihren in den wallonischen Provinzen geworbenen Reitern, für die das Anrittgeld teilweise in Lüttich ausgezahlt wurde, in Maastricht zusammenstoßen und dem in der Neugasse zu Köln in der Herberge zum Heiligen Geist wohnenden Hatfeldt bis zum 15. Juni die Stärke ihrer Kompagnien angeben sollten, damit die Wandelierrohre für die zunächst als Arkebusiere ausrückenden Reiter rechtzeitig zu Wege gebracht werden könnten.

Aus den Meldungen seiner Rittmeister erfuhr Hatzfeldt, daß wackere Soldaten schwer zu bekommen waren und daß bei mancher Kompagnie noch für 60 bis 70 Reiter die Waffen fehlten. Das Beschaffen der Ausrüstung bereitete ihm in diesen Tagen viel Sorge, weil die Schwierigkeit, die notwendigen Geldmittel aufzubringen, für seinen Obersten in unerwarteter Weise zunahm. Dieser hatte bestimmt auf 2000 Reichstaler gerechnet, welche die Stadt Köln dem Kaiser schuldete; als aber der Beauftragte Melchior's die Summe in Empfang nehmen wollte, stellte es sich heraus, daß der Rat sie schon im Mai dem über Köln nach Wien zurückreisenden Questenberg mitgegeben hatte. In seiner Not wandte sich Franz Albrecht an Hatzfeldt um Beistand, der doch durch weise in den letzten Jahren ausgeübte Sparsamkeit oder durch Ausnutzung seines Kredits in der Lage gewesen sein muß, Hilfe zu bringen. „Ich weiß bei Gott jetzt keinen Rat, wie ich es machen soll“, schrieb er ihm, „wo ihr nicht das Beste tut. Wenn ihr an einem Orte soviel Geld, als auf zwei Kompagnien geht, nämlich 2000 Taler, aufnehmen könntet, wollte ich es in gar kurzem nebst den Interessen richtig machen. Er bemühe sich in diesem, sonst bekomme ich eine Kompagnie weniger“. Anfangs Juli hatte er Hatzfeldt auch ersucht, ihm wenigstens 900 Karabiner mitzubringen, allein eine Woche später schrieb er ihm bedauernd, man wolle ihm auf seinen Ring kein Geld darleihen, weshalb er leider auf die Handlierohe verzichten müsse; umsomehr freue es ihn, daß der Oberstleutnant für seine Reiter 300 Stück kaufen wolle. „Wegen des Geldes hab der Herr keinen Zweifel, wollen allen Fleiß anwenden, daß solches hinwiederum richtig bezahlt werde.“

Im nächsten Monate suchte der Herzog namentlich zur Bestreitung der Waffeneinkäufe bei seinem General um Darlehung einer Barsumme nach. Im Auftrage Waldsteins lehnte Aldringen (Eger, 31. August) das Gesuch in feiner und glatter Weise mit der Begründung ab, daß der General „aus allerhand Verhinderungen“ nicht dazu imstande, wohl aber bereit sei, bei den Nürnberger Bankiers eine Bürgschaft zu übernehmen. Bis zu dieser Zeit hatte Melchior aus persönlichen Mitteln für die Armierung schon über 3000 Taler für den

Herzog ausgelegt. Mit Hilfe der Handelsfirma Hermann Hefling in Köln und der Brüder Anton und Tobias Geiger in Nürnberg vermittelte er die Beschaffung von Waffen und Geldvorschüsse für die Rittmeister⁴⁰⁾, verpflichtete sich seinem Obersten dadurch in hohem Maße und verließ seiner Stellung zu ihm ein eigenes Gewicht.

Allgemeines Wegeziel für die Reiter waren die Ortschaften Andernach, Montabaur, Limburg, Friedberg, Lohr und Schweinfurt; von da sollten sie nach Böhmen marschieren, wo der seit dem 5. Juli wieder in Prag weilende Franz Albrecht seine dort und im Reiche geworbenen Kompagnien im Saazer Kreise zusammenzuziehen und sie den kaiserlichen Regimentern nach Nürnberg, dem allgemeinen Sammelplatze des Waldsteinschen Heeres, nachzusenden gedachte. In Prag erfuhr der Herzog zu seinem Mißvergnügen, daß der Kaiser dem Feldherren geschrieben hatte, er solle keinen Obristen mehr als tausend Pferde für das Regiment werben lassen. „Deshalb ist alles Geld vergebens, was ich über tausend Pferde spendiert habe“, äußerte er sich zu Hagfeldt, „es ist aber gut, daß die Rittmeister nicht alle aufgefunden sind, ich würde mit Schanden bestehen, denn sie sind nicht alle gleich gut, und weil sie ihr Volk nicht beisammen haben, wie es sein soll, bin ich ihnen auch nicht schuldig, die parola zu halten, sondern weil sie wider allen meinen Willen und Befehl einen Haufen schlechte Krabaten und andere kahle Hunde geworben haben. Die besten will ich ausklauben und die anderen zum Teufel reiten lassen“.

Von Oberbreisig unweit des Saazer Sees, wo die Zusammenziehung der Kompagnien vom 17. Juli an stattgefunden hatte, erfolgte der Übergang über den Rhein auf Schiffen am 21. abends bei Trlich nördlich von Neuwied. Schon hier begannen die Argernisse für ihren Führer. Da beim Weitermarsche einige zu Trier gehörige Dörfer zu passieren waren, zeigte er dies dem Erzbischofe vorschriftsmäßig an und bat um die Stellung von einigen Wagen und Karren zur Beförderung des Gepäcks. Kurfürst Philipp Christoph ordnete nun zwar die üblichen Kommissare ab, schrieb aber einige Tage später, seine Untertanen jenseits des Rheins seien seit einiger Zeit mit vielen Durchzügen hart

beschwert worden, er habe deshalb den Kaiser um Ver Schonung gebeten, könne sich in seinem Kurfürstentum von niemand anders diesfalls einige Ordonanz geben lassen und weitere Durchzüge bis zur Erstattung des ihm vorher zugefügten Schadens nicht gestatten. Gleichzeitig riet er Hagfeldt, über die steinerne Lahnbrücke bei Kunkel nach der Wetterau weiter zu ziehen, und versprach die Verantwortung dafür bei Franz Albrecht zu übernehmen. Rücksichtnahme auf derartige Vorstellungen wäre mit einer tage- oder wochenlangen Marschverzögerung verbunden gewesen und konnte daher nicht stattfinden, aber die Ablehnung solcher Gesuche ließ bei dem Betroffenen doch immer einen Groll gegen den unschuldigen Werbeoffizier zurück.

Bis zum 2. August gelangten die Reiter auf ihrem mehrfach von Ruhetagen unterbrochenen Marsche, auf dem sie stets in Dörfern Quartier nahmen, an Limburg, Ufingen, Buzbach, Gelnhausen, Gemünden und Hammelburg vorüber nach der Umgegend von Schweinfurt. Die klugen Ratsherren von Nürnberg hatten sich mittlerweile mit einer großen Summe von der Bestimmung ihres Gebiets zum Musterplaz losgekauft, und nachdem der Oberstleutnant mit seiner Mannschaft sechs Tage auf weitere Befehle gewartet hatte, empfing er am 7. August in einem Schreiben Aldringens⁴¹⁾ die Weisung des Generals, mit seinen Kompagnien allgemach den Weg gegen Heilbronn zu nehmen und bis auf fernere Ordonanz auf dem Gebiete dieser Stadt zu losieren; dort und um Schwäbisch-Hall werde das Regiment, wie ein Brief seines Obersten ergänzend meldete, in nächster Zeit gemustert werden. Von Oberndorf bei Schweinfurt marschierten die Sachsen-Lauenburger nun zwischen Ochsenfurt und Kitzingen hindurch und an Tauberbischofsheim vorbei nach Jagsthausen; vom 18. an finden wir sie in der Umgegend von Heilbronn. Infolge der bei „mattem“ Wetter ausgeführten starken Märsche gab es eine ziemliche Anzahl Kranker unter Reitern und Offizieren.

Durch die Veränderung des Marschziels kam Hagfeldt mit seinem Obersten auch von der gegen den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm eingegangenen Verpflichtung los. Dessen Hofmarschall Goswin Freiherr von Spiering drängte noch

am 7., dem Tage vor dem Abmarsche aus Schweinfurt, auf eine Unterredung mit Melchior, dann wollte er ihm einen vertrauten Cavalier zuschicken, weil er selbst nicht kommen dürfe, „um der Suspicion willen, denn die anderen es merken würden“; aber obwohl er in Aussicht stellte, der Pfalzgraf werde es ihm in fürstlicher wirklicher Dankbarkeit gewiß wieder verschulden, lehnte Hatzfeldt seine Mitwirkung doch mit der Begründung ab, daß er ohne große Verantwortung und Ungelegenheit das „übel gezäumte“, durch große Tagereisen und viele Ursachen strapazierte Volk nicht über einen Tag allein lassen könne. In diesen Tagen hielt es Melchior auch für notwendig, seine Autorität einmal in vollem Maße zur Geltung zu bringen. Der Oberstwachmeister Emmich von Lehen, nach ihm der nächste im Range der Regimentsoffiziere, hatte sich „wegen allerlei geschäftlicher Verrichtungen und wegen tödlicher Leibesblödigkeit seiner lieben Hausfrau unumgänglich“ von seiner Kompagnie entfernt und erst nachträglich um Urlaub gebeten; ferner hatten seine Leute Waldsteins ausdrücklichem und gemessenem Befehle (Königswart, 30. Juli) zuwider Ausschreitungen in der durch Mißwachs und Durchzüge schwer betroffenen Grafschaft Hohenlohe verübt. Hatzfeldt muß den Oberstwachmeister darüber sehr energisch zur Rede gestellt haben, denn Lehen versicherte ihm in seiner Antwort „nochmals und dienstlich, daß er Gottlob die Zeit seines Lebens alle Ordres observiert habe und das Kommando seines Oberstleutnants zur Zeit unfehlbarlich respektieren tue“.

Die große territoriale Zersplitterung, die unser Vaterland in jener Zeit aufwies, betraf bekanntlich vorzugsweise den Westen Deutschlands, also die Gegenden, welche die Reiter auf ihrem siebenwöchentlichen Marsche berührt hatten. So erklärt es sich auch, daß ihrem Führer dadurch eine starke Korrespondenz erwuchs und daß die vom Durchzuge betroffenen Fürsten und Grundherren in zahlreichen Schreiben an ihn [erhalten sind davon noch einige achtzig!] in laute Klagen ausbrachen und mitunter auch Ablenkung des Marsches auf das Gebiet ihrer Nachbarn vorschlugen. Abgesehen von den vielen geringeren Herrschaftsbesitzern, mußte Melchior mit dem Erzbischofe von Mainz, dem Landgrafen Philipp von Hessen, der verwitweten Gräfin Katharina Belgica von

Hanau, mit dem Markgrafen von Brandenburg=Culmbach, dem Grafen von Hohenlohe, den Bischöfen von Bamberg und Würzburg in Briefwechsel treten; der letztgenannte war der berühmte Hezenverbrenner Philipp Adolf von Ehrenberg, der die Stiftsherren der Abtei Neumünster, seinen Justitiarius Dü, seinen Neffen und seine leibliche Schwester zum Feuertode verdammt hat.

Jedem Landherren mußte Anzeige von dem bevorstehenden Durchmarsche erstattet, die Bitte um Absendung von Kommissaren, Gewährung von Quartier und um Beschaffung des notwendigen Proviantes übermittelt, es mußten Salvaguardienbriefe ausgestellt und fortwährend Versicherungen gegeben werden, daß sich das Kriegsvolk ehrbarlich verhalten wolle. Im Gegensatz dazu nahmen die Klagen über die Ausschreitungen der Reiter kein Ende, so daß dem Oberstleutnant die gute Laune bald verging: Ausspannen und Rauben von Pferden, Entzweischlagen von Fen und Fenstern, Gelderpressungen und Überfall einzelner Wandlerer ereigneten sich fast alltäglich, und wenn er seine Leute rasch und vollzählig fortbringen wollte, so mußte er über geringfügigere Exzesse hinwegsehen oder die Missetäter, so gut es ging, wohl gar noch in Schutz nehmen. Einem Boten des Kellers von Abstatt nahmen die Soldaten unterwegs ein Kästchen mit Korallen und anderem Geschmeide ab; den Rat von Schweinfurt mußte Melchior selber bitten, seine Reiter nur in kleiner Anzahl und nur dann in die Stadt zu lassen, wenn sie mit „Politen“, d. h. mit Ausweiskarten, versehen seien, damit sie die geraubten Pferde nicht in der Stadt veräußern könnten. In Eschbach bei Ufingen trieb es die Einquartierung so arg, daß die gequälten Bauern einen Überfall Hagfeldts planten; auf die Anzeige davon schrieb ihm sein Oberst: An den Ort, wo euch die Bauern haben wollen totschiagen, werde ich zur Dankagung nicht mehr als sieben Kompagnien hinschicken, er wollte also die Einwohner durch noch stärkere Einquartierung für ihre Auflehnung bestrafen.

Noch während der Wartezeit (5. Juli) beklagte sich der Abt von Siegburg, Bertram von Bellinghausen, über zwei „mutwillige“ Reiter, die in seiner Gegenwart seinen Unter-

tanen die in der Bleiche liegende Leinwand hatten wegnehmen wollen; als sie von den Leuten des Abts daran gehindert wurden, setzte der eine Reiter dem Abte die Pistole auf die Brust, der andere erschoss dessen kostbaren englischen Hund. Beim Verhör verweigerte der Gefangene die Antwort und fuhr endlich trotzig heraus, was sei ihm daran gelegen, er läge unter dem Herrn von Crottorf. Auf die Frage nach dem Paßzettel habe der Verhaftete geschwiegen und sei also „als ein verlaufener Soldat, als ein öffentlicher Räuber und Straßenschinder zu halten gewesen.“ Melchior beschwerte sich bei dem Abte, der ihm und seinen Soldaten einen unleidlichen Affront angetan habe; der eine Reiter sei durch die Hand geschossen, und es sei ihm ein großer Hund an den Hals gehegt worden, den anderen habe der Abt unschuldig gefangen gesetzt und wie einen Feind zur Ranzion gezwungen, außerdem Paßfeldts Korporal die Werbung von Reitern verboten. Der Fürst von Sachsen werde solche barbarische Injolenz dem Kaiser vorbringen, auch durch genugsam an der Hand habende Mittel in kurzem sich selbst zu revanchieren und des hohen Despekts und Schadens zu erholen bedacht sein. In einem beträchtlich milder gestimmten, aus Furcht, Drohung und Schmeicheln zusammengesetzten Briefe erwiderte der Abt, er hätte gegen den Gefangenen criminaliter prozedieren können, habe ihn aber, nachdem jener den Wert des erschossenen Hundes erstattet, losgelassen. Werbung sei dem Korporal Paßfeldts nicht verboten worden, der Abt wisse wohl, welchergestalt er Ihrer Kais. Maj. Patente und Werbungen zu respektieren habe, und der Oberstleutnant werde einem Prälaten des Reiches wohl mehr als einem Straßenräuber Glauben schenken. Falls die Soldaten ihre Drohungen inbezug auf „Brennen“ wahr machen würden, müsse er es der Zeit und Gewalt zuschreiben, werde es jedoch an gebührenden Orten zu gedenken wissen.

Diese letzten Worte enthielten eine Drohung, die für Paßfeldt von bedenklichen Folgen hätte werden können. Denn am 13. Juni hatte in Gegenwart des Kardinals von Dietrichstein, der Grafen Harrach und Trautmannsdorf, Collaltoz, Slavatas, Stralendorfs und des Herzogs von Friedland

auf dem Schlosse zu Nicolsburg eine Sitzung des kaiserlichen Hofrats stattgefunden, in welcher strengere Handhabung der militärischen Disziplin verlangt und beschloffen worden war, alles Rauben, Morden und sonderlich das Brennen gänzlich zu verbieten und mit Ernst, es gehe an, wen es wolle, zu bestrafen⁴²). Wenn nun so kurze Zeit nach diesem Beschlusse, an dessen Fassung er selber mitbeteiligt war, Ausschreitungen dieser Art gerade von seinen eigenen Truppen bekannt wurden, so werden sie den Unmut des ohnehin leicht erregbaren Generals in hohem Maße hervorgerufen haben. Der Abt muß sich sogleich bei Waldstein über Hagfeldt beschwert haben, denn kaum vierzehn Tage später schrieb diesem Franz Albrecht aus Prag: Mit dem von Wallenstein [so steht wörtlich im Briefe] hätten wir gern geredet, euch zu entschuldigen, weil wir aber eilends fortgemußt, haben wir den Obristen Aldringen ersuchen lassen, euch zu excusieren; wann wir wieder von Wien [wo der Herzog die Bestallung für sein Regiment holen wollte] kommen, wollen wir selbst eingedenk sein. Die Fürsprache der Genannten und vielleicht auch Melchior's eigene Rechtfertigung müssen in der That den Groll des Generals bald beschwichtigt haben, denn er bewies sich, wie wir gleich des Näheren ersehen werden, Hagfeldt gegenüber huldvoll und wohlwollend.

Während des Marsches kam es wiederum mit einem geistlichen Herren, mit Johann Bernhard Schenk zu Schweinsberg, dem Abte von Fulda (demselben, der durch seinen Vorwitz in der Schlacht bei Lützen ums Leben kam) zu einem Zerwürfniß. Der Abt beschwerte sich, daß ihm Hagfeldt seine Ankunft nicht rechtzeitig gemeldet hätte. Begehre der Oberstleutnant Vorspann, so müsse er einen von seinen Befehlshabern als Geißel hinterlassen, bis der Vorspann zurückkomme; anderenfalls habe sein Amtmann Befehl, solchen zu verweigern, weil das Volk noch ungemustert sei. Kurz darauf muß der Abt bei Ausschreitungen der Reiter zur Selbsthilfe gegriffen haben, denn Hagfeldt schrieb ihm sehr erregt, daß er seinen Leuten alle Desordres ausdrücklich untersagt und Untertanen des Abts wegen erlittenen Schadens aus eigenem Beutel kontentiert habe. „Mögen vielleicht Ihre Hochwürden hierzu Ausgesandte zu favorable Zeitung, damit sie

Dieselbe wiederum etwa in die Waffen brächten und zu einer neuen Tragödie die Ursache formierten, reportiert haben. Sonsten zweifelt mir an Dero hochmögenden Mitteln, dieses oder jenes vorzunehmen, ganz nicht, versichere aber Dieselbe, da Sie's nicht mit mehr Fug, Recht und Vernunft als vergangen geschehen tun werden, daß mir's dagegen, mir und meinen Soldaten Recht zu verschaffen, an Mitteln auch nicht ermangeln wird.

Alltägliche Argernisse und Reibungen dieser Art begleiteten den Zug bis nach Schwaben. In den letzten Marschtagen nahmen zwei Kompagnien in den kurmainzischen Dörfern Ober- und Unter-Wittstadt Quartier. Sogleich schrieb der erzbischöfliche Verweiser: Mein Kurfürst wird es hoch empfinden, daß E. Gn. eigenes Gefallens und ohne Ersuchen in sein Erzstift quartiert haben, da ihm doch vom Kaiser und von S. F. Gn. Herzog Franz Albrecht selbst Anderes und Besseres versichert worden ist. Für den Führer der 500 Reiter war es bei der bunten Gestaltung der Landkarte, bei den vielen kleinen und kleinsten Gebieten, die hier im Südwesten Deutschlands dicht durcheinander gewürfelt lagen, einfach unmöglich, dem Besitzer jeder Ortschaft gerecht zu werden. Der Statthalter von Heidelberg, Freiherr von Metternich, fühlte sich verletzt, daß Hatzfeldt eine Nacht in Schwaigern verweilt hatte, und stieß Drohungen aus. Melchior antwortete ihm, die Kommissare der durchzogenen Landschaften hätten ihn immer nur bis ans Ende des Gebiets ihrer Herrschaft begleitet, sodaß er notwendig, da er dieser Landesart, viel weniger der Ämter und Dörfer nicht bewußt, zum Avancieren Leute hätte nehmen müssen, die es zu wissen vorgegeben hätten. Er würde viel lieber vor Schwaigern im freien Felde verblieben sein, wenn er damit die Beleidigung seines hohen Patrons und Schutzherrn hätte vermeiden können. Dann schloß er den Entwurf mit den Worten: Im übrigen wäre meines Vaters Armut viel zu wenig, die Angelegenheiten, die ich jeßund hin und wieder unumgänglich und notwendig verursachen muß, zu bezahlen, strich damit aber diesen Satz aus und schrieb dafür: Es wäre doch eine beschwerliche Sache, wenn arme Knechte großer Herren Befehle austragen müßten.

Die zum Musterplatze der Sachsen=Lauenburger bestimmten Reichsstädte gehörten zum Schwäbischen Kreise, dessen Oberst der Herzog Johann Friedrich von Württemberg war. Hatzfeldt entschuldigte sich bei ihm, daß er seine Ankunft wegen der unvermuteten Marschänderung nicht rechtzeitig habe anzeigen können. Der Herzog antwortete im Vollgeföhle seiner kaiserlichen und reichsfürstlichen Würde, wie sie die Regenten der vom Kriege unberührten deutschen Gebiets=theile damals noch zur Schau trugen: J. Kais. Maj. hat sich gegen Fürsten und Stände dieses Kreises zu unterschiedlichen Malen in Schriften allergnädigst erklärt, daß deren Oberste befehligt sind, inhalts des Heiligen Reichs Konstitutionen sowohl Kaution zu leisten und alles, was den Soldaten der Ordonanz gemäß hergegeben wird, bar zu bezahlen, (als) auch sich darauf unklagbar zu verhalten; daher versehen wir uns, daß solchem kaiserlichem Erbieten auch eures Theils stattgegeben wird. Infolgedessen stellte der Oberstleutnant am 23. August in Heilbronn folgenden Revers aus: Auf Befehl des Herzogs von Friedland und meines Obristen werde ich mit sechs Kompagnien zu Pferd meinen Marsch von Heilbronn nach Schwäbisch-Hall mit zuvor geschehener Bewilligung des Kreisobersten durch das Weinsberger Amt auf ein Nachtquartier nehmen müssen und mich nach des Heiligen Römischen Reichs Abschied und Satzungen verhalten. Da darüber gebräuchliche Kaution von mir zu stellen begehrt worden, als gelobe und verspreche ich bei meinen wahren Worten, Ehren und gutem Glauben, mich bei solchem Durchzuge nicht länger aufzuhalten oder still zu liegen, mich nach des Reichs Abschied und Satzungen zu erweisen, niemand wider Gebühr von meinen Reitern beschweren zu lassen, sondern mich der mit [dem württembergischen] Oberstleutnant Faber gemachten Ordonanz und assignierten Quartieren gemäß zu verhalten. Alle und jede Befehlshaber sollen an Orten, wo sie durchziehen, bei den Beamten ihre Namen von sich geben, damit man bei Erzessen wisse, daß sie unter mein Kommando gehören. Zu steter, fester, unverbrüchlicher Haltung dessen tue ich alle meine Gab und Güter, wo und an welchen Orten die gelegen, einsetzen und mich beinebens aller rechtlichen Wohlthaten, so mir diesfalls etwan zustatten kommen möchten, hiermit kräftigst verzeihen.

Der Kreisoberst hatte die durch Hagfeldts plötzliche Ankunft unliebsam überraschten Städte durch schnelle Belegung mit württembergischen Truppen gegen eine allzustarke Belastung zu schützen versucht. Eine solche Garnison lag z. B. in Ottmarsheim und in Kaltenwesten, und der Schultheiß des letztgenannten Fleckens entschuldigte sich bei Melchior, daß es ihm aus diesem Grunde unmöglich falle, allerseits mit Lieferung der Viktualien aufzukommen, er biete aber ein für alle Mal einen Zuschuß zur Verpflegung der Truppen an, den der Oberstleutnant mit eigenen Wagen (weil die Württemberger keinen Wagen aus dem Orte ließen) abholen möge. Dieser Zuschuß bestand aus je einer Wagenladung schweren Weins und Brotes, einem Rind, zwölf Hammeln, fünfzig Pfund Schmalz und zehn Mandel Eiern. Als die Kompagnien vor Heilbronn erschienen, zählte der Rat ihrem Führer schriftlich die bisher erlittenen Drangsale auf: Ihre Dörfer seien durch die fünf Jahre währenden Durchzüge und Einquartierungen völlig ausgefogen, viele Bauern hätten bei der jüngsten spanischen Einquartierung des Obersten Kraß Haus und Hof verlassen, die durch die Reiter zer schlagen und verwüstet worden wären. Die Stadt selber habe viel contribuieren müssen, habe keine Intraden, besonders keine Früchte zu erheben, die besten Gülten [Einkommen, Zinsen] auf den Dörfern gehörten dem Deutschen Orden oder dem adligen Stifte zu Wimpfen im Tale. Außerdem sei Heilbronn durch den vom Kaiser wiederholt bestätigten Aschaffener Vertrag⁴³⁾ aufs kräftigste gegen solche Einlosierung versichert, der Rat müsse sich an die Reichsordnungen und an ein festes kaiserliches Wort halten, auch dürfe er — diese Worte wurden wohl im Vertrauen auf die in der Stadt liegende württembergische Besatzung gebraucht — nicht ohne Zustimmung des Kreisobersten in die angekündigte Einquartierung willigen. Hagfeldt konnte die in den Dörfern um Heilbronn vorhandenen übeln Zustände nicht leugnen; er schrieb (22. August) an den Vogt der Grafen Fugger in dem benachbarten Stettenfels: „Hier ist kein Bauer mehr in den Dörfern, hier gibt es weder Türen noch Fenster noch irgend etwas, wovon ein Mensch leben kann“ und bat den Vogt, den Soldaten mit einigen Viktualien Hilfe zu leisten, sonst könnten die Offiziere

die Mannschaften nicht zu Hause halten, woraus große Ungelegenheit erfolgen werde.

Im übrigen durfte er, da seine Leute gespeist und unterhalten werden mußten, auf die Stadt weiter keine Rücksicht nehmen. Dieser brutalen Tatsache gegenüber blieben die papierernen Proteste der Reichsstädte ohne jede Wirkung; gegen das schwere Eisen des Schwertes wogen die Pergamente der Reichskonstitutionen in solchen Lagen federleicht. Schließlich zeigte sich der Rat doch entgegenkommender, er schickte dem Oberstleutnant „zur Verehrung“ ein Faß Wein, ein Stechkalb, einen Hammel und etwas an Fischen und verstand sich dann auch zur Verpflegung der Kompagnien. Am 18. August war Melchior persönlich in Heilbronn und versprach dem Räte Haltung guter Disziplin; an bestem Willen dazu wird es ihm nicht gefehlt haben, allein die Reiter waren ungemustert und vermutlich auch ungenügend bezahlt, und so ging eine solche Zusage notwendig weit über die Möglichkeit hinaus. Schon einen Tag später klagte der Rat: Die Reiter sind in ihren Quartieren mit Speis und Trank nicht zufrieden, erpressen Reichstaler, Handschuhe, Stiefeln, Feldbinden, nehmen in der Stadt erkaufte Viktualien den Eigentümern unterwegs ab, wobei ein Untertan am Kopfe verwundet wurde, drohen Häuser anzustechen, hoben in Frankenbach Dachziegel von den Häusern, brachen Türen und Läden aus und brachten manche Weibsperson ihrer Zucht und Ehre wegen in nicht geringe Gefahr. Da nach der Verabredung mit Hasfeldt über eine bestimmte Anzahl Reiter nicht in die Stadt gelassen wurden, drohten sie, sich um die Stadt zusammenzufinden, den Bürgern aufzulauern und sie zu ranzionieren; auf dem zum Heilbronner armen Spitale gehörigen Böllinger Hofe raubten sie Mehl und verdarben es durch hineingeworfenen Roth und dazu gegossenes Wasser.

Gleichzeitig unterhandelte Hasfeldt mit den Reichsstädten Schwäbisch-Hall und Wimpfen. Der Rat von Hall suchte im ersten Schrecken um bairische und württembergische⁴⁴⁾ Interzession nach und wandte sich sogar an den Herzog von Friedland, gehorchte dann aber der Not und übersandte dem Oberstleutnant in entgegenkommender Weise ein Verzeichnis seiner Dörfer, Weiler und Höfe mit der Bitte, des

Kommisses halber eine leidliche Ordonanz zu machen. Weniger zuvorkommend erwiesen sich die Ratsherren von Wimpfen; sie führten Beschwerde, daß zwei Kompagnien ohne einige Begrüßung oder Aufweisung kaiserlichen oder anderen Befehls sich in ihr Dorf Biberach einlofiert und dort mit Kanzionieren, Pochen, Bedrohen und Schlagen übel gehaust hätten. Hagfeldt antwortete ihnen in einem Schreiben, das die Schwierigkeiten seiner Aufgabe deutlich erkennen läßt und andererseits seine Wut über diese ewigen Nadelstiche, sowie die hochmütige Verachtung kräftig zum Ausdruck bringt, mit der die kaiserlichen Offiziere auf diese kleinen Gemeinwesen des Reichs herabzublicken gewohnt waren; als überaus bezeichnend dafür verdient es in seinem vollen Wortlaute mitgeteilt zu werden (Beilage II).

Nachdem der General Prag am 26. Juli verlassen hatte, war auch Franz Albrecht, der auf dem Marsche [am 13. August] seine Bestellung empfing, am 5. August mit einem Teile seiner Kompagnien von da aufgebrochen. Unterwegs ließ er in Haid fünf Kornetts anschlagen und reformierte oder kassierte zwei Kompagnien. Von Eger schrieb er Melchior am 12., daß er in der Stärke von 800 Mann durch die Oberpfalz ziehen und bald zu ihm stoßen werde. Hoherfreut fügte er „beim Rausch in's Generals Zimmer“ dem Briefe die Nachschrift hinzu: Der General hat mir die Gnade getan und konsentiert, daß ich mein Regiment zwölf Kompagnien stark machen soll⁴⁵⁾, es soll auch so gemustert und in Dienst genommen werden. Sechs Tage danach teilte Waldstein dem Herzoge mit, der Kaiser habe die Armierung des Regiments als Kürassiere gestattet, weil man diese am meisten nötig habe, und befahl schleunigstes Insverfetzen der Ausrüstung und Bewaffung. Gegen Ende des Monats traf Hagfeldt in Alshofen, dem Hauptquartier seines Obersten, ein und setzte es, um seinen Worten gegen Wimpfen größeren Nachdruck zu geben, durch, daß der Herzog am 4. September ein vorwurfsvolles Schreiben an den Rat sandte, doch machte es auf die in den letzten Jahren hart mitgenommene Stadt wenig Eindruck. Sie schrieb zurück: Wenn sich der Herzog beklage, daß sie den Oberstleutnant von Hagfeldt unlängst auf sein Anlangen fast unhöflich empfangen habe und ihm

nicht der Gebühr nach begegnet sei, und daß er dies empfinde, als wenn es ihm selbst widerfahren wäre, so müsse sie erwidern, daß er zuviel berichtet worden sei. Ihre ganz ausgezogenen Untertanen, die seit fünf Jahren unaufhörlich mit kaiserlichen Garnisonen belegt gewesen seien, könnten nicht zehn Reiter über Nacht der Gebühr nach unterhalten, und wenn der Herzog ihnen abermals Einquartierung von sechs Kompagnien in Aussicht stelle, so würden die Untertanen einfach mit Weib und Kindern davonlaufen.

Auch Heilbronn muß bald anderen Sinnes geworden und im Vertrauen auf den Schutz durch die eingelagerten Württemberger wieder unfreundlich gegen die kaiserliche Einquartierung aufgetreten sein, denn zwei Tage zuvor⁴⁶⁾ richtete Franz Albrecht eine von Melchior verfaßte Beschwerde an den Herzog Johann Friedrich, in welcher der sich im Laufe der nächsten Jahre immer mehr zuspizende Gegensatz zwischen kaiserlicher Autorität und Libertät der deutschen Reichsstände schon deutlich durchklingt. Heilbronn, heißt es darin, habe sich den kaiserlichen Mandaten ganz widersegllich erzeigt, die Bauern seien mit den Ihrigen in die Stadt geflohen, die trotz Hagfeldts vielfachem Erinnern den Soldaten [anfangs] nicht das Geringste, auch nicht gegen Barzahlung verabfolgen lassen wollte, so daß der Oberstleutnant wider Befehl notwendig von da habe aufbrechen müssen. Mit Bewunderung vernehme er, daß Johann Friedrichs geworbene Garnison trotz des kaiserlichen Befehls in der Stadt verblieben sei; ohne diesen Rückhalt würde sie sich nicht so verhalten haben, und so werde auch sein General die Sachlage auffassen. Der Herzog möge seinen Schutz über die Stadt, der doch sonst immediate von Kurpfalz herrühre, nicht so weit ausdehnen und seine Besatzung zurückziehen. Da die schwäbischen Ruhetage für das Regiment gezählt waren, ist dieser Streit um das Besatzungsrecht wahrscheinlich nicht mehr zum Austrag gekommen.

Anfänglich hatte der General den 1. September als Musterungstag für die Kürassiere in Aussicht genommen, doch reiste der dazu ausersehene Kommissar Wolfstirn erst am 31. August von Eger ab, und die Musterung fand erst am 12. auf der „Bedrieder“ Heide bei Hall statt⁴⁷⁾. Am 17.

verließ das Regiment das Gebiet der Schwäbischen Reichsstädte und marschierte an Erbach und Frankfurt vorbei durch beide Hessen der Hauptarmee zu, die es am 10. Oktober bei Northheim erreichte.

Der Zug der 500 ungemusterten und noch nicht vollständig bewaffneten Reiter durch mehr als ein Viertelhundert deutscher Landschaften hatte nicht nur die Ohnmacht dieser mit ihren mittelalterlich-ständischen Einrichtungen längst zum Zusammenbruche reifen kleinen Territorien klar an den Tag gelegt; ihr Führer hatte sich damit auch ein wohlverdientes Zeugnis seiner Umsicht und Tatkraft ausgestellt. Bei der Ausführung seiner schwierigen Aufgabe hatte er Schmiegsamkeit und, wo es nötig war, auch eine feste Hand gezeigt und seinen Ruf als verständiger und geschickter Offizier bewährt.

2. Bei dem Hauptheere in Niedersachsen (1625—1626).

Die Erfolge, welche die katholischen Waffen von der Schlacht am Weißen Berge bis zum Beginn des Jahres 1625 errungen hatten, waren im wesentlichen das Werk des Kurfürsten von Bayern und der Liga. Mit der Zeit war jedoch die Zahl der kaiserlichen Gegner gewachsen, und die allgemeine Kriegslage hatte sich zu ihren Gunsten verschoben. Daher richtete Maximilian im März des genannten Jahres wiederholt Mahnungen zur Verstärkung der wenigen alten kaiserlichen Regimenter nach Wien, die bis jetzt zumeist die Grenzen gegen den Fürsten Bethlen Gabor und dessen Anhänger geschützt hatten. Der Kurfürst führte aus, daß Tilly mit dem Ligaheere nur die Scharen Mansfelds und des Dänenkönigs abzuwehren, nicht aber gleichzeitig einen weiter im Osten zum Einbruch in die kaiserlichen Länder aufgestellten Feind aufzuhalten imstande sei. Dann hatte um dieselbe Zeit eine Annäherung zwischen dem spanischen und dem österreichischen Hofe stattgefunden, aus der für die Wiener Staatsmänner trotz der Klagen der Hofkammer über leere Kassen neue hochfliegende Pläne zur Erweiterung der kaiserlichen Macht erwachsen⁴⁸). Endlich erbot sich damals auch Waldstein, 20 000 Mann zunächst „auf den Fuß zu bringen und Posto zu nehmen“. In seiner Notlage und seinem

„abenteuerlichen Leichtsinns“ nahm der Hof das Anerbieten anfangs April an. Am 13. Juni wurde Waldstein zum Herzoge von Friedland erhoben, am 25. Juli zum General über die zum Einmarsch ins Reich bestimmten Truppen ernannt; Werbung, Ausrüstung, Musterung der neuen und Ergänzung der alten Regimenter gingen nun so eifrig fort, daß sie in der zweiten Hälfte des August und in den ersten Septembertagen nach Norden aufbrechen konnten.

Der Hauptteil des Heeres marschierte südlich des Thüringer Waldes auf beiden Ufern der Werra bis Schmalkalden und Salzungen, ein anderer überschritt nördlich vom Gebirge den Oberlauf der Saale, Ilm und Gera, ein dritter bog bis Schweinfurt am Main und von da nach Norden zur Fulda ab; Vereinigungs- und Sammelstätte bildete für alle Regimenter die Landgrafschaft Hessen-Kassel, wo sie eine Zeitlang in Kantonnements gelegt wurden. Den 1. Oktober ging der kaiserliche Feldherr bei Allendorf über die Werra, rückte im Tale der Leine abwärts bis Göttingen und Alfeld und zog dann nach der um Mitte Oktober mit Tilly persönlich getroffenen Vereinbarung nach den Stiftern Halberstadt und Magdeburg.

Bei der Musterung der „neusächsischen“ Kürassiere Franz Albrechts, wie sie im Gegensatz zu dem älteren Regimente seines Bruders Julius Heinrich bald danach genannt wurden, war Hagfeldt nicht zugegen; wir finden ihn in den Tagen vom 7. bis 13. September in der „Goldenen Gans“ zu Nürnberg, wo er vermutlich die Waffenlieferung betrieb und mit dem Bankhause Geiger verhandelt haben wird. Die Kürassiere, „überaus schöne Reiter“, trafen in vorzüglicher Verfassung beim Hauptheere ein, und der General sprach sich um so lobender über sie aus, je übler andere Regimenter mit Waffen versehen oder auf schlechten und leichten Pferden beritten waren; von dieser Anerkennung durfte Melchior wegen seiner auf die Werbung und Ausrüstung der Reiter verwandten Zeit- und Geldopfer ein vollberechtigtes Teil in Anspruch nehmen.

Im täglichen Wechsel vor, neben und hinter den Regimentern Waldstein, Colloredo, Lamotte, Scherffenberg, Tiefenbach, Gonzaga marschierten die Sachsen-Lauenburger

unter dem speziellen Kommando des Obersten Lamotte von Mitte Oktober an über Gerzen, Bockenem, Liebenburg, Neuenkirchen, Osterwieck und Verffel nach Halberstadt. Hier traten sie unter den Befehl des Grafen Schlick, der Hatzfeldt am 2. November mit sechs Kompagnien nach Moserleben voraussandte. Am 4. setzte das gesamte Regiment bei Bernburg über die Saale und hielt vor Krosigk am Petersberge; am folgenden Tage zog es zum Teil mit in die Residenzstadt des Administrators Christian Wilhelm von Brandenburg ein und erhielt dann Ortschaften des Saalkreises als Quartier zugewiesen. Franz Albrecht scheint den Oberbefehl über die um Halle lagernden Truppen geführt zu haben; er nahm in Giebichenstein, Hatzfeldt in Wettin Quartier. Die Unterkunftsräume des Regiments waren eng und mangelhaft, es kam daher bald zu Ausschreitungen unter den Mannschaften der wallonischen Kompagnien, namentlich der berüchtigten des Rittmeisters Alexander Cicogna. Sie raubten sogar die Behausung ihres eigenen Obersten in dessen Abwesenheit aus, schlugen Kisten und Kasten darin auf und ließen den Wein in den Keller laufen. Wir haben alle Ursache, schrieb Franz Albrecht seinem Oberstleutnant, auf die Herren Wallonen Achtung zu geben, damit ein paar gehängt werden, sonst ist es unmöglich, sie in Gehorsam zu bringen, denn das Ausreiten ist noch ziemlich allgemein. Einer der Betroffenen, der fürstliche Kammerjunker von Bünau in Quedlinburg, dessen Rittergut Friedeburg arg verwüstet worden war, beschwerte sich darüber mit wehmütig klagenden Worten bei Hatzfeldt: Er geruhe doch zu beherzigen, wie sehr es kränke und schmerze, so mutwillig und doch ganz unschuldig sich in dem Seinigen Gewalt tun, und was einem so schwer und kostbar mit Vorsetzung seines ehrlichen Namens angekommen, anders nicht denn dieblich berauben zu lassen. Der General war anfangs über das räuberische Verhalten der Wallonen erzürnt, ließ sich dann aber vom Herzoge „zureden“ und stellte auch — wie gleich darauf Collalto — baldige Besserung der Quartiere in Aussicht.

Die überstürzte und von allem Herkömmlichen abweichende Art, in der Waldstein seine Regimenter zusammengebracht hatte, fiel schon den Zeitgenossen auf. Ein Augen-

zeuge ihres Marsches bemerkt dazu: Die neuen Werbungen zu Roß und Fuß sind auf der Offiziere vorgeschossene Gelder aufgenommen worden, und sie haben bis dato (27. September) noch keinen Pfennig von S. Kais. Maj. erhalten. Auf die Ausfaat der Obristen folgte nun allmählich die Zeit der Ernte. Der kaiserlichen Instruktion gemäß erhob der Feldherr in den „eroberten“ Landschaften „entsprechende“ Kontributionen zur Erhaltung der Truppen. Die gleich nach dem Einmarsche in die Stifter erlassene Verpflegungsordonanz des Generals setzte als wöchentliche Leistung für zwölf Kompagnien zu Roß rund 6000 Fl. fest, wovon der Oberst 500, der Oberstleutnant für sich und als Kompagnieführer 150 Fl. empfangen sollte; diese Summen waren so hoch, daß sie auf die Dauer nicht aufzubringen waren und ermäßigt werden mußten. Wir sind über die Höhe der für die neusächsischen Kürassiere erhobenen Beträge zwar nicht unterrichtet, aber sie werden wohl den aus dem benachbarten Halle erpreßten Summen nicht weit nachgestanden haben. Halle sollte in 17 auf einander folgenden Wochen je 8000, in weiteren neun Wochen je 4800, zusammen mit den „Extraordinari=Spesen“ und den Zahlungen aus den städtischen Landgütern nahezu 200 000 Fl. erlegen⁴⁹⁾. Obwohl Trommler in der Stadt und Trompeter auf den Dörfern alle Ausschreitungen bei Strafe des Hängens verboten und rasch Galgen und Strafesel aufgestellt wurden, konnte die rohe Soldateska doch nicht ganz vom Geld=erpressen, Pferdeausspannen und von anderen Erzessen abgehalten werden. Schon nach drei Wochen entliefen Bürger der Stadt „wegen großer Kontribution und Überlast“ von Haus und Hof; „so seind auch im Amt Giebichenstein [dem Bezirke Franz Albrechts] allbereit etliche Dörfer ganz wüste, daß nicht ein Mensch darinnen zu finden“. Sicher wird auch Saxfeldt durch die Eintreibung der Kontributionen stark belastet worden sein, wenngleich sich unter seinen Papieren nur eine kurze Notiz vom 10. Juni 1626 vorfindet, wonach er aus Wettin und den umliegenden Gütern und Dörfern 3090 Tlr. empfangen hat⁴⁹⁾. Um diese Zeit (Dezember 1625) schrieb ihm der befreundete Adelshofen in echter Landsknechtsart: *Divites rustici, opulentae domus, fastosi contribuentes* machen bald *strepitum pecuniarum*.

Daneben harnte seiner eine Fülle verantwortlicher und zeitraubender Aufgaben. Sein Oberst lebte auch im Felde als vornehmer Herr, er führte seine Silbertruhen mit sich und hatte mancherlei Abhaltung; bald war er in Leipzig oder Dresden, bald beim General oder in Finsterwalde zur Jagd beim Kurfürsten von Sachsen, bald hielt er selbst im Tiergarten auf der Heide eine stattliche Jagd ab oder vergnügte sich bei seiner Unbekannten in Zinna. Somit fiel die Last der eigentlichen Regimentsführung seinem Stellvertreter zu. Noch im November erhielt Melchior den Auftrag, die Werbung von zwei Kompagnien Leibgarde für den General ins Werk zu setzen und einen geeigneten Befehlshaber dafür auszusuchen. Er wandte sich an alte Freunde in der Heimat, empfing jedoch eine abschlägige Antwort: Es müßten doch, hieß es darin, auserlesene gute Reiter und versuchte Soldaten sein, und keiner von uns untersteht sich für einen solchen vornehmen Prinzen zu werben, der insonderheit so geschwind und „perforische“ ist, sintemalen mit den großen Herrn böß Kirichen essen ist, sie werfen einen mit den Stielen⁵⁰⁾. Dann sollte er für den General einen wohlgeeigneten Mann zur Einbringung zuverlässiger Abisen ausfindig machen und schlug seinen mit den Landesverhältnissen bis Hamburg hin gut bekannten und zur Übernahme des Wagnisses bereiten Musterschreiber dazu vor. Weiter mußte er auf Verordnung des Generals Mehl zum Ausgleich für geliefertes Brot nach Osterreich zurückführen, Mitte Juni den zur Schlichtung des Zwistes zwischen Lillh und Waldstein aus Wien entsandten Grafen Maximilian von Trautmannsdorf^{50a)} mit fünfzig wohlbewehrten und berittenen Kürassieren von Leipzig nach Aschersleben und eine Woche später dahin zurück geleiten lassen, Salvaguardien stellen und dem Regimente eine Reihe von Befehlen Waldsteins zur Kenntnis bringen, z. B. daß niemand aus dem feindlichen Lande stammendes Vieh und Getreide nach Magdeburg und Quedlinburg hin verkaufen, Getreide abmähen oder es durch daren gestellte Rosse verderben solle. Offiziere und Gemeine wurden ferner benachrichtigt, der General habe zur Vermeidung des Entlaufens und des Hin- und Wiederreisens der Soldaten ohne Paßzettel alle benachbarten Fürsten gebeten, jeden außerhalb des

Lagers ohne Ausweis betroffenen Reiter festzuhalten. Bei Leibes- und Lebensstrafe erging an Befehlshaber und Knechte das Verbot, Briefe durch Magdeburg oder andere Orte in des Feindes Quartier zu senden, ehe sie dem General präsentiert worden seien, der sie, falls er es für nötig befinde, passieren lassen werde⁵¹). Den 15. Dezember wurden in allen Quartieren Freudenfeste wegen der Krönung des Erzherzogs Ferdinand Ernst zum Könige von Ungarn gefeiert. Am 10. Mai gelangte zur Kenntnis des Regiments, daß es dem Grafen Balthasar de Marradas, dem der Kaiser das eine Zeitlang unbefetzt gebliebene Feldmarschallamt übertragen, Respekt zu erweisen habe, am 30. Juli, daß der Oberst Lorenzo del Maestro vom Kaiser zum Generalwachtmeister über die Kavallerie bei der Armee in Niedersachsen verordnet worden sei.

Mitte Dezember traf endlich wenigstens ein Teil der Waffen in den Quartieren an der Saale ein, und die Mannschaften jeder Kompagnie konnten nun halb als Kürassiere, halb als Arkebusiere reiten. Die Nachricht davon ging wie ein Lauffeuer durch die Nachbarorte und erweckte bei den übrigen Regimentsinhabern Neid und Begehrlichkeit. Schon sechs Tage darauf schrieb Oberst Johann Ernst von Scherffenberg aus Staßfurt an Hatzfeldt: Der Herr wolle mich berichten, wie hoch ein Kürass kommt und ob er als mein großer Freund mir nicht helfen kann, daß ich Mittel hätt', auch etwas davon, ein 300 Stück oder mehr, zu bekommen, denn durch seine Bekenntnis und seinen guten Kredit kann mir der Herr wohl helfen; ich verspreche es bei anderer Okkasion wieder um ihn zu verschulden. Es dauerte noch bis zum Anfang Juli des nächsten Jahres, bis das Regiment vollständig mit Kürassen versehen war. Melchior ließ jetzt die von jeder Kompagnie abgelieferten Arkebusierwaffen, Karabiner und Bandeliere, aufzeichnen und in Giebichenstein verwahren; sie waren für die Ausrüstung des neugeworbenen Reiterregiments bestimmt. Immerhin war die Bewaffnungsangelegenheit bei der außerordentlich starken, durch die schnelle und umfangreiche Aufstellung des neuen kaiserlichen Heeres hervorgerufenen Nachfrage durch Hatzfeldts Mitwirkung in verhältnismäßig kurzer Zeit erledigt worden. Sein Oberst erkannte

dies Verdienst auch freudig an und sprach ihm Dank dafür aus, daß er „dieses so fleißig bestellt und es sich so eifrig habe angelegen sein lassen“.

Viel Sorge und Verdruß bereitete dem Oberstleutnant das unbotmäßige Verhalten seiner eigenen Leute und der in den Nachbarquartieren liegenden Mannschaften anderer Regimenter. Der übelberückigte Hauptmann Fünffirchen⁵²⁾ vom Waldsteinschen Regimente ließ Vieh, das Hatzfeldt und dem Oberstleutnant Wengersky gehörte, mit Gewalt aus dem Wettiner Hofe fortführen; Melchior ließ es auf dieselbe Weise zurückholen und drohte, die Sache zur Kenntniß des Generals zu bringen. Dagegen verursachten wieder Soldaten Hatzfeldts dadurch „Ungelegenheiten“, daß sie Leute des Obristen Merode in Allstädt erschossen; es ist doch eine große Unbilligkeit, klagte ihm Merode, daß unsere Soldaten einander selber erwürgen. Nicht geringe Ausschreitungen verübten dann namentlich Reiter der durch ihre Zuchtlosigkeit bekannten Cicognaschen Kompagnie, als dem Regimente von der zweiten Hälfte des April an die Grafschaft Mansfeld zur Erweiterung seiner Quartiere überwiesen worden war. Im Vertrauen auf den Schutz des Kurfürsten von Sachsen machten die Mansfelder Grafen inbezug auf Einquartierung und Geldleistung Schwierigkeiten, sodaß der Herzog seinem Oberstleutnant schon befahl, im Notfalle das halbe Regiment in die Grafschaft zu legen. Der Kurfürst mahnte bei Waldstein und Franz Albrecht vergebens schriftlich ab, gab den Grafen aber trotzdem den törichten Rat, sich weder zur Kontribution noch zur Einquartierung zu verstehen; werde der Herzog von Sachsen tätlich verfahren, so stehe das zu seiner Verantwortung. Die Grafen betrachteten diese willkommene Unterstützung natürlich als eine Art Schutzschild und versicherten, sie müßten als sächsische Lehnsleute und Mitglieder des ober-sächsischen Kreises der kurfürstlichen Weisung nachkommen. Indes der Kurfürst wie seine Schützlinge hatten sich doch über die Rücksichtslosigkeit, mit der diese kaiserliche Soldateska, der innersten Gesinnung ihres Feldherrn entsprechend, vorging, erheblich getäuscht. Obwohl Johann Georg das Haus Mansfeld mit einer Anzahl sächsischen Defensionsvolkes besetzt hatte, marschierte Rittmeister Sieg-

fried von Schierstedt ungeachtet aller Proteste mit seiner Schwadron auf das Städtchen Tal-Mansfeld los, wo die Defensioner im Quartier lagen, und gab einen Pistolenschuß ab, worauf ein dadurch erschreckter Bürger die das Thor sperrende Kette löste und die Defensioner aus der Ortschaft hinausgedrängt wurden. Die Grafen waren aufgefordert worden, die Quartiereinteilung — „damit selbige mit Ordre genommen würde“ — in Siebichenstein abholen zu lassen; da sie sich auch jetzt noch weigerten, so werden die Quartiere wohl mit einiger Unordnung bezogen worden sein. Über den Vorgang mit den Defensionern war in den Offizierskreisen des Regiments sogleich ein Spottgedicht entstanden, das Hakfeldt seinem Obersten später nach Schwaben nachschickte. Der Herzog fand „das Lied wohl über die Maßen köstlich. Wegen der Defensioner habe ich wohl lachen müssen, ich gönne es ihnen gerne, aber Hans Jürge wird gewaltig schiefzig werden“⁵³). Was machten sich aber diese durch die Autorität ihres Generals gedeckten höheren kaiserlichen Offiziere doch aus dem Grolle des ratlos abseits stehenden sächsischen Kurfürsten!

Das lange behagliche Verweilen in den Quartieren gehörte mit zu den allmählich immer durchsichtiger werdenden Geheimnissen, mit denen der Herzog von Friedland die rasche Errichtung seines erstengrößeren Heereskörpers umgeben hatte. Unfertig an Ausrüstung und unvollständig an Mannschaft waren die Regimenter in den Stiftern angelangt; die Geldkontributionen der besetzten Landschaften mußten hoch ausfallen, und die Quartiere mußten eine Zeitlang unbelästigt vom Feinde bleiben, damit die Lücken in bezug auf Mannschaften, Rosse und Waffen ausgefüllt werden konnten. Der General mußte aus seinen Erfahrungen in Ungarn, Böhmen und Mähren genau, wie wenig mit liederlich erworbenen und schlecht bezahlten Truppen auszurichten war; daher hat er, wie kaum ein anderer Heerführer in diesem Kriege, nicht nur streng darauf gehalten, daß Offizieren und Mannschaften die ihnen nach der Verpflegungsordnung zustehenden Gehühnisse richtig verabsolgt wurden, sondern er hat auch Überschreitungen des vorgeschriebenen, wahrlich nicht geringen Maßes vornehmlich wohl aus diesen mili-

tärlischen Erwägungen heraus solange mild beurteilt, als er dadurch nicht mit anderen berücksichtigungswerten Gewalten zusammengeriet. Andererseits verlangte er aber auch unbedingtes Einsetzen und tapferstes Draufgehen der Truppen, die „kombattieren oder krepieren“ sollten, und hat feiges Verhalten mit Härte bestraft. In diesen Anfangszeiten seines Oberbefehls war es mit der Werbung ja auch noch nicht so schlimm wie in den späteren Kriegsjahren bestellt, wo ein den Bestand der Regimenter schädigender Zusammenstoß mit dem Feinde von seiten ihrer Obristen vielfach geradezu als ein Unglücksfall angesehen wurde.

Von einigen kurzen Märschen abgesehen, verblieben die Kürassiere bis zum Schlusse des Jahres ruhig in ihren Quartieren. Gegen Ende November tat der Feldmarschall Collalto mit den Reitern Scherffenbergs, Hebrons und Gonzagas einen „Ritt“, und der General befahl Hagfeldt, mit seiner Kavallerie unter Pechmanns Oberkommando in Bereitschaft zu stehen, damit der Feind nicht etwa in die Quartiere falle. Am 7. Dezember finden wir das Regiment, das die Bagage in den Quartieren zurückgelassen und für eine Woche Proviant mitgenommen hatte, in Harsleben auf dem Wege nach Collaltos Hauptquartier Derenburg, doch blieb Waldsteins Plan, die Kürassiere mit anderen Kavallerieabteilungen zur Vereinigung mit Tilly nach Goslar vorauszuschicken, bekanntlich unausgeführt. Besonders wichtig in ihren Folgen erwies sich eine Nachricht, die Hagfeldt — wie es scheint, zuerst — am 20. Dezember aus Wettin an Waldsteins Sekretär Berger gelangen ließ; er meldete, daß der Administrator vor kurzem an 1500 Mann zu Jüterbog gemustert habe. Fünf Tage darauf ordnete der General Bereitschaftshaltung der Kürassiere an, am 1. Januar mußten sie in größter Hast nach Löbejün und Alsleben abmarschieren; ihr Oberst versichert, „es sei ihm noch keines so schleunigen Aufbruchs beschehen“. Die Eile galt der überraschenden Besetzung der Dessauer Brücke. Am folgenden Tage rückte Hagfeldt bis Köthen vor, ließ dort die Reiter etwas rasten und marschierte dann sogleich bis auf eine Stunde vor Dessau weiter, wo er Collalto an der Straße nach Aken erwartete; am 3. unternahm er mit dem größten Teile des Regiments⁵⁴) einen Er-

kundigungsritt nach Jeseritz, um festzustellen, ob Christian Wilhelm dort anwesend sei⁵⁵). Den nächsten Tag⁵⁶) stieß das gesamte Regiment nebst 200 Kroaten und 100 Dragonern vor Senst auf dem Wege nach Jüterbog gegen das neugeworbene Regiment des Administrators vor, reussierte nach Waldsteins Ausdruck ganz wohl, überfiel die Gegner in ihren Quartieren, erlegte ihrer einige Hundert und sprengte den Rest auseinander. Ein Teil davon hatte sich nach Jüterbog geflüchtet, wurde aber bis in das Städtchen verfolgt und in den Straßen zusammengehauen. Ich will nichts davon schreiben, bemerkt Waldstein, denn ich weiß, wie man bei Hofe ist, wenn eine gute Zeitung kommt. Hagfeldt muß sich bei dem Gefechte sehr hervorgetan haben, denn Collalto sprach ihm seinen besonderen Dank aus, „daß er seine Befehle so stattlich verrichtet“; eine Ordre an ihn kleidete der Feldmarschall, vielleicht nicht ohne Absicht⁵⁷), damals in die höflichen Worte ein, es würde ihm sehr lieb und angenehm sein, wenn Melchior sie ausführen könnte. Im Laufe der beiden ersten Monate des Jahres 1626 fanden wiederholt Verschiebungen des Regiments statt; einmal (25. und 28. Januar) gelangte es zur neuerdings geplanten Vereinigung mit dem Heere der Liga bis Schladen und Sillstedt.

Ende Februar nahm der Oberstleutnant aus Gründen, die wir noch näher kennen lernen werden, Urlaub, traf mit seinen Brüdern in Bamberg oder Würzburg zusammen, besuchte über Dillenburg seinen Vater in Crottorf, entlieh am 1. April von Hermann Hessings Hausfrau in Köln 650 Reichstaler und berührte, immer mit größter Schnelligkeit reisend, bis zum 19. April abermals Würzburg und zuletzt Fulda. Im letzten Drittel des April schied auch Franz Albrecht seiner Rewerbungen halber für längere Zeit vom Regimente (s. Beilage III¹), das nun etwa eine Woche lang vom Oberstwachmeister von Leyen geführt wurde. Den Tag vor der Schlacht bei Roßlau befahl Leyen den Kürassieren, so stark als möglich montiert und armiert sogleich nach Dessau aufzubrechen; sehr wahrscheinlich sind sie mit unter den 28 Kompagnien gewesen, die zusammen mit 1600 Kroaten nachmittags zur Verfolgung der geschlagenen Mansfelder über die Brücke ritten⁵⁸). Ob Melchior damals schon wieder beim Regimente

eingetroffen war, läßt sich nicht nachweisen; war es nicht der Fall, so wird das Gefühl, den Sieg versäumt zu haben, an ihm gewiß ebenso schmerzlich genagt haben wie bei seinem Obersten, der ihm später einmal schrieb: Unser Herrgott strafe mich nur nicht so hoch, daß ich eine Okkasion versäumen möge!

Am 27. April hatte Melchior das Kommando bestimmt wieder übernommen und führte das Regiment auf Schlichs Befehl zunächst nach Aschersleben. Hier befahl ihm der General drei Tage später, fleißige Erkundigung einzuziehen, ob seine Reiter tatsächlich alle Gefangenen aus der Schlacht ihrem Oberstleutnant angezeigt hätten; er trage zwar wegen ihrer Kanzionierung kein Bedenken, sie dürfe aber nicht vor Monatsfrist und nur mit seinem Wissen geschehen. Am 6. Mai forderte ihn Waldstein auf, sich bereit zu halten, da „S. Kön. Würden zu Dänemark Ihr Volk zweifelsohne in der Absicht zusammenführe, etwa wider uns einen Versuch zu tun; wir sind aber resolviert, bei der ersten Okkasion, die sich präsentieren würde, Deroselben zu begegnen und zu schlagen“. Unter den Papieren Melchiors findet sich ferner ein in der Mitte geteilter halber Bogen, auf den der General eigenhändig mit dem üblichen Kreuz an der Spitze geschrieben hat: Von meinem unterhabenden Regimente daß man dem Oberstleutnant Hatzfeldt soviel Volk zugibt als er's begehren wird. Welche Aufgabe dieser aus Aschersleben vom 10. Mai datierte Befehl für Melchior in sich geschlossen hat, ist schwer festzustellen. Ebenso wenig können wir den Grund einer Mahnung zur Wachsamkeit — „weil der Feind uns zu besuchen sich aufgemacht und im Marschieren ist“ — näher bestimmen, die Hatzfeldt etwa einen Monat später durch den Oberstleutnant des Tiefenbachschen Regiments, Johann Wangler, zuing.

Wenn man sich Melchiors fast zweimonatige Abwesenheit von Wettin und seine hier angedeutete Tätigkeit für den inneren und äußeren Dienst seiner Kürassiere vergegenwärtigt, so wird es begreiflich, daß ihm nicht allzuviel Mußestunden übriggeblieben sein können. Er füllte sie namentlich mit der Jagd aus, schoß einmal drei Hirsche und hegte Hasen mit Hunden⁵⁹). Sein Oberst schrieb ihm dazu: Er brauche

ein wenig Barmherzigkeit mit seinen Hasen, denn ich weiß wohl, daß er recht mitten unter den Hasen sitzt, und hege ehrlich, damit, wenn ich hinkomme, ich auch ein paar finde. Oberstwachmeister von Lehen wollte als Offizier vom Regimente „auch etwas dessen genießen“ und bat mit seiner „Allerliebsten“ um die Erlaubnis, ein Stück Wild im Tiergarten schießen zu dürfen. Andere Tage und Abende wurden in der üblichen Weise mit Spiel (sein Rechnungsbuch vermerkt einmal den Verlust von 6 Fl.), mit lustigen Wetten und mit Becherschwingen verbracht; ein Teilnehmer an einem dieser Gelage, Georg Rudolf von Trotha auf Burgscheidungen, erklärt, der gute grand vin de Bohème habe ihn dermaßen überrascht, daß er nicht wisse, wie er von Wettin fort und in sein Haus gekommen sei. Dazwischen lief der außerdienstliche Briefwechsel mit befreundeten Fürsten, wie dem Bischofe von Würzburg und dem Grafen Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg, der ihn „seinen bekannten guten Freund“ nennt.

Die rauhe Schärfe, welche der Herzog von Friedland gleich vom Anfange seiner Befehlsübernahme an gegen Vornehme wie Geringe an den Tag legte, hatte ihm frühzeitig unter den Offizieren Gegner erweckt, die „über des harten Mannes unbescheidenes Auftreten im Kommando“ nach Wien berichteten. Auch Melchior entging seinem Tadel nicht, als einst Reiter des Regiments im Ordonanzhause zu Aschersleben gefehlt hatten. Der General hatte dies mit „Befremden“ vernommen und wies ihm dann in seiner lehrhaften und selbstgefälligen Art, die wir auch in den Briefen an seinen Schwiegervater inbezug auf sein Urteil über den Kaiser und dessen Räte finden, die notwendigen Folgen solcher Unordnung nach: Dies verursacht große Ungelegenheiten, und so etwas vorfallen tut, kann dasselbe nit alsbald fortbestellet werden. Abgesehen von dieser Klüge muß ihm aber die Persönlichkeit Haffeldts ganz besonders zugesagt haben, er zeichnete ihn geradezu durch persönliche Ansprachen aus; im Februar wünschte er seine Anwesenheit im Hauptquartier, im Laufe des Juni befahl er ihn nicht weniger als viermal zu sich nach Aschersleben, im Juli und sogar auf dem Marsche nach Schlesien wollte er ihn um sich haben, und immer hieß es

in den Vorladungsschreiben, daß er etlicher Sachen halber notwendig mit ihm zu reden oder Wichtiges mit ihm zu besprechen habe. Unter Melchior's Akten liegt ein undatiertes, allerdings recht akademisch gehaltenes Gutachten — etwa aus dem März — das vielleicht infolge einer solchen Unterredung aus seiner Feder hervorgegangen sein könnte (Beilage IV). Als kluger Offizier versäumte Haxfeldt auch nicht, die Gunst des Waldsteinschen Sekretärs Berger zu gewinnen; er stand mit ihm in Briefwechsel und verehrte ihm nach dem Sprichworte, daß kleine Geschenke die Freundschaft erhalten, einmal einen Klepper und hundert Reichstaler.

In diesen ersten Monaten seiner Kommandoführung entspricht das Auftreten des Generals doch nicht ganz der Vorstellung, die sich in der späteren Zeit seines Lebens von ihm gebildet hat. Er erscheint damals noch heiter, zugänglich, zu Scherzen mit den Kameraden aufgelegt; wiederholt erzählen die Schreiben, daß er in dem besten Humor von der Welt gewesen sei oder über lustige Reden, namentlich des Oberstleutnants Bindtauf, herzlich gelacht habe. In derartigen Augenblicken schlug dann wohl das Urteil der Offiziere über ihn ins Gegenteil um: Wenn der Wolf im Geschrei, schrieb ein solcher an Haxfeldt, so kommt er nicht wieder daraus, man macht unseren General auch schwärzer, als er ist⁶⁰).

Wie schon erwähnt, konnte sich Herzog Franz Albrecht bei seiner Vorliebe für zerstreute Vergnügungen aller Art immer nur in Zwischenräumen persönlich um seine Kürassiere kümmern und war zur Beförderung seiner neuen Werbungen seit dem 16. April ganz vom Regimente abwesend; aus beiden Gründen war er umsomehr auf die Gewissenhaftigkeit seines Stellvertreters angewiesen, überzeugte sich mehr und mehr von dessen Verdiensten und schenkte ihm schließlich beinahe unbegrenztes Vertrauen. Ich zweifle ganz und gar nicht, schrieb er ihm aus der Ferne, daß ihr das Beste beim Regimente tun werdet, und andere Male: Ich habe den Brief [an den Grafen Schlick] offen gelassen, damit ihr sehen könnt, was ich geschrieben habe. Wie ihr's macht, lasse ich alles gut sein; von meinen Weinen könnt ihr austrinken, soviel euch beliebt; meine Weine, Pferde, Geld, sowohl ich und alles, was ich habe, ist zu eurem Dienst. Daß ihr meine

Schreiben eröffnet, bedarf keiner Entschuldigung, wenn's nur nicht Frauenzimmerbriefe sind; dazu bin ich auch zufrieden, denn viele unter denselben sein, die ihr gewiß nicht werdet lesen können. Da der Herzog gute und schöne Pferde genug hat, will er seinem Oberstleutnant zwei oder drei davon aus Schwaben mitbringen; er nimmt sich, wie wir noch näher sehen werden, Hermanns, des jüngsten Brudes von Melchior, in aufopfernder Weise an und verspricht, ihren Vater in Crottorf zu besuchen.

Ganz fehlte es in ihren Beziehungen, besonders am Anfang, zwar auch nicht an Meinungsverschiedenheiten und kleinen Zerwürfnissen. Kurz nach dem Einmarsche in Wettin hatten Reiter Hasfeldts auf dessen Befehl in dem — was Melchior nicht wußte — zur Kontribution des Herzogs gehörenden Rotenburger Hofe wegen Futtermangels gewaltsam vier Fuder Heu geholt; der Amtmann⁶¹⁾ hatte den Reitern zuerst mit mutwilligen Worten, dann mit „Weiß-Heu“ und mit guten Rohren gedroht, die er im Hofe habe, dann aber den Vorfall mit übertreibenden Worten dem Herzoge gemeldet. In seiner Verantwortungsschrift führte Hasfeldt aus, Heu sei auf etliche Meilen nicht zu kaufen gewesen, das abgeholte Quantum könne unverfehrt auf drei Wagen wieder zurückgefahren werden. „Für meine Person begehre ich keinen Heuhaufen mehr anzurühren, werde aber E. F. Gn. als meinen Obristen untertänig bitten müssen, mir einen Ort zu assignieren, da ich für meine Pferde Heu, Hafer und Stroh nehmen soll, denn dies und anderes alles den ganzen Winter um den baren Pfennig zu kaufen und dazu die Kontribution zu entbehren, wie bis dahero allseits geschehen, mir zu beschwerlich fallen wird.“ Aus diesen Worten geht auch hervor, daß es mit dem Überfluß der Kontributionsgelder doch nicht so arg gewesen sein muß. Franz Albrecht war ferner einer der stärksten Brieffschreiber seiner Zeit⁶²⁾; auf seinem Werbezuge warf er in seiner munteren, plauderlustigen Weise alles zu Papier, was ihm durch den Kopf ging, und schickte Hasfeldt fast alltäglich bogenlange Schreiben zu. Melchior war nun wohl an und für sich häufigen brieflichen Mitteilungen abgeneigt und mochte im Drange seiner Geschäfte gerade in diesen ereignisvollen Frühlingstagen nicht

viel Zeit dazu übrig haben. Als der Herzog jedoch von seiner Abreise bis anfangs Juli nur zwei Briefe von ihm empfangen hatte (zwei andere trafen bald danach ein), so brauste er auf⁶³) und schrieb nach Wettin: Ich bin ganz übel mit euch zufrieden, daß ihr so unfleißig schreibt, wollt ihr bei mir in Kredit sein, so schreibt fleißiger. Bei Franz Albrecht gingen solche Aufwallungen aber wie Schatten an der Sonne vorüber, er wußte im Grunde doch zu genau, welche zuverlässige Kraft er an Melchior besaß, und so versicherte er ihm, den vorigen Vorwurf damit gleichsam abbittend, unmittelbar darauf, daß er einen braven Mann zum Oberstleutnant habe.

Mit anderen höheren Befehlshabern scheint Hagfeldt ebenfalls in besten Beziehungen gestanden zu haben. Als der Generalproviantmeister Hermann von Czernin im Februar ein Regiment Arkebusierte werben wollte, holte er Melchiors Rat ein, und der Oberst von Scherffenberg nahm seine Vermittelung zur Beschaffung eines „Kavaliers“ für eine seiner vakanten Kompagnien in Anspruch; Oberst Johann von Mörder hatte am 12. Juli vom General Patente und Geld zur Werbung eines Reiterregiments empfangen, dessen Musterplatz in Schlesien sein sollte⁶⁴), und bat Hagfeldt um Rat und später zur Fortführung der begonnenen Werbung um Geld.

Auch Collalto schätzte ihn, wie wir wissen, hoch, obgleich ein Vorfall ihn anfangs gegen Melchior aufgebracht hatte; er betraf wieder den Rotenburger Hof, der dem Oberstleutnant schon einmal Veranlassung zum Ärger gegeben hatte. Der Hof war auf Befehl des Generals⁶⁵) aus dem Kontributionsbezirke Franz Albrechts später in den des Feldmarschalls übergegangen. Melchior ließ ihn mit einer Anzahl Pferde belegen, weil der Hof allein mehr Gelegenheit zur allseits mangelnden Fütterung und Stallung als der dritte Teil des gesamten Städtchens Wettin bot; auf Begehren des Obersten Scherffenberg räumte er diesem dann das Quartier ein, nach dessen Aufbruch sich etliche Musketiery des Hofes „impatronierten“. Bei der Rückkehr von dem ersten Vormarsche auf Schladen konnten einige Leute Franz Albrechts mit dessen Hand- und Wagenrossen ihre Quartiere nicht erreichen, irrten in dem überstark belegten Wettin vergebens

nach einem Unterkommen umher, suchten bei der großen Kälte endlich Unterkunft in dem Hofe, wurden jedoch trotz ihrer Versicherung, daß sie den eigenen mitgebrachten Hafer verfüttern wollten, nicht von den Musketieren aufgenommen. Am folgenden Tage kam Franz Albrecht durch Wettin; da die Musketiere keine Ordre Collalto's vorweisen konnten, „achtete er ihre Angabe für eine Partita“ und wies sie aus dem Hofe.

Der Feldmarschall war über diese Behandlung der Seinen erboht und schrieb an Haxfeldt: Das kommt mir sehr befremdet und mit Verwunderung vor, da ich mich doch versehen, daß meine Person ein mehreres sollte in Obacht und Respekt genommen werden. Vielleicht beruhe das Ganze nur auf einem Mißverständnisse; bestätige sich die Nachricht aber, so möge Haxfeldt künftig solche Ungelegenheiten unterwegs lassen und seine Reiter wieder aus dem Hofe nehmen. Melchior erwiderte darauf in der phrasenreichen Weise der Zeit: Für meine eigene Person würde es eine große Vergessenheit meiner untertänigen Schuldigkeit gewesen sein, etwas wider Dero Gnaden Befehl vorsätzlich mich zu unterwinden oder jemand unter meinem anvertrauten Kommando es zu gestatten, und wäre es wohl um so ein lieberliches Subjekt, da mir doch keines in der Welt genug dazu sein sollte, (nicht wert) Dero Gnaden zu hazardieren, lebe auch der Hoffnung, daßthro Gn. auf diesen Bericht mich nicht in solchem Prädikat, sondern in Dero Gnaden, wozu ich mich untertänigt rekommandiere, beharrlich erhalten werden.

Nach ihrem Briefwechsel zu urteilen, verkehrten viele dieser Offiziere, die sich sympathisch waren, vertraulich und herzlich miteinander, sie beschenkten sich mit Wein, übermittelten sich Grüße und kamen einander aus der Ferne auch wohl ein Kannel Perbster Bier. Sie teilten sich Neuigkeiten mit und tauschten ihre Ansichten über die Tagesereignisse aus; Melchior berichtete z. B. seinem Obersten nach Süddeutschland über den Zwist zwischen Waldstein und dem Grafen Schlick, und Franz Albrecht schrieb ihm (Muerbach, 17. August) zurück, es sei ihm von Herzen leid, daß der General und der Graf nicht wohl mit einander stünden, das werde gewiß des Kaisers Dienst nicht befördern.

Im Juli schreckte plötzlich die kaiserlichen Reiter aus ihren Quartieren an der Saale ein Ereignis auf, das seit langem als nahe bevorstehend erwogen, dann wieder nicht geglaubt und nun doch Wahrheit geworden war. Im März hatte der Herzog von Friedland wiederholt einen Vormarsch Mansfelds nach den kaiserlichen Erbländern für möglich gehalten und Vorschläge zur Verhinderung dieses Einbruchs nach Wien gelangen lassen. Nach seinem Erfolge an der Dessauer Brücke war er jedoch der Meinung geworden, Mansfeld werde nun seine Reise nach Schlesien eingestellt haben; es lag ja in der Eigenart seines rasch arbeitenden Geistes, sich leicht Zukunftspläne zurecht zu machen, denen die Dinge in der Wirklichkeit nicht so schnell zu folgen vermochten. Noch am 3. Juli glaubte er, daß Mansfeld sich nicht allein nach Schlesien hinwagen würde. Als jedoch der befürchtete Doppelangriff der katholischen Heere unterblieben, der Bauernaufstand in Oberösterreich ausgebrochen war und Bethlen Gabor seine Mitwirkung in Aussicht gestellt hatte, gab der Dänenkönig nach längerem Zögern seine Einwilligung zu Mansfelds Pläne. Am 10. Juli brach dieser von Havelberg auf, elf Tage später stand er schon in Witzig auf schlesischem Boden, und der Teilnehmer an seinem Zuge, Herzog Johann Ernst von Weimar, in Krossen. Erst zur gleichen Zeit beschloß Waldstein die Absendung von 23 Reiterkornetts nach Schlesien; drei Tage danach erhielt er die Gewißheit von Mansfelds Aufbruch, erhöhte die Ziffer des abkommandierten Truppenteils auf 42 Kompagnien und 600 Dragoner und sandte eine Woche später noch zwölf Kompagnien Arkebusiere nach. Am 15. Juli zog der zum Befehlshaber dieser vorausgeschickten Truppen ernannte Oberst Pechmann über die Elbbrücke und erreichte nach schweren durch den Sand der Lausitz führenden Gewaltmärschen von täglich sechs bis acht Meilen schon am 21. Sagan. Der General hatte sich endlich — nach der Ansicht der Wiener Diplomaten „troppo tardi“ — entschlossen, ihm mit dem größten Teile seines Heeres zu folgen. Am 22. Juli empfangen die neusächsischen Kürassiere von Marradas Befehl zum Aufbruch „in observierter Marschordnung“, in den Frühstunden des darauf folgenden Sonntags ritten sie unter Hatzfeldts Führung über die Dessauer

Brücke nach Zerbst; hier wurden die Regimenter im Laufe der nächsten Woche zusammengezogen und rückten dann am 8. August in Eilmärschen nach Osten ab.

3. In Ungarn und Schlesien (1626—1627).

Mansfelds Bogenmarsch zur Oder hat dem Herzoge von Friedland schwere Sorgen gemacht. Herrisch und eigenwillig, von beinahe krankhaftem Ehrgeiz, hatte er durch die schroffe, jede Unterordnung weit abweisende und fast zum Bruch mit dem General der Liga getriebene Betonung seines Standpunktes als rein kaiserlicher Feldherr sich und seinen gleichgesinnten Freunden am Wiener Hofe manchen stillen Triumph bereitet. Durch die gegenseitige Eifersucht zwischen ihm und dem Haupte der Liga war das Zusammenwirken der katholischen Heere zu einem vernichtenden Schlage gegen den gemeinsamen Feind verhindert worden, und diese Versäumnis rächte sich jetzt bitter. Um die Zeit, wo Mansfeld nach Schlesien abmarschiert war, stand Tilly weitab von der Elbe vor den Mauern von Göttingen. Längeres Zögern aber war für den kaiserlichen Feldherrn ausgeschlossen; er durfte es auf keinen Fall geschehen lassen, daß sich der Feind in den Erbländern festsetze, dadurch die Abführung der landesherrlichen Kontributionen und Gefälle störte und die gute Laune der in den Tag hinein lebenden Hofreise verdarb. Eine Zeitlang mochte er das Gesamtaufgebot der Schlesier und die Absendung einer kleinen Hilfstruppe seines Heeres als genügend zur Abwehr des Gegners angesehen haben, doch erkannte er dies bald als Täuschung und mußte sich schließlich zu der ihm höchst widerwärtigen Verfolgung Mansfelds entschließen, der ihn strategisch überwunden, ihm die Freiheit der Bewegung geraubt und den Weg vorgezeichnet hatte.

Der für den Bestand seines mühsam zusammengebrachten Heeres ohne Zweifel sehr verderbliche Marsch führte ihn außerdem voraussichtlich in das unwirtliche Ungarn, wo ihm keine Lorbeeren sprießen konnten; Ruhm und Ehren mußten nach menschlichem Ermessen seinem Nebenbuhler Tilly zufallen, dem er noch dazu einen Teil seiner eigenen Truppen zu überlassen gezwungen war.

Waldstein gehörte zu den Naturen, bei denen die ersten Eindrücke so stark und nachhaltig wirken, daß sie sich nie wieder völlig verlieren. Er war den Schlesiern zuerst näher getreten, als sie mit dem Winterkönige, dem Markgrafen von Jägerndorf und dem jungen Grafen von Thurn verbündet waren, und nun wich das Mißtrauen gegen sie und die Besorgnis vor ihren geheimen Ränken nie wieder ganz aus seiner Seele. Vor zwanzig Jahren hatte er mit Georg Basta in Ungarn unter schlecht besoldeten und verpflegten, der Kleidung und des Schuhwerks beraubten Soldaten gekämpft und das ganze Elend eines solchen ruhmlosen und entbehrungsreichen Feldzugs bis zur Neige ausgekostet. Mitten im Winter war er mit einer noch nicht ausgeheilten Schußwunde in der Hand bei grimmiger Kälte und ungenügender Ernährung, mit nassen, am Körper anstrierenden Gewändern die Zips entlang durch dichte Schneewehen und brechendes Eis der Tatraflüsse gezogen; der von Natur hochmütige Junker war mehrfach von wütenden polnischen Bauern bedroht und gezwungen worden, sie mit „Euer Gnaden“ und als „Gnädige Herren“ anzureden. Dann hatte er den Jammer der hauptsächlich durch Proviantmangel mißglückten Kämpfe Buquons an der Neutra aus nächster Nähe mit erlebt und selber erst vor drei Jahren in einer kleinen mährischen Grenzstadt sich nur durch eiserne Willenskraft des Hungers und der „wie ein Plagregen“ anstürmenden Bethleschen Reiter scharen erwehren können. Diese Erfahrungen stempelten ihm Ungarn für immer zu einem „Schelmenlande“, das nicht wert sei, von einem anständigen Soldaten betreten zu werden; seitdem kehren die verhängnisvollen Namen Neuhäusel und Göding und die Erinnerung an die Unzuverlässigkeit der Ungarn unablässig in seinen Briefen wieder. So zögerte er und schwankte, bis eilige Rufe aus Wien und die eigene Erkenntnis der Notwendigkeit ihn endlich zur Aufgabe seiner schönen Quartiere an der Elbe und Saale zwangen.

Was somit veräußert worden war, sollte nun durch „starke Tagereisen und geringe Rast“ wieder eingebracht werden. Zwar nicht in drei Wochen, wie er gehofft, aber doch in 28 nur durch vier oder fünf Ruhetage unterbrochenen Eilmärschen legte er die in der Luftlinie nahezu 600 km

betragende Strecke von Zerbst bis Ungarisch-Brod zurück⁶⁶). Obgleich „in dem Sand übel zu marschieren war, zog er über die Maßen stark fort [manchen Tag bis 40 km], so stark als je eine Armee marschiert war“. Die Stärke des aus 80 Reiterkornetts und 70 Fußfähnlein bestehenden Heeres war nicht so beträchtlich, wie er Unkundigen einzureden suchte, namentlich die sieben Infanterieregimenter wiesen einen schwachen Bestand auf; nach der Versicherung des Feldherrn zählten die mit ihm marschierenden Truppen im ganzen nicht über 14 000 Mann, mit der vorausgeschickten Abteilung Pechmanns noch nicht voll 20 000 wirklich Streitbare. Sehr lästig erwies sich die Mitführung der 22 größeren von 14 bis 16 Rössen gezogenen Stücke und der 21 Regimentsgeschütze, sowie der Tausende von Gepädwagen, die der General nach seinen früher in Ungarn gemachten Erfahrungen für unbedingt notwendig hielt.

Beim Ausmarsche aus den Quartieren hatte es nicht an den üblichen Warnungen und Drohungen gefehlt. Marradas verpflichtete (Zerbst, 7. August) die Regimentskommandeure, darunter auch Melchior von Hagfeldt, zu ernstlichen Verordnungen, daß kein Soldat oder Junge sich von der Truppe und Bagage entferne, voran, an der Seite oder hinten verbleibe oder aus dem Zuge trete; wer außer der Ordnung ertappt werde, solle in puncto ohne Gnade aufgehängt werden. Bei unausbleiblicher Leibesstrafe wurde ferner verboten, „um Fourage“ ohne Erlaubnis oder ohne Befehlshaber sich aus den Quartieren zu begeben; jedermann solle in den Quartieren gute Obacht halten, den armen Leuten keinen Schaden durch Feuer zufügen oder Bürger und Bauer, „durch was Mittel es geschehen möcht“, nicht mit eigenmächtiger Geldschätzung beschweren. So wohlgemeint diese Vorschriften waren, so wenig konnten sie bei der Eile des Marsches ernstlich durchgeführt werden. Die verordneten Proviantkommissare wurden nicht rechtzeitig von der Richtung des Marsches verständigt, konnten keine ausreichenden Geleitmannschaften erlangen, trafen insolgedessen mit ihren Vorräten in unvollständigem Maße und nicht immer an der richtigen Stelle ein und wurden von dem wie begreiflich öfters in schlechter Laune befindlichen General „übel angefahren“ und wohl

gar mit den größten Schimpfworten überhäuft. Die hungernden Soldaten streiften dann plündernd im Lande umher, rissen in wildem Getümmel Brot, Bier, Fische und Fleisch von den Proviantwagen und spannten den Bauern, die zuletzt nicht mehr fahren wollten, die Pferde aus. Dieser Marsch des „mit wenig Geld und großen Versprechungen geworbenen“ kaiserlichen Heeres war die erste größere Probe auf seinen inneren Wert; die Raublust der unordentlich gepflegten Soldaten bleibt nun ein ständiges Übel, zu dem sich bald danach in den Quartieren ein bis zur vollendeten Kunst ausgebildetes Erpressertum der höheren und niederen Offiziere gesellt.

Die an Ausschreitungen aller Art gewöhnten Truppen ließen von ihrem verderblichen Treiben auch nicht ab, als sie am 17. August die Grenze Schlesiens überschritten und während ihres vierzehn Tage dauernden Aufenthalts in dieser Provinz aufs reichlichste unterhalten wurden⁶⁷). Gelderpressungen, Pferderaub, Ausplünderung von Kirchen, Gutshöfen und Bauernhäusern, namentlich durch Merodes Wallonen, waren an der Tagesordnung, einzelne strenge Bestrafungen der Übeltäter blieben ohne Wirkung auf die Gesamtheit. Am 20. August knüpfte der Prosoß in Bunzlau nicht weniger als sechs Verbrecher auf einmal an Bäumen auf. Den Tag zuvor mußte Haxfeldt auf Weisung des Feldmarschalls seinen Offizieren, Marktendern und Soldaten bei Leib- und Lebensstrafe und unter Androhung der Konfiskation des gestohlenen Gutes verbieten, Kasse, Röhre, Ochsen, Kleider und anderes aufzukaufen, „so etwan in diesen Landen möchte geraubt werden“.

Auch Melchior's Untergebene beteiligten sich an Erzessen und verursachten ihm deshalb manche Verdrießlichkeiten. Aus Sagan erhielt er einen mit sechs Citissimes versehenen Befehl des Generals, den Rittmeister Dehn von seinem Regimente festzunehmen und wohlverwahrt ins Hauptquartier abzuliefern. Einer seiner Quartiermeister erpreßte von einem Bauer dreißig Reichstaler, ein anderer mußte als Säufer entlassen werden, der neuernannte tauschte ein Pferd aus, seine Leute raubten Kasse und waren schuld, daß ein Wagen ausgeplündert wurde und die Bauern aus

Furcht vor weiteren Prügeln aus den Quartieren entliefen. Der Kommissar des Herzogs von Liegnitz war darüber stark empört, drohte in Goldberg mit einer Anzeige bei dem General und wollte entschuldigt sein, wenn die von diesem begehrten Pferde für die Artillerie nicht geliefert würden und der Proviant nicht völlig in die Quartiere geschafft werden könne. Über den einen Sünder ergrimmte der Generalquartiermeister Leon Gropello de Medicis dermaßen, daß er ihn an der Vogelstange bei Fauer eigenhändig derb abprügelte und ihn mit dem Galgen bedrohte. Ihre Unpünktlichkeit vermochte selbst der ordnungsliebende, mit einem Stich ins Pedantische behaftete Melchior nicht völlig abzustellen; als sein Quartiermeister auf dem Marsche durch Mähren wieder einmal beim Befehlsempfang gefehlt hatte, stellte ihm Marradas in Aussicht, er werde bei weiterer Nachlässigkeit seiner Leute künftig ohne Quartier verbleiben.

Ein anderes unliebsames Vorkommnis begegnete Haßfeldt in Schweidnitz. Hier beschwerte sich (24. August) die Witwe des verstorbenen Rittmeisters Gruber bei Marradas über ihn und bat um Interzession: Ihr herzlieber seliger Herr habe alles, was er hinterlassen, nichts ausgeschlossen, es sei beweglich oder unbeweglich, ihr und ihren Kindern testiert, trotzdem werde ihnen die Erhebung solcher Hinterlassenschaft vom Oberstleutnant inhibiert. Der Feldmarschall sandte das Schreiben dem Angeschuldigten mit dem Bemerke zu: Der Herr wird hierin das Begehren sehen und alle billige Ausrichtung tun. Im ersten Augenblicke könnte man aus dem Vorfalle auf ein unredliches Gebahren Melchior's schließen, doch hat er andertweitig (wie später hervor gehoben werden soll) mehrfach unwiderleglich an den Tag gelegt, daß ihm eine solche Handlungsweise unfein und verächtlich erschien; daher werden ihn auch im vorliegenden Falle sehr wahrscheinlich gewichtige Gründe, vielleicht ungetilgte Verbindlichkeiten des Rittmeisters gegen das Regiment oder gegen Kameraden, zu seinem Verhalten bestimmt haben.

Der auf der Westseite der Provinz dem Gebirge entlang gehende Marsch des Heeres blieb vom Feinde gänzlich unbelästigt. Mansfeld hatte nicht verfehlt, sich als Retter des bedrängten evangelischen Glaubens der Schlesier hinzu-

stellen, und auf seinem Wege Verkündigungen Christians IV. ausgestreut, die zum Abfalle vom Kaiser aufforderten⁶⁸), aber die durch früher gemachte üble Erfahrungen gewöhigten Bewohner der Provinz antworteten mit Abwerfen oder Befestigen der Oderbrücken, und ihre einem Treubruche im ganzen abgeneigte Stimmung machte eine umfassende und dauernde Besetzung Schlesiens durch den Feind unmöglich. Übertriebene Gerüchte von dessen Stärke und Erfolgen hatten sie zu ungewohnten Anstrengungen aufgestachelt, doch aller gute Wille half ihnen nicht über die Unvollkommenheit ihrer ständischen Wehreinrichtungen und über die politische Zerissenheit des Landes hinweg. Dazu traten bei einzelnen „Fürsten und Ständen“ menschlich begreifliche Schwächen, wie Regungen der Freude, daß ihr Gebiet mehr oder weniger verschont geblieben war, gute Ratschläge an den betroffenen Nachbar und dabei im Hintergrunde immer die angenehme Empfindung, der eigenen Verantwortung überhoben zu sein. (Beilage V.)

Immerhin brachten die Stände in verhältnismäßig kurzer Zeit gegen 8000 allerdings nicht unbedingt kampfesfrohe Milizen unter die Waffen und sicherten in Verbindung mit dem kaiserlichen Vortrab vorläufig das linke Flußufer. Oberst Bechmann, dessen Truppen im Lande ihres Kaisers barbarisch hausten, wich einem Zusammenstoße mit dem Gegner aus, begnügte sich, Glaz mit einigen Hundert Mann zu verstärken, ließ seine Dragoner bis Oppeln und Ratibor streifen und suchte diese geringen Leistungen in seinen Berichten durch Herauskehren eines überstarken Selbstgefühls und durch grob unwahre Verdächtigungen der Schlesier zu verdecken. Es gelang ihm nicht einmal, Sicheres über die von den Landesbewohnern richtiger erkannten Marschziele der dänisch-mansfeldischen Scharen zu ermitteln⁶⁹). Diese eilten, durch das laue Verhalten der Schlesier, durch Waldsteins Näherkommen und die absichtlich ausgesprengten Gerüchte von der großen Stärke seiner Armee geschreckt, unter steter, ermüdender Beobachtung militärischer Vorsichtsmaßregeln und zum Teil vom Hunger getrieben in höchster Eile durch die Wälder und die weniger angebauten Strecken auf dem rechten Oderufer nach Süden, so daß sie eine große Zahl marodierenden

Volks zurückließen, das nach Pechmanns frivolem Ausdrucke von ihm und dem Burggrafen von Dohna alles zum himmlischen Vater geschickt wurde. Der Oberst schätzte die Gesamtzahl der Feinde auf 14 000 Mann, darunter 4800 Reiter, sie sollten zwanzig Geschütze, 900 Zentner Pulver und für 24 000 Mann „ledig Gewehr“ mit sich führen, doch hielt er nur die 2000 Pferde und die zwei Regimenter Knechte, die Mansfeld vom König von Dänemark übernommen habe, für gutes Volk, das übrige war seiner Meinung nach „lauter Canaille“. Zog man noch den Zwiespalt unter den beiden Führern und das geringe militärische Verständnis in Betracht, das im Lager des Herzogs Johann Ernst von Weimar herrschte, so konnte dem mit ungenügenden Mitteln ins Werk gesetzten Unternehmen kein günstiger Ausgang prophezeit werden. Ein am 6. August unternommener Ansturm auf Oppeln mißglückte, nur in den über die jüngste gewaltsame Durchführung der Gegenreformation erbitterten ober-schlesischen Fürstentümern gelangte das evangelische Heer in den Besitz einiger fester Plätze.

In ihrer Nähe, doch ohne sie weiter zu beachten, zogen sich die kaiserlichen Truppen am 30. August um Neustadt zum Vormarsche gegen die March zusammen. Dementsprechend ergingen neue verschärfte Befehle zum Halten guter Marschdisziplin. Marradas erinnerte den Oberstleutnant, „mit seiner Reiterei komplett in den Rüstungen“ zu marschieren, niemand aus der Truppe und Ordnung weichen und an Weibern und Jungen nur soviel zuzulassen, als jeder Reiter auf sein Pferd bringen könne. Für das Regiment wurden bloß zwei Marktenderwagen, für jede Kompagnie zwei Wagen und für Melchior persönlich wurde eine Kutsche bewilligt. 800 kranke Soldaten waren vorher unter der Obhut des Bistums-Administrators Freiherrn von Breuner in Reisse zurückgelassen worden.

Da der General schon in Sagan durch einen Abgesandten des Wiener Hofes zur Eile ermahnt worden und vor wenigen Tagen Graf Montecuculi als neuer Dränger des ungeduldigen Siegen verlangenden Kaisers in Reisse erschienen war, so erfolgte der Weitermarsch auch über das schwieriger werdende Gelände der Gesenke-Vorberge mit großer Hast. „Ich mar-

schiere über die Maßen stark“, schrieb der Herzog damals, „besorge mich, daß ich den dritten Teil des Volkes nicht werde hinbringen“, und erklärte wenige Tage später, weitere Anmahnungen aus Wien für überflüssig. Schon hatte der seit dem 26. August in Olmütz stehende Pechmann mit den Vortruppen des Herzogs Johann Ernst geplänkelt; am 3. September erschien Mansfeld vor Kremsier, fand aber die Marchbrücke daselbst schon abgebrochen und den kaiserlichen Feldherrn mit dem größten Teile seines Heeres anwesend. Einen ungleichen Kampf vermeidend, bog er rasch nach Osten zu den Karpathen ab und erreichte am 8. September, drei Tage später als Johann Ernst, die Waag bei Trentschin, wo er sich rasch zu verschanzen begann. Die Kaiserlichen folgten ihm auf dem Fuße, am 5. finden wir sie noch in Ungarisch-Brod, zwei Tage darauf hatten sie das Gebirge überschritten und standen bei Neustadt an der Waag (Wag-Ujhely), am 9. etwa 35 km weiter nach Süden bei Freistadt (Galgocz). Ihr bloßes Eintreffen im Waagtale hatte genügt, um Mansfeld zum Abbrechen der Brücke bei Trentschin und zum Marsche über das Galgocz-Gebirge nach Deutsch-Brona an den Quellen der Neutra zu bewegen. Hier langte er — nicht weit vom Herzoge von Weimar entfernt — am 22. September an und brauchte nun einige Wochen, um seine durch die starken Märsche hart mitgenommenen Truppen wieder notdürftig verwendbar zu machen.

In noch viel stärkerem Maße traf diese Notwendigkeit seinen Bedränger. Das kaiserliche Heer war bei seiner Ankunft in Ungarn in so schlimmer Verfassung, daß sein Führer schon von Brod aus die Unmöglichkeit eines Erfolgs in dem dürftig bebauten, unwegsamen Lande voraussah und wiederholt schleunige Anknüpfung von Friedensverhandlungen mit Bethlen empfahl. Das rücksichtslose Vorwärtsjagen hatte zunächst große Lücken in den Mannschaftsbestand gerissen, „die herrlichste Reiterei, welche die Rüstung stets an der Haut führen müssen, war fast zu Boden gerichtet“. Rittmeister Weißbach von Gafeldts Kürassieren suchte in diesen ersten Septembertagen um die Erlaubnis nach, wegen seiner „Schwachheit“ ohne Rüstung reiten zu dürfen, und sie wurde ihm von Marradas mit dem Bemerken gewährt, daß er in

der Offasion Vorder- und Hinterteil nehmen möge, wie er könne. Die tatsächliche Stärke seiner Infanterie hatte der General kurz vor dem Betreten des schlesischen Bodens noch auf annähernd 10 000 Mann geschätzt; jetzt war sie auf weniger als 8000 Mann gesunken, 3000 Mann waren unterwegs krank und marschunfähig zurückgeblieben. Der Herzog bedurfte voller vierzehn Tage, um die Regimenter wieder schlagfertig zu gestalten und vor allem um die Verpflegung zu ordnen, denn die Ungarn hatten in bezug darauf „ihrem Brauch nach“ viel versprochen und wenig gehalten. Da die ungarischen Großen gewohnt waren, ihren Feind mit anspruchslosen und mangelhaft bewaffneten Leuten zu bekämpfen, so hatten sie für die Maßnahmen des in allen militärischen Angelegenheiten außergewöhnlich vorsichtigen, für seinen Feldherrnruhm nervös besorgten Generals nicht das leiseste Verständnis. Sie waren empört, daß er ihre leichte, ihm für den Augenblick unbequeme, weil die Vorräte im Operationsgebiete unnütz aufzehrende Reiterei an der Waag zurückließ und zwei Wochen scheinbar untätig verharrete.

Hatzfeldt war in diesen der Wiederherstellung der Regimenter gewidmeten Tagen nicht bei den Seinen anwesend. Am 12. September hatte ihm Marradas aus Freistadt einen Passagierschein zu einer Reise nach Wien ausgestellt; zu welchem Zwecke dieser Abstecher ausgeführt wurde, ob in eigener Sache oder wohl richtiger in Angelegenheiten seines Regimentsinhabers, war nicht festzustellen. Seine Abwesenheit dauerte nur zehn Tage. Für die Nacht zum 23. erhielt er den Befehl, „sich mit seiner Kavallerie wachbar zu befinden“, am nächsten Tage sollte er nicht auf Fourage ausschicken und seine Reiterei soviel als möglich mit Brot „verproviantieren“.

Kurz darauf wurden auch die Kroaten wieder zur Hauptmacht herangezogen, und die Kürassiere Franz Albrechts waren mit ihrem Obersten an der Spitze in vorderster Linie an dem Vormarsche des neuerdings von Wien zum Angriffe gedrängten⁷⁰⁾ Generals beteiligt, der am 27. mit der gesamten Reiterei, 2000 Musketieren zu Fuß, und zehn Regimentsstücken zum Entsatz der von den Türken belagerten nördlich vom Waizener Donauknie gelegenen Festung Nograd

den Zickzackmarsch von der Neutra zur Gran und Eipel begonnen hatte. Der Herzog hoffte sie in zwei Märschen zu erreichen, brauchte aber vier Tage dazu, weil die versprochene Proviantzufuhr wieder ausgeblieben und der Weg viel weiter war, „als ihn die Herren Ungarn gemacht hatten“. Auf die Nachricht von seinem Anzuge hoben die Türken die Belagerung auf, schickten ihre schweren Geschütze nach Waizen und stießen zu Bethlen, der am 13. September Debreczin verlassen, am 25. Füleß erreicht und von da Mansfeld und Johann Ernst von Weimar dringend zur Vereinigung mit ihm aufgefordert hatte; am Ende des Monats stand er in der Gegend von Spolyság und Drégely-Palanka. Den 30. September erschien der Feind in vielen Trupps eine halbe Meile vor dem Lagerplatz der Kaiserlichen und scharmuzierte mit dem Vortrab, worauf der General „mit höchstem Fleiß“ und in der Hoffnung weitermarschierte, ihn noch bei Tage zu erreichen und zum Schlagen zu zwingen; „ist aber wegen Weite des Weges auch Menge der Pässe unmöglich gewest, solches ins Werk zu richten, und ich (bin) also erst, wie bereits die Sonne untergegangen ist, noch eine große Viertelmeile Wegs von des Feinds rechtem campo antommen, er (hat) auch noch einen Paß vor sich gehabt, daß mich solchergestalt die Nacht übereilet und ich selbigen Tags mit den vom langen und starken Marschieren ermüdeten Truppen nichts mehr Hauptsächliches gegen ihn habe tentieren können“. Zum Bedauern des Generals war das mansfeldisch-dänische Fußvolk, dessen Anwesenheit Bethlen vielleicht eher zum Aushalten ermutigt hätte, wohl wegen seines noch unfertigen Zustandes mehr als hundert Kilometer entfernt bei Deutsch-Prona stehen geblieben, mit seinen Reitern allein konnte Bethlen aber einen aussichtsvollen Kampf nicht aufnehmen. Daher bot er am 30. Unterhandlungen an, zu denen sich der General trotz seines anfänglichen Widerwillens durch den Palatin Eszterházy überreden ließ. Diesen Zeitgewinn benutzte Bethlen, der seine Wachtfeuer zur Täuschung des Generals unterhalten hatte, um sich unbemerkt nach Balassa-Gyarmat zurückzuziehen.

Bei dem am Morgen des 1. Oktober über die weiter zu ergreifenden Maßregeln abgehaltenen Kriegsrate ging es

sehr stürmisch zu. Die Ungarn hielten den General „schier um Gottes Willen“ zu weiterem Vorgehen gegen Bethlen oder die Türken an, allein die Unlust der Offiziere, bei der schlechten Beschaffenheit und der geringen Zahl ihrer Leute, mit den Türken anzubinden, die Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit, den Mangel an Zufuhren und die zurückgelassene Bagage der Truppen überwogen und führten zum einhellig gefaßten Beschlusse, den zur Erhaltung des Heeres unbedingt erforderlichen Rückzug anzutreten.

Als Nachhut gegen den sofort von Szeczény aus wieder vordringenden Feind blieb Graf Heinrich Schlick mit 5000 Mann in der Richtung auf „Damasz“ zurück, erlitt aber am 15. Oktober bei Remend im Grantale von Bethlen eine nicht unbeträchtliche Schlappe und wurde dreizehn Tage später bei dem Versuche, den Waagübergang bei Neustadt mit Schanzen gegen die Mansfelder zu sichern, samt dem Generalwachtmeister Lorenzo del Maestro gefangen.

Mit dem Reste seiner Truppen ging der General am 2. Oktober nach Leva, am 4. nach Neuhäusel, gegen Mitte des Monats nach Sempye (Schinta), zuletzt bis Thrnau und Modern am Fuße der kleinen Karpathen zurück und hielt bis in den Dezember hinein die Linie Thrnau—Freistadt besetzt. Bei dem schon erwähnten Kriegsrathe vom 1. Oktober soll er dem sich dem Rückzuge heftig widersetzenden Kroatenobersten Georg Zrinji gedroht haben, ihn am nächsten Baume aufhängen zu lassen. Zrinji und der Palatin rächten sich dafür, indem sie das in Wien gegen den Herzog erwachte Mißtrauen durch ihre Klagen über sein geringes militärisches Verständniß nährten; er habe zu wiederholten Malen, besonders vor Nograd, die beste Gelegenheit, ansehnliche Erfolge für den Kaiser zu erringen, versäumt. Als sich danach immer neue Vertrauensmänner des Hofes in Ungarn einfanden⁷¹⁾ und mit ihren Vorschlägen in sein Kommando eingreifen wollten, verlor der General die Geduld und bot anfangs November durch St. Julien, den Oberstleutnant seines Infanterieregimentes, in Wien seine Entlassung an. Durch die Unterredung von Bruck a. Leitha (25. November) rechtfertigte er sein Verhalten vor seinem Schwiegervater und vor Eggenberg, dem einflußreichen Minister des Kaisers, und errang auch

deren Zustimmung zu der schon seit Anfang Oktober von ihm für den Winter geplanten Verlegung seiner Truppen in die kaiserlichen Provinzen Mähren und Schlesien.

Seit Ende September hatte sich auch Herzog Franz Albrecht wieder bei seinem alten Regimente in Ungarn eingefunden und durch seine Teilnahme am Vormarsche gegen Nógrad gleich einen Vorgeschmack von den Unnehmlichkeiten dieses ungarischen Feldzuges erhalten. Am 15. stellt Marradas die Artillerie und die Regimenter Nassau, Altsachsen, Scherffenberg, Coronini, Lamotte und Gonzaga unter sein spezielles Kommando und befiehlt ihm, am folgenden Tage in Szereb einzuziehen, Schinta zu verwahren und mit Merode zu korrespondieren. Wenige Tage danach fertigte der Herzog einen Paß für einige seiner Soldaten aus, die mit etlichen dreißig Stücken „erkauften“ Groß- und Kleinviehes von Neuhaüsel nach Osterreich ziehen und Viktualien dafür einhandeln wollten, und wurde, vornehmlich wohl zur Betreibung der Winterquartier-Anweisung⁷²⁾, vom General nach Wien geschickt; während er dann drei Wochen lang zu St. Georgen das Kommando über neun Regimenter führte und gelegentliche Abstecher nach Wien und Preßburg machte, nahmen seine Regimenter an den Märschen zwischen Tyrnau, Freistadt und Sempte teil, die, wie es scheint, zur Proviantbeschaffung⁷³⁾ und zur Abwehr der nachdrängenden Bethlesischen Scharen⁷⁴⁾ unternommen wurden. Unterwegs stellte Hagfeldt eine Urkunde aus, die für seinen kameradschaftlichen Sinn und für die durch die beschwerlichen Verkehrsverhältnisse geförderte leichte Irrtums-Erregung jener Zeit bezeichnend ist. Am 9. August war von dem wachsamem Landeshauptmanne des Fürstentums Glogau, dem Grafen Georg von Oppersdorff, vor den Thoren von Glogau ein dänischer Trompeter angehalten worden, der sich Hans von Mansfeld nannte und in Diensten des Herzogs Johann Ernst stehen wollte. Man entdeckte bei ihm zwei Pakete mit achtzehn an den Herzog von Weimar, Mansfeld und den dänischen Kommissar Miklaf gerichteten Originalschreiben Christians IV., des Generals Fuchs, böhmischer Exulanten und anderer Gegner des Hauses Habsburg und unterwarf den verdächtigen Boten, der nicht mit der Sprache herausgehen wollte, der Folter. Wahr-

scheinlich ist der mit dem Rittmeister von Schierstedt in Hagfeldts Regimente bekannte Gefangene dann dem Hauptheere nach Ungarn nachgeschickt worden und muß es verstanden haben, das Mitleid der neusächsischen Kürassier-Offiziere nachzurufen, denn Melchior, der gewiß nichts Näheres von der Verrätereie seines Schüglings erfahren haben wird, erwirkte ihm durch seine Fürsprache bei Marradas die Freiheit⁷⁵). Wenn übrigens zwischen dem Feldmarschall und Hagfeldt eine Spannung bestanden haben sollte, so muß sie in Ungarn ausgeglichen worden sein, denn Marradas besuchte den Oberstleutnant in den Quartieren um Modern und versicherte ihn in warmen Worten seiner Gunst.

Auch unter den wenig dazu einladenden Verhältnissen der Marschtage und in Ungarn unterhielt Hagfeldt einen regen dienstlichen und außeramtlichen Briefwechsel. Wir erfahren daraus, daß er in Schintz übel auf war, daß er dem Bischofe von Bamberg ein ansehnliches Pferd verehrte und seine Stellung innerhalb des Kreises der Kameraden zu wahren verstand⁷⁶). Da Zeitungen aus dem Reiche kaum in diesen verlorenen Weltwinkel dringen konnten, so mußten vorsichtige Mitteilungen der Kameraden unter einander und Nachrichten ferner Freunde aushelfen. Oberst Pechmann meldete, was er über Bethlen und Mansfeld erfahren hatte, Aldringen schickte einen seiner glatten und schwülstigen Briefe⁷⁷), Friedrich Leibzelter erwiderte Melchiors Schreiben mit Neuigkeiten über den österreichischen Bauernaufstand und die Erwählung des Bischofs von Worms zum Kurfürsten von Mainz, Johannes Weiterzhagen, der Hagfeldts ständiger Prager Korrespondent gewesen zu sein scheint, erzählte Interna aus der Hauptstadt Böhmens und schrieb von neuen Siegen Lillhs und dem Überfall des Herzogs von Holstein durch die Bayern. Am häufigsten fand der briefliche Verkehr mit dem Oberstleutnant Hans Rudolf von Bindtauf vom alt-sächsischen Kürassierregimente statt, der witzig, gewandt, von nie versagender guter Laune und in seiner treuherzigen erprobten Art eine Melchior besonders zusagende Persönlichkeit war. Ihr gegenseitiger Meinungs-austausch nahm trotz der Verschiedenheit des kirchlichen Bekenntnisses mit der Zeit einen immer wärmeren und herzlicheren Ton an und hat räumlich

weite und jahrelange Trennung überdauert, bis der immer weitere Kreise ziehende Krieg die beiden Freunde zuletzt als Gegner auf demselben Schlachtfelde zusammenführte. Melchior schrieb dem fernen Kameraden, dessen Regiment zu den von Waldstein bei Lillj zurückgelassenen Truppenteilen gehörte, wie „wunderlich es in dem verfluchten Ungarlande dahergehe“, und Bindtauf schilderte hauptsächlich eigene Erlebnisse, Personalveränderungen im Offizierkorps und den Verlauf des Krieges in Niedersachsen⁷⁹⁾.

Die seit dem 10. Oktober angeknüpften Verhandlungen mit Bethlen hatten sich zum großen Verdrusse des kaiserlichen Feldherrn sehr in die Länge gezogen, erst anfangs Dezember konnte er seine „ruinierte“ Kavallerie und die sehr zusammengeschmolzenen Regimenter zu Fuß auf Skalitz, Krensfier und Olmütz in Bewegung setzen; auf dem weiteren Rückmarsche verlor er durch die plötzlich einfallende Kälte in einer Nacht an 200 Mann. Schon von Olmütz aus wandte sich Hagfeldt mit seinem Obersten, um die Lücken in den Waffenbeständen ihrer Regimenter auszufüllen, an die Firma Hermann Hefling in Köln. Am Weihnachtstage finden wir den Oberstleutnant mit den drei Regimentern um Prerau und Wisternitz; am 28. „hat alles Volk angefangen nach Schlesien zu marschieren“, sein Weg führte über Littaun die March aufwärts an Hannsdorf vorbei nach Goldenstein, um die Jahreswende erreichten die Truppen Freitwaldau und Reiffe. Da noch viele Wagen und ein guter Teil des Fußvolks zurückgeblieben waren (drei Fähnlein zogen erst am 13. Januar durch Münsterberg), so lagen sie auf Befehl Pechmanns, der in Waldsteins Abwesenheit das Oberkommando in Schlesien führte, am 5. still und setzten ihren Marsch erst am nächsten Tage über Lindenau, Frankenstein und Reichenbach nach ihren Winterquartieren in den Fürstentümern Schweidnitz-Sauerfort. Franz Albrecht war seinen Truppen vorausseilend schon am Silvestertage in Schweidnitz eingetroffen; unterwegs hatten ihm zwei Abgesandte der Schweidnitzer Stände in Peterwaldau eine schmerzliche Überraschung bereitet.

Die Schlesier hatten die ersten amtlichen Nachrichten von der bevorstehenden großen Einquartierung unterm 25. und 27. Dezember aus Prerau und Krensfier durch Schreiben

des Herzogs von Friedland erhalten, zu denen der eben von einem Besuche beim General in die Heimat zurückkehrende Burggraf Karl Hannibal von Dohna mündliche Erläuterungen gab. Auf die vom Oberlandeshauptmann am zweiten Tage des neuen Jahres eiligst dagegen nach Wien geschickten Einwendungen erwiderte der Kaiser (12. Januar), er habe die Einquartierung selber ungern gesehen, da sich der Feind in Schlesien aber mehr und mehr stärke, es diesmal geschehen lassen müssen, doch sei dem das Volk in Schlesien jetzt befehligen den Oberst Pechmann der Befehl zugegangen, die Dänen baldmöglichst mit Gewalt anzugreifen und keinen Obristen ohne Vorwissen des Oberlandeshauptmanns eigenes Gefallens Quartier nehmen zu lassen; Herzog Georg Rudolf habe über Austeilung der Quartiere allein Macht und Gewalt, und über seine Anordnungen dürfe sich niemand im geringsten beschweren. Man muß diese Worte wohl für eine bewußte Heuchelei des Kaisers halten, denn sie trafen gleichzeitig mit den Truppen im Lande ein, und die Regimenter marschierten ohne weitere Erkundigung nach den ihnen vom Feldherrn angewiesenen Quartieren; das Liegnitzer Fürstentum wurde in wahren Hohne zu des Kaisers Versicherung mit einigen dreißig Kompagnien belegt und einem der übermütigsten und rücksichtslosesten kaiserlichen Obersten zugeteilt. Wir wissen nicht, wo und wie die spezielle Verteilung der Quartiere erfolgt ist, es scheint, als ob der Kaiser dem General dabei völlig freie Hand gelassen habe; sehr wahrscheinlich war der Burggraf von Dohna dabei mit beteiligt, denn dessen Herrschaft Wartenberg war die einzige, die während der gesamten Dauer der Einlagerung gänzlich verschont blieb.

Dem Herzoge Franz Albrecht waren wohl als Begünstigung und als Zeichen besonderer Gnade des Generals die durch ihren Wohlstand unter den schlesischen Landschaften hervorragenden Fürstentümer Schweidnitz-Fauer überwiesen worden; die sächsischen Regimenter waren „beschreit“, daß sie die besten Quartiere von allen Truppen erhalten hätten, und diese Annahme mochte in der That zutreffen. Daß mit 15 eigenen Dorfschaften und 1800 angezogenen Bürgern an der Spitze der acht Kreisstädte stehende Schweidnitz trieb starken Wein- und Leinwand-Handel, seine vornehmsten Zeichen

waren die Fretschmer und Fleischer; bei Erbteilungen wurde ein Brauhaus mitunter einem Dorfe mit vielen untertänigen Bauern und Gärtnern vorgezogen, der weithin bekannte Schweidnitzer Ochsenmarkt brachte angeblich öfters an 15 000 Taler und darüber an Zoll ein. Jauer, der Sitz des Landeshauptmanns, zählte 1400, Striegau 500, Löwenberg 1700 Bürger, darunter 700 Tuchmacher. Neben den Weichbildstädten ragten einige Landstädte hervor: Freiburg und Schmiedeberg durch ihre Waffenschmiede und Büchsenmacher, Hirschberg und Greiffenberg durch die Herstellung zarter Leinwand, Liebenthal durch seinen Garnhandel; man wollte in beiden Fürstentümern über 90 Schlösser und Edelsitze und 657 Dörfer mit rund 6700 Bauern und Höfen zählen. Die Fürstentümer standen seit dem Juli des Vorjahres unter der direkten Verwaltung des Thronfolgers; die Huldigung der Städte für ihn war erzwungen worden, ohne daß diesem Akte die übliche Bestätigung ihrer Privilegien vorhergegangen war, und dieses Verfahren hatte natürlich eine ziemliche Mißstimmung im Lande erzeugt. Jetzt bot sich für Ferdinand III. eine willkommene Gelegenheit, bei seinen neuen Untertanen auf billige Weise Vergangenes in Vergessenheit zu bringen und einen für seine Stellung begreiflichen Machtstempel zu befriedigen. Er setzte es durch, daß sein Vater den Schweidnitzer-Jauerschen Ständen am 15. Dezember einen vom selben Tage datierten Befehl an den Herzog von Friedland übersandte, beide Fürstentümer, die sich zur Reichung von Proviant für die Armada erboten hätten, mit Einquartierung zu verschonen.

Mit diesem Befehle traten die Landesältesten von Jedlitz und von Schliebitz Franz Albrecht auf seinem Wege nach Schweidnitz entgegen und brachten ihn, wenn auch nur auf Augenblicke, ins Schwanken. Der Herzog war ein auf seinen guten Ruf besorgter, eifriger Truppenoberst, er bedurfte stattdeser Mittel, um seine Regimenter wieder instandzusetzen und besaß den bestimmten Befehl seines unmittelbaren Vorgesetzten zum Einmarsche in die Fürstentümer. So fest stand ferner bereits unter den Offizieren der unbedingte Glaube an die Autorität des Generals, so groß war ihr Vertrauen auf seine Macht⁷⁹⁾, daß Franz Albrecht die ausgegebenen

Marchbefehle unverändert ließ und rasch weiter nach Liegnitz zum Oberlandeshauptmann ritt. Ihm erklärte er, „daß es anders nunmehr nicht sein könne“, und Herzog Georg Rudolf „ergab sich nach anfänglichem Diffikultieren [wo sollten die Truppen mitten im heftigen Winter hin?] auch völlig darein“. Franz Albrecht verteilte nun die Regimenter, Infanterie und Reiterei gemischt, in der Stärke von drei bis sieben Kompagnien in die acht Reichbildstädte der Fürstentümer⁸⁰). An Sakfeldt schrieb er (3. Januar 1627) über diese Angelegenheit in seiner leichten Art: Was der Kaiser an den Herzog von Friedland schreibt, achte ich nicht, ich tröste mich, daß der General igo soviel ist als der Kaiser selber, und wenig später meinte er, wären auch noch so viele Befehle und Reskripte vorhanden, so habe er doch nur der Weisung des Herzogs von Friedland nachzuleben. Diese Äußerungen stimmen mit anderen Beobachtungen aus jenen Tagen völlig überein: Die Soldateska, heißt es in einem Berichte des Grafen von Oppersdorff, läßt sich öffentlich verlauten, sie fragten nichts nach dem Kaiser, sondern nach ihrem General.

Die bedrohten Schweidnitzer Stände feierten jedoch auch ihrerseits nicht, meldeten die Nichtbeachtung der kaiserlichen Befehle eiligst nach Wien und übertrieben, um den Unwillen der höchsten Stelle wachzurufen, die ihnen zugemuteten Lasten in ungeheuerlichster Weise, indem sie an die vom Herzoge beanspruchte wöchentliche Kontribution schnell noch eine Null anhängten. Auch an den General richteten sie ihre Klagen, doch lief darauf nur die kühle Antwort ein, das Volk müsse eben untergebracht werden, und er könne bei den ihm obliegenden Geschäften weitere Vorstellungen nicht annehmen. Anders war die Wirkung ihrer Eingabe nach Wien. Der Thronfolger war entrüstet, daß seines Vaters Befehle „bei dem widerwärtigen Kriegsvolke nicht versangen wollten“, er beschwerte sich direkt beim Kaiser und „tat außs neue bei ihm Vorbitte“; es befremde ihn nicht wenig, schrieb er nach Schweidnitz zurück, daß Ihrer Majestät ausdrücklicher, gemessener Wille seine geziemende Wirkung nicht erreiche. Am 19. Januar befahl er dem Oberamte und Oberst Pechmann außs neue, die Soldaten abzuführen und die unziemlichen Anlagen abzustellen, und teilte dieses Schreiben auch

dem Herzoge von Friedland mit, „damit E. Ldd. hiervon Wissenschaft haben“.

Es ist von Interesse, die Haltung des Schweidnitzer Landeshauptmanns Kaspar von Warnsdorf, eines Bieder-
mannes von altem Schlage und Korne, in diesem Konflikte zu beobachten. Der Kaiser und sein Sohn sind ihm noch der Inbegriff aller Macht, gegen ihren Willen vermag nach seiner Meinung keine Gewalt der Erde anzukämpfen. Sobald er deren Schreiben in Händen hat, schlägt er den unliebsamen Gästen gegenüber einen siegesgewissen, überlegenen Ton an, verlangt von Pechmann, daß er den Willen des Königs, die Fürstentümer bis auf leidliche Kontribution gänzlich von Einquartierung zu befreien, endlich zur Aus-
führung bringe, fordert Franz Albrecht auf, die zu stark belegte Stadt Bunzlau ohne allen Verzug zu entlasten, sich guten Regiments zu befleißigen und durch Akkomodation an den Willen des Königs von Ungarn noch weiter um J. Kön. Maj. verdient zu machen. Sein Zusatz, man werde dies gegen den König zu rühmen wissen, fand jedoch bei den Obersten nur höhniſche und geringschätzig Aufnahme, Pechmann antwortete gar nicht, und Franz Albrecht muß sich in respektlosen, drohenden Worten über den Landeshauptmann geäußert haben, denn dieser ersuchte Haßfeldt im Februar um Vermittelung, damit der Oberst seine wider ihn gefaßte Ungnade schwinden lasse. Es kam, wie hier vorgehend bemerkt wird, bald soweit, daß Franz Albrecht unter weiterer Beiseiteschiebung der königlichen Autorität eigenmächtig eine allgemeine Versammlung der Stände nach Schweidnitz ausschrieb.

Durch die sich rasch folgenden bestimmten Befehle aus Wien wurde schließlich Oberst Pechmann selber bedenklich und riet dem Herzoge, entweder selbst nach Prag zu reisen oder jemand dahin abzuordnen, „damit deswegen mit Ihrer Fürstl. Gn. notwendige Abrede gehalten werden könnte“. Daraufhin machte sich Franz Albrecht in der ersten Februarwoche nach Prag zum General auf den Weg. Er traf ihn in ziemlicher Erbitterung gegen den Thronfolger an, der außer für Schweidnitz-Jauer auch für seine Fürstentümer Opatowitz-Ratibor und Olmütz Berücksichtigung verlangte und gar

kein Verständniß für die Notlage des Heeres zu haben schien. Infolgedessen konnte der Herzog bald triumphierend an Hatzfeldt, nach dem sich Waldstein mit einem uns heute leider nicht mehr verständlichen Scherzworte erkundigt hatte⁸¹), nach Hause schreiben: Ich habe dahie meine Sachen nach Wunsch bei dem General verrichtet. Was ihr (in bezug auf die Kontributionserhebung) machen werdet, steht alles bei euch, und ich will's verantworten, denn ich habe es schon alles beim General richtig gemacht. Wenn schon Klagen kommen, so ist nichts daran gelegen, ihr dürft euch auch nicht daran kehren, wenn auch der General deshalb schriebe, ihr dürft es nur höflich entschuldigen und alles leugnen, denn der General hat es mir so befohlen. Könnt ihr mit guter Manier Vortheil machen, es ist alles erlaubt, auch schon dahier verantwortet, denn alles, was ich will, das will der General auch, es soll euer Part gewiß auch dabei sein. Der Kaiser hat unterschiedliche Male geschrieben, daß ich aus meinen Quartieren soll, der General will aber nicht, sondern sagt, er wolle eher gar abdanken, er ist wohl in dem besten Humor von der Welt.

In diesen vom Schreiber vielleicht etwas zu kräftig geformten Sätzen kommt gleichwohl nicht nur die Lage Landsknechtmoral der Zeit deutlich zum Ausdruck, es zeigt auch, wie der General in seinem Bestreben, sich wieder eine tüchtige und zuverlässige Armee zu schaffen, seine nicht einmal die kaiserlichen Provinzen verschonenden Söldner zu habgierigen, den Wohlstand des Landes weit über ihre Bedürfnisse hinaus vernichtenden Blutsaugern heranzog, vor allem aber läßt es den Anfang des sich allmählich immer mehr zuspitzenden Gegensatzes zwischen dem Kaiser und seinem Feldherrn deutlich erkennen. Wem gehörte dieses Heer eigentlich? Es hatte dem Kaiser geschworen und war auf seinen Namen geworben worden, allein Ferdinand II. „entschlug sich seiner Beaufsichtigung, kümmerte sich nicht um seine Erhaltung, kontrollierte die Kontributionen nicht und dankte tatsächlich als oberster Kriegsherr ab“⁸²). Für Werbung, Ausrüstung und Bekleidung der Truppen mußte Waldstein persönlich oft mit seinem Kredit, mit Rat und Tat eintreten. Das verführte ihn bei seinem jeder Unterordnung abholden Naturell all-

mählich dazu, die ursprünglichen Schranken seiner Stellung zu überschreiten, er wollte und konnte, besonders in Fällen, wo Eile not tat, nicht erst lange auf die Zustimmung des Hofes warten, gab eigenmächtig Werbepatente aus und erregte dadurch schon im August 1626 den Groll des Kaisers, dessen gewohnte behäbige Ruhe auf die Vorhaltung des Grafen Harrach, wenn Ferdinand Waldsteins Heer als sein eigenes betrachten wolle, so müsse er auch die Forderungen der Armee befriedigen, sich in Wut und scharfe Worte umwandelte.

Es war nur eine Folgeerscheinung dieses unklaren Verhältnisses, daß der Kaiser seinen Feldherrn etwa ein Jahr danach ermahnte, er solle ohne sein Vorwissen keinen Waffenstillstand mit Bethlen schließen. Damals schrieb der General noch: Ich weiß wohl, daß es sich nicht gebührt, solches ohne Bewilligung des Kriegsherrn zu tun, aber seit der Bruder Unterredung, die seine Stellung offenbar noch verstärkt hatte, war das Gefühl seiner Selbständigkeit gewachsen, er begegnete jetzt den im Widerspruche zu den notwendigen Erfordernissen des Heeres stehenden kaiserlichen Ordonanzen mit schneidender, verletzender Abweisung und wagte ihnen offen zu trotzen. Thronfolger pflegen besonders empfindlich zu sein, wenn sie an der Ausübung ihrer naturgemäß geringen Machtbefugnisse gehindert werden, und es müßte als ein Wunder erscheinen, wenn zu dem Gegensatze, der später zwischen Ferdinand III. und Waldstein so scharf hervortrat, damals nicht der erste Grund gelegt worden wäre. Die letzte Demütigung, die der General in dieser Beziehung erfuhr, war seine im Frühjahr 1627 erfolgte Berufung nach Wien, der er sich wochenlang vergeblich zu entziehen suchte. Die Armee verfolgte diese ihr Eigengefühl und ihren Übermut berührenden Vorgänge mit Spannung. Was der Herzog von Friedland, schrieb Bindauf darüber schon am 24. März an Haßfeldt, zu Wien soll, dahin er zitiert ist, darüber fallen hier wunderliche Diskurse. Womöglich noch größer war die Rückwirkung dieser Vorkommnisse auf die staunenden Schlesier. Sie sahen mit höchster Verwunderung, daß es jetzt einen Willen im Lande gab, der über die Befehle ihres Monarchen hinausreichte; nicht lange darauf hat ein schlesischer Chro-

nist auf Waldstein das Wort von dem rex tertius Bohemiae geprägt.

Am 9. Januar schloß Franz Albrecht mit den Schweidnitzer Ständen auf 20 000 Fl. wöchentlicher Kontribution ab und bemerkte dazu, er wisse, daß keiner der anderen Obristen so günstige Bedingungen verwilligen würde. Die Regimentsinhaber teilten nämlich ihre Akfordabschlüsse einander zwar mit, aber jeder bestimmte doch die Höhe der Kontributionssumme, eifersüchtig auf den Nachbar, auf eigene Faust; in einem seltenen Anfall übler Laune bezeichnete Franz Albrecht Bschmann einmal als Esel und Bauernsohn, der ihm nichts, auch nicht einem seiner Hunde zu kommandieren habe. Während der Abwesenheit des Herzogs empfing Hagfeldt am 4. Februar eine Deputation der Städte; die von ihr erbetene Herabsetzung der Kontribution gewährte er nicht, versicherte jedoch, daß die Einwohner zu keiner weiteren Lieferung als Losament, Brand und Licht verpflichtet sein sollten. Am 13. desselben Monats verhandelte er in höchst vorsichtiger Weise und immer unter Vorbehalt der Ratifikation seines abwesenden Obersten⁸³⁾ abermals mit dem Landeshauptmann und den Ständen zu Jauer. In bezug auf die Traktierung der Offiziere, äußerte er dabei, möchten sich die Stände nur keine Gedanken machen, daß solches abgestellt werden könnte; wenn sie auch noch halb so viel wöchentlich geben wollten, würden doch die Offiziere ihre tractamenta nicht fallen lassen. Dagegen machte er sich anheischig, zur Erleichterung der Kriegsteuer, die in und um Striegau liegenden Reiter der schlesischen Stände „herauszujagen“ und versprach in verbindlicher Weise bei der Rückkehr des Herzogs es dahin zu dirigieren, daß dem Begehren der Stände soviel nur immer möglich Satisfaktion geschehe. Diese zu nichts verpflichtende Artigkeit vermochte freilich kaum das harte Verlangen nach einer Forterhebung der hohen wöchentlichen Kontribution zunächst bis zur ersten Märzwoche annehmbar zu gestalten, das er im Auftrage seines Regimentsinhabers noch stellen mußte. Die geforderte Summe, heißt es in dem Protokolle über diese Tagfahrt, hat die anwesenden Stände sehr bestürzt gemacht. Um solche Schmerzen kümmernten sich diese Obersten freilich nicht viel. Sie fühlten sich

über jedes Angebot der Stände erhaben, das Vertragsverhältnis, in dem sie zu ihrem Feldherrn standen, bot ihnen Deckung und Schutz; sie betrachteten sich als die Herren der Lage, von deren gutem Willen die Einigung einzig und allein abhing. Mögen die Herren, schrieb ein solcher damals, einen Ausfuß machen, wie sie wollen, es steht uns frei, ihn anzunehmen oder nicht.

Um jeden Widerstand zu brechen, hielten sie mit Zustimmung des Generalissimus schon die erforderlichen Zwangsmittel bereit. Der General hält für sehr gut, daß man die Quartiere teilete, vertraute Franz Albrecht seinem Oberstleutnant aus Prag, wollen die Kommissare nicht, so ändere er incontinenti die Quartiere und gebe jeglichem auf dem Lande soviel, als er vonnöten hat, um seine von mir angeordnete Kontribution daraus zu entnehmen. Dem aus der böhmischen Hauptstadt nach Schlesien zurückreisenden Rittmeister von Schierstedt befahl der Herzog mündlich, wofern die Herren Schlesinger sich mit der Kontribution nicht einstellen und andere Entschuldigungen suchen würden, solle Haxfeldt sich erkundigen, wieviel Dörfer in einem jeglichen Weichbilde seien und diese austheilen, damit jeder Kompagnieführer sich seinen Anteil selber erheben könne.

Als die Zahlungen in der zweiten Hälfte des Februar zu stocken angingen, kam Melchior der Anweisung seines Obersten nach. Rittmeister Lorenz meldete ihm, daß er das Verzeichnis der Dorfschaften und Vorwerke von Löwenberg schicken werde. Dem Oberstleutnant Boussard in Bunzlau befahl er, sich bei den Quartierkommissaren und dem Räte zu erkundigen, wieviele vom Adel und wieviel Dörfer in sein Quartier und dessen Weichbild gehörig, wo solche gelegen und wie die von Adel und die Dörfer hießen, die er ihm dann neben dem ungefähren Vermögen und der Beschaffenheit eines jeden einhändigen lassen wolle.

Die bestürzten Landsassen verschanzten sich hinter allerlei Ausflüchte, um Haxfeldt die Einsicht in ihre Steuerkraft zu verwehren. Was die genaue Angabe über die Kontribution jedes Standes und die Anlage für jedes Weichbild anbelangt, versichert der eine, so ist mir die Quote der Städte nicht wissend, da sie ihre eigenen Leute dazu bestellt haben,

auch habe ich die Landregister, die beim königlichen Amte zu suchen sind, nicht bei der Hand. Die Kommissare und der Stadtrat von Landeshut beteuerten dem Beauftragten Melchior, die Auskunft über die Anzahl der in ihr Weichbild gehörigen Edelleute und Dörfer könne nur im königlichen Amtshause oder durch das Landbuch erfolgen, ihnen seien die Namen unbewußt⁸⁴). Dieses Versteckspielen half den Beteiligten wenig; als den säumigen Edelleuten und Bauern in der Umgegend von Schweidnitz Reiter und Musketiere, manchmal bis zu zehn in ein Haus, einquartiert wurden, stellte sich die Luft zum Zählen wider Willen bei ihnen ein⁸⁵).

Während Franz Albrecht, seiner gutmütigen Art entsprechend, mitunter Nachlässe bewilligt, finden wir seinen Oberstleutnant fast durchweg auf der Seite der mit den Lieferungen vielfach unzufriedenen und ihre Forderungen über das zugestandene Maß hinaus steigenden Hauptleute und Rittmeister⁸⁶). Wenn es die Offiziere gar zu grob machten und der Klagen über ihre Exzesse zu viele wurden, fuhren der Herzog (20. März) und sein Stellvertreter (4. März) wohl auch einmal, wenn auch etwas spät, mit einem kräftigen Reskripte dazwischen, und Franz Albrecht schonte dann auch Melchior's Bruder Hermann nicht, der mit seinen Leuten das Plündern besonders verstanden zu haben scheint. Der Oberst verbot aufs strengste die übermäßigen Hahnenforderungen, die sogenannten Hilfsquartiere und „Geldtraktionen“, die Belästigung der Wirte mit Wein- und Kostlieferungen, sowie die „ganz übel mit Worten und Werken“ vorgehenden Beleidigungen der Quartierkommissare, Bürgermeister und Stadträte. Melchior befahl den Rittmeistern, Kapitänen und sonderlich dem gemeinen Mann, die Insolenzen und Exorbitanzen hinfüro ganz einzustellen und sich an leidlicher Kost, an der deputierten Fourage und dem vorgeschriebenen Unterhalt genügen zu lassen. Eine große Wirkung werden beide Erlasse nicht gehabt haben; in Bescherdefällen bestritten die Offiziere natürlich die ihnen gemachten Vorwürfe, auch werden sie es wohl herausgeföhlt haben, daß ihr Oberst ihnen die allzustarken Hahnenlieferungen deshalb mit verwehrte, weil „seiner eigenen Kompagnie

wöchentlich auch nicht mehr als 125 Scheffel Schweidnitzer Maße gereicht werde.“

Bis zur 11. Woche gingen die Kontributionen regelmäßig, wenn auch bisweilen mit kleinen Verspätungen ein⁸⁷⁾, von da bis zur 19. blieben sie vielfach ganz aus oder wurden statt in barem Gelde mit Kleinodien, goldenen Rosen, Ketten und Armbändern, silbernen Löffeln und Gürteln erlegt; schon am 20. März mußte Franz Abrecht verfügen, zu welcher Tage dies „Gold- und Silberwerk, das man in Spreukörben und Teigtrögen herbeiführte“, angenommen werden sollte. Nachdem auch die vorhandenen Schmucksachen und die häuslichen Kostbarkeiten aus Edelmetall verbraucht waren, boten die Steuerpflichtigen Zinngefäße, Tuch, Leinwand, Leder, Mobilien, Kleider, Kind- und Schafvieh an, doch der Herzog verlangte mit dem Bedeuten, er sei kein Handelsmann, die Kontribution in bar. Die am 4. März mit dem Oberamte vereinbarte sogenannte Questenbergische Ordonanz erleichterte die Belastung der Schlesier in geringem Maße und erregte als „armselig“ (Ausdruck Waldsteins) doch den lebhaften Groll der nach ihrer Meinung dadurch schwer benachteiligten Offiziere.

Vom 10. Januar bis zum 22. April waren von den Fürstentümern rund 110 000 Fl. bezahlt worden⁸⁸⁾. Am 8. Juli vereinbarte der Herzog mit den Ständen, daß ihm vom 31. Juli bis zum Ende des Jahres noch vier Raten im Gesamtbetrage von 190 000 Fl. gezahlt werden sollten, vorläufig blieb der größte Teil der Summe als Schuldverschreibung in seiner Hand; Franz Abrecht wie seine Offiziere hegten doch wegen der Pünktlichkeit der Zahlung einigen Zweifel⁸⁹⁾. Wer in Schweidnitz im Jahre 1627 mit Tausend Talern in der Schatzung lag, hatte bis zum Ende an Steuern (abgesehen von anderen Auflagen) elfmal 40 vom 1000 erlegt. Als die letzten Forderungen der Soldaten einliefen, fing der Schweidnitzer Stadtschreiber an, klagende Psalmenprüche und Gesangbuchverse auf die Rückseite der Aktenstücke zu schreiben. Ein Schweidnitzer Bürger bemerkte brieflich zu Haßfeldt: Uns ginge es sonst noch Gottlob ziemlich, wenn nur die Kontributionen nicht gar so geschwinde, welche mir und anderen, die Geld verzinsen müssen, sehr schwer und unmöglich

fallen, und ein kaiserlicher Offizier versicherte gegen Ende der Einlagerung, die Armut in Schweidnitz sei groß, ein Reiter müsse 3—5 Losamenten zusammen nehmen, um sich nährlich zu erhalten, und des Weinens, Flehens und Klagens sei kein Ende.

Haxfeldt hatte die Folgen der ungarischen Strapazen gleich nach dem Überschreiten der schlesischen Grenze auch an sich erfahren und war etwa eine Woche krank in Reife zurückgeblieben. Dann begab er sich nach seinem Standquartiere Striegau und übernahm nun, da Franz Albrecht wieder öfters abwesend⁹⁰⁾ oder anderweitig beschäftigt war, wie im Vorjahre in den Quartieren an der Saale die tatsächliche Oberleitung der drei Regimenten⁹¹⁾. Sie waren im übelsten Zustande, krank, abgerissen, waffenlos oder mit verdorbener Ausrüstung in den Quartieren eingetroffen. Auf Haxfeldts Anfrage meldete ein Rittmeister aus Hirschberg, daß nicht über 15 Gesunde von seiner Kompagnie auffitzen könnten, „sie werden mir ärger krank als im Marschieren, ich selbst habe keinen gesunden Diener, will ich reiten, muß ich mein Pferd selber fertig machen“. Ein anderer vermochte nur 30 Pferde beritten zu machen; die in Fauer liegenden Kompagnien konnten nicht über 50 verwendbare Reiter aufbringen, die meisten waren nicht armiert, „die Pferde waren im Marschieren mit den Sätteln sehr verderbt worden, gingen krumm oder waren übel beschlagen“. Der General hatte schon unterm 27. Dezember aus Olmütz Franz Albrecht für seine Rittmeister und Kapitäne zur Pflicht gemacht, daß ein jeder seine Kompagnie komplett mache und im Frühling wohlarmiert ins Feld bringe; dem Säumigen sollte die Kompagnie genommen werden, und er sollte auch alles, was er in den Winterquartieren genossen habe, vollkommen zu restituieren schuldig sein. Der Herzog brachte seinen Offizieren diese Ordonnanz am 12. Januar zur Kenntnis und befahl, stracks nach Empfang der ersten Kontribution, von der den Kompagniechefs nebenbei recht erhebliche Beträge für neue Waffen, Schuhe, Strümpfe u. a. abgezogen wurden⁹²⁾, auf Werbung auszuscheiden.

Nun wurde Geld zur Ausbesserung der Gewehre und Sättel und zum Beschlagen der Pferde ausgeteilt. Ein Ritt-

meister zog persönlich auf Werbung nach der Lausitz, der Oberquartiermeister Peter Stroh führte neue Infanteristen und Reiter herbei, ein Hauptmann erlangte 200 auserlesene, ursprünglich „auf Italia“ geworbene und dann abgedankte Knechte, der Leutnant von Hermann Hatzfeldt holte 21 Mann aus dem fernen Prag, andere Werber suchten in Schlesien Rekruten, einer von ihnen brachte zehn, ein anderer für hundert Taler zwölf Reiter, Oberstwachmeister Köth Mitte Mai sogar gleich gegen tausend Mann für alle drei Regimenter, ein Werber kam mit leeren Händen zurück und hatte unterwegs vierzig Taler umsonst verzehrt. Der Herzog drängte seine Hauptleute und Rittmeister unablässig, für die Vervollständigung ihrer Kompagnien an Mannschaften und Armatur Fleiß anzuwenden, und drohte, er werde bei der Besichtigung in allen Winkelchen nachgehen. Neue Waffen entnahm er dem Schweidnitzer Zeughaufe, dann bestellte er Musketen in Schmiedeberg, wo auch für Oberst Hebron fleißig gearbeitet wurde, und ließ von eigenen und fremden Plattnern die Lücken an Sturmhauben und Karabinern ergänzen. Kürassier- und Arkebusierwaffen lieferten abermals durch Vermittelung des uns schon bekannten Dr. Reifrath Firmen in Köln und Lüttich; in der Nachbarschaft einquartierte Obristen, wie Hebron in Liegnitz, suchten Melchior's Vermittelung wegen seiner Kenntnis im Waffenhandel auch diesmal mit Erfolg nach. Zur Beschleunigung der Waffenlieferung nahm Hatzfeldt im März einen mehrwöchentlichen Urlaub, reiste über Prag (hier war er am 15. März) nach Nürnberg, wo ihm Geiger einen Kredit von 500 bis 600 Reichsthalern auf Frankfurt a. Main antwies, besuchte in Bamberg seinen Bruder Franz, der für ihn 700 Taler an das Haus Hessing in Köln hatte zahlen lassen, feierte ein kurzes Wiedersehen mit dem Vater Sebastian in Crottorf und erhielt von Hessings Hausfrau einen Wechselbrief ihres Mannes an Johann und Lambert Stodern in Lüttich, die ihm das nötige Geld zustellen und als wohlerfahrene Leute ihn beim Einkaufe sehr unterstützen würden. Die erkauften Waffen übernahm anderthalb Monate später der Adjutant Bug⁹³).

Die rasche Instandsetzung der Regimenter war schon deshalb geboten, weil man den Feind gleichsam im eigenen Hause

hatte und vor seinen Überfällen nicht sicher war. Nachdem Hatzfeldt gegen Ende Februar von Pechmann belobt worden war, daß er die abgedankten ständischen Reiter, die sich truppenweis im Lande herumtrieben, durch eine Anfrage nach ihrem weiteren Begehre zur Ruhe verwiesen hatte, erhielt er vom Obersten Befehl, sie beim Veranlassen weiterer Angelegenheiten „aufzuschmeißen und zu zertrennen“. Dann hatte ihm Waldsteins Stellvertreter eine vom General aus Prag eingegangene Nachricht, wonach der Feind mit 1000 Musketieren von Troppau aus gewaltsam durch Schlesien nach Norden marschieren wolle, mitgeteilt und Vorsicht empfohlen. Im Februar erscholl das Gerücht von einer Belagerung Oberglogaus durch die Dänen, und Melchior erhielt den später widerrufenen Befehl, acht seiner stärksten Kompagnien zu Pechmann zu schicken. Er gab sofort die nötigen Befehle, und der aus den Kompagnien Lorenz und Pannwitz gebildete Trupp brach am 26. Februar in der Stärke von 90 Pferden mit der Standarte von Reichenbach nach Reisse auf, ihre beiden Rittmeister mußten freilich wegen Unpäßlichkeit (der eine litt am Podagra) zu Hause bleiben. Mitte Mai wurde der Oberstleutnant angewiesen, auf den alten Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach zu achten, der sich in „verkehrter Kleidung“ durch Schlesien schleichen wolle, um bei dem Feinde in Troppau General zu werden, und eine Woche danach tauchte neuerdings das Gerücht von einem geplanten Durchbruche der Dänen auf⁹⁴).

Sein Ansehen unter den Kameraden und seine Autorität im Regimente mußte Hatzfeldt auch in diesen verantwortungsvollen Wochen geschickt zu wahren. Als ihm Montoya, der Oberstleutnant des Regiments zu Fuß, einen spitzigen, seine Anordnungen kritisierenden Brief geschickt hatte, antwortete er ihm: Ich habe in Abwesenheit Ihrer F. Gn. unseres Obristen aus Befehl derer, so mir kommandieren, dem secretario an sämtliche Ihr. F. Gn. Offiziere zu schreiben befohlen, daß sich vors erste jeglicher zum Aufbruch fertig halten, zum zweiten die Früchte und Gärten, worüber Klage, vor Schaden bewahren sollte, welches zu tun mein Devoir erfordert. Für meine Person bin ich weder des Herrn Schreiber, noch Briefträger, sondern des Herrn Oberstleutnants „Diener“.

Aus verschiedenen Schreiben geht hervor, welche Vertrauensstellung Sazfeldt damals unter den übrigen kaiserlichen Obersten einnahm. Bei Zwistigkeiten mit Franz Albrecht ersuchte ihn Pechmann wiederholt um Vermittelung, Hebron bat ihn nach dem Ableben seines Oberstleutnants „in großem Vertrauen um seinen treuen Rat“, ob Franz Albrechts Oberstwachtmeyer Emmich von Leyen, der sich um die vakante Stelle beworben hatte, „was taugte und eines ganz aufrechten deutschen Gemütes sei als wie Herr Arnim seliger“. Da Leyen in die erledigte Stellung einrückte, wird Melchior wohl günstig über ihn berichtet haben. Auf seine Pflege guter Kameradschaft läßt auch die Tatsache schließen, daß er mehrfach Geschenke an „pommerschen Waren“, wie Kalen, Lachsen, Heringen, Neunaugen, an Wild und Fischen von anderen Obersten und Offizieren erhielt und diese Aufmerksamkeiten erwiderte.

An seine Arbeitskraft wurden in diesen Wintermonaten ganz ungewöhnliche Anforderungen gestellt. Er hatte in Klagen der Einwohner über Ausschreitungen der Soldaten und in Beschwerden der Offiziere über mangelhafte Leistungen unaufhörlich zu vermitteln, hatte seine eigene Kompagnie in die Höhe zu bringen⁹⁵), einen ausgedehnten Briefwechsel mit den zerstreut einquartierten Kompagniechefs zu führen, die Quartiere persönlich zu besichtigen, Verlegungen einzelner Kompagnien anzuordnen und Befehle Waldsteins oder Pechmanns an benachbarte Regimenter zu übermitteln. Er mußte ferner mit der Striegauer Bürgerschaft oder mit Abgesandten des Freiherrn von Malzan verhandeln, Gesuche um Salvaguardien (eine solche erbat z. B. auch der Freiherr Hans Ulrich von Schaffgotsch) erledigen und Interzessionsgesuche, die von Kameraden oder hochgestellten schlesischen Persönlichkeiten für einzelne bedrängte Bürger einliefen, beantworten. Dazu traten unerwartete Inanspruchnahmen anderer Art, z. B. durch den Bruder seines Obersten, den Herzog Rudolf Maximilian, der sich mit dem Sommer in Schlesien eingefunden hatte und von Melchiors Beihilfe eine Förderung seiner ausschweifenden Pläne erwartete. Der im Februar aus Prag zurückkehrende Oberstleutnant Hebrons, Franz Christoph von Arnim, brachte einen überraschenden Auftrag

des Generals mit: „Die Regimenter sollen zur Erledigung des Grafen Schlick etwas von Geld leihen und solches alsbald meinem Vetter, Herrn Maximilian von „Waldstein“, auf Wien liefern, ich verspreche ihnen solches innerhalb sechs Monat unfehlbarlich zu restituieren“⁹⁶). Dies Verlangen des Feldherrn wird nur aus seiner Annahme erklärlich, daß die Obersten jetzt in Schlesien große Kontributionssummen aus ihren Quartieren zogen und die begehrte Summe leicht vorstrecken konnten; nebenbei wirft es ein angenehmes Licht auf Waldsteins Charakter, denn Schlick war ihm nicht immer mit gleichem Edelmute begegnet. Durch seinen Bruder Wolf Leo ließ der Reichsvizekanzler Peter Heinrich von Stralendorf, der alte Freund und Gönner seines Hauses, Melchior damals auch zur Abfassung eines Gutachtens über die möglichst schnelle Vertreibung der Dänen aus Schlesien, das der Wiener Hof recht bald zur Kontributionserhebung für sich selbst frei haben wollte, auffordern, doch wird sich der Oberstleutnant aus naheliegenden Gründen wohl gehütet haben, dem Wunsche zu entsprechen.

Im Laufe dieser Einquartierungsmonate hat der leitende Minister des Kaisers einmal zu dem brandenburgischen Gesandten von Götz geäußert, die Räubereien der Soldateska kämen nicht dem gemeinen Manne zugute, nur die Offiziere bereicherten sich mit dem erpreßten Gelde. In ähnlicher Weise drückt sich der in seinem Autoritätsgefühl gekränkte, in seinem eigenen Herzogtum überstark belastete Oberlandeshauptmann von Schlesien in einer Eingabe an Ferdinand II. aus; nach seiner Meinung gereichten die ungeheueren Anforderungen der Truppen weder dem Kaiser, noch dem allgemeinen Wohle zum Nutzen, sondern dienten nur „zur prächtigen Ausstaffierung einiger Kommandierer“. Da der General mit dem Verfahren seiner Obersten einverstanden war, nahm auch Hagfeldt keinen Anstand, nach Möglichkeit für seinen Privatvorteil zu sorgen. Für seine Kompagnie bezog er wöchentlich 521 oder 570, davon als Rittmeister persönlich 100 und als Stabsvortel 200 oder 150 Fl.⁹⁷). Dann hatte Franz Albrecht bei der vom 17. bis zum 20. März mit den Schweidnitzer Landständen gepflogenen Beratung für jeden seiner drei Oberstleutnants monatlich 500 Fl. besonders ver-

langt und bewilligt erhalten, und dieselben Stände hatten Hatzfeldt schon Mitte Februar bei den Verhandlungen zu Jauer „in Betrachtung der Unkosten, die er in Abwesenheit des Herzogs vor allen anderen Offizieren tragen müssen“, hundert Reichstaler bewilligt, „damit aber solches von keinem der anderen Herren Oberstleutnants zu einer Konsequenz gezogen werde, würde ihm das Geld wöchentlich entrichtet oder zur Erhebung in Striegau angewiesen werden. Hatzfeldt solle es mit gewohnter Diskretion einrichten, daß nicht von seinen Herren Spießgesellen in die Stände wegen ungleich verstandenen Exempels möchte gedrungen werden“. Ferner werden als sein Anteil hundert Gulden wöchentliche Tafelgelder erwähnt, die der mit ihrer Einziehung beauftragte Offizier einmal „vom dicken commissario zu Striegau mit Mühe und Pochen herausbringen mußte“. Eine Nebeneinnahme brachte dann der nicht verbrauchte Hafer, den die Offiziere, den Scheffel zu einem Taler, zu verkaufen pflegten, und auch sonst fiel noch mancherlei ab. Melchior schickte u. a. aus seinem Striegauer Quartiere einmal an seinen Bruder Franz in Bamberg ein Kleinod von Gold, mit Diamanten besetzt und dem Namen Jesu darin, sechs graue Kutschpferde, drei Stücklein Geschütz, 13 Zentner Metall und zwei Zentner von einer Glocke, 19 Büchsen, fünf „Stäbe mit und ohne Silber“, Schleier=Leinwand aus Hirschberg, zwölf Stück Leinwand von Landeshut, zwei goldene Ketten, terra sigillata, silberne, vergoldete Becher, sechs Stück Malwerk, geschmolzenes Silber, Pakete mit Briefen und Büchern usw. Eine Kiste ähnlichen Inhalts ging nach Breslau ab. Zählt man die obenangegebenen Barsummen zusammen, so ergeben sie für die sechsmonatliche Einquartierungszeit gegen 12 000 Fl. Melchiors Nürnberger Bankier Tobias Geiger empfahl ihm auf eine Anfrage zur vorläufigen Anlage des Geldes die solide Firma des Ratsmitgliedes und vornehmen Handelsmannes Hans Bogt in Breslau. Auch in bezug auf seine Tafel ließ sich der Oberstleutnant nichts abgehen, von einigen Standesherrn und von einzelnen seiner Offiziere erhielt er Hehe, Hasen, Rebhühner, Forellen, westfälischen Schinken u. a. zum Geschenk, er ließ sich Rhein- und Steinwein kommen und später sogar, nach dem Aufbruche gegen den Feind, Fässer

mit Wein und Bier, Butter, Eier, Dürrfleisch, welsche Hühner usw. ins Feld nachschicken.

Während die Schlesier ihre letzten Spargroschen für die schlemmende Soldateska hingeben mußten, brüteten sich in deren Angeficht die Dänen unter Führung ihres tatkräftigen Kommissars Joachim Mislaff fast ungestört im Süden der Provinz aus. Von ihren Hauptstützpunkten Teschen, Troppau, Jägerndorf und Leobschütz aus eroberten sie Zudmantel, Sternberg in Mähren, Pleß, Sohrau, Rybnik, Kauden, nahmen am 8. März das feste Kosel und gewannen darin große Beute, bedrohten endlich, wenn auch ohne Erfolg, Oberglogau, Gleiwitz und Oppeln. Statt sich selber einen Vorwurf darüber zu machen, benutzte der kaiserliche Feldherr diese Fortschritte des Feindes zu neuen Verdächtigungen der Schlesier am Kaiserhofe. Als Zeit für die Wiederherstellung seines durch den ungarischen Feldzug ruinierten Volkes hatte er schon im Dezember fünf bis sechs Monate angenommen und hielt dann diesen Termin buchstäblich inne. Erst nachdem ihm das Land eine Anzahl schwerer Geschütze, Hunderte von Zentnern Pulver, Luntten, Blei und Kugeln, sowie Tausende von Maltern Getreide zur Anhäufung in Provianthäusern und alle für Belagerungen notwendigen Werkzeuge geliefert hatte, erschien er am 10. Juni endlich in seinem vorläufigen Hauptquartiere Neisse, das zur Sammelstätte des Heeres und zum Mittelpunkt für den Aufmarsch gegen den Feind bestimmt worden war. In der Umgegend dieser Stadt nahm der General in den folgenden Tagen nun auch die Besichtigung der Regimenter vor, die für Herzog Franz Albrecht nicht günstig ausfiel. Ein Teil der von ihm am Rhein und in den Niederlanden bestellten Waffen war unterwegs von den rheinischen Kurfürsten aufgehalten worden⁹⁸), andere waren infolge der Saumseligkeit seiner eigenen mit ihrer Abholung beauftragten Offiziere (die Schweidnitzer Stände mußten dazu achtzig Wagen stellen), nicht zur Stelle; die Kompagnien ritten daher in buntem Gemisch als Kürassiere und Arkebusiere (nur etwa vier, darunter die Melchior's, als Kürassiere) und fanden durchaus nicht den Beifall des darob „schiefzig“ gewordenen Generals, der es für todschade erklärte, daß solche schönen Reiter nicht armiert seien. Von

jedem Regimente blieben einzelne Kompagnien — im ganzen elf, auch die Hatzfeldts auf dessen Wunsch — zur Einziehung der auch im Feldzuge forterhobenen Kontributionen in ihren Garnisonen zurück.

Am 19. Juni brach das übrige Heer, die Sachsen-Lauenburger über Oppersdorf, zur Bezwingung der Dänen nach Süden auf, am 20. marschierte Hatzfeldts Regiment von Leuber über Hohenplog nach Leobschütz, dem ersten Ziele des Angriffs. Nach dessen schon am 22. erfolgten Falle kam Jägerndorf an die Reihe; bei einem Erkundungsritte um die Mauern der Stadt wurde Franz Albrecht an der Seite des Generals durch einen Doppelhaken schuß am linken Arme schwer verwundet und kehrte schon am 29. nach Schweidnitz zurück. Dieser unglückliche Vorfall war für Hatzfeldt von doppelter Bedeutung. Er trat jetzt als Führer der drei Regimenter in unmittelbare Beziehung zu dem General, der sein günstiges Urteil über ihn vielleicht auch auf seine in diesem Feldzuge gemachten persönlichen Beobachtungen mit begründet hat; andererseits erwuchsen ihm aus der Abwesenheit Franz Albrechts neue, mitten im Gange der militärischen Bewegungen doppelt lästige Verpflichtungen, er war nun gezwungen, täglich lange Berichte über den Verlauf des Feldzuges an den Herzog zu schicken, „dem es durch Herz und Bein ging, daß er so elendiglich in Schweidnitz sitzen mußte, und der lieber tot sein als leben mochte, wann's länger währen sollte“. In seiner plauderlustigen Weise schilderte Franz Albrecht mit dem unverwundeten rechten Arme seinem Oberstleutnant sehr ausführlich, wie er die mittlerweile eingetroffenen Waffen zu verteilen gedente, welche Kompagnien als Kürassiere oder als Artebuiere reiten sollten, und wie er wegen Fortsetzung der Kontribution mit den Schweidnitz-Jauerschen Ständen abgeschlossen habe. „Ich für meine Person zweifle nicht, denn wenn ihr wüßtet, mit was Manier sie es zugesagt und mit was Beweglichkeit, ihr trauetet selber. Es sind gleichwohl viele vornehme Leute. Betrügen sie mich, so glaube ich keinem mehr in der ganzen Welt. Sie haben diesen Aktord für eine große Gnade erkannt, ich habe gesagt, ich wollte das Volk eher wegführen als zu Ende dieses Monats, weswegen sie denn sehr kontent

sind. Ich habe ihnen durch [den Kammerrat Friedrich von] Gellhorn zu verstehen gegeben, in was Kredit ich bei dem General bin, und da sie mir nicht ein würden halten, daß ihnen der General meinetwegen wohl andere Burla [Scherz] machen würde“. Dann erzählte er von der Beschaffenheit seiner Wunde, „eines Loches, in das man eine Zitrone legen könne und das ausfähe, als wann es die Hunde herausgefressen hätten“. In einem anderen Briefe erbot er sich über die günstigen Übergabebedingungen, die der General den Jägerndorfern gewährt hatte, „die man doch billig hätte niederhauen sollen“, und ist hoch erfreut über das im Felde bewiesene gute Verhalten seiner Regimenter und über das Kriegsglück des Feldherrn, mit dem er noch Paris zur Ergebung aufzufordern hofft.

Da der General auch jetzt noch einen gewaltjamen Durchbruch des Feindes nach Norden hin annahm, so sandte Franz Albrecht auf seinen Befehl am 18. Juli je drei Kompagnien zu Roß und Fuß unter dem Rittmeister Dehn dem Obersten Hans Georg von Arnim, welcher die Pässe an der Spree, Oder und Warthe besetzt hielt, nach Krossen zu. Hättet ihr nicht geschrieben, erklärte der Herzog seinem Oberstleutnant, so hätte ich eure Kompagnie mitgeschickt, denn der General schrieb „gute und wohlarmierte“ Truppen; so aber schicke ich Weißbach, Marsiliat und die Kompagnie des todkranken Hansler. Man ersieht aus diesen Worten, wie Hatzfeldt seinen Vorteil auch in bezug auf seine Kompagnie zu wahren wußte; je mehr sie geschont wurde, desto geringere Kosten beanspruchte ihre Ergänzung an Mannschaft, Pferden und Waffen.

Von dem am 2. Juli eroberten Jägerndorf zog das kaiserliche Heer zurück nach Kosel, hinter dessen Wällen sich die Hauptmacht des Feindes vereinigt hatte. Drei Tage wurde heftig um die Stadt gekämpft, dann verzweifelten die Dänen an einem Erfolge, und Mißlaß marschierte in der Nacht zum 9. Juli mit etwa 4000 Mann, dem größten Teile seiner in Kosel befindlichen Truppen, über die Oberbrücke nach Südosten zur Vereinigung mit Bethlen Gabor ab. Als sich in Teschen herausstellte, daß sein Plan unausführbar war, meuterten seine Reiter und zwangen ihn zur Umkehr

nach Norden; sie wollten die Vereinigung mit dem Dänenkönige jetzt an der Ostgrenze Schlesiens entlang und durch polnisches Gebiet hindurch zu erreichen suchen und ritten in höchster Eile über Stotschau, Pleß, Beuthen und Tarnowitz der polnischen Grenze zu. Der mit dem Reste der Besatzung in Kosel verbliebene Oberst Carpezon kapitulierte schon drei Tage nach Mizlaffs Entweichen, und die Kaiserlichen zogen nun über Bauerwitz zur Bezwingung von Troppau ab. Auf die Nachricht von Mizlaffs Umkehr sandte der General am 14. morgens von Deutsch-Neufirch aus einen Teil seiner Kavallerie (darunter die sächsischen Reiter) zur Verfolgung der Dänen ab. Am 18. finden wir sie in Oberberg, die folgenden Tage in Deutsch-Leuten, Schwarzwasser und Sohrau. Nachdem Waldstein die Unmöglichkeit erkannt hatte, den Gegner mit der schweren Reiterei einzuholen, ließ er diese bis anfangs August unter dem Befehle des Obersten Walraft Wilhelm von Wittenhorst um Ujest (Hatzfeldts Regiment in Blawniowitz) lagern und sandte dem flüchtigen Gegner die leichte Kavallerie unter Pechmann nach. In dieser Zeit beklagte sich der Rat von Ujest einmal über Ausschreitungen von Melchior's Mannschaften, worauf Hatzfeldt einen der ermittelten Schuldigen aufhängen ließ.

Als sich Teschen am 17. Juli ohne Kampf und Troppau nach längerer Beschießung am 30. ergeben hatte, brach das gesamte kaiserliche Heer auf beiden Odufern in der Richtung nach der Mark Brandenburg auf. Oberst Wittenhorst marschierte auf dem rechten Ufer am 3. August von Ujest nach der Umgegend von Oppeln, Brieg und Namslau, am 4. befand sich Melchior in Halbendorf, am 14. in Altguhrau. Hier erhielt er den Befehl, durch ein Kommando die geraubten oder ausgetauschten Pferde an den Pässen in der Nähe der polnischen Grenze aufzuhalten, damit sie den Bauern zurückgegeben werden könnten. Darauf ging der Marsch durch einen kleinen Streifen polnischen Gebiets nach den Dörfern westlich vom Schlawaer See, und nach einem um Kontopp zugebrachten Ruhetage überschritten die Reiter, genau ein Jahr nach ihrem Eintreffen in Schlesien, die brandenburgische Grenze.

Das unter dem Herzoge von Friedland unterdes auf dem linken Flußufer vorrückende Hauptheer hatte über Meisse,

Münsterberg, Schweidnitz, Goldberg und Bunzlau am 17. August Sprottau erreicht; von da zog es weiter auf Rottbus und wird ungefähr gleichzeitig mit der Abteilung Wittenhorst den schlesischen Boden verlassen haben. Ein kaiserliches Patent vom 14. Juli hatte dem General neben Tilly die Exekution gegen die niederfächsischen Kreisstände übertragen. Der aus Bayern, äußerte er dazu, hat die anderen Kurfürsten an sich gehängt; er wollte gern solches verhindern und allein dominus dominantium im Reiche sein, der Pöffen aber wird ihm nicht angehen. Es galt also rasch zur Stelle zu sein.

4. Im Wenshffel und Thy (1627—1629).

Wenn sich die Zeitgenossen oft und laut über das üble Hausen der Waldsteinschen Truppen in den Quartieren beklagen und wenn ihre Urteile über Aussehen und Ausrüstung der kaiserlichen Regimenter mit wenigen Ausnahmen⁹⁹⁾ geringschätzig und absprechend ausfallen, so ist der Grund dafür vornehmlich in der geistigen Unruhe ihres Feldherrn zu suchen. Hatte er sich einmal zum Handeln entschlossen, so ging ihm alles nicht schnell genug. In den Briefen an seinen Schwiegervater setzt er die Aufbruchzeit seiner Truppen in der Regel um Tage und Wochen früher an, als er tatsächlich erfolgte, und die Märsche selbst verliefen meist in größter Hast, namentlich wenn sich, wie in diesen Sommermonaten von 1627, für ihn politische und militärische Gesichtspunkte vermischten. Die Söldnerheere der Zeit stellten jedoch ein höchst empfindliches Werkzeug dar, das durch Überspannung seines Gebrauchs leicht schadhast wurde und zu seiner Wiederherstellung vieler Zeit und kostspieliger Aufwendungen bedurfte.

Zu diesen „Hezjagden“ gehörten für die alten Reiter Franz Albrechts auch die drei Wochen währenden Märsche, die ihrem Überschreiten der brandenburgischen Grenze folgten. Die damit verbundenen Beschwerden waren so erheblich, daß die Offiziere ihrem Regimentsinhaber darüber in einer besonderen Eingabe Vorstellungen machten. Immer in der Richtung von Südost nach Nordwest durchzog die Abteilung Wittenhorst die Neumark, ritt nach dem Oderübergange bei

Frankfurt durch das Barnim, die Priegnitz und das südliche Mecklenburg und traf am 7. September bei Boizenburg a. E. ein¹⁰⁰).

Herzog Franz Albrecht hatte sich nach Ausheilung seiner Schußwunde am 4. August in Meisse bei dem General und der Hauptarmee, mit der seine zwei anderen Regimenter marschierten, eingefunden, verließ sie aber schon am 15. in Bunzlau wieder, um dem geheimnisvollen Magnete, der ihn nach Zinna¹⁰¹) zog, rasch eine Schuldigung darzubringen. Am 29. fuhr er von Havelberg auf der Elbe nach Lenzen, am nächsten Tage nach Dömitz und wieder einen Tag später mit dem General zu Schiff nach seiner Heimat Lauenburg.

Am 6. September brach die Armada nach erfolgter Vereinigung in der Richtung von Basthorst auf, um den Gegner weiter nach Norden zu treiben und den Widerstand der noch in seinem Besitz befindlichen festen Plätze zu brechen, nahm noch denselben Tag Trittau, am 12. nach kurzer Beschießung Binneberg, wo Tilly Tags zuvor „beschädigt“ worden war, am 18. Segeberg. In der Umgegend von Hamburg war eine Trennung des Heeres vorgenommen worden, eine Abtheilung zog unter dem General nordwärts weiter, die andere, bei der sich Franz Albrecht vermutlich mit seinen drei Regimentern befand (von Hatzfeldt und den Kürassieren steht es fest) eilte unter dem Feldmarschall Grafen Schlick über Oldesloe und Gutin den von Mecklenburg her erwarteten dänischen Truppenteilen entgegen, die nun — so genaue Kunde müssen die Kaiserlichen von den Absichten des Feindes gehabt haben — wie in ein aufgespanntes Netz hineinliefen. Den 17. überschritt die kaiserliche Infanterie „den Paß“ und marschierte zwei Tage später nach Bruhnskoppel (so lese ich für das unauffindbare Brunstorf); am 21. erwartete Hatzfeldt mit seinen Reitern bei Hassendorf südöstlich von Gutin weitere Befehle. Sein Oberst, der trotz der Nähe des Feindes einen Versuch zur vorzeitigen Erhebung der beliebten Kontribution gemacht hatte¹⁰²), besetzte gleichzeitig Neustadt und stieß dann vor Oldenburg zur Armee. Den 23., erzählt er in seinem Tagebuche, haben wir stark mit dem Feinde skirmiziert und ihn aus zwei Posten geschlagen, am folgenden Tage habe ich meines Bruders Franz Karl Regiment nebst

7 Fähnlein im Schloß zu Oldenburg bekommen, dann sind wir dem Feinde gefolgt bis nach Großenbrode, ich habe die Avantgarde gehabt und habe dem Feinde genommen 43 Fahnen und Kornett, auch zwölf Stücke, sind auch zur Nacht wieder zurück nach Heiligenhafen. Der Herzog hatte offenbar das Hauptverdienst an diesem Siege, deshalb sandte ihn der Feldmarschall gleich darauf zu dem vor Breitenberg lagernden General, der ihm am 29., nachdem das feste Haus „mit stürmender Hand genommen und alles niedergehauen worden war“, noch in der Nacht den ehrenvollen Auftrag erteilte, dem Kaiser persönlich von den Erfolgen seines Heeres Bericht zu erstatten. Am 8. Oktober hatte er in Brandeis Audienz bei dem Monarchen und traf fast genau einen Monat danach in Wensyssel wieder bei seinem Regimente ein.

Unterdessen hatte sein Oberstleutnant mit den Kürassieren an der raschen Verfolgung der eiligst nach Jütland zurückweichenden Dänen weiteren tätigen Anteil genommen. Über Kiel, Flensburg, Hadersleben, gelangte er am 11. Oktober nach Kolding¹⁰³); am 16. sollte er auf Holstebro marschieren, in der Nacht meldete ihm Schlid aus „Doringen“ (wohl Torning), er habe gewisse Nachricht, daß „dieselbe Reiterei sowohl als die andere, gestern auf Alborg gerückt sei“, und befahl ihm, „mit allem bei sich habenden Volke zu ihm auf Wiborg zu stoßen“. Melchior wird dann um den 20. Oktober an den Kämpfen bei Alborg teilgenommen haben, die zur gänzlichen Zerspaltung der noch auf dem Festlande befindlichen dänischen Truppen führten, denn Oberstleutnant Bindtauf gratulierte ihm zur abermaligen Victoria, und einzelne seiner Rittmeister ergänzten die Lücken ihrer Kompagnien in beträchtlicher Weise durch Einstellung feindlicher Gefangener.

Nun teilte der Feldmarschall auch die Quartierzettel aus, durch welche den drei sächsischen Regimentern das Wensyssel mit Thy, der nördlich des Limfjordes liegende Teil von Jütland, zugewiesen wurde. Am 24. überschritten die alten Reiter den Fjord, das Fußvolk und das Franzosenregiment unter Boussmard zogen mit großer Beschwer durch den tiefen Sand des schmalen Landstreifens zwischen Engberg und Agger, der damals den Limfjord noch von der Nordsee trennte.

Dieser soweit nach Norden reichende Vormarsch deutscher Truppen, der erste seit den Tagen Ottos des Großen, scheint heute völlig vergessen zu sein¹⁰⁴); damals erfüllte er die Zeitgenossen mit Staunen. Hagfeldts Geschäftsvermittler in Frankfurt a. Main suchte und fand die angegebenen Orte in seinem Atlante Majore und schrieb dazu: Wer hätte vor zwei Jahren geglaubt, daß der Krieg noch soweit kommen sollte!

Die Bauern des Wenshyssel galten für „ein streitbares Geschlecht“. Noch war es unvergessen, daß die Adligen Jütlands ihren Keulen und Wendelbospießen vor 93 Jahren, auch an einem Oktobertage, eine Meile südlich von Aalborg in der sumpfigen Niederung des Ostraabaches erlegen waren¹⁰⁵); in den letztvergangenen Tagen hatten sie, durch die Ausschreitungen der Reiter Baudissius und Calenberg's gereizt, den geplanten Übergang dieser dänischen Truppen über den Fjord durch ihren Widerstand vereitelt und so wesentlich zu deren Waffenstreckung mit beigetragen. Deshalb sandte der Feldmarschall dem Oberstleutnant am Tage vor dem Übergange eine Warnung zu. Die Bauern im Lande Thy und Wenshyssel, heißt es darin, sind ziemlich stark und empfindlich; Hagfeldt wolle daher jedes Verbrechen bei gemeinen Soldaten, wie bei hohen oder niederen Befehlshabern unnachsichtlich an Leib und Leben strafen lassen. Nachdem indes das Überschreiten des Fjordes ohne besondere Zwischenfälle (einige Reiter sollen dabei ertrunken sein) vor sich gegangen war, erklärte Schlid in einem Schreiben (Aarhus, 3. November), in dem er seine Freude ausdrückt, daß Hagfeldt „so wohl durchgekommen“, d. h. in den Kämpfen der jüngsten Zeit unverletzt geblieben war, seine Warnung sei nur erlassen worden, um die Bauern all dorten content zu behalten; „itzund wird der Herr aber die Quartiere, wie ich ihm zuvor geschrieben, also machen, wie es Ihrer Maj. Dienst erfordert, in dessen Diskretion ich es denn stelle. An allen Orten, da es der Herr notwendig erachtet, kann er Reiter und Fußvolk zusammen losieren“.

Das Wenshyssel, worin Hagfeldt nun länger als anderthalb Jahre mit seinen Mannschaften zubringen sollte, zeichnet sich in seinem südlichen etwa 50 km von Sundby bis vor Hjörning

reichenden Teile durch die Fruchtbarkeit seines Bodens aus, der stattliche Gutshöfe und gut gehaltene Acker, Wiesen und Waldstrecken aufweist. Vier Kilometer südlich von Hjörning beginnt der nördliche, meist aus Sand- und Heidestrecken bestehende Teil der Landschaft, der zuletzt in die Dünenwüsten von Alt- und Neu-*Skagen* übergeht und bis zu der „das Grab der Schiffe“ bildenden gefürchteten nördlichen Küste¹⁰⁶) reicht. Im Südwesten, etwas östlich von der Stelle, wo der Limfjord am weitesten nach Norden vorstößt, setzt sich das *Wenshyssel* in das Land *Thy* bis zu der den Limfjord berührenden Halbinsel *Thyholm* fort. *Hatzfeldt* hatte gleich nach seinem Eintreffen in den neuen Quartieren in einem Schreiben an *Schlid* um die Überweisung auch des *Thyholm* in seinen Kontributionsbezirk gebeten. Der Feldmarschall bedauerte in seiner Antwort, ihm nicht willfahren zu können, die Insel sei aber bereits in der ersten Austeilung dem Obersten *Strozzi* und den *Breunerischen* gegeben worden, die, wie er in Wahrheit bekennen müsse, für 17 Kompagnien und zwei Stäbe nur das bis zum Grunde ausgeplünderte Amt *Biborg*, das Amt *Skibe* und die zwei Inseln *Mors* und *Thyholm*, also das schlechteste Quartier hätten. „Dabei auch dem Herrn wohl wissend, daß zu seinem Quartier ohnedas mehr gegeben worden als auf sechs andere, welches ich schon von anderen habe hören müssen“. Was den Kompagnien im *Thy* abgehen möchte, könnten ihnen die Herren gar wohl aus *Wenshyssel* ohne ihren Schaden erstatten. *Hatzfeldt* wird sich bei diesem Bescheide unschwer beruhigt haben, zumal da ihm sein Oberst kurz darauf nach einer Reise durch das südliche *Jütland* und *Schleswig-Holstein* schrieb, er habe dabei Regimenter gefunden, die übler quartiert wären als die seinigen¹⁰⁷), und den Gedanken an eine Quartierveränderung insofgedessen aufgegeben.

Die Verteilung der Quartiere vollzog sich in folgender Art. Zuerst war Oberstleutnant *Montoya*, seinem Fußvolke voraus-eilend, mit den *Bousmardschen* Franzosen in *Wagaard* angelangt und verhandelte dort mit einigen Vertretern der Landschaft, „die die Gelegenheit gewußt“. Da man die Reiter nicht lange ohne ein gewisses Quartier lassen konnte, so wurde in der Eile und so gut es eben ging eine Interimsverteilung mit

der Abrede vorgenommen, daß alle Beteiligten nach einiger Zeit in Hjörning zusammentreten und eine bessere Ordnung machen sollten; „unterdessen könne sich jeder Offizier aller Gelegenheit besser erkundigen, damit demnächst auf eines jeden beweisliches Beibringen dem, der zuviel, etwas genommen und dem, der zu wenig, etwas geholfen werde. Welches geschehen, und ist ermelter Tag zu Hjörning also erfolgt und jeder Teil, sowohl Reiter als Fußvolk, kontent geschieden. Es hat zwar die Offiziere zu Noß bedünkt, weil Herr Oberstleutnant Montoya den Dr. Martin, welcher die Quartiere meistens dirigiert, mitgebracht, daß er die Sache nicht wenig zu seinem Favor disponiert haben würde, angesehen seine Quartiere meistens an den besten und bequemsten Orten im Lande gelegen“. Wir werden bald sehen, wie wenig diese einer augenblicklichen Verlegenheit entspringende Äußerung Hatzfeldts der Wirklichkeit entsprach. Mit der allgemeinen Zufriedenheit kann es nicht weit her gewesen sein, da Montoya gleich nach dem Hjörninger Tage Klagen über die Rücksichtslosigkeit der Reiter¹⁰⁸⁾ erhob.

Bei der wahrscheinlich gegen Mitte November erfolgten Zusammenkunft in Hjörning wurden zuerst die Kirchspiele, dann die Edelhöfe besonders ausgeteilt. Obwohl er weder vom Feldmarschall noch von seinem Obersten dazu Befehl erhalten hatte, verfügte Hatzfeldt, daß die Häuser aller Edelleute, die daheim geblieben waren, von Einquartierung befreit bleiben sollten. Dies betraf in Wenshßel nur drei Witfrauen und einen alten Edelmann, alle anderen hatten sich beizeiten davon gemacht, und ihre Schlösser, die man schon bei der Ankunft leer und von den Bauern ausgeplündert vorfand, wurden nun von den Offizieren als Wohnräume benutzt. Maßgebend dafür war auch, daß man die Pfarrer und Bögte anfangs von Einquartierung hatte frei lassen wollen, daß keine Städte zur Unterkunft der Offiziere im Lande vorhanden waren und daß die zu den leer stehenden Häusern gehörenden Äcker, die besten im Lande, unangebaut geblieben und das Vieh verkommen oder gestohlen worden wäre. „So hatten auch die Bauern weder Türe noch Angel, Fenster oder Laden darin gelassen, wie sie denn einen Teil, so unbewohnt geblieben, schier bis auf den Grund des Holzes

und Eisens halber bei nächtlicher Weile abgebrannt". Über die Landgülte und die Hofdienste der Bauern belehrte Montona seine Hauptleute mündlich; jene sollten ihre Dienste unter der Herrschaft, zu der sie gehörten, wie vormals verrichten, die Unterhaltung der Soldaten und die angelegten Kontributionen aber dem Inhaber ihres Kirchspiels zu liefern schuldig sein.

Franz Albrecht überließ Hatzfeldt das Unterbringen seiner Regimenter ohne Einschränkung („weil ich des Landes nicht kundig, wird er es am besten zu machen wissen“) und schlug später nur einen Ausgleich zwischen den schlechter und besser quartierten Rittmeistern¹⁰⁹) vor, auch empfahl er, das Volk anfänglich nicht weit von einander und Reiter und Knechte allzeit beisammen zu losieren. Das Letztere lag in der Notwendigkeit der militärischen Verhältnisse begründet und wurde auch dementsprechend ausgeführt. Hauptquartier des Obersten wurde Boergaard mit dem zweiten Edelhofe Hundslund (heute Dronninglund) und den Kirchspielen Hundslund und Braa. Hatzfeldt nahm seinen Wohnsitz abwechselnd in Odden (hier verweilte er am längsten) südöstlich von dem stürmischen Kap Girtshals und in dem hart am nördlichen Rande des Store Wild Mose gelegenen Hammelmoose. Die Infanterie wurde namentlich entlang der am meisten gefährdeten Ostküste und dahinter verteilt, die alten Reiter lagen dazwischen und nach Westen zu, die Franzosenkompagnien gänzlich im Lande Thy (Beilage VI²), ihr Oberst an dessen äußerstem Südbende; dort fühlte er sich nicht recht am Plage und bat, wenn auch erfolglos, Hatzfeldt wiederholt, ihn mehr in die Mitte seiner Truppen und näher an Melchior's Person zu legen. Das Quartier Skagen, „einen schlechten, mageren Ort“, hatte Franz Albrecht in einer seiner häufigen großmütigen Anwandlungen im Beisein Schlicks dem Obersten Scherffenberg verliehen, der gegen eine Entschädigung von zwanzig oder dreißig Dukaten zugunsten Hatzfeldts darauf zu verzichten bereit¹¹⁰) war.

Als nächste Nachbarn hatten die drei sachsen-lauenburgischen Regimenter in Alborg das Kavallerieregiment Pietro Ferrari (neun Kompagnien) und westlich davon in und um Viborg, Skive, auf Mors und Thyholm die Regi-

menter Strozzi (7. R. z. R.) und Breuner (10 R. z. F.), eine Kompagnie dieses Regiments war bis Rinkjöbing vorgeschoben worden. In der Mitte der Halbinsel, in Skanderborg, quartierte das Regiment Scherffenberg (6 R. z. R.), am Ostrande um Randers und Aarhus das Regiment Collalto (10 R. z. F.) unter dem Oberstleutnant Johann Baptist Ghiesia, in Ribe der das Regiment Heinrich Schlic führende Oberstleutnant Hans Siegmund Lehser, in Hadersleben der stellvertretende Kommandeur aller dieser Truppenteile Torquato Conti und die Artillerie unter Veit Mikodemus Rign. Diese Aufstellung änderte sich im Laufe der nächsten Monate vielfach nach den militärischen Bedürfnissen. Den sächsischen Regimentern fehlten anfangs noch die sechs Kompagnien, die im Juli aus Schlesien zu Arnim geschickt worden waren. Sie beteiligten sich an den Scharmüßeln um Sternberg, Schwaan und Bülow mit geringem Erfolge; ihr Führer, der mittlerweile zum Oberstwachmeister der Kürassiere ernannte Moriz Adolf v. Dehn, beklagte sich bitter über die Unbotmäßigkeit der durch keine Strafen zu bessernden zuchtlosen Franzosen vom neuen Regimente, empfahl seine Kompagnie in Wenhssel der Fürsorge Hatzfeldts, „seines größten Patrons“, aufs wärmste und schrieb wenig hoffnungsfreudig: Bei uns geht allhier alles mit Desordre zu, wo es Gott nicht sonderlich verhütet, kriegen wir einmal schreckliche Schläge¹¹¹⁾.

Die erste größere Veränderung im Bestande der nordjütländischen Einlagerung fand im März 1628 statt, als die neuen Reiter Franz Albrechts von Conti Befehl zum Abrücken nach Süden erhielten. Das Regiment brach „in guter Ordnung und ohne viel Klagen“ nach der Südspitze von Thyholm auf; dort fand sich aber nur ein einziges Schiff vor, das nur zehn Pferde auf einmal überfahren konnte, die übrigen Schiffe wurden im Eise bei Aggersborg festgehalten. Nachdem die Kompagnien Bouzward und Courba übergeseht worden waren, machte heftiger Wind die weitere Fahrt unmöglich, und der das Regiment führende Baron von Sirot mußte mit den anderen fünf Kompagnien auf Bestervig zurückmarschieren, um den „großen Übergang“, d. h. den Weg über den Aggerpaß (die Harboöre Tange), zu versuchen. Vor dem Abmarsche erwiesen die Rittmeister

Hagfeldt noch eine Aufmerksamkeit durch Übersendung von Geschenken: Sirot übermittelte ihm 200 Tonnen Hafer und allerlei Kleinzeug von Silber im Werte von 100 Reichstalern, Roc „gab auch seinen Part, ist aber alles kleine ravauderie“, Schwarzenberg schickte zwei noch aus Schlesien stammende Stück Silber im Gewichte von 82 Reichstalern, Belge „wollte seine Beute allda bei den 500 Reichstalern lassen, die er bei Melchior's Bruder Franz in Würzburg entlehnt hatte¹¹²⁾“.

Das Regiment hatte sich dem schlechten Rufe seines Oberstleutnants entsprechend sehr übel im Thy verhalten. Der mit seiner Kompagnie zur Bedeckung des Übergangs kommandierte Rittmeister Mettecoben von den Kürassieren konnte die von den Franzosen mitgenommenen Bauernpferde nur mit vieler Mühe zurückerlangen und berichtete, sie hätten im Thy gehauft, daß nicht der vierte Teil der Bauern mehr da sei. Bouismard weilte seit dem 13. Februar in Rolding und ließ dahin acht Tage vor dem Eintreffen des Marschbefehls 200 Ochsen, Leder, Wachs und andere wertvolle Sachen durch Bauern aus dem Thy ohne Hagfeldts Wissen bringen. Ich werde mit den französischen Kompagnien, klagte Sirot, unmöglich weiter marschieren können, wenn sie bei ihren Ausschweifungen beharren; erst vor kurzem haben sie wieder einer Frau den Hals abgeschnitten. Wenn ich die Übeltäter verlange, erhalte ich zur Antwort, daß sie sie nicht haben, obgleich sie recht gut wissen, wo sie sind; ich weiß nicht, wie ich mich weiter mit ihnen benehmen soll. Das Regiment erhielt um den 2. April bei Ribe Befehl, zu Generalwachtmeister Schaumburg zu stoßen, und machte dann zum Teil die Belagerung von Krempe mit; einige Kompagnien sollen noch an den Aprilkämpfen vor Großenbrode teilgenommen haben, sie rückten später nach Pommern, wo das Regiment bis auf drei Kompagnien aufgelöst wurde, zu deren Befehlshaber Franz Albrecht den Oberstwachmeister Sirot, den unbescholtensten der höheren Offiziere des Regiments, ernannte. Sirot schrieb die Gunst des Herzogs der Empfehlung Hagfeldts zu und dankte ihm in wärmsten Worten dafür. Diese drei Kompagnien beteiligten sich am Sturme auf Wolgast, überwinterten zu 1629 in Märktisch-Friedland an der westpreussischen Grenze und befanden sich

schließlich unter den kaiserlichen Hilfstruppen, die im folgenden Jahre unter Franz Albrechts Bruder Julius Heinrich mit den Polen gegen Gustav Adolf kämpften¹¹³).

In der ersten Hälfte des April war auch die Kompagnie Elz vom alten Regiment mit zur Einschließung von Kremppe herangezogen worden; sie wurde nebst der Kompagnie Belge des Bousmardschen Regimentes und einer Kompagnie des Obersten Hebron am 21. April durch einen Ausfall der Dänen völlig zersprengt¹¹⁴). Franz Albrecht ranzionierte einen Teil der demontierten Reiter und verlieh die mit Zustimmung des Generals an Stelle der Elzschen errichtete neue Kompagnie Melchior's Bruder Hermann, der auf diese Weise einen lange gehegten Wunsch erfüllt sah und von der Infanterie zu den Kürassieren übertrat. Zur Entlastung der Truppen im Wensjssel rückten die Kompagnien Hermann Hagfeldt, Mettecoven und Taig z. R., Stroh und Degeler z. F. in die von den Franzosen geräumten Quartiere im Thy; ein Quartier daselbst blieb vorläufig unbelegt, die Stadt Thisted behielt sich Melchior zu seiner Privat-Kontribution vor.

Am 2. August 1628 empfing Hagfeldt von Conti aus Hadersleben Befehl, vier seiner besten und stärksten Kompagnien z. R. in Bereitschaft zu halten, damit sie auf die nächste Ordre zwar ohne Bagage, aber mit ihren Kornetts und mit Proviant auf einen Monat fortzuziehen imstande seien. Dieser zweite Befehl blieb aus, dagegen mußte Melchior (Befehl Contis ddo. Ribe, 21. August) vier Fähnlein des Regiments z. F. mit Sack und Pack nach Alborg schicken, wo sie die bisher von vier Collalto'schen Kompagnien versehenen Posten zu übernehmen hatten. Dann rief Conti Mitte September das Regiment Strozzi und drei Arhuser Kompagnien Collalto zur Verstärkung der Belagerungstruppen vor Glückstadt ab. Sie wurden durch drei Kompagnien der Kürassiere Franz Albrechts ersetzt; zwei davon zogen für kurze Zeit nach Aarhus, wo sich Oberstwachtmeister von der Holtz auf Melchior's Bitten ihrer „fleißig“ annahm und sie mit Futter versah, die dritte marschierte unter Rittmeister Mettecoven bis etwa Mitte Dezember nach Rinkjöbing. Hier empfing sie im Auftrage des Oberstleutnants Lehner der Hauptmann Jakob Heinrich von Schierstedt, der Brudes des

in Melchior's Regimente dienenden Rittmeisters, und wies ihr Unterkunft und den Kreis ihrer neuen Tätigkeit an. Sie hatte in Abteilungen von 10 bis 25 Mann den „Strom“ von Ribe bis Lemvig in der Ausdehnung von „21 Meilen“ zu bereiten und sollte sich im Fall einer Landung von überlegenen feindlichen Streitkräften nach Rinkjöbing zurückziehen¹¹⁵). Eine fühlbare Erleichterung brachten diese Detachierungen für das Wenshffel nicht, denn die abmarschierten Kompagnien hatten in ihren neuen Unterkunftsstätten nur Holz, Salz und Licht zu fordern, den übrigen Unterhalt bezogen sie nach wie vor aus ihren alten Quartieren. Vier Kompagnien z. F. waren ferner (die Zeit ihres Abmarsches ließ sich nicht genau bestimmen) zur Belagerung von Krempe abkommandiert worden und blieben dem Regimente bis zum Falle der Festung fern. Von der zweiten Hälfte des September bis Ende Dezember lagen insgesamt noch 20 Kompagnien (9 z. R., 11 z. F.) in den beiden Landschaften.

Der Hauptteil der mit diesen Entsendungen verbundenen Arbeitslast ruhte wieder auf Hagfeldts Schultern. Sein Oberst war am 7. November in seinem Hauptquartier Voergaard eingetroffen, verließ es aber schon nach sechs Tagen, weil er vom General Befehl erhalten hatte, am 20. in der Umgegend von Hamburg¹¹⁶) wieder bei ihm zu sein und weil es ihm in dem einsamen Norden doch nicht ganz behaglich vorkam. Ihr könnt nun, schrieb er seinem Oberstleutnant, die Sachen anstellen, wie ihr es aufs beste meinet, ich mache euch ganz zum Hausvater und befehle euch die gänzliche Haushaltung, denn mir nicht dünket, daß dies Land nach meinem Kopfe ist viel darinnen zu bleiben. Am 10. Dezember war er schon wieder beim General in Gitschin, verweilte hier, in Prag und „Pieska“ acht Tage bei ihm, besuchte kurz vor dem Weihnachtsfeste etliche seiner ehemaligen schlesischen Quartierstädte, machte den üblichen Besuch in Zinna und kehrte über Berlin und Stettin endlich am 28. Januar nach Voergaard zurück. Vier Tage später besichtigte er sechs Kompagnien seiner alten Reiter (Hagfeldts Ordre dazu an Rittmeister Schierstedt in der Beilage VIII) und gleich darauf die übrigen Kompagnien und einen Teil des Fußvolks bei Saebhgaard, reiste jedoch schon am 3. Februar zu der am

27. desſelben Monats ſtattfindenden Hochzeit ſeines Bruders Julius Heinrich nach deſſen Beſitzung Theuſing bei Karlsbad ab, ſuchte den General aufs neue, jetzt in Horſitz, auf und langte über Dresden, Zinna, Berlin, Lübeck und Hamburg am 25. April zu längerem, dieſmal vier Wochen dauernden Aufenthalte in Boergaard an. Von da befahl er Hagfeldt, ſo viele Kompagnien z. R., als denſelben Tag wieder in ihre Quartiere kommen könnten, am 10. Mai bei Hjørring zu verſammeln; ſie ſollten ihre Rollen richtig mitbringen, damit er eine und ſie die andere behalten könnten, denn er wolle ſie muſtern, um zu wiſſen, wieviel alte und neue Reiter er habe, „ich befehle, daß ſie aufs beſte armiert kommen und ich ſehen kann, wer am fleißigſten geweſen iſt“. Dann beſuchte der Herzog auch die Nordſpitze ſeines Quartierbezirks, Stagen, trank ſich nach ſeinen eigenen Worten bei Melchior in Odden einen guten Kausch, daß er auf dem Rückwege nicht weiter als bis Eskjaer gelangte, beritt den Strand von Sundby bis Hals, hielt ein Kriegsgericht ab und bekümmerte ſich um die Effektivſtärke ſeiner Kompagnien. Dazwiſchen fing er den Bau eines neuen Hauſes in Boergaard an und verhandelte mit Melchior über den Ankauf eines auch zum Reiten für eine Dame tauglichen Paßgängers. Bald trieben ihn Langeweile und Geldſorgen wieder und zwar für immer aus der Halbinſel fort. Anfangs Juni treffen wir ihn im Lager vor Krempe; auf dem Wege nach Schleſien begegnete er am 15. Juni in Sommerfeld dem General, der ihn mit ſich zurück nach Frankfurt und Berlin nahm. Hier erzählte er ſeinem Oberſtleutnant, welche Gründe Waldſtein dazu beſtimmt hatten: Gleich, da er mir erlaubt hat, zur Berichtigung meiner Geſchäfte meinen Weg nach Schleſien, Wien und Prag zu nehmen, findet der Teufel eben, daß ſich die von Stralsund im geringſten nicht bequemen wollen, ſondern haben „1500“ Mann vom Könige von Dänemark einge- nommen, deſgleichen hat ſich der König aus Schweden auch erboten, ſie, wenn ſie's begehren werden, zu ſukkurieren, und weil der von Arnim geſchrieben, daß ſich das Land zu Pommern aufs allerſchlechteſte mit dem Proviant einſtellt, alſo daß die Regimenter, derer vier z. Z. ſind, faſt vor Hunger vergehen, übermorgen (26. Juni) noch das Dohnaſche,

Fahrensbachische und des Don Wilhelm de Verbugo seines kommen, will der General deswegen, daß ich in Pommern zum Herzog reite und ihm mit guten und bösen Worten zu rede, damit genug Proviant ins Lager geführt werde. Wie gern ich diese Brotkommission auf mich nehme, könnt ihr leicht erachten.

Kurz nach diesen Verhandlungen mit dem Pommernherzoge muß Franz Albrecht aus uns leider nicht näher bekannten Ursachen vom General nach Wien, in dessen Umgebung bei Baden, Layenburg und Mödling er den Kaiser zur Jagd begleitete, und zum ersten Minister Ferdinands II. nach Graz und Eggenberg geschickt worden sein, wo er am 18. und 19. Juli auftaucht. Mitte August treffen wir den reiselustigen Fürsten schon wieder in der Hauptstadt von Pommern. Am 18. schrieb er Sayfeldt aus Greifswald in trüber Stimmung, er hätte schon vor vier Wochen gehofft, wieder bei ihm zu sein, aber der General habe ihn bald bald dorthin und jetzt zu seiner Überraschung mit fünf Regimentern nach Hinterpommern geschickt, um einen vermuteten Anschlag des Feindes auf dieses Küstengebiet zu hintertreiben. „Ich versichere ihm, daß ich es wohl von Herzen ungern tue, aber was soll ich machen? Sie hilft kein Reden oder Bitten. Muß also wider allen meinen Willen heute noch eilends fort; ich habe fast kein Kleid auf dem Leibe, keinen Menschen, der auf mich wartet, nur zwei Personen, keinen Wagen oder Roß, sondern bin nur, wie ich pflege die Post zu reiten, staffiert. Was mir nun dieses Kommando für Freud sein wird, lasse ich ihn jubizieren. Dazu ist es ein Ort zu verwahren von 30 Meilen, und hätte ich noch so viel Volk, so könnte ich dem Feinde nicht wehren anzukommen. Gott mag wissen, wie es ablaufen wird“.

Da sein Kommando auf eine längere Dauer berechnet war, so ließ er nun auch seine Leute und Pferde aus Wenshffel nach Kolberg nachkommen und war hocherfreut, als er endlich einen vom 12. September datierten Brief seines Oberstleutnants empfing; es ist das einzige Schreiben, bemerkt er vorwurfsvoll¹¹⁷), das ich seit meiner Abreise aus Wenshffel bekommen habe. In einer endlos langen Antwort bedankte er sich für Sayfeldts Glückwünsche zu seiner neuen

Stellung, die er gern mit der früheren in Jütland vertauscht hätte, schildert ihm seine üble durch Proviantnot und Mangel an persönlichem Einkommen geschärfte Lage und beklagt seine Unkenntnis in der Befestigungskunst. „Ich wollte, ihr wäret einen Tag hie zu Kolberg, nur einen Abriß zu machen, ich wollte meine zwei besten Rosse darum geben, denn es ist ein ziemlicher Ort, mangelt nichts als einer, der's angiebt“¹¹⁸). In diesem wie in den folgenden Schreiben tritt er Melchior mit der alten vertrauensvollen Herzlichkeit entgegen und verspricht ihm zur Errichtung der Kompagnie seines Bruders Hermann alle nur mögliche Unterstützung. Aus dem im Herbst geschriebenen Briefe und aus seinem Tagebuche erfahren wir, daß er sich am 22. Oktober in Damgarten beim General und vier Tage später in dessen Hauptquartier zu Schwaan eingefunden hatte, um sich mit ihm wegen der neuen kaiserlichen Regimenter, die nach Hinterpommern geschickt werden sollten, zu unterreden, ferner daß er am 26. November nach Stettin reisen mußte¹¹⁹), „allda notwendige Sachen wegen des Landes vorfallen, wobei ich gebeten worden, mich einzustellen“. Den Grundton seiner Briefe bilden Klagen über die Unbehaglichkeit seiner Stellung: Ich bin dieses Kommandos schon müde, habe nichts als lauter Lamentation, große Verantwortung und keine Kontribution. Trotzdem mußte er elf Monate hindurch in Pommern aushalten, wo er seinem ruhelosen Wesen entsprechend ununterbrochen an der Küste entlang von der Swineschanze bis vor Danzig hin und her reiste und nur selten einmal Gelegenheit zu einem Ausfluge nach Berlin oder Zinna fand.

Die Sorge für seine Regimenter überließ er Hatzfeldt nun ohne Einschränkung, wiederholt heißt es in seinen Briefen: Was im ganzen Lande wegen der Quartiere und aller Sachen zu tun, stelle ich alles zu eurer Diskretion, er mag es machen, wie er will. Dieses unbedingte Vertrauen seines Obersten mochte Melchior gerade im Winter zu 1629 hocherwünscht sein. Wie wir noch genauer erfahren werden, waren die Hilfsquellen Jütlands bei ihrer gewalttätigen Ausbeutung durch die kaiserlichen Truppen rasch versiegt, die Klagen über Mangel in den Quartieren mehrten sich, und Ankündigungen von bevorstehenden Neu-Einlagerungen verbreiteten unter

den Alt=Einquartierten nicht geringen Schrecken. Im Herbst 1628 verlangt Oberstleutnant Montoya von Hagfeldt wiederholt Erweiterung der Quartiere für schlecht affomodierte Hauptleute seines Regiments, die ihre Kompagnien sonst unmöglich unterhalten könnten; er bittet Melchior zwar, ihm sein vieles Importunieren nicht in Ungnaden zu vermerken, macht dann aber doch die satirische Anspielung, daß er keine Quartiere von Ihr. F. Gn. „in Befehl“ habe. Das bezieht sich auf die seit Franz Abrechts Abreise leer stehenden Quartiere Boergaard und Hundslund, deren weitere Verwendung im Interesse seiner Regimenter der Oberst Melchior überlassen hatte und wovon vom Regimentsquartiermeister Rudolf Georg von Wolframsdorf im Auftrage Hagfeldts der Leibkompagnie z. F. 88 ganze Höfe und 63 Häuser, die keinen Ackerbau hatten, überwiesen worden waren; es blieben dann noch 24 ganze Höfe verfügbar. Im Spätherbst meldete Oberstwachmeister v. d. Goltz aus Aarhus das Gerücht, es würden im Winter noch sechs neue Regimenter nach Jütland kommen, „wenn das geschieht, so sterben wir Hungers“. Am 15. November hatte sich dann Krempe ergeben¹²⁰), und die dadurch freigewordenen Regimenter mußten doch für den Winter untergebracht werden. Goltz erwartete für Ende des Monats den Stab und drei Kompagnien des Regiments Becker in Aarhus. Kommissar Martini führte im folgenden Monat das Regiment Scherffenberg, das wie vorher in Schlesien kompagnieweise auf die schon vorhandenen Quartiere verteilt werden sollte, von Holstein nach Jütland, und wenn Hagfeldt den Kommissar auch durch allerhand zarte Aufmerksamkeiten günstig zu stimmen gewußt hatte¹²¹), so konnte Martini den Befehl Contis doch nicht umgehen. Anfangs 1629 rückten die Kompagnien des Oberstwachmeisters und des Hauptmanns Diekmann heran und mußten (die erstere im Wenshsfel, die andere im Thn) untergebracht werden.

Zu alledem kehrten nun auch die vier zur Ablösung der Collaltoschen Infanterie nach Aalborg beorderten und die vier bisher an der Belagerung Krempeß beteiligten Kompagnien des Regiments z. F. am 13. Dezember über den Limfjord zurück, von denen allerdings nur die letzteren ganz

neu einquartiert werden mußten. Allein wenn schon die bisher im Lande verteilten Truppen laute Klagen über den Mangel auf ihren Höfen ausstießen und sich der Reiterei gegenüber für schwer benachteiligt hielten, welcher Wirrwarr und welche Unzufriedenheit mußten jetzt entstehen, wo sie zusammenrücken und von ihren, wie sie vorgaben, unzulänglichen Quartieren noch abgeben sollten. Gleich die ersten Anordnungen Melchior's riefen bei den Betroffenen lebhaften Unwillen hervor, die Oberstwachmeister Köth und Dehn protestierten heftig, letzterer mit der Bemerkung, wenn er zwei Kirchspiele gegen zwei Höfe austauschen sollte, würde es ihm unmöglich fallen, seine Kompagnie den Winter, viel weniger den Sommer durchzubringen. Die scharfen Beschwerden seiner Hauptleute¹²²⁾ zwangen Oberstleutnant Montoya mit ungewohnter Tatkraft aufzutreten; im Laufe des Dezember entspann sich zwischen den beiden Regimentskommandeuren ein unerquicklicher Briefwechsel, in welchem Montoya vorschlug, seine vier Kompagnien in den einst vom Bouismardschen Regimente innegehabten Quartieren im Thy unterzubringen; die mittlerweile dahin gelegten Reiter und Fußtruppen mußten natürlich herausgezogen werden. „Der Herr Oberstleutnant kann seines Theils an die Reiter Ordre geben, selbige zu quittieren, so will ich in gleichen dem Fußvolke selbiges befehlen“. Er forderte ferner, daß Melchior eins seiner Kirchspiele abtrete, er, Montoya, habe auch zufrieden sein müssen, daß seine Quartiere nach der ersten Verteilung geringert und die seiner Hauptleute gebessert worden seien; wenn Haßfeldt einen Überschlag in bezug auf die Quartiere mache, werde er ohne Zweifel befinden, ob die neuen Kompagnien der Reiterei oder die elf des Fußvolks besser untergebracht wären. Den armen aus Holstein zurückgekehrten Soldaten gebühre eine gute Akkomodierung für ihr erlittenes großes Ungemach. Davon, daß einige seiner Hauptleute zuviel Quartiere hätten, wisse er nichts, wohl aber müsse er öfters hören, daß die Infanterie die Ihrer F. Gn. Parola nach gegebenen Quartiere nicht empfangen und daß man ihnen die besten Kirchspiele „abgewechselt“ oder genommen habe. Es gäbe Rittmeister, die mehr Quartiere hätten, als er für seine Kompagnie, den ganzen Stab und den Unter-

halt seiner Tafel bekomme, gleichwohl wolle er nicht klagen und bitte nur, keine der vier Kompagnien ungleich der anderen zu traktieren; trotz ihres schwachen Bestandes gebühre ihnen ein ebenmäßiges Quartier wie solchen, die komplett seien.

Gegen Ende des Monats erreichte die Mißstimmung ihren Höhepunkt. Als der Quartiermeister zögerte, den Hauptleuten ihre zum Teil in Haxfeldts Gegenwart angewiesenen Quartiere auszuliefern, und der Leutnant eines Hauptmanns meldete, seine Soldaten hätten nicht einmal das Brot in ihren Quartieren, berief Montoya für Sonntag den 31. Dezember alle Hauptleute seines Regiments zu gemeinsamer Beratung nach Säbygaard. Hier entwarfen sie eine von fünf Hauptleuten unterzeichnete Beschwerdeschrift, worin sie sich auf die Ordre des Generals beriefen, daß keine Kompagnie bei der Quartierverteilung einen Vorteil vor der anderen haben dürfe, Abtretung ihrer Quartiere zugunsten der beiden Scherffenbergischen Kompagnien verweigerten, Neuausmessung der Quartiere in dreißig Teile (davon 15 für die Infanterie, 10 für die Reiterei) verlangten und für den Fall, daß ihrer Forderung nicht stattgegeben werde, mit einer Beschwerde bei dem Obersten drohten (Beilage VI³). Am Neujahrstage trugen drei der mitunterzeichneten Hauptleute Melchior ihre Beschwerden mündlich, doch ohne Wirkung vor. Er hielt die „ambassade“ für unnötig und beeilte sich, in der folgenden Woche die ihm gemachten Vorwürfe in einer langen Zuschrift an Franz Albrecht (Beilage VI⁴) zu widerlegen. Darin rechtfertigt er mit einiger Dialektik sein Verhalten bei den verschiedenen Verlegungen und Quartierveränderungen der Kompagnien ausführlich, legt die Ordre des Generals über die Gleichheit der Quartiere in ganz anderem Sinne aus, beschwert sich über das zu spät an ihn gestellte Verlangen nach einer Quartierveränderung, sowie über eigenmächtiges Verfahren Montoyas und stellt das Vorgehen der Hauptleute als einen unberechtigten Eingriff in seine Kommandogewalt hin. Die Offiziere des Fußvolks beruhigten sich dabei nicht, sondern schickten eine Abordnung an Franz Albrecht nach Kolberg ab; gleichzeitig müssen sie Conti in Hadersleben für ihre Sache zu gewinnen verstanden haben, denn im März 1629 erschien der Kommissar Johann

Martini „per expressum Ihrer K. Gn. und Ihr. Excellenz des Herrn Generals der Artillerie“ (Contis) im Wenshffel, um — trotz aller Sympathie für Melchior — eine gerechte, gleichmäßige Neuverteilung der Quartiere vorzunehmen. Seine nach Angabe der Offiziere beider Regimenter und der gesamten Pröpste in den „Provinzen“ Wenshffel, Han=Herred, Hannaes, wie auch im Thy angestellte Berechnung fiel sehr zu ungunsten Haßfeldts aus; die Quartiere der Rittmeister blieben mit der Zahl ihrer Höfe (rund 1638) wenig hinter denen der Hauptleute (1739) zurück, und die Zahl der Höfe Melchior's (224) seines Bruders Hermann (164) und seines Veters Mettecoven (226) gehörte zu den höchsten aller vorhandenen. Martini sprach es daher anstandslos aus, daß „die Kavallerie dem Fußvolke Quartiere und Vorteil bisher gleichsam unbefugt und unbilligermaßen detiniert und vorbehalten habe; zur Verhütung fernerer Ruination der Infanterie“ summierte er die Zahl der Höfe (3545) und teilte sie mit der Zahl der 29 Kompagnien und Stäbe, was nach Verbleib eines kleinen Restes 116 ganze Höfe für jede Kompagnie¹²³ ergab. Die Edelhöfe sollten den assignierten Kirchspielen in allen Quartieren folgen. „Im Namen Ihrer Röm. Kais. Maj. und kraft ihm obliegender Kommission“ befahl Martini beiden Regimentern ernstlich, nichts aus ihren Quartieren, es sei Korn, Vieh oder Fourage, wegzuführen und sich bei dieser Veränderung der Quartiere keiner Empörung oder Widersetzlichkeit anzumaßen; wer sich durch seine Entscheidung beschwert fühle, möge sein Recht bei der gebührenden Obrigkeit suchen. Zur Durchführung seines Auftrags wollte er am 3. April zu Thisted den Anfang machen. „Jedoch daß dem Regimente zu Fuß, wie selbiges sich solenniter protestando deswegen ausgelassen, ihre bis dahero von der Reiterei ihnen benommene Vorteil und Avantage der Quartiere anderweit durch Klage zu suchen, vorbehalten bleibe“.

Da die beiden Regimenter zwei Monate danach aus dem Wenshffel abrückten, so war der Gewinn, den die Hauptleute durch ihren Sieg davon trugen, nicht bedeutend, das Fett, wie man zu sagen pflegt, hatten die Reiter vorher abgeschöpft. Haßfeldts übergroße Sorge für seinen und seiner Verwandten

Vorteil erscheint besonders unerfreulich, wenn man die Schreiben dazu heranzieht, in denen er seinem Obersten und anderen Personen (wie dem Bankier Geiger in Nürnberg) den Mangel und die Dürftigkeit seiner Quartiere in beredten Worten schildert. Seit E. F. Gn. Verreisen, schrieb er dem Herzoge im September 1628, habe ich aus allen meinen Quartieren nicht einen einzigen Taler erlangen können¹²⁴), unter dessen mit mächtig großen Unkosten leben und noch viel andere Notdurft jezund der neuen Kompagnie verschaffen müssen, welches alles mir und meinem Bruder viel Sparpfennige zurückzulegen wohl verbieten wird. Die Unkosten allerhand nehmen bei mir überall zu, die Einkünfte aber, die vorhin nit gar groß gewesen, wollen ganz abnehmen, ich verhoffe, E. F. Gn. werden Ihres alten treuen Knechtes nicht vergessen, wenn Sie nur unseres Zustandes ein wenig erinnert werden. Wie wenig diese Versicherungen der Wirklichkeit entsprachen und wie bedeutend der Gewinn war, den der Oberstleutnant aus seiner Kontribution zog, wird weiter unten nachgewiesen werden.

Noch befremdlicher erscheint Melchior's Verhalten in einer anderen Angelegenheit. Da er mit seinem Nürnberger Bankhause in ununterbrochenem Briefwechsel blieb, so kennen wir den Stand seiner Geldverhältnisse für diese Zeit ziemlich genau. Tobias Geiger hatte bis zum Jahre 1626 12 000 Reichstaler verzinst für Melchior angelegt; dazu kamen im folgenden Jahre, vermutlich als Ergebnis der schlesischen Kontributionersparnisse, 7000 Taler, zu denen Haßfeldt, wie er am 4. Juli 1628 aus Odden schrieb, noch 10 000 oder 12 000 Taler über Hamburg oder Leipzig nach Nürnberg zu übermachen gedachte. Diese beiden letzten Summen sollten „abgelegt“ und zur kommenden Herbstmesse „an einen gewissen Ort“ geliefert werden. Er wolle sehen, schrieb Geiger¹²⁵) dazu, daß er die Herren Lucher dahin vermögen könne, ihre Post noch ferner in Verzinsung zu behalten; gehe das wider Verhoffen nicht, so werde er das Geld anderweitig gut gesichert unterzubringen suchen. Von den ihm durch Melchior in Aussicht gestellten weiteren Sendungen erhielt Geiger vonseiten des Eleazar Jenisch sel. Erben und des Emanuel Jenisch in Hamburg einen Wechsel

auf 6000 Reichstaler, die am 6. Januar 1629 von Leonhard Schwendendörfers sel. Erben in Nürnberg ausgezahlt werden sollten. Das Hamburger Haus war zwar von Hagfeldt auf die Sendung von 10 000 Talern „befehligt worden, hatte aber für diesmal mehreres nit in Händen“. Geiger bedankte sich (23. Dezember) dienstlich, daß ihm der Oberstleutnant solch Geld auf vorige Kondition angeboten habe, und versicherte, er wolle die 6000 Taler bei anderen guten Leuten, bei denen man nit wenig ohne Sorge sein und ruhig schlafen könne, auf Interesse unterbringen; falls Hagfeldt noch mehr anhero tun wolle, möge er nur befehlen, es an Geigers Faktoren Rudolf und Arnold Ansink in Hamburg zu liefern.

Wie man aus Vorstehendem sieht, war Melchior im Jahre 1628 also schon im Besitz von verhältnismäßig recht beträchtlichen Mitteln, umso mehr setzt es in Erstaunen, daß er gerade um diese Zeit eine Anleihe bei seinem Obersten zu machen sucht, der, wenn auch nicht genau, so doch ungefähr wissen mußte, welche Summen sein Oberstleutnant aus der Wenshffeler Kontribution bezog, und über dieses Gesuch offenbar ganz verblüfft war. In seiner leichtsinnigen, gutherzigen Art schrieb er ihm zurück: Wegen der begehrten 10 000 Reichstaler kommt es mir Gott weiß iho zu unrechter Zeit, und ich kann ohne großmächtigen Schaden nicht dazu tun. Weil ihm aber sein Kredit daran gelegen, als habe ich nichts ansehen wollen, sondern will ihm soviel Geld, als ich zu Hamburg habe, erlegen lassen. Aus dem Beischluß werdet ihr sehen, was ich für Geld habe, das Schreiben an den Kaufmann, ihm die Gelder folgen zu lassen, hat er hierbei auch zu empfangen. Nichts kennzeichnet den Herzog, dessen Gott der Augenblick war, mehr als der Zusatz, er habe etlichen Geld zu leihen versprochen, z. B. dem augenblicklich zu Kolberg krank liegenden Bindtauf diese Messe 3000 Taler, müsse ihnen nun aber mankieren und sehen, wie er sich durchlüge. Etwas später schrieb er Hagfeldt, das Bankhaus Schwendendörfer teile ihm eben mit, daß er nur noch über 4000 Taler zu verfügen habe. „Was an den 10 000 fehlt, werde ich schon sehen, daß ich es bekomme. Wegen Versicherung des Geldes kann er mir, wenn ich die Summe beisammen habe, eine Obligation schicken“. Wieder einige Tage danach hielt

Emanuel Jenisch in Hamburg von den Geldern Franz Albrechts 6270 Taler für Hagfeldt bereit¹²⁶).

Wenn nun Melchior zur Errichtung der Kompagnie seines Bruders Hermann auch größere Ausgaben hatte, Pferde, Sättel, Zaumzeug, Waffen u. a. beschaffen mußte, so steht man doch vor seiner nach unserem heutigen Empfinden keinen angenehmen Eindruck hervorrufenden Geschäftsgebahrung wie vor einem Rätsel, zu dessen Erklärung vielleicht einige Hinweise dienen. Möglicherweise gab ihm der Herzog das Darlehen zinsfrei oder gegen geringere Interessen als sie Geiger in Nürnberg zahlte. Dann kam dazu das Beispiel, das er vom Höchsten bis zum Niedrigsten in der kaiserlichen Armee vor Augen sah. Wie hatte es doch der Herzog von Friedland verstanden, in wenigen Jahren einen großen Besitz zusammenzubringen, wie hatte er seine Stellung als Oberstkommandierender in Böhmen zur Zeit der Münzwirren ausgenutzt! Machten es die übrigen höheren kaiserlichen Offiziere, die Aldringen, Conti, Colloredo u. a. etwa anders, lief ihre alles Feingefühl ertötende Soldatenmoral nicht in letzter Linie auch darauf hinaus, daß der Krieger jede Gelegenheit benutzen müsse, um fortune zu machen? Schließlich faßte Hagfeldt sein Verhältnis zu Franz Albrecht noch in einem ganz besonderen Sinne auf. Als er nach der Schlacht bei Jankau von Torstenjohn gegen Ehrenwort und Revers aus der Gefangenschaft entlassen worden war, erschien zu Neumark der Oberhofmeister des Generalissimus Erzherzog Leopold Wilhelm bei ihm und forderte ihn auf, nach Wien zu kommen und die Feldmarschallstelle unter dem Erzherzog zu übernehmen. In dem Memorial, worin Melchior das Angebot ablehnt und seine Beschwerden gegen den Hof eingehend schildert, finden sich u. a. die Sätze: Von meinem Vater habe ich freilich keine großen Schätze ererbt, es ist aber soviel gewesen, daß ich ohne Hindernis meinesgleichen gemäß wohl hätte leben können, denn mein Vater war ein sehr wohlhabender Mann¹²⁷). Die von mir zum Dienst des Kaisers aufgewendeten Geldmittel habe ich erworben durch Ersparnis am Solde und durch die Gunst der hohen Offiziere, unter denen ich früher gedient. Sie haben mir dreimal mehr Arbeit als anderen gleicher Charge

aufgebürdet, mich dagegen aber auch vor anderen meine Mühe genießen lassen. Diese Worte entschuldigen sein oben gekennzeichnetes Verhalten nicht, aber sie geben einen Fingerzeig zum Verständnis desselben.

Mühe und Arbeit hatte er allerdings bei der langen Abwesenheit seines Obersten mit der Leitung der drei Regimenter genug; im Verkehr mit Vorgesetzten und Untergebenen wurden an seine Willenskraft, seine Besonnenheit und seinen Takt die größten Anforderungen gestellt. Feldmarschall Graf Schlick war von Alborg über Weile nach Rendsburg abgereist und hatte bis zu Franz Albrechts Wiedereintreffen das Kommando über das ganze Gebiet um Alborg und in Wenshffel, „was Ihrer Röm. Kais. Maj. Kriegsdienste anlangt“, dem trotz seines italienischen Namens französisch schreibenden Obersten Pietro Ferrari übertragen. Hatfeldt muß sich mit ihm, seinem nächsten Nachbar, immer gut vertragen haben¹²⁸⁾, denn Ferrari bedankt sich einmal ausdrücklich für die vielfältig von Melchior erfahrene Courtoisie. Nachdem Schlick die zimbriische Halbinsel verlassen hatte, führte für ihn der Feldzeugmeister Torquato Conti in Hadersleben das Oberkommando. Er stammte aus dem in der Nähe von Rom gelegenen Schlosse Poli, war anfangs zum Geistlichen bestimmt und der Obhut des Kardinals Eduardo Farnese übergeben worden, hatte dann auf seine Primogenitur (Herzogtum Poli und Markgrafschaft „Pratica“) zugunsten seines Stiefbruders verzichtet und als Kriegsfreiwilliger für Spanien mit gegen Karl Emanuel von Savoyen gekämpft. Darauf wandte er sich nach Deutschland, das in seinem großen Kriege die abenteuerlustige Jugend von beinahe ganz Europa wie ein Magnet anzog, war mit bei Sizendorf, am Weißen Berge, mit Buquoy vor Neuhäusel, 1622 bei Wimpfen und vor Glas; nach einer kurzen Abwesenheit in Italien, wo ihn der Papst zum Anführer seiner Truppen im Belkin ernannte und zum Herzog von Guadagnolo erhob, kehrte er zum kaiserlichen Heere zurück und soll an der Dessauer Brücke mitgefochten haben. Aus Hadersleben „nahm er als Siegeszeichen vier Stück metallene Geschütze, sandte sie von Hamburg in Holland und von da in Italien, woselbst sie auf seines Vaters Schloß Poli gebracht worden¹²⁹⁾“.

Da Conti sich mit den Befehlshabern der ihm unterstellten Regimenter nur italienisch, was doch die wenigsten verstanden haben werden, oder in einem gewaltsam gehandhabten Deutsch verständigen konnte und als der deutschen Art wenig kundiger Ausländer manchen Mißgriff getan haben mag¹³⁰⁾, so scheint er nicht immer die nötige Autorität besessen zu haben; einer der Obersten schrieb über ihn: Wir sind, dünkt mich, mit etlichen Sachen versehen, wie ein Dorf mit einem unsinnigen Pfaffen, der Herr Feldmarschall wird, hoffe ich, bald wiederkommen¹³¹⁾. Hagfeldt hatte ihn bald durchschaut und verstand, sich seiner Art anzupassen; Befehlen gegenüber, die ihm nicht zusagten, stellte er sich schwerhörig oder des Italienischen unkundig, dann brauste der über Melchior's Ungehorsam und Schreibfaulheit empörte Feldzeugmeister wohl manchmal auf, doch währte sein Groll nie lange¹³²⁾. War Conti abwesend oder aus anderen Gründen verhindert, seines Amtes zu warten, so traten andere Oberste zeitweise als seine Stellvertreter im Kommando ein. So im Februar und Juli 1628 der Oberst Johann Ernst von Scherffenberg, der im September auch den Auftrag zur Bornahme von Besichtigungen in den Ämtern Viborg, Aalborg und im Wenshyssel erhielt und Melchior danach schrieb, er habe in dessen Posten nicht viel zu tadeln gefunden und werde dies gegen Conti rühmen¹³³⁾. Als der Feldzeugmeister am 16. September auf Waldsteins Befehl ins Feldlager vor Krempe abging, trat der Oberst Hans Philipp von Breuner und im März 1629 wieder Ferrari (mit der Anweisung, seinen Wohnsitz von Aalborg nach Aarhus zu verlegen) an seine Stelle.

Was Hagfeldts Verhältnis zu den Oberstleutnants der beiden anderen sächsischen Regimenter anbelangt, so gestaltete es sich für ihn inbezug auf den Führer der Franzosen bald glatt und klar. Jean de Bousmard war ein schlechter Soldat von unfeinem Charakter. Der Feldmarschall beklagte sich noch kurz vor seiner Abreise über das Ausreiten der Bousmardschen Reiter in andere Quartiere und wies Hagfeldt an, dem Oberstleutnant ernstlich zu befehlen, daß er dies unterlassen solle, sonst werde es gewiß über ihn und nicht über die Reiter ausgehen. Bald wußte man im übrigen Fütland,

daß Bouzmard „mit den Seinigen ihrem Gebrauch nach im Thy ein würdtes Leben führe“. Der Oberstleutnant ging ohne Erlaubniß auf Urlaub und bot Schiffe, auf die Hatzfeldt Anspruch machte, Holländern zum Kauf an. Im Winter zu 1628 hatte er mit Hatzfeldt zusammen für 210 Taler Hopfen von Lehser in Ribe bezogen. Melchior zahlte seinen Anteil von 168 Talern an Bouzmard, der die Gesamtsumme an den Oberstleutnant des Schlichschen Regiments abzuführen versprochen hatte; er unterschlug jedoch das Geld, und Hatzfeldt mußte als haftpflichtig nicht nur seinen Anteil nochmals, sondern auch den seines Kollegen mit an Lehser erlegen¹³⁴). Franz Abrecht war mit Bouzmards Verhalten sehr unzufrieden, erteilte ihm einmal einen strengen Verweis, weil er zwei Befehle Hatzfeldts nicht ausgeführt hatte, und schrieb diesem, als der Oberstleutnant nach seinem Abzuge aus dem Thy vermutlich vom Oberkommando des Heeres wegen irgendwelchen Vergehens bestraft worden war: Bouzmard ist schon eine Zeitlang im Arrest, ich schreibe oder bitte nicht für ihn, sollte er auch hundert Jahre sitzen, sobald er los ist, will ich ihn dazu kassieren. Unter den oberen Offizieren der neuen Reiter trat Oberstwachmeister Baron Sirot, der auch seine Kompagnie ziemlich in Ordnung hielt, am vorteilhaftesten hervor¹³⁵); es war natürlich, daß er sich mit einem Vorgesetzten vom Schlage Bouzmards nicht lange vertragen konnte. Bald klagte er lebhaft über seinen Kommandeur und rief Melchior zum Schiedsrichter an¹³⁶).

Von besserer Art waren die Beziehungen Hatzfeldts zum Oberstleutnant des Regiments z. F., einem pedantischen, leicht erregbaren, aber gewissenhaften und pflichttreuen Manne, auf den Scherffenbergs Rat, Melchior „möge ihm schon wissen zu dräuen, damit er tue, was vonnöten sei“, durchaus nicht paßte, und der, wie der Zwist mit seinem Oberstwachmeister Roeth erkennen läßt (Beilage VI⁵) als Ausländer keine leichte Stellung in seinem Regimente hatte. Beide Oberstleutnants erwiesen sich kleine Aufmerksamkeiten. Montoya ließ Melchior Bücher und schickte ihm ein Pferd, Girsche, Birrkähne mit der Bitte, freundlich vorlieb nehmen zu wollen, und Hatzfeldt zeigte sich dafür mit einer Sendung von Aустern und Früchten und mit neuen Zeitungen erkenntlich. Der Kommandeur

des Fußvolks war bei aufgefangenen holländischen Schreiben ein stets bereiter, willkommener Dolmetscher, schlug gegenseitige Mitteilungen über zu ihrer Kenntnis gelangte feindliche Absichten und gemeinsame Beratungen vor und fragte bei Hatzfeldt an, was er Conti wegen der Munition schreiben oder „Monsieur de Roy, Königlicher Majestät zu Hispanien commissario“ antworten solle. Daneben wahrten jedoch beide streng die Grenzen ihrer Befugnisse. Was die Ausstellung von Pässen für die Fortschaffung von Vieh betrifft, schrieb ihm Melchior gelegentlich, so steht die Verantwortung dafür diesmal bei meiner Disposition allein, und Montona äußerte sich einmal: Es hat mich sehr wunder genommen, daß ein Offizier meines Regiments so lange ohne meine Wissenschaft gefangen gewesen ist, ich will hoffen, daß mir die justitia unter dem Regiment in Absenz Ihrer F. Gn. gebühre; ich getraue mich, meine Aktionen vom Kleinsten bis zum Größten selbst zu verantworten und werde keines anderen bedürfen. Eine andere Gefahr seiner Stellung, die Melchiors Klugheit glücklich überstanden zu haben scheint, bildeten Schmeicheleien, die sich mit seiner steigenden Autorität innerhalb der Regimenter an ihn herandrängten¹³⁷).

Von manchen ärgerlichen, auch seine Person in Mitleidenschaft ziehenden Händeln mit den Kompagniechefs, bei denen es festen Zugreifens bedurfte, sei hier ein tragikomisches Beispiel angeführt. Ein „Bettler“ Hatzfeldts, der Rittmeister Lothar Jakob Herr zu Elz, hatte ihn, da „Ort, Luft und Nahrung mit seiner Komplexion nicht zusammentrafen“, für einige Monate dringend um Urlaub und um einen Vorschuß von 600 Talern gebeten. Melchior schickte ihm durch seinen Feldscher Wein und Medikamente, wurde dann aber auf den Rittmeister sehr unwillig, als er erfuhr, daß dieser in Justizsachen, die zum Regimente gehörten, eigenmächtig vorgegangen war, seinen Korsett wider Verbot dem Pastor von Breilef ins Haus gelegt, von diesem Pfarrer 100 Reichstaler verlangt und siebenzig Tonnen Roggen und Gerste außer Landes verkauft hatte. Auf einen drohenden Brief Hatzfeldts vom letzten Dezember 1627 beklagt sich Elz bitter, daß er als kranker Mann mit solchem Schreiben überfallen werde, schildert die fälschlichen, diebischen Anträge und will sein Lebtag

gedenken, daß man ihn an den Galgen werfen wollen; der alte Herr zu Crottorf habe ihn in mehr Treuen gehalten. Da Hatzfeldt ihm so auffällig sei, wolle er bei Franz Albrecht um seinen Abschied einkommen, er hätte gemeint, Melchior würde ihm mehr Treue erweisen, nun wisse er, was die Glocke geschlagen und wessen er sich nach seiner Ankunft zu Hause zu rühmen. „Wird er mir Schimpf antun, ich muß es leiden“. In einem am Neujahrstage wahrscheinlich nach Verfliegung des Silvesterrausches geschriebenen Postskripte bittet er den Oberstleutnant, den alten Zorn im neuen Jahre abzulegen und ihm armen Teufel zu verzeihen¹³⁸).

Je länger die Abwesenheit Franz Albrechts dauerte, desto fester begründete sich naturgemäß das Ansehen seines Stellvertreters. Im September schrieb Hatzfeldt dem Herzoge nach Kolberg, ein jeder berufe sich, auch in Dingen, von denen der Oberst nichts wissen könne, auf dessen Partikularbefehl; da nun nicht überall der Billigkeit nach gelebt und gehandelt werde, so frage er an, wie es der Herzog damit gehalten wissen wolle. Der Oberst erwiderte, er habe die Disposition der Quartiere in seine Diskretion gestellt und ihm das völlige Kommando übergeben und lasse es dabei bewenden. Damit war jeder Zweifel über Hatzfeldts oberste militärische Stellung im Wenshjel ausgeschlossen, damit war ihm andererseits aber auch eine große Verantwortung und eine Fülle von Pflichten zugewachsen. Vermittlung von Streitigkeiten unter den Offizieren, ununterbrochene Korrespondenz mit den benachbarten Obersten über Absichten und Bewegungen des Feindes, Rücksendung von geflüchteten Bauern in die Nachbarquartiere wechselten für ihn jetzt mit Reisen von einer Kompagnie zur anderen, mit Besichtigung der Mannschaften und ihrer Unterkunftsräume, Versehung der Posten mit Proviant auf zwei Monate¹³⁹) und mit Anlegung von Befestigungen ab, bei der ihm seine von Franz Albrecht gepriesenen Kenntnisse in der Ingenieurkunst zu statten kamen. Dann mußte vor allem an die Vervollständigung der Regimenter, an die Beschaffung neuer Ausrüstung und an die Abwehr feindlicher Landungen gedacht werden.

Im August 1628 befahl Hatzfeldt seinen Rittmeistern, eine Liste über den Bestand ihrer Kompagnien an alten und

neuen Reitern einzureichen. Danach zählte z. B. Taigs Kompagnie an alten Leuten mit dem ersten Blatt 60 Mann und 84 Pferde, nach dem Gefechte bei Oldenburg waren 12 Reiter mit 15 Pferden, nach dem Treffen bei Alborg 40 Mann und 41 Pferde von den Dänen dazu gekommen. Im Juni wurden für das Regiment Montoya 300 Neugeborne bei Sundby über den Fjord geschafft, im September brachte Hauptmann Stroh noch einige 50 Mann für seine Kompagnie nach Wenshsfel. Gegen Ende November erinnerte Conti den Oberstleutnant auf Befehl des Generalz, daß alle seine ihm anvertrauten Regimentskompagnien „recruta machen“ sollten und daß er jedem Rittmeister bei Verlust seiner Charge ernstlich einbinde, längstens bis auf künftige Fastenzeit seine Kompagnie unfehlbar zu komplieren und zu armieren. Wenige Tage danach trafen bei dem Regimente z. F. noch 125 Mann „Neuvolk“ ein.

Viel schwieriger gestaltete sich die Frage der Armierung, weil das Wenshsfel von den Handelsmittelpunkten so weit entfernt lag und der eilige Marsch von Schlesien bis zum Dimfjord große Lücken in die Waffenvorräte gerissen¹⁴⁰⁾ hatte. Was sich in den Rüstkammern der Edelleute oder sonst im Lande vorfand¹⁴¹⁾, wurde mit Beschlag belegt, reichte jedoch bei weitem nicht aus. Franz Albrecht rühmte den Eifer hoch, den Melchior bei der Ausrüstung seines Bruders an den Tag gelegt hatte: Ihr habt gewiß viel getan und ihm ansehnlich geholfen, mich wundert in Ewigkeit, wo die Sättel alle hergekommen sind. Trotzdem konnten Hermanns Reiter, denen der Oberst eine Anzahl Wandolierrohre aus Lauenburg überlassen hatte, nur als Arkebusiere aufziehen, und die besser ausgerüstete Kompagnie Mettecoven trat dafür unter die Kürassiere¹⁴²⁾. Zweimal, im Mai und Oktober 1628, reiste Hermann zur Werbung und Waffenbeschaffung „ins Reich“, besuchte dabei auch den Vater Sebastian in Crottorf und erwarb von Hermann Hessings gutem Freunde und Leipziger Faktotum Eduard Beder zwölf Fässer mit 200 schönen ganz kompletten niederländischen Wappen, die als hinten und vorn schußfrei und dazu ziemlich leicht angepriesen wurden. Von dem für das Stück geforderten Preise von 15 Reichsthalern handelte Hermann $2\frac{1}{4}$ Taler ab; als Melchior den

Kaufpreis noch weiter, auf zwölf Taler, herabdrücken wollte, erwiderte Becker, die Kürasse kosteten ihm selber 14 Taler das Stück, und er müsse in Leipzig noch den Zins für das Gewölbe zahlen. Erheblich teurer, zu 18 Talern das Stück, er kaufte Melchior (vielleicht für andere Regimentstkommandeure mit) 1000 Wappen in Hamburg, auch ließ er durch Geiger für seine Rechnung in Nürnberg vier Geschütze gießen. Daneben wurden Lunten für die Artillerie und Schäfte für Musketen angefertigt¹⁴³).

Eine Zeitlang erregte der Pulvermangel große Besorgnis¹⁴⁴); die Obersten halfen sich gegenseitig mit kleinen Mengen aus, durch glückliche Zufälle wurden geringe Beträge von einer halben Tonne oder von 50 Pfund (einmal in dem Grabgewölbe einer Kirche) aufgefunden. Schließlich war die Anlage einer Pulvermühle (bei Elling) nicht zu umgehen, für die Hunderte von Eichenstämmen zu Kohle verbrannt wurden. Im September ging die Mühle nach einer Meldung Hafffeldts an den Herzog wader, er gedachte für den Winter einen großen Vorrat zu machen; die Unvorsichtigkeit, mit der die zu ihrer Bewachung kommandierten Wallonen mit dem Feuer umgingen, legte ihm die Besorgnis nahe, daß sie eines Tages mit allem Inhalt in die Lüfte gespielt werden könne. Schon im März 1628 hatte der General ferner die Anschaffung von Handmühlen für jede Kompagnie nach einem von Franz Albrecht eingereichten Modell befohlen, es scheint sich aber nicht bewährt zu haben, denn im Herbst empfahl der Feldzeugmeister ein anderes Muster seines Oberstleutnants Eghel dafür.

In genau zwei Monaten waren die kaiserlichen Truppen von der brandenburgischen Grenze bis an den Limfjord gelangt; dieser Erfolg seines Feldzuges gegen den Dänenkönig war so überraschend und unerwartet groß, daß er dem General noch größere Hoffnungen erwecken mußte. In Schlesien, versicherte er dem Kaiser, habe er noch nicht daran gedacht, sich heuer Jütlands zu bemächtigen, nun aber könne man den Dänen im Winter auch Fünen und Alsen wegnehmen, wozu schon alle Verfügungen getroffen seien, und werde im Besitze dieser Inseln nicht nur die Friedensliebe Christians IV. stärken, sondern ihm im nächsten Jahre auch den Rest seines

Landes desto leichter abnehmen können¹⁴⁵). Im Verfolg dieser Absichten befahl Conti (18. Dezember 1627), alles in Hakfeldts Quartieren zum Bau von Schiffen taugliche Holz wohl in acht zu nehmen, es weder verkaufen, noch sonst beiseite bringen zu lassen; der Oberstleutnant sollte ihm berichten, wieviel von solchem Holz und wieviel in den Häfen stehende Schiffe vorhanden wären, und was für Last jedes zu tragen vermöge. Im Thy fanden sich am 6. Januar 1628 zwölf Schiffe vor, von denen zwei bei Westervig im Eise standen, die übrigen wurden ans Land gebracht. Oberstleutnant Suhs von Waldsteins Regiment z. F. schickte (11. August) zwei Fähndriche zu Montona, die alle seit der Strandung eines Dünkirchener Schiffs etwa in den Dienst des Regiments z. F. übergetretenen Schiffsburschen abholen sollten. Eine Zeitlang mag Christian IV. wirklich an einen Übergang der Kaiserlichen auf die Inseln gedacht haben; Oberstwachmeister Goltz schreibt einmal, der König befürchte sich eines großen Eises und habe gegenüber von Mittelfähr die Insel Fünen mit einer Palisade verwahren lassen. So leicht, wie es die Kaiserlichen mit ihrem Feldherrn erhofften, war Christian indes nicht einzuschüchtern. Der König, heißt es in der schon erwähnten gleichzeitigen Flugschrift, buhlt um keines Menschen Gunst, er ist unüberwindlichen heroischen Gemüths, arbeitsam und scharfen judicii und seiner Untertanen, die ihn von Herzen und fast mehr wie einen Menschen lieben und verehren, mächtig; die Dänen seien ferner — das habe man aus keiner Historie vernommen — ihrem Könige wider dessen Feinde nie untreu gewesen. Die Überlegenheit des Königs zur See erwies sich bald so erheblich¹⁴⁶), daß die Kaiserlichen auf ihre Okkupationsabsichten verzichteten und für ihre eigene Sicherheit in Jütland besorgt wurden.

Warnungen vor feindlichen Landungen und Mahnungen zur Vorsicht folgten sich in ihren Quartieren jetzt häufig. Gleich nach dem Einmarsche in Wensjöel berichtete Schlick, 50 feindliche ohne Zweifel mit dem Volke aus der Weser beladene Schiffe seien auf der Westseite drei Meilen von Ribe angekommen, im Februar wollte Oberst Scherffenberg vernommen haben, daß der Feind auf Fünen etwas Reiterei und Fußvolf auf die Schiffe gebracht habe, im Mai schrieb

Conti an Hagfeldt, eben erhalte er gewissen Bericht, daß der König alles zum Tragen von Gewehr taugliche Landvolk gemustert und viele zur Aufnahme von je 150 Mann geeignete Schiffe besitze; da man nun nicht wissen könne, wohin der König seinen Anschlag habe, so wolle der Oberstleutnant alert sein, allenthalben Auspäher bestellen und seine Regimenter zu sofortigem Ausmarsch bereit halten. Die Gerüchte von beabsichtigten Landungen der Dänen mehrten sich vornehmlich nach dem Falle von Krenpe; der General wie der Feldzeugmeister warnten gleichmäßig vor den aus der Festung ausgezogenen Truppen, wie vor dem zu Glückstadt angelangten Suffkurs, der sich imbarkiert habe und ein Winterquartier suche. Mit der Zeit erstarben die Angriffsgelüste der Kaiserlichen völlig; höchstens unternahmen sie von Elling oder Fladstrand aus einige Bootsfahrten nach den nahen Hirtsholmen, und es glückte Hauptmann Wellwarths Musketieren dabei, den flüchtigen Bürgermeistersohn aus Alborg, der Verbindungen mit Rundschaftern aus Wenshssel unterhielt, durch einen Schuß unschädlich zu machen. Über einen Anschlag, den Franz Albrecht für den 11. Mai von Vaars-Na aus auf Laesjö vorhatte, unterredete er sich mit Hagfeldt und hoffte auf einen guten Erfolg, weil er den Kapitän „hie bei sich“ hatte, dem die auf der Insel liegende Kompagnie gehörte; aus seinem Tagebuche erfahren wir, daß seine Absicht „wegen der Schiffsleute“ unausgeführt blieb.

Für den Fall einer dänischen Landung erließ der Feldzeugmeister Mitte März eine militärisch durchaus richtige, wenn auch im übelsten Deutsch abgefaßte Vorschrift, deren Sinn der folgende ist: Gewahren die Truppen die Absicht des Feindes rechtzeitig, so müssen sie ihm mit aller möglichen Stärke von Reitern und Dragonern Widerstand tun, damit er gar nicht erst aus den Schiffen herauskommt. Kann man ihm aber wegen seiner Überlegenheit die Landung nicht verwehren, so marschieren die Reiter Hagfeldts ohne Bagage nach Alborg, das mit 400 Mann besetzt bleibt. Das Regiment zu Fuß verbleibt in Wenshssel und besetzt die verschanzten Posten so stark, daß eine wirksame Gegenwehr möglich wird, die übrigen Mannschaften und etwas Reiterei sollen Abweisen

tragen und Vidualien beschaffen. Rücken die Dänen mit überlegener Macht auf Aalborg, Horsens, Veile, Rolding, Gaderleben, so haben sich die Truppen in entsprechender Reihenfolge weiter rückwärts in Hobro, Skanderborg, Horsens, Veile und Rolding zu sammeln. Conti warnt dann noch vor falschem Alarm, der die eigenen Truppen unnötig ermüde, und vor „Verführungen“ des Feindes, wenn er etwa an einem Orte Alarm mache und unterdes einen anderen einnehme.

In ähnlicher Weise hatte Hagfeldt schon Wochen vorher seine Kompagnien unterwiesen: Deren Wachten sollten bei Tag und Nacht auf seine Feuer vor dem Walde Achtung geben lassen und, sobald sie brennen würden, auch ihre „dazu wohl akkomodierten“ Feuer anzünden; Rittmeister Schierstedt sollte dann die Kompagnien Lorenz, Elz und Melchior Hagfeldt (unter Leutnant v. Langenau) aufnehmen, Darlyn und die Leibkompagnie sich in Odden bei ihm sammeln. An Gelegenheit, wachsam und bereit zu sein, fehlte es nicht; von fast allen Kompagnien wurden Personen, die sich durch Reden verächtlich gemacht hatten, festgehalten und zum Oberstleutnant geschickt, und die gegenseitigen eifertigen Benachrichtigungen über das Erscheinen feindlicher Schiffe vollzogen sich bald mit großer Regelmäßigkeit¹⁴⁷).

Einen Landungsversuch bei Vaars-Na verhinderten die wachsamem Landsknechte des Hauptmanns von Carstädt, die den Feind (Dezember 1627) wieder in seine Schiffe zurücktrieben, die Kugeln einiger auf die Säbyschanze feuernden dänischen Schiffe gingen dabei durch die Häuser und wurden auf der Straße gefunden. Im August des folgenden Jahres fuhren zwölf aus dem Sund kommende Kriegsschiffe an Stagen vorüber nach den Niederlanden zu, die kaiserlichen Wachen segelten in Fischerbarken an sie heran, erkannten darauf eine Menge Kriegsleute, Fahnen, ein königliches Wappen mit dem weißen Kreuz und hörten die Trommler schlagen¹⁴⁸); im nächsten Monate fuhr ein großes Orlogschiff bei Hals kundschastend hin und her, drei königliche Schiffe legten sich zwischen den Holmen und der Ellingschanze vor Anker, gaben acht Kanonenschüsse ab, die von den Strandwachen als Losung für die Bauern gedeutet wurden, und

drei mit ungefähr hundert Mann besetzte Boote fuhren abends bei der Holzede zwischen der Elling- und der von vierzig Mann bewachten Flad-Schanze bis hart ans Ufer. Nach Oberstwachmeister Dehns Meinung wären sie ausgestiegen, um das nicht weit vom Wasser weidende Vieh zu rauben, wenn sich die Soldaten in der Fladschanze still verhalten und nicht soviel gezeigt hätten¹⁴⁹). Dehn wollte nun mit Fleiß eine Herde Vieh an den Strand treiben lassen und im Walde eine „embuscada“ legen. Später gewährte man bei Egense, Hals gegenüber, einmals sechs, dann vor Säbn elf Orlogschiffe, die feuernd vorüberzogen. Am 7. Dezember 1628 strandete ein großes Schiff von etwa achtzig Tonnen Last bei den kleinen Holmen und lief auf einen Musketenschuß an das Land, daß es haushoch über das Wasser herausstand und die Besatzung heraus und hinein waten konnte. Auf die Nachricht davon ritt Dehn ans Ufer und ließ einige mit Musketieren besetzte Boote nach den Holmen rudern, die aber von den feindlichen zum Teil vor den Häusern stehenden Soldaten beschossen und zurückgetrieben wurden; einen stärkeren Angriff, den er in Übereinstimmung mit Montoya und Hauptmann Wachenheim mit hundert Mann unternehmen wollte, verhinderten der ungünstige Wind, das aus diesem Grunde verspätete Eintreffen der Boote und der Umstand, daß die Schiffsleute, statt unter dem Lande zu bleiben, vielleicht absichtlich gegen den Wind segeln wollten. Mittlerweile wurde das Schiff von seinem Volke wieder in die Tiefe gebracht und segelte davon.

Ernsthaftere Absichten schienen die großen und zahlreichen Schiffe zu verfolgen, die vom 17. bis 19. Juni zwischen Fladstrand und Skagen auftauchten, zumal da gleichzeitig heimliche Fahrten Wensjöfeler Untertanen nach und von Norwegen festgestellt wurden¹⁵⁰). Von den Schiffen fuhren täglich einige Boote, die bei ihrer Rückkehr mit Röhren der Trommeln und Salbeschüssen der auf den Schiffen befindlichen Musketiere begrüßt wurden, bis nahe an das Land. Hauptmann Aschenbroich machte auf Gagfeldts Befehl seine Doppelsöldner beritten, auch Oberstwachmeister Koeth brachte eiligst hundert Dragoner seiner Kompagnie heran, die in die Schanze von Fladstrand (heute Frederikshaven) gelegt wurden.

Darhns Leute beritten den Strand zwischen Elling und Nalbaek, die Kompagnien Lorenz und Pannwitz streiften von Säby bis Hals. Außerdem wurden alle Waldstrecken der Umgegend eifrig, wenn auch ergebnislos, abgesucht und die Bagage abends in Hjörning zusammengeführt. Für den Fall der Landung sollten die Losfeuer entzündet werden und die übrigen Mannschaften der Kompagnien Montoya und Hasinger bei Eskjaer zu Hauptmann Wachenheim stoßen; als allgemeiner Sammelpunkt war die Brücke bei Mosbjerg in Aussicht genommen. Zu einem größeren Landungsversuche kam es auch diesmal nicht; wahrscheinlich hat ihn gerade die überall zu Tage tretende Wachsamkeit und das geschickte Zusammenwirken der kaiserlichen Truppen verhindert.

Von besonderen Schutzbauten werden Schanzen bei Sundby, Hals, Säby, Elling, ein „Sieh dich für“ bei Vaarsna, eine bei Sundby über den Fjord führende Schiffbrücke, eine Schanze vor dem Schloß zu Ribe im Quartierbezirke des Schlichtschen Regiments, die Befestigung der Kirche von Nalborg und verschiedene Erdwälle (Haxfeldt nennt sie „Schütten“) an Pässen und sonst gefährdeten Stellen erwähnt¹⁵¹). Die meisten Schanzen waren mit Geschützen ausgerüstet, die aus gestrandeten Schiffen stammten. Nach einer Weisung Contis sollte Haxfeldt im Wenshyssel nicht zuviel Schanzen machen lassen, weil man des Volks im Felde bedürfe. Da die Dänen im Laufe des ganzen Jahres 1628 über Scheinbewegungen nicht hinausgekommen waren, so mochte Melchior zuletzt der Ansicht geworden sein, daß man im Winter nichts mehr von ihnen zu befahren habe, und ordnete eine teilweise Zurückziehung der Infanteriewachen an, womit Montoya mit Recht gar nicht einverstanden war, denn wenn schon vorher der Verkehr der Fischerbarken zwischen Räsö und Säby schwer zu verhindern gewesen war¹⁵²), so fuhrten nach der schwächer gewordenen Strandbewachung auf tagsüber versteckten Booten fast täglich Bauern nach der Insel, und vier im Vorjahre bei Wismar von den Dänen gefangenen Arnimschen Soldaten gelang es am 9. Dezember ganz unbemerkt zu landen und bis in den Hof des Montoyaschen Quartiers in Säby zu kommen. Daraufhin zog Melchior

das Fußvolk wieder in der alten Weise zur Uferbewachung heran.

Sehr erschwerend für alle Maßnahmen zur Abwehr des Feindes war die stete Besorgnis der Kaiserlichen vor einem Zusammenwirken der Wenshsseler Bauern mit den Truppen ihres Landesherrn. Während der aufregenden Junitage meldete Koeth, er habe den Vogt von Hundslund und die übrigen Gefangenen examinieren lassen, und aus allen ihren Aussagen gehe klar hervor, daß die Einwohner bei einer Landung des Feindes den Soldaten in den Rücken fallen oder sie in den Häusern ermorden würden. Koeth bat deshalb um eine Verordnung Hagfeldts, wonach die Bauern als erklärte Feinde entweder niedergehauen oder aus dem Lande geschickt werden sollten. Die Bewohner des Wenshssel hatten sich aus Groll über die Ausschreitungen der königlichen Truppen und durch den schnellen Anmarsch Schlichs überrascht dem Einmarsche ihres Feindes nicht widersteht, sobald sie aber die harte Hand des Siegers zu fühlen bekamen, regte sich in ihnen das alte, trogige Normannenblut. Der Schmied von Hjermeßlevgaard fragte schon im November 1627 einen Soldaten, ob er nicht wüßte, wie stark die Kaiserlichen im Lande wären, sie sollten nicht vermeinen, so wieder aus Wenshssel herauszukommen, wie sie hineingekommen wären, man hoffe noch guter Beute von ihnen mächtig zu werden. Ein Bauer erzählte vertraulich, der geflüchtete Edelmann aus Öster Hjermeßlevgaard liege mit Volk und Schiffen auf dem Wasser und habe vor kurzem Botschaft an die Bauern ergehen lassen, sie sollten nichts vor dem Frühling, und bis sie Bescheid von ihm erhalten würden, anfangen. Als zwei Soldaten im Thy Kelche aus den Kirchen gestohlen hatten¹⁵³), rotteten sich mit Stöcken und Ärten versehene Bauern zusammen und zündeten Signalf Feuer auf den Hügeln an, sodaß Oberstleutnant Bousmard nachts von elf Uhr an allstündlich Offizierspatrouillen zur Feststellung ihrer Absichten gegen sie ausschickte¹⁵⁴). In Breilev überraschte Rittmeister Elg eine Versammlung von Bauern, die mit Spieß, Stangen und Gewehren bewaffnet waren, und sandte die bei ihnen vorgefundenen Briefe und „drei der Prinzipalsten, darunter den Heinrich, aus welchem wohl etwas zu erfahren sein wird“,

an Haxfeldt ab¹⁵⁵). Zur selben Zeit nahm Schierstedt den Einwohnern von Hjörning ihr Bürgerfähnlein ab und ließ einen Bauern verhören, der zu Vennebjerg Pulver unter die anderen ausgeteilt hatte¹⁵⁶).

Infolge solcher Vorfälle erließ Melchior noch im Dezember 1627 den ersten Befehl zur Ablieferung der Gewehre; nach Montonäs Bericht stellten sich die Bauern auf das Edikt ziemlich ein und trugen ihre Gewehre täglich zusammen. Je schwerer im Laufe der Zeit die Einquartierung auf ihnen lastete, desto stärker wurde der Haß gegen die fremden Bedrücker. Im April 1628 hatte Conti in Hadersleben vernommen, daß „dieses Landes Volk gar einen widrigen Intent und Sinn“ gegen die kaiserlichen Soldaten habe, und befahl Haxfeldt, alle zu seinen Regimentern gehörigen Bürger und Bauern wehrlos zu machen. Die nun erfolgende zwangsweise Durchsuchung der Gehöfte förderte noch manche verborgene Waffe zutage, im Schafstalle eines leer stehenden Bauernhauses bei Boller, dessen Besitzer längst geflüchtet war, fand man sogar noch eine wohlvergrabene Tonne Pulver.

Der Geist der Widerseßlichkeit war aus diesen zähen nordländischen Naturen nicht mehr herauszubringen. Sie standen mit dänischen Kundschaftern im Bunde¹⁵⁷), Mette-coven schrieb aus Thisted, Bürger und Bauern fingen an, heimliche Partiten zu machen, ein Bürger sollte geäußert haben, nach einer alten Prophezeiung würde in diesem Jahre eine große Schlacht in Wenshyssel geschlagen werden. Ein dänischer Junge erzählte, daß einer Frau in Säby von ihrem auf Läsö befindlichen Manne geschrieben worden sei, sie solle sich nur gedulden, in weniger Zeit würden 150 große Schiffe allda ankommen. Zwölf „junge Kerls und Bauernknechte“ widerseßten sich der Verhaftung eines Schiffers im Quartier Hassinggaard des Rittmeisters Pannwitz, nahmen einem Reiter den Karabiner ab und wehrten sich gegen ihre Festnahme gewaltig mit Äxten, Messern und anderem „Gewehr“; in Taigs Quartier Röödslet traktierte ein Bauer einen Reiter übel und griff einen Korporal feindselig an, im Thy schlug ein Mann einen Reiter Schwarzenbergs mit einem Prügel vom Pferde. Die Offiziere gingen streng gegen die Unbotmäßigen vor, Scherffenberg schrieb Haxfeldt z. B.,

er möge zwei von den vier gefangenen Bauern an Conti schicken, wenn sie des Hentens wert seien. Bemerkenswert erscheint, daß die Kaiserlichen bei ihrer Urteilsfällung mitunter die Rechtsgewohnheiten der einheimischen Bevölkerung mit heranzogen. Den gefangenen Bauern von Fureby, berichtete Leutnant v. Langenau, werde von den anderen Bauern sein Rechtstag gehalten, und was Klage, Antwort und Urteil mit sich bringe, durch den Vogt zu Papier gebracht und Hakfeldt zugesandt werden¹⁵⁸). Montoya ließ einen angeklagten Krämer aus Säby aufhängen, nachdem der Magistrat dem Beschuldigten sein Urteil dem Landesbrauche nach gesprochen hatte. Allmählich nahm die Flucht der Bauern aus ihren Quartieren zu, aus Stagen verschwanden vier Fischer, der Bürgermeister Georg Holeffen von Alborg entwich heimlich mit Weib und Kind bei Nacht nach Säby und von da nach Norwegen, andere Bürger aus Alborg folgten unter Mitnahme ihres Silbergeschirrs, zuletzt schlichen sich „ausländische Fremde“ an ihrer Stelle ins Land, und Hakfeldt sah sich gezwungen, seinen Rittmeistern in einem zu strengerer Überwachung mahnenden Erlasse vorzuhalten, daß diese schädlichen Vorgänge nur ihrer Unachtsamkeit und ihrer fahrlässigen Vereitung des Strandes zuzuschreiben seien.

Die Pfarrer hatten gleich den Vögten ursprünglich von Kontribution frei bleiben sollen, bald aber wies Franz Albrecht seinen Oberstleutnant an, ein für allemal mit ihnen zu affordieren; „er wird es schon zu machen wissen, je mehr sie geben, desto besser wird es sowohl für mich wie für ihn sein“. Über seinen Versuch, Geld, Getreide oder Vieh von ihnen zuwege zu bringen, klagt Melchior seinem Obersten: Sie haben sich zwar willig dazu erkannt, es aber von Woche zu Woche aufgeschoben, auch nichts danach gefragt, ob man ihnen schon Reiter ins Haus gelegt, bis endlich der kaiserliche Kommissarius gekommen, der sie zusammenbeschied, ihnen bei Strafe verboten, irgendwem, er sei wer er wolle, das Wenigste zu geben, und ihnen geraten hat, es nach Hadersleben [bei Conti] zu klagen, falls man sie beschwere, welchen Weg sie schon ordentlich gelernt. Sie sind jederzeit unserer Rechte Verächter gewesen und trotz aller gegen sie geübten Rücksicht nicht um ein Haar besser geworden; anfangs waren

sie von allen Abgaben befreit, und doch ist alle Verrätereie durch sie praktiziert worden. Da sie die Bauern öffentlich auf den Kanzeln verhetzt, unsere neuen Soldaten zu „desbactieren“ [despekt?] gesucht haben und es ihres Theils an keinem Schelmstück erwinden lassen, so sehe ich nicht ein, warum solche Vögel groß befreit bleiben sollen; wenn sie uns schaden können, werden sie es gleichwohl tun. Wesentlich milder urtheilte Montoya über sie: Die Pastoren sind zu allem Guten erbötig, klagen bloß, daß die meisten unter der Kavallerie mit Offizieren belegt seien und dadurch große Last zu tragen hätten; wolle sie Haxfeldt wieder von ihnen nehmen und sie frei lassen, sei „noch Mittel etwas von ihnen, aber in Verbleibung nichts zu hoffen, sonst sind sie willig“. Ganz unbeteiligt an der Aufreizung der Bauern können sie nicht gewesen sein, denn Conti schrieb im Juli an Melchior, der wegen Korrespondenz mit dem Feinde verhaftete Prädikant habe sich im Gefängnis zu Hadersleben „mit einem Messer durch die Gorgel ermordert“, daraus spüre man, daß der Feind mittels solcher Leute einen Anschlag aufs Land haben möge, weshalb man vorsichtig sein und über Prädikanten, Vögte und andere vornehme Personen genaue Erkundigungen einziehen müsse. Wie wenig Haxfeldt den Pastoren traute, erkennt man auch daraus, daß er mit dem Nachforschen nach versteckten Waffen bei ihnen den Anfang machen ließ.

Die allmählich immer stärker werdende Erbitterung der Einwohner ging vornehmlich auf zwei Ursachen zurück, auf das übermütige und rohe Verhalten der Einquartierung und auf die von ihr geforderten übermäßig hohen Kontributionen. Wenn Haxfeldts Reiter nach einer Klage des Oberstleutnants Lehser auf ihrem Vormarsche nach Wenshffel schon in den Quartieren des Feldmarschalls übel gehaust, ganze Dörfer geplündert und an hundert Rosse mitgenommen hatten, sodaß es Graf Schlick „hoch empfunden“, so kann man sich vorstellen, wie sie es dann in ihren neuen Quartieren trieben. Oft und heftig wurde über ihr Ausreiten in fremde Quartiere geklagt. So oft ich die Kompagnie im Felde gehabt, beteuert ein Leutnant, habe ich den Reitern das Ausreiten ohne Erlaubnis höchlich verboten; der hier im Land auf seinen Hals ein Bubenstück zu wagen Gelegenheit hätte, könnte es ohne seiner

Offiziere Vorwissen meines Erachtens wohl ausrichten, denn die Reiter hin und wieder auf den Höfen einzeln liegen und nit möglich ist, für einen jeden zu respondieren. Vergebens stellte Franz Albrecht seinen Leuten strenge Strafen in Aussicht und führte sie auch wohl aus. Vergebens mahnte und bedrohte Hatzfeldt seine Offiziere in einem vom 15. Januar 1628 aus Odden datierten Rundschreiben: Von allen Orten, heißt es darin, kommen Klagen, daß Handels- und Wandelsleute auf den Straßen geplündert, dazu geschlagen, auch bei Nacht die Häuser überfallen, die Bauern gerädelt werden und das Ihrige von ihnen abgenötigt wird. Wann nun solches nicht so leichtlich geschehen könnte, da ein jeder Offizier in seinem Quartier die schuldige Aufsicht anwendete, als wolle jeder Rittmeister nicht allein für sich, sondern auch für seine nachgesetzten Offiziere ernstes Fleißes darauf sehen, daß dergleichen verhütet, auch da möglich die Täter anher gebracht werden. Da sonst einer ertappt, wird er deswegen keine geringe Verantwortung haben. Es werden die Offiziere auch erinnert, die übermäßigen und unverantwortlichen Geldexaktionen abzuschaffen, da ungezweifelte Nachfrage geschehen wird, wie ein jeder mit dem Seinigen gehaust, und er solches wird verantworten müssen. So hat auch jeder seine Fütterung also zu menagieren, daß er ohne Mittel bis zur neuen Hebung genug habe.

Viel helfen konnten solche Erlasse, die eher wie eine Rückendeckung nach außen ausfahen, natürlich nicht, da den Rittmeistern und Offizieren von ihren Vorgesetzten, bis zu den höchsten hinauf, trotz der unlängst angeichts des ganzen Heeres vollzogenen Enthauptung eines durch seine Plünderungslust berücksichtigten kaiserlichen Obersten wenig nachahmungswerte Beispiele gegeben wurden. Nach wie vor fielen die Reiter, namentlich von der Kompagnie Lorenz, dem Fußvolke am Tage wie nächtlicher Weile in die Quartiere, plünderten sie aus, behandelten die Bauern mit Schlägen und anderen großen Beschwerungen übel und überfielen die Leute auf den Straßen. Es ist mir lieb, schrieb der Herzog einmal an Hatzfeldt, daß man drei der Vögel ertappet, welche die Bauern so übel traktieren, stelle es deshalb zu seiner Diskretion, dafern sie gleichviel pecciert, daß man sie alle

drei henken lasse oder daß sie spielen und zwo hängen müssen, sie seien von Adel oder nicht, da ist nichts daran gelegen; wenn sie alle drei gehängt werden, so lasse sie der Herr nicht beisammen, sondern an unterschiedlichen Plätzen im Felde henken, damit es anderen dergleichen Vögeln desto mehr Abscheu gibt.

Der durch solche Exekutionen erregte Abscheu wirkte freilich nicht lange nach. Unter Mißachtung eines vom Obersten Ferrari ausgestellten Paßzettels hielten Leute von der Kompagnie Pannwitz die Frau eines Kochs aus Alborg auf, schraubten ihr die Finger mit Eisen über einander, fügten ihr viel andere Insolenzien zu und wollten sie nur gegen Erlegung einer Ranzion über den Fjord zurückkehren lassen. Reiter Darlms trieben den Bauern von Jetsmark und Saltum die Ochsen vom Felde weg und gaben sie erst nach Zahlung von zwölf Tonnen Frucht und acht Reichstalern wieder heraus. Von den Thisteder Bürgern erpreßten Rittmeister Mettecoven 300 Taler, sein Schwager Schwarzenberg 400 Lot Silber; ihre Mannschaften nötigten die Bauern um Geld, daß sie das Getreide um den halben Preis weggeben mußten. „Sie nehmen alles weg, was sie bekommen, man muß sich befürchten, daß sie einmal die Stadt hier binden (d. h. in Brand stecken), es haben sich wohl etliche verlauten lassen, es sei ihnen alles preis, was aus der Stadt komme“⁽¹⁵⁹⁾. Brachten die Wenshffeler Bauern die Kontribution nach Alborg, so nahm ihnen der Quartiermeister die Säcke fort, sodaß sie kein Korn mehr in die Mühle führen konnten. Drei Reiter von Taigs Kompagnie fielen im November 1628 mit 60 Bauern im Hause Orholm auf Oland ein und hieben gleich den ersten Tag einige dreißig der besten Bäume mit dem Bemerken um, sie hätten Befehl, alles, was man nicht benutzen könne, zuschanden zu machen. Der an Eides Statt abgegebene Bericht der Bögte über das Verhalten Taigs und seiner Offiziere in den beiden Häusern Röödslet, von denen das eine der Frau zu Orholm gehörte, schildert eine widerwärtige, blinde Zerstörungswut, die alles Glaubliche übertrifft⁽¹⁶⁰⁾. Der Fähndrich des Hauptmanns Stroh ließ unter der falschen Anschuldigung eines „remuements“ der Bauern abwechselnd je acht der Beschuldigten zu Thisted auf dem

Strafjessel reiten. Noch gröber und roher trieben es natürlich die gemeinen Soldaten: Einer biß in Thisted einem Bauern das halbe Ohr ab und mußte dafür allerdings ins Gefängnis wandern, allzuviel wird ihm aber wohl nicht geschehen sein, denn Rittmeister Roc bat Haxfeldt um Befreiung seines reformierten Leutnants, der einige Bauern zwei- oder dreimal über den Kopf geschlagen hatte und, wie der Schreiber sich ausdrückt, wegen dieser geringschätzigen Ursache von sechzehn Reitern Bousmards aus dem Quartier ins Gefängnis gebracht worden war. Etliche „mutwillige Buben“ der Kompagnie Pannwitz peinigten und mordeten in Hassinggaard ein altes Weib, ein Kutscher des Rittmeisters Lorenz hieb in Säby einem neunjährigen Knaben „freventlicher Weise“ das Haupt ab, in Thisted drangen nachts Soldaten unter einem erdichteten Vorwande in das Haus eines Kaufmanns ein, hieben und schossen um sich und plünderten Kisten und Kasten aus.

Bei den Hauptquälern, wie Lorenz und Bousmard, waren Wohlverhaltenszeugnisse sehr beliebt, welche die von ihnen gepeinigten Leute ausstellen mußten¹⁶¹). Oberst Ferrari hatte einen Rittmeister ins Quartier von „Synir“ gelegt, „au lieu de Leuchtfeuer qui est un bourg situé dans le canal d'Aalborg“; dort kam eine Barke mit einer kranken Dame an, die mit Paß und Sauvegarde des Feldmarschalls Schlick versehen, zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach Norwegen reisen wollte. Trotz dieser Schugbriefe nahm ihr der Rittmeister Kleider und anderes im Werte von mehr als 1000 Reichsthalern fort und ließ sich von ihr ein Schriftstück des Inhaltes ausstellen, daß sie ihm damit ein Geschenk gemacht habe. Als die Dame in Aalborg angelangt war, klagte sie dem Obersten ihre Not; auf dessen Vorhaltung schrieb der Rittmeister zurück, er habe nichts genommen, wenn er etwas besäße, so sei es ihm geschenkt worden, wie er beweisen könne. Ferrari ließ ihn darauf wegen Ungehorsams von der Kompagnie suspendieren und ihn, als jener drei Tage später mit einem Teile seiner Beute in Aalborg ankam, festnehmen, weil er den Schugbrief Schlicks mißachtet habe¹⁶²). Dann schrieb der Oberst an die Kameraden in der Umgegend, schilderte ihnen seine Verlegenheit und

bat auch Hatzfeldt um Rat, wie er sich weiter verhalten solle.

Ein anderer (unter Beilage VI⁶ ausführlich mitgeteilter) Vorfall ähnlicher Art, der Melchior viel Verdrießlichkeit und zuletzt große Sorge bereiten sollte, trug sich im Thy zu. Dort hatte Hatzfeldts Vetter Mettecoven, ein tüchtiger, aber roher Offizier, wider den Befehl, die Häuser der im Lande zurückgebliebenen Edelleute mit Einlagerung zu verschonen, sich bei einem alten Edelmann in dem etwa eine Meile südwestlich von Thisted gelegenen Hause Todböl einquartiert, den Besitzer zur Kontribution gezwungen und ihn zuletzt so derb abgeprügelt, daß der dabei benutzte Stock in Stücke sprang. Trotz aller Überwachung war es dem Edelmann geglückt, nach Viborg zu flüchten und von dort Beschwerdeschreiben an den Feldzeugmeister nach Hadersleben und an Herzog Franz Albrecht nach Pommern gelangen zu lassen. Der Herzog war über die vorgegangenen „unverantwortlichen Insolenzien“ empört und schickte den Schultheißen des Schlichtschen Regiments zur Untersuchung der Angelegenheit nach Wenhjffel. Hatzfeldt beklagte sich, daß er bei seinem Obersten durch Hoegs „erdictete“ Klage in so schlechten Kredit gebracht und daß die ihm vom Herzoge und von dem Feldmarschall übertragene Administration der Justiz in Zweifel gezogen worden sei; wenn Franz Albrecht verurteilt werde, die Inquisition dieser Sache dem Schultheißen eines fremden Regiments zu befehlen, zu dem der Herzog mehr Vertrauen habe, so sei ihm dadurch ein Spott erwiesen worden, für den der Oberst den Hoeg hoffentlich zur Strafe ziehen lassen werde. Da Melchior durch anderweitige dienstliche Anforderungen in Anspruch genommen war, verhörte an seiner Stelle Oberstwachmeister Dehn um Mitte Februar 1629 die Zeugen; in der alle Schuld auf den Edelmann schiebenden Verantwortung Mettecovens brachte Hatzfeldt an manchen Stellen eigenhändig verbessernde Zusätze an. Anfang März waren der Bericht des Schultheißen und Melchiors Erläuterung in Contis Hand, der wenig Gewicht auf die ganze Angelegenheit gelegt zu haben scheint. Hier wie bei der Klage der Infanteriehauptleute über die Benachteiligung in bezug auf ihre Quartiere, verhütete der bald danach er=

folgende Abmarsch der Regimenter weitere nachtheilige Folgen für den Oberstleutnant.

In nicht minderem Maße als durch das oft rechtlose und gewaltsame Gebahren ihrer Einquartierung mußten die Einwohner des Wenshffel durch die ihnen abgezwungenen sehr hohen Auflagen zur Wut angestachelt werden. Graf Schlick hatte zwar die Truppen frühzeitig [Beilage VI⁷] zur Mäßigung ermahnt, ihnen die Folgen üblen Verhaltens vorgestellt und strenge Strafen für Ausschreitungen angedroht; allein die Sätze seiner bald danach veröffentlichten Verpflegungsordonanz waren im Widerspruch dazu ganz außerordentlich hoch und mußten für sich ganz allein den Ruin der betroffenen Landschaften herbeiführen, zumal da manche Regimenter willkürliche Erhöhungen der Ziffern vorgenommen zu haben scheinen. Obwohl die Kontributionslisten nur in Bruchstücken erhalten sind (s. Beilage VI⁸) und ein klares Bild daraus nicht zu gewinnen ist, ersieht man doch, welche ungeheuerliche Anforderungen an die Bewohner Zütlands gestellt worden sind. Franz Albrechts Kontribution in Voergaard betrug nach dessen eigener Versicherung¹⁶³) wöchentlich über 700 Reichstaler. Melchior bezog aus einem einzigen seiner zwölf Kirchspiele in dreißig Wochen mehr als 1100 Taler, über 1000 Tonnen Roggen, Gerste und Hafer und 38 Stück Ochsen, sein Bruder Hermann aus drei Kirchspielen in 20 bis 30 Wochen ebenfalls über 1000 Reichstaler, an 950 Tonnen Frucht und aus einem Kirchspiele allein 42 Ochsen. Die Bauern von Tömmerby und Klim lieferten in etwa fünf Wochen rund 650 Tonnen Hafer und Gerste ab. Nach Ausweis der Listen sanken die Geldkontributionen von dreißig Talern die Woche nach und nach auf zehn und fünf herab¹⁶⁴), dann folgte, wie in Schlesien, die Zahlung mit Silbergerät statt mit barem Gelde, und im September versiegte sie endlich ganz; daß die Kontributionen nicht mehr erfolgen, schrieb Franz Albrecht um diese Zeit, kann ich leicht glauben.

Waren nun die von den Offizieren zusammengebrachten Geldsummen auch recht beträchtlich, so werden die meisten doch kaum in die Lage gekommen sein, soviel wie einst in Schlesien zurückzulegen, denn sie mußten fast alle Erfordernisse einer bequemen Lebensführung, wie wir zum Teil noch

näher erfahren werden, mit hohen Unkosten aus weiter Ferne beziehen. Überfluß besaßen die Offiziere in der lediglich Ackerbau treibenden Landschaft anfangs nur an Vieh, dessen Preis hoch blieb¹⁶⁵). Seiner Verwertung standen jedoch die Ausfuhrverbote entgegen, von denen wir noch vernehmen werden. Oberstleutnant Montoya wollte gehört haben, daß ein Hamburger Kaufmann vom General einen Paß zum Einkaufe von Ochsen in Jütland erhalten habe, und fragte bei Melchior an, ob sie beide ihm nicht ein Tausend oder mehr Stück überlassen wollten¹⁶⁶). Hagfeldt mochte gegen seinen Agenten in Frankfurt a. M. ein ähnliches Verlangen geäußert haben, denn Porst erwiderte ihm: Des Herren Wunsch wollte ich, daß er wahr wäre, Ochsen und Kasse wären allhier sehr gut, wollten bald Geld machen, und wo es möglich, daß der Herr ein paar Tausend könnte allhero treiben lassen, sollte es kein Schade sein, so wäre auch Wachs eine herrliche Ware. Später hat Melchior in der That den Versuch gemacht, Ochsen für sich und seine Offiziere aus dem Lande herauszubringen; er schrieb seinem Obersten: Es wäre mein und aller Ihrer F. Gn. Offiziere untertänigstes Bitten, weil ein jeder noch etwan ein paar oder zwei Ochsen zu erübrigen hofft, daß Dieselbe uns und Ihren Soldaten insgemein die Gnade getan und einen Paßzettel bei Ihr. F. Gn. [Waldstein], sie hinaus ins Reich zu treiben, zuwege gebracht hätten, weiß sonst auf der Welt kein Mittel, wie man den armen zerrissenen Soldaten etwas über die bloße Haut gegen den ohngezweifelten kalten Winter zuwege bringe, angesehen die bunten Hosen, so aus der Bauernweiber Röcken gemacht und anstatt einer Kontribution hergegeben worden, nunmehr auch zerrissen. Der Herzog erwiderte darauf: Dieses haben wir gegen den Herrn General gedacht, er hat sich aber noch nicht darauf erklären wollen, wir verhoffen aber, es werde bewilligt werden. Diese Hoffnung scheint jedoch schon des bösen Beispiels halber, das eine solche Erlaubnis für die übrigen Obersten gegeben haben würde, nicht in Erfüllung gegangen zu sein. Im nördlichen Schleswig müssen allerlei Gerüchte über den außerordentlich niedrigen Preis der Ochsen des Wensyssel im Umlauf gewesen sein, denn Ritzh, der Oberstleutnant über

die Feldartillerie, schrieb aus Hadersleben ziemlich unbesorgen an Hapfeldt, in seinem ganz ausgezehrten Quartiere mangle es an Fleisch, und er werde die 300 für die kaiserliche Artillerie angekommenen Fuhrleute schlecht akkomodieren müssen; dagegen höre er, daß man in Wenshffel einen Ochsen für einen halben Reichstaler erkaufen könne, Melchior möchte daher den mitgeschickten Artilleriepersonen 200 Ochsen, für die der Preis von hundert Reichstalern beifolge, verabreichen lassen.

In Hadersleben, wo der leichtgläubige Schreiber dieser Worte wohnte, hatte aber auch der zur Zeit Höchstkommandierende seinen Sitz, und das Gerücht von der Menge und dem billigen Preise der Ochsen in Wenshffel mag ihn doch vielleicht mit zu seinen häufigen und hohen zum Ärger der sächsischen Offiziere an sie gestellten Anforderungen veranlaßt haben. Die Vieh- und Getreidelieferungen über den Limfjord bilden einen beständigen Teil des Briefwechsels zwischen Hadersleben und Wenshffel. Zütland wurde vonseiten des Oberkommandos als eine Art Vorratsmagazin behandelt, aus dem man alle möglichen Bedürfnisse für die Truppen in dem ausgezehrten Holstein, insbesondere für die an der Belagerung von Glückstadt und Krempe beteiligten Regimenter, befriedigte. Für sie wie für ein vom Feldzeugmeister in Hadersleben errichtetes Provianthaus wurden Pferde, Wagen und Geschirre, Roggen, Gerste, Hafer, Butter, Schweine und vor allem Ochsen (diese im Laufe der Monate zu Tausenden) verlangt. In Beilage VI^o habe ich eine Zusammenstellung der Anforderungen an die sächsischen Regimenter gegeben, die gewiß nicht vollständig ist, aber doch erkennen läßt, in welchem hohem Maße das Wenshffel durch die Proviantbedürfnisse des an der Unterelbe lagernden kaiserlichen Heeres in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die sich so rasch folgenden Eingriffe in ihren Kontributionsbezirk und die dadurch drohende Schwämmerung ihrer eigenen Bezüge erregten bald den Unmut der Offiziere des Regiments z. F., die Melchior schließlich anfangs Januar 1629 in einer Gesamteingabe die Unmöglichkeit weiterer Kornlieferungen vorstellten und ihn um seine Meinung darüber baten.

Am meisten war der leicht aufbrausende und rasch wieder beruhigte Franz Albrecht über Contis Forderungen empört;

bald¹⁶⁷⁾ machte er seinem Herzen gegen Haßfeldt Luft: Ich habe kein Geld, die Artillerie aus meinem Beutel zu affomodieren, denn es sind alles Sachen, die man zu Lübeck und Hamburg kaufen muß. Mich wundert, daß er dieses dem Herrn schreibt, denn ich bin etliche Tage zuvor, ehe diese Schreiben abgegangen, zu Hadersleben bei ihm gewesen; es ist zeitig für die Hundstage, ich habe ihm selber gesagt, daß ich ihm in keiner einzigen der von ihm begehrten Sachen dienen könnte, gleichwohl schreibt er solche Possen an den Herrn. Doch schon wenige Tage später kamen ihm Bedenken: Da hat der Teufel abermals einen Ochsenbrief hergeführt, ich fürchte, weil er so inständig bittet, möchte es, wenn ich ihm nichts schickte, irgend übel beim Herrn General angebracht werden, und ich käme um dieses schlechte Wesen in disgratiam. Deswegen habe ich jeder Kompagnie befohlen, sechs Stück nach Sundby zu liefern, der Teufel soll aber die bestia, den Proviantmeister, holen! Aus weiter sicherer Ferne, aus Kolberg, befahl er Haßfeldt im Herbst: Wenn der General von der Artillerie weiteres begehrt, Getreide, Vieh oder was zur Unterhaltung der Soldaten dient, so lasse er im geringsten nichts aus Wenshyffel folgen. Leid ist mir, daß ich ein einziges Korn oder Stück Vieh habe herausgeben lassen, ich sehe kein Ende, daß wir heraus kommen, und haben wir nichts drinnen, der Herr Torquato oder kein Mensch wird uns einen Bissen Brot geben. Wenn nichts mehr im Quartier ist, wird wohl niemand etwas hineinschicken. Ich will's gegen den Herrn General verantworten und gegen alle, die es begehren werden, es ist mir an meinen Soldaten mehr gelegen als an seinem [Contis] Vermerk, es wirbt mir keiner Soldaten, wenn ich und meine Offiziere es nicht tun.

Den bestimmten Befehlen gegenüber, die Melchior aus Hadersleben erhielt, hatten solche Auslassungen freilich geringen Wert. Der Oberstleutnant kannte das Naturell seines Generals zur Genüge und antwortete dem Herzoge: Wird es im Namen Ihrer F. Gn. unseres Generals befohlen, müssen wir schicken, soviel wir haben, sollten wir auch nur für acht Tage zu leben behalten, weil Guer F. Gn. bewußt, da man ein wenig diffikuliert, wie es angebracht und danach genommen wird. Im Widerspruch dazu ließ es Haßfeldt

auf das „Anbringen“ ankommen und versuchte es nicht ohne Glück mit Verschleppung, die wenigstens Zeitgewinn brachte. Als er Ende Juni in Zwischenräumen von vierzehn Tagen zweimal Befehl erhielt, 400 und 300 Ochsen nach Krefpe zu schicken, lieferte er im Laufe des Sommers die zuerst verlangte Zahl ab und versuchte dem Feldzeugmeister in verschiedenen Schreiben klar zu machen, wie schwer es ihm falle, der zweiten Forderung nachzukommen. Auch als ihm Conti nach Ablauf der ersten Oktoberwoche, also nach länger als einem Vierteljahre, schrieb, er traktiere ein Regiment wie das andere und begehre seinen Herrn Obersten nicht weniger oder mehr zu beschweren, so daß Haßfeldt keine Ursache zu klagen habe, falls er jedoch mit der Lieferung der 300 Stück Rindvieh wiederum diffikultiere, werde er, Torquato, verursacht werden Ihrer F. Gn. dem Herrn General zu berichten — schickte Melchior die Restsumme noch nicht gleich ab. Er dürfte mit Recht angenommen haben, daß die Drohung nicht so ernstlich gemeint war, es findet sich in der That noch eine Mahnung Contis vom 5. November zur „ungefäumten“ Ablieferung der 300 Ochsen vor.

Einen gewissen Ersatz für die ihr durch diese Lieferungen zugefügte Schädigung brachte der Einquartierung des Wensjssel ein anderer Umstand. Der flache Bogen im Norden der Halbinsel trägt bis zum heutigen Tage nicht ohne Grund den Namen der Eisernen Küste oder der Jammerbucht; die kaiserlichen Offiziere kannten die Gefährlichkeit dieses Meeres=teils mit seinen Untiefen und unterseeischen Sandverschiebungen genau und richteten ihre Maßnahmen schon früh danach ein. Schon eine Woche nach seinem Siege bei Alborg befahl Schlick dem Oberstleutnant, die Leuchtfeuer bei Skagen abzuschaffen und das falsche Feuer, das die Wensjsseler Bauern vor Zeiten nahe bei Børglumkloster zur Verderbung der holländischen Schiffe gemacht hatten, wieder anzünden zu lassen. Auch Melchior's Oberst sah im Geiste schon strandende Schiffe auf den Sand laufen, „so viele Tausend Wert bringen würden“; er wies ihn an, „die Laterne an der See von der jetzigen Stelle wegzunehmen und an einen anderen Ort zu setzen und für den Fall, daß ein solches Glück kommen möchte, zur Beisammenhaltung der erbeuteten Güter gute

Achtung und Aufsicht zu halten“. Seine Hoffnung auf einen gesegneten Strand ging rasch in Erfüllung. Mitte Dezember 1627 strandete ein Schiff bei Aagaard, aus dem man einen Zentner Blei, Kühe, Ochsen und einige unverarbeitete Elenshäute gewann, aus einem anderen im Thy gestrandeten Schiffe wurden Anker, Segel, Taue, Planken¹⁶⁸), aus einem dritten, das an die Küste des Wenshyssel trieb, 900 Reichstaler, Blei, eiserne Stangen, Kleider, Wäsche und vieles andere erbeutet. Im Laufe des Jahres 1628 gingen eine ganze Anzahl namentlich holländischer Schiffe zugrunde, die manches Willkommene, z. B. Getreide oder eine ganze Ladung Erbsen, lieferten.

Eine wertvolle Beute ergab auch ein spanisches Kriegsschiff, das nach einem Gefechte mit den Holländern¹⁶⁹) auf den Strand laufen mußte; nachdem 80 Soldaten und Matrosen, 20 Tonnen Pulver und 21 Geschütze, darunter zwei „metallene“, ans Land geschafft worden waren, ließ Franz Albrecht das Schiff in Brand stecken. In seiner Freude schrieb der Herzog an Hatzfeldt: Der Kapitän auf diesem Schiffe ist des Admirals Sohn von Dünkirchen, ich glaube, sie sind prädestiniert zu mir in Wenshyssel zu kommen. Als Torquato Conti später Anspruch auf einen Teil der Beute erhob, entschied der General zugunsten Franz Albrechts¹⁷⁰).

Die größten Erwartungen erweckte dem sanguinischen Obersten die Strandung eines vor dem 28. Januar 1628 an die Küste getriebenen holländischen Schiffes. Auf ihm befand sich der ehemalige Generalgouverneur von Indien Lorenz Meael, der als Gesandter der Generalstaaten zu Christian IV. geschickt worden und nach Abschluß seiner Verhandlungen auf der Heimfahrt nach dem Haag begriffen war. Wie Melchior selber zugesteht, gingen die kaiserlichen Soldaten — und zwar in Hatzfeldts eigenem Quartier — nicht fein mit ihm um, er soll zur Rettung seines Lebens gezwungen worden sein, die vom Dänenkönige erhaltene goldene Kette stückweise unter sie zu verteilen¹⁷¹). Franz Albrecht betrachtete den Gefangenen als ein vielversprechendes Beutestück und beauftragte Hatzfeldt mit Meael über dessen Ranzion zu unterhandeln; „je mehr, je besser, ich meine, er werde wohl ein 4000 Reichstaler geben können“. Eine Woche

später ermäßigte er seine Forderung, weil man die Holländer noch nicht allerdings für Feinde halte¹⁷²⁾ und den Gefangenen nicht recht zur Ranzion zwingen könne. „Weil aber der gute Kerl sehr eilet, als könnt ihr wohl mit ihm traktieren, was er geben will, nicht als eine Ranzion, sondern nur als ein Präsent wegen gehabter Mühe, auch daß man ihm das Leben mit den Seinigen salviert. Könnt ihr mit ihm auf ein 3000 Reichstaler affordieren, so getraue ich mich dieses genugsam zu verantworten, kann's mehr sein, so ist es desto besser, stelle es zu eurer Diskretion. Wenn der Torquato ihn begehrte, so schreibe er, ich hätte ihn schon losgelassen, und er sei weg, ich will's verantworten. Dafern sich aber der Kapitän (so oder Admiral nennt ihn der Herzog abwechselnd) zu diesem nicht verstehen will, muß er patientiam haben, bis ich zum General komme, und ehe er alsdann Antwort bekommt, verläuft sich viel Zeit“.

Durch eine Meldung des vielleicht auf das hohe Lösegeld neidischen Oberstleutnants Leyser¹⁷³⁾ erhielt Conti in der Tat bald Kenntniß von der Gefangennahme des Holländers, empfand hoch, daß ihm nichts davon avisiert worden war und befahl Hatzfeldt, ihm den Gefangenen „alsobald“ nach Hadersleben zu schicken. Durch die Weisung seines Obersten gedeckt, beeilte sich Melchior nicht dem Befehle nachzukommen, sodaß ihm der Feldzeugmeister in seinem schönen Deutsch¹⁷⁴⁾ seine Verwunderung über das Ausbleiben des „Hauptmanns“ ausdrückte und dessen Auslieferung aufs neue verlangte. Als sie trotzdem nicht erfolgte, wiederholte Conti (18. Februar) den Befehl mit der Bemerkung: Ich verwundere mich gar sehr, daß er mir auf meine etlichen Schreiben nit Antwort gibt; derowegen wird er mir auf dieses mein Schreiben durch eine gewisse und ausdrückliche Person Antwort schicken. Doch auch dies scheint nicht der Fall gewesen zu sein, denn Oberst Scherffenberg mußte Melchior auf Contis Befehl vierzehn Tage später dessen Unwillen ausdrücken, daß er auf seine vielen Ordonnanzen und Schreiben von Hatzfeldt niemals Antwort erhalten habe. Daraufhin schickte Melchior den Niederländer endlich nach Hadersleben und mußte ihn nach Reaels Rückkehr schleunigst zum zweiten Male den Weg dahin machen lassen. Mittlerweile war

nämlich die Kunde von der Gefangennahme des holländischen Diplomaten nach der Hauptstadt von Böhmen gelangt, und der Herzog von Friedland hatte in der Hoffnung, „die von Reael geführten hochwichtigen negocia und der Holländer Praktiken dadurch zu erfahren“, die schnelle Überführung des „Admirals“ nach Prag befohlen¹⁷⁵).

Dieser war in der Zwischenzeit von Melchior der Obhut des Rittmeisters Taig anvertraut worden, den er wiederholt erinnerte, „sich diesen Herrn fleißig rekommandiert sein zu lassen, auf ihn fleißig Aufsicht zu haben und ihn nicht leicht allein zu lassen, doch mit einer Manier, daß es so wenig als möglich zu merken sei; auch solle er davor sein, daß er in keiner Weise despektiert oder übel traktiert werde, es würde sonst dem Herrn zu einem aufrechten Spotte gereichen, einen so vornehmen Gefangenen übel zu behandeln, wie etwa hier zu Odden geschehen“. Unter Führung eines diskreten und vertrauten Offiziers und unter genugsamem Geleite wurde der Gesandte am 10. April zum Oberst Aldringen gebracht und von Reitern Bouzmarcs weiter nach Prag geführt, wo er anfangs Mai eintraf. Hier suchte besonders Melchiors Vertrauter Adelschöfen bei den Stralendorfs und anderen einflußreichen Persönlichkeiten zum Vorteil Hafsfeldts und Franz Albrechts zu wirken. Obgleich der General in wenig ermutigender Weise die Sache in der Schwebe hielt¹⁷⁶), setzte Franz Albrecht den ganzen Sommer hindurch nach wie vor große Hoffnung auf die Kanzionssumme des Holländers und gab seiner Erwartung auch in einer Audienz bei dem Kaiser lebhaften Ausdruck. „Wegen des Admirals habe ich ziemlich gute Berrichtung bei Hofe gehabt, J. Maj. haben sich erboten, mich wegen der Kanzionierung zu kontentieren. Wie ich aber für ihn als einen General zu Wasser und sonstigen vornehmen, reichen Mann 100 000 Reichstaler gefordert, sein Sie erschrocken, und haben gesagt, die Staaten hätten noch keinen öffentlichen Krieg wider J. Maj., worauf ich erwidert, da man ihn nicht für einen Feind hielte, sollte man ihn umsonst wieder ledig lassen, alsdann verlangte ich nichts, wollten ihn aber J. Maj. behalten, so begehrte ich 100 000, denn ich könnte sie wohl von ihm bekommen“. Leichtgläubig und zukunftsfroh wie meist,

fügte er dann noch hinzu: S. Maj. haben deswegen an den General geschrieben und Bericht begehrt, ob man ihn für einen Gefangenen halten könnte, darauf schon geantwortet von ja.

Hatzfeldt hielt es in seiner praktischen, nüchternen Art nun für geboten, die ausschweifenden Hoffnungen des Herzogs etwas herabzustimmen. Ich habe, schrieb er ihm (Hammelmoose, 21. September) aus E. F. Gn. Schreiben vernommen, daß Sie für 100 000 Taler Güter wegen des Admirals ausgeschlagen, wäre wohl mein untertäniger weniger Rat, da sie E. F. Gn. in Böhmen, Osterreich oder auch im Reich (doch wären die vorigen besser) haben könnten, daß Sie selbige in Gottes Namen annähmen, weil viel andere Konkurrenz dazwischen kommen können, als der Tod des Admirals oder etwan ein anderer Traktat, daß E. F. Gn. ganz nichts bekämen. Ich befürchte, weil der Generalwachtmeister von Schaumburg von den Holländern gefangen¹⁷⁸⁾, daß schon alle Hoffnung im Brunnen liege. Ich glaub schwerlich, daß Heael es tun kann, so glaub ich gar nicht, daß die Holländer viel für ihn geben werden, wäre darum besser ein Ei als eine leere Schelle. Kleinlaut bemerkt der Herzog am Rande dieser Briefstelle seines Oberstleutnants, „mit diesem“ sei es noch nicht soweit gekommen, fest stehe nur, daß man ihm versprochen habe, ihn deswegen zu kontentieren.

Wie richtig Hatzfeldt geurteilt hatte, bewies der weitere Verlauf der Angelegenheit. Am 3. Januar 1629 hoffte Adelshofen in Wien als *totus ignorans sed multum desiderosus suus advocatus* noch, durch tapfere „Anleitung“ bei den Stralendorfs und dem Obersten Baldiron für Melchior's Anteil 25 000 Taler *ex crumena calvinica Lorenzi non Sancti Real* herauszuschlagen, mußte aber doch schon bemerken, daß man an maßgebender Stelle über Schuld oder Unschuld des Admirals nicht ins Klare kommen könne und daß dieser doch vielleicht nach dem Psalmentroste „*homines et jumenta salvabis, domine*“ davonwischen könne; vergebens habe er dem Freiherrn von Duestenberg und dem Herrn von Remerstal vorgestellt, daß Heael *tanquam naufragus* Hatzfeldt 3000 Dukaten [!] habe zahlen wollen und daß jener doch gewiß nicht, um Perlen anzufassen, dort

umgeschwommen sei. Zwei Tage danach meldete er Franz Albrecht und Haszfeldt gleichzeitig mit Bestürzung, man habe die Wache vor dem Hause des Gefangenen weggenommen und werde ihn zur endgültigen Erledigung an den Herzog von Friedland nach Güstrow schicken; „hätten ihn die Spanier ertappt, sie würden das Fleisch nicht so wohlfeil geben“. Ob Franz Albrechts Hoffnungen auf eine große Ranzion in Erfüllung gegangen sind, war nicht festzustellen, erscheint aber sehr zweifelhaft.

Vonseiten des Oberkommandos ergingen während der Besetzung Sütlands eine ganze Reihe verständiger Verfügungen¹⁷⁹⁾, die alle darauf hinausliefen, den völligen Ruin des Landes zu verhüten und die Verpflegung der Regimenter für längere Zeit zu sichern. Dem Verbote der Branntweineinfuhr reichten sich in rascher Folge strenge Erlasse gegen das Wegtreiben von Kühen, Ochsen, Pferden, gegen die Ausfuhr von Getreide, Kupfer u. a. aus dem Lande an, „es habe Namen, wie es wolle, und unter was für Prätext es immer sein möge, alles soll für Ihrer Röm. Kais. Maj. Dienst sein“. Ausnahmen waren nur für Transporte gestattet, die Pässe des Generals oder des Feldzeugmeisters aufzuweisen hatten. Wofern des Generals Paß älter als zwei Monate und der Contis älter als ein Monat wäre oder verdächtige Nebenbestimmungen darin begriffen seien, sollte Haszfeldt weitere Verordnung in Hadersleben einholen und einstweilen alles anhalten; damit man sich ferner eines Paßzettels nicht mehr als einmal bedienen könne, solle ein Register über alle auf solche Paßbriefe durchgelassenen Objekte angelegt werden, und was an Vieh oder Getreide dem zuwider heimlich oder fälschlich „erpraktiziert“ werden wolle, dem, der es ergreife, verbleiben. Ddo. 5. März 1628 verfügte der General aus Gitschin, daß Ausfuhr von Vieh nur gegen einen von ihm geschriebenen Paß gestattet sei, in welchem die Anzahl der Stücke genannt sein müsse und der nicht über drei Monate alt sein dürfe. Mit dem Hinweise darauf, daß seine Regimenter nicht nur den Winter zu 1628, sondern auch den folgenden Sommer in Wenshßel würden verbleiben müssen und dann leicht Mangel an Unterhalt eintreten dürfte, unterstützte Franz Albrecht diese Anordnungen durch ein Rundschreiben an

seine Rittmeister frühzeitig (Boergaard, 3. Februar 1628) aufs wärmste. Wie ungelegen die Viehausfuhrverbote des Generals seinen Offizieren kamen, haben wir schon oben gesehen.

Nicht minder lag dem Herzoge von Friedland, der seinen wirtschaftlichen Sinn bei der Verwaltung seiner eigenen Herrschaften in so staunenswerter Weise betätigte, die Bebauung der jütländischen Felder am Herzen. In vielfachen Erlassen¹⁸⁰⁾ brachte Conti diese ununterbrochen aus dem fernen Gitschin einlaufenden Befehle zur Kenntniß der ihm unterstellten Truppenteile und ermahnte sie, die Bauern nicht am Feldbau zu verhindern, damit die armen Leute bei dem Thringen konserviert würden, nicht zu entlaufen brauchten und die Regimenter den notdürftigen Unterhalt aus den Quartieren ziehen könnten. Die Bögte wurden zur Belehrung der Landleute herangezogen, die Pfarrer mußten sie auf Hagfeldts Anordnung von der Kanzel zur Aussaat, zum Einbringen der Ernte, zum Einsammeln des Heus ermahnen, die Rittmeister und Hauptleute Verzeichnisse der in ihren Bezirken erfolgten Aussaat einreichen¹⁸¹⁾. Die Untertanen hier im Lande, heißt es in einer solchen Verfügung Melchior's (Odden, 10. April 1628), können wegen des vielfältigen Hin- und Wiederfahrens der Reiter ihre Feldarbeit nicht abwarten; hinfüro darf kein Offizier oder Reiter bei Leibes- und Lebensstrafe seine Bauern mit dergleichen Führen, außer in notwendigen Regimentsverrichtungen und dann auch nicht ohne Befehl, beschweren. Besonders eindringlich wurden diese Vorschriften, als der General einen Kommissar (vielleicht im Spätherbst 1628 den schon erwähnten Johann Martini) zur Revision aller in Jütland liegenden Quartiere absandte; er sollte die Offiziere erinnern, die zuletzt veröffentlichten „Ordres und Manier zu leben“ ins Werk zu setzen, damit die Soldateska kontinuierlich unterhalten werde, der Landmann bei dem Seinigen verbleibe und jeder seiner Hantierung, seines Handels und Wandels sicher pflegen möge. Zu diesem Zwecke, schrieb Hagfeldt, hätten Offiziere und Soldaten den Ackerbau fleißig zu befördern und die Nachlässigen mit Gewalt dazu anzutreiben; damit den Halsstarrigen keine Entschuldigung übrig bleibe, mußten sich die Offiziere des Landes Gelegenheit,

wie und was ein jeder hiebevor zu bauen gepflegt, itom der Zehnten und Zinsen, so sie gegeben, erkundigen, daraus werde jeder leichtlich abnehmen, was sie bauen sollten.

Wie schwer diese an sich gut gemeinten allgemeinen Anweisungen bei der zunehmenden Verarmung des Landes im einzelnen durchzuführen waren, beweist der Bericht, den Hatzfeldt aus einem seiner eigenen Quartiere darüber erhielt. Der Leutnant v. Langenau schrieb, er habe den Reitern durch die Korporale anzeigen lassen, sich, weil das Geld nicht folgen könne, mit den bestimmten je zwei Pfund Fleisch und Brot und den zwei Maß Bier laut der Ordre „zu betragen, denn sonst zu besorgen, es dürfte der Reiter auf das Geld bringen und der Bauer zum Weglaufen verursacht werden. Wegen Bestellung des Feldes und so langer Zeit Allhierverbleibung wird es sich auf den Frühling weisen, was noch auszusäen übrig sein wird, und ich möchte wünschen, daß die Leut, so solche Ordre draußen machen, die Beschaffenheit so wohl als ich wüßten, so könnten sie leicht erraten, daß Unmöglichkeit sich selbst verbieten täte“.

Zieht man die geringen tatsächlichen Ergebnisse aller dieser zahlreichen Edikte in Betracht, so ergibt sich, daß ihnen von Hause aus etwas Platonisches, ein zwischen den Zeilen liegender Vorbehalt anhaftet, der gewiß auch von den Offizieren und Truppen herausgeföhlt wurde. Das Haupterfordernis der Einquartierung war doch, die Regimenter vollzählig und in bestem Stande und die Offiziere bei gutem Willen zu erhalten, alle anderen Gesichtspunkte traten in zweite Reihe, und die vielen Vorschriften und Strafandrohungen konnten nur den Zweck haben, ein Allzuviel der Auspressung, ein dem Bestande der Truppen selbst schädliches Übermaß zu verhüten. Die kurbrandenburgischen Geheimen Räte waren schon im Januar 1628 der Meinung, solche Bedrohungen der Generale wider ihre Befehlshaber seien lauter Mutterflüche, die keine Impression hätten. Hatzfeldt, der wiederholt derartige Verbote erlassen hat, mußte später einmal selbst bekennen, daß die Quartiermeister schier unverantwortliche Mittel an die Hand genommen hätten und daß sich die Begrenzung der Bauernbelastung von selbst ergeben habe, „wenn man ihnen nicht gar die Haut über die Ohren ziehen wollen“.

Not und Mangel in den Quartieren traten früher ein, als die Rittmeister erwartet haben mochten. Anfangs Juli wurde ein Befehl Waldsteins bekannt gemacht, wonach die zuvor publizierte Unterhaltungsordonanz vom 1. deselben Monats an allerdings aufgehoben und den hohen und niederen Offizieren, unter was für Prätext es auch sei, hinfüro keine Kontribution mehr gereicht, auf die gemeinen Soldaten aber täglich zwei Pfund Brot und ein Pfund Fleisch zu deren notwendiger Unterhaltung, sonst aber anders nichts geliefert und auf alle Regimenter und Kompagnien die Unterhaltung allein auf die effektiv vorhandenen Mannschaften gegeben werden sollte¹⁸²). So ganz scheinen dem die Offiziere im Wenshffel und Thy nicht gleich nachgelebt zu haben, denn die Klagen über Unzulänglichkeit der Quartiere werden erst im Herbst häufiger. Da meldet der eine, mit der Kontribution der Bauern gehe es gar klein her, ein anderer klagt über seine ganz verderbten und ausgemergelten Quartiere, von den Bauern sei künftig nur noch Fourage zu bekommen, ein dritter bezeichnet einen Teil seiner Quartiere als armselig, und Hatzfeldt selber gesteht ein, von den Bauern im Thy sei unmöglich mehr Geld zu erzwingen, sie bettelten zu zwanzig und mehr mit Weib und Kind selbst das Brot.

Drückend empfunden wurde bei der Reiterei allmählich der Mangel an Heu und Hafer. Aus Börglumkloster wurde geschrieben, die Heuernte sei so ausgefallen, daß der Bauer, auch wenn niemand bei ihm läge, sich nach beschehener Saat nicht hätte erhalten können, und es sei leicht zu ermessen, was sich gegen Lichtmeß oder längstens Fastnacht [27. Februar 1629] für Not und Hunger präsentieren werde. Ein Fähndrich versicherte, Säbh werde seinen Haferbedarf für den Winter nicht aufbringen, und schickte zum Einkaufe von ein paar Tonnen, die zu Schiff von Thisted nach Säbh gebracht werden sollten, nach der Insel Mors; Oberstwachmeister Dehn sandte gleichzeitig nach drei Orten nach Hafer aus, weil er in Wangsbo gar zu teuer, auch nicht zu bekommen war, und die Kapitäne des Regiments z. F. lehnten am Ende des Jahres 1628 eine Getreideforderung Contis rundweg ab, weil der Vorrat bei etlichen Kompagnien sich kaum so hoch erstreckte.

In dieser Notlage erinnerten sich die Offiziere der noch rückständigen großen schlesischen Kontributionssumme, von der ihnen der Herzog einen entsprechenden Anteil zu überlassen versprochen hatte. Franz Albrecht ließ es an Bemühungen, sie flüssig zu machen, nicht fehlen. Gleich nach der Besetzung des Wenssffel erwartete er eine Abzahlung zu Hamburg vergeblich und wollte dann persönlich nach Schlefien reifen, um die Sache wegen der Kontribution richtig zu machen. In der That erschien er als unwillkommener Dränger zwei Tage vor dem Weihnachtsfeste von 1627 in Schweidnitz und Jauer und muß vor- und nachher auch wirklich einen Teil der Restsumme erhalten haben. Nach einer Versicherung des Schweidnitzer Rates vom 26. Oktober 1627 hat der Bürger und Handelsmann Mathes Büschel an Franz Albrechts Beauftragten, den Postmeister Johann Sieber in Leipzig, von der zu Michaelis fälligen Summe von 60 000 Fl. den Anteil der Stadt im Betrage von 4225 Fl. und die 1000 Fl. bezahlt, für welche Schweidnitz Bürgschaft für Wolkenhain übernommen hatte. Eine weitere Rate mag im ersten Drittel von 1628 erlegt worden sein, denn der Herzog stellte im Februar in Aussicht, daß er bei seiner Rückkehr für alles Volk in Wenssffel zwei Wochenkontributionen, d. h. etwa 40 000 Fl., mitbringen werde, und Hassfeldt wies anfangs April den Rittmeister Schierstedt an, Tuch, Hopfen und Salz, die von der ausständigen schlesischen Kontribution bezahlt worden seien, vom Proviantmeister in Sábh abholen zu lassen.

Im Juni hoffte der Herzog bei den Schweidnitzer Ständen „etwas Gutes auszurichten, ob sie schon igo sechs Tonnen Goldes beisammen, Ihrer Majestät zu geben [das mochten sie ihm vorgefabelt haben], weil ihm der General gar gute Briefe an die Schlesier gegeben habe“. Das bezieht sich darauf, daß Waldstein, selbst gegenüber Verwendungen des Kaisers für die bedrängten Landschaften, auf pünktliche Zahlung solcher Kriegssteuerröste drang; des Kaisers eigener Kredit versiere hierunter, äußerte er, wenn die Bezahlung nicht erfolge, wisse er nicht, wie das Volk ein anderes Mal aus den Quartieren zu bringen sei¹⁸³). Troßdem müssen weitere Zahlungen zunächst ausgeblieben sein, denn noch im

Oktober berichtete der vertrauensselige Franz Albrecht seinem Oberstleutnant: Was wegen der Kontribution ausgerichtet werden wird, erwarte ich diese Messe, denn ich habe einen hingeschickt, will's ihm alsobald zu wissen tun; bis dato hat man mich mit lauter Zeremonie traktiert, hoffe aber, es soll ižo richtig werden. Da diese Hoffnung bis zum Ende des Jahres nicht in Erfüllung ging und der Mangel in Fütland zunahm¹⁸⁴), richteten die Rittmeister anfangs Januar 1629 eine schriftliche Bitte an ihren Oberstleutnant [Beilage VI¹⁰], worin sie um seine Verwendung bei dem Obersten baten, damit ihnen die hinterstellige schlesische Kontribution „zu äußerster Notdurft“ gereicht werde. Hatzfeldt gab dem Drängen der Offiziere nach und schickte die Eingabe in fast unverändertem Wortlaute an den Herzog ab; sie schildert die Feldzüge und Einquartierungen der letzten Jahre als eine Art Märtyrertum für Offiziere und Soldaten und übertreibt im Gegensatz zu dem, was wir weiter oben erfahren haben, die schlimme Lage der Regimenter in arger Weise: Nicht Vorteil und Gewinn hätten die Quartiere in Schlesien und Fütland gebracht, sondern Hunger, Mangel und Elend! Welchen Erfolg die Bittschrift gehabt hat, wissen wir nicht; Franz Albrecht fand sich zwar um Mitte März des Jahres noch einmal in Fauer und bei dem Oberlandeshauptmann in Liegnitz ein, doch verlautet nichts über den Zeitpunkt, an welchem der Rückstand der Kriegsteuer abgeführt worden ist.

Vom Herbst 1628 an war also die direkte Erhebung der Kontribution unmöglich geworden, da man sie aber schmerzlich vermisse und wohl auch vielfach noch brauchte, so mußte auf andere Weise Rat geschafft werden. Am Beginn des neuen Jahres überraschte die Bewohner des zimbrischen Oherjones eine Bekanntmachung des kaiserlichen Obersten Frenck [Beilage VI¹¹], die ihnen — erst jetzt, nicht vorher — die hohe Weisheit kund gab: Ohne gewissen Ruin der Untertanen kann in keinem Lande auf die Dauer Krieg geführt werden, wenn kein Unterschied zwischen arm und reich, zwischen Fremden und Einheimischen gemacht wird, wenn Schatzungen und Auflagen allein von Zinsgeldern und Erträgen der Landgüter und nicht auch von der ihre Güter vor anderen doppelt und mehr genießenden Kaufmannschaft

erhoben werden. Daher habe man hochnötig befunden, zur Erhaltung gleichmäßiger Proportion wie zur besseren und leichteren Erhebung der notwendigen Kontribution die an anderen Orten gebräuchliche und zur Unterhaltung der Soldateska hochnützliche Akzise auch in Schleswig, Holstein und Jütland einzuführen. Unter strengen Strafbestimmungen gegen Unterschleife wurde die Einfuhr von Branntwein, von fremden und einheimischen Bieren und Weinen, von Tuch und Wolle, die Ausfuhr von Getreide, Schlacht- und Federvieh, Butter, Käse, Eiern, Salz, Feringen, von Getreide, Flachs, Häuten und Bauholz, der Verkauf von Seife, Tabak, Spezereien, Gewürz u. a. mit verschiedenartig abgestuften Zöllen und Abgaben belegt. Den Müllern, Malzschrötern, Schiffern, Krämern und Hausierern, den Wein- und Bier-schenken wurde die Ablegung eines Eides vorgeschrieben, dessen Formel der Verordnung gleich mit beigelegt war; widerrechtlich der Akzise entzogenes Gut sollte beschlagnahmt werden. Da die hohen Anforderungen der Truppen die Geldnot auch bis in die einst wohlhabenden Kreise der Bevölkerung hineingetragen hatten, so wird die Akzise in dem fünfmonatlichen Laufe ihres Bestehens kaum einen nennenswerten Betrag ergeben haben.

Einen großen Teil der Zeit Hatzfeldts nahm der innere Dienst in Anspruch. Bei der langen Abwesenheit des Herzogs hatte er schließlich bei allen dienstlichen Anordnungen, bei Bittgesuchen, Straffällen und anderen Vorkommnissen die letzte Entscheidung zu treffen. Verschiedene Male werden die Rittmeister von ihm zu gemeinsamen Beratungen zusammenberufen, er hat Urlaubsgesuche der Offiziere zu befürworten¹⁸⁵) oder zu bewilligen. Drei Reiter, die bisher immer zu je zwei Pferden geritten sind und jetzt zu ihrer Verkleinerung in den Augen der Kameraden nur für ein Pferd Futter erhalten, bitten ihn entweder um den Abschied oder um die Befoldung auf zwei Pferde. Nicht minder reizbar erscheint das Ehrgefühl bei zwei anderen neugeworbenen gemeinen Reitern. Stillschweigend gehen sie „ohne sonderlich gegebene Ursache etlicher geringer Worte willen“ mit einander aus dem Hause hinaus, machen ihre Pferde fertig, reiten (in Börglumkloster) mit Pistolen in den Händen auf einander

los und geben gleichzeitig Feuer, sodaß der eine tot zu Boden gleitet. Rittmeister Elz schickte Melchior einen widerspenstigen Soldaten zu, der sich seinem Leutnant „mit ungebundenen und rauhen Worten widersetzt und des Rittmeisters Kommando vernichtet“ hatte, wofür ihn dieser in den Turm des Klosters Breilev setzen lassen wollte. Dazu mochte sich der Missetäter aber durchaus nicht bequemen, er begehrte, falls er straffällig sei, stracks zum Regimente geschickt zu werden; der Rittmeister bat, den schon vorher ungehorsamen Reiter also zu strafen, daß er dessen ein Angedenken und andere, dergleichen zu tun, einen Abscheu hätten. Ein Leutnant entfernte sich in seinem Schuldbewußtsein heimlich von Bouismards Regimente, wiederholt überließen Kriegsgerichte Melchior das endgültige Urteil über die Angeklagten. Einmal mußte Hatzfeldt seinen Bruder Hermann, der den Hauptmann Stroh zum Duell herausgefordert hatte, zeitweilig von seiner Rittmeistercharge suspendieren¹⁸⁶), ein verklagter Fähndrich beteuerte zum höchsten, daß er die Äußerung „wegen Verkauf eines Gespenstes und eines bei sich habenden Geistes in lauterem Scherz beim Trunke“ getan habe, und es ist ein Zeichen für die freiere Lebensauffassung Hatzfeldts, daß er ihm ohne weiteres Glauben schenkte.

Ein Vorfall betraf Melchiors eigene Person. Ein Adjutant Franz Albrechts sollte im Hause des dicken Bogts zu Thisted geäußert haben: Wie ist der, den Daumb in die Höhe, wie ist der Herr Oberstleutnant, den Daumen in die Hand gesteckt¹⁸⁷). Viel tiefer muß ihn eine andere in ihren Einzelheiten uns unbekannte Angelegenheit erregt haben; er bezeichnet sie als Diebstahl, doch scheint es sich eher um eine die Beute aus einem Schiffbruch betreffende Veruntreuung gehandelt zu haben, die er den im Thy einquartierten Offizieren zur Last legte. Eigenhändig wies er (Hammelmose, 10. April 1629) Rittmeister Mettecoven an, alle dort liegenden hohen und niederen Offiziere zusammenfordern und ohne Annahme irgendwelcher Entschuldigung jeden absonderlich und mit ausdrücklichen Worten einen der Form nach von den Priestern im Thy festzustellenden Eid, den Mettecoven ins Französische übertragen sollte, schwören zu lassen, daß sie wegen des vorgegangenen Diebstahls keine Wissenschaft

hätten. Vorher hatte ihnen Mettecoven noch mitzuteilen, daß der Schuldige bei freiem Bekenntnisse seines Fehltritts völlige Verzeihung erlangen, als Meineidiger aber ohne Gnade an Leben und Ehre gestraft und auch nach seinem Austritt aus dem Regimente bei der kaiserlichen Armee verfolgt werden würde.

Trotz der zeitweise recht starken Anforderungen, welche der Dienst an die Offiziere stellte, muß ihnen doch ein ziemlicher Teil freier Zeit verblieben sein, und wir wissen aus ihren Briefen auch, wie sie ihre Mußestunden ausfüllten. An „guten Käuschen“ war kein Mangel. In einer Zuschrift an Melchior rekommandiert sich Rittmeister Lorenz, der die Gaben des Bacchus besonders hoch verehrte, in aller ehrlichen Kapitän's Dienste, will ihre Gesundheit sämtlich dazu trinken und verhofft, daß sie ihm Bescheid tun werden. Ein anderes Mal muß er beim Trunk in Odden Ungehöriges gesagt oder getan haben, denn er bittet Melchior, ihm aus Gnade verzeihen zu wollen; alles, was er getan, sei ihm unbewußt, wider sein Wissen und seinen Willen geschehen und tue ihm von Herzen leid. Sollte er wieder zum Herrn Oberstleutnant kommen, und überfiele ihn der Trunk so schleunig, so möge ihn Seine Gestrengen bei seinem Türken¹⁸⁸⁾ so lange gefänglich setzen, als es ihm beliebe. Hassfeldt ließ in Odden ein neues Haus für sich errichten, legte einen schönen Garten an und huldigte wie in den Quartieren an der Saale mitunter dem Spiele; als Liebhaber von Kostbarkeiten und Raritäten kaufte er nach dem Gefechte bei Alborg einem Reiter etliche Stück Silber ab und ließ sich im Wenshffel oder Thy aufgefundene Gemälde zuschicken. Der Goldschmied von Alborg fertigte ihm goldene und silberne Ringe und dem Oberstwachmeister Köth ein Gießbecken an, für das Vergolden einer Kanne legte Mettecoven zwei Dukaten für Melchior aus; einmal bot Geiger in Nürnberg dem Oberstleutnant sogar ein silbernes Service zum Preise von 5000 Talern an¹⁸⁹⁾.

Nicht wenig Sorge trugen die Offiziere auch für ihr leibliches Wohlbefinden, was bei dem Fehlen größerer Städte nur unter schweren Unkosten und mit großen Schwierigkeiten zu erreichen war. Die Hamburger Kaufleute hatten

damals goldene Tage, fast allwöchentlich gingen unter Bedeckung Wagenzüge aus den jütländischen Quartieren zum Einkaufe von Waren nach der Großstadt an der Elbe ab, denn was Schiffe aus Holland und Norwegen oder Boote aus Schweden an Wein und Branntwein, Salz (die Tonne zu einem Reichstaler) und Hopfen, Zucker und Gewürz nach Rinkjöbing, Thisted und Elckjaer heranzführten, reichte bei weitem nicht für den starken Bedarf hin. Aus Hamburg bezog Melchior zinnernes Geschirr und besonders Gemüse und Früchte, wie Sauerkraut, rote Rüben und Augurken, aus Gothenburg für 65 Reichstaler französischen Wein und ein Tönnchen mit Spezereien. Am meisten begehrt war Hopfen, der nach der Versicherung des Oberstleutnants Venjer mit großer Gefahr aus Hamburg und Holland beschafft werden mußte; Rittmeister Mettecoven erwarb davon 42 Bund zu 40 Talern und meinte, es sei teure Ware.

Aus dem Briefwechsel dieser Offiziere gewinnt man ein Bild schöner Kameradschaftlichkeit, nicht nur in dem Verhältnis Franz Albrechts zu seinen Rittmeistern, sondern auch der Offiziere unter sich und der kaiserlichen Obersten zu einander. Oberst Scherffenberg bietet Hagfeldt Hopfen an, ladet ihn wiederholt nach Standerborg zur Jagd ein, wo Wildpret reichlich vorhanden sei („es kommen mir mehr Hirsche in die Küche als Rosenobel in den Beutel“) und bittet ihn um das Büchlein, darinnen die Könige in Dänemark beschrieben seien. Von diesem Büchlein hatte auch Oberstwachmeister v. d. Goltz in Aarhus durch den Grafen von Mansfeld gehört: Es berichtet mich gemelter Herr Graf, daß mein Herr Bruder ein Buch von den dänischen Königen habe, in welchem bei jedem Könige sein eigener Reim von seinen Taten geschrieben stehe. Wann ich denn allhie alle dänischen Könige von Davidis Zeiten hero [!] abmalen lasse und diese ihre Taten reimweise nicht übel dabei stehen würden, als bitte ich meinen vielgeliebten Herrn Bruder, mir die Gnade zu erweisen und gemeltes Buch auf etliche Tage zu leihen. Als Hagfeldt der Bitte entsprochen und dem Oberstwachmeister auch einen Maler angeboten hatte, bedankte sich Goltz in überschwenglichen Worten für die ihm erwiesene große Gnade und fügte hinzu: Hier ist ein sehr guter Maler,

bei dem lasse ich alle Könige, doch nur eine Spanne lang, malen, ich habe auch viele andere Bilder der Könige in großer Form allhie gefunden, sein ebenfalls zu meines Herrn Bruders Diensten. Einen Maler setzte auch Franz Albrecht damals in Tätigkeit. Der Herzog war so stolz auf seine Stellung innerhalb der kaiserlichen Armee, daß er in seinem Tagebuche fast alljährlich die Tage namentlich hervorhebt, an denen er die Werbepatente empfangen, zum Obersten ernannt und mit seinen Regimentern gemustert worden war; er kannte jeden einzelnen Rittmeister des älteren Regiments z. B. genau¹⁹⁰⁾ und ließ sie im Mai 1628 durch einen von ihm nach Wenshsffel geschickten Maler der Reihe nach abkonterfeien.

Als ein Zeichen guten Zusammenhaltens kann es auch gelten, daß Hagfeldt für alle Rittmeister zusammen Hopfen in Norwegen bestellte; er schrieb darüber: Ich habe den Kameraden angezeigt, ihr Hopfengeld nach Hjörning an meinen Musterreiber zu liefern, von wo es in Wechseln nach Norwegen übermacht werden wird. Die Offiziere halfen sich gegenseitig mit Handwerkern, als Tischlern, Brettschneidern, Zimmerleuten, Töpfern, Zinngießern, Schuhmachern aus, sie schickten einander Bretter und Schraubstöcke, Wein, Gewürz, Baumöl, Alaun, Tabak und Pfeifen u. a.¹⁹¹⁾. An Aufmerksamkeiten für seine Person fehlte es Hagfeldt in seiner ungleich höher gewordenen Stellung auch jetzt nicht. Vom Quartiermeister Wolframsdorf erhielt er aus Thisted ein Faß mit Büchern, von Hauptmann Stroh und von Mettecoven aus Drum und Bratskov Rebhühner, von Taig ein schwarzgraues Pferd, vom Oberstwachmeister Dehn in Bangsbo Eis, das sich über alles Berhoffen noch in einer verfallenen Eisgrube gefunden hatte; Hauptmann Franz Julius wollte für ihn in Boergaard Schwäne fangen, wenn es zufriere, Oberstwachmeister Köth aus Säbygaard einen guten Vorrat von Karauschen schicken, sobald das Wetter aufgehe. So bildeten die Offiziere des alten Regiments in ihren weltabgeschiedenen Quartieren nahezu zwei Jahre lang gleichsam eine auf sich selbst angewiesene kleine Gemeinde, die sich den Verhältnissen anpaßte und soweit zugänglich aufs beste vertrug.

Einen beträchtlichen Teil seiner Mußezeit verwendete Hagfeldt nach alter Gewohnheit auf den Briefwechsel mit nahen und fernen Freunden. Zwar drangen Zeitungen und Flugschriften nachweislich auch bis nach Wenssffel, aber sie kamen doch wohl lückenhaft und verspätet an; wer sich rechtzeitig auf dem Laufenden erhalten wollte, mußte womöglich mit einflußreichen Persönlichkeiten in schriftlicher Verbindung stehen, die mit allen Vorkommnissen aufs beste vertraut waren und mitten im Gang der Dinge drin standen. So hatte es Melchior trotz aller Schwierigkeiten schon in Ungarn und Schlefien gehalten, und von dieser Sitte wich er auch im fernen Döden nicht ab. Unter seinen Papieren finden sich ein Bericht über den Zustand der Belagerung von Stralsund¹⁹²⁾ und das vom 16. September 1628 datierte Bruchstück einer Relation der pommerischen Gesandten Bonin, Schlieff und Pauli über ihre Audienz beim Herzoge von Friedland. Mit der Familie Stralendorf blieb er nach wie vor in brieflichem Verkehr. Goltz schrieb ihm über dänische Verhältnisse¹⁹³⁾, Ferrari über ein Gefecht bei Neustadt, vom Oberstleutnant de Suys im Infanterieregiment Waldstein erfuhr er durch Montonhas Vermittelung über Vorgänge bei Glückstadt, von Conti über das Treffen bei Wolgast¹⁹⁴⁾, Franz Abrecht erzählte von den Belagerungen von Stralsund und Kremppe, von seinem Kommando in Hinterpommern, von Gustav Adolf und dem Kriege der Schweden mit Polen, von Abdankungen, Newerbungen und Kriegsaussichten.

Am stärksten war Hagfeldts Briefaustausch auch jetzt, „aus wüsten, barbarischen Ländern“, mit den alten Freunden Bindtauf und Adelshofen. Da wurde keine Blatt vor den Mund genommen, in zahlreichen Briefen — Melchior schrieb namentlich an Bindtauf oft zwei- und dreimal den Monat — wurde freimütig, mit Wit und Soldatenübermut Allgemeines und Intimes, die Feldherrn des Kaisers und der Liga, der Ligatag zu Würzburg, Abdankungen, in deren Beurteilung diese vom Kriege lebenden Aventuriers mit Melchiors Obersten übereinstimmten, Veränderungen in den Kommandostellen u. a. behandelt. An einer Stelle bittet Bindtauf um das ihm versprochene Konterfei Melchiors, „aber im Küras und mannsgroß“, an einer anderen schreibt er, des Freundes

spätere glänzende Laufbahn vorausahnend: O coelum, o terra, o Jupiter, o Venus, ihr Götter alle, versammelt euren Rat und helft diesem edlen Cavalier in die langen Hosen! Manche ihrer Aussprüche enthalten eine versteckte Kritik, die auch vor der Person des Generals nicht Halt macht; was einige Jahre später höchst unvorsichtig gewesen wäre, war damals noch erlaubt. So wickelt Bindtauf Ende März 1628: Der General tituliert sich de novo Herzog zu Friedland und Sagan, der Röm. Kais. Maj. General=Obrister=Feldhauptmann und General des Ozeanischen und Baltischen Meeres. So lange wir auf der Erde bleiben, geht es wohl hin, sobald wir aber in die Luft und aufs Wasser kommen, so kann ich nicht mit.

Abelshofen wünschte Hatzfeldt im Mai desselben Jahres einen gefunden Magen und einen vollen Beutel: Es dauert mich, nicht bei den Kameraden zu sein und die frischen Heringe zu kosten. Gott gebe, daß mein Herr in diesen in culo mundi [gelegenen] et a Dio separaten Landen, ubi non seminavit, metat, vor Mühe und alles sich wohl erhole und glücklich aus der Hölle herauf zu uns fahre. Der Hof hatte Abelshofen damals die „Direktion der Gazetten“ übertragen, daher verfällt er als Hofjournalist mitunter in einen hochtrabenden, die Siegesgewißheit der um diese Zeit mit dem Kaiser in Prag verweilenden Politiker widerspiegelnden Ton: Generalis hic sodes magnanimo animo it decertaturus gentem a Bambergensi olim Ottone conversam¹⁹⁵), und in einem Rückblende auf die Erfolge der kaiserlichen Waffen, der zugleich das manchmal tadelnde Urteil der Hofkreise über Waldsteins Feldzug in Oberschlesien erkennen läßt, heißt es: Wischwiß (Veobschütz) haben wir mit accordo bekommen, Jägerndorf nach ausgestandener vieler mühseliger Arbeit in Boden erneuzoziert, Kosel von Flüchtigen bekommen, den fliehenden dänischen Kriegsmann aus Troppau hat man gleichwohl vierzehn Tage maturieret, nachdem selbiger abgezogen, auch überwunden, Zütland, Holsatia, Pommern ziemlich mit Kriegsmannern besetzt, Schwaben erobert, will also gedenken, bei so gesalzenen Heringen werden diese Stralsunder sich nicht leicht viel defendieren, sondern aus Schrecken und Furcht dorsa gleich anderen fabrizieren lassen [Weilage VI¹²]. Da

die Briefe der beiden Freunde oft ausdrücklich Bezug auf vorangegangene Anregungen Hatzfeldts nehmen, so ist der Verlust seiner Schreiben, von denen sich erklärlicherweise auch kein Entwurf erhalten hat, sehr zu bedauern, sie würden einen wichtigen Beitrag zur Beurteilung des rein Menschlichen in seiner Persönlichkeit geliefert haben.

Der Ordnung liebende, in allen äußeren Verhältnissen Klarheit heischende Sinn Melchior's trat in verschiedenen Befehlen hervor, die er im Herbst 1628 an die Rittmeister und Hauptleute erließ. Zuerst verlangte er von ihnen die Ein- sendung eines Verzeichnisses von allen in ihren Kirchspielen vorhandenen Quartieren; Hauptmann Peter Stroh schickte das seinige mit dem Bemerkten, er habe es durch den Pastor jedes Kirchspiels und den, der das Vermögen der Bauern wisse, schreiben und unterzeichnen lassen. Dann ordnete Hatzfeldt eine Generalrevision alles Volks, Viehes und Getreides im Lande an; alle Kompagnieführer mußten ihre dienstfähigen Mannschaften, die Jungen, Weiber, die Bagagepferde bei den Kompagnien, sämtliche Einwohner der Quartiere, als Bauern, Kinder, Knechte, Mägde, ferner den Viehbestand und die Summe des gedroschenen, ungedroschenen und ausgesäeten Getreides aufzeichnen lassen. In ein besonderes Verzeichnis waren die Dienstrosse jeder Kompagnie aufzunehmen, deren in Person vorzunehmende Besichtigung den Rittmeistern befohlen wurde, die untauglichen Bauernpferde sollten sofort abgeschafft und den Bauern zurückgegeben, das dänische Gefinde, auch alle Huren bei Reiterei und Fußvolk entfernt, über die Jungen später entschieden werden. Im Laufe des Dezember liefen die begehrten Verzeichnisse, von denen einige noch im Originale bei den Akten liegen¹⁹⁶), in Odde ein; danach betrug, wie Hatzfeldt seinem Obersten meldete, die Zahl der Menschen im Wenshyssel und Thy mehr als 50 000, an Getreide kamen dagegen auf jede Person nicht mehr als drei Schipp¹⁹⁷).

Die eingereichten Verzeichnisse der Rittmeister bieten auch willkommene Aufschlüsse über den Bestand des älteren Reiterregiments für Mitte Januar 1629. Von den zehn Kompagnien blieben nur zwei, die Darlyns und Hermann Hatzfeldts, mit ihrer Zahl von 94 und 86 Kombattanten unter

dem Durchschnitt, Oberstwachmeister Dehn und die Rittmeister Lorenz und Mettecoven erreichten ihn gerade mit je 100 Mann, und fünf, die Leibkompagnie, Taig, Melchior, Schierstedt und Pannwitz überschritten ihn mit 133, 120, 114, 110 und 107 Reitern. Insgesamt zählte das Regiment mit den 41 Personen des Stabes 1105 dienstfertige Reiter, dann 507 Jungen, 95 Weiber, 71 Kinder und 39 Huren, d. h. im ganzen 1817 Personen; die Zahl der Reit-, Wagen- und Bagagepferde betrug 2083 Stück [Beilage VI¹³].

Gleichzeitig mit den Befürchtungen vor einer dänischen Landung an der Küste von Jütland waren im Laufe des Jahres 1628 auch Gerüchte von bevorstehenden Friedensverhandlungen aufgetaucht. Sie verdichteten sich mit der Zeit mehr und mehr. Zum Abschluß der Händel im Norden drängten in Wien die Besorgnis der kaiserlichen Räte, zu weit in das Fahrwasser der spanischen Politik zu geraten, die Absicht, Dänemark von den übrigen protestantischen Staaten des Nordens zu trennen, der drohende Mantuanische Krieg, das Gefühl der Unsicherheit wegen der Nachfolge im Kaisertum und nicht zuletzt die Sorge um die gewaltsame Durchführung des Restitutionsedikts. Das Oberhaupt der Liga wollte gleichfalls durchaus nicht in den Krieg der Spanier mit den Niederländern hineingezogen werden und kämpfte, vorläufig auf Umwegen, für die Bewahrung seiner reichsfürstlichen Stellung gegen die wachsende kaiserliche Autorität; Waldstein fürchtete für seinen neuen Besitz in Mecklenburg und war durch den Mißerfolg vor Stralsund und die Vereitelung der spanisch-habsburgischen Flottengründungspläne von seinen hochfliegenden Absichten etwas zurückgekommen. Andererseits hatte Christian IV. die erwartete Unterstützung bei den auswärtigen Staaten nicht gefunden, und nach seiner Niederlage bei Wolgast bewogen ihn der Mißmut seiner Reichsräte über die Verwüstung ihrer Güter in Jütland und die steigende Friedenssehnsucht seines Volkes, Verhandlungen anzuknüpfen. Gegen Ende September kam es zu Vorgesprächen zwischen kaiserlichen Obersten und dänischen Offizieren, und im November entwarf der König die erste Instruktion für seine Unterhändler¹⁹⁸).

Angeblich zur Dämpfung der gegen die kaiserliche Armee aufgewiegelten dänischen Untertanen, in Wahrheit aber, um einen Druck auf die Entschlüsse Christians IV. auszuüben, befahl der Herzog von Friedland unterm 9. Oktober 1628 dem Obersten Hermann Frenck, alle Einwohner von Holstein, Stormarn, Dithmarschen und Jütland in schuldige kaiserliche Pflicht zu nehmen und sie „zu allem Überfluß mit dem Spezialhuldigungseid dem Kaiser Ferdinand II. zu verbinden“¹⁹⁹). [Beilage VI¹⁴.] Da Frenck wegen anderer ihm obliegender Geschäfte verhindert war, den Befehl überall in Person auszuführen, so ernannte Conti für Wenshffel und Thy Hatzfeldt zum Subdelegierten Frencks und unterrichtete den Oberstleutnant eingehend über die Ausführung seines Auftrages. Durch ein „Peremptorial=Edikt“ sollte er die kommandierten Offiziere jedes Quartiers der sächsischen Regimenter anweisen, die Berufung der Untertanen zur Eidesleistung wenigstens acht Tage vorher von allen Kanzeln verkündigen zu lassen²⁰⁰); für das von Melchior zu verschickende Patent waren gewisse Spalten für den Namen des Amtes oder Kirchspiels und des den Akt leitenden Offiziers, sowie des Tages und Ortes der Eidesleistung vorgeschrieben. Infolgedessen bestimmte Hatzfeldt Tage und Ortschaften zur Eidesablegung²⁰¹) und ließ Sonntag den 18. Dezember durch die Pröpste und Pfarrer in den Kirchen verkünden, daß sich alle männlichen über sechzehn Jahre alten Personen zur benannten Zeit unfehlbar vor der Kommission einstellen, die Pfarrherren auch den rechten Tauf- und Zunamen ihrer zum Eid verpflichteten Kirchspielleute sauber und fleißig aufgezeichnet dazu mitbringen sollten. An die Schwörenden stellte die Eidesformel die Anforderung, den unüberwindlichsten Römischen Kaiser Ferdinand II. als ihr von Gott vorgesehtes einziges Oberhaupt allein zu erkennen und zu ehren, aller gefährlichen Anschläge wider ihn sich heimlich oder öffentlich gänzlich zu enthalten und mit Darstreckung Leibs, Guts und Bluts zu leisten, was treuen und gehorsamen Untertanen gegen ihren Herrn gebühre. „So wahr uns Gott helfe und sein heiliges Wort!“ In der wohl nicht unbegründeten Voraussetzung, daß die Huldigung nicht überall glatt und ohne Störung verlaufen werde, erinnerte der Feldzeugmeister alle

hohen und niederen „Kriegsbefehlshaber“ in Wenshsffel und Thh, Haxfeldt bei Ausführung seiner Kommission auf sein Begehren Assistenz und Beförderung zu erweisen, damit er sie desto bequemer zu Ende führen könne.

Die Zitation des Oberstleutnants traf die Bewohner des Wenshsffel wie ein Donner Schlag. In aller Eile trat ein Ausschuß in Säby zusammen und richtete im Namen „dieser ganzen Provinzien“ und mit der Bitte, es gnädigst aufzunehmen, eine Eingabe an Haxfeldt. Darin führten sie in sieben Punkten aus, daß es unmöglich sei, die Huldigung in so kurzer Zeit zu leisten; unter dem Könige wären Angelegenheiten von solcher Wichtigkeit allezeit wenigstens ein Vierteljahr vorher angekündigt worden. Der Terminus falle ferner in ungestüme Zeit und Gewitter, sodasß einer den anderen nicht besuchen und sie sich noch viel weniger der Gebühr nach in diesem hochwichtigen casu nach Gebrauch und Gewohnheit dieses Landes besprechen könnten. Dann sei zu besorgen, daß solch Gewitter länger anhalte; deshalb wäre es unmöglich, alle Einwohner, unter denen viele, und zwar der meiste Teil, Arme, Alte, Unvermögende und Kranke, ja Bettler seien, so rasch an eine Stelle zusammenzubringen, und wenn alle Mannschaften auf einmal von Haus und Hof reisen müßten, dürften vielleicht Reiter und Soldaten unterdessen Einwohner, Häuser und Vermögen ganz ausplündern, was dem Lande wie der kaiserlichen Armada zu großem Nachteil gereichen werde. Aus allen diesen Gründen baten sie den Oberstleutnant, das *homagium praefixum* zu suspendieren oder so lange zu prolongieren, „bis daß unsere Nachbarn, so erstlich eingenommen [d. h. wohl zuerst mit Truppen belegt worden sind] den ersten Eid abgelegt haben, damit wir für unsere Personen, Kinder, Weiber und Nachkömmlinge nicht so gar in große Unehre und ewige Schande, wann S. Kais. Maj. und der König durch Gottes Hilfe sich wieder vergleichen, gesetzt würden, als sollten wir die ersten und willigsten, vom Könige abzufallen, gewesen sein. Wie wir, das Gott bessere, von den Leuten, die von jener Seite wiederherkommen, genugsam erfahren, daß die von hinnen Entlaufenen uns allbereit hart bei dem Könige verklagt und angegeben haben, als sollten wir das Land aus freiem Willen und ungezwungen

aufgegeben haben²⁰²⁾“. Mag nun diese Verwahrung auch überwiegend aus Eigennuß, durch Furcht vor den Folgen einer vorzeitigen Eidesleistung veranlaßt worden sein, so klingt doch selbst in den zum Teil recht weithergeholtten Ablehnungsgründen der Widerwille der Fütländer gegen die ihnen aufgezwungene neue Herrschaft und die Anhänglichkeit an ihren König deutlich hindurch.

Ihre Treue gegen Christian IV. wird auch durch andere Zeugnisse bestätigt. In den Weihnachtstagen von 1628 war z. B. von den Kaiserlichen ein Brief aufgefangen worden, den der Zöllner Wilhelm Storm aus Skagen an einen Unbekannten in Kopenhagen gerichtet hatte. Darin beteuert der Absender, daß er bei Hofe mit Unwahrheit angegeben worden sei, als habe er die Laterne zu Skagen niederschlagen und abbrechen lassen, Laterne und Feuerwerk stünden noch in ihrem Werte wie zuvor. Er habe auch dem kaiserlichen Volke keine Anweisung auf alle Gelegenheit des Landes getan; es sei von ihm nicht das Geringste, was seinem Vaterlande schädlich sein könnte, begehrt worden, und er habe solches auch nicht verrichtet²⁰³⁾.

Über die Durchführung der Huldigung in Fütland besitzen wir keine weiteren Nachrichten, doch ist daran nicht zu zweifeln, der mitgeteilte Protest aus Säby hat sie sicher nicht verhindert. Dagegen befahl der Kaiser im Januar 1629 auf ein Bittgesuch des Herzogs von Holstein, der in der Huldigung des dänischen Besitzes in Holstein eine Gefahr für den Fortgang der Friedensverhandlung erblickte, mit der Eidesleistung dieser Provinz vorläufig innezuhalten²⁰⁴⁾.

Die langwährende und kostspielige Einquartierung machte sich dem Lande allmählich immer drückender fühlbar, die allgemeine Verarmung und Verbitterung nahm reißend zu und führte schließlich zu Verhältnissen, die auch die Mannszucht der Truppen zu untergraben drohten. Banden verarmter Bauern rotteten sich zusammen, erschossen bei Hammer einen Sattelfnecht des Oberstleutnants Montoya, brachen im Kirchspiel Jerslev zur Nacht in das Quartier eines Soldaten ein, rissen ihn mit seiner Hure aus dem Bette, prügelten beide jämmerlich durch und raubten ihnen Branntwein,

Tabak und einen Beutel mit 17 Reichstalern. Besonders zahlreich waren die Raubansfälle im Quartiere des Hauptmanns Wellwarth, in den Kirchspielen Torstev und Hörby um Braa und Knipshoven herum. Hier raubten die Banden aus einem Hause vierzehn dänische Mark, schossen einen zur Kompagnie des Rittmeisters Lorenz gehörenden Reiter zuerst in die Hand und streckten den auf eine Buche Geflüchteten dann durch einen zweiten Schuß zu Boden. Ein Bettler Christen Jens aus Sulsted bei Hammer führte in Öster-Brönderstev einen Reiter statt ins Quartier in einen zwischen Torfgruben gelegenen Morast, „worauf Hans Becker ihm den Halfterzügel um den Hals gebunden und ihn dreimal vor und über gerannt; nach diesem hat Christen das Pferd Beckers beim Zügel gefaßt und ihm ein Pistol ausgezogen, worauf Becker das andere gerückt und ihm durch den Schenkel geschossen“. Dann schlug Christen den Becker mit der herausgezogenen Pistole vor den Kopf, daß er vom Pferde fiel, gab ihm auf der Erde vollends den Rest und schleppte die Leiche nach einem in der Nähe befindlichen Wasserloche. Die Angeklagten sagten unter der Tortur aus, der Priester in Westerhaven und andere hätten um diese Plünderungen gute Wissenschaft, und Pfaffen, Bögte, sowie deren Kinder pflegten ihnen das geraubte Gut abzukaufen. Die Regimentschultheißen und Profoße hatten in diesen letzten Monaten der Einquartierung Arbeit in Hülle und Fülle, unter den Haßfeldtischen Akten befinden sich noch bogenlange Informationen und peinliche Bekenntnisse der Beschuldigten. Bewunderungswürdig erschien den kaiserlichen Offizieren die Standhaftigkeit, welche diese Fütländer unter den Händen der Scharfrichter bewiesen; obwohl „peinlich ufs allerschärfste befragt“, wollten sie meist nichts gestehen, „daß auch die Freimänner weiteres aus ihnen herauszubringen zweifelten“. Der eine wurde drei Stunden lang gefoltert, ein anderer so, daß er anderthalb Stunden für tot liegen blieb. Den Angeklagten Bartelsen ließ Oberstleutnant Montoya vierzehnmal strecken und peinigen, „der Schelm tat aber nicht das geringste Wort bekennen“; am folgenden Tage wurde er in Gegenwart Montoyas und zweier seiner Hauptleute aufs neue ohne Erfolg „gerecht“.

Mit den zur Verzweiflung getriebenen Bauern verbanden sich endlich auch zuchtlose und herabgekommene Leute aus den Regimentern selbst zu gemeinsamen Räubereien. Nach den Verhörssakten trugen diese Rotten tagsüber Bauernkleider, nachts Koller und rote Mäntel, sie fanden in Bauernhäusern Unterschlupf, plünderten und ermordeten die eigenen Kameraden und hegten die Hoffnung, bis zu tausend Mann stark zu werden; dann wollten sie nach dem Thy ziehen, um „durch den Paß“ zu des Königs Volk zu gelangen. Bei ihrer Verhaftung wehrten sich die Bauern und Knechte mit Heugabeln und Sensen, die Weiber „mit Schupfen, womit das Brot in den Ofen geschoben wird“. Als solche Räuber um Boergaard auftauchten und sich viele bewaffnete Bauern bei Hellevad sehen ließen, schritten die Kaiserlichen zu erneuter Durchsuchung der Häuser nach versteckten Gewehren. Montona befahl seinen Hauptleuten, die Wälder nicht nur in der Nacht, sondern auch am Tage fleißig durchsuchen zu lassen, weil sich die Räuber nachts in den Häusern, am Tage in den Wäldern aufzuhalten pflegten, und schlug Hatzfeldt eine Razzia vor, die an einem bestimmten Tage von Reitern und Fußvolt zugleich vorzunehmen sei; die Namen der Landräuber wollte er durch die Pastoren von den Kanzeln abkündigen lassen und erhoffte Abhilfe davon.

Das Unwesen der Bandenbildung beschränkte sich übrigens nicht auf das Wenshysfel, es trat in anderen Teilen Sütlands und Schleswigs überall da zutage, wo sich infolge der Ausfagung der Landschaften durch die lange Einquartierung die gleichen trostlosen Zustände entwickelt hatten. Oberst Ferrari befahl Hatzfeldt, seinen besten Fleiß aufzuwenden, damit er solche Räuber-Übeltäter und Aufrührer in die Hände bekomme, und schrieb, am 23. Mai seien acht von ihnen in Kolding gerädert worden und wider 17 von den Justifizierten Mitbeschuldigte werde eifrig gefahndet. „Es ist die Räuberei in diesem Lande eine Generalpestilenz“. Die Not der enggespannten Quartiere gelangte zuletzt auch zur Kenntniß der höheren Stellen; um Mitte April befahl Schlic²⁰⁵⁾ drei von den 26 damals im Wenshysfel lagernden Kompagnien herauszuziehen²⁰⁶⁾, und der General ordnete gleichzeitig wegen Mangels an Lebensmitteln den

Abmarsch der Regimenter Schlick und Breuner aus Jütland an.

Ein Teil der kaiserlichen Offiziere²⁰⁷) mochte die Empfindung haben, daß zu den zwei in Jütland verbrachten Wintern ein zweiter Sommer schwerlich folgen könne; gewiß sind auch Gerüchte über den günstigen Verlauf der Friedensunterhandlungen zu ihnen gedrungen, und so machten sie sich allmählich für den Abmarsch fertig. Von Melchior liegt ein Befehl vom 16. April an seinen Bruder Hermann vor, sich mit seiner Kompagnie gefaßt und in solcher Bereitschaft zu halten, daß er auf die erste Weisung armiert und in gutem Esse marschieren möge. Trotzdem scheint ihm Schlicks Ordre zum Aufbruche, die ihm Ferrari unterm 2. Juni aus Kolding mit der Bemerkung übersandte, es solle, um des Feindes Vorhaben zu begegnen und ihm allen möglichen Abbruch zu tun, ein starkes Korps formiert werden, unerwartet gekommen zu sein. Ganz sicher war dies inbezug auf die im Nachjage dieses Schreibens enthaltene Verfügung, die Bagage zur Beschleunigung des Marsches nur mit Convoisoldaten nachführen zu lassen, der Fall. Was wäre bei der Aufregung der Bewohner des Wenshiffel wohl aus den geringen Geleitstruppen und aus der Beute der Offiziere und Soldaten geworden!

Der Befehl zum Abmarsche, den Melchior am 4. Juni nachmittags zwei Uhr erließ, trägt den Stempel der Überraschung und Besorgnis deutlich an sich. Er empfiehlt seinem Bruder Hermann darin Fleiß und Vorsicht und rät ihm, sich alsobald mit aller Reiterei, mit Sack und Pack, Proviant und Futter, soviel er auf Bauernwagen fortbringen könne, aufzumachen, sich mit dem Fußvolke zu vereinigen und womöglich nicht mit seinen Reitern allein zu losieren; alle Nacht müßten Reiter und Fußvolk so eng als nur immer möglich an einem Orte vereinigt bleiben und fleißige Wacht halten. Die Hauptleute dürften nichts von dem Aufbruche vor ihren Soldaten verlauten lassen, man müsse dies Werk dissimulieren und gute Miene au mauvais jeu (so kam ihm das Scheiden aus dem gewinnbringenden Wenshiffel zuletzt doch vor) machen. Hermann Haxfeldt sollte ferner vor seinem Aufbruche aus dem Thy die Friedensordonanz in Thisted ver-

kündigen lassen, auf dem Wege nach Aggersborg die Besatzung von Aagaard samt Kugeln, Munition und zwei metallenen Stücken in höchster Eile und Stille an sich ziehen, dann über Hammelmoose und Birkelse auf Sundby marschieren und den Quartierinhabern dieser Orte seine bevorstehende Ankunft rechtzeitig anzeigen. Melchior riet ihm auch, soviel Getreide als möglich zu Schiff bringen und durch einige Landsknechte nach Alborg führen zu lassen. „Wenn ihr ohne Hindernis etliche Ochsen mitnehmen könnt, ist es gut, sonst laßt euch nichts hindern, säumet euch nichts und seht euch bestens vor“.

Dieser geplante Marsch nach Alborg blieb unausgeführt. Am 12. Juni standen die vereinigten Kompagnien des von Haßfeldt befehligten Regiments um Landrup im Süden des Thy und brachen zwischen 6 und 7 Uhr abends (ob die Wahl der Nacht aus Besorgnis vor einem Angriffe der Bauern oder zur Vermeidung der Tageshitze erfolgte, läßt sich schwer entscheiden) zum Marsche durch den Sand des Aggerpasses auf. Am folgenden Tage war der Übergang beendet, das Regiment ruhte einige Stunden und sammelte sich, immer unter Beobachtung der größten Vorsicht²⁰⁸), um ein Uhr morgens bei „Komferke“, eine Viertelstunde von Lemvig. Dann zog es mit 120 Bagagewagen vor und wohl ebensoviel hinter den Reitern schwerfällig auf Hadersleben zu, wo seiner weitere Befehle warteten. Sie führten es in ungeahnte Ferne, nach den in der Luftlinie 1400 km entlegenen Ufern des Po.

5. Mantua. Breitenfeld. Mex. Häusliches.

Am 25. Dezember 1627 war der Herzog Vincenz II. von Mantua, der Bruder der zweiten Gemahlin Kaiser Ferdinands II., ohne Hinterlassung von direkten männlichen Nachkommen gestorben. Sein Besitz bestand aus zwei im Osten und Westen Oberitaliens gelegenen Teilen, aus den Herzogtümern Mantua und Montferrat, die „zum patri- monio“ des deutschen Reiches gehörten; das aus einer nördlichen und südlichen Hälfte gebildete Montferrat reichte bis nahezu an die Tore der savonischen Hauptstadt Turin und beherrschte durch die am rechten Pouser gelegene Festung Casale zum großen Verdrusse der Spanier seitlich die Straße

von Genua nach Mailand. Beide Mächte, vor allem Spanien, das sein italienisches Gebiet „das Herz seiner Macht“ nannte, waren demnach an der Regelung der Erbfolge stark beteiligt. Nächstberechtigter und durch das Testament des letzten Gonzaga dazu bestimmter Erbe des Landes war der Herzog Karl I. von Nevers und Rethel, für dessen Rechte auch die Kaiserin Eleonore persönlich eintrat²⁰⁹). Durch seine französischen Besitzungen war er jedoch Vasall der Krone Frankreich und erblickte nach seiner Versicherung in den Feinden Ludwigs XIII. seine eigenen²¹⁰); daher entzündete sich an seiner Person der alte kaum zurückgedrängte Gegensatz zwischen den Häusern Bourbon und Habsburg aufs neue. Im März 1628 bot Spanien in Wien seinen ganzen Einfluß zur Verdrängung des ihm unbequemen französischen Schützlings auf, und Ferdinand II. gab diesem Drängen insoweit nach, daß er einen Kommissar ernannte, der das gesamte Erbe bis zur endgültigen kaiserlichen Entscheidung verwalten sollte. Da aber trotzdem weder der Statthalter von Mailand noch der Herzog von Savoyen die unterdes von ihnen besetzten montferratschen Gebietsteile räumten, so verspürte auch Herzog Karl wenig Lust, den Forderungen des Kommissars nachzukommen, und verwarf schließlich auch die Tauschprojekte Spaniens wie die Vergleichsvorschläge, die ihm aus Wien zugehen.

Im Laufe der Sommer- und Herbstmonate von 1628 spielte sich am Kaiserhofe ein heftiger geheimer Ränkekrieg ab. Die Gefolgschaft des spanischen Gesandten wühlte mit Trautmannsdorf an der Spitze offen und versteckt gegen die Anhänger des Herzogs von Nevers, dessen Sohn, um die Belehnung für seinen Vater zu erlangen, nach der Hauptstadt gekommen, indes auf Betreiben des Gouverneurs von Mailand vom Kaiser und seinen Ratgebern nur unamtlich, nicht öffentlich empfangen worden war. Der Reichshofrat sprach sich für Verhängung der Acht über Nevers aus, und die kaiserliche Politik, deren Kennzeichen „Maßlosigkeit im Fordern und Schlawheit im Handeln“ war, schob doch die Ausführung dieses Beschlusses einstweilen hinaus. Der von Ferdinand II. wie von seinem Minister Trautmannsdorf um Rat gefragte Vater Lamormain hielt die vor der kaiserlichen Ent-

scheidung erfolgte Besetzung von Montferratschen Ortschaften durch die Spanier für eine Ungerechtigkeit, er soll das Vorgehen des spanischen Königs als Tyrannei bezeichnet und Cordova, den Statthalter von Mailand, einen unverschämten Menschen genannt haben; er verwarf auch die Ansicht der den König von Spanien beratenden Theologen, nach der es erlaubt sein sollte, in die Länder eines benachbarten Fürsten einzufallen, wenn man von dem schlechten Willen und den feindlichen Plänen desselben Gewißheit habe. Der Reichsvater war im Sommer 1629 willens, sein als Kreuz auf ihm lastendes Amt aufzugeben, ihm erschien ein Krieg zwischen katholischen Fürsten als verderblich. Die Zeit ist gekommen, schrieb er, daß wir reiche Ernte an Seelen in der Kirche einheimen, da wir die Schafe, die hundert Jahre in der Irre gegangen sind, in den Schafstall zurückführen können; laßt uns die gute Gelegenheit nicht verabsäumen, nicht uns und die Christenheit in neue Kriege stürzen, die weder der Seele noch dem Ruhme förderlich sind²¹¹).

Von gleichem Widerwillen gegen den fernen, zu ungunsten „seines guten Freundes Nevers“ zu führenden Krieg war der Herzog von Friedland erfüllt; dabei stand für ihn wenig Gewinn²¹²), gewiß aber heftiger Zwist mit den stolzen spanischen Feldherren, der offene Krieg mit Frankreich und mittlerweile eine Minderung der bisher in Deutschland errungenen Vorteile in Aussicht. Dieser gemeinsame Standpunkt brachte ihn auch dem kaiserlichen Reichsvater näher, für den er sonst wohl nicht allzuviel Zuneigung hegte.

Der zur selben Zeit von Madrid und Brüssel in Wien ausgeübte Druck, der alte Gegensatz zu Frankreich, die Ränke, welche Cäsar Gonzaga²¹³), ein Mitglied der Nebenlinie Guastalla, span, die am Kaiserhofe ganz überraschend auftauchende Erinnerung an die Größe Deutschlands und die Macht mancher seiner Kaiser im Mittelalter und vielleicht die stille Hoffnung, das Reichslehen Mantua für sich selbst zu erwerben, verliehen den Entschüssen Ferdinands II. eine unerwartete Festigkeit. Der sonst so willige und lenkbare Monarch empfand es diesmal „unangenehm“, daß Lamor-main „hier und dort bei anderen“ seiner Meinung offenen Ausdruck gab, und der kaiserliche Feldherr konnte rasch

bemerken, wie sehr seine Stellung durch den Tod seines Schwiegervaters und durch seine geringen Erfolge in Norddeutschland ins Wanken geraten war. In seinen selbst nach dem Einmarsche der Franzosen geschriebenen Briefen weist er in zum Teil recht weit hergeholter oder sich widersprechender Weise auf die dem Kaiser von überall her drohenden Gefahren hin, auf Bethlen und die Türken, die ungünstige Wendung, welche der Krieg in den Niederlanden für Spanien genommen hatte, auf die durch das Restitutionsedikt hervorgerufene Erregung der Protestanten und die Notwendigkeit, das kaiserliche Volk anderweitig unterzubringen; er hegt Besorgnisse vor Dänemark, Holland, Schweden und Frankreich, ja er meldet die gerade für ihn schwer glaubliche Nachricht, daß der Winterkönig mit 22 000 Mann gegen die Pfalz marschiere. Der Grundgedanke aller dieser Äußerungen ist der Widerwille gegen den seiner Meinung nach nur zur Schwächung der kaiserlichen Gewalt führenden Mantuanischen Krieg. Um jedoch den Kaiser und die Freunde Spaniens nicht allzusehr zu reizen, ringt er sich selbst dann und wann mühsam eine Zustimmung ab, die seinem wahren Gefühl nicht immer entspricht; in seiner Zwangslage wechselt er sein Für oder Wider den Krieg mitunter innerhalb weniger Tage²¹⁴). Wenn er sich ferner damals wiederholt tadelnd über den unzeitgemäßen Erlaß des Restitutionsedikts ausspricht und zur Festigung seines Einflusses gleichzeitig die Protestanten seines neuen Herzogtums Sagan gewaltsam zum alten Glauben zurückführt²¹⁵) oder dem Nuntius Caraffa in Köln die Wahl der Jesuiten als geschickter, tätiger Arbeiter empfiehlt, um den Acker der Kirche von Unkraut zu säubern²¹⁶), so enthüllt dieses Doppelspiel gleichfalls nur den durch die Unsicherheit seines Verhältnisses zum Hofe verursachten Zwiespalt seiner Gesinnung. In Zeiten, die ihm günstig erschienen, war er rasch mit dem Angebot seiner Entlassung bei der Hand, bei zweifelhaften Aussichten klammerte er sich an sein Kommando und suchte es auch mit ihm innerlich widerstrebenden Mitteln zu stützen.

In stärkeren Fluß gerieten die italienischen Angelegenheiten nach dem Falle von La Rochelle und nach dem Abschluß des Friedens zwischen Frankreich und England. Der

kaiserliche General empfing schon im Januar 1629 die Weisung, den Frieden mit Dänemark zu beschleunigen, damit die gegen Christian IV. aufgebotenen Regimenter nach Italien geschickt werden könnten. Am 7. März zog der König von Frankreich in dem von seinen Truppen erstürmten Susa ein, elf Tage später hob Gonzales de Cordova ruhmlos die Belagerung von Casale auf, das nun eine französische Besatzung erhielt, und nicht lange danach schloß Richelieu den auch Venedig in den Kreis der Gegner Habsburg-Spaniens hineinziehenden Vertrag von Susa ab. Nun duldete die verlegte kaiserliche „Ehre“ kein Zögern mehr; Ende Mai besetzte und verschanzte Merode überraschend die Bündener Pässe, und im Juli machten vier verschiedene scharfe Befehle des Kaisers, der in seinem Mißtrauen gegen Waldstein hinter dessen Rücken sogar dem Obersten Merode befahl, seine Stellung nur auf ausdrücklichen kaiserlichen Befehl zu räumen, dem Schwanken des Generals ein Ende. Ein beträchtlicher Teil der durch den Lübecker Frieden verfügbar gewordenen Regimenter, darunter die beiden sachsen-lauenburgischen, setzte sich daher nach Süden statt nach Friesland in Marsch, wohin sie der General kurz zuvor zur Verstärkung des niederländischen Sukkurses hatte entsenden wollen.

Herzog Franz Albrecht hatte seinen lebhaften Wunsch, von dem Kommando in Pommern entbunden zu werden und zu seinen Regimentern nach Fütland zurückzukehren, trotz eifriger Bemühung bei dem General nicht durchzusetzen vermocht und reiste nun, seinem die Abwechslung liebenden Wesen entsprechend, ruhelos in seinem Kommandobezirke hin und her; bald besieht er sich „des Königs“ Schiffe in Danzig oder mustert (19. April 1629) „des Piccolomini Truppen“ in Stargard, bald beginnt er den Bau des neuen Werkes in Kolberg oder findet sich zum Begräbniße seiner beiden Schwägerinnen in Lauenburg²¹⁷) ein, bald zieht er wiederholt seine Mannschaft zusammen und entläßt sie dann wieder in ihre Quartiere. Nachdem er das endgültige Marschziel seiner Regimenter erfahren hatte, muß er aufs neue — und diesmal mit Erfolg — beim General um seine Ablösung in Pommern eingekommen sein. Am 9. August traf er seine zehn Reiterkompagnien in Dankmarschausen südwestlich von

Eisenach, von wo sie über Kaltennordheim, Müdingen und Holzhausen bis zum 20. in Quartiere bei Schweinfurt gelangten. Von da begab sich der Herzog nach Windeken bei Frankfurt a. M. zu seinem Infanterieregimente, das am 28. Groß-Krozenberg erreichte und am folgenden Tage den Main überschritt. Die Reiter finden wir am letzten Tage des Monats in Mosbach bei Feuchtwangen, am 1. September in Lauingen, Günzburg (hier setzten sie über die Donau) und Weißenhorn, in den folgenden Tagen in Ochsenhausen [der Name wird sie wohl stark an das Wenshsffel erinnert haben], Wangen und Niederwangen. Am 6. und 7. losierte das Regiment im freien Felde vor Lindau und marschierte dann über Feldkirch (8.), Balzers (9.) und Chur (10.) ins Quartier nach Rhäzüns; über Andeer (14.) und Splügen (15.) kam es nach Chiavenna oder Gläben, wie es der Herzog noch nennt, und am 24. und 25. lagerte es südlich von Lecco bei „Pescarena“ und Merate; dann zog es in den letzten Septembertagen und anfangs Oktober nach Lodi und Cremona, am 2. nahm Franz Albrecht in San Giovanni in Croce westlich von Bozzolo Quartier.

Der Anführer der kaiserlichen Truppen in Italien, Generalleutnant Rambold Collalto, hatte mit Spinola, der nach der Abberufung Cordovas zum Gouverneur von Mailand ernannt worden war, die Übereinkunft getroffen, daß die Spanier Casale belagern, die Kaiserlichen gegen Mantua vorrücken sollten. Am 7. Oktober fand in „Posoboronzio“ ein Kriegsrat statt, dem auch der Herzog beiwohnte; er war seinen Truppen vorausgeritten und hatte die Pässe „nach“ Canneto und Marcaria (nordöstlich von Bozzolo am Oglio) rekognosziert. Als sein Regiment z. F. am 12. in seinem Quartiere angekommen war, rückte er mit ihm zwei Tage darauf nach Casalmaggiore, trat also vom linken Flügel des gegen die Ogliomündung vormarschierenden kaiserlichen Heeres zu der rechten von Gallas befehligten Abteilung über und scheint mit seinen Fußkompagnien den Vortrab dieses Flügels gebildet zu haben. Am Abend des 16. nahm er mit 400 Musketieren den Paß von Viadana ein und hielt die Nacht im freien Felde; „denselbigen Tag hat sich der Krieg angefangen“. Nach nur zweitägiger Belagerung öffnete Viadana den Kaiser-

lichen am 19. die Tore, wieder zwei Tage später besetzten sie den Paß von „Cavo de S. Matthias“ und zwangen am 26. Gazzuolo nach kurzer Beschießung zur Ergebung. Während dann „alles Volk“ in Bereitschaft verblieb und in der Nacht zum 28. nach Montanera bei Marcaria marschierte, zog Franz Albrecht vor Mantua, machte der Stadt am 29. „den ersten Alarm“ und brachte das hart südlich von Mantua am rechten Ufer des Mincio gelegene Pietola am 31. in seine Gewalt²¹⁹⁾.

Mantua war nach Norden, Osten und Westen von Seen umgeben und gegen einen Angriff von Norden durch die jenseits des Wassers gelegene Citadelle und die befestigte Vorstadt San Giorgio geschützt. Die von diesem Bollwerk nach der Stadt führende Brücke hatte allen Versuchen der Belagerten, sie abzubrechen, durch die Festigkeit ihrer Steine widerstanden. Die gefährdetste Stelle der Stadt war die Landseite im Süden bei Ceresè und an der Porta Pradella. Zu ihrer Verschanzung hatte Herzog Karl Tausende von Menschen aufgeboten und durch sein und seines Adels Beispiel den Mut der Arbeiter angefeuert; bei der Porta Pradella stellte eine schmale Landzunge die Verbindung mit dem Seraglio, dem Landstreifen zwischen der Fossa viva, dem Mincio und Po her, und das Vorgelände war durch einen ziemlich breiten Kanal durchschnitten, dessen beide Brücken leicht abgebrochen werden konnten²¹⁹⁾. Diese Befestigungslinie im Süden und Westen Mantuas bildete für die ganze Dauer der Einschließung das Kampfgebiet des sächsischen Fußvolks.

Am 3. November hatte Herzog Karl den Drohungen des Tags zuvor vor dem Brückenkopf von San Giorgio erschienenen Generalwachtmeisters Aldringen nachgegeben und ihm die Vorstadt ausgeliefert; seine Hoffnung, dadurch eine längere Waffenruhe zu erlangen, ging jedoch nicht in Erfüllung, die Kaiserlichen bewilligten sie ihm nur für einen Tag. Am 5. teilte Oberst Piccolomini in einer Unterredung mit Alfonso Gonzaga, Marchese di Pomáro, diesem Verwandten des Herzogs von Mantua mit, daß Aldringen den Befehl habe, die ihm anbefohlene Impresa fortzusetzen. Der Marchese verlangte, „vielleicht aus Hoffnung, daß sich der Herzog von Nevers auf die begehrten conditiones affomodieren

solle“, die Verlängerung der *suspensio armorum* auf noch anderthalb Stunden, und sein Wunsch wurde ihm gewährt. Während dieser im Norden der Stadt angespannenen Verhandlungen führte Herzog Franz Albrecht im Süden seine Landsknechte zum Sturm gegen die westlich von Pietola gelegenen Schanzen von Ceresse vor. Darüber beklagte sich gegen Piccolomini ein mantuanischer Offizier, der „an das Fenster gegen die Rocca [Bastille?] trat, welche die Vorstadt St. Georgen von der Brücke von Mantua scheidet. Darauf hat man sich entschuldigt und erboten, es zu remedieren, mit Vermelden, es dürfte wohl ihrem eigenen Volke zu attribuieren sein, weil sie in währendem Anstand diesen ganzen Morgen mit Stücken auf dieselbe Seite geschossen hätten“. Die Antwort des mantuanischen Unterhändlers erwartend, standen die kaiserlichen Offiziere ungeschützt außerhalb der Festungswerke von San Giorgio zusammen, als ein Abgesandter aus der Stadt Piccolomini zum dritten Male zu sprechen verlangte und ihm kurz meldete, da man auf kaiserlicher Seite nicht Wort gehalten, so seien die Traktaten gebrochen und solle sich „ein ichtweder bewahren“. Unmittelbar nach diesen Worten gaben die feindlichen Musketiere, die nach Alldringens Annahme schon vorher im Anschlag gelegen haben mußten, eine Salve auf die Gruppe der kaiserlichen Offiziere ab, wodurch Oberst Colloredo, wenn auch nicht gefährlich an der Hüfte, und ein Kapitän vom brandenburgischen Regiment verwundet wurden. Nun ließ Alldringen seine Geschütze gegen die Stadt und die Rocca spielen, letztere wurde von den Kaiserlichen in raschem Anlaufe erstürmt, ein Teil der Verteidiger noch „in der Defensa erwischt“ und niedergehauen, die übrigen suchten ihr Heil in eiliger Flucht nach der Stadt. Am nächsten Tage setzte Franz Albrecht seine Angriffe auf die beiden Schanzen von Ceresse hart vor Mantua fort, „eroberte sie mit stürmender Hand und ließ alles darin niedermachen“. Darauf rückten alle Regimenter nach „Ceresse“ ab, und der Herzog scharmuzierte am 13. mit dem Feinde vor Goito. Bald danach muß er in seine alte Stellung im Süden der Stadt zurückgekehrt sein, denn am 20. nahm er wieder „eine Straße Schanze“ außerhalb der Porta Ceresse ein, gewann zwei

Geschütze darin, nahm einen feindlichen Kapitän gefangen und ließ einen anderen mit vielen mantuanischen Soldaten niederhauen; an demselben Tage²²⁰) trieb der Feind die tollkühn von S. Giorgio über die Brücke nach der Stadt vordringenden Soldaten Abbringens trotz „des Erzeßes von Valor“, den sie dabei an den Tag legten, mit Hagel aus den Stücken zurück. Trotzdem hielt der kaiserliche General mit dem Hinweise auf die Erfolge Franz Albrechts die Impresa auf Mantua viel leichter „als es viele nicht glauben wollen“.

Vom 14. bis zum 23. Dezember trat wieder ein kurzer Stillstand der Waffen ein; in dieser Zeit führte der Herzog seine beiden Regimenter von Mantua hinweg zum Po und legte sie südlich des Flusses, die Reiterei am 27., um Concordia und Santa Cattarina in dem westlich von Ferrara gelegenen Herzogtum Mirandola ins Winterquartier. Die Sachsen=Lauenburger müssen hier versucht haben, die im Vorjahre in den jütländischen Quartieren erprobte Praxis aufs neue in Anwendung zu bringen, denn am 25. Februar 1630 forderte ein kaiserlicher Befehl die Einstellung der von ihnen im Herzogtum erpreßten Extraordinari=Schatzungen und der verübten Ungehörnisse. Wenn der Oberst am 27. Januar schreibt, er habe den Köth vorgestellt, so kann das wohl nur heißen, daß der Oberstwachmeister das Ziel seines Ehrgeizes endlich erreicht und an Stelle seines alten Gegners Montoya das Kommando über das Regiment z. F. erlangt hatte.

Als eine verderbliche Begleiterscheinung dieses Krieges erwies sich die Pest, die, wohl auch infolge der vielfach dürftigen Verpflegung der Truppen, große Lücken in ihre Bestände riß. Die Anzahl der Regimenter, Kornette und Fähnlein war nach Waldsteins Versicherung groß, das Volk aber wenig und gering. Zur Vornahme von Reuwerbungen und gewiß auch aus Lust zu Zerstreungen nahm Franz Albrecht Ende Januar 1630 Urlaub, fuhr von Desenzano über den Gardasee nach Riva und eilte dann über den Brenner, über Innsbruck, Augsburg, Nürnberg und Prag nach seinem geliebten Zinna, das er während seines nahezu viermonatlichen Aufenthalts in Deutschland wiederholt besuchte. In Prag (11. Februar) jhüttete der vertrauensfelige und unvorsichtige Fürst dem

ränkesüchtigen und verschlagenen schlesischen Kammerpräsidenten Karl Hannibal von Dohna sein Herz aus. Trotz seines Eifers und seiner persönlich gebrachten großen Opfer war er ein Jahr lang wider seinen Willen in Hinterpommern festgehalten worden, und neue, eben erst in kaiserliche Dienste getretene Männer, wie Gallas, waren über ihn hinweg im Range erhöht und zu leitenden Stellungen berufen worden; naturgemäß traten auch in diesem italienischen Kriege die italienischen Obersten, wie Colloredo und Piccolomini, durch ihre Kenntnis der Sprache und der Landesgewohnheiten in den Vordergrund, und so mochte sich bei dem Herzoge Groll über seine vermeintliche Zurücksetzung und Ärger darüber angesammelt haben, daß er das Vertrauen des Generals und seinen Einfluß auf ihn verloren hatte. Wie es scheint, gab er in seiner Mißstimmung Dohna von seiner Absicht Kunde, den kaiserlichen Dienst ganz aufzugeben, und der in der Zwischenträgerei, im Verheßen und Anschwärzen wohlgeübte Kammerpräsident berichtete das Gehörte, vielleicht noch mit eigenen Zusätzen, eiligst weiter an den Herzog von Friedland, dessen zum Mißtrauen geneigter Sinn rasch davon erregt wurde. Ich habe, schrieb er Collalto, schon längst an Franz Albrecht gemerkt, daß er auf solche Weise intentioniert ist, man wird ihn in Italien behalten müssen, wie ich denn den Überrest seiner Reiter auch dahin habe marschieren lassen²²¹).

Ende Mai kehrte der Herzog, diesmal über den Fern- und Reschen-Scheidepaß, das Münstertal und Engadin, nach Italien zurück und traf am 4. Juni „frisch und gesund“ in dem Verona benachbarten Villafranca wieder bei der Armee ein. Am 20. besuchte er seine in Marmirolo im Norden von Mantua stehenden Reiter, machte mit ihnen gleich darauf zum Entsatz des bedrohten Canneto einen Ritt nach Rodon-desco, gelangte bis Acquanegra bei Cremona und zog dann, da der Feind den Rückzug angetreten hatte, mit dem Regimente wieder in Marmirolo ein.

Wie rasch der Bestand der Kompagnien und Mannschaften in den anstrengungsreichen Kriegsmonaten wechselte, ergibt sich aus den Ziffern, die uns über das Hagfeldtsche Regiment überliefert werden. Im August 1630 war es durch den von

seinem Obersten aus Deutschland nachgeführten Ersatz auf dreizehn Kompagnien gebracht worden, im Dezember zählte es schon wieder eine Kompagnie weniger; die Zahl der Pferde betrug in diesem Monate nur noch 334, und darunter befanden sich nur 250 effektiv montierte Reiter, die ihre Pferde hatten und Futter dafür empfangen, 275 Mannschaften des Regiments waren unberitten. Im März 1631 war die Anzahl der Pferde wieder auf 441 gestiegen. Das war der bescheidene Überrest der 1100 Mann, die im Juni 1629 hoffnungsvoll aus dem Weinspittel abmarschiert waren.

Am 7. Juli erhielt das Regiment z. R. endlich auch Gelegenheit, sich hervorzutun. An diesem Tage, berichtet der Herzog, haben meine Reiter vor Mantua den Feind geschmissen, auch zwei Fahnen genommen. Beim Sturme auf die Stadt stand Franz Albrecht mit seinem Regiment z. F. abermals an vorderster Stelle, wurde im Anlaufe gegen die Porta Bradella im Westen der Stadt durch einen Schuß leicht verwundet und empfing das übliche kaiserliche „Dankbriefel“. Nach durchgeführter gründlicher Plünderung Mantuas mußte ein Teil des kaiserlichen Volkes, um seine weitere Berührung mit den gänzlich von der Pest durchseuchten Einwohnern zu vermeiden, eine Zeitlang außerhalb im freien Felde lagern, die Reiter finden wir den 18. August in Ponte Melano südöstlich von Mantua.

Am 25. Juli begab sich der Herzog zum ersten Male nach dem westlichen Kriegsschauplatz, auf dem vom 5. September bis zum 15. Oktober Waffenstillstand herrschte, und zog sich im Lager bei Turin ein „starkes, hitziges“ Fieber zu, das ihn fast den ganzen Herbst und die erste Hälfte des folgenden Jahres hindurch aufs heftigste quälte und ihm zeitweise jede Tätigkeit verwehrte. Am 10. Oktober brach er mit „dem kommandierten Volke“ (darunter wohl auch sein Regiment z. R.) zur Verstärkung der vor Casale lagernden kaiserlichen von Mantua auf²²²) und marschierte über Biadana, Cremona, Zorlesco an Pavia vorbei nach Gropello am Tessin und durch Somello nach dem unweit von Valenza und schon im Montferratischen gelegenen San Salvatore. Hier wütete die Pest so stark, daß er sich für zwei Tage aus dem Lager nach dem nahen Boldesco flüchtete. Am 23. marschierte er mit seinem

Volke ins Lager vor Casale und „umritt dann das ganze Tranchement“.

Schon neigte der Krieg seinem Ende zu. Der alte selbstsüchtige Unruhstifter Karl Emanuel von Savoyen war am 26. Juli aus dem Leben geschieden, der spanische Feldherr Spinola folgte ihm am 23. September im Tode nach, und damit wäre bei einer Fortsetzung des Krieges die Hauptlast auf die Schultern der Kaiserlichen gewälzt worden. Infolge des am 13. Oktober auf dem Regensburger Reichstage zwischen Frankreich und Ferdinand II. zu ungunsten des Kaisers über die italienischen Angelegenheiten abgeschlossenen Friedens legten die Feldherrn beider Mächte nur noch das Verlangen an den Tag, sich halbwegs mit Ehren aus dem Handel herauszuziehen. Franz Albrecht bemerkt in seinem Tagebuche über diese Schlußtage des Kampfes: Am 26. Oktober ist der Feind mit seiner ganzen Armada kommen, (hat) sich gegen uns in batallia gestellt, haben etwas Weniges scharmuziert, zur Nacht bis auf den anderen Tag Stillstand gemacht, in der Nacht sind beide Armaden im Felde in batallia blieben, am 27. hat man gänzlich Friede gemacht, beide Armaden hielten den Tag und die Nacht im Felde, den 28. marschierte die feindliche und auch die unsrige ganze Armada zurück, am 29. hat M. „Toras“ die Zitadelle übergeben und ist mit seinem Volke weggezogen. Der Herzog übernachtete schon den Tag vorher in Casale und begab sich dann nach Stroppiana und Tronzano bei Vercelli ins Quartier. Somit hatten die kaiserliche Politik und ihre Vertreter im Felde doch den kleinen Triumph erlebt, daß die Franzosen die vielumstrittene Feste, die nun wieder in den Besitz des Herzogs von Mantua überging, angesichts der kaiserlichen Waffen zu räumen gezwungen worden waren.

Während des vermutlich zu langsam vor sich gehenden Rückzuges der Franzosen gab es für die kaiserliche Kavallerie noch ein kleines Nachspiel, bei dem auch Hagfeldts zu Montanara am Naviglioflusse quartierende Reiter beteiligt waren. Am 7. November, meldet Franz Albrecht darüber, bin ich mit der ganzen Kavallerie nach Vercelli aufs Rendezvous, zur Nacht mit allem Volke wieder nach Cassine de strada, den 8. sind wir gegen die Franzosen gezogen bis Livorno,

(haben) allda die Nacht im Felde gehalten, und ist Stillstand gewesen bis an den anderen Tag, den 9. sind wir nach Salluggia [unweit der Mündung der Dora Baltea] allda sich der Feind eilends über das Wasser la Dora retiriert, ist etwas Weniges scharmuziert worden. Den 11. zog der Herzog mit der Reiterei nach „Casal Balon“, setzte mit ihr drei Tage darauf bei Breme über den Po und brachte sie vorläufig zu „Mommarzell“ in der Lomellina unter. Am 7. Dezember brach er mit etlichen Regimentern über Pavia und Desio nach Como auf, unterhandelte zu Traona mit den Behörden und quartierte „alles Volk“ im Valtellin ein. Dann machte er sich am 30. von Chiavenna nach dem Splügen auf den Weg, um in der Heimat Heilung für seine wieder schmerzhaft auftretenden Fieberanfalle zu suchen. Er sollte seine beiden Regimenter, auf die er immer so stolz gewesen war, nicht mehr wiedersehen.

An seiner Stelle führte nun Hatzfeldt abermals das unbeschränkte Kommando über das Regiment z. R. Da fast seine sämtlichen Korrespondenzen aus dem italienischen Feldzuge, zum Teil durch die Schuld seines Bruders, des Mainzer Domherrn Heinrich Friedrich, verloren gegangen sind, so erfahren wir über seine spezielle Tätigkeit darin sehr wenig und sind auf die im Vorstehenden benutzten Aufzeichnungen seines Obersten angewiesen, aus denen wenigstens hervorgeht, an welchen Orten sich das Regiment von Zeit zu Zeit befand. Zu größeren Taten, wie zu Attackeritten im offenen Felde, bot dieser hauptsächlich in der Belagerung fester Orte gipfelnde Krieg der Reiterei wenig Gelegenheit. Viel freie Zeit kann Melchior aber auch in Italien nicht geblieben sein, da er es nicht möglich machen konnte, einen Lieblingswunsch, die Wallfahrt nach dem verhältnismäßig nahen Loreto, zur Ausführung zu bringen; dafür tat er damals das Gelübde, dem Wallfahrtsorte später eine „schwere Lampe aus klarem Golde nebst Steinen“ zu stiften, und schrieb angeichts der allgemeinen Sterbensnot auch ein Testament nieder.

Von der Sesia führte er seine Reiter in das alte Quartier im Herzogtum Mirandola zurück; die Weisung, den zweiten Winter in dieser ausgezehnten Landschaft zu ver-

bringen, wird ihm und seinen Leuten eine wenig erfreuliche Aussicht eröffnet haben. Gegen die Fleischtöpfe des Wenshsffel gehalten, fiel die Verpflegung in den italienischen Quartieren kläglich aus, und die Prophezeiung Waldsteins, daß sich die Spanier mit der Proviantlieferung nicht übereilen würden, scheint buchstäblich in Erfüllung gegangen zu sein. Wenn die deutschen Kurfürsten im Juli 1630 Alagen ausstießen, „daß dem kaiserlichen Kriegsvolke gar die contributiones und der Unterhalt aus dem Reich novo et inaudito exemplo verschafft und [nach Italien] nachgeschickt werden müssen, welches nicht mehr zu erschwingen und zu gedulden“, so kann sich das nur auf einen kurzen Zeitraum erstreckt und nur auf einen sehr kleinen Teil des Heeres bezogen haben. Die Mehrzahl der Regimenter hat sich gewiß mit den an Ort und Stelle erhobenen Kontributionen begnügen müssen. An vereinnahmten Kontributions- und Strafgeldern verzeichnet die Rechnung des Feldkriegszahlmeisters Vigilius Constant nur die dürftige Summe von rund 61 000 Gulden, das Hofkriegszahlamt mußte, was für die eigenartige, die kaiserlichen Finanzen stark schädigende Natur dieses Krieges bezeichnend ist, rund 230 000 Fl. zuschießen; die beiden sächsischen Regimenter empfangen nur zweimal, die Reiter im Mai und August, das Fußvolk im Mai und Oktober 1630, den geringen Betrag von je 2500 und 2600 Gulden als „Lehen“. Die Geldbezüge der Kompagniechefs kamen zwar den in der Heimat bewilligten Ziffern ziemlich nahe, aber sie blieben neben der Vollberechnung der schwachen Kompagnien sehr wahrscheinlich auch die einzige Einnahmequelle, und damit konnten Neuanwerbungen schwerlich vorgenommen werden, zumal dabei an die bis zur Feigheit nervösen Einheimischen nicht zu denken war und Beschaffungen aus Deutschland sich zeitraubend und außergewöhnlich kostspielig gestalten mußten.

Zur besonderen Unterhaltung seines Regiments war Hagfeldt diesmal das Gebiet von Revere am Südufer des Po überwiesen worden; es war in 35 500 Lose geteilt, von denen 4440 zur Verpflegung des Husmannschen und fürstlich Lüneburgschen Regiments abgingen, die verbleibenden rund 31 000 Lose hatten die wöchentliche Kontribution von

3100 crosoni (à 90 $\frac{1}{2}$ Kreuzer oder 1 $\frac{1}{2}$ Fl. rh.) für die sächsischen Reiter aufzubringen. In dieser Verpflegungsordonanz Aldringens²²³) wurde der Oberstleutnant noch erinnert, die Kornetts an sicheren Orten unterzubringen, „damit ihm nit etwa von den Banditen unversehens ein Schimpf zugefügt werde“, und die Einquartierung und Austeilung mit Zutun der Gemeinden oder der Ortsdeputierten vorzunehmen. Bei der Abrechnung mit dem Podesta von Revere stellte es sich „beweislich“ heraus, daß dieser dem Oberstleutnant etliche Kontribution unterschlagen hatte. Da Hagfeldt seinem Obersten die Kontributionsrechnung bis auf Heller und Pfennig gut machen mußte²²⁴), so hielt er den Bürgermeister mit Billigung Aldringens so lange auf, bis ihm von jenem deswegen 150 „Dobel“ erlegt wurden²²⁵).

Ein trüber Tag für das Regiment kam im März 1631. Schon am 16. Dezember des Vorjahres hatte der Kaiser Aldringen befohlen, nicht auf die Ankunft des Kommissars Ossa zu warten, sondern die in den Mantuanischen Quartieren vorhandenen Regimenter abzuzählen und die schwächeren in die stärkeren zu reformieren. Aus unbekanntem Gründen wurde die Ausführung dieser Ordre für das sächsische Regiment z. R. noch drei Monate hinausgeschoben; erst am 12. März erhielt Hagfeldt folgende Weisung seines Oberkommandierenden: In Nachsehung der kaiserlichen Intention, auch der mir aufgetragenen Kommission und vermög jüngst vorgegangener Musterung will nunmehr eine Notdurft sein, die Reformation der mir anvertrauten Keiterei ohne ferneren Verzug ins Werk zu richten. Zu dem Ende ist Vorweiser dieses, der Generaladjutant Herr Michel d'Espaigne, abgefertigt und die Reformation am beförderlichsten vorzunehmen befehligt worden. Da bei jüngst abgehaltener Musterung die ganze Mannschaft der montierten Reiter samt dem ersten Blatt sich 441 Pferde stark befunden, aus welchen fünf Kompagnien, jede mit dem Ersten Blatt zu 88 Pferden stark, gemacht werden könnten, so wolle er sich gefallen lassen, bei Ankunft des Generaladjutanten eine solche Disposition zu machen, daß von sieben Kompagnien die Kornetts von der Stange gebracht, dieselben reformiert, auch unter die fünf bleibenden Kompagnien gestoßen und eine jede

samt dem Ersten Blatt zu 88 Pferden stark gemacht werde²²⁶).

Zum Nachteil der kaiserlichen Sache verzögerte sich auch eine andere Maßnahme, deren Ausführung bereits in der zweiten Hälfte des Dezember zu Wien in Aussicht genommen worden war²²⁷), der Rückmarsch der Truppen aus Italien nach Deutschland. Dazu trugen verschiedene Ursachen bei: Die arglistige, den endgültigen Friedensschluß in Italien hinausziehende Politik Richelieus, die Ratlosigkeit der obersten kaiserlichen Kriegsbehörden nach der Entlassung Waldsteins und der Übertragung des Oberbefehls auch über die kaiserlichen Truppen an Tilly, der erst am 6. Dezember wieder im Felde eintraf, und wohl auch die Geringschätzung, die der Wiener Hof anfänglich gegenüber dem Auftreten des Schwedenkönigs an den Tag legte. Als aber Gustav Adolf im Januar und Februar Greifenhagen, Garz und Demmin in seine Gewalt brachte und sich immer mehr als vorsichtigen, besorgniserweckenden Gegner erwies, machten die Mahnungen des Kurfürsten von Bayern und seines Feldherrn allmählich doch größeren Eindruck in Wien und erwirkten dort Befehle zu schnellerem Herausführen des Volks aus Italien.

Im Besiz der vielgepriesenen „Libertät“, d. h. der Möglichkeit, sich dem Drucke der Zentralgewalt zu entziehen, hatten die deutschen Territorialherren seit langer Zeit beinahe ungestört die Macht in ihren Landen ausgeübt, auf kirchlichem Gebiete Neuerungen durchgeführt und Verträge mit dem Auslande abgeschlossen. Voll blinden Übermuts hatten reformierte und protestantische Staatsmänner und Fürsten vor dem Kriege und während seines Verlaufs wiederholt erklärt, es werde nicht anders gehen, als daß man das Reich in ein anderes Modell gieße. Nun war, freilich in anderem Sinne, dieses neue Modell durch die Erfolge der katholischen Waffen zustande gekommen: Ein streng katholisch gesinnter Kaiser, der nach der Ansicht seines Feldherrn keine bloße Statua war, gab wieder Befehle und überwachte ihre Ausführung. Von den deutschen Regenten empfand diesen Wechsel der Zeitumstände keiner widerwilliger als der durch den Reichtum seiner Bodenschätze²²⁸) und die Kraft seines

bisher vom Kriege so gut wie unberührten Landes am mächtigsten dastehende Kurfürst von Sachsen. Sein Mißvergnügen über die kirchlichen und militärischen Maßnahmen des Kaisers und über die Nebenrolle, die ihm der Verlauf des Krieges beschieden hatte, vermochte jedoch seinen Stolz auf die Stellung als vornehmster deutscher Reichsfürst nicht zu überwinden, und als Gustav Adolf mit ihm ein doch Unterordnung unter den Willen eines fremden Monarchen forderndes Bündnis abzuschließen wünschte, widerstrebten sein deutscher und konservativer Sinn wie sein Selbstbewußtsein diesem Verlangen in gleicher Weise. Von Georg Wilhelm von Brandenburg gedrängt, beschloß er, dem Kaiser wie dem Schwedenkönige gegenüber eine Mittelstellung einzunehmen, und berief im Februar 1631 eine Versammlung aller evangelischen Reichsstände nach Leipzig; sie kam im April zu dem Schlusse, die Bestimmungen des Restitutionsedikts als unverbindlich anzusehen, die Untertanen gegen weitere Bedrückungen durch kaiserliche oder ligistische Truppen in Schutz zu nehmen und zu diesem Zwecke durch die evangelischen Stände der fünf beteiligten Reichskreise ein Heer von mehr als 40 000 Mann aufzustellen.

Neben dem Kurfürsten von Sachsen zeichnete sich bei den nun eifrig, aber doch zu spät betriebenen Rüstungen der Oberst des Schwäbischen Kreises, der für seinen minderjährigen Neffen regierende Herzog Julius Friedrich von Württemberg, aus. Eine die westliche Flanke des Bayerischen Kreises bedrohende größere Truppenmenge mußte indes die katholischen Waffen schnell auf sich lenken, und diese Waffen waren in Gestalt des jetzt aus Italien heranziehenden Volkes bei der Hand; sie wurden auch kräftig und rücksichtslos in Bewegung gesetzt, weil ein Mißerfolg der süddeutschen Mitglieder des Leipziger Bundes nur lähmend und verwirrend auf die übrigen protestantischen Reichsstände einwirken konnte. Am 14. Mai ermahnte Kaiser Ferdinand den Herzog von Württemberg drohend zum Austritt aus dem Bunde und zur Einstellung der Rüstungen; schon vorher hatte er, da Aldringen noch in Italien zurückgehalten wurde, dem Grafen Egon von Fürstenberg, der vor fünfzehn Jahren noch Domherr und Propst des Kollegiatstiftes St. Gereon

in Köln gewesen war, zum Befehlshaber eines vornehmlich aus den heimkehrenden Regimentern gebildeten Truppenkorps ernannt.

Nach der Versicherung des Obersten Ossa sollte der Abmarsch der Armee aus Italien am 25. März beginnen, es muß sich aber damit noch verzogen haben, denn erst Ende Mai wird von ihrem Erscheinen vor Rempten und Memmingen berichtet; sie besetzte beide Städte und zog dann die Iller abwärts nach Kirchberg, wo Fürstenberg am 21. Juni mit 400 Kroaten und, wie angenommen werden kann, mit dem sachsen-lauenburgischen Regimente z. F. zu den vorher dort eingetroffenen 16 Geschützen stieß. Die Reiter Franz Albrechts mußten sich unter dem Nachzuge befunden haben, denn am 18. Juni erhielt Haxfeldt in „Trudlingen“ einen aus Memmingen datierten Befehl Fürstenbergs, seine Rittmeister auf vier Tage mit Proviant zu versehen und am 21. in oder um Erbach zur Armee zu stoßen. Da Melchior noch nicht an Fürstenbergs Kommando verwiesen worden war, so erregte ihm dieser Befehl doch einiges Bedenken, und er sandte zur Aufklärung schleunigst einen Boten an Generalwachtmeister Aldringen ab, der um diese Zeit schon in Ravensburg eingetroffen sein mochte, setzte aber den angeordneten Marsch nach Norden fort und war am 20. in Waldsee. Hier befahl er seinem Bruder Hermann, sofort mit seiner Schwadron aufzubrechen, die Donau, wo es ihm beliebe, zu überschreiten und das zwei Stunden von Ulm entfernte Erbach [das aber südlich der Donau liegt!] womöglich noch in der Nacht zu erreichen. Die Vereinigung der Truppen Fürstenbergs galt zunächst der Stadt Ulm, die zwar einem verräterischen Anschlag auf ihre Mauern glücklich entging, sich dann aber schließlich doch dem Willen des Gegners fügte; sie trat aus dem Leipziger Bunde aus und versprach die Zahlung hoher Kriegssteuern.

Verhandlungen zwischen Herzog Julius Friedrich und dem Führer der feindlichen Armee führten nicht zum Ziele. Zur Einquartierung seines Volks, äußerte Fürstenberg dabei, hätten diejenigen Ursache gegeben, so wider alles Berwarnen unnötige Mittel an die Hand genommen und die Verwendung der kaiserlichen Soldateska an anderen Orten

verhindert hätten, und als der Herzog brieflich mit Gegenwehr drohte, antwortete der Generalwachtmeister im Gefühl der Überlegenheit mit Hohn, er vermisse in dem Schreiben den Respekt gegen die kaiserliche Hoheit und Autorität, der Herzog bringe nach der hergebrachten Gewohnheit der Reichsstände wie zur Zeit der Union und des Ächters Mansfeld nur die Kritik der kaiserlichen Maßnahmen, die Kapitulation und die von den Ständen selbst nicht genugsam observierte Reichskonstitution auf die Bahn; im übrigen wolle er die Ausführung der ihm aufgetragenen Befehle Gott und dem Glücke anvertraut haben. Von Ulm wandten sich die kaiserlichen Truppen nach Westen dem vor ihnen zurückweichenden Herzoge nach und besetzten Keutlingen. Julius Friedrich wurde nun von seinen Räten, welche an die vor hundert Jahren erfolgte Besitznahme des Landes durch die Sabsburger erinnerten und auf die Mindervortigkeit seines ungeübten Landvolks gegenüber den kaiserlichen Veteranen hinwiesen, zur Nachgiebigkeit gedrängt und nahm, bei Tübingen von den Kaiserlichen fast umzingelt, am 11. und 24. Juli Fürstenbergs Bedingungen an. Sie lauteten: Ausscheiden aus dem Leipziger Bunde, Entwaffnung der erworbenen Truppen, Entlassung des Landvolks, Aufnahme einer auf Kosten des Landes zu verpflegenden kaiserlichen Besatzung in verschiedenen kleineren Städten und Zahlung von monatlich 10 000 Gulden für die Dauer der Einquartierung²²⁹⁾.

Am 25. Juli begann der Abmarsch Fürstenbergs aus Württemberg; er ließ hier zwölf Kompagnien als Besatzung und im ganzen in Süddeutschland ein Drittel seiner Truppen unter Aldringen zurück und schwächte sich, wie die Zukunft lehrte, dadurch selbst in unnützer und gefährlicher Weise. Über den weiter von ihm eingeschlagenen Weg sind wir nur dürftig unterrichtet; da er anfänglich nach Hessen und dem Stift Fulda zu marschieren sollte, wird er wohl zuerst die Richtung nach Norden eingeschlagen haben. Mittlerweile hatte sich die militärische Lage zwischen Tilly und dessen Gegnern derart gestaltet, daß der Graf Ende Juli vom Kaiser Befehl erhielt, eiligst zur katholischen Hauptarmee zu stoßen; daher bog er plötzlich und, wie der Herzog von Weimar dem sächsischen Kurfürsten am 10. August meldete,

„unerwartet“ nach Nordosten ab. Am 12. war er in Rügheim bei Hofheim, am 13. in Gompertzshausen westlich von Heldburg und bezeichnete Hagfeldt an diesem Tage Streffenhausen als Marschziel²³⁰). Danach scheint es, als ob sein Marsch über den Thüringer Wald in der Richtung von Hildburghausen nach Ilmenau vor sich gegangen sei. Am 31. August führte er bei Eisleben dem Heere Tillys sein insgesamt 74 Kompagnien starkes, auf 10= bis 15 000 Mann geschätztes Korps zu²³¹).

Unter Mitwirkung seines sachverständigen Feldmarschalls von Arnim hatte unterdes auch der Kurfürst von Sachsen eifrig geworben und sein Heer auf wenigstens 16 000 Mann z. R. und F. gebracht, von denen allerdings namentlich die Infanterie über Hals und Kopf zusammengerafft und ohne innere Festigkeit war. Am 24. Juli hielt er noch an dem Gedanken einer zwischen dem Kaiser und den Schweden ausschlaggebenden Mittelpartei fest und meinte, in starker Verfassung könne er sich zwischen den nicht weit auseinander liegenden kämpfenden Parteien interponieren und sagen, was man tun solle. Dieser Selbstüberschätzung machte nun der unvermutete Anmarsch Fürstenbergs ein jähes Ende; wenn beide katholische Feldherrn sich vereinigten, mußte er von ihnen erdrückt werden, denn Tilly würde, wie Arnim mit Recht mutmaßte, als „alter Praktikus“ dem Fortgange der im antikaiserlichen Sinne betriebenen sächsischen Rüstungen nicht lange zugesehen haben. Eine kurze Zeit hat Johann Georg dann daran gedacht, sich auf Fürstenberg zu werfen, während Gustav Adolf Tilly beschäftigen sollte; diese Absicht scheiterte neben anderem an dem Umstande, daß die sächsischen Truppenteile noch von einander zerstreut lagen und der Befehl zu ihrer Zusammenziehung erst am 20. August erlassen wurde. Da das sächsische Heer eine Bedrohung seiner Flanke bildete, die er mit den Schweden in der Front nicht länger dulden zu dürfen glaubte, machte Tilly von der ihm seit dem 23. Juli erteilten kaiserlichen Genehmigung zum Einfall in das Kurfürstentum Gebrauch. Als seine letzte Forderung an Johann Georg, ihm sein wider das nur dem Kaiser zustehende jus armorum geworbenes Volk zum Eintritt in den kaiserlichen Dienst zu überlassen, zunächst un=

beantwortet blieb, überschritt er am 5. September die sächsische Grenze und griff dem Kurfürsten „auf die Haut“. Dies trieb Johann Georg in das Lager der Schweden. Am 16. zwang Tilly Leipzig zur Ergebung, den folgenden Morgen zogen die ihm an Zahl nicht viel überlegenen Sachsen und Schweden etwa eine Meile nördlich von Leipzig gegen ihn heran und zwangen ihm die Entscheidung durch die Waffen auf.

Von den bisher gelieferten Schlachten des Krieges weicht das Zusammentreffen bei Breitenfeld insofern ab, als es mit größeren Truppenmengen wie je zuvor ausgefochten wurde; es standen sich nahezu 80 000 Mann mit mehr als hundert Geschützen gegenüber. Der Grundfehler in der Schlachtordnung Tillys, der alles kommende Unheil wie im Keime in sich barg, war die ungleiche und bei der großen Ausdehnung der Frontlinie unzweckmäßige Verteilung seiner Truppen; seine vier Kilometer betragende Aufstellung bildete eine einzige lange, dünne, der Reserven entbehrende Linie. Eine Ausnahme machte der katholische Feldherr nur an einer seinem rechten Flügel zuneigenden Stelle der Front. Da zwängte er, bis auf das zwischen die zwölf Reiterregimenter der Mitte und des linken Flügels als Stütze eingeschobene Fußregiment Holstein, seine gesamte noch aus 15 oder 16 Regimentern bestehende Infanterie (darunter auch das Regiment Franz Albrecht) zu vier großen spanischen Bataillons-Bierecken zusammen. Nach den Erfahrungen seiner bisher erfochtenen Siege leistete eine solche Masse durch ihre Zahl und Wucht den stärksten Widerstand, und in der Tat haben einzelne Regimenter dieser Bierecke auch bei Breitenfeld bis zum Ende des Kampfes ausgehalten und sind fast unbehelligt vom Schlachtfelde abmarschiert. Ein schwerwiegender Uebelstand dieser Zusammenhäufung der Infanterie war dagegen ihr Mangel an Beweglichkeit, das Unvermögen, sie in den dichten Staubwolken dieses Tages (daher auch das beiderseitige Streben nach Gewinnung des günstigen Windes) zu entwirren und an andere Plätze des Feldes zu bringen. Dieser Mangel trat dann bei der ohne Rückhalt und wie in der Luft stehenden Kavallerie des Zentrums, wie gegenüber der kompakten, wohlgegliederten Treffenstellung der Schweden

und ihrer neuen aus der Verbindung von Reiterei und Musketieren gebildeten Taktik aufs empfindlichste hervor. Einige 20 000 Mann eng zusammengedrängten Fußvolks, soviel wie sonst ein ganzes Heer, stehen, während der übrige Teil des Kampfes verhältnismäßig schnell verläuft, gleichsam sich selbst überlassen und verloren, stundenlang wie festgebannt und sind außerstande in die viel schwächeren Glieder des Feindes einzubrechen.

Nach etwa zweistündigem Ringen war die Schlachordnung Tillys in drei Teile auseinandergerissen²³²): Die Kavallerie seines linken Flügels unter Pappenheim zerschellt vor dem Feuer von Baners Musketieren und der besonnenen Haltung seiner Reiter, und das verlassen stehende Regiment Holstein wird dann später trotz tapfersten Widerstandes zersprengt und fast vernichtet; die Reiterei des rechten Flügels müht sich samt ihren starren Infanteriemassen im erfolglosen Angriffe gegen die Hakenstellung Horns ab oder jagt in weitem Bogen um den Rücken der Schweden herum, und fünf Regimenter z. R., darunter das Haßfeldts, sind in der Mitte ohne Anlehnung nach rechts oder links bei den kaiserlichen Geschützen stehen geblieben. Sie sollen etwa zu der Zeit, wo Tillys Infanteriecarrés sich mit der Kavallerie seines rechten Flügels vor dem Geschützfeuer der Schweden ausbiegend nach rechts auf die Sachsen werfen, eine abgeschlagene Attacke gegen Horns Stellung unternommen haben.

Nach der Flucht der Sachsen beschloßen Gustav Adolf und Arnim, einen Vorstoß gegen diese einzig noch unerschüttert gebliebenen kaiserlichen Regimenter z. R. zu unternehmen, die sonst vielleicht den Anprall des Tillyschen Fußvolks gegen Horns Flügel wirksam hätten unterstützen können. Schritt für Schritt rückte ein guter Teil der schwedischen Reiterei vor, hinter welche der König „etliche Regimenter von Musketieren eingemischt, alsdann erst Feuer zu geben, wenn sie nahe genug sein würden. Welches auch glücklich gelungen, da der Feind wie eine Mauer gestanden und sich dieser Musketiere nicht versehen gehabt, die ihr Vorhaben wohl verrichtet, denn die im vordersten Glied auf die Kniee gefallen, die folgenden gebückt und die hintersten aufrecht,

als sich die Reiter geöffnet, Feuer auf des Feindes Pferde gegeben, daß sie bald in Unordnung gebracht und die Schweden zu Fuß darauf getroffen und sie also gänzlich in die Flucht geschlagen, worauf der König mit Gewalt auf die Stücke gesetzt und sie erobert⁽²³³⁾. Vor dieser neuen und gänzlich unerwarteten Form des Kampfes ergriff zuerst das Regiment Piccolomini die Flucht; Melchior von Haszfeldt mußte sich im Handgemenge einem feindlichen Rittmeister Mertsch gefangen geben. Zu dem erschütternden Eindrucke der Niederlage und der Ungewißheit über seine Zukunft gesellte sich für ihn bald der Schmerz über den Verlust seines einstigen treuen Kameraden Windtauf, der bei der Errichtung der sächsischen Armee dem Rufe seines Landesherrn gefolgt und nun als Generalwachtmeister im Kampfe mit den Regimentern Kronberg und Fürstenberg gefallen war. Ein günstiger Zufall hatte es gefügt, daß er Melchior auf dem Schlachtfelde nicht Aug im Aug gegenüberreten und nicht auf das Kürassierregiment Altjachsen stoßen mußte, das er Jahre hindurch und bis vor kurzem als Oberstleutnant geführt hatte.

Melchior zog mit dem Sieger nach Halle⁽²³⁴⁾, und hier eröffnete sich ihm plötzlich eine ungeahnte Aussicht auf Befreiung. Die Schweden boten sie ihm selber an, wenn es ihm gelänge, ihren zu Wolfenbüttel von den Kaiserlichen gefangen gehaltenen Oberstleutnant Axel Lilie Sparre an seiner Stelle zu „liefern“. Zu diesem Behufe gaben sie ihn gegen Parole auf drei Wochen frei; in einem am 25. September zu Halle ausgestellten Gelöbniß verpflichtete er sich, „die Loszählung gemelten Oberstleutnants innerhalb dieser Zeit zu beschaffen und ihn wieder auf freien Fuß zu stellen, in Verbleibung dessen dagegen sich innerhalb des Termins der drei Wochen wieder im königlichen Lager gebührend einzustellen“. Er wird nun in den nächsten Tagen zu Tilly geeilt sein, der die Befreiung Sparres sofort verfügte. Der Schwede war aber vorher für 600 Taler von dem Generalkommissar Walmerode „erkauft“ worden, und Haszfeldt mußte die Erstattung der kleinen, aber in diesen bedrängten Zeiten für ihn doch drückenden Summe natürlich auf sich nehmen; es hat bis in den Juni 1633 gedauert, bis er sie vollständig erlegt hat⁽²³⁵⁾. Wie es scheint, folgte er nach seiner Los-

lassung dem Heere Tillys bis nach Mittelfranken und stand wie in den der Schlacht bei Breitenfeld vorhergehenden Tagen auch mit dem Reste seines Regiments wieder unter dem unmittelbaren Befehle Pappenheims^{235 a)}.

Die so rasch wiedererlangte Freiheit mag ihm besonders wertvoll erschienen sein, weil seiner eine neue, diesmal diplomatische Aufgabe harrte. Schon auf dem Marsche Fürstenbergs durch Franken und Thüringen muß Melchior erfahren haben, daß sein Bruder Franz am 7. August²³⁶⁾ an Stelle des Hegenbrenners Philipp Adolf von Ehrenberg, der von 1623 bis 1631 an der Spitze des Bistums Würzburg gestanden hatte, „einmütig“ zum Bischof erwählt worden war. Als Domherr von Bamberg und Würzburg und Bize dom der bambergischen Herrschaft Wolfsberg in Kärnthen hatte sich Franz auf vielfachen Reisen nach Prag und Wien als kluger und gewandter Geschäftsträger bewährt und noch zuletzt den Würzburger Bischof auf dem kurfürstlichen Kollegialtage zu Regensburg und sein Bamberger Oberhaupt auf dem sogenannten Kompositionstage in Frankfurt a. Main vertreten²³⁷⁾.

Seiner neuen Würde sollte er freilich nicht lange froh werden. Als die Stadt Würzburg am 14. Oktober in Gustav Adolfs Hände fiel, befand sich der Bischof schon auf der Flucht nach Köln, wo sich im Herbst verschiedene von den Schweden aus ihren Sitzen vertriebene katholische Reichsstände, wie der Erzbischof von Mainz, der Bischof von Osnabrück u. a. ratlos und hilfesuchend bei dem Kurfürsten Ferdinand zusammenfanden. Im Einverständnisse mit Maximilian von Bayern beschlossen diese Stände, zwei Gesandtschaften an die Infantin nach Brüssel und an den König von Frankreich abzuordnen, der mit seinem großen Minister anfangs Dezember auf dem Wege nach Mex begriffen war. Der Auftrag für Brüssel wurde dem Bischofe von Osnabrück, der für Mex Franz von Haffeldt anvertraut; letzteren begleitete ein den Erzbischof von Köln vertretender „Baron Teinff“ und der bekannte im Namen des Kurfürsten von Bayern mitgesandte Rat Rütner. Außerdem hatte Franz auch seinen Bruder Melchior, der des Französischen mächtig und im Verkehr der Höfe etwas bewandert war, zur Mitreise auf=

gefordert, und Melchior säumte nicht, dem Rufe Folge zu leisten. Am 24. November stellte Tilly in Gunzenhausen Haßfeldt, „seinem geliebten Herrn und Freunde“, der in selbsteigenen Geschäften nach Köln a. Rh. verreisen wolle, einen Paß aus, und Melchior eilte nun — ob er den Vater in Crottorf auf diesem Wege zum letzten Male gesehen hat, ist ungewiß — dem Bruder zu, mit dem er gleich darauf nach Frankreich aufgebrochen sein muß.

In Metz traf der Bischof wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Dezember ein, und da über seine Sendung eine doppelte Relation, eine deutsche [Beilage VII] und eine französische²³⁸), vorliegt, so läßt sich die Absicht, die er verfolgte, und die Aufnahme, die er am französischen Hofe fand, genügend verfolgen.

Seine Instruktion schrieb ihm die Verhütung eines offenen Kriegs zwischen Spanien und Frankreich vor, „wodurch bei dieser Konjunktur nicht allein das Römische Reich, sondern die ganze Christenheit in äußerste Gefahr gestellt und dem Könige in Schweden, seinen Intent zu prosequieren, Tür und Thor aufgetan werden möchte“. Ferner sollte durch Frankreichs Einmischung Zeit zur Gegenwehr gegen die gewaltigen Fortschritte des Schwedenkönigs gewonnen, namentlich Köln und das Gebiet jenseits der Mosel geschützt und endlich der Kardinal darauf hingewiesen werden, daß Frankreichs Bund mit Gustav Adolf zur Ausrottung der katholischen Religion führen und Frankreich bei weiteren Erfolgen der Schweden selbst gefährdet werden müsse.

Der französische Berichtstatter über diese Verhandlungen ist der Meinung, Franz von Haßfeldt sei vorzüglich deshalb als Wortführer nach Metz gesandt worden, weil sein Bistum in Feindes Hand gefallen und verwüstet war und weil man geglaubt habe, er werde als persönlich Interessierter die eindringlichsten Klagelaute finden. Nach derselben Darstellung ließ es der Bischof auch bei den verschiedenen ihm vom Könige gewährten Audienzen nicht an Betonung des Elends seiner Untertanen, der Leiden der Katholiken und der Fortschritte der Ketzerei fehlen; er soll alle möglichen Kunstkniffe (artifices) angewandt haben, um die Eifersucht des Königs auf Schweden, ja durch den Hinweis auf die

möglicherweise von Ludwig zu erringende Kaiserkrone dessen Ehrgeiz zu erregen.

Der König blieb allen diesen Klagen und Lockungen gegenüber kühl und fest; er vermochte im Auftreten Gustav Adolfs nichts zu erkennen, was über die Haltung eines siegreichen Feldherrn hinausgehe, erblickte in den Beschwerden des Bischofs nur eine versteckte Begünstigung der ehrgeizigen Gelüste des Hauses Habsburg und versicherte, er könne sich nicht entschließen, einen Staatskrieg in einen Religionskrieg zu verwandeln (*se résoudre à convertir une guerre d'Etat en une guerre de religion*), zumal da die Absicht des Königs von Schweden gewiß nicht auf eine Zerstörung der katholischen Kirche hinauslaufe.

Noch deutlicher und unverblümter waren die Auslassungen des Kardinals trotz der außerordentlichen Liebenswürdigkeit (*avec des caresses extraordinaires*), mit der er die Gesandten empfing. Er hielt sich dabei in seiner Feindschaft gegen Osterreich genau an die Weisungen, die er seinen in demselben Jahre an die deutschen Höfe abgeschickten Diplomaten (St. Etienne im Juli an Bayern und Sachsen, Charnacé im Dezember nach München) erteilt hatte, und erklärte freimütig, so lange die Bischöfe den Kaiser mit Geld, Lebensmitteln und Kriegsmaterial unterstützen würden, sei eine zu ihren Gunsten vorzunehmende Verwendung Frankreichs bei Schweden aussichtslos. Richelieus Bemühungen liefen eben auf die Isolierung Osterreichs, auf das Zurücktreten der deutschen katholischen Fürsten vom Bündnisse mit dieser Macht hinaus; die Erreichung dieses Ziels würde seine Pläne zur Erweiterung der französischen Grenze nach Osten, die er gerade damals auch gegen Gustav Adolf zu verwirklichen begann, wesentlich gefördert haben. Man kann dem Berichterstatter wohl Glauben schenken, daß die Äußerungen Richelieus den Gesandten sehr hart (*merveilleusement durs*) vorkamen. Gleichwohl sollen sie in der Hoffnung, dadurch Zeit zu gewinnen und irgendwelchen Vorteil für sich herauszuschlagen, den Kardinal gebeten haben, daß er bei Schweden die Neutralität für sie auswirke. Amtlich wurden sie mit dem nichts sagenden Bescheide entlassen, der König werde, solange er von den Spaniern unangegriffen bleibe, nicht zur Offensive

schreiten, er könne jedoch das Bündnis mit Schweden erst nach genugamer Versicherung durch Spanien aufgeben, und es sei ganz gegen seine Absicht, wenn die katholische Religion leide.

Für Melchior wird der Hauptgewinn dieser ergebnislosen Reise in der persönlichen Annäherung an seinen Bruder Franz und in der Stärkung des Zusammenhalts bestanden haben, der beiden Bedürfnis war. Zu ihrer Niedergeschlagenheit über die Siege des fremden unkatholischen Herrschers und ihren Mißerfolg in Meß kam nun bei der Rückkehr in die Heimat die Trauerkunde von dem während ihrer Abwesenheit erfolgten Tode ihres Vaters. Sebastian hatte am 23. Juni 1628 für sich und seine Söhne den Nassauer Hof, das spätere Hasfeldtsche Haus in Köln erkauf, „damit sie in dieser Kriegszeit einen Ort haben möchten, allwo sie die von den Voretern ererbten Sachen und sonst das Ihrige dem Geschlecht zum Guten verwahren könnten“, war aber in Crottorf wohnen geblieben. Allmählich näherte sich der Krieg dann wirklich dem Sieg- und Wüster-Tale, und das mit seinen Mauern, seinen Wassergräben und dem zur Aufnahme von Menschen und Vieh bestimmten unterirdischen Raume für eine Belagerung des Mittelalters wohlbefestigte Schloß bot doch gegen die veränderte Kampfweise keinen genügenden Schutz mehr. Am 9. Dezember 1631 überstieg eine schwedisch-hessische Partei, vielleicht das Zufrieren der dreifachen Wasserumwallung ausnuzend, die Mauern des Schlosses; die Aufregung, die ihn darüber ergriff, führte am folgenden Tage das Ende des seit längerer Zeit krank daniederliegenden Schloßherrn herbei.

Die Beziehungen zu seinen Söhnen erster Ehe waren in den letzten beiden Jahren nicht mehr so herzlich und ungetrübt wie vorher gewesen. Nachdem seine zweite Gattin Maria 1624 gestorben war, hatte sich der Einundsechzigjährige nach einer Witwerschaft von drei Jahren zu einem dritten Ehebunde entschlossen. Da er selber herausfühlte, daß dieser Schritt seinen Söhnen wenig erwünscht sein mochte, so entschuldigt er sich in seinem Testamente vom 25. März 1631 gleichsam vor ihnen: Nach Marias Tode habe er seinen Zustand auf allerlei Weise erwogen und gefunden, daß es seine

Gelegenheit nicht sein wolle noch könne, die schwere und weitläufige Haushaltung ohne Hilfe einer fleißigen und treuen Hausmutter allein zu führen, viel weniger daß es ihm tunlich gewesen, da Alter und Unmöglichkeit sich bei ihm anlassen möchten, sich durch fremdes oder Hofgesinde aufwarten zu lassen. Mit Bewilligung des Kurfürsten von Köln vermählte er sich 1629 (die *pacta dotalia* sind vom 4. August) mit Margarethe, geborenen von Bockfort genannt Schüngel, der Witwe des 1626 verstorbenen Franz Wilhelm von Haffeldt aus der Mertener Linie (s. Note 21). Als Morgengabe verehrte er ihr eine goldene Kette mit daran hängendem Kleinod und Bildnis im Werte von 300 Fl.

Der Heiratsvertrag mit ihr²³⁹) und das letzte Testament Sebastians legten den Erben schwere Lasten, namentlich beträchtliche Zahlungen an die Witwe auf²⁴⁰). Aus ihrer ersten Ehe hatte sie einen Sohn Daniel mitgebracht, einem anderen allerdings bald danach gestorbenen Sohne Johannes gab sie in der neuen das Leben, und außerdem waren noch die Töchter aus der zweiten Ehe Sebastians zu versorgen. Es erscheint menschlich begreiflich, daß die Söhne der Stiefmutter nicht allzu freundlich entgegenkamen, zumal da sie selbst wenig zur Besserung des Verhältnisses mit ihnen beigetragen zu haben scheint; aus den langen und spitzen Buchstaben ihrer Handschrift glaubt man die Leidenschaftlichkeit ihres Wesens herauszulesen. Zur Regelung der Erbschaft verweilte Melchior bis in den Februar 1632 in der Heimat; ohne Rücksicht auf die Stiefmutter ließ er alles, was noch in Crottorf an Musketen, Degen, Büchern, an Zinnwerk, Gläsern, Wäsche, Betten, Leinwand, ja an Speck und Schinken vorhanden war, nach Köln bringen. Die nach Schönstein verzogene Margarete schrieb darüber ergrimmt später auf das Testament, was von Wert gewesen, hätten ihre Kinder ihr fortgenommen, und sie habe „nichts“ von dem, was ihr gebührt, bekommen; sie hätte zweimal soviel haben können, aber auch das „Wenige“, was ihr ausgelegt gewesen sei, werde ihr von den Kindern vorenthalten. „So sollen sie noch in ihr Gewissen gehen und soll ihnen noch so weh und bang werden, daß sie nicht wissen, wo aus und ein“ usw. Diese Vermünschungen erscheinen deshalb ungerecht, weil die

Güter, aus denen die Zahlungen an die Witwe erfolgen sollten, im Laufe der Kriegsjahre weniger Ertrag brachten und weil ihr nachmals der geistigen Umnachtung verfallener Sohn Daniel auf Reisen und bei seinen Studien von Sebastians Söhnen erhalten wurde, was weit mehr Kosten verursachte, als ihre Forderung betrug.

Einen namhaften Zuwachs erfuhr das Familienvermögen schon vorher durch die kluge Art, mit der Franz von Hatzfeldt seine Ersparnisse angelegt hatte. Als bambergerischer Bizedom erkaufte er 1629 für 127 000 Fl. „Kaufsumme und Leihkauf uf sich, seine Erben und Erbnehmer erb- und eigentümlich“ vom Freiherrn Paul Rhevenhüller die Herrschaft Karlsberg in Kärnthen, das Jahr darauf „noch andere Stücke“ und später ein Haus in Klagenfurt; 1632 wurde er mit seinen Brüdern Melchior und Hermann in die kärnthensche Landsmannschaft aufgenommen und der Matrikel einverleibt. Von dem Kaufgelde für Karlsberg bezahlte Franz alsbald 33 000 Fl. an den bisherigen Besitzer²⁴¹).

Der Schluß des Jahres 1631 bildet einen bedeutungsvollen Abschnitt im Leben Melchior's von Hatzfeldt.

Ohne große Mittel und verhältnismäßig spät, mit 26 Jahren, war er in kaiserliche Dienste getreten und hatte ohne Wechsel der Partei nun zwölf Jahre darin zugebracht. Schwankende Gesundheit²⁴²) und innere Neigung hatten ihn die Klippen vermeiden lassen, an denen so viele, auch begabtere seiner Kameraden zugrunde gingen. In Spiel und Trunk hielt er Maß; in den Tausenden der an ihn gerichteten und von ihm geschriebenen Briefe wird seines Verhältnisses zu Frauen mit keiner Silbe gedacht, es scheint beinahe, als hätte ihn die in jungen Jahren empfangene Tonsur vor Ausschreitungen nach dieser Richtung bewahrt. Schlichtheit im äußeren Auftreten und ein starker Hang zur Sparsamkeit gehörten mit zum Kerne seines Wesens. Wie andere Berufssoldaten, die in diesem Kriege ihr Glück machen wollten, hatte er die Gelegenheit zum Gelderwerb geschickt benutzt und es ungleich manchem seiner Mitstrebenden auch verstanden, das Erworbene klug zusammenzuhalten; sein Ziel war, emporzukommen, den alten Ruhm seines Hauses zu

mehren; in solchen Gedanken zeichnete er dann wohl mit der Feder die Hausanker und die Rosen seines Wappens unter einen der ihm zugegangenen Befehle. Wenn er bei dieser Jagd nach Gewinn die Grenzen des nach unserer Auffassung Erlaubten manchmal überschritt, so hielt er dabei doch immer ein gewisses Maß inne, und es muß auch hier darauf hingewiesen werden, daß Franz Albrechts Leichtsinns und seine Lust, die Arbeitslast auf Melchior's Schultern abzuwälzen, zu Übergriffen auf diesem Gebiete geradezu verleiteten.

In den Jahren seiner Oberstleutnantszeit war es Hagfeldt gelungen, ein nach der Wertabmessung jener Tage beträchtliches Vermögen zu sammeln; umsomehr fällt es auf, daß er sich nach Vollendung seines 38. Lebensjahres noch immer in abhängiger Stellung befand und ein eigenes Regiment nicht zu errichten vermocht hatte. Daran dürfte neben der Tatsache, daß seine Abhängigkeit nur dem Namen nach bestand, vornehmlich sein Ehrgeiz mit schuld gewesen sein, er mag nicht, wie so mancher Titularoberst des kaiserlichen Heeres, das Verlangen empfunden haben, ein mangelhaft ausgerüstetes Regiment von geringer Kompagniezahl aufzustellen; auch war sein langer, von den Handels- und Werbungs-Mittelpunkten Deutschlands entfernter Aufenthalt in Fütland und Italien der Errichtung eines Regiments nicht förderlich, und die Sorge für seine jüngeren Geschwister wird seine Vermittelungen nicht wenig in Anspruch genommen haben. Er war in selbstloser Weise auf das Wohlbefinden seiner Schwester Lucie bedacht²⁴³), die später, von ihrem zweiten Gemahl beeinflusst, ihre Dankbarkeit nicht im Sinne Melchior's bewiesen hat, und brachte, wie wir uns erinnern, große Geldopfer für das Fortkommen seines Bruders Hermann, der Melchior's höhere Intelligenz und Leistungskraft bedingungslos anerkannte und in dankbarer Verehrung zu ihm aufsaß. Seinerseits wurde Melchior wieder von dem Domkapitular Franz bereitwilligst gefördert; dies innige Verhältnis der Geschwister bildet ein schönes Blatt in der Geschichte des Geschlechts.

In seinem Dienstverhältnis als Rittmeister und Oberstleutnant hatte Melchior länger als ein Duzend Jahre be-

ständig unter evangelischen Regimentsinhabern gestanden, und der Kamerad, mit dem ihn die stärkste Freundschaft verband, war ein überzeugter Protestant. Daraus läßt sich wohl auf eine gewisse Freiheit seiner Anschauung über kirchliche Angelegenheiten schließen, auch geht daraus hervor, daß die religiöse Denkweise in der ersten Zeit des Krieges bei diesen Glücksoldaten keine ausschlaggebende Rolle gespielt hat. Melchior hatte ja seine frühen Jugendjahre selbst als Protestant verlebt; Erinnerungen daran und Charakteranlage gestalteten ihn auf religiösem Gebiete zum geborenen Vertreter einer mittleren allem Schroffen und Herausfordernden abgeneigten Richtung. Dieser Standpunkt hinderte ihn im übrigen nicht, daneben seiner fromm-katholischen Gesinnung offen und ungescheut Ausdruck zu geben²⁴⁴).

Eine gute Folge ging für Haxfeldt aus seiner langen Dienstzeit als Oberstleutnant hervor, er konnte Lehren und Erfahrungen des Kriegswesens in Fülle sammeln und gewann volles Verständnis für sämtliche Bedürfnisse des Heeres; in allen auf Werbung, Bewaffnung und sonstige Neubeschaffungen bezüglichen Angelegenheiten war er wohl bewandert und hatte zahlreiche Verbindungen dazu im Reich angeknüpft. Im Verkehre mit Vorgesetzten und Untergebenen vereinigte er festes Beharren auf allen seiner Stellung zuständigen Vorrechten mit Pflege kameradschaftlichen Sinnes. Wie seine Beziehungen zu den höheren Führern der Armee erkennen lassen, muß seine ruhige, bestimmte Art einen angenehmen Eindruck erweckt haben. Sie verhalf ihm auch dazu, daß er trotz manchen schnell vorübergehenden Zwistes leidlich mit seinen Offizieren auskam, obwohl das zu einer Zeit schwer fiel, wo der einzelne noch nicht völlig der militärischen Unterordnung von heute unterworfen, sondern mit einem ungleich größeren Maße persönlicher Freiheit aufzutreten und seinen Anspruch rasch mit dem Degen auszufechten gewohnt war. Es ist wohl kein Zufall, daß über Melchior niemals von „Händeln“ berichtet wird, denen selbst der gutmütige Franz Albrecht nicht immer ausweichen konnte²⁴⁵).

Im Gegensatz zu vielen anderen Kriegsmännern seiner Zeit war Haxfeldt mit einer guten Vorbildung in den Dienst getreten, er beherrschte die lateinische und französische Sprache,

verstand italienisch, war in der Befestigungskunst wohl-
erfahren und sogar mit den verwickelten Rechtsverhältnissen
des Reiches einigermaßen vertraut. Anschluß an die geistigen
Strömungen seiner Zeit durch die Lektüre von Büchern und
Flugschriften zu suchen und einen ausgedehnten Briefwechsel
zu führen, war und blieb ihm eine liebe Gewohnheit; dieser
zum Teil in weite Ferne gehende Gedankenaustausch ver-
mittelte ihm die genauere Kenntnis der maßgebenden
militärischen und politischen Persönlichkeiten und das Ver-
ständnis für die großen zwischen den europäischen Staaten
bestehenden Gegensätze, er trug schließlich auch dazu bei, daß
er an der entscheidenden Stelle trotz seiner Verdienste nicht
ganz in Vergessenheit geriet.

Zu den durch ihr bloßes Auftreten blendenden und fort-
reißenden Erscheinungen gehörte Hagfeldt nicht, er hatte im
Gegenteil etwas Nüchternes und Bedächtiges an sich, war von
peinlicher Gewissenhaftigkeit, von ausgeprägtem Ordnungs-
sinn und liebte es, sich Gedanken und Pläne mit der Feder
auf dem Papiere zurecht zu machen. Seine Zuverlässigkeit,
eine beträchtliche Gabe gesunden Menschenverstandes und
tüchtiges militärisches Sachverständnis öffneten ihm gleich-
wohl den Weg und verhalfen seinem Namen zu einem guten
Klange im kaiserlichen Heere.

Herzog Franz Albrecht war fast das ganze Jahr 1631
hindurch aufs heftigste von dem Fieber heimgesucht worden,
daß er sich im Vorjahre im Lager von Turin zugezogen hatte.
Mühsam schleppte er sich damit von einer deutschen Stadt
zur anderen, am Tage von Breitenfeld, wo sein altes Reiter-
regiment auseinandergesprengt wurde, weilte er krank und
untätig in Prag. Man empfindet förmlich Mitleid, wenn man
im Tagebuche des weltlustigen Fürsten liest: Heut hab ich
großes Reissen gehabt und bin sehr schwach verblieben, oder:
Heut hab ich ein wenig Linderung bekommen, ist mir, Gott
dem Allerhöchsten sei Dank in Ewigkeit, das Fieber aus-
geblieben, Gott der Allmächtige helfe weiter usw. Anfangs
August war er in Wien, konnte trotz „großen Reissens“
den Kaiser zur Jagd nach Stoderau begleiten und empfing
zu seiner gewiß nicht geringen Freude am 17. August die
Ernennung zum Generalwachtmeister. Nachdem er eine Kur

zu Regensburg durchgemacht hatte, begab er sich Ende November abermals nach der österreichischen Hauptstadt. Einige Tage nach seiner Ankunft reiste Fürst Eggenberg zum Herzoge von Friedland ab, um mit ihm über die Neuannahme des Oberkommandos zu verhandeln, und am 15. Dezember übernahm der General vorläufig wieder den Oberbefehl. Entweder muß nun die Spannung zwischen Franz Albrecht und Waldstein noch keinen völligen Ausgleich gefunden haben, sodaß der Herzog keine Aussicht auf Unterkommen in dem neuzubildenden kaiserlichen Heere hatte, oder er ist wohl eher durch seine Krankheit, vielleicht auch durch Mangel an Geldmitteln und durch die veränderte Haltung Kursachsens beeinflusst worden, nach welchem sich die kleineren evangelischen Fürsten Nord- und Mitteldeutschlands vielfach zu richten pflegten; am 2. Dezember erbat und am 23. erhielt er seine Entlassung aus kaiserlichen Diensten. Wenige Wochen danach wurde das Kommando über seine Reiter, die sich in Niederösterreich und Böhmen ergänzten, Spaxfeldt angeboten.

Witten unter den Vorarbeiten zur Wiederherstellung des kaiserlichen Heeres hatte sich nämlich der neue Feldherr auch Melchior's erinnert. Wir möchten gern wissen, schrieb er am 28. Dezember 1631 aus Znaim an Gallas²⁴⁶), wie es seine Beschaffenheit mit der Person des Oberstleutnants Spaxfeldt habe, und sonsten, ob derselbe länger in Ihrer Kais. Maj. Diensten zu kontinuieren begehre, welches uns, zumal wir denselben allzeit für einen tapferen Soldaten ästimiert, gar lieb sein würde.

Je länger die Vorbereitungszeit der militärischen Lehrjahre gedauert hatte, desto schneller erfolgte nun der Aufstieg; was etwa bisher versäumt worden war, wurde jetzt mit Hilfe des Bischofs Franz rasch nachgeholt: In den nächstfolgenden vier Jahren legte Melchior den Grund zu seinem späteren großen Güterbesitze, erwarb er die Grafenwürde und erhielt als dritthöchsten Dienstgrad im kaiserlichen Heere die Bestallung zum Feldmarschall.

Anmerkungen.

1) Weigand, oberhessische Ortsnamen, im 7. Bande d. Arch. f. Hessische Geschichte p. 287.

2) Nach den handschriftlichen Aufzeichnungen des Drosten Hermann v. Haxfeldt aus d. J. 1599.

3) Döbner, rheinisch-westfälische Urkunden des herzoglichen Archivs zu Trarenberg, Zeitschrift f. vaterl. Gesch. und Altertumskunde, herausgeg. v. Ber. f. Gesch. u. Alt. Westfalens 61, 53. In seinem Testamente bestimmte Hermann, daß seine mit Mühe gesammelte Bibliothek, sowie seine goldenen, silbernen und kupfernen Antiquitäten, Konterseis, gemalten Tafeln und Lächer, seine Hirsch- und Reh-Geweide mit den geschnittenen Köpfen unzersplittert zu Schönstein vereinigt bleiben sollten.

4) Der Erbvereinigung lagen zugrunde 1. Der Rest des Schlosses und der Herrschaft Haxfeldt. 2. Die Herrschaft Wildenburg mit Schloß und Zubehör. 3. Haus und Amt Schönstein. 4. Dorf Merten und 5. Haus Crottorf, beide mit Zubehör. Davon waren 1, 3, 4 und 5 Alleinbesitz; Teilrechte auf Wildenburg besaßen dagegen zu $\frac{1}{3}$ Wilhelm von Haxfeldt von der Weißweiler, zu $\frac{1}{3}$ Hermann von der Werther-Schönsteinschen, zu $\frac{2}{12}$ Sebastian, der nebenbei seine Zustimmung zu dem Vertrage später mehrfach widerrief, und zu $\frac{1}{2}$ Bernhard, beide von der Wildenburg-Crottorf-Bessenschen Linie. Bernhards Anteil vererbte sich auf Heinrich Ludwig und wurde von diesem dem Johann Adrian auf Wiedertauf abgetreten; von ihm erwarb Bischof Franz den Anteil 1634 für seinen jüngsten Bruder Hermann. Beteiligt am Abschlusse waren auch Franz von der Mertener und Johann Gebhard von der Hessenschen Linie. Die Häuser Wildenburg und Zeppenfeld bezeichnet Sebastian schon 1623 als ganz verfallen und umbauwürdig.

5) Eigenbrod im Archiv f. Hess. Geschichte I 323 f. und v. Stramberg bei Ersch und Gruber.

6) Drost Hermann spricht unrichtig von $\frac{1}{4}$ des Anteils. Von den verbleibenden $\frac{3}{8}$ erkaufte Landgraf Ludwig IX. je $\frac{1}{16}$ im Jahre 1772 von Ernst Ludwig und 1776 von Kasimir Karl Friedrich v. S., so daß die Zivilgerichtsbarkeit nun ganz landesherrlich wurde. Ein Rechtsstreit, in welchem die

anderen Linien des Hauses für den 1783 ausgestorbenen Zweig auf die Erbfolge in das verkaufte Lehen Anspruch machten, wurde, wie schon früher vom Hofgerichte zu Gießen, 1831 vom großherzoglich-hessischen Appellationsgerichte zu ungunsten der Hatzfeldts entschieden, weil diese Linien nicht in der Samtbelehnung geblieben seien. (Eigenbrod I. c.) Über die Belehnung von Wildenburg und Schloß Hatzfeldt durch Hessen s. auch Komme I 229, 522, V 406, VI 626. Ebds. V 406 Nachricht über die vergeblichen Versuche Melchior's und seines Bruders Franz, die Stammburg von Hessen zurückzuerwerben.

7) In der schmalen 1819 aufgefundenen Abschrift von Hermann's Handschrift wird die mir sehr hoch erscheinende Summe von 5000 Fl. genannt; da Hermann 1600 starb, muß dies ein späterer Zusatz sein. Nach v. Stramberg löste der Landgraf 1572 die Ansprüche der Grafen v. Sahn auf die mit Johann ausgestorbene Linie Nieder-Hatzfeldt mit 250 Fl. ab.

8) Schmincke, monumenta hassica II 482. 9) Kuchencder, analecta hassiaca V 199.

10) Am 19. Juli 1569 oder 1570 „zu Breuil la Garradt“ oder „in Breuille de la Garadt“.

11) Der darauffolgende Satz: „Die Erbteilung zwischen mir und meinem Better Sebastian will ich dem kaiserlichen Kammergerichte und dem Richter heimgestellt haben“, läßt auf kein sehr freundschaftliches Verhältnis Georg's zu seinem Neffen schließen. Nach Zedler war Reiffenberg in erster Ehe mit einer von Schönberg vermählt; er starb, 80 Jahre alt, am 12. Mai 1593.

12) Da Hermann's Gattin Margarete in der Sterbestunde zugegen war, so kann seine Mitteilung über Katharinas Alter wohl als richtig angenommen werden. Danach wäre sie 1547 geboren worden, könnte also beim Tode Wilhelm's nicht 18, wie der Drost angibt, sondern müßte 22 oder 23 Jahre alt gewesen sein. Beim Abschluß der Ehepacten (20. Oktober 1559) mit Wilhelm hätte sie erst zwölf Jahre gezählt, sodaß man den Vollzug der Ehe wohl erst in das Todesjahr ihres Vaters oder in die gleich darauf folgende Zeit setzen muß.

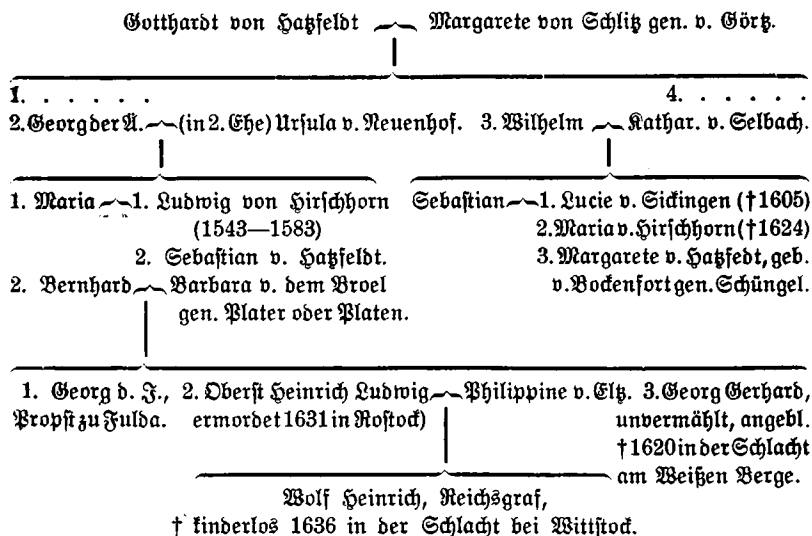
13) Über die Liebesgaben oder subsidia charitativa der Reichsritter an den Kaiser s. Berghaus II 228 und 274. Vgl. auch K. Fr. Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte IV 393.

14) Denkschrift die Herrschaft Hatzfeldt an der Eder betreffend, 1866 (z. T. nach den Akten des Familienarchivs). Berghaus läßt die Sachlage ungeklärt; II 225 schreibt er: Zu den nicht eingekreisten unmittelbaren Reichsländern gehörte die Herrschaft Wildenburg, sie hielt sich, wie es scheint, schon seit längerer Zeit zum Rheinischen Ritterkreise der Reichsritterschaft, S. 265—267 zählt er dagegen die Hatzfeldtschen Herrschaften Merken, Schönstein, Werther und Wildenburg als zum Rheinischen Ritterkreise gehörend auf, fügt aber hinzu, das Verzeichnis sei unvollständig und nicht nach Kantonen aufgestellt, weil die Nachweisungen nach beiden Richtungen hin mangelhaft seien.

15) „Sebastianus ab Hatzfeldt et Lucia a Sykingen conjuges conjunctissimi in vivis sibi posuerunt ne de sepulero solliciti essent haeredes neve vivorum negligentia illis obsesset.“

16) Nach der Aufzeichnung des Fr. Honorius minor. conv. parochus in der Geschichte der Wallfahrtskirche bei Laudenbach (Nr. 39—41 des Mergentheimer Allgemeinen Wochenblatts vom Jahre 1829) wurde Melchior 64 Jahre und 50 Tage alt; dies führt genau auf den 20. November als Geburtstag. Vgl. auch Hebenhiller, Conterfet II 281; v. Stramberg gibt unrichtig den 10. Oktober an.

17)



Maria hatte in ihrer ersten Ehe die Zwillingstöchter Elisabeth und Ursula Kunigunde geboren, die sich mit Georg und mit Bleichhard Landschad von Steinach vermählten (Jedler nach Humbrecht, Rhein. Adel). v. Stramberg führt aus Mechtels Limburger Chronik a. a. O. an, daß Maria bei dem am 3. November 1583 erfolgten Tode ihres ersten Gemahls schwanger war und daß sie am 2. März 1584 einer Tochter und mehr als zwei Monate danach am 9. Mai desselben Jahres einem Sohne Ludwig († 27. März 1618) das Leben gab, „womit etiam physicorum testimonio die Lehnstücke erhalten und der Sohn für ehelich in Camera Spirensi erkannt wurde“. Der Ehevertrag zwischen Maria und Sebastian datiert vom 8. November 1610. Im Testamente von 1606 spricht Sebastian „von seiner lieben Base, der alten Frau von Hirschhorn“, in dem von 1623 vermacht er seiner lieben Tochter, Frau Ursula Landschadin von Steinach, geborenen von Hirschhorn, eine goldene Kette.

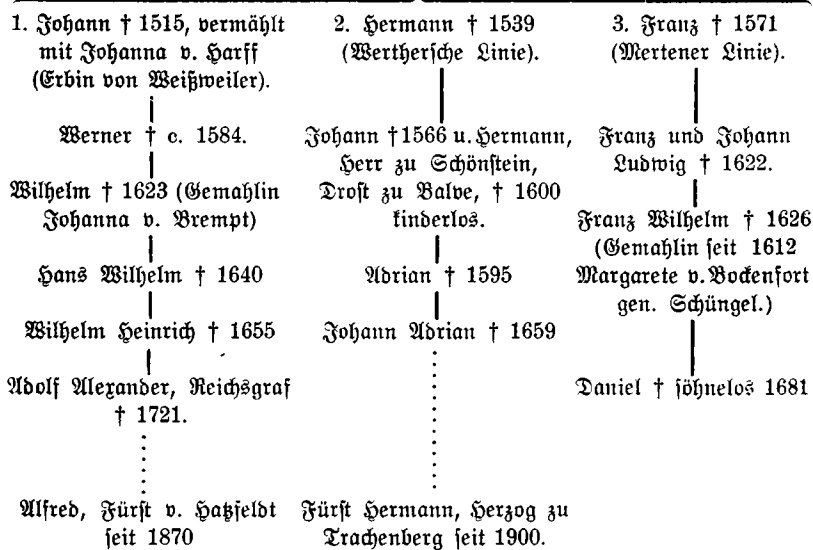
18) M. Ritter, deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation I 451, 556, 570; II 28, 138, 420 und sonst noch vielfach.

19) Ranke, Werke VII 29, 83—84.

20) Neues kalvinisches Modell (1616) und kurzes gegründetes Bendenken (1617) bei Lorenz, die kirchlich-politische Parteibildung in Deutschland vor Beginn d. 30jähr. Krieges 139, 145.

21)

Johann † c. 1508.



An anderer Stelle finde ich, daß nicht Johann Adrian, sondern Franz Wilhelm von der Mertener Linie nach Drost Hermanns Ableben 1600 Erbe von Schönstein geworden sei. Wäre das richtig, so müßte das Verschweigen seines Namens bei der Erwähnung dieser religiösen Zwistigkeiten sehr auffällig erscheinen. Ungenau steht bei v. Stramberg: Nach Drost Hermanns Tode fiel Schönstein an Johanns, des Gogreven von Bielefeld, Sohn Adrian, der mit einer v. Schüngel verheiratet war. Da Adrian fünf Jahre vor Hermann starb, so ist natürlich Johanns damals unter Vormundschaft stehender Enkel Johann Adrian gemeint.

22) Johanna von Brompt, Tochter des Pfandherrn in Geldern, spanischen Obersten und kurfürstlichen Rates Johann v. Br. zu Rheinsberg, mit Wilhelm 1589 vermählt. Wilhelm wollte sich 1609 im Füllich'schen Kriege keinem der Prätendenten Pfalz und Brandenburg anschließen, suchte den kaiserlichen Mandaten Gehorsam zu verschaffen und wurde daher von den Staaten zu Weißweiler aufgehoben und lange Jahre im Haag gefangen gehalten; während seiner Abwesenheit führte Johanna die Vermögensverwaltung. Ihr 1591 geborener und 1619 mit einer v. Cortenbach vermählter Sohn Johann Wilhelm soll 1627 (s. jedoch die Stammtafel unter Note 21) als Oberstwachmeister in der Pappenheim'schen Armee geblieben sein.

23) Der Täter Jakob Bahrenmeier war vermutlich ein religiöser Fanatiker und Schwärmer, der von dem Kriegselend aufgeregt und durch falsches Bibellefen verwirrt Gottes Befehl („gleichviel ob Holofernes oder Hatzfeldt“)

zu vollführen glaubte. Nach dem ausführlichen Protokoll der gütlichen und peinlichen Befragung des Mörders führte sich dieser am 1. Februar 1631 unter dem erdichteten Vorwande, Pässe für eine angeblich nach Dänemark reisende Frau zu sollicitieren, „in Witwen- und Studenten-Sachen“ bei dem Obersten ein, vermochte ihn, seinen Sekretär aus dem Zimmer zu schiden, und hieb ihn, während Hassfeldt bei des Mörders Gespräch sich einmal nach dem Fenster wandte, mit einem unter dem Mantel versteckt gehaltenen Beile in den Hinterkopf, trennte ihm dann mit dem dritten Schläge das Haupt ab und wickelte es in eine Gardine. Oberst Albrecht von Wengersky meldete aus Kofstock am 5. Februar 1631 dem Herzoge von Friedland, er habe anfangs Rat und Bürgerchaft in Verdacht gehabt. „Allein der Ratsverwandte Matthäus Kösseler, in dessen Haus der Täter den Kopf getragen, zeigte es dem Räte alsbald an, und die Bürgerchaft gab selbst gute Nachricht, wohin sich der Täter versteckt, und frohlockte, als jener gefangen wurde, gleichsam mit Händen, daß der Stadt hierunter nichts beigemessen werden möchte. Der Mörder bekannte dann in Güte, wie in der Tortur, daß kein Mensch von seiner Tat Wissenschaft gehabt. Die fernere Tortur, soviel die an seinem Leibe habenden Wunden, damit er in der Tortur nicht Todes verbleibe, werden zulassen können, sollen nun aus ihm herauszubringen suchen, ob er auf jemandes Anstiften oder aus Haß und Neid gehandelt“. Ddo. Gitschin, 8. März 1631 schrieb der Herzog an seinen Vetter den Grafen Berthold Waldstein: Mir wird berichtet, daß wegen des Obristen Hassfeldt hinterlassenschaft allerlei Streitigkeiten sich ereignen sollen. In Erwägung, daß Hassfeldt ein ehrlicher Mann gewesen und Ihrer Kais. Maj. Dienst jederzeit treulich versehen, will ich nicht gern, daß dessen hinterlassenen Kindern einige Ubertheilung oder Schade zugesügt würde. Berthold solle daher nicht allein den Eidam Hassfeldts, Moriz Herrn von Poddiesch, in allem hilffreiche Hand bieten, sondern ihm auch den Kanzler Elz in der curatela abjungieren, damit des Hassfeldt hinterlassenen Kindern von niemand Unrecht beschehe, sondern deren jura in gebührliche Obacht genommen würden. Eigenhändig fügte er hinzu: Allein seht, daß ihr euch diese Sach, als wanns mich selbst angehen sollte, annehmt wider alle die, sie seien auch, wer sie wollen, so seinen Kindern das Wenigste, was ihnen präjudizieren möchte, zufügen wollten, es sei an Gütern, barem Geld, Mobilien oder Schuldbriefen oder was sie sonst zu fordern hätten. Kriegsarchiv Wien (H.)

24) Die kirchlichen Wandlungen Sebastian's sind nach den Akten des katholischen Pfarrarchivs in Friesenhagen erzählt worden.

25) Sebastian schreibt im März 1631: Heinrich [Friedrich, geb. 3. April 1592] hat im geistlichen Stande dermaßen seine Erfreulichkeit, daß ich ihn ganz ungerne demselben entzogen und ihn mit weltlichen ihm ohne das unanmutigen Sachen belästigt sehen wollte. Er starb als Chorherr zu St. Alban und Canonicus zu Mainz im Februar 1646 zu Crottorf. Der am 20. Januar 1599 geborene Bertram soll als Novize des Johanniterordens zu Messina vergiftet worden sein; schon 1624 wurden Seelenmessen für ihn gestiftet. Von den jüngeren Brüdern war Franz am 13. September 1596 und Hermann am 13. Juli 1603 geboren.

26) Aus Fulda stammt der erste vorhandene, ohne Jahreszahl datierte Brief Melchior's, der 1867 im Ertorfer Gefängnisturme aufgefunden wurde und schon die charakteristischen Buchstaben seiner Handschrift aufweist. Mit ihm schickte er seiner „herzlieben“ Mutter und seinen Brüdern zwei Bilder. „Ich bitt', ihr wollet nicht das Geschenk ansehen, sondern das Gemüt“.

27) Testimonium primae tonsurae, lateinische Pergamenturkunde mit Siegel, ausgestellt vom Mainzer Generalvikar Stephan [Weber], episcopo Mysiensi anno millesimo sexcentesimo sexto pridie sabbathi quatuor temporum post Pentecosten.

28) Der Weihbischof Johann Bartholomäus Kobolt von Thambach erinnerte Melchior in einem Schreiben ddo. Tulln bei Wien, 16. Januar 1644 an ihre „vor ungefähr dreißig Jahren“ dort gemeinsam verlebte Jugendzeit. Das Stift Haug lag bis zum Jahre 1656 außerhalb der Ringmauer in der nordöstlichen Vorstadt von Würzburg. (Kerler, Archiv d. Hist. Ver. von Unterfranken und Aschaffenburg 41, 21.)

29) Dietrich von Plettenberg, Matthias Nagel, Georg von Bodenfort gen. von Schüngel und Franz Wilhelm von Hatzfeldt zu Merten schrieben aus: „Schonesfeldt“ am 1. März 1613 an Sebastian: Nun lassen wir uns wohl das Überschieden [Melchior's mit ihrem Better und Pflegeohne Johann Adrian v. Hatzfeldt] mit gefallen. Weil wir aber in Ertragung der Kosten bis dahero etwas Ungleichs verspürt, sind wir der gänzlichen Zuversicht, Ihr werdet die Gleichheit helfen befördern, damit gemelter unser Pflegeohne nicht bedürfe über seine quotam zu tragen, sind auch der Meinung, über ein Jahr ihn zu Bourges nicht zu lassen.

30) Der bekannte Herzog Adolf von Holstein, dessen Regiment bei Stadtlohn soviele zum Siege der katholischen Waffen beigetragen hatte, schrieb am 13. April 1625 aus Kiel an Melchior: Dieses Orts lange Weile zu haben, fällt mir sehr beschwerlich. Von dänischer Seite wurden mir verschiedene Regimenter anpräsentiert, hab sie aber zur Zeit noch nicht akzeptieren wollen. Bindtauf urteilte über den Herzog (Stolberg, 6. Juli 1626): Er läßt Gott einen guten Mann sein. Herzog Franz Albrecht schrieb am 16. Juli 1625 an Adelshofen, er wollte, daß Dänemark noch 30 000 Mann hätte, er sollt sich deren nit so bald fürchten als des Friedens.

31) Erdmannsdörffer, Karl Emanuel I. v. Savoyen u. d. deutsche Kaiserwahl von 1619, p. 77.

32) Gindeley IV 254—262.

33) Questenberg ex consilio bellico, 23. Juni 1621, Befehl an den Herzog, die Klagen wegen seiner Reiter abzustellen, die Täter zu bestrafen, das geraubte Geld zur Stelle zu schaffen. Rudolf Maximilian an Hatzfeldt, Wien, 7. Mai 1621: Das beigefügte Schreiben soll man dem Juden vorlesen, und damit er sich desto eher zur Ranzion begeben, haben wir es etwas scharf geschrieben, wollet ihn mit dem Scharfrichter bedräuen und auf 1000 Fl. die Ranzion ihm andeuten.

34) Monatlich 138 Fl. — Empfang am 6. Dezember 1620 ein, den 5. Oktober 1621 in der Schütt zu „Uffer“ bei Preßburg zwei Monatsold, zusammen 414 Fl., nachmals in Abschlag seines Verdienens auf Ihrer Kais. Maj.

allergnädigste Bewilligung zu Prag aus dem Rentamte 546 Fl.; Summa Empfangs 960 Fl.

35) Quittung von Friedrich Lebzelter, Dresden $\frac{2.}{12.}$ September 1624, über 5500 Reichstaler in specie, die der holsteinische Rittmeister Melchior von Hapfeldt heute erlegt hat, „sage auch deshalb wohltermelten Herrn Rittmeister quitt, ledig und los“.

36) Handelsmann, Herzog Adolf von Holstein-Gottorp, S. 10. Vom 6. Januar 1624 meldet das Registraturprotokoll des Hofkriegsrats in Wien: Beide Rittmeister, Christian von Flow und Melchior von Hapfeldt, werden auf dasjenige, was sie im Namen des Herzogs von Holstein wegen seiner habenden Reiterei angebracht, beschieden. (S.)

37) v. Zwiedineck-Südenhorst, die Politik der Republik Venedig II 26, 31, 47, 193, 225.

38) Herzog Julius Heinrich an Hapfeldt, Prag 23. Mai 1626: Aus den zugeschickten Rollen ersieht er, wie stark jede Compagnie seines Regiments zu Noß sich befindet, und unter anderem auch, daß die Hapfeldts ziemlich schwach ist, der Obersteutnant solle auf ehiste Mittel zu ihrer Stärkung bedacht sein.

39) Rudolf Maximilian reiste mit dem Bischofe von Breslau und jüngsten Bruder Ferdinands II., dem zum Vizekönige von Portugal ernannten Erzherzog Karl, im Herbst 1624 nach Spanien, muß also als erster der drei Brüder den Glauben gewechselt haben; unterwegs sandte er zwei Briefe (Genua, 24. Oktober und Madrid, 8. Dezember) an Melchior. In letzterem schreibt er: *Son Altesse est tombée malade le troisième jour de son arrivée, mais j'espère qu'il ne sera rien et que Dieu lui „renvoyera“ sa santé* (der Erzherzog starb am 28. Dezember, vgl. Krebs, Acta publica V 269 und 307). Für die Zeit von 1623—1633 liegen etwa ein Duzend Schreiben des Herzogs an Melchior vor, die meist in dem oben im Texte angedeuteten Sinne abgefaßt sind, darunter befinden sich eine Verpflegungs-Ordonnanz ddo. Assenheim, 12. September 1626 und ein Brief aus Karlsbad vom 14. Mai 1633 mit der Stelle: *Des Generalissimi Widerwille gegen uns ist ohne Raison also beschaffen, daß wir uns dieser Zeit patientieren müssen*. Vgl. dazu Tabra 373, 375, 438, 476. Obersteutnant Bindtauf schrieb anfangs Juli 1626 aus Wlchersleben an Hapfeldt: *Herzog Rudolf wohnt auch allhier, hat mich gefragt, ob der Herr (Melchior) gute Quartiere und ob er viel Geld hätte. Sonst ist er mehr à la commodité als statlich gekleidet und hält sich an das Evangelium, das da spricht: Ihr sollt nicht sorgen für den anderen Morgen*. Herzog Franz Albrecht an Hapfeldt, Hamburg, 11. Februar 1628: *Rudolf Maximilian lieget hie und ist lustig und guter Dinge, bankettiert wader, seine Reiter aber haben im Quartier weder zu beißen noch zu brechen; Berlin, 24. Juni 1628: Von Herzog Rudolf Maximilian [„H R M“] kommen wieder à la mode stetig mehr Klagen, also daß der General jaget, er möchte wünschen, daß er an einem anderen Orte 20 000 Mann kommandierte und er wäre seiner los usw.*

40) Aus einem Memorial Haxfeldts [vom Jahre 1625] über die Gelber, so er von Franz Albrecht empfangen: Zu Schwäbisch-Hall 5250, zu Nishoven wegen der Wappen 532, zur Arkebusierrüstung 1000, für Kürasse 1000, ein ehrbarer Rat zu Nürnberg erlegt 200, zusammen rund 8000 Reichstaler. Ausgaben: Anton Geiger 5782, dem Rüstungshändler Leonhard Schwendendorffer 700, ferner demselben für 509 Kürasse à 10½ Reichstaler über empfangene 1000 Reichstaler, davon ihm zwei Monat Interesse zu geben versprochen worden, 4323, für Wandelierharnische samt den Hauben zu 3¼ Reichstaler 1968 Reichstaler usw.

41) Der Herzog v. Friedland an Haxfeldt, Eger, 3. August 1625: Aus sonderß bewegenden Ursachen sieht er für gut an, daß Haxfeldt mit den Kompagnien bei Frankfurt, wo er sich jezo befindet, verbleibe; allda möge er sich fermieren und weder der Nürnberger Gebiet, noch anderer Personen Güter und Herrschaften, wenn sie Waldsteins Salvaguardia vorwiesen, berühren. Eigenhändig: Und da er allbereit auf der Herren von Nürnberg Gebiet angelangt, so ziehe er von dannen und erwarte fernere Ordonanz. Waldstein an Franz Albrecht, Eger, 18. August 1625: Kurmainz hat bei ihm starke Instanz getan, mit dem Volke ehift fortzuziehen und zu Tilly zu stoßen; es sei ihm wohl bewußt, daß Franz Albrecht seine gute Kavallerie beisammen habe, der Herzog wolle sie in Bereitschaft halten, damit sie auf den ersten und anderen September gemustert werde. Aldringen an Haxfeldt, Eger, 3. August 1625: Haxfeldt sollte nach einem früheren Befehle des Generals mit den bei sich habenden Kompagnien wenden und seinen Weg zurück auf Frankfurt nehmen. Es sei aber erwogen worden, daß daraus allerhand Angelegenheiten erfolgen möchten; dies sei dem General mit mehrerem repräsentiert worden, und er habe deshalb seine Ansicht geändert.

42) Sitzungsberichte der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Klasse f. Philos., Gesch., Philol.) 1899. IX. Ferdinand Menčík: Die Hofratsitzungen im Jahre 1625. Über den Hofmarschall Goswin v. Spiering s. Kollektaneenblatt f. d. Geschichte Bayerns, insbesondere des ehemaligen Herzogtums Neuburg 68, 75.

43) Anfragen in Stuttgart und Heilbronn brachten keine Aufklärung, auch Sattler, Lünig und Zedler erwähnen nichts darüber. Nach einer gütigen Mitteilung der königlich Württembergischen Archibdirektion in Stuttgart gründete sich der pfälzische Schutz über Heilbronn auf ein Schirmverhältnis, das 1454 zuerst eingegangen und immer wieder erneuert, zuletzt am 18. September 1612 auf zehn Jahre bestätigt worden war.

44) Bürgermeister und Rat von Schwäbisch-Hall an Herzog Johann Friedrich von Württemberg, 22. August: 800 Reiter des Herzogs von Sachsen-Lauenburg unter Oberstleutnant Haxfeldt haben vierzehn Tage lang dort gelegen; nun läßt der Herzog aus seinem Hauptquartiere Nishoven sagen, daß noch 800 Reiter ankommen werden. Johann Friedrich wolle das verhüten. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (H).

45) Wie sehr Waldsteins Wille bei der Gestaltung dieser Neuformationen mit entscheidend war, beweist auch folgende Stelle eines Schreibens von Franz Albrecht (Prag, 8. Juli 1625) an Haxfeldt: Der Kaiser sowohl

wie die Räte zu Hofe haben den Herzog von Holstein durchaus nicht haben wollen, der von Wallenstein hat es aber per forza soweit gebracht, daß man ihm die Patente gegeben.

46) In S. A. ohne D. und D. Das Datum wird durch das im Wiener Staatsarchiv (S.) befindliche Original bestimmt.

47) Kapitän-Deutnant Metteccoven sandte „die begehrte Musterrolle“ am 11. September aus Biberfeld bei Hall ab. Die Marschetappen durch Hessen waren (Bergen) Wardorf, Loshausen, Malsfeld, Groß-Allmerode.

48) Ritter, d. Gesch. III 296.

49) Gindely, Waldstein I 142 f; nach Hallwicz Albringen 90 erlegten die Bewohner von Halle erst vom 5. Dezember an wöchentlich 8000 Fl. und auch diese Summe später nicht regelmäßig. Vgl. auch Krebs, Schlesien i. d. Jahren 1626 und 1627, Zeitschrift f. Gesch. u. Alt. Schlesiens 27, 161 Note 2.

49a) An Franz Albrecht sollten wöchentlich abführen: 1. Christoph aus dem Winkel 204 Fl., dann 2 Fl. zu Heu und 30 Scheffel Hafer, 2. Volrad Rauchhaupt zu Crebnitz 110 Fl., 3. Hohenturm 43 und 2 Fl. sowie 20 Scheffel Hafer, 4. Gottschalk Heinrich von Trotha zu Wettin 101 Fl., 1 Fl. 9 Gr. zu Heu, 15 Scheffel Hafer usw.

50) Johann Konrad von Selbach [der Familienname von Melchior Großmutter, also vielleicht ein Verwandter] zugleich im Namen eines von Wespffennig an Dr. jur. Nicolaus Keifrath in Crottorf, Altenkirchen, 25. November 1625. Waldsteins zweite Aufforderung an Melchior datiert Halberstadt, 14. Dezember. In einem undatierten Briefe Adelshofens [aus 1626] heißt es über Waldstein: Er läßt heute keinen aufkommen, ist nit gut Kirschchen mit ihm zu essen, in summa a la mattina era melancholico.

50a) Václav Schulz, Drobné správy o Albrechtu z Valdštejna z let 1626 az 1633 (Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Klasse für Philosophie, Geschichte und Philologie 1898 II 3 fg.) gibt die vom 8. Juni aus Wien datierte Instruktion für Trautmannsdorf; darin befindet sich der für die schon jetzt bestehende Unsicherheit des Verhältnisses zwischen dem Kaiser und seinem Feldherrn bezeichnende Satz: Sua Mtas me voluit scribere et hasce includere, ut eo minus princeps Friedelandius persentiscat; non enim expediret illum scire hujusmodi querelas ab Electore [Bavariare] ad Caesarem fuisse transmissas. Ebenda werden die Klageschriften der Städte Halle und Halberstadt (vom 5. und 19. März 1627) an Trautmannsdorf über die allzu hohen Anforderungen ihrer kaiserlichen Einquartierung mitgeteilt.

51) Der Reise nach: Wettin 20. Dezember, Halberstadt, 9. Februar, Wickersleben, 8. und 12. Juni, 22. Juli, 11. Juni, 5. Mai und 4. Juli, 1. Mai, 15. Mai 1626.

52) Heyne, Geschichte der Stadt Neumarkt 142.

53) Vgl. auch Krebs, Quartierlasten der Grafschaft Mansfeld im 30jähr. Kriege, Mansfelder Blätter XIV 110 f.

54) Mit 800 Mann, Dpel II 368.

55) Albringen an Haßfeldt, du pont de l'Elbe 3. Januar 1625 (sic): Der Feldmarschall meint, daß der Administrator angetommen sein muß oder heute Nacht ankommen wird in Jeser [iſ]. Darauf hat Se. Erz. mir befohlen, Sie zu benachrichtigen und Ihnen zu sagen, daß Sie in Person so weit als möglich gegen genannten Ort vorgehen sollen; im Fall er da ist, sollen Sie den Ort umzingeln lassen und Se. Erz. unverweilt davon benachrichtigen. Ihre Kürassiere werden Ihnen gemächlich folgen können usw Aus dem französisch geschriebenen Original.

56) Wittich, aus den ungedruckten Papieren d. Administr. Christian Wilhelm, Geschichtsblätter f. St. u. L. Magdeburg 32, 157 gibt den 6. als Tag des Zusammenstoßes an; ich bin im Text dem Tagebuche Franz Albrechts gefolgt.

57) S. die Schlusßworte in Collalto's Schreiben an Albringen vom 28. März bei Hallwich, Albringen 123.

58) Haßfeldt an Graf Ludwig Heinrich von Nassau, Bettin, 2. oder 4. Mai 1626: Der „Graf“ von Mansfeld hat aufs neue die Dessauische Schanze zu belagern und zu beschießen angefangen, unser General eine Anzahl Reiter und Fußvolk über die Brücke, unangesehen er mit Stücken darauf geschossen, setzen und demnächst seine Trancheen und Schanzen angreifen lassen, welche die unstrigen zu unterschiedenen Malen eingenommen und wieder daraus getrieben worden, endlich als (sie) in die vier Regimente zu Fuß und etliche zwanzig Kornett stark worden, haben sie es mit einer gewaltigen Furie nochmals versucht, dieselben aus allem, auch aus seinem Lager und endlich in eine ganze Flucht getrieben, die Reiter (welche nicht recht fechten wollen [Ballagi, Wallensteins kroatische Arkebusiere 17, Neubauer Peter Meyers Tagebuch, Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 42, 137]) sich neben ihrem General zum Teil salviert, das arme Fußvolk, fünf schöne Regimente ohne des Administrators Volk, jämmerlich erwürgen lassen. Seind über die 6000 Mann, 28 Kapitän's, 4 Kolonell's, viel andere hohe Offiziere, ein großer Adel tot geblieben, und wäre gar nichts bei Leben gelassen worden, weil die Soldaten wegen des Oberst Fuchsen's neulich wider gegebenen Glauben gehabter Greulichkeit (Opel II 444) sehr ergrimmt, wenn der General das Totschlagen mit Gewalt nicht gehöhret. Seind also wohl an die 300 noch, unter welchen viel Kapitän's, item der Oberst Knipphausen und viel Adels noch, gefangen genommen worden. Befinden sich in die 40 Fähndel, etliche wenige Kornett's, 10 Stück Geschütz, alle Munition, Bagage, Gewehre, item des Mansfeldes seine Briefe und was da mehr anhängt. Von den Unstrigen sind über 200 nicht blieben und beschädigt. Ist gewißlich eine ansehnliche Victorie, davor dem allmächtigen Gott billig zu danken. (Entwurf.) Da sich — wie bei fast allen aus dem kaiserlichen Lager stammenden Nachrichten über die Schlacht — auch in diesem Berichte Haßfeldts die Übertreibung der Ziffern findet, so möchte man beinahe an eine planmäßige Verbreitung derselben denken.

59) Ein englischer Hund wird damals als sein Eigentum bezeichnet; die Vorliebe für Hunde begleitete ihn durch sein ganzes Leben. Auch auf dem prächtigen Maaßterdenkmal, das ihm sein Bruder Hermann in der

Pfarrkirche zu Braunsitz errichten ließ, liegt ihm eine englische Dogge zu Füßen. Lutzsch, Kunstbentmaler II 593.

60) Scherffenberg an Hatzfeldt, Staßfurt, 29. Dezember 1625.

61) Hatzfeldt nennt ihn Syndikus. Es ist offenbar derselbe trohige Amtmann, über den sich Collalto am 27. November bei Albringen beklagte. Hallwich, Albringen 90.

62) Der Postmeister Johann Sieber in Leipzig liquidierte an Porto für Briefe und Pakete des Herzogs für die Zeit vom 26. Mai 1625 bis zum 7. Juli 1626 rund 60 Gulden.

63) Vorausgegangen war ddo. Hanau, 16. Juni die sanftere Mahnung, der Oberstleutnant erweise ihm einen angenehmen Gefallen, wenn er berichte, ob er seine Briefe erhalten, und wenn er nicht unterlasse, ihm jederzeit zu schreiben.

64) Vgl. auch Krebs, Acta publica VI 67, 309.

65) Collalto an Hatzfeldt, Halberstadt, 17. Dezember 1625: Das Amt Rotenburg nebst seiner Zugehör ist mir von J. F. Gn. dem General zum Quartier gegeben worden

66) Die Notiz über Waldsteins Zug durch die Tatra nach Schebek, Wallensteiniana 3 f., die Angabe über die Stärke der nach Schlesien marschierenden Truppen nach Tadra. Auf dem Wege dahin und weiter nach Ungarn quartierte Hatzfeldt am 8. bei Roswig, 9. in Dennewitz, 10. Wildbau bei Dahme, 11. Ruhetag, 12. bei Borwerk, 13. Dissen, nordöstlich von Rottbus, 14. bei Forst, 15. Ruhetag? 16. Helmsdorf bei Triebel, 17. bei Sorau, 18. Hirschfeldbau östlich von Sagan, 19. Ruhetag? 20. Schöndorf am Queis, 21. Brodendorf südlich von Haynau, 22. Poischwitz bei Jauer, 23. Kunzendorf westlich von Schweidnitz, 24. Ruhetag? 25. Lauterbach zwischen Schweidnitz und Strehlen, 26. Sägen bei Strehlen, 27. Richtenberg bei Grottkau, 28. um Reisse (Ruhetag?), 29. Buchelsdorf, 30. Neustadt, 31. Bennisch, 1. September Bärn, 2. Giebau südöstlich von Sternberg, 3. Kremsier, 4. Klumitzchau und Ungarisch-Brod. Das Hauptquartier befand sich am 8. August in Roswig, 9. in „Kutterbach“, 10. und 11. Dahme, 12. Borwerk, 15. Forst, 16. Tzescheln, 17., 18., 19. Sagan, 20. (über Klitschdorf) Duzlau, 21. Goldberg, 22. Jauer, 23., 24. Schweidnitz, 25. Langenöls, 26. Strehlen, 27. Grottkau, 28., 29. Reisse, 30. Neustadt, 31. Bennisch, 1. September Hof, 2. Olmütz und „Lebenz“, 3. Kremsier, 4. Bilowitz.

67) Windelsh, Waldstein I 115. Mansfelds und Waldsteins Zug durch Schlesien, die Einquartierung der Kaiserlichen in der Provinz und ihre Sommerkämpfe in Oberschlesien habe ich ausführlich behandelt im sechsten Bande der Schlesischen Fürstentagsakten, dann Zeitschrift für Schlesische Geschichte XIV 1 f., XX 1 f., XXI 116 f., XXV 124 f., XXVII 150 f., XXVIII 147 f., XXIX 279 f., XXXI 165 f. Einzelnes daraus mußte hier übernommen werden.

68) Windtauf an Hatzfeldt, Prag, 7. Oktober 1626: „Der König hat an die Schlesier geschrieben und sie ermahnt, sie wollten sich von dem von Dohna nicht verführen und von dem Herzoge von Friedland nicht erschrecken lassen, denn er wolle kommen und sie bei ihrer Religion und ihrem privilegio manuteneren helfen. Ich denke aber, er werde sie gleich dem

Herzoge von Braunschweig manutenerien.“ Näheres an den in der vorigen Note angeführten Stellen.

69) Stieve, Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der Kön. Bayerischen Akademie der Wissenschaften II Heft 3 p. 535 f. Nach Mißlaßs Versicherung vom 10. Juli 1626 (Gindely, acta historiam Bethleni illustrantia 414) betrug die Gesamtstärke Mansfelds und Johann Ernsts nur 6000 Mann z. F. und 2000 Reiter. Diese Angabe erscheint sehr glaublich.

70) Rittmeister Matthias Taig an Hassfeldt, Neutra, 24. September 1626: Die Herren kaiserlichen Gesandten, als Herr Palatinus, Herr Werdenberg, Hoffkanzler, und Herr Duestenberg sind allhier erst angekommen, ihre Mitteilung ist noch verborgen. Dazu auch Tadra l. c. 442.

71) Taig an Hassfeldt, Tyrnau, 27. Oktober 1626: Gestern war J. F. Gn. allhier, man erwartet von Wien stündlich etliche Abgesandte. — Über Waldsteins Verdächtigungen durch Zrintzi s. Ballagi l. c. 23.

72) Waldstein schreibt zwar, der Herzog reise, „in seinen negociis“, Franz Albrecht teilte Hassfeldt jedoch (Schinta, 26. Oktober) mit, der General habe ihn auf Wien geschickt, er müsse binnen drei Stunden aufbrechen und könne den Oberstleutnant nicht, wie er gewünscht, vorher sprechen, die Ursache seiner Reise werde ihm Stammer (Gebhard St., seit 1623 Oberstleutnant des sächsischen Infanterieregiments Julius Heinrich) mündlich erzählen. Franz Albrecht hofft, daß sie um ein gutes eher als sonst ins Quartier kommen werden.

73) Generalproviandmeister Hermann „Tschernin“ an den Verwalter zu „Sada“, Feldlager bei Ungarisch-Freistadt, 2. November 1626: Befehl, dem Fußregimente Franz Albrecht gegen Quittung 5200 Laibl Brot zu zwei Pfund abzugeben.

74) Aus dem letzterwähnten Briefe Franz Albrechts: Den Proviand werde man in ein paar Tagen auf drei Meilen von hier haben können. Er halte nicht für ratsam, daß die Reiter über den Paß fouragierten, der Feind befinde sich bei Neuhäusl und werde mit dem Streifen auch nicht feiern. Ddo. Feldlager bei Freistadt, 11. November befiehlt der Herzog Hassfeldt, für morgen einen Rittmeister mit seiner Kompagnie und mit Saß und Paß (zum Geleite der Feldstücke nach Tyrnau) zu kommandieren, Oberstleutnant Ghiesla werde der Kompagnie weitere Befehle erteilen.

75) Ich, Melchior von Hassfeldt, der Röm. Kais. Maj. unter Ihrer Fürstl. Gn. Herzog Franz Albrecht zu Sachsen bestellter Oberstleutnant zu Noß, bekenne hiermit, daß auf meiner Kameraden und mein untertäniges Bitten Ihre Excellenz der Herr Feldmarschall einen gefangenen Leutnant von J. F. Gn. von Weimar, genannt Hans von Mansfeld, ohne einig Entgelt los und ledig gelassen. Gegeben im kaiserlichen Feldlager bei Freistadt den 12. November 1626. — Näheres in meinem Aufsatze Schles. Zeitschrift 31, 170 f.

76) Taig an Hassfeldt, Neutra, 22. September 1626: Hoffe, der Herr Oberstleutnant werde keinen Unwillen wider mich tragen, denn ich's mit Gott bezeug', weder mit Worten noch Gedanken ein solches verdient zu haben, in Betrachtung (daß) ich die Tag meines Lebens anders nichts

begehrt, als meinem Herrn Oberfleutnant angenehme, wohlgefällige Dienste zu erweisen. Bitte also unterdienstlich, mich in seinen beharrlichen Gnaden zu konservieren.

77) Oberst Bechmann an Haxfeldt, Neustädtl, 2. November 1626: Gestern haben wir durch einen Spion Bericht, daß der Bethlehem noch an der Raab [?] in seinem alten Posto liegt, der ist willens, den Winter über alles deutsche Volk bei sich zu behalten. Der von Mansfeld will durch die Türkei mit 200 Personen gegen Venedig. Ich lieg hier allein, elend und verlassen, ich hör und sehe nichts, bitt meinen Herrn Oberfleutnant dienstlich, wenn etwas Neues bei der Armee ist, mich zu berichten. Aldringen an Haxfeldt, Staßfurt, 10. November 1626: Insonders günstiger, hochvertrauter, geliebter Herr Obrister Leutnant! Daß mein Herr mich einer Antwort würdigen und des sürgegangenen Schreibens sinzerieren, wie zugleich berichten wollen, was der Orten Neues, sag meinem Herrn ich großdienstlichen Dank und bleibe ihm deswegen hoch obligiert usw. (mit Nachricht über die Verteilung der kaiserlichen Regimenter in die Winterquartiere). Am 13. Dezember 1626 entschuldigt sich Aldringen aus Helmstedt bei Franz Albrecht, daß er zwei wegen Erzesses zu Halle arretierte Leute des Herzogs erst jetzt auf ein Schreiben der Markgräfin von Brandenburg, der Gemahlin des Administrators, frei gelassen habe. „Will derohalben verhoffen, auch gehorsamlich gebeten haben, (daß) E. F. Gn. mir's nicht in Ungnaden verdenken, sondern gewiß dafür halten wollen, daß mich verlanget, Derelben alle schuldigen gehorsamen Dienste zu erweisen, wie ich denn verhoffe zu Derelben glücklicher Hierherkunft E. F. Gn. die Hände zu küssen und Deroselben möglichst zu dienen und aufzuwarten“. Wünscht „Deroselben alle vollkommliche Glückseligkeit“ usw.

78) Aus den Jahren 1626—1627 haben sich etwa anderthalb Duzend Schreiben Windaufs an Haxfeldt erhalten. Vorläufig als Probe daraus: Leipzig, 26. Oktober 1626: Wegen guter Zeitung der Tillyschen Victoria (Opel II 568) empfang ich [in Wien] eine Kette von 300 Kronen mit einem güldenem Gesicht, beineben ein gutes Pferd; wie greulich aber ich mich in Wasser und Bier zersoffen habe, ist nicht zu beschreiben, und wird des Kaisers Gesundheit an diesem Hofe gar treuherzig beim Schlaftrunk in acht genommen, und wer nicht rein aussäufet, der ist kein redlicher Kerl. Hoya im Feld, 30. November 1626: Wie Rex Denmark Hoya eingekommen, ist er aufn Arm geschossen worden, weil er aber fest, ist es nicht durchgegangen, hat's aber wegen großer Schmerzen müssen aufschneiden lassen. Gilten (?), 9. Dezember 1626: Die aus Wolfenbüttel sind dieser Tage herausgefallen, wobei ein Rittmeister Gebhard Schenke war, auf Königsutter, alldar unsere hinterlassenen Kranken, die hat ermelter Rittmeister, etliche 40 Weiber und Soldaten, zusammentragen und niederhauen lassen. Es berichtet das einer, der es gesehen. Ist das nicht eine brave Tat? Neumark im Fürstentum Weimar, 31. Dezember 1626 und 5. Februar 1627: Wir sind 24 Kompagnien zu Roß und Fuß im Weimarschen einquartiert und sind hier willkommen wie die Sau im Judenhauß; wir werden mit 2 Pfund Fleisch, mit 2 Pfund Brot und 3 Maß Bier verpflegt, die Kalvinisten haben's nicht so gut, die werden nur in zweierlei Gestalt abgesspeist. — Ein anderer

fleißiger Korrespondent Melchior, der Rittmeister v. Adelshofen, datiert einmal (14. Juni 1627) „sub annulo pescatoris“.

79) Oberstleutnant Franz Christoph v. Arnim an Hatzfeldt, Liegnitz, 28. Januar 1627: Ich hoffe, es werde noch besser mit unserem Traktament, ich fürchte sehr, ich werde selber zu dem General müssen, da will ich unsern Part wohl reden. Oberst Daniel Hebron an Franz Albrecht, Lüben, 3. Februar 1627: Ich werde keinen Akford schließen, ich werde es fürerst mit J. F. Gn. [Waldstein] kommunizieren, mir soll nichts abgehen, ich will es schon bekommen usw., und sonst mehrfach.

80) In Schweidnitz das Hauptquartier, der Stab und sieben Kompagnien: Die Leibkompagnien zu R. und F., Oberstwachstmeister Köth, Rittmeister Welge, Hauptleute Bouismard, Bindtauf [der einzige Bruder des Oberstleutnants] und Franz Julius (v. Carstädt). In Fauer Oberstleutnant Montoya mit Stab und fünf Komp.: Oberstleutnant, R. Marsiliat, Conflans, H. Degenfeld und Prinz v. Anhalt. In Bunzlau Oberstleutnant Bouismard mit Stab und drei Komp.: Oberstleutnant, R. Sirot und Coroba. In Striegau Oberstleutnant Hatzfeldt mit Stab und vier Komp.: Oberstleutnant, R. Schierstedt und Panntwiz, H. Hermann Hatzfeldt. In Hirschberg (wo es nach Dehns Ausdruck unter den Bürgern „wohl ziemlich aufblasene, stolze Herren“ gab) fünf Komp.: R. Dehn, Mettecoven, Taig, Darlyn, H. Wellwarth. In Löwenberg vier Komp.: R. Lorenz, H. Lamolly, (Degeler?), Stock, in Landeshut drei Komp.: R. Hansler, Weißbach, H. Brandmüller, in Reichenbach drei Komp.: Oberstwachstmeister von Lehen, H. Wachenheim und Strein (dieser vom Scherffenbergischen Regimente). Im Laufe des Februar und März kamen Verschiebungen vor, auch wurden in dieser Zeit die Städte Liebenthal (Lamolly), Militzsch (Sirot und Mettecoven) Zobten (Marsiliat) und Vollenhain (Brandmüller) zur Entlastung der anderen Quartiere neu belegt.

81) Franz Albrecht an Hatzfeldt, Prag, 10. Februar 1627: (Der General) hat mich gefragt, ob ihr noch mit dem Schwert dran wollt. . . .

82) Worte Gindels, Waldstein I 116.

83) Bohneburg an Hatzfeldt, Schweidnitz, 14. Februar 1627: Er hätte gern gesehen, wenn Hatzfeldt nach der gestrigen Verabredung die odiosa in der Stände Resolution und gravamina amputiert und was ihm zu peremptorialisch dünket viel lieber als ein Mann des Friedens moderiert oder ihm, Bohneburg, zur Verbesserung zugelassen haben würde, statt sie bis zur Ankunft des Herzogs, in Betrachtung, daß daraus leicht Verbesserungen erfolgen könnten, zu behalten. Um größere Konfusion zu verhüten, habe er auf bittliches Begehren der Stände ihren Rezeß, wessen sie sich gegen den Herzog schriftlich resolviert, aufgesetzt, die Stände hätten ihn approbiert usw. [Hatzfeldt betrachtete diese Tätigkeit Bohneburgs offenbar als eine aufbringliche Einmischung.]

84) Hans von Nimptsch, Fauer, 17. Februar, und Oberstleutnant Reinhard von Hanzleben, Landshut, 3. März 1627, an M. von Hatzfeldt. Das letztere Schreiben schließt: Troßdem habe ich die Namen ohne Vorwissen der Kommissarien und des Stadtrats überkommen und schicke sie.

85) Exekution wegen der Restanten des Reichsbildes Schweidnitz: Auf Joachim v. Rothkirch wegen Christelwitz (schuldig 145 Reichstaler) soll man 15 Musketiere und einen Gefreiten, der ihnen kommandiert, legen, bis er bezahlt, Florianzdorf (sch. rund 77 Rchst.) 10 M. und 1 Gefr., Daniel von Schindels Erben zu Schönfeld mit Untertanen zugleich (sch. r. 639 Rchst.) 20 M. und 1 Korporal, Gemeinde zu Ebersdorf (200 Rchst.) 20 Reiter und 1 Korporal von Rittmeister Belges Kompagnie, Adam v. Vibran, des neuen Landeshauptmanns (s. Krebs, acta publica VI 260—261) Better (262 Rchst.) und Gemeinde Wierischau, Vibrans Untertanen (27 Rchst.) in jedes Haus 10 Musketiere, Gemeinde Obergunau (40 Rchst.) 10 Mann.

86) Rittmeister Lorenz, Löwenberg, 26. Februar, an Hatzfeldt: Auf dessen Befehl habe er den Kommissarien angezeigt, daß jedweder $\frac{5}{4}$ Hafer wöchentlich haben sollte, die aber gaben ihm zur Antwort, sie würden bei dem verbleiben, was J. F. Gn. der Herr Oberst angeordnet. Wie er sich nun zu verhalten habe? Rittmeister Schierstedt, Striegau, 22. Januar 1627, an Hatzfeldt: Als er dem hiesigen Räte die bewußte Sache proponierte, wollten sie sich nicht dazu verstehen, in einem und dem anderen etwas mehr zu verwilligen, J. F. Gn. der Herzog von Sachsen habe ihnen ein anderes promittiert, und weil sie deshalb etliche ihres Mittels zu Hatzfeldt abfertigen wollten, habe er ihm dies zu notwendiger Wissenschaft zufertigen wollen, ehe die Gesandten angelangt. „Der Herr Oberstleutnant mache ihnen jetzt bange, denn sie noch nie in solcher Furcht gewest als izundt.“ Rittmeister Dehn schickte am 8. Februar aus Hirschberg eine Ordre des Herzogs, wonach statt wie bisher sieben, künftig nur vier Viertel Hafer wöchentlich erhoben werden sollten, an Hatzfeldt ein und bat dienstlich um eine „gnädige“ Ordre des Oberstleutnants, den er an anderer Stelle ihrer aller Patron nennt, damit es bei der vorigen Verordnung verbleibe. Zugleich fragt er an, ob man die Bürger allhier wegen der Geldkontribution „bescheiden (d. h. ihnen Quittung geben) solle, denn sie es begehren“.

87) Vollenhain hatte wöchentlich rund 262 Fl. zu zahlen, es verblieb bis zur 11. Woche mit 835 Fl. im Rest; dazu traten bis zur 16. Woche 1310, zusammen 2146 Fl., ferner sein Anteil an den am 2. Juni verfallenen Armaturkosten mit 65 und wegen der Waffensuhren von Leipzig 16, zusammen rund 82 Fl. Landshut hatte am 29. März nach verschiedenen Quittungen besonders des sächsischen Regimentssekretärs Johann Härtel von Arzberg die Elfwochen-Kontribution voll bezahlt und restierte für die 12. bis 16. Woche 1666 Fl.

88) Quittung Härtels, Schweidnitz, 22. April 1627, über 109 382 Fl., so die Fürstentümer Schweidnitz-Jauer von den bis dahin schuldigen 145 933 Fl. 14 Gr. $7\frac{1}{2}$ S. (Elf-Wochenkontribution und die am 7. April verwilligten 5000 Fl. Armaturkosten) hat bezahlt haben; bleibt Rest 36 550 Fl. 28 Gr.

89) Nach einer aus dem Februar 1629 stammenden Angabe Hatzfeldts hatte Franz Albrecht mit den Schweidnitzern im ganzen auf $23\frac{1}{2}$ Woche

(d. h. vom 10. Januar bis zum 16. Juni) affordiert und den Soldaten zu geben auf sich genommen, andere Regimenter hätten wohl auf 4½ Woche mehr affordiert. (d. h. bis zum 17. Juli) und es vor ihrem Abzuge aus den Quartieren auch bekommen. Eine amtliche Kriegskostenberechnung der Fürstentümer führt an, daß während der Einquartierung an Franz Albrecht in zwölf verschiedenen Posten laut Quittung rund 313 000 Fl. gezahlt, außerdem für Proviant, Kommisspensen und Verehrungen rund 90 000 Fl. in barem Gelde aufgewendet worden sind. Ein Schweidnitzer Chronist schätzt die Gesamtkosten der siebenmonatlichen Einlagerung in die Fürstentümer auf mehr als 768 000 Fl.

90) Franz Albrecht an Haßfeldt, Schweidnitz, 11. Januar: Von Herzen ist es mir leid, daß ihr aniso übel auf seid, will aber zu Gott hoffen, es werde sich in kurzem zur Besserung anlassen. Ich möchte wünschen, daß ihr hier wäret, denn dahie eine gute Apotheke und der beste medicus ist vom ganzen Lande. — Am 13. Januar machte der Herzog einen vierzehn Tage in Anspruch nehmenden Abstecher nach Zinna, vom 5. Februar bis zum 5. März besuchte er Prag, Hanau, Wittenheim (hier traf er seinen Bruder Rudolf Maximilian).

91) Die älteren Reiter zählten noch zwölf Kompagnien: Leibkompagnie (geführt vom Kapitänleutnant Jost Hendrich von Wschenbroich zu Kothhusen) Melchior v. Haßfeldt, Oberstwachmeister Emich v. Leyen, Rittmeister Siegfried v. Schierstedt, v. Pannwitz, Walter v. Mettecoven [ein Verwandter Melchior's — eine Tochter Godbert's II. v. Haßfeldt und der 1508 mit ihm vermählten „sehr schönen Jungfrau“ Margarethe v. Schlich genannt v. Görz verheiratete sich ins Stift Lüttich an einen v. Mettecoven, Herrn zu Obleben —] Matthias Taig (er kam auf wiederholte Empfehlung von Marradas ins Regiment) Paul Darlyn, Moriz Adolf v. Dehn, Laurens Maeger von Leenburgt („Lorenz“), Hansler, Wolf Dietrich v. Weißbach. — Die jüngeren Reiter hatten 7 Kompagnien: Oberstleutnant Bousmard, Rittmeister Belge, Coroba oder Courba, Baron Conflans, Hans Wilhelm von Schwarzenberg (Schwager Mettecovens), Jaques de Marsiliat, Claude de Letouf Baron de Sirot. — Die Infanterie zählte 15 Fähnlein: 1. Leibkompagnie, 2. Oberstleutnant Jean de Montoya, 3. Oberstwachmeister Werner Koeth von Wanscheid, 4. Hauptleute Prinz Georg Aribert v. Anhalt, 5. Degenfeldt, 6. Otto Ludwig v. Wachenheim, 7. Hermann v. Haßfeldt, 8. Bindtauf [er starb vor dem 24. Januar 1627, an seine Stelle kam der bisherige Oberquartiermeister Peter Stroh als Hauptmann], 9. Franz Julius (v. Carstädt), 10. Quirin Gottfried v. Wellwarth, 11. Friedrich Lamouilly oder Lamolly, 12. v. d. Stöck, 13. Bousmard, 14. Johann oder Matthias Brandmüller (der „alte“ Br.) 15. Degeler. An Leyens Stelle trat im August oder September 1627 als Oberstwachmeister im alten Reiterregimente der bisherige Rittmeister Moriz Adolf von Dehn; seine Kompagnie übernahm Lothar Jacob Herr v. Elz.

92) Aus einer Quittung des Hauptmanns von Wachenheim über den Empfang von 500 Fl., „davon die Schuhe und Strümpfe abgezogen worden.“ Über die Armaturabzüge an vielen anderen Stellen.

93) Nach einer Rechnung Höffings ddo. Köln, 20. Mai 1627 hatten Franz Albrecht und Hafffeldt von ihm bezogen 1600 ganze Kürasse zu $9\frac{1}{2}$ Reichsthalern, 700 Arkebuserhauben zu 1 Goldfl. (= $86\frac{1}{4}$ Rthl.) 100 Paar Pistolen zu 7, 54 lange Schützenröhre zu 5, 113 Karabinerröhre zu 4 Rthl., Melchior besonders 350 Wandelierrohre zu 4, vier Paar ganz schöne Pistolen à 35, einen vergoldeten Spenner zu 4, insgesamt für 20 400 Rthl., die bis zum 20. Mai 1627 in sieben Raten von Porſch, Geiger, Hermann v. Duestenberg in Wien u. a. bezahlt wurden. Trotzdem verlangte Porſch in seinem und Höffings Namen am 2. Juli in einem formlosen Schreiben noch 3000 Rthl. für die Rüstungen; der Nürnberger, an den sie gewiesen, wolte nichts zahlen, da er selbst noch 900 Rthl. zu fordern habe, Franz Albrecht möge daher Ordnung stellen, daß sie zu ihrem Gelde kämen. Der Herzog war über den dreisten Ton des Schreibens empört: Es wundert mich, daß ich noch soviel für die Waffen restieren soll, wollte lieber tot sein, als von dem Schelm mir so mit Schreiben (zusehen) zu lassen. Hafffeldt bat Geiger noch im Laufe des Juli, ihm eine andere Firma in Köln anzugeben, da er mit Höffing nichts mehr zu tun haben wolte, doch muß die Differenz bald gütlich ausgeglichen worden sein. Etwas spät und daher nicht ganz unverdächtig schreibt der Adjutant Puß aus Hjardeemaal im Thy (20. Februar 1628) an Hafffeldt: Ein ehrlicher Niederemann, Tom von Aufem, Plattner in Köln, mit dem Hafffeldt wegen der Wappen [Rüstungen] abgehandelt hatte, habe sie ihm für Herzog Franz Albrecht in Fässer eingepackt überantwortet. „Hat sein sollen 1600 ganzer Wappen, numeriert, in jedem Faß wieviel, von seiner Tom von Aufem eigenen Frauen, wie auch bezgleichen sein numeriert gewesen die Fässer von „lith“ durch Meister Jacob Schneider. Als ich aber zu Schweidniß solche Faß [durch drei namentlich angeführte Personen] habe aufmachen lassen und durchzählen, sind in jenen Fässern von „lith“, derer ich 47 nach Schweidniß gebracht habe und in denen 800 ganze Wappen und 700 Arkebuserhauben sein sollten, aus den lither Fässern 17 ganze Wappen und aus (den) Kölnischen Fässern drei abgegangen, auch 15 Poten und etliche Brazalle und Pantaschen“ [?] Auch in den für Oberst Hebron bestimmten Fässern fehlten einige Wappen. Untermwegs ist ihm, wie er durch die von Köln bis Schweidniß mitgekommenen Plattnergesellen beweisen kann, nicht ein Nagel verloren gegangen; deshalb muß Aufem und sein Jacob, den er zu lith die Waffen hat einkaufen lassen, zu wenig eingezählt haben, „welches mir nit wenig wunder nimmt, daß den Leuten also wenig zu trauen ist“.

94) Hebron an Hafffeldt, Lüben, 26. Mai: Gleich diese Stunde werde ich von Oberst Pechmann avisirt, daß der Feind zusammenzieht, seinen Marsch auf Rosel zu nehmen, und durchzugehen willens ist. — Hafffeldt besorgte für Hebron 250 ganze Waffen (Kürasse) und 300 Hauben.

95) Sie wurde bis zum Juli 90 bis 100 Pferde stark. Der Herzog schrieb Melchior damals: Ihr dürft euch wohl versichern, daß ihr einen schönen Trupp habt, mir hat gestern (7. Juli) das Herz gelacht, wie ich sie gewappnet gesehen; eure Kompanie ist wacker, würde euch wohl gefallen, wenn ihr sie sehen würdet. — Wir werden noch erfahren, wie eifrig Melchior in seinem eigenen Interesse auf ihre Schonung bedacht war.

96) Der General bestimmte die Quoten der einzelnen Regimente gleich selber:

Mein Regiment	1500 Reichstaler
Herzog Franz Albrechts [drei] Regiment [er]	1500 "
Obrist Pechmanns [drei] Regiment [er] . . .	1500 "
Obrist Hebrons [drei] Regiment [er]	1500 "
Strozzi Regiment	500 "
Coronini Regiment	500 "
Tiefenbachsches Regiment	500 "
Alt-Sachsen Regiment	500 "
Rassausches Regiment	500 "
Graf Schlichs Regiment	2000 "

[Sa. 10 500 Reichstaler.]

Schlichs Freilassung ist vielleicht gleich nach Abschluß des Friedens erfolgt (Oberstleutnant Bindtauf hatte bereits am 20. Januar in Neumark durch Haxfeldt Kunde davon erhalten), doch dürfte nach obigem die in Artikel 7 des Friedensvertrags vom 28. Dezember festgesetzte Freilassung der beiderseitigen Gefangenen ohne Ranzion auf seine Person keine Anwendung gefunden haben.

97) Aus einer Abrechnung des Regimentssekretärs Gärtel mit Melchior wegen der Kontribution für die 4. bis 9. Woche geht hervor, daß Haxfeldt wöchentlich für die Kompagnie 521 und als Stabswortel 200 fl. zu fordern hatte. Dagegen stellt ein unbatiertes „Extrakt, was für Kontribution auf das alte Regiment zu Noß der 12 Kompagnien gereicht werden soll“, folgende Sätze auf.

Erfstlich auf den Stab:

Dem Obristen	500 fl.
Obristleutnant	150 "
Obristwachtmeister	80 "
Oberquartiermeister	50 "
Regiments-Schultheiß	25 "
Regiments-Sekretär	15 "
Zwei Adjutanten	30 "
Regiments-Wagenmeister	10 "
Regiments-Kaplan	15 "
Proviandmeister	15 "
Regiments-Profosz mit seinem Gefinde . . .	25 "
Auf reformierte Offiziere und Aufwärter .	100 "
Summa gebührt wöchentlich auf den Stab	1015 fl.

Auf eine Kompagnie zu Noß:

Rittmeister die Woche	100 fl.
Leutnant	35 "
Kornett	24 "
Wachtmeister	15 "

Zwei Korporals	22 Fl.
Feldschreiber	6 „
Fourier	6 „
Feldscherer	6 „
Drei Trommler à 2 Fl.	6 „
Ein gemeiner Reiter täglich 30 Kreuzer, tut auf 100 Pferde wöchentlich	350 „
Summa auf eine Kompagnie.	<u>570 Fl.</u>

Auf das ganze Regiment der 12 Kompagn. 6840 Fl. wöchentl.

Absonderlich auf jede Kompagnie zu Roß an Proviant täglich je 100 Pfund Brot und Fleisch, 100 Quart Bier und 100 Scheffel Hafer. Auf eine Kompagnie zu Fuß 500 Fl., an Proviant je 200 Pfund Brot und Fleisch, 200 Quart Bier und 10 Scheffel Hafer.

Die interimistische Verpflegungsordonnanz, die Oberst Hebron am 27. Januar mit Herzog Georg Rudolf von Liegnitz abgeschlossen hatte, setzte für die Stäbe der 3 Regimenter fest:

Herrn Obristen für die drei Regimentsstäbe	1000 Fl.
2 Oberstleutnants zu 200	400 „
1 Dragoner-Oberstleutnant zu 150	150 „
2 Obristwachtmeister zu 120	240 „
1 Dragoner-Obristwachtmeister zu 100	100 „
10 Rittmeister zu 90 jeder	900 „
7 Dragoner-Hauptleute à 64	448 „
2 Kapitänleutnants à 50	100 „
1 Dragoner-Kapitänleutnant à 40	40 „
14 Leutnants à 40	560 „
9 Dragoner-Leutnants à 25	225 „
16 Kornett à 20	320 „
16 Dragoner-Kornett à 16	160 „
26 Wachtmeister à 10	260 „
52 Korporale à 8	416 „
32 Trompeter à 5	160 „
26 Musterschreiber à 8	208 „
20 Dragoner-Spielleute à 3	60 „
26 Feldscherer à 5	130 „
3 Regiments-Schultheißen à 20	60 „
3 Wachtmeister-Leutnants à 20	60 „
3 Quartiermeister à 20	60 „
3 Regimentssekretäre à 15.	45 „
3 Reg.-Profossen à 8	24 „
3 Wagenmeister à 6	18 „
Übrige Stabspersonen	<u>56 „</u>

Sa. 6200 Fl.

Eine Vergleichung der einzelnen Sätze ergibt, daß bei ihrer Bemessung der Willkür der Obersten doch ein weiter Spielraum verblieb.

98) Leutnant Wilhelm von Langenau an Haßfeldt, Schweidnitz, 16. Juli 1627. In einem Schreiben an Harrach (Reisse, 13. Juni bei Tadra 488) meint Waldstein, die Arrestierung der Waffen durch die katholischen Kurfürsten werde böse Konsequenzen im Reiche verursachen.

99) Dazu gehörte nach dem Urteile Tillys damals das von Haßfeldt geführte Regiment, Dpel III 301; das Infanterie-Regiment Franz Albrecht soll (ib. III 291) auf diesem Marsche 2420 Mann gezählt haben.

100) Das Hauptquartier des Obersten Wittenhorst befand sich am 18. August in Padiglar, 19. Pommerzig, 20./21. Beutnitz, 22. Sandow, 23. Bischofsee, 24. Frankfurt a. O., 25. Müncheberg, 26. Straußberg, 27. Neustadt-Eberswalde, 30. Altruppın, 1. September Wittstodt, 2. Putlitz, 3. Neustadt i. M., 5. Pritzler, 6. Blücher. Haßfeldt quartierte den 19. in Steinbach, Mittwalde, Stampe, 20. Groß- und Klein-Gandern, Reichenwalde, 22. Drehnow, „Dreboch“ (Rittmeister Darlyn) und Kadonidel (H. Schierstedt) 23. statt, wie zuerst angeführt war, in „Lebichen“ und Drenzig, in Kunitz, Reipzig, Schwetig, 24. fünf Uhr früh Rendezvous in Frankfurt a. O., 26. „Hohenstein“ und Klosterdorf, 27. Hedelberg und „Birschorf“, 28. Alt-Gersdorf, 31. Wittstodt, 6. September Besitz, 7. Woizenburg, Bagage nach Bafshorst. — Die bei Dpel erwähnte Belästigung Franz Albrechts durch die Hamburger kann nur geringfügig gewesen sein, da sein Tagebuch, das sonst mehrfach Persönliches verzeichnet, gänzlich darüber schweigt.

101) Es dürfte sich dabei um eine neue, die Herzogin Anna Sophie nicht berührende Liebslei Franz Albrechts gehandelt haben; zum 7. November 1625 verzeichnet er: Das erste Mal, daß ich an L. geschrieben. Zinna war ein Amt des Erzstifts Magdeburg, hier hatte die 1596 geborene, 1615 mit dem Administrator Christian Wilhelm vermählte Markgräfin Dorothea ihren Wohnsitz. Auf seinen vielen Reisen wußte es der Herzog so einzurichten, daß sie ihn meist über Zinna führten, in den Jahren 1626—1632 besuchte er es nicht weniger als dreißigmal und hielt sich 62 Tage dort auf, 1627 allein zwölfmal mit 34 Tagen. Im Juni 1626 sandte er Haßfeldt aus Hanau „ein eingepacktes Wesen“ zu, das er der Markgräfin in Zinna übersenden sollte.

102) Franz Albrecht an Haßfeldt, Oldesloe, 18. September 1627: Haßfeldt wolle nachfolgenden Rittmeistern andeuten, daß sie von ihren Kompagnien jemand anhero schicken, die Dreiwochen-Kontribution abzuholen: Leibkompagnie, Lorenz, Pannwitz, Weißbach, Taig, Mette-coven, Darlyn. Weil sehr viel Vieh bei dem Regimente ist, als wolle er eine Anzahl zusammentreiben lassen, welche ich nach dem ausgeplünderten Land zu Sachsen [Lauenburg] schicken kann, sonst lasse ich doch nicht mehr zu mitzutreiben, als notwendig zum Schlachten sein möchte.

103) Aus den Marschbefehlen Schlicks an Haßfeldt. — Haus Helmstorf bei Lütgenburg, 28. September: Morgen hinter Scherffenbergs Reitern auf Selent; Dorf bei Kiel 29.: Morgen auf den Weg nach Gottorf; Gottorf 30. M. hinter Wittenhorst auf Windeby bei Edernsförde; Seltorf, 2. Oktober: M. als Nachhut hinter aller Bagage, Weg auf Klein-Danne-werk; Schuby bei Schleswig 4.: M. „Pylsawkrug“; Flensburg 5.: „Kleppel“ [Klippeff?]; Haus Seegaard 6.: Ries; Hadersleben 8.: Hinter Breuner morgen

Kessö; Habersleben 10: Kolding; Kolding 11.: Hinter Wittenhorst Nagaard; „Balle“ [Weile?] 12.: Rim; „Sunum“ 13.: Hinter Collalto „Hileschau“; Funder 14.: „Engeswange“; „Holtrieß“ 16.: Morgen weitere Ordnung im Feld.

104) Generalmajor Wille, Vor dreißig Jahren 226: Die guten Leute in Hjørring hatten (1864) seit den Zeiten der Vitinger und der Waräger keinen Feind im Vendsyssel gehabt; v. Boguslawski, Gesch. d. 50. Infanterie-Regiments 68: So überschritten (1864) Mannschaften des Regiments eine Wasserstraße, die noch niemals von Deutschen mit bewaffneter Hand als Feinde Dänemarks passiert worden war; Wilhelm Jensen, auf Fanö und Manö (Westermanns Monatshefte 46. Jahrgang Nr. 5): Die Westhälfte Jütlands besitzt keine Stadt, keine größere Ortschaft, keine Geschichte, niemals hat sie einen Eroberer verlockt, in ihre Armut einzudringen.

105) Dietrich Schäfer, Geschichte von Dänemark IV 245.

106) Wille a. a. O. 225—232; Pontoppidan, Reisebilder durch Dänemark 11 f.

107) M. M. v. d. Golz an Hatzfeldt, v. D. u. D.: Mein Herr Bruder glaubt gewißlich nicht, wie arm und elend wir quartiert sind, daß ich auch mit Gott bezeugen kann, niemals schlechtere Quartiere, so lange ich dem Kaiser diene, gehabt zu haben.

108) Montoya an Hatzfeldt, Säbhygaard, 24. November 1627: Hauptmann Franz Julius überbringt ihm ein Verzeichnis der Edelhäuser, worin ihm sieben zugeschrieben würden. Er wisse von keinen sieben, nur von vier und werde also eins behalten, weil er Ihrer F. Gn. die drei anderen zediert. Rittmeister Schierstedt hat in Jellstrup sogn seine Reiter logiert, das Hauptmann Wachenheim assigniert ist, Rittmeister Taig hat Sulfsted und Nistrup mit Reitern belegt, die doch Lamolly zur Garnison gegeben wurden, zu geschweigen, was wohl heimlich geschieht, so mir nicht avisiert wird. Er bittet Hatzfeldt, solche Orte von den Reitern räumen oder dem Fußvolk andere anweisen zu lassen; 14. Dezember 1627: Er habe für seine Person drei Edelhäuser fahren lassen, Hauptmann Wachenheim ein, Hauptmann Wellwarth auch ein Kirchspiel; jezt wolle Rittmeister Lorenz dem Hauptmann Stroh auch eins abnehmen. Er, Montoya, wisse nicht, mit was Manier; 23. Dezember 1627: Die Reiter fahren mit Abnehmung der Quartiere und anderer Sachen, so dem Fußvolke zuständig, fort, Rittmeister Lorenz' Korporal fiel in Hauptmann Strohs Quartier Kobjerg mit etlichen Reitern ein, logierte sich seines Gefallens ein und verübte großen Mutwillen, Rittmeister Taigs Leutnant ließ sich verlauten, er wolle Hauptmann Degelers Bogt erschießen, weil dieser gezeigt, daß das gestrandete Schiff in seine, nicht in Taigs Quartier gefallen. Montoya möchte dieser Differenzen halber Hatzfeldt persönlich sprechen.

109) Franz Albrecht an Hatzfeldt, Hobro, 4. Februar 1628: Lorenz und Mettecoven haben soviel Quartier, daß man ihnen wohl etwas nehmen und anderen geben kann, die schlechter affomodiert sind, Taig und Pannewitz sind auch sehr übel losiert, es ist um etliche Höfe zu tun, die man einem jeglichen zu Hilfe gibt, stelle es zu eurer Diskretion, weil euch die Beschaffenheit der Quartiere besser als mir bewußt.

110) Dazu auch Montoya an Hafffeldt, Säbhgaard, 14. und 15. Dezember 1627: Wenn die Skagener dem Obristen Scherffenberg hundertmal mehr kontribuierten, wünschte er solches von Herzen. Da ihm aber der Feldmarschall befohlen hat, solchen Ort zu besetzen, möchte ihm Hafffeldt schriftlichen Befehl zur Räumung senden, denn wo uns von dero Orten etwas Widriges begegnete, wüßte ich nicht, wie es der Herr Oberstleutnant sowohl ich verantworten könnten.

111) Drei längere Briefe Dehns an Hafffeldt und Franz Albrecht aus Sternberg, Ziesendorf bei Schwaan und Schwaan vom 5. und 12. September 1627. Die Kompagnienanzahl der in Jütland lagernden kaiserlichen Regimente nach Opel III 446.

112) Mettecoven an Hafffeldt, Thisted, 14. März, Sirot an Hafffeldt, Westervig, 24. März 1628.

113) Opel III 630, 659 und Juncker von Ober-Conreut in den Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 32, 368. Nach Gindelh, Walbstein II 66 und Relat. Hist. Semestr. Continuatio durch Latomi, alias Meurers Erben Frankfurt a. M. 1628 p. 90 wurden 5, nach Collatos Versicherung vom 18. August (Ehlumedy 319) 4 Kompagnien reformiert. Sirot schreibt vom gleichen Tage: *Trois compagnies de notre régiment ont été licentiées, savoir la mienne, celle de Mrs. Roc et celle du capitaine qui s'appelle „rete inque est“.* Monseigneur le prince m'a donné la compagnie de Marsiliat en place de la mienne. Je sais que je n'eusse jamais eu tant de faveur de Mons. le prince, si ce n'eussent été les bonnes assistances et recommandations qu'il vous a plu lui faire de moi. Er verspricht Hafffeldt wärmsten Dank dafür. Nach Schwarz, die Neumark im 30jähr. Kriege 92, siedelte eine Kompagnie Putlitz vom Regimente Franz Albrecht aus dem ganz ausgezehrtten Wärtwalde im Frühjahr 1628 nach Königsberg i. N. über und wurde in der letzten Hälfte Juni abgedankt; zuletzt wußte niemand mehr recht, zu welchem Regimente sie gehörte.

114) Franz Albrecht an Hafffeldt, Voergaard, 7. Mai 1628: Wann Gott wollte, daß nur die Kornett nicht verloren, so wollte ich es gern verschmerzen. S. auch Beilage VI 1 B.

115) Oberstleutnant Lehser an Hauptmann Schierstedt, Ribe, 17. September 1628: Auf „Lehna“ soll Schierstedt 25 Pferde zur Bereitung der Seefante bis Rinkjöbing legen, in das Dorf zunächst bei Rinkjöbing, wo die Dreunerischen Knechte gelegen, halte ich's auch vonnöten, die übrigen kann der Herr zu Rinkjöbing losieren, doch die Bürger [die Schlißs Tafel unterhalten mußten] nicht im geringsten tribulieren lassen. Zehn Fuder Heu und acht Fuder Stroh sollen sie mitbringen. Nach „Syderfund“ kommen 15, nach „Stranboisund“ auch 15 Reiter, nach Lemvig ein Korporal mit 25 Reitern. Über seine Ankunft Mettecoven an Hafffeldt, Rinkjöbing, 29. September: Die Anordnung zu leben, ist uns gering gemacht, viel Reitens und Wachens mir zu versehen ordiniert, ich sowohl die Reiter sind schlecht affomobiert, alles Volk, so alhier in Jütland liegt, marschirt nebst Conti und vielen groben Stücken nach Glückstadt usw.

116) Franz Albrecht an Hassfeldt, Hamburg, 23. November 1627: Gestern sind wir bei seinem Herrn Vetter, dem Obristen [Heinrich Ludwig, vgl. Noten 17 und 23] Hassfeldt allhier zu Gaste gewesen, haben uns lustig gemacht und seiner oftmals bei uns gewünscht. 3000 Reichstaler habe ich hie aufgenommen und eurem Vetter zum Einkaufen gegeben.

117) Schon am 18. August klagt er: Es wundert mich zu tausend Malen, daß ich, seitdem ich von euch bin, keinen einzigen Buchstaben bekomme, weiß nicht, ob ein einziger Mensch lebt.

118) Vorher: Der [von Melchior geschickte] Abriß gefällt mir sehr wohl, wollte Gott, ich hätte dieser Orten solche Werke, es ist alles aufs aller schlechteste bestellt hie, ich habe nichts gemacht gefunden, iho aber arbeite ich überall gar stark; ich verstehe bloß das Ding nicht, habe auch keinen, der es versteht, baue so gut ich es kann, daß ich mich kann draus wehren.

119) Vgl. dazu auch Opf. III 600 und Frmer, Arnim 81, 85.

120) In der von einem sehr kenntnisreichen, mit den Zeitverhältnissen wohl vertrauten Manne geschriebenen und bisher viel zu wenig gewürdigten Flugschrift aus dem Jahre 1628 oder 1629 „Wilt Du den Kaiser sehen?“, die sich mit den Absichten des Kaiserhofes in bezug auf die Unterstützung der Kezerei und der Reichsstädte, mit dem Verhältnis zwischen Wien und München, zwischen Walstein und Tilly, den kaiserlichen Flotten- gründungsplänen, dem wirtschaftlichen Verfall Spaniens und namentlich mit den Friedensverhandlungen in Lübeck beschäftigt, heißt es: Euer Kais. Maj. glauben es schwerlich, wie blutfauer es uns mit der Blockierung der Stadt Krempe (von ungefähr 500 bis 600 Feuerstätten, wenn sie noch so groß ist) geworden. Ich muß bekennen, wenn dieser Ort etwas besser mit Vibres versehen gewesen wäre, wir hätten mit hohem Schimpf und großem Ruin Euer Kais. Maj. Armees wieder abweichen müssen.

121) Kommissar Johann Martini an Hassfeldt, „Ähamme“, 27. Dezember 1628: Er bedankt sich überschwenglich für dessen ihm erwiesene vielfältige große Courtoisie und Favor; Hadersleben, 30. Dezember: Bittet, ihm sechs gute, starke Klappen, womöglich Walachen gegen billige Zahlung zu überlassen. In der Beratung mit Conti hat er Gott Lob den Stab auf die 1000 Bederschen Musketiere, so außer den zwei Scherffenbergischen Kompagnien dem Wenshffel zuerkannt gewesen, abgehandelt und dazu verholpen, daß selbiger von der Nachbarschaft unterhalten werden muß. Er will sehen, daß er dem Wenshffel statt zwei Kompagnien eine aus- teilen kann, um sein dankbares Herz verspüren zu lassen, und wird den beiden sächsischen Regimentern jedesmal, soviel sich's nur Konzienz halber tun läßt, dienstergeben verbleiben. In diesem Schreiben nennt er Hassfeldt „seinen liebsten Herrn und Patron“.

122) Ddo. Sähhygaard, 28. Oktober 1628 schreibt Montoya an Hassfeldt, die Hauptleute Prinz Anhalt und Rutgers hätten sich aus dem Felde bei ihm über ihren erbärmlichen Zustand und ihre gänzliche „Ruination“ beklagt, „und hat sich das Lager von Glückstadt nach Krempe retiriert“.

123) Actum Boergaard, 28. März 1629. Nachdem auf Schlichs Befehl drei Kompagnien aus Wenshffel herausgezogen worden waren, verblieben jeder Kompagnie (Erlaß Martinis ddo. Ribe, 17. April 1629)

130¼ ganzer Hof. Bezeichnenderweise entschuldigt sich der Kommissar am 9. April bei Hatzfeldt, daß er ihm wegen großer Eile diesmal nicht in Hammel-mose habe aufwarten können.

124) Christoph von Gersdorf an Hatzfeldt, Sävbygaard 6. April 1628: Er erfährt, daß Hatzfeldt, nachdem Oberfleutnant Bouzmarck mit seinem Regimente aus Thy abgefordert, seinen Hof Landrup im Thy mit den zugehörigen Untertanen zu seinem Quartiere genommen und bittet ihn, er wolle seinen Hof nicht weiter ruinieren und spoliieren lassen und des Herrn Feldmarschalls ihm gegebene Salvaguardia möglichst respektieren. Allzeit war er des Anerbietens, wenn sein Hof vermöge solcher Salvaguardien mit Einquartierung verschont bleibe, gern eine leidliche Kontribution davon abzugeben. Dies sei ihm aber nicht widerfahren, die Franzosen hätten den Ort ziemlich spoliert. Hatzfeldt möge sich nun mit besserer Diskretion gegen ihn verhalten, er wolle das auch nicht umsonst haben, wenn der Hof nur von Einquartierung frei bleibe und die Sommerfaat zur rechten Zeit bestellt werden könne. Er bittet um Antwort und will dann in eigener Person oder durch einen Bevollmächtigten sich mit Hatzfeldt der Billigkeit vergleichen.

125) Geiger an Hatzfeldt, Nürnberg, 3. August n. St. 1628 mit dem Schlusse, Melchior's Schreiben an seinen Bruder Franz in Kärnthén werde er bestellen und Hatzfeldt's Befehl, ohne dessen oder des Herrn Wize-donis Anweisung kein Geld, an wen es auch sei, zahlen zu lassen, befolgen; er hoffe aber recht getan zu haben, daß er Hermann Hatzfeldt verwichene Öftern 500 Taler erlegte.

126) Franz Albrecht an Hatzfeldt, Kolberg, 3. Oktober und 25. November, Eggert Bruns an Hatzfeldt, Hamburg, 1. Dezember 1628.

127) Mit dem Zusatze: „Die diesbezügliche Spezifikation habe ich dem Grafen Schlid eingereicht“. Mein Wunsch, sie kennen zu lernen, war natürlich groß, doch mußte ich bei den ungewissen Verhältnissen in Wopidlno vorläufig eine Anfrage unterlassen.

128) Ferrar an Hatzfeldt, Aalborg, 28. Februar 1628, er bedankt sich für dessen Mitteilung über die Verstärkung der Armee des Dänenkönigs; 5. April, Dank für Hatzfeldt's Brief und für die Schnelligkeit, mit der Melchior auf seine Wünsche wegen der geflüchteten Bauern eingegangen ist; Hatzfeldt an Ferrar, 21. August, schickt ihm eine neue Frucht aus seinem Garten, bittet ihn aber, ces primices nicht comme une chose rare à Aalborg, mais comme une nouveauté in Wenhjssel ansehen zu wollen.

129) v. Hundtsche Manuskripte des Breslauer Stadtarchivs VII 584.

130) Conti an Hatzfeldt, Hadersleben, 16. September 1628, der Oberfleutnant möge Soldaten und Bauern verbieten, bis auf weitere Ordonanz in die See zu fahren, doch das Fischen in der See werde nicht verboten. Am 18. Dezember 1627 gestattete er Hatzfeldt, Pässe für die ausfahrenden Handelsschiffe auszustellen, „doch mit Gestalt, daß sie zusagen und sich verbinden, gewiß wiederum zu kommen“. — Verschiedene italienische Befehle Contis, z. B. vom 3. März und 3. September 1628, liegen noch in den Akten vor.

131) Oberst Scherffenberg an Haßfeldt, Standerborg, 15. März 1628.

132) Scherffenberg an Haßfeldt, Standerborg, 1. März 1628: Der Generalfeldzeugmeister beschwert sich, daß er auf seine vielen Ordonnanzen und Schreiben an Haßfeldt niemals eine Antwort empfangen und begehrt von Sch. die Ursache zu wissen. Deshalb bittet Sch., Haßfeldt möge auf Contis Schreiben antworten, was jedesmal zu antworten sein werde, denn solches Ihrer Kaiß. Maj. Kriegsdienst erfordere. (Daneben eigenhändig: Ich schreibe solches auf Torquatos Befehl, bitt, der Herr wolle mir's nicht vor übel aufnehmen, der Herr weiß, daß ich sein Diener bin.) 4. März: Conti beschwert sich in einem neuen Schreiben wiederum aufs höchste, daß er auf seine Briefe und Ordonnanzen von Haßfeldt bis Dato niemals die geringste Wiederantwort bekommen; Conti an Haßfeldt, 23. Juni: Er empfing dessen Schreiben ddo. Dden 17., bedankt sich für die Avisen, verläßt sich auf seinen Fleiß und seine Obacht und hofft, es werde bei ihm nichts Widriges vorkommen.

133) Scherffenberg an Haßfeldt, Alsborg, 2. September 1628: Ich für meine Person wollte mich gern des Kommandos entschlagen, habe schon etliche Male derentwegen, wo es sein soll, erinnert, kann noch nicht davonkommen; weil Herr Breuner zur Stell', wollte ich ihm gern die Ehre vergönnen. Wäre zur Ordnung meiner Privatangelegenheiten (an einer anderen Stelle des Briefes nennt er sich einen angehenden jungen Haushälter) lieber eine Zeitlang zu Hause, muß schauen, wie ich es beim General erlangen kann. Wir sein hier wie die verlorenen Kinder, hoffe, es wird nicht ewig also währen.

134) Leyser an Haßfeldt, „Strambh“, 17. August 1628: Die sieben Kompagnien der Franzosen seien zwar durch Ribe durchmarschiert und die Befehlshaber bei ihm gewesen, aber keiner habe ihm das Geld zustellen wollen. Er habe das Geld nicht Bouzmarb, sondern ihm, Haßfeldt, geliehen, und dieser werde nicht wollen, daß er es verlieren solle. Auf eine Klage Melchior's bei Franz Albrecht erwiderte der Herzog: Dieses muß bei Bouzmarb gesucht werden. Dem Haßfeldts Anteil überbringenden Trompeter hatte Bouzmarb 20 Reichstaler geschenkt.

135) Adjutant Gårdt an Haßfeldt, Thisted, 14. Februar 1628: Die beste Ordnung hält Sirots Kompagnie.

136) Sirot an Haßfeldt, Ullerupgaard, 22. November 1627: Bouzmarb a fait mettre mon lieutenant prisonnier et a mis des sauvegardes dans son logis et le tout sans me dire ni faire savoir pourquoi il le fait. Ce sont des animosités qui ne lui rapportent pas beaucoup de profit usw.

137) Sirot schrieb Melchior im November 1627: (Vous êtes) celui à qui je dois rendre le respect et l'honneur, commandant en la province où nous sommes à tous les régiments et officiers, Taig schickte im März 1628 Haßfeldt „unserem Commendator und hoher Obrigkeit“ gefangene Bauern zur Information zu, und ähnlich noch öfters.

138) Elß an Haßfeldt, Breileß, 11. Januar 1628. Er bedankt sich für die erhaltene Erlaubnis zur Reise, bittet um Paßzettel und Geld und hofft Melchior in der Angelegenheit beim „Prinzen von Trier“

mit Erfolg behilflich zu sein, da der Kammersehreiber sein, Elß', guter Freund sei.

139) Befehl Contis ddo. Jpēhoe, 25. November 1628.

140) Die Leibkompagnie hatte außer 27 Nichtarmierten ohne die Offiziere 100 Mann in vollem Kürass, „an den 100 ist nichts, was an Kürassen oder Gewehr fehlen tut“; Hatzfeldts Kompagnie besaß 93 komplette Kürasse, es fehlten etliche halbe Brassaten und Kniekehlen, „wie auch zerbrochene Kasketten darunter sein“; bei Dehn fehlten 80 Kasketts, 17 Wappen (Rüstungen), 11 Vandalierere; Lorenz hatte nur 58 Wappen, es fehlten ihm 10 Kasketts, 2 Brassaten, 6 Culotten, 11 „Cuffalen“; Schierstedt hatte 94 Wappen, 73 Vandalierrohre; Panntwiß 72 Rüstungen, 70 Karabiner, 8 Kasketts, es fehlten ihm 72 Kasketts, 10 Karabiner, 8 Rüstungen; Taig bat (9. März 1628) die zu Wiborg stehen gebliebenen Rüstungen zur Ausbesserung seiner zerbrochenen abholen zu dürfen. Von den Doumardschen Kompagnien liegt nur die Angabe Sirots vor, daß ihm 30 Wappen und 30 Vandalierrohre abgingen.

141) Adjutant Eckardt an Hatzfeldt, Thisted, 6. Januar 1628: Bei seiner Ankunft hatten die Thisteder Einwohner das Gewehr schon abgeliefert, es stand in der verschlossenen Sakristei der Kirche. Bei einer Durchsicht fand er darunter 26 Musketen, 42 lange Feuerröhre, 2 lange Piken, das andere waren alte Spieße und Gabeln. Er gab ihnen zu verstehen, daß ihnen das Gewehr gegen etwas „Angeld“ an Hatzfeldt verbleiben sollte.

142) Der Herzog schrieb am 3. Oktober an Melchior: Daß eures Bruders Kompagnie nicht zu Kürass dienen würde, hab ich schon längst gedacht.

143) Aus Hatzfeldts Erlaß vom 15. Januar 1628: Die Bauerngewehre sollen die Rittmeister nicht verwüsten, sondern ein jeder sie verwahrt bei sich behalten, was von Büchsen und Musketen lange und weite Läufe hat und zu Musketen dienstlich ist, soll ein jeder hierher schicken, davon sollen für Ihrer F. Gn. Regiment 3. F. Musketen zugerichtet werden. So soll auch, was von Seitenwehren dienlich, für die Landsknechte bei Seite gelegt werden.

144) Mettecoven an Hatzfeldt o. D. u. F.: Die Landsknechte beklagen sich, daß sie kein Pulver haben, Hatzfeldt wolle Koeth daran erinnern, sonst wär' unser Krieg hier schlecht bestellt. Montoya an Hatzfeldt, 22. Mai 1629: Pulver brachte er elf Tonnen mit ins Land, wovon jede Kompagnie eine bekam, das von Hatzfeldt Geschidte ließ er zu ¼ Tonne austheilen, die Verteilung des von dem Düntirchener Schiffe erbeuteten Pulvers geschah in seiner Abwesenheit.

145) Waldstein an Ferdinand II., Fehrbellin, 15. November 1627 bei Chlumetz 62; über die Absichten des Feldherrn für das Jahr 1628 vgl. auch Gindeln, die maritimen Pläne 17.

146) Schiffe aus Zütland erwartete Graf Schwarzenberg im Januar 1628, Opel III 506; über Christians IV. Unternehmungen zur See vom Oktober 1627 bis zum April 1629 ibidem 330, 410, 472, 512.

147) Sirot schreibt über seine Postenbestellung am 26. Januar 1628: Pour ce qui est des gardes que je fais faire ici, je crois que Msr. ne les

trouvera „plannaize“, j'ai fait commander quatre corps de garde au bord de la mer, l'un au quartier de Msr. de Bousmard, l'autre au quartier de Msr. de Schwarzenberg, l'autre au quartier de Roc et l'autre en mon quartier, et pour les deux autres compagnies qui ne sont (pas) logées sur la mer, j'ai donné ordre qu'elles se tiendraient dans le circuit des quartiers et qu'en cas d'alarme elles monteraient à cheval et battraient l'estrade dans le pays et les autres deux iraient entières à leur corps de garde et aussi je commande s'il arrivait quelque chose que l'on commande dix hommes de renfort. „Au“ cornette de chaque compagnie sont 50 hommes, les corps de garde sont en armes jour et nuit.

148) Haxfeldt an Ferrari, 21. August 1628 (französischer Wortlaut).

149) Dehn an Haxfeldt, Bangsbo, 3. September 1628: Der eine Kerl auf den Schiffen weiß alle Gelegenheit hierin, denn er ist von Sähb, die Fischer von hier kennen ihn wohl, er heißt Ruze und soll ein Erzhelm sein.

150) Mettecoven an Haxfeldt, Foergegaard, 15. Juni 1628: Il y a aussi des gens qui entreprennent d'envoyer de grands bateaux avec du grain et autre chose en Norwège secrètement de nuit sans m'avertir et par telle commodité l'ennemi peut avoir langue de nous. J'ai découvert cette affaire à cause que les bateaux se perdent. Je prie „à“ Monsieur de ne vouloir rien dire, je tâcherai de savoir tous les fondements; ib. 20. und 21. Juni: Er habe den vor zwei Tagen mit dem Schiffe aus Norwegen zurückgeführten Bauern durch Laigs Leutnant gefangen nehmen lassen, cela me donne de grande soupçon, l'ennemi peut envoyer des lettres en telle façon comme il veut usw.

151) Conti, März 1628, an Scherffenberg: In quanti al passo guasto ho gia scritto a V. S. Ill^{ma} rimettendomi alla sua prudenza il facilitarlo, e se non vi sarà altro remedio, pare à me che sarebbe bene far ridurre ad Aalborg la maggior quantita de barche da passo e pontoni che sia possibile, dei quali ve n'è quantita in quel canale, far fortificar la chiesa che io gli lasciai ordine quando fui ivi, che così avrà quella gente la ritirata sicura e ce ne potremo servire venendo la occasione; Scherffenberg an Haxfeldt, Viborg, 3. Juli: Bei meiner Besichtigung habe ich u. a. im Quartier Sähb befunden, daß gemelter Ort gar schlecht verbaudt, der Herr wolle daher verordnen, daß Oberstleutnant Montoya in diesem ihm gehörenden Quartiere die dortige Schanze besser fortifizieren, die herumliegenden Häuser hinwegbrechen und also verbauen lasse, damit sich das Volk sicherer darin halten könne; Haxfeldt an Schierstedt in Hjörning, 29. Februar 1628: Er lasse die leichtfertige königliche Brücke ein wenig besser versehen; Montoya an Haxfeldt 7. und 14. Oktober: Der reformierte Fähndrich hat einen Abriß von Stadstrand gemacht, was noch vor Winter zu verfertigen möglich, soll alsbald ins Werk gesetzt werden. — Der Ingenieur erklärte, weil es schon zu lang, unmöglich vor dem Winter etwas Ordentliches in Stadstrand verfertigen zu können, er riet, das Werk, damit es den Winter noch stehen könne, auf einer Seite mit Steinen wohl verwahren zu lassen und es dann im Frühling recht aus dem Grunde zu

machen. Montoya gab Befehl mit den Steinen alsbald anzufangen und ließ in Säby eine Batterie abstechen, die er in drei bis vier Wochen fertig zu haben hoffte; Montoya an Haxfeldt 2. Dezember 1628: Die Soldaten auf dem Siehdichfür beklagen sich, daß die Schanze ganz voll Wasser, sodas sie sich der Mäße halber dort nicht halten können. Da die Schanze zum Quartier der Reiter gehört, wolle sie Haxfeldt durch Bauern aus diesen Quartieren vor Wasser verwahren lassen.

152) Ferrari an Haxfeldt, Alborg, 22. Februar 1628: Un paysan retournant de Laesoe est passé en une barque de pêcheurs un peu plus haut de Saebj sans aucun passeport et a rapporté que là on peut passer et qu'on y passe tous les jours librement, lequel commerce pourrait apporter quelque préjudice si on n'y mette remède.

153) Bousmard an Haxfeldt, 9. November 1627: Dans le sac du soldat qui parlait danois on a trouvé le calice et deux autres calices qui avaient été pris en d'autres églises, il avait une putain de Courbe. Son sac et sa confession le jurent, je vous prie de m'envoyer le bourreau.

154) Bousmard an H., 5. Dezember 1627. . . . afin de reconnaître les signaux de feu, rompre les assemblées de nuit et faire sentir au paysan que nous veillons pour découvrir leurs factions et desseins. Cette dernière nuit quatre compagnies, la mienne, de Courbe, Belge, Schwarzenberg, furent à cheval pour des feux que les gardes et patrouilles avaient vus en notre quartier sur quelques collines; la moindre des compagnies était forte de 30 soldats et fort promptement en campagne, ce qui me fit reconnaître que difficilement Dieu aidant l'ennemi nous surprenne. Über die Absichten des Feindes werden Reden laut, ein Edelmann, der seinen Sohn bei dem jungen Prinzen hat, sprach, ähnlich wie die Bauern, die Kaiserlichen würden nicht lange auf dieser „Insel“ bleiben.

155) Ferrari an H., 6. Dezember 1627: (Je me réjouis que vous ayez) rompu leur assemblée et de la prise que vous avez faite. Il sera bon de prouver par diverses tant bonnes que mauvaises manières de les faire chanter plus avant pour pouvoir pénétrer leurs desseins et prétentions.

156) Schierstedt an H., 3. Dezember 1627. Der Rothbart ist der leichtfertigste Schelm, der lebet, ist auch der rechte Rädelshführer, wie mich meine Reiter berichten, der Reiter saget auch, daß allzeit einer im Dorfe „geniestet“ wird. Wenn meine Leute fragen, so sagen die Bauern, sie holten Fische, ist also bei den Schelmen was zu vermuten.

157) Röth an H., 14. Juni 1628: Der gefangene Schulmeister von Holm berichtet mich, daß noch bis dato ein Rundscharfster allhier im Lande ist, der sich sonst vor diesem auch im Lande aufgehalten, wo er aber sei, ist mir zu wissen unmöglich, will aber nicht unterlassen, mit Fleiß danach zu inquiren. Der Rundscharfster hat diese ißtkommenden Feiertage [Pfinstersonntag fiel auf den 11. Juni] alle Bauern im Lande sollen aufrührerisch machen, denn der Feind einzufallen geynt, und da er einfallen würde, sollten die Bauern an demselbigen Ort sich auch wacker wehren, denn er zu Wasser etliche kleine platte Schiffe und andere praeparatoria, an das Land zu setzen, verfertigen lassen. Röth schrieb allen Kompagnien, gute Auf-

sicht zu halten, und schickte Haxfeldt etliche Schreiben nebst einem Paßzettel, so bei des Bürgermeisters Sohne von Alborg, welcher hinüber zum Feinde gewollt, gefunden worden, daraus der Herr zu ersehen, was für Verräter und lose Schelme im Lande sind. Des Bürgermeisters Sohn hat einen Randschäfter aus Norwegen mitgebracht, so sich aniso zu Alborg aufhalten soll; er will Oberst Ferrari davon benachrichtigen.

158) Vier Tage später (15. Februar 1628) schreibt der Leutnant: Wegen des verstrickten Bauern waren gestern wohl nahe an hundert Bauern beisammen, aber keiner will ihn anklagen. Ob er ihn loslassen solle?

159) Adjutant Johann Eckart an Haxfeldt, Thisted, 6. und 9. Januar 1628.

160) Wilhelm von Lebenstein und Leutnant Hermann Meher an Haxfeldt o. D. u. J. [April 1628, als Taig nach dem Thy gezogen war]. Auf Haxfeldts Begehren visitierten sie heute zu Rødslet und fragten die Bögde an Eibes Statt aus, was von Anfang in beiden Häusern gewesen. Bei dem Haus, so der Frau zu Dyholm gehörig, waren anfangs, als Herr Rittmeister ins Quartier kommen, 174 Tonnen Hafer, 163 Tonnen Gerste, 3 gute Stuten, 4 gute Betten und 1 Hauptkissen, 3 „Perlalacher“, 1 Bettdecke, 2 Tischtücher, 2 lange schöne „Bangpolster“, 8 Schüsseln, 8 Teller, 2 Kessel, 1 hölzerne Schenkanne und ein großer Kessel. Alles wurde mitgenommen außer 99 Tonnen Gerste, 12 Ochsen, 24 Kühen, 1 Stute, 1 Bette, 4 Schüsseln, 4 Tellern, so sie wieder vom Wagen gegeben und hier beim Haus gelassen. Sonst haben sie das ganze Haus ruiniert, Fenster und alles eingeschlagen, auch die Eisen aus den Kaminen weggerissen, zum Überfluß noch 38 Tonnen Hafer, so der Frau gewesen, mit nach Thy geführt, auch nit ein Hühnlein oder sonst was beim Haus gelassen. Im anderen Hause Rødslet waren anfänglich 140 Tonnen Hafer, 140 Tonnen Gerste, von den Untertanen als Zins 20 Tonnen Roggen, 60 T. Gerste, dann 14 Stuten, 7 Schweine, 1 große Braupfanne (sie hatte beiden Frauen hundert Reichstaler gekostet), die sie zwei Nächte vor des Rittmeisters Abzuge weg nach Alborg brachten. Alle Klammern und Eisen wurden von der Brücke und aus den Kaminen gerissen, die Scheuer wurde ganz abgebrochen, alle Planken ums Haus herum verbrannt, auf einmal 30 Tonnen Roggen in die Stadt geführt, daß sich jetzt dort eine Person bald nicht erhalten kann. Der arme Schreiber zu Badum mußte dem Junker beim Abzuge noch 7½ Taler geben, sie führten auch mit, was die Untertanen von Badum an Bettdecken, Leilachen und Hauptkissen ins Schloß vorgeliehen. Um ihr Bett zurückzuerhalten, gab eine Witfrau dem Sakaien umsonst einen Taler. Ausgefät wurden von dem Diener des Hauptmanns einzig und allein 26 Tonnen Gerste.

161) Laurentius Laurentii, Pfarrer in parochia Hallundenji, stellt am 30. Dezember 1627 dem Johann Waass, der an Stelle des Kapitänis Laurentius Majer bei ihnen im Quartier lag, ein Wohlverhaltenszeugnis aus; 17 Siegel von Kirchspielsangehörigen sind mit aufgedrückt, einer hat neben dem Pastor mit unterschrieben. Eckart an Haxfeldt, Thisted, 14. Februar 1628: Oberstleutnant Bouismard ließ vor etlichen Tagen zwei aus dem Räte und den Priestern allhier abholen und begehrte

von ihnen ein testimonium, wenn was vorgegangen sei, daß er allzeit justitiam gehalten, deselbigengleichen auch von allen Priestern vom Land, werden's aber nicht wohl tun können, denn noch täglich keine Ordre gehalten wird. Im Januar 1628 ließ sich auch Graf Ernst Montecuculi von der Regierung der Neumark ein Zeugnis über sein Wohlverhalten ausstellen. Schwarz a. a. D. 89.

162) Ferrari an Hassfeldt, Alborg, 17. Dezember 1627, mit den Schlußworten: Si on lui eût voulu faire son droit, à cette heure il devrait être un pied plus court qu'il n'est.

163) Der Herzog an Hassfeldt, Kolberg, 25. November 1628: Seitdem ich aus Wenshsfel bin, habe ich nicht 2000 Reichstaler an Silber und Geld bekommen, weil aber unmöglich ist, daß es recht sein kann, als bitte ich ihn ein wenig danach zu inquiren. Wie affordiert ist worden bei meiner Zeit, so hat es über 700 Reichstaler wöchentlich gemacht; komme ich recht dahinter, so wird es närrisch zugehen. Ich kann wohl leiden, daß meine Leute etwas haben, daß sie aber alles haben wollen und ich nichts, ist kein Brauch.

164) Fast als Ausnahme könnte erscheinen, was Eckart um Mitte Juni 1628 aus Thisted an Hassfeldt schreibt: Getreide ist hier noch nicht zu verkaufen, als was sie an der Kontribution erlegen müssen, ist noch wenig einkommen, denn sie lieber Geld geben, weil sie es haben.

165) Eckart an Hassfeldt, Thisted, 18. Juni 1628: Das Vieh ist hier noch teuer.

166) Montoya an Hassfeldt, Sæbhgaard, 12. und 14. November 1628.

167) Franz Albrecht an Hassfeldt, Voergaard, 7. Mai 1628.

168) Sirot an Hassfeldt, „Kulbequaure“ (Kjölbhgaard) 11. März 1628: Il y avait aussi quelque bois, mais la mer a été en colère qui l'a jeté d'un côté et d'autre tellement que le bois s'est tout perdu.

169) Franz Albrecht an Hassfeldt, Nagaard, 1. Mai 1628: Wie er gestern hierher kam, hatte er einen stattlichen Spaß. Zu Wasser, da sind sieben Dünkirchener gewesen, die haben mit den Holländischen geschlagen, auch ein Schiff ihnen abgenommen, das andere in Grund geschossen, hernach aber hat sich das Blatt gewandt und haben die Holländer wieder ein Dünkirchener Schiff in Boden geschossen, das andere desgleichen, haben sich aber hin ans Land gegeben und sind gestrandet, weil sie gewußt, daß hie kaiserlich Volk lieget, sonst hätten sie sich müssen gefangen geben, ist einen Musketen schuß vom Lande. Wo die anderen fünf (Schiffe) hinkommen, können diese nicht wissen, fürchten sehr, sie seien auch verloren, denn der Staatlichen seien über 80 Schiffe in der See, es ist eine über die Maßen schöne Lust zuzusehen gewesen. Dieses Schiff hat über tausend [!] Schuß von sich getan.

170) Franz Albrecht an Hassfeldt, Hauptquartier bei der Armee zu Schwaaen, 26. Oktober 1628: Wegen der Dünkirchener Sachen, davon er uns hiebevord geschrieben, haben wir J. Vbd. den Herrn General gefragt und darauf zur Antwort bekommen, daß wir solche Sachen sollten

behalten und nichts wiedergeben lassen, welches wir ihn denn hiermit verständigen, daß er sich danach richten kann und nichts wiedergeben darf. Schon vorher erhielt Melchior ein Schreiben Montoya's ddo. Säbygaard, 8. September 1628, mit folgender Stelle: Ich überschicke dem Herrn ein Schreiben vom Herrn General wegen des Dünkirchenschen angestrandeten Schiffes, welches mir in einem Couvert an mich haltend eingehändigt worden. Da ich aber dessen keine Wissenschaft, schicke ich es dem Herrn, der dem Herrn General zu antworten sich wohl belieben lassen wird.

171) Opel III 523 (vgl. auch ib. 406, 521).

172) „Es wird aber in kurzem geschehen, denn die Engländer sowohl Holländer werden öffentlich vor's Kaisers Feinde deklarirt werden. Der Graf von Schwarzenberg als kaiserlicher Abgesandter beehrte beim Kate dahie, daß man den staatlichen und englischen Abgesandten aus der Stadt wegschaffe“, Franz Albrecht an Hatzfeldt, Hamburg, 11. Februar 1628. Dann später Conti an Hatzfeldt, Hadersleben, 30. Dezember 1628: Er wird erinnert, demnach die Holländer in diesem Kriegswesen sich bishero neutral erzeigt, daß dannenhero, da inskünftig holländische Schiffe von Ungewitter bei seinen Quartieren auf den Strand ausgeworfen würden, er selbige samt den Schiffsleuten und Waren, wohin sie wollen, frei, sicher und ungehindert passieren lassen, jedoch dabei in acht nehmen solle, daß keine Parteilichkeit oder Betrug vorgehe.

173) Oberst Scherffenberg an Hatzfeldt, Standerborg, 4. März 1628, mit dem Zusätze: Es bedünkt mich, daß diese Zeitungschreiber sich um ihre Quartiere bekümmerten und ließen andere in Ruh.

174) 13. Februar: Nimmt mich wunder, daß bis dato der Hauptmann von dem holländischen Schiff zu mir nicht kommen, und ich hatt dem Herren angeordnet, er sollte mir denselbigen alsbald schicken. Derowegen nach Empfehlung dieses meines Schreibens wird er gedachten Hauptmann mit seinen Paßzetteln und Schreiben alsbald zu mir zuschicken. Auch hinfüro wann etwas dergleichen vorkommen wird, er verarrestiere solche und gewislichen mir zuschicke usw.

175) Waldstein an Aldringen, Prag, 21. Februar 1628.

176) Franz Albrecht an Hatzfeldt, Berlin, 24. Juni 1628: Wegen des Admirals, vermeint der Herr General, habe es wenig zu bedeuten, man halte ihn nur eine Zeitlang auf, hernacher werde man ihn loslassen oder ihn ranzionieren. Geschieht das, so bleibet er mir.

177) Nach seinem Tagebuche war der Herzog vom 11. bis 14. Juli in Wien, Baden, Lagenburg und Mödling, dann verweilte er vom 22. bis 24. Juli wieder in Baden, Neudorf und Wien. Wolf Leo von Stralendorf schrieb Hatzfeldt am 23. Dezember aus Wien: So ist auch der gefangene Admiral noch allhier in Arrest, die Staaten haben wegen seiner Erledigung zweimal geschrieben, aber keine Antwort bekommen. Wenn er franco losgelassen werde, sei es billig, daß Hatzfeldt seine Ranzion in Gestalt eines kaiserlichen Rekompenses erhalte.

178) Kommissar Johann Martini an Hatzfeldt, Hadersleben, 30. Dezember 1628: Der König von Dänemark hat den Generalwacht-

meister von Schaumburg auf Parole und auf vier Monate wieder erlassen mit der Kondition, daß, wenn in vier Monaten Friede (wozu für den 16. Januar 1629 eine Tagesfahrt nach Lübeck anberaunt) geschlossen werde, solle er, Herr Schaumburg, ganz erlassen sein, wo nicht, sich wieder sistieren. — Über die Gefangennahme Schaumburgs, die durch einen in der Nacht zum 4. September 1628 unternommenen Ausfall Kanckaus aus Glückstadt herbeigeführt wurde, vgl. Op. I III 532.

179) Rom 18. Dezember 1627, 25. März, 3. August, 25. November 1628 usw.

180) Neun Verfügungen vom Februar 1628 bis März 1629.

181) Am 21. Dezember 1628 waren z. B. im Kirchspiel Badum nicht mehr als vier Tonnen, in Braa, Börglum, Brensted war nichts an Gerste ausgefät, nur von Tolstrup wurde gemeldet, daß alle Acker besät seien.

182) „Maßen wir uns dessen (daß über diese unsere Verordnung gehalten werde) versehen und gleichmäßige Ordnung in Holstein ergehen lassen.“ Extrait eines Punktes aus Threr F. Gn. Herrn Generals Schreiben vom 5. Juli 1628.

183) Thlumedy 110, 145.

184) Auch Oberst Scherffenberg meldete sich im Dezember und wollte von Haxfeldt wissen, wieviel noch wöchentliche Kontribution auf seine Kompagnie entfallen werde, die zu Reichenbach in Schlefien im Quartier gelegen habe.

185) Auf Haxfeldts Mitteilung, Rittmeister Schierstedt begehre auf acht Wochen Urlaub, um in notwendigen Geschäften nach Hause zu reisen, antwortete Franz Albrecht im November aus Kolberg: Ist vergönnt, doch daß er unverheiratet nicht wiedertomme.

186) Kommissar Johann Martini an Haxfeldt, Säbygaard, 28. März 1629: Gleich diese Stunde, als er von Voergaard hier bei Oberstleutnant Montoha ankommt, wird ihm vorgezeigt, daß Haxfeldts Bruder, der Rittmeister, den Hauptmann Stroh, um daß er sich neben anderen bei ihm, Martini, wegen Ungleichheit der Quartiere beklagt, ausfordern lassen und mit ihm ins Fechten geraten, wodurch pendente commissione der Kommission ein Despekt angetan wird. Er gebietet dem Oberstleutnant als abgeordneter Kommissar im Namen der Röm. Kais. Maj. dem Rittmeister von Haxfeldt die Rittmeister-Charge so lange zu suspendieren, bis F. F. Gn. und Erz. Herr General der Artillerie als committens, in Betracht daß Gegenteil nicht acquiescieren will, diesertwegen ferneren Auspruch getan.

187) Edart an einen ungenannten Rittmeister und einen anderen Adjutanten o. D. 2. Januar 1629: Er bittet, alle Bürger und dienflüchen Personen abhören zu lassen, ob sie gehört, daß in seiner, Edarts, Gegenwart ungebührliche und leichtfertige Worte über den Oberstleutnant von Haxfeldt gefallen seien. Der Stadtvogt Jens Schneider und Evederus Pauli, Pastor und Präpositus zu Thisted, bezeugen durch eigenhändige Unterschrift, Thisted, 26. Dezember 1628, daß keine der von ihnen befragten Personen solches vernommen.

188) Haxfeldt hatte aus dem ungarischen Feldzuge einen Türken, Franz Albrecht aus Halle einen „Hallorum“ zu persönlicher Dienstleistung mitgebracht; beide werden in ihrer Korrespondenz vielfach scherzhaft erwähnt.

189) Geiger schrieb im Dezember 1628 an Melchior, Oberst von Schönburg habe allhier ein ganz silbernes Service auf 5000 Reichstaler Wert machen lassen, hernach habe er, Geiger, auf Begehren eines anderen Obersten, der aber kürzlich abgedankt worden sei, noch ein solches bestellt. Weil es daher an Geld mangeln und es ohne dasselbe folgen zu lassen nit ratsam sein wolle und weil er von Melchiors Bruder Hermann verstanden, daß der Herr Oberstleutnant ein silbernes Service vonnöten, frage er an, ob Melchior auf dies oben genannte Service reflektiere. Gleichzeitig sandte er in einer Kiste an Haxfeldt 4 Leuchter, 2 Becher mit Dedeln, 24 Löffel, 24 „Pirannen“ [?], 2 „Sotto Coppa“, 1 Beden und Kannel, 2 Flaschen, 6 „Comment-Schüsfelein“, 1 Fußblech samt der Fußschere, 1 Glutpfanne, 4 Salzfüßchen, 8 Duzend Teller, 2 große Schüsfelein, 4 Duzend Schüsfelein, 2 Zuderbüchsen, 12 Hofbecher mit Dedeln.

190) Im August 1626 schrieb der Herzog über Rittmeister Lorenz: Wie ich gelesen, daß mein Sohn, der Lorenz, des (Herzogs) von Holstein sein commissarius ist, habe ich wohl von Herzen lachen müssen, ich möchte sie nur beisammen sehen, wenn sie von klugen Sachen diskurrieren werden.

191) Rittmeister v. Pannwitz an Haxfeldt, Haffinggaard, 7. März 1628: Falls Haxfeldt einen neuen Kalender übrig habe, bitte er, ihn damit versehen zu wollen, damit er sich desto besser „in die Zeit“ richten könne.

192) Friedrich Sehler an ? Witow, 20. Juni 1628. Am Schlusse des ausführlichen, aber sehr lieberlich abgeschriebenen und daher schwer verständlichen Briefes heißt es: Der Schreiber bitte um „draußige“ Zeitungen, ob in Schwaben noch ohne Unterschied von katholisch und lutherisch treue wirkliche Diener und bekannte Rebellen gleich traktiert und über einen Kamm geschoren würden.

193) Marhus, 3. Oktober 1628, daraus: Alle Orte und Häfen sind verschanzt, der vierte Mann in Norwegen und Schonen ist aufgeboten, und man versieht sie täglich mit Musketen, auch soll der König Morgensterne für 14 000 Personen haben machen lassen. Diese Morgensterne sollen sein große stachelichte Kolben, mit welchen er diese unsere disarmierten Bauern zu seiner Ankunft alsbald armieren will. Keiner kann von des Königs von Dänemark Anschlägen was wissen, bis er sie zum Fortreisen ermahnet, regieret auch sein Schiffsruder mit eigener Hand. Bei Klostod hat er mit zwei Karthausen eine Schanze eingeschossen usw.

194) Di Hadersleve, 3. settembre 1628, mit den Schlußworten: Lo fo sapere a V. S. Illma accio ella ancora come ho fatto io se ne rallegrì.

195) Ein Irrtum der Erinnerung; über ihr Auftauchen bei den kaiserlichen Ministern vgl. Opel III 449 fg. und Zur Wallenstein-Literatur, Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1886 Nr. 312.

196) Die Verzeichnisse sind in folgender Form angelegt:

Register des Kirchspiels Radium.

Männer	Weiber	Kinder u. Gefinde	Kosse	Füllen	Ochsen	Kühe	Kälber	Schweine	Ferkel	Schafe	Gänse	Hühner	Roggen	Gerste	Hafer	Ausgefät
Niels Terdels .	Frau	6	2	3	—	2	2	1	7	2	3	—	2 T. 1/2 T.	—	—	—
Chreste Terdels	Fr.	7	3	4	—	2	4	—	2	—	3	—	—	2	—	—
Maß Rødt . .	Fr.	5	2	2	—	4	—	2	4	—	—	—	—	2	—	—
Bartel Jensen .	Fr.	8	3	4	1	8	13	5	4	2	3	—	—	3	—	—
Jens Petersen .	Fr.	8	5	3	—	7	4	5	—	—	4	5	—	6	—	—
Niels Holbensen	Fr.	6	4	2	—	8	—	4	2	5	4	4	—	4	—	—
Thomå Sornssen	Fr.	3	3	4	—	6	4	1	3	2	4	3	—	4	—	—

usw.; im ganzen 18 größere Besitzer. Dann folgen 67 „arme kleine Häuser“, z. B.

Merten Schrøter	Fr.	6	2	1	—	3	1	4	—	—	—	3	—	—	—	—
Simen Nielßen	Fr.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Jens Michelsen	Fr.	2	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—
ChristenHallmand	Fr.	3	2	2	—	2	—	2	3	5	1	—	3	3	—	—

usw. Alles in allem zählte das Kirchspiel an Männern, Weibern, Kindern u. Gefinde 837 Personen an Kossen, jung und alt 509 Stück an Ochsen [wohl einschließl. d. Priesterhöfe] 53 „ an Kühen 380 „ an Kälbern und Jungvieh 237 „ an Schafen 82 „ an Schweinen 209 „ an Ferkeln 302 „ an Gänsen 88 „ an Hühnern 105 „ Roggen 236 Tonnen Gerste 326 1/2 „ } 581 1/2 T. Hafer 19 „

Das Kirchspiel Raby zählte mit den „armen Häusern“ an Männern, Weibern, Kindern und Gefinde 700 Personen, Kasse und Füllen 407, Ochsen 31, Kühe 378, Kälber und Jungvieh 121, Schafe 42, Schweine 144, Ferkel 177, Gänse 61, Hühner 98, Roggen 62 T., Gerste 120, Hafer 17, ausgefät waren 13 Tonnen.

197) Nach Roback's Taschenbuch I 451 f. hat die dänische Tonne Hartkorn acht Schipp (Scheffel) zu vier Tjerdingskar (Wiertel). Addiert man jedoch die in den Haßfeldtschen Akten angegebenen Summen von Getreidevorräten, so ergibt sich, daß die jütländische Tonne für die hier behandelte

Zeit zu zwölf Schipp berechnet wurde; das geht auch aus der Aufstellung einzelner Posten, z. B. von zwei Tonnen elf Schipp, hervor.

198) Gindeih, Waldstein II 90 f. und Opel III 685—690, 721.

199) v. d. Goltz an Hassfeldt, Aarhus, 22. Dezember 1628: Neues ist die Verordnung von Kommissionen, die die Hulbigung des ganzen Landes im Namen des Kaisers empfangen sollen.

200) Langenau an Hassfeldt, Børglumkloster, 12. Dezember 1628: Aus des Oberstleutnants übersandten Ordonnanzen machte er, soviel den Bauern zu wissen nötig, einen Extrakt, der künftigen Sonntag in den Kirchen verkündet werden soll.

201) Rittmeister Adrian Zimmer (oder Zimmer) an Hassfeldt, Viborg, 15. März 1629: Von Conti erhielt er Befehl, die Hulbigung der Untertanen vorzunehmen, soweit sie in der Kontribution der Strozziſchen, Brennerschen, Bederschen und Scherffenbergiſchen Quartiere begriffen sind, nun wird er berichtet, daß Hassfeldt die Untertanen von Thyholm, die zu den genannten Kontributionen gehören, zu seiner Hulbigung im Thy zitiert habe, und bittet ihn, solches abzustellen, damit ihm nicht in seine Kontribution eingegriffen werde. Hassfeldt entgegnete (Hassinggaard, 1. April), der Rittmeister sei übel berichtet worden, er (Melchior) habe an seinem Orte soviel zu schaffen, daß er nicht nötig habe, sich um fremde Leute zu bekümmern.

202) Der kaiserlichen Majestät, unseres gnädigsten Kaisers und Herrn, wie auch Ihrer Gnaden getreue in Wendfüßel habitantes, Säby, 21. Februar 1629, an Hassfeldt.

203) Kopie des Böllners zu Stagen Schreibens, welches er mit dem schwedischen Schiffe überschickt, unterzeichnet Wilhelm Storm, Stagen, 22. Dezember 1628.

204) Gindeih, Waldstein II 92, 96.

205) v. d. Goltz an Hassfeldt, Aarhus, 26. März 1629: Der Feldmarschall ist allhier angekommen, Ihre Erzcellenz möchte aufs längste ungefähr bis Ostern im Lande verbleiben, da Dieselbe schon zu Ihrer F. Gn. Generalissimo zitiert worden. Neues ist nicht viel als daß gestern Schreiben kommen, daß der Bethlehem Gabor gestorben sei (Bethlen † erst am 15. November 1629).

206) Johann Martini an Hassfeldt, Ribe, 17. April 1629.

207) Scherffenberg schrieb schon im März 1628 an Hassfeldt: Der halbe Teil unserer Reiterei marschirt in Schwaben, hätt Gott gewollt, daß unsere Regimente ganz hinaus gefordert würden, würde mir ein Glück sein des Herrn seine Gesellschaft, Gott geb', daß es noch geschieht.

208) Melchior von Hassfeldt an seinen Bruder Hermann, Lemvig, 13. Juni 1629: Der Herr befehle seinen Leuten, gute, fleißige Wacht zu halten und wohl um sich zu sehen; er lasse das Getreid im Feld nicht verderben.

209) Zwiedined = Südenhorst a. a. O. II 83.

210) Ritter, l. c. III 400 und 399.

211) Stiegele, Beiträge zu einer Biographie des Jesuiten Wilhelm Lamormaini, Historisches Jahrbuch 28, 857 f.

212) Hallwisch, Wallensteins Dame, Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 1902. Nach Ritter III 405 scheinen Collalto und Waldbstein beabsichtigt zu haben, regierende Herren im Paduanischen (C.) und Veronesischen (B.) zu werden.

213) Dem Kaiser Gonzaga, Herzog von Guastalla in Italien, der 1629 wieder nach Madrid zog, und dem spanischen Räte Willani zu Mailand, der nachmals Generalkommissar im Mantuanischen Kriege gewesen, schrieb man vornehmlich zu, daß durch sie dieser blutige Krieg zu Wien und Madrid getrieben worden ist, v. Hundtsche Manuscripte im Archive der Stadt Breslau VII 182.

214) Bei Hallwisch, Wallensteins Dame, erklärt sich Wallenstein vom 19. April 1629 bis zum 10. Februar 1630 nach meiner Zählung vierzehnmal gegen, achtmal für den Krieg.

215) Vgl. meinen Aufsatz „Beiträge zu Waldbsteins Regententätigkeit im Herzogtum Sagan“, Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 42, 220.

216) Stiegele l. c. 866; das Sachliche dazu bei Ritter III 423—425.

217) Am 6. Juli 1629: Die am 19. Dezember 1621 verstorbene Gemahlin des Herzogs Julius Heinrich, Anna, eine Tochter Graf Edzards II. von Friesland, die vorher mit dem Kurfürsten Ludwig VI. von der Pfalz und mit Ernst Friedrich von Baden-Durlach vermählt gewesen war, und die am 20. März 1629 gestorbene Gattin Franz Karls, Agnes, Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg und Witwe des Herzogs Philipp Julius von Pommern.

218) Hier wie im folgenden liegen die kurzen Notizen des im herzoglich braunschweigischen Archive zu Wolfenbüttel befindlichen Franz Albrechts Tagebuches zu grunde. Eine Schwester Franz Albrechts, Hedwig Marie, war seit 1628 mit Hannibal Gonzaga, Prinzen von Bozzolo, vermählt.

219) v. Zwiédineck = Südenhorst a. a. O. II 136—137.

220) Amadei und ihm folgend Zwiédineck (II 141 und 315) verlegen den Sturm der Kaiserlichen über die Brücke irrtümlich auf den Anfang Dezember. Amadei schreibt: *Gl' Imperiali del Borgo di San Giorgio tentarono (chi dice il giorno 20. Novembre, ma io dico piuttosto il giorno 8. del corrente Dicembre) d'inoltrarsi alla lunga del Ponte usw.* Der 20. November ist nun aber, wie aus Aldringens Schreiben an Collalto bei Hess, Pappenheim 91—93 hervorgeht, der wirkliche Tag des vergeblichen Sturmes gewesen. Aldringen hat in dem erwähnten Briefe die Ereignisse vom 5. und vom 20. November in ein und denselben Vorgang zusammengezogen. Auffällig ist, daß Franz Albrecht von seinem zweiten Sturme auf die Schanzen von Cereje nichts erwähnt, doch muß man wohl der bestimmten Versicherung Aldringens („heute“) Glauben schenken.

221) Chlumecy 239, 226, 218. Was der General mit dem „Überrest der Reiter“ sagen will, ist schwer zu entscheiden. Sind damit die Reiterkompagnien des ehemals Boussmardschen Regiments gemeint, die 1629 [l. o. p. 102] nach Polen marschiert waren? Vgl. auch ib. 319 die ver-

stümmelte Stelle des Collalto'schen Schreibens an Lorenzo del Maestro vom 18. August 1628.

222) Wahrscheinlich die 2000 Mann, die Collalto laut kaiserlichen Befehls vom 26. September [v. Zwiédined II 289] aus dem Mantuanischen nach Casale abschießen sollte; zu ihnen stießen dann noch 1000 Mann aus den Bündnischen Pässen. Nach der Nouvelle Biographie Universelle erhielt Jean de Saint-Bonnet seigneur de Toiras (1585—1636) für seine am 23. Mai begonnene ruhmvolle Verteidigung von Casale im Dezember 1630 den Marschallsstab.

223) Abbringen an Hayfeldt, Mantua, 22. Dezember 1630. Dabei unter dem gleichen Datum: Verzeichnis, wie hoch sich die Unterhaltung der fürstlich sächsischen Kavallerie vermög der Verzeichnusz, so sie selbst eingegeben, wöchentlich erstreckt.

	Crosoni Pferde	
Der Stab bringt wöchentlich an Geld	382	54
Das erste Blatt oder prima plana einer jeden Kompagnie zu Pferde 139 crosoni, tut auf 12 Kompagnien	1668	30
Die Mannschaft der 12 Kompagnien, wie solche eingegeben worden, als 525 Pferde an Geld. . .	1050	—
Darunter effektiv montierte Reiter, so ihre Pferde haben, und die Fourage darauf zu reichen	—	250
	3100	334

Ferner: Designation wöchentlicher Unterhaltung:

Auf eine Kompagnie zu Fuß mit Offizieren und gemeinen Reitern wird gereicht an Geld wöchentlich

	Crosoni
Dem Rittmeister	70
Dem Leutnant	25
Dem Kornett	15
Dem Wachtmeister	10
Dem Fourier	4
Drei Korporale, jedem die Woche 4, tut . . .	12
Feldschreiber	5
Feldscherer	4
Zwei Trompeter, jedem 3	6
Auf 100 gemeine Reiter, jedem die Woche 2, tut	200

Tut wöchentlich auf die ganze Kompagnie mit Offizieren und gemeinen Reitern . . . 351 crosoni.

224) Dazu Hayfeldt an Franz Albrecht v. D. u. Z. (1632). Sobald er nach Böhmen kam, suchte er seine alte Schuld abzulegen und ließ zu Händen des Landjägermeisters Grafen von Sesslowat, der deswegen bevollmächtigt gewesen, bald hernach 6000 Reichstaler bar bezahlen, die übrigen 600 mußte er wider seinen Willen schuldig bleiben, da er seiner vorjährigen

Kanzion halber damals gemahnt worden. Haßfeldt an den Grafen von Sessowat o. D. u. F.: Er wollte seine von Franz Albrecht einer Frau von Bilen zederte Schuld von 3000 Dukaten gegen Herausgabe seiner Originalverschreibung an die mit der Einziehung Beauftragten, Sessowat, oder Herzog Julius Heinrich, jüngst zu Prag abführen, fand aber weder seine Originalhandschrift noch den Herzog vor. Das Geld zur Zahlung liegt bereit, Franz Albrecht schuldet ihm übrigens auch noch über 600 Fl. Um sein Wort zu halten, ließ er sich die 3000 Dukaten bei dieser beschwerlichen Zeit mit großer Mühe und Ungelegenheit zusammen; er habe sich zu seiner Schuldigkeit nie viel antreiben lassen.

225) Haßfeldt an Graf Colloredo, o. D. 19. Dezember 1632. Daraus noch: Der Podesta mußte die Summe in specie zu Händen des Oberstleutnants Elz [sonst nicht erwähnt, vielleicht Schiz?] erlegen, welcher dieses Geld, weil es Haßfeldt an etwas disputiert werden wollen, bis zum Austrage der Sache Colloredo zustellte. Dieser erlegte davon vorigen Frühling auf Melchior's durch seinen damaligen Oberstwachmeister Dehn erfolgtes Gesuch 200 Reichstaler. Da er, Haßfeldt, nun die 150 Dobelen Franz Albrecht in seiner Kontributionsrechnung bis auf Heller und Pfennig gut machen mußte und von Herzog Julius Heinrich wegen von dergleichen herrührender Schuld gemahnt wird, bittet er Colloredo, den Rest der 150 Dobelen an den Überbringer auszuführen. — Die Dobelen sind wohl Dublonen oder Pistolen, spanische Goldmünzen, die in Italien 21 bis 23 Lire, in Deutschland vier Reichstaler galten.

226) Albringen an Haßfeldt, Mantua, 12. März 1631, mit dem Schlusse: Die reformierten Offiziere möchten zugleich dahin bewegt werden, daß sie sich bei den bleibenden Kompagnien, bis die Armada aus Italia ab- und in Deutschland geführt würde, aufhielten und nachgehends mit dem Interteniment, so F. Kais. Maj. auf sie verordnet, sich kontentieren ließen. Welche aber aus erheblichen Ursachen nicht bleiben könnten, sollten von ihm, Albringen, der Gebühr nach beschieden, ihnen Paßzettel erteilt und sie nebst einer Attestation an Ihrer Kais. Maj. Hofkriegsrat und bestellten Obristen Wolf Rudolf von Ossa gewiesen werden. Soviel die demontierten Reiter anbelange, wolle Haßfeldt sich angelegen sein lassen, dieselben dahin zu vermögen, daß sie sich bei Ihrer Kais. Maj. Infanterie unter einem oder dem anderen Regiment, wo denselben gefällig sein würde, bestellen und unterhalten ließen. Diejenigen, welche wegen Leibesgebrechlichkeit oder sonsten aus beweglichen Ursachen nicht bleiben könnten, wolle Haßfeldt zu ihm, Albringen, nach Mantua weisen, wo sie alsdann der Gebühr nach beschieden werden sollten.

227) v. Zwiabined a. a. O. II 278—281, 287.

228) Ranke, Werke VII 35—36.

229) Die württembergische Episode meist nach Gmelin, der Kriegszug des Grafen Franz Egon von Fürstenberg gegen Württemberg im Jahre 1631, Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte N. F. VII 107 bis 122; der Verfasser rechnet in der ersten Hälfte seines Aufsazes nach dem alten Kalender.

230) Man erstaunt über die bei den Befehlsausgaben (auch vorher in Schlesien, der Mark, in Holstein, Schleswig und Jütland) zutage tretende genaue Ortskenntnis, die doch nicht bloß aus Nachfragen bei den Landbewohnern, sondern vornehmlich aus der Benutzung schon damals vorhandener genauer Karten herrühren wird. Ein Abgesandter des Herzogs von Württemberg traf Fürstenberg anfangs Juli an, wie er die auf einem Tische seines Zeltes ausgebreitete württembergische Landtafel und die Karten des fränkischen und schwäbischen Kreises studierte. Gmelin l. c. 115.

231) Der Pfleger von Henneberg und der Herzog von Weimar schätzten sie um Mitte August, ersterer auf 10 000 Mann z. F. und 3000 z. Pf., der Herzog auf 12 000 resp. 3000, Dpiß, Breitenfeld 87. Berechnet man — wohl eher zu hoch — die Kompagnie z. F. mit 200, die z. R. mit 80 Mann, so ergeben sich (42 = 8400 und 32 = 2560) 10 960 Mann, welche Ziffer der Annahme von 10 000 als Gesamtzahl bei Ritter III 497 am nächsten kommt.

232) Sehr anschaulich geschildert bei Ritter III 501.

233) Dpiß, Breitenfeld 70—72, 103, 106—107; die angeführte Stelle aus Burkersdorfs Bericht.

234) Die Stadt Halle a. S. an Hagfeldt, (o. 10.) November 1632: Der Röm. Kais. Maj. hat die Stadt Halle in Sachsen vom Oktober 1625 bis in den September 1631 und also sechs Jahre lang ihr äußerstes Vermögen in wahrer Devotion dargereicht und ihre Treue aufs alleräußerste, da der Herr General Tilly samt etlichen hohen Offizieren ohne einiges Kornett Reiter oder einige Kompagnie Soldaten nach der Leipziger Schlacht in Hall kommen, gehalten und erwiesen usw.

235) Zwei Schreiben Hagfeldts an Walmerode, beide vom 17. Juni 1633 aus „Zebau“ und Eger: Wegen Walmerodes langwierigen Gefängnisses, der vielen Melchior obliegenden schweren Ausgaben, und weil er bei Walmerodes glücklicher Zurückkunft mit einer sehr schweren Aufgabe, wie Adolf Joachim von Stralendorf berichtet haben werde, befallen gewesen, habe er die Summe nicht so bald, wie er gewünscht, zurückzahlen können und bittet, den Verzug nicht ungünstig zu vermerken. Stralendorf zeigte ein Schreiben Walmerodes vor, worin er von den 600 Talern 200 Fl. zu antizipieren beauftragt war, die ihm auch laut Quittung entrichtet wurden. Die restierenden 700 Fl. befohl Hagfeldt seinem in Osterreich anwesenden Rittmeister Lülßdorf Walmerode mit großem Danke zuzustellen.

235a) Pappenheim an den Oberstleutnant des neu-sächsischen Regiments, Halle, 11. September 1631: Er soll morgen diesseits Bochau auf dem Kenbezvous erscheinen und hinter Neu-Piccolomini marschieren. Hauptquartier ist Schkeubitz. — Dann sieben Befehle Pappenheims ddo. Förster 3., 4., 5., Frixlar 11., „Otttern“ [Otttau] 13. Oktober. Für den 14. bildeten das Marschziel der neu-sächsischen Reiter „Reinmühl“, Willoffs und Schliß.

236) 48. Bericht über Bestand und Wirken des Historischen Vereins zu Bamberg im Jahre 1885, Bamberg 1886; aus dem Aufsätze von Weber „Bamberg im 30 jährigen Kriege“ p. 89.

237) v. Hundtsche Manuscripte IX 53 f. im Archiv der Stadt Breslau. Nach Herold, Pappenheim 108 vertraten Franz und Dr. Antonius Winter in Regensburg den Bamberger Bischof.

238) Antoine Aubery, histoire du ministère d'Armand Jean du Plessis cardinal duc de Richelieu, Paris 1650, tome IV 140 f.

239) Wegen dieses Vertrages machten die Scheiffard von Merode Melchior's Bruder und Erben Hermann noch in den 70er Jahren Schwierigkeiten.

240) Das in die Ehe gebrachte halbe Heiratsgut, die 3525 Reichstaler, die auf den Hof Oligshofen versichert, anstatt der Leibzucht 4000 Reichstaler, wovon 200 ihren Erben oder dem, den sie bestimme, verbleiben usw. Aus dem Testamente von 1631: Die Tochter Lucie soll mit 10 000 Frankfurter Gulden neben ihrem Erbe und ihrer Aussteuer für den Fall des Aussterbens aller Brüder und der Kinder der Brüder ein für alle Mal mit ihren Ansprüchen abgefunden werden, die Töchter der zweiten Ehe sollen in ablige Klöster (bis dahin erhält die Witwe für jede jährlich 100 Reichstaler) untergebracht, verheiratet sie sich, jede mit 2000 Fl. bedacht werden. Söhne der dritten Ehe sind standesgemäß zu erziehen und womöglich auch im geistlichen Stande unterzubringen, haben sie Lust zum Kriegswesen, erhalten sie ein für allemal 200 Reichstaler. Die Erben Melchior, Franz und Hermann haben u. a. die mit der dritten Frau geschlossenen *pacta dotalia* zu respektieren usw.

241) Dergestalt auch das Übrige gefolget wäre, wenn nicht der Rhevenhüller zu den kaiserlichen Feinden gegangen und daher ihm seine Güter neben dem Karlsberg'schen Kauffchilling konfisziert worden. Derentwegen Kaiser Ferdinandus II. allergnädigsten Andenkens an Herrn Franzen anno 1633 und 1635 drei gemessene Befehle ergehen lassen, das residuum proteii entweder in das innerösterreichische Pfennigamt oder in das Wienerische Hofzahlamt gegen Quittungen zu zahlen, welches, unangesehen beschenehenen Vorwands, daß man künftig von den Rhevenhüllerischen angefochten werden möchte, vergnüget werden müssen. Darüber ob allerhöchst Ihre Kais. Maj. Herrn Bischof Franzen einen Quitt-, Schirm- und Schadlos-Brief unter der kaiserlichen Signatur und größerem Insiegel zu seiner und seiner Erben, auch rechtmäßigen des Briefs Inhabern Versicherung anno 1635 erteilet, daß Ihre Kais. Maj. ihn, Bischof Franzen, seine Erben und Nachkommen wegen solches bezahlten Kauffchillings vor allen gegenwärtigen und künftigen Ansprüchen schützen, schirmen, entheben, freien und mit Rechten vertreten wollen gegen männiglich, wann und also oft das not iut auf Ihre und der Ihrigen Unkosten und ohne allen derer von Haßfeldt Entgelt, Nachteil und Schaden." Aus: Kurzer Bericht und Information über die Beschaffenheit der gräflich Haßfeldtschen Güter, wie selbige teils von vorigen Zeiten bei dem Geschlecht gewesen und teils von den drei Herren Gebrüdern Franz, Melchior und Hermann acquirieret worden, im Calcu mer Archive. Danach ist Seite 507 des sonst gewissenhaft geschriebenen und zuverlässigen Buches „Die Rhevenhüller“ von Czernka zu berichtigen. Nach p. 503—506 derselben Quelle versuchte Barthelmae, ein Sohn Pauls, in den Jahren 1654—1656 vergeblich, durch per-

ähnliche Bemühungen in Wien und Klagenfurt Karlsberg für sich zurückzugewinnen.

242) Als Oberstwachmeister im Regimente des Herzogs Rudolf Maximilian zog er sich im Herbst 1621 ein Fieber zu, „er ging nachmittags bei warmem Sonnenschein spazieren, legte sich etwas erhitzt ein Stündlein unter einen grünen Baum und schlief vor Müdigkeit ein, als er wieder aufstehen wollte, stieß ihn ein Frost an, auch überfiel ihn Mattigkeit, daß er kaum nach Hause gelangen konnte“ usw. Im Herbst 1626 erkrankte er in Ungarn, im Januar 1627 beim Einmarsch in Schlesien und sonst noch öfters.

243) Hefling an Haxfeldt, Köln, 18. Juli 1625: Die anbefohlene Kommission wegen C. Vbb. Schwester soll ich fleißig verrichten und ihr mit Rat von Herrn Dr. Reifrath alles, was sie an Waren und Geld bedürftig, folgen lassen.

244) Wolf Leo von Stralendorf an Haxfeldt, Prag, 26. August 1626: Von Melchior's Verlassenschaft hat Stralendorfs Diener für 800 Taler Getreide verkauft und das Geld bei Stralendorf deponiert. Der Altar ist fertig bis auf die ledigen Bilder zum Zierat und bereits nach Brandeis geführt, Haxfeldt möge bestimmen, welchen Patronus er haben wolle. „In somma, es ist ißt in Böhmen mit den Geistlichen, weil sie wiederum Febern bekommen, übel traktieren“.

245) „Am 9. Juli 1630 im Lager (vor Mantua) habe ich Händel gehabt.“ Aus Franz Albrechts Tagebuche.

246) Kriegsarchiv Wien (S.).

Beilagen.

I. Aus Briefen Christian von Flows.

An Melchior von Haxfeldt, Prag, 23. Januar 1625. Auf Haxfeldts Beschwerde habe (Karl von) Liechtenstein geantwortet, es sei kaiserlicher Befehl, nicht den Soldaten, sondern den dazu deputierten Personen die Kontribution zu geben, mit der dann die Soldateska unterhalten werden solle. Liechtensteins Ordonanz laute keineswegs, die Soldaten niederzuschlagen, sie spreche die Hoffnung aus, daß die Truppen sich dem kaiserlichen Befehle affomodieren würden. Haxfeldts Schreiben habe er nicht recht verstehen können, da dieser etwas von türkischen Prozeduren etlicher Soldaten rede. Er hätte sich zu dem Herrn Bruder gewiß dieser Freundschaft versehen, daß Haxfeldt Erzeße von Flows Soldaten, die der Schreiber keineswegs billige, ihm, wie ein guter Freund dem anderen tun solle, zuvörderst avisieren werde, statt seinen Obersten so häufig zur Kommotion gegen ihn zu verurursachen. Anrede: Sein Freund; Schluß: Gott mit uns. Am 5. Februar desselben Jahres entschuldigte er sich bei Melchior: Dies, was ich dem Herrn Bruder im letzten Schreiben geschrieben, war ein Eifer der Freundschaft.)

„An J. Gnad. Frau Frau Maria Magdalena Frau zu Schwamberg zu Ihrer Gnaden schneeweißen Händen.“ D. D. u. D., aber bestimmt aus den ersten Monaten des Jahres 1625. „Wohlgeborene Frau Frau! In selbiger Stunde, als mich E. Gn. Ihren Sohn würdigten und Sie meine Frau Mutter worden, habe ich billig meine Freiheit begeben und mich dem kindlichen Gehorsam submittieren müssen. Ich antizipiere und bitte gehorsamst, mir diesen Fehler zu verzeihen, daß ohne E. Gn. Wissen und Willen ich mich in fernere Bestallung eingelassen. Ich hoffe aber, dieser mein Fehler wird hierdurch zu korrigieren sein, daß mein Intento dahin gerichtet, weil E. Gn. in Erwählung eines imperfekten Sohnes geirret, daß auf das wenigste mein ritterliches Vorhaben mit Dero ganzen Vollkommenheit korrespondiere. Wie und welchergestalt mirs zu Wien ergangen, bedarf nicht vieler Relation, dieweil demonstriert, daß ich wider meiner Eltern Wissen und Willen meine Haut dem Könige von Spanien, 500 Pferde nach Mailand in Italia zu führen¹⁾, aufs neue verkauft habe. Herr Lorenz von Hoffkirchen ist worden Rittmeister unter Herrn Obersten Kräßen, hat mir ein Banlett (gegeben), dabei viel ansehnliche Damen gewest, unter anderen auch seine Maitresse, von welcher ich über die Maßen trefflich traktiert worden, allein habe ich mich an deme nicht rebanchieren können . . . E. Gn. überschide ich hiermit ein Camisol, etliche Paar auf die neueste Manier Handschuhe, genannt gants „confuse“ und etliche Ketten und Ohrgehent von Glas, wie solches ihunder bei Hofe und von aller vornehmsten Damen getragen wird. Im übrigen erwarte ich E. Gn. Kommando, hoffe gleichwohl im Herzen auf eine gute . . . und befehle mich danebenst in E. Gn. Gnad und Gedächtnis, wie ich denn bin und verbleib nächst göttlicher Protektion E. Gn. der Frau Mutter allergehorsamster treuer Sohn und Diener bis in mein Grab E. v. J.

1) Ddo Prag, 3. Februar 1625 schrieb Flow an Haxfeldt: Patenta, für Hispania 500 Pferde zu werben und nach dem Staate Milano zu führen, habe ich mitgebracht . . .

An Hans Rudolf von Bindtauf, Oberstleutnant über die tausend altfächsischen Kürassiere, „Lischna“, 20. Dezember 1628. Er müsse Bindtauf einen Vollkommenen nennen, weil er mit einem so unwürdigen Subjekte, wie er, Flow, sei, jetzt nicht mehr korrespondieren wolle. „Flow ist ein Jäger worden, wer sich aber von dem Wildbret des Hungers zu fällen hat, stirbt gewiß eines elendiglichen Todes. Sonst, dem Allmächtigen sei Dank, in meinem jetzigen Stand finde ich eine mächtige Kommodität, das Gewissen und die Seele zu salbieren, Gott verleihe meinem edlen Schatz¹⁾ dergleichen Konsolation, hoffe zu Gott bald Vater zu sein [S. hatte keine Nachkommen] und Dich zu Gevattern zu bitten“).

II. M. v. Haxfeldt an die Stadt Wimpfen (o. D. u. J., aber bestimmt aus den Tagen vom 18. bis 20. August 1625).

Günstige gute Freunde! Ihrer Schreiben bekomme (ich) eins gestern Abend, das andere diesen Morgen früh beiderseits voller Beschwernis, daß (ich) unbegrüßet de facto mit Gewalt ohne Vorweisung einiger Patente und was der Sachen nun mehr meiner unterhabenden Kompagnien eine auf Ihr Dorf losieren lassen. Nun weiß (ich) mich aller Gebühr, so einem jedwedem Offizier, der Volk durch Kur- und Fürsten, Grafen, Herren und Städte Land führet, zu leisten zustehet, wohl zu erinnern, verhoffe auch diese große langwierige Reise an einem jedwedem Ort solcher mich acquittieret zu haben, auß wenigste dergestalt, daß nirgends noch (ich) soviel grobe Verweise, als von den Herren gesehehen, empfangen. Da etwas übersehen, ist gewißlich eines Theils die Ursache, daß mir nicht wissend gewesen, ob die Herren ein einiges Dorf in der Welt gehabt, andres Theils, daß einem jedwedem Dorfschultheiß zurecht zu stehen und viel Briefe aufzuweisen, (ich) unnötig erachtet. Da aber Sie für Ihre Person meine Briefe und Patente zu sehen ein Belieben trügen, hätten Sie sich zu mir zu verfügen, sollten alsdann etwa neuere als vielleicht die Ihrigen Ihnen vorgeweisen werden. Zweifelst mir zwar ganz nichts, daß Sie von Ihrer Majestät dem Römischen Kaiser samt Ihrem Land und Leuten genugsam salvaguardiert, ob sich aber dieselbe mehr als die Herren von Heilbronn, Schwäbisch-Hall und andere

1) Christoph Fürstenberg, so unter Kaiser Matthias Kämmerer und Oberst gewesen, wurde 1614 von seinem Vetter Wilhelm, Heligenberger Linie, zu Linz entleibt und hinterließ von Dorothea, einer Tochter von Ertoraz Holczky, Freiherren v. Sternberg, vier Söhne und zwei Töchter. Die älteste, Elisabeth Eusebia (+ 1676) vermählte sich mit Friedrich V., Markgrafen von Baden-Durlach, Albertina (sic wird auch Gräfin Wratislaw aus dem Hause Fürstenberg genannt) heiratete den Baron Flow, danach einen Obersten „Priamon“, endlich einen Baron v. Nizan. (Zedler.)

2) Aus Briefen über Flow: Hans Rudolf von Bindtauf an Haxfeldt, Hauptlager bei Wernigerode 9. August 1626; „Der Röm. Kai. Maj. und Kön. Maj. zu Hispanien bestellter Obrist“ Herr Christian von Flow befindet sich noch in Karlsbad. Diesen Titel fand ich von bemeltem Obersten unterschrieben dieser Tage in einem Briefe. — Bindtauf unterzeichnet seinen Brief an H. mit den Spottworten: Bindtauf, der Röm. Kai. und Kön. Maj. zu Hispanien zu dieser Zeit noch nichts.

Bindtauf an H., Neumark 5. Februar 1627: Flow schreibe ihm aus Mailand, daß dort noch wenig Frieden zu hoffen sei.

Bindtauf an H., Anklam 18. Januar 1628: Flow fand er zu Prag lesto von Hoffen und sehr verliert von Herzen, wird in kurzem mit einem Fräulein von Fürstenberg davon wissen, wiewohl man sie ihm nicht geben will. Derselbe, Anklam 16. April 1628: Von Prag werden ganze Bogen voll geschrieben, in was Glückseligkeit Herr Oberst Flow sich in jetzigem Ehestande befinde, wie unzählig bei Anwesen fremder Leut an Ihrer Gnaden Tafel sie einander küssen, wie alle Disturbe nach philosophischer Art.

Kolberg 12. November 1628: Der General hat über 80 neue Patente ausgegeben gehabt, auch Flow hat ein Regiment werden sollen, der Kaiser, der das Fieber hat, habe aber alles wieder ein effelt.

Rittmeister von Adelshofen an M. v. Haxfeldt, Mühlhausen 25. Januar 1628: Herr Flow soll ein Regiment werden, die Gräfin Fürstenberg nehmen und soll sein Freiherr worden [3. November 1627, Hallwisch W. G. I 14] hat kauft des Girsans Haus auf der Altstadt und ist mit einem goldenen Schlüssel behangen.

Reichsstädte, welche ebendergleichen und dieses leiden müssen, um höchst-
 erteltem Röm. Kaiser verdient gemacht, kann ich nicht wissen und bin dies-
 falls gleich so kurios als Sie, daß (ich) dessen ein Partikular-Privilegium
 gern sehen möchte. Warum aber F. Kais. Maj. dieses durch den General
 so ordnen, wäre, dünkt mich, eine viel zu schwere Frage in Ihrem Rat zu
 erörtern, bevorab durch solche Fragstücke, da die Herren das hohe kaiserliche
 Wort interessieren. Den Disordres, so im Dorf geschehen sein sollen, hab
 außs Fleißigste nachgefragt, befinde, daß über ein oder zwei Bauern nicht
 im Dorf, wo sie anders noch vorhanden, so sei auch alles dasjenige, so sie
 gehabt, in die Stadt „gefloheth“, item Fenster, Türen, Ofen und was des
 Dinges mehr (denke ans eben andere Soldaten höfliche Verhalten) zerschlagen,
 daß also nicht spüre, gegen wen dies unchristliche Prozedere verübt sein könne.
 Daß Sie mir mit Bedrohung, in der Stunde die Kompagnie abzuführen, befehlen,
 hab noch keine Ordre, der Herren von Wimpfen Befehl nachzuleben, von meinem
 General oder Obristen empfangen, da selbige sie vorzuweisen hätten, wüßte
 ich mich gehoriamlich einzustellen. Schließlich daß die Herren auf mein
 freundliches Begehren den Soldaten, damit (ich) sie vor Ausreiten bewahren
 könne, etwas Weniges an Proviant herauszuschicken, mit unhöflichen verweisl-
 ichen Worten gegen die, so es begehret, abgeschlagen, muß ich der Zeit
 und Gelegenheit, die alles erörtern, heimgestellt sein lassen, die Herren
 Gottes Schuß zu langwieriger, glücklicher Regierung zum besten befehlend.

III. Zur Geschichte der Werbungen.

1. Die Werbung des Infanterieregiments Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg und des zweiten neusächsischen Reiterregiments (1626).

Der gute Eindruck, den das Kürassierregiment Neusachsen auf den Herzog von Friedland gemacht hatte, war für seinen Inhaber von sehr erwünschten Folgen, er empfing am 17. Januar 1626 vom General den Auftrag zur Werbung eines 15 Fähnlein starken Regiments z. F. und gab vier Tage darauf die beiden ersten Werbepatente aus. Es war die Zeit, in der Waldstein dem Kaiser zu werben empfahl, was man nur werden könne, wo er einen entgegengesetzten Rat geradezu als Ruin des Hauses Habsburg ansehen wollte¹⁾. Gegen Ende des Monats suchte Franz Albrecht bei dem Grafen von Nassau-Dillenburg um Führen zur Beförderung der in Köln bestellten Waffen nach, am 7. Februar überwies Herzog Adolf von Holstein in Abwesenheit Merodes, der vom General mit der Aufzeichnung eines Rendezvous für eine Anzahl Soldaten zwischen Werra und Fulda im Fürstentum Hessen beauftragt worden war, dem Oberquartiermeister Franz Albrechts die Städte und Ämter Spangenberg, Sontra, Treffurt, Stift Kaufungen und den zwischen den genannten Flüssen gelegenen Anteil von Melsungen zum Unterhalt für die in der Werbung begriffenen Kompagnien²⁾. Aus dieser vorzeitigen Austeilung wird ersichtlich, daß die hessischen Ämter nicht nur die Quartiere, sondern teilweise auch die Mittel zur Werbung selbst liefern sollten. Melchior war bei dieser Werbung persönlich stark beteiligt, weil ihm daran lag, seinen jüngsten Bruder als Kompagnieführer im Regimente unterzubringen. Wir haben seine Brüder Franz und Hermann zuletzt als Mitglieder des geistlichen Standes kennen gelernt. Franz war dem erwählten Berufe treu geblieben und mittlerweile zum Kanonikus

1) Hallwich, Abdringen 75.

2) Patent Herzog Adolfs, Eschwege ^{28. Februar} _{7. Januar} [sic!] 1626, mit dem Zusage (Eschwege 31. Januar): Weil die umliegenden [mit Namen angeführten 21] Dörfer der fürstlichen Wittib gehören und aus Befehl des Herrn Generals verschont werden, so sind zu dero Unterhaltung die Hessischen vom Adel um Eschwege herum, sonst das Sonneburgische Gericht genannt, deputiert und verordnet.

des Bistums Bamberg, zum Propste des Kollegiatstiftes St. Gangolph und zum Domkapitular in Würzburg emporgestiegen; seinem Einflusse war es offenbar zuzuschreiben, daß die Bischöfe von Bamberg und Würzburg der Werbung des neuen Regiments keine Schwierigkeiten machten. Hermann von Haxfeldt hatte auf die geistliche Laufbahn verzichtet und sich 1621 als Beflissener der Jurisprudenz an der Universität Padua einschreiben lassen. Im Juli 1625 befand er sich als „Kapitän“ mit bei den kaiserlichen Truppen in der Umgebung von Maastricht und war in Soldangelegenheiten mit Eifer und Erfolg für Melchior tätig gewesen¹⁾. Jetzt finden wir ihn als Hauptmann über eine Kompagnie des neuen Regiments z. F., die er mit Hilfe seiner beiden nächstälteren Brüder aufzubringen gedachte. Zur Unterstützung des im Werbegefächte noch unerfahrenen Hermann hatte sich Melchior zeitig nach Süddeutschland begeben wollen, er wurde jedoch länger als er gehofft an der Saale zurückgehalten. Daher schloß Hermann auf seinen Rat Mitte Februar mit dem fürstlich ansbachischen Hofmarschall und Amtmann zu Stauff und Landed Heinrich von Wuthenau einen Werbevertrag, nach welchem der Kapitän Hans Urstadt zu Schwabach gegen Erstattung von 425 Talern, die Melchior noch im Februar auf das Bankhaus Geiger in Nürnberg anwies, bei Verpfändung von Ehr', Treu und Glauben, auch jegiger und künftiger Hab' und Güter binnen sechs Wochen 200 Knechte, zum Teil aus dem „Gebirge“, auf die Musterplätze Rotenburg und Spangenberg in Hessen liefern sollte; „jedoch hat gedachter Urstadt sich vorbehalten, den Fähnrich, wie auch den Führer, einen Feldwebel, zwei Korporals und zwölf Gefreite seines Gefallens zu begeben“.

Regent des schon einige Jahre lang durch zeitweise Einlagerung von Ligatruppen hart mitgenommenen Fürstentums Hessen war seit mehr als dreißig Jahren Landgraf Moriz, ein durch seinen Eigensinn und seine hohe Meinung von sich selbst weithin bekannter Fürst. Halb rechthaberischer Gelehrter, halb aufgeklärter Despot, dabei von künstlerischen Neigungen und einem „ausgesprochenen Abscheu gegen Gemeines und Hohes“²⁾, aber leicht erregbar, launen- und schrullenhaft, hatte er sein Verhalten zum Reichsoberhaupt wie als Bischof seiner Landeskirche im Laufe der Zeit von Grund aus geändert; aus einem ehrfurchtsvollen Verehrer des Kaisers war ein heimlicher Widersacher der Wiener Politik, aus dem überzeugten Lutheraner ein eifriger Calvinist geworden. Mit seiner Ritterschaft, namentlich in der Werragegend, lag er in beständiger Fehde, er zwang sie zu seinem reformierten Bekenntnis und trieb sie durch gewaltsame Eingiehung ihrer Güter zum Teil aus dem Lande³⁾. Verstimmung und Arger darüber drängte die „unter sich verschwägerten, mit dem Feinde korrespondierenden, evangelisch und politisch abgefallenen“ Ritter, die der hessische Kanzler Günther mit indianischen auswendig schönen, im Inneren aber tote Asche bergenden Äpfeln verglich, ins Lager seiner Gegner.

Vom Dänenkönige und vom Herzoge Christian von Braunschweig heftig umworben und zum offenen Abfalle vom Kaiser aufgefordert, konnte sich Moriz zu keinem endgültigen Entschlusse aufrufen und versuchte es mit halben Maßregeln. Im Oktober 1625 beschloß er die Wiederherstellung der hessischen Landmiliz, aber im nächsten Monate lehnten seine Stände eine allgemeine Bewaffnung zur Vertreibung des eingelagerten Kriegsvolks ab. Als dann die Bedrückung durch die kaiserliche Soldateska in unseelichster Weise zunahm, ein holsteinischer Leutnant z. B. allein für Gewürz wöchentlich sieben, ein sachsen-lauenburgischer Kapitän in Rotenburg unter Drohungen wöchentlich 400 Reichstaler heischte⁴⁾ und die allgemeine Er-

1) Hermann Haxfeldt an Melchior, „Witler“ bei Maastricht 14. Juli 1625, mit der Unterzeichnung „frater fidelis quam vivo“.

2) Ritter, l. c. II 129 und 239.

3) v. Hundtsche Manuskripte des Breslauer Stadtarchivs VI 156.

4) Rommel erzählt VII 572 nach, Franz Albrecht habe selbst die evangelischen Prebiger nicht verschont und besonders in den Ämtern Felsberg, Gubensberg, Homberg gewüthet.

bitterung der Bevölkerung aufs höchste gestiegen war, brachte Moriz unter nachträglicher Billigung dieser Maßnahmen durch seine Stände den Ausschuß des gesamten Landes ins Gewehr und verteilte ihn an die am meisten bedrohten hessischen Städte. Schon im Februar hatte er dem Herzog von Holstein gedroht, er werde sich bei Kurfürsten und Ständen des Reichs über die ihm widerfahrene Behandlung beklagen, die Ursachen, die Herzog Adolf für sein Einrücken in Hessen anführe, seien nicht so beschaffen, daß man sie mit unfreundlichen Prozeduren beschönigen könne; die kaiserlichen Schreiben versicherten ihm ganz anderes, und die Einquartierung könne nur auf seines Landes Ruin abgesehen sein.¹⁾

Im folgenden Monate ging der Landgraf tätlich gegen seine verhassten Gäste vor. In Lichtenau griff ein reformierter Leutnant mit einigen hundert Mann des Ausschusses holsteinische Reiter an, ließ Feuer auf sie geben und nahm den sie befehlighenden Grafen Schlick gefangen, in Rotenburg öffneten die Bürger das „verbollwertete“ Tor, schossen auf das davor lagernde kaiserliche Volk, jagten zwei komplette Kompagnien auseinander und sandten die gefangenen Offiziere (darunter den Hauptmann Otto Friedrich von Wachenheim von Franz Albrechts Regimente) nach Kassel, wo sie der Landgraf bei Wasser und Brot gefangen hielt und mit Karls V. peinlicher Halsgerichtsordnung bedrohte. In Sontra und Spangenberg wurden zwei andere in der Sammlung begriffene Kompagnien Franz Albrechts, darunter die von Melchior's Bruder Hermann, zerprengt²⁾. Daß mir das Unglück so übel gewollt, daß mir der Schelm, der alte Kujon, Landgraf Moriz veräterischer Weise etliche Kompagnien aufschlagen lassen, schrieb Franz Albrecht nicht lange danach an Hasfeldt, muß ich iço patientia haben, bis sich Gelegenheit bietet, Revanche zu nehmen.

Nichts kennzeichnet den politischen Tiefstand, die unklare und oberflächliche Auffassung, die auf Seiten vieler protestantischen Fürsten über die letzten Ziele dieses Krieges herrschte, schärfer als der Briefwechsel, der infolge der eben geschilderten Vorgänge zwischen diesen beiden evangelischen Herzögen geführt wurde. Adolf von Holstein beschwerte sich (Schmalkalden, 11. April) aufs bitterste über die seinen Mannschaften zugesetzte Vergewaltigung, er leugnete mit großen Worten, daß seine Kapitäne geplündert, Kisten und Kasten aufgeschlagen, Drohungen mit Mord und Brand ausgestoßen hätten; seine Leute seien Soldaten und keine Straßenräuber. Der beschene Affront sei nicht ihm, sondern dem Römischen Kaiser widerfahren, der es wider den Landgrafen gar wohl zu manutemieren wissen werde. Wenn Moriz der Meinung sei, er brauche als ein Fürst des Reiches dem forum militare nicht zu folgen, so müsse er, der Herzog, doch als kaiserlicher Kriegsoberster dieses forum observieren und werde sein Verhalten bei dem General schon verantworten können. Mit Ausdrücken wie „Exorbitanzien“ und „Barbaritäten“ möge ihn der Landgraf verschonen, sonst könne er auch verursacht werden, solche und schlechtere Worte zu gebrauchen, die er der nahen Verwandtschaft halber [der 25jährige Herzog war ein Urenkel Philipps des Großmütigen] lieber vermieden sehen wolle. Für den Fall, daß Moriz mit Ausschlagung der Quartiere durch seine halstarrig gemachten Bürger und Bauern fortfahre, habe er seinen Hauptleuten auf seine Verantwortung befohlen, die feindlich auftretenden Quartiere in Brand zu stecken, alles was sie ihnen zuwider anträfen niederzumachen und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; er hoffe aber, daß der Landgraf in kaiserlicher Devotion standhaft verbleiben werde.

1) Moriz an Herzog Adolf, Kassel 14. Februar 1626.

2) Hauptmann Christoph Christl an Melchior von Hasfeldt, Spangenberg 28. März 1626: Die hessischen Bürger und Bauern sind ganz rebellisch, jagen mich und E. Gn. Bruder aus den Quartieren, sie wollten uns in Spangenberg erschlagen, und wir müssen dessen noch allständig gewärtig sein. Vgl. auch Opel II 418 f. Im folgenden (wie z. T. auch bei der Schilderung der Werbung von 1625) übernehme ich einige schon früher von mir an vielleicht weniger bekannter Stelle (72. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur Jahrg. 1894) veröffentlichte Briefauszüge aus dem H. A.

Die zwei Tage später verfaßte Antwort atmet die volle Empörung des bisher so gut wie unumschränkten Reichsfürsten, der durch das ungewohnte Auftreten dieser militärischen Gewalten in seinem Herrscherbewußtsein tief gekränkt worden war: Unsere bis aufs Mark ausgefogenen, in Leib- und Lebensgefahr gesetzten Untertanen, schreibt der Landgraf, haben uns um Schutz und Schirm angerufen, wir haben als ihr unzweifelnder Landesfürst nicht vorübergekonnt, ihnen soviel als möglich die Hand zu bieten und können nicht gedenken, warum wir dazu nicht befugt sein sollten. Dadurch der Röm. Kais. Maj., unserem allergnädigsten Herrn, einen Affront bewiesen zu haben, sind wir nicht geständig und lassen uns die von E. Vd. erforderte Erklärung, ob wir uns für Ihrer Maj. Feinde und Verfolger der kaiserlichen Soldaten ausgeben wollten, mächtig zu Herzen gehen. Da die Kais. Maj. selbst nicht will, daß Ihre Armee uns wider die Reichskonstitutionen überlästig sein soll, wie verschiedene Ihrer in unseren Händen befindliche Schreiben ausweisen, so werden Sie gewiß die uns wider alle Reichs- und Kreisverfassungen, auch das Herkommen zugefügten barbarischen, grausamen Händel Ihres Volkes nicht gut heißen und uns die Anwendung der in aller Welt erlaubten Defensionsmittel nicht verdenken. Haben wir unseren unterschiedlichen Erklärungsschreiben mit Haltung aufrichtiger (!) Neutralität nicht nachgesetzt? Wie hat man uns aber gelohnt! Jetzt will man uns bei allerhöchstgedachter Röm. Kais. Maj. gleichsam hoch anlagen! Wohlan, wir müssen's geschehen lassen und werden es Ihrer Maj. kund tun, wie man mit uns als einem in kaiserlicher Devotion verbliebenen Reichsfürsten umgegangen ist, wie wir denn solches demnächst in Druck verfertigen, öffentlich ausgehen lassen und also männiglich mit Grund der Wahrheit zu erkennen geben wollen.

Die am Schlusse dieses Schriftenduells von seiten des Landgrafens angefordigte Flucht in die Öffentlichkeit übte indes die gehoffte Wirkung auf die beiden herzoglichen Obersten nicht aus; beide blieben in diesem Streite zwischen kaiserlicher Autorität und landesfürstlicher Gewalt nach wie vor gegen ihr eigenes Interesse tätig. Herzog Adolf ermahnte am 20. April die hessische Ritterschaft in einem öffentlichen, sein „Von Gottes Gnaden“ an der Spitze tragenden Ausschreiben, sich des von ihrem Landesfürsten wider die Kais. Maj. verursachten „Aufruhrs“ keineswegs teilhaftig zu machen, sondern wie bisher so auch künftig in der alleruntertänigsten Devotion gegen den Kaiser beständig zu beharren. Gleichzeitig meldeten die beiden Herzöge dem General, der Landgraf sei nunmehr ganz toll und närrisch geworden, an allen vermeintlichen Inkonvenienzen sei er selbst schuld, da sie auf wiederholte Bitten um landesherrliche Kommissarien ohne Antwort geblieben seien und eigenmächtig hätten vorgehen müssen. „Auf E. Vd. fernere Ordonanz wollen wir die hessischen Bauern mit ihrem Ausschuh schon wissen zum Gehorsam zu treiben, auch ihrem Herrn und Landgrafen soviel weisen, daß es nit nach seinem seltsamen und saturnischen Kopfe, wie er vermeint, hinausgehen werde“¹⁾.

Zu weiteren Zusammenstößen mit dem hessischen Landesauschuh kam es trotz des Wunsches der Herzöge vorläufig nicht. Moriz lehnte bald danach ein förmliches Bündnis mit den Gegnern des Kaisers ab, und der von Adolf und Franz Albrecht mit höchstem Verlangen erwartete Oberst Merode, dem beide Fürsten ein eiliges Schreiben des Generals zugestellt hatten, wird wohl vermittelnd eingetreten sein; wahrscheinlich wird man auch von Wien aus geraten haben, den Bogen nicht zu überspannen. Auf hessischem Boden konnte aber die Zusammenziehung des neuen Regiments zunächst nicht ausgeführt werden. Franz Albrecht war am letzten April-tage über Würzburg nach Hanau gekommen, besichtigte am 5. Mai bei Schlüchtern die beiden ersten Kompagnien zu Fuß und war dann eifrig mit der Sammlung der verprengten Kompagnien Alwardt und Degenfeld beschäftigt, für welche einstweilen die Gebiete von Hanau, Iisenburg und

¹⁾ Hofes Blatt o. D. u. T., aber getilgt aus der zweiten Hälfte des April 1626.

Rassau-Dillenburg bestimmt wurden; der letztgenannten Grafschaft wurden nicht weniger als vier Kompagnien — unter ihnen auch die Hermanns mit dem neuen Musterpläze Dillenburg — zugewiesen. Die Grafen Johann Ludwig, Ludwig Heinrich und Ernst Kajimir erboten sich, 4000 Reichstaler zu zahlen, wenn die drei Linien Diez, Hadamar und Dillenburg zusammen nur eine Kompagnie behalten und die drei anderen abgeführt werden würden, und Haxfeldt verhandelte nach seiner Rückkehr nach Wettin zweimal persönlich mit dem General darüber. Am 8. Mai bestellte der Herzog den Niederländer Jan von Montoya zum Oberstleutnant des neuen Regiments¹⁾.

Den 19. April treffen wir Melchior in Fulda, wo er den Leutnant Wolf Ferdinand Fittsch durch Patent beauftragte, sich der zerstreuten Knechte anzunehmen und sie auf die neuen Musterplätze zu führen. Solche Plätze ausfindig zu machen, war nicht leicht, da am Taunus um dieselbe Zeit auch von den Obristen Verdugo und Kraß für die Infantin in den niederburgundischen Provinzen ja auch zu Fuß und Diensten gereiche. Als Oberst Kraß diesem Befehle nachzukommen zögerte, riet Walbstein, ihn durch Konfiskation seiner in Böhmen gelegenen Besitzungen zur Räumung zu zwingen. (Vergl. dazu Gindely, Walbstein I 96.) Seine Fürsorge für das Zustandekommen des neuen Regiments bewies der Herzog von Friedland auch dadurch, daß er seinem Obersten drei fast komplette Fähnlein Fahrensbachschen „gar guten“ Volks zum Unterstoßen überwies; Franz Albrecht beschied ihre Offiziere am 2. Mai zu sich nach Hanau, um ihnen „die Meinung des Generals vorzutragen“.

Vom folgenden Tage datiert der von Questenberg unterzeichnete Entwurf der Bestallung Franz Albrechts über sein Regiment „deutscher Knechte“; es sollte 15 Fähnlein (jedes zu 300 Mann, 100 Doppelsöldner oder Pikeniere und 200 Musketiere) zählen und „auf 3. Kais. Maj. Zahlung gnädigst angenommen werden“. Von dem Tage an, wo es völlig gerichtet, gemustert und mit allen hohen Befehlshabern versehen sein werde, waren dem Obersten als „Leibesbesoldung und Bortel“ einschließlich der 100 Gulden betragenden Zubeße 400 Fl., dem Oberstleutnant mit der Zubeße von 90 Fl. und mit 8 Fl. für zwei „Trabanten“ 158 Fl., für den Stab und die hohen Ämter des Obersten monatlich 1034 und für das erste vierzehn Personen umfassende Blatt jeder Kompagnie neben der 150 Fl. betragenden Besoldung des Hauptmanns 250 Fl. ausgesetzt; diesen Betrag von 150 Fl. bezogen Oberst und Oberstleutnant natürlich ebenfalls noch als Führer ihrer Kompagnien. Insgesamt stiegen also Melchior's Bezüge aus dem Regimente auf 308 Fl. den Monat. Als Laufgeld wurden insgesamt 4500 Reichstaler, zur Beschaffung von 15 neuen Fähnlein 600 Fl. rh. bewilligt. Das gesamte Regiment sollte nicht höher als zu 38 350 Fl. für den Monat gemustert werden. Zur Abholung und Mitführung des Proviants war jedem Hauptmann die Verpflichtung zur Bereitstellung von zwei Fuhrern mit je vier Rossen auferlegt, wofür monatlich 80 Fl. passiert wurden.

Aus den besonderen Bestimmungen werden hier die folgenden herausgehoben: Jede Nachmusterung ohne Zustimmung der Kommissare, die ebenso wie die Feldschreiber dem Kaiser und dem Hofkriegsrate zu schwören haben, ist streng verboten. So lange die Fähnlein an der Stange sind, hat sich jeder Kompagnieführer bei erfolglicher Zahlung oder in Mangel

1) Montoya verstand und schrieb holländisch und französisch. Der Herzog schrieb Haxfeldt in diesen Sommermonaten: Bruder Balger sagt, dieser Oberstleutnant zu Fuß müßte euer Bruder sein, denn er sei auch schwarz und ebenio ein rechtshaffener Kerl als ihr, nur seiet ihr fixer. Ich bin wohl versichert, daß ich die beiden besten Oberstleutnants von der ganzen Armee habe.

derselben „gegen Reichung der Lehen“ ohne Ausflucht der monatlichen Musterung oder der in Zwischenräumen von acht bis vierzehn Tagen vorzunehmenden Auszählung der Mannschaften durch die Kommissarien zu unterwerfen. In Bezahlungsangelegenheiten muß sich auch der Obrist dem kaiserlichen Kommissar bequemen. Auf Benachrichtigung durch die Hauptleute verfügen sich die Knechte dann zu dem Oberfeldschreiber, der die empfangenen Lehen aufzeichnet und tote, kranke, entlaufene Knechte nicht passieren lassen wird. Ausgenommen sind die Vorlehen, welche die Hauptleute aus Mangel der kaiserlichen Lehen den Knechten mit Vorwissen der Kommissare getan haben.

Für seinen Oberfleutnant und seine Hauptleute muß Herzog Franz Albrecht einen Revers unterschreiben, daß er neben der ausgelegten Unterhaltung keinen anderen Vorteil, er habe Namen, wie er wolle, gebrauchen, namentlich bei Vermeidung höchster Strafe und kaiserlicher Ungnade die 210 Leute des ersten Battes nicht unter die Gesamtzahl einrechnen und die Diener der Hauptleute nicht in der Musterung durchgehen oder sie gar in die Register eintragen lassen wolle. Eigenmächtige Veränderungen in den geschlossenen Musterlisten werden verboten. Die Bewehrung des Regiments wird dem Obersten aus kaiserlicher Gnade überlassen; er soll sie den Knechten gerecht und gut dargeben und sie sich von ihnen in einem rechten gebrauchigen Werte bezahlen lassen. Die Obertwehren sind zurzeit der Bezahlung oder Lehensausteilung vom Feldwibel oder einem anderen dazu verordneten Befehlshaber fleißig zu befehen, die Kosten des Wackerlohns für zerbrochene oder verwahrloste Teile werden den Knechten an der Befoldung innebehalten. Bei der Abdankung sind die Soldaten verpflichtet, Musketen, Pißen oder Rüstungen den deputierten kaiserlichen Zeugoffizieren gegen ein Leibliches abzugeben.

Sogenannte Aufwärter mit hohen Befoldungen, die weder Zug noch Wacht versehen und die meiste Zeit vom Regimente abwesend sind, sollen nicht gebildet werden. „So soll nicht weniger auch der Herr Obrist und untergebene Regimentshauptleute keinen Soldaten zu seinen eigenen Diensten weder zu Haus noch außer des Hauses, viel weniger zu Verrichtung seiner Wirtschaften gebrauchen und über Land verschicken.“ Damit man die tatsächliche Stärke des Regiments jederzeit wissen könne, haben die Feldweibel die ordentlichen Wachtzettel und die Führer die Verzeichnisse der toten und tranken Mannschaften auf Begehren den Feldschreibern unweigerlich zu übergeben. Auf Erinnerung des Kommissars sollen die Obristen und Hauptleute die Verstärkung ihrer etwa abgekommenen Truppenteile (wiederum mit einem Reichstaler Laufgeld für jeden Neugeworbenen) vornehmen und sich unter Umständen die Reduzierung in weniger Fähnlein ohne Widerrede gefallen lassen. Für gutes Verhalten bei Durchzügen haftet der Obrist mit Kaution und Revers. Fähnlein, die drei Monate voll gedient haben, erhalten bei der Abdankung außer dem Solde einen halben Monat zum Abzuge. Das übrige werde in der Bestallung und dem Artikelsbriefe, die dem Obersten alsbald ausgefertigt gestellt werden sollen, enthalten sein.

Auf dem Papiere und dem Buchstaben nach waren somit den Obergriffen der Offiziere und Soldaten starke Kiegel vorgeschoben, allein in dem Staatswesen Ferdinands II. lagen Wollen und Vollbringen weit von einander; wie wenig alle diese ins Einzelne gehenden Vorschriften bei der liebedlichen Finanzgebarung des Hofes und seiner steten Entblößung von Barmitteln in Wirklichkeit beachtet wurden, ersieht man aus den zahlreichen gleichzeitig laut werdenden Klagen über übles Hausen der kaiserlichen Truppen¹⁾.

1) Z. B. auch aus der auf der Versammlung von Mühlhausen an den Kaiser gerichteten allerding's Hart gefärbten Beschwerde der Kurfürsten vom 3. November 1627 bei Gindely, Waldftein I 277 f.

Im Laufe des Mai und Juni schritt die Werbung rüstig fort, auch die Versprengten fanden sich nach und nach wieder zusammen oder wurden ergänzt: Kapitän Alwardt hoffte die meisten wieder zusammenzubringen, Hauptmann von Degenfeld schickte neue hundert Mann, ein Feldwebel führte 60 Geworbene für die Leibkompagnie heran; Oberstleutnant Montoya wollte nach Darmstadt reisen, um seine Kompagnie mit Hilfe des Landgrafen Ludwig vollzählig zu machen, Hermann Hasfeldt hatte seine Kompagnie durch die Unterstützung seines Bruders Franz und seines Obersten¹⁾ bald wieder auf 150 und nicht lange darauf auf 290 Mann gebracht.

E. F. Gn., schrieb damals ein Vertrauter dem Obersten, werden noch ziemlich Geld nötig haben, bis Sie Ihr Regiment gar gerichtet, wird dann ein solch Regiment sein, so wohl passieren mag. Die Aufbringung der nötigen Geldmittel bereitete Franz Albrecht auch diesmal die größten Schwierigkeiten. Schon Mitte März hatte er mit dem General persönlich darüber verhandelt und auf Zahlung von 4000 Talern gerechnet, die er von Halle nach Leipzig und von da durch Wechsel auf Nürnberg anweisen wollte; 1000 Reichstaler sollte auf gleichem Wege Hans de Witte aus Prag nach Nürnberg schicken. Das Bankhaus Witte sandte in der That im April und Mai 6250 Taler an Tobias Geiger ab, scheint also auf Fürsprache des Herzogs von Friedland mit Vorschüssen eingetreten zu sein²⁾. 8000 Fl., die der Herzog zum Ankauf von Gewehren verwenden wollte, hoffte er aus Wien zu bekommen, und der General bat seinen Schwiegervater, Franz Albrecht zur Erlangung dieses *adjuto di costa*, der gewiß gänzlich in kaiserlichen Diensten verwendet werden würde, behilflich zu sein. Bei der ständigen Leere der kaiserlichen Kassen bleibt es jedoch zweifelhaft, ob der Herzog in den Besitz dieser Summe gelangt ist; es erweckt beinahe den Anschein, als sei es nicht der Fall gewesen und als habe ihn der General für den Ausfall durch Überweisung der Grafschaft Mansfeld in seine Kontribution entschädigen wollen. Bis in den Juli hinein trieb der Feldherr seinen Schwiegervater in verschiedenen Schreiben an, am Hofe die Zahlung eines Monatsoldes für das Regiment, wenn nicht anders durch einen Druck auf Ulm, durchzusetzen, und als ihm die Nachricht zugegangen war, daß diese Reichsstadt eine ansehnliche Summe zu diesem Zwecke erlegt habe, hegte er die nicht unbegründete Besorgnis, der Hof möchte das Geld an sich ziehen und zur Bezahlung alter Schulden verwenden. Wie lieberlich der Hofkriegsrat trotz der stolzen Worte seiner Bestallungen verfuhr, ersieht man daraus, daß Franz Albrecht noch bis in den August hinein keinen Monatsold für seine Knechte empfangen hatte; auch Waldsteins deshalb nach Wien gerichteter Rotschrei: „Um Gottes Willen, man bringe sie zu keiner Desperation“ dürfte keine große Wirkung ausgeübt haben.

Da die Soldaten indes ohne Geldmittel nicht zusammenzuhalten waren, half sich der Herzog auf andere Weise; er bat den General um zwei die Beförderung seiner Werbung verlangende Schreiben an den Bischof von Würzburg und den Abt von Fulda und beratschlagte am 10. Juni in Frankfurt am Main mit dem Abgesandten des Bischofs, dem Obersten von

1) Aus Briefen des Herzogs an Hasfeldt vom 16. Juni bis 17. August: Wofern euer Bruder nicht weiter aufkommen sollte, will ich ihm soviel Knechte geben, als er vorändert haben wird. — Euer Bruder ist ziemlich unglücklich gewesen in seiner Werbung, denn er hat viel spendieret, (ich) will aber euerthalben auf Mittel gebenten, weil ich gewiß seinen Fleiß sehe, damit er ohne Schaden sein mag, und ehe er nicht eine komplette Kompagnie haben sollte, wollte ich ihm eher die meinige geben. — Wegen eures Bruders dürft ihr euch nicht besorgen, der soll schon eine gute Kompagnie haben. — Mit eurem Bruder bin ich auch sehr wohl zufrieden, er ist fitz und will noch dazu fitz werden. — Euer Bruder hat eine beschwerliche Werbung getan, ich kann ihm Zeugnis geben, daß er aufs wenigste auf 800 Mann Geld ausgegeben, er ist mit euerthalben lieb und soll gewiß keinen Schaden dabei haben, dazu ist er bei Gott für einen jungen Kerl fleißig und wacker, daß jebermann mit ihm zufrieden ist.

2) Einige Monate später spricht der General von dem Volk in Schwaben (wo sich Franz Albrechts Regiment neben anderen kaiserlichen damals befand) das er „mit harter Mühe auf seinen Kredit zusammengebracht hab“. Rom 26. Juli bei Tadra 374.

Truchseß, zu dessen Zufriedenheit darüber; weniger Bereitwilligkeit fand er bei dem Erzbischofe von Mainz, dem Abte von Fulda und anderen Ständen. Über das Ergebnis seiner Verhandlungen berichtet er selbst in seiner offenen Weise: Der Bischof von Würzburg hat mir viel Cortesia erwiesen, er ist über die Maßen diskret gegen mich und bei Gott ein so waderer, treuherziger, frommer Herr, daß ich ihm gewiß obligiert verbleibe; von dem von Mainz hätte ich keinen Fliegenfuß bekommen, der ist so hündisch, daß er keinem Soldaten einen Willen Brot in seinem Lande gönnt. Vielleicht hatte der Kurfürst einige Ursache zur Verstimmung, wenigstens meint der Herzog einige Tage darauf: Der von Mainz ist zu tausend Malen böse auf mich wegen Würzburg, daß ich den verschone, frage aber nichts danach. Über seine anderweitigen Versuche, Mittel aufzutreiben, berichtet er: Wegen der Aktion mit denen von Fulda gehet es iso zu einem Afford, sie kriechen zu Kreuze; der von Thüngen¹⁾, der Reidhart, merke ich auch wohl, will sich abfinden, erkennt sich schuldig, hat schon zur „Abtracht“ mir angeboten, tausend Mann aus seinem Beutel zu werben, muß aber besser dran. Das Geld, das ich für das Gewehr ausgeben²⁾, will ich schon wieder ertappen und noch wohl etwas dazu. Etlliche Tage später schreibt er: Wegen des Thüngen habe ich mich des Bischofs von Würzburg halber in einen Afford einlassen wollen, haben aber nicht können eins werden; er wollte mir nur 2000 Taler geben, und ich hätte gerne aufs wenigste 6000. Heute tue ich das letzte Schreiben an ihn; wofern er sich nichts anderes erklärt, so brenne ich ihm ein paar Häuser und Dörfer ab. Ähnliche Drohungen mag Franz Albrecht auch gegen den Abt von Fulda ausgestoßen und seine Absicht gleichfalls in einem Briefe an Haxfeldt ausgedrückt haben. Davon erhielt der General durch eine Indiskretion oder eine Unklugheit seines Sekretärs Berger unliebsame Kenntnis. Melchior hatte den Sekretär um Ausfertigung der von Franz Albrecht gewünschten Schreiben an Würzburg und Fulda ersucht und den die Drohungen gegen Fulda enthaltenden Originalbrief seines Obersten dem Sekretär unvorsichtiger Weise mit überschied. Berger berichtet nun (Mehersleben, 14. Juni), er habe dem General nur über die Schreiben an Fulda und Würzburg und concernentia puncta, als Zerrennung der Kompagnien und wie übel man mit ihnen umgegangen, referiert, der General

1) Die v. Thüngen waren Truchsenmeister des Stiftes Würzburg (Jedler). Der Bamberger Bischof Reidhart von Thüngen war 1598 gestorben, sein Bruder Karl besaß das am östlichen Fuße der Wasserluppe gelegene Wüstenschloß; einen zweiten Reidhart habe ich nicht aufgefunden.

2) Aus der Korrespondenz darüber: Rechnung des Harnischmachers Dam von Auchen zu Köln vom 12. Juni 1626: 1000 Pißen mit Kreuzborsten belaufen 2000 Reichstaler, 350 Kürasse à 8 $\frac{1}{2}$, für das Beschießen der Waffen an Pulver und Kugeln rund 15, im Gesellenhaus an Wein gegeben 1, neun Stück schwarzleinen Tuch 27, zusammen rund 5018 Reichstaler, davon bezahlte Haxfeldt 100 Taler an; vom selben Tage Rechnung von Kaspar Ratgeber in Köln: 2000 Rüsteten mit Wandelier und Gabel à 2 Rt. 8 $\frac{1}{2}$ Ort [1 Ort = $\frac{1}{4}$ Rt.] = 4750 T., 228 Pf. Pulver à 1 Reichsort, zusammen 4807 Rt., wovon Melchior 250 Rt. anzahlte; für Ausfüllen der Rüsteten (Sturmhauben) rund 31, für die Fässer zur Verpackung 79, dem Schiffsmann aus Merheim Fracht 100, den zwei Harnischmachergesellen zusammen 60, dem Dr. Nikolaus Weirath für zwei Reisen zum Kurfürsten und zum Gubernator auf der Schanze, die Vahsporen der Rüstung zu sollicitieren, 28, Kranengeld 2 T., alles zusammen 10124 Rt. Hierauf empfangen von Johann Vorsch zu Frankfurt in drei Raten 6000, dann 374 T., restieren rund 350 Rt., die Haxfeldt den Meistern von seinem Gelde auf diese Lieferung gegeben und die ihm Herzog Franz Albrecht ersehen muß. Franz Albrecht an Haxfeldt, Wisshofen 13. Juli 1626: Wegen der Schuld zu Köln versichert er, daß er dem Vorsch keinen Heller als 1000 T. schuldig geblieben sei, und die habe er ihm hier auch erlegen lassen. „Ist der beste Bruder nicht“; Vorsch habe in zwei Monaten 14000 Rt. von ihm bekommen. Sciffing an Haxfeldt, Köln 2. August 1626: Haxfeldt zu Ehren und auf Anhalten des Dr. Weirath schob er zur Lieferung der Harnische und Rüsteten 6000 Rt. bar vor. „Nun hätte ich wohl vermeint, es sollten Ihre Fürstl. Gn. Herzog Franz Albrecht von Sachsen mir hierfür Kompens tun lassen, geschieht aber nicht, und es antwortet mir Ihrer Fürstl. Gn. Agent Johann Vorsch aus Frankfurt, daß er hiervon ganz keine Kommission hätte und daß er deswegen keinen Un dank wollte auf sich laden, womit mir dann wenig gebient ist. Ich wollte nicht um hundert Ritzaler noch einmal solche große Unruhe auf mich nehmen.“

habe jedoch das Schreiben des Herzogs selbst zu sehen begehrt, und so habe er es vorweisen müssen. Hätte er nur Haxfeldts Brief, in dem nichts vom Brennen stand, vorgezeigt und hätte der General dann doch noch Franz Albrechts Schreiben verlangt, so würde jener einen Unwillen auf den Oberstleutnant „gefaßt“ haben.

Wir erinnern uns von früher, wie empfindlich der Feldherr in seiner stark hervortretenden Anlage zum tüchtigen Volkswirte gerade in bezug auf diesen Punkt war. In ziemlicher Erregung richtete er noch an demselben Tage aus Märschleben die folgenden Zeilen an Haxfeldt: Uns tut hoch wundernehmen, daß euer Obrister, Herzog Franz Albrecht zu Sachsen Ldb., euch zuschreiben und vermerken lassen darf, daß er mit Brennen sich rächen wolle. Derentwegen sollt ihr dem Herzoge incontinenti schreiben, damit er es in alle Wege unterlasse und weder mit Brennen, noch anderen solchen Mitteln das Geringste vornehme. Denn wie es einen ganz üblen Klang im Reiche geben tät', also würde er ihm selbst einen großen Schaden tun und bei Ihr. Kais. Maj., die es höchst empfinden würden, große Ungelegenheit verursachen, auch die vorigen merita dadurch über die Maßen verdunkelt machen. Gestalt sich denn keineswegs gebühren will, daß Ihrer Kais. Maj. und des Heil. Röm. Reiches getreue Fürsten und Stände, welche Sie beschützt haben wollen, von Dero eigenen Kriegsoffizieren also in Ruin gesetzt und mit ihnen solchergestalt umgesprungen werden solle. Dannenhero wir euch nochmals ermahnt haben wollen, daß ihr ohne Verlierung einiger Zeit solches dem Herrn Herzoge alsbald zu wissen macht und ihn von dergleichen Vornehmen abmahnen sollt, daß er weder mit Brennen, noch auf andere Weise des Abts zu Fulda Ldb. Land oder jemand anderem einigen Schaden nit zufügen tue, weil wohl andere Mittel vorhanden sein werden, dadurch der Sache ein Begnügen geschehe. Eigenhändig fügte der General hinzu: Der Herr schade incontinenti zu seinem Obersten und lasse ihm sagen, er solle es durchaus nicht tun, denn er wird wohl sehen, was für Ungelegenheit daraus entspringen müsse. Der Herr schreibe ihm auch, daß er wohl Achtung gibt, damit von dannen, wo er ihnder ziehen soll, keine Klagen kommen, denn im Widrigen, so könnte ich's auf meine Verantwortung nicht nehmen. Er soll seine gewöhnliche Diskretion und gute Kriegsdisziplin iht auch im Werk sehen lassen, solches wird ihm an künftiger Befürderung [einen] großen Vorshub tun.

In dem mündlichen Gespräch, zu dem er Haxfeldt unmittelbar darauf beschied, mag er die ungünstige Rückwirkung der immer zahlreicher in Wien einlaufenden Klagen auf seine eigene Stellung näher auseinandergesetzt haben; andererseits mußte Franz Albrecht aber auch, daß der General von dem Ausbleiben des Monatsoldes Kenntnis hatte, und so wird der nicht einmal direkt, sondern durch Vermittelung seines Oberstleutnants an ihn ergangene Tadel bei dem reichlich mit leichtem Sinne begabten Herzoge wohl nicht allzutief gegangen sein. In den letzten Zunitagen hatte zudem der Zwist zwischen Waldstein und dem Grafen Collalto seinen Höhepunkt erreicht, und der General hatte den Obersten Pallant und Franz Albrecht verboten, Befehle des Grafen anzunehmen; er war sogar der Meinung, daß es „dessen gar nicht bedurft und daß es Franz Albrecht ohne das nicht getan hätte“. Daher finden wir den Herzog nach seinen schriftlichen Äußerungen in unvermindert guter Laune: „Morgen (12.) hält mir der Rat von Frankfurt ein Bankett, das Frauenzimmer zieht von da übermorgen mit auf Würzburg, ich aber bin ganz nichts verliebt,“ fünf Tage später hielt er selber ein Bankett „im Walde“ bei Hanau. Seine fröhliche Stimmung erhöhte sich noch, als Gewehre und Rüstungen, die er ursprünglich auf Landzuführen von Köln über Siegen hatte beziehen wollen, am 23. Juni auf dem Wasserwege in Frankfurt eingetroffen waren, „und obgleich Forketen [Gabeln zum Auflegen der Luntentbüchsen] und Wandeliere [Patronenriemen] etwas schlecht gewesen, fühlte er sich wohl neugeboren“.

Am 26. empfing er seine Bestallung für das Regiment z. F., das schon mehr als 2800 Mann zählende Regiment — „täglich laufen noch mehr zu“ —

wurde vor den Toren Hanaus zusammengezogen und bewehrt und am folgenden Tage eine Meile von Hanau bei Groß-Auheim neben dem Regimente des Obersten Pallant über den Main gesetzt. Dann zog es der Jagt zu, lagerte in den ersten Julitagen aus guten Gründen immer im freien Felde und nahm vom 2.—4. um Schöntal Quartier. In dieser Zeit stießen neue 400 Mann dazu; „sind alle fit, ein solches Regiment ist nicht bei der Armada“, schrieb sein Oberst damals mit Stolz, wenn alles wohl abginge, wollte er noch 500 Kürassiere aus den Niederlanden holen („rote Schärpen müssen auch dabei sein“) und neue Werbungen anstellen lassen. Er halte, berichtete er an Hagfeldt, seine Leute in guter Ordre, denn alle sähen, daß er sie mit guter Manier zum Gehorsam bringen könne, aber bei dem Pallantischen Regimente, weil darunter viel Wallonen, fielen öfters Disordres vor; „als haben wir deswegen viel Mühe, wollen sie aber auch künftig, denn wir vergangen mehr als ein vierzig, welche ein Dorf geplündert, sehr geschnüret, in gute Disziplin bringen.“ Gegen Ende Juli zählte das Regiment über 4000 Mann¹⁾, in seiner Freude über die so gut abgelaufene Werbung bemerkt der Herzog jetzt und später darüber: Ich habe dem General geschrieben, er solle die beiden Regimente allzeit zusammen losieren lassen, versichere mich, dem Kaiser gewiß gute Dienste damit zu tun. Bei dem General will ich mir mit meinen Landsknechten wohl einen guten Kredit machen, denn sie sind, wie man sie haben und wünschen mag²⁾. Dessen bin ich gewiß, daß ich meines Regiments halber wohl einem Obersten Troz bieten kann, er sei, wer er wolle. Wenn ein Regiment unter der Armada gefunden werden sollte, das dem meinen voringe, so will ich beide Regimente verloren haben. Habe 16 Kompagnien, die Fähnlein alle an der Stange, alles bewehrt, ausgenommen, daß sie nicht gemustert sind; sie lieben und fürchten mich gewiß sehr, aber alles, was ich habe, habe ich an sie gehängt. Haben die meisten Musketiere auch spanische Kasaken von grauem Tuch, sie ziehen hinter mir her wie lauter Franziskaner, sind fast alle Kompagnien komplett; habe über 2500 Musketen und 1000 Piken, es ist eine Freude zu sehen. Ich schide mich in die Landsknechtspossen, daß sich jedermann darüber verwundert und ich selber auch. Schon fiel die Proviantbeschaffung schwer; ich habe damit Tag und Nacht un menschliche Mühe, beteuert ihr Führer, die Landsknechte fressen und sch. . . . so schrecklich, daß es nicht zu sagen ist. Einmal schreibt er bedauernd an Hagfeldt, daß dieser mit den Kürassieren vierzehn Tage bei Zerbst bis über die Ohren im Sande liegen müssen und möchte 2000 Dukaten darum geben, wenn der Oberstleutnant mit seinen Knaben bei ihm wäre. Auf dessen vom Anfang Juli datierte Einladung, wenigstens einen Tag nach Wettin zu kommen, erwiderte der Herzog, das sei unmöglich; das Volk sei nicht gemustert, und würde er von dannen ziehen, so müsse er fürchten, daß ihm alles wieder voneinanderginge.

Anfangs Juli empfing der Oberst die Weisung, seinen Weg mit dem Regimente wieder nach den vielgeprüften schwäbischen Reichsstädten zu nehmen, die er schon vor elf Monaten gründlich heimgesucht hatte. Der General bat den Kaiser, zur Vermeidung von Händeln die ausschreibenden Fürsten des Schwäbischen Kreises schleunigst davon zu benachrichtigen, und gestand, daß er dem Herzoge den Befehl zum Marsche in den Schwäbischen Kreis nur deshalb erteilt habe, um ihm den noch immer fehlenden Monatsold zu verschaffen, denn er, Waldstein, habe ja den Monatsold „nicht wo zu nehmen“.

1) Wenn der General die Stärke der Truppen Franz Albrechts wiederholt (am 7. und 11. Juli — Tabra 386, 388) auf 6000 Mann angibt, so ist darunter offenbar das auch unter dem Herzoge marschierende Regiment Pallant mit gemeint. Nach Murr 26 zählten beide Regimente am 13 August in 26 Fähnlein über 6000 Mann.

2) Herzog Rudolf Maximilian an Hagfeldt, Auerbach 17. August: Ich habe meines Bruders Regiment zu verschiedenen Malen gesehen und kann wohl schwören, daß es gleichen in Ihrer kais. Maj. Armee nicht zu finden; der Oberst Pallant hat auch ein schön Regiment, doch ist ein großer Unterschied zwischen beiden.

Franz Albrecht wählte als Hauptquartier wieder Jlschhofen; das Auftreten seiner Mannschaften muß dem des Vorjahres nicht viel nachgestanden haben, denn bald erhob der Kreisoberst laute Klagen darüber und richtete die dringende Bitte nach Wien, das kaiserliche Volk aus den Reichsstädten Schwäbisch-Hall, Nördlingen, Dinkelsbühl, Heilbronn abzuführen, den Kreis mit weiteren Durchzügen zu verschonen und die Beschwerden über die Sachsen-Lauenburger abzustellen. Ferdinand II. schrieb beruhigend an den Herzog Johann Friedrich, drückte Franz Albrecht sein Mißfallen aus und ersuchte den General um einen Befehl an die im Gebiete der schwäbischen Reichsstädte liegenden Regimenter, insbesondere das sachsen-lauenburgische, alle Ungebühr und alle den kaiserlichen Ordnungen zuwiderlaufende Drangsal einzustellen¹⁾. Welch geringen Eindruck solche Vorstellungen des Kaisers aber schon damals auf seine Obristen machten, ersieht man aus der Mittheilung Franz Albrechts an Hassfeldt: Diese Klagen haben nichts zu bedeuten, habe schon an 3. Maj. geschrieben, ich muß auch sagen, wie der von Holstein dem Landgrafen: Es ist alles erstunken und erlogen! Nebenbei werfen diese Worte auch ein Streiflicht auf die Wahrheit der Unschuldsbeteuerungen, die Herzog Adolf in seinem obenerwähnten Schriftenwechsel mit Landgraf Moriz vorbringt. Wie konnte schließlich auch ein Monarch, der wie Ferdinand II. Truppen ohne die Mittel zu ihrem Unterhalte aufstellte, im Ernste annehmen, daß seine Entrüstung über die Ausschreitungen der Solbaten große Beachtung finden würden? Schon ging es hier wie bei der Begrüßung der römischen Aaguren zu, man verstand sich gegenseitig ganz gut, und alles blieb beim alten.

Zieht man in Erwägung, daß das Regiment bis in den September hinein noch nicht gemustert war, so muß man der Kunst, mit der Franz Albrecht diese Tausende nur auf seine Person verpflichteter wilder Gefellen so lange leidlich zusammenzuhalten verstand, Bewunderung zollen. Schuld an der Musterungs-Verzögerung trug neben den fehlenden Geldmitteln vor allem die vielumstrittene Frage über das Marschziel des Regiments; sie trieb seinen Obristen auch mitten in Gegensätze hinein, denen er bei seiner leichtlebigen Art gewiß gern ausgewichen wäre. Schon am Beginn der Werbung, im April, hatte Tilly die unfertigen und ungemusterten Kompagnien zu seiner Unterstützung verlangt, und in den beiden folgenden Monaten war sein Kurfürst noch zweimal mit dem gleichen Gesuche an den Herzog von Friedland herangetreten; in seiner Verbitterung gegen den Bayernfürsten fand Waldstein indes auf diese Forderung nur Worte des Hohnes: Der Bayer ist kein Narr nicht drum, aber ich wäre eine Bestia, wenn ich darein verwilligen täte, nicht einen Augenblick wollte ich bleiben. Dann hatte der Kaiser auf das Drängen Martinilians daran gedacht, Franz Albrechts und Pallants Volk gegen die aufständischen Bauern in Oberösterreich zu gebrauchen. Gestern, berichtete der Herzog am 13. Juli an Hassfeldt, hat der Kurfürst aus Bayern einen Gesandten bei mir gehabt und vernehmen lassen, ob ich marschieren wollt', wenn 3. Maj. an mich schreiben, ins Land ob der Ens zu ziehen; habe geantwortet, wenn der General schreibe, wäre mir's lieber, aber dennoch, weil's Ihrer Maj. Dienst erfordert, wollte ich hingehen, wohin man mich kommandiert.

Vom 29. Juli bis zum 9. August zog der Herzog in langsamen Märschen von Kreisheim über Dinkelsbühl, Schwaningen, Alesheim und Ellingen nach Eichstätt, gab hier sein Marschziel Regensburg, von wo er den Wasserweg benutzen wollte, auf und bog von seiner östlichen Marschrichtung direkt nach Norden, nach Roth und Nürnberg ab²⁾. Zwei Tage, vom 11. bis 13., hielt er „mit allem Volk Rendezvous“ vor der Reichsstadt, soll von ihr für sein und des Obersten Pallant Regiment Aufnahme verlangt und gegen

1) Ferdinand II. an den Herzog von Friedland, Korneuburg 24. Juli 1626. Das Gesuch des Herzog von Württemberg, datierte vom 4. Juli [a. St.?] Zum 31. heißt es im Tagebuche Franz Albrechts: Sent erhielt ich drei Schreiben Ihrer Kaii. Maj.

2) Vgl. dagegen OpeI II 471.

Zahlung von 6000 Talern auf die Vornahme der Musterung auf Nürnberger Gebiet verzichtet haben. Der Nürnberger Chronist weiß von dieser Zahlung nichts, er erzählt nur, daß der Herzog sein am 13. August an der Vogelstange in Schlachtordnung aufgestelltes Volk bei aufgerichteten Fahnen bewehrt habe.

Waldstein witterte in der beabsichtigten Sendung Franz Albrechts nach Oberösterreich eine Intrige Collalto's und riet eine Zeitlang von einem solchen Gebrauche des Regiments ab; so sehr beschäftigte ihn die Sorge für den Herzog und dessen Truppen, daß er in seinen Briefen an Harrach nicht weniger als vierunddreißigmal auf die Notwendigkeit der Aufbringung eines Monatsoldes für sie und auf ihre Verwendung zu sprechen kommt. Endlich entschloß er sich, sie nach Böhmen zu schicken, und fertigte den Oberstleutnant Bindtauf mit einem dahingehenden Befehle an den Herzog ab, der den Kurfürsten Maximilian irrtümlich als den Urheber dieses Gegenbefehls ansah und auf dem Marsche nach Waidhausen aus Auerbach an seinen schon auf dem Wege nach Schlesien begriffenen Oberstleutnant schrieb: Ich habe anfänglich Ordre gehabt, zu Wasser ins Land ob der Enß zu ziehen, weil ich aber nicht gemustert, hat mir der aus Bayern, welcher der beste Bruder nicht ist, den Paß verwehrt, habe mich also resolviert nach Böhmen zu ziehen, wo ich will's Gott in vier Tagen (d. h. am 21. August) sein werde, hoffe willkommen zu sein, sonderlich weil man Volk vonnöten hat.

Über das endgültige Marschziel des Regiments konnte der General selber nicht ins Klare kommen; bald wollte er es nach Ungarn, bald im Widerspruch zu sich selber nach Oberösterreich schicken. Anfangs August hatte Franz Albrecht von ihm zu wissen begehrt, wem er obedierte und wohin er schließlich seinen Marsch richten sollte. Waldstein verwies ihn damals an seinen Schwiegervater, der die Marschbefehle übermitteln werde, schlug dann aber selber Preßburg und auf die Nachricht, daß sich der Feind zur Ober zurückwende, Olmütz, dann Grabisch und am 20. September Schlesien vor. Seinen Truppen vorauseilend, kam Franz Albrecht am 21. August nach Prag, um für sie „Durchzug und Geld zu sollicitieren, das man aber nicht vom Baume schütteln konnte“¹⁾. Am 30. traf er wieder bei seinem inzwischen bis nach Beraun gelangten Volke ein. „Den 1. September hat mein Regiment zu Fuß“, schreibt er in seinem Tagebuche, schwören müssen, und ich bin ihm zu einem Obristen vorgestellt worden, hab auch meine Offiziere vorgestellt, den 2. ist das ganze Regiment zu Beraun gemustert worden, den 3. bin ich mit allem Volke nach Prag marschiert und hab allda vorm Tore lojiert, am 4. hab ich den Mustermonat ausgegeben.“ Am folgenden Tage zog er mit dem ganzen Regimente durch die Stadt und marschierte dann über Kolin, Chrudim, Zwittau, Proßnitz nach Grabisch und Stalitz. Bei „Sabbatisch“ stießen am 23. September 13 Kompagnien z. N. zu seinem Regimente; zwei Tage danach gelangte er über den Weißen Berg nach Thrnau, besetzte am folgenden Tage das Schloß von Schinta und mag nicht geringe Freude empfunden haben, nach fünfmonatlicher Trennung wieder bei der Hauptarmada und bei seinen Kürassieren zu weilen, auf die er so stolz war²⁾.

Wiel weniger genau sind wir über die Werbung des zweiten Regiments unterrichtet. Am 24. Mai erhielt der Herzog in Giebschenstein „Patente, aufs neue 600 Pferde zu werben,“ und ernannte schon am 26. den Lothringer Jean de Bousmard zum Oberstleutnant der neuen Reiter,

1) „Wir stecken hier in der Kontribution bis über die Ohren; jezt ist es besser Soldat als Hauswirt zu sein.“ Wolf Leo von Stralendorf an Hagfeldt, Prag 26. August 1626. Im August des Vorjahres hatte Stralendorf an Ubelshofen geschrieben: Wollte wünschen, ich wäre bei Ihnen im Feld und möchte die Knackwurst, wo Sie durch Braunschweig marschieren, auch versuchen.

2) Am 23. August hatte der Herzog dem Regiment z. F. Koeth von Wauscheid als Oberstwachmeister vorgestellt.

der im Vorjahre bei der Aufstellung des älteren Regiments durch seine Unzuverlässigkeit Veranlassung zu Klagen gegeben hatte¹⁾. Da diese neuen als Artebusiere reitenden Mannschaften überwiegend Franzosen waren (es wird meist auch ründ „das Franzosenregiment“ genannt) so mögen wohl Bousmards persönliche bei der Werbung verwendbaren Beziehungen den Grund für seine Bestellung zum Oberstleutnant gebildet haben. Am 14. Mai brachte er 180 Mann „schön Volk“ vor die Tore von Frankfurt a. Main, dessen Rat ihnen Brot, Wein und eine Tonne Bier reichen ließ, und zog am nächsten Tage mit den Reitern weiter nach Hanau. Am 23. Juni hatte er nach seiner Meldung schon über 300 rechthaffene Kerls geworben und bat um Anweisung des Musterplatzes. Da Franz Albrecht noch viele Werber auf dem Fuße hatte, lebte er Ende Juni der Hoffnung, er werde binnen drei Wochen sechs Kompagnien Artebusiere „auch fix“ beisammen haben. Am 25. Juli stand das neue Reiterregiment in der Nähe von Wimpfen, am 7. September war eine direkt aus Nancy gekommene Kompagnie nach langem, namentlich in Bayern strapazenreichen Marsche von Nürnberg nach Waldmünchen und über den Paß von Furth durch den Böhmerwald nach Bischofteinitz gelangt²⁾. Am 4. Dezember musterte Franz Albrecht drei Kompagnien des neuen Regiments zu St. Georgen in Ungarn. Es wurde zuletzt auf sieben Kompagnien zu 700 Pferden gebracht; wir werden von ihm, von seinen Rittmeistern und seinem unredlichen Oberstleutnant noch später hören.

2. Über die Schwierigkeit der Werbung kleiner Trupps.

A. Werberkapitän Moriz Görlig an Hagfeldt, Flöhofen, 21. April 1626: Als er Hagfeldts Schreiben vom 18. April aus Würzburg erhalten hatte und eben nach dem Musterplatze reiten wollte, erhielt er mit Schreden die Nachricht von dem Einfalle der unsinnigen hessischen Bauern. Schon vor sechs oder sieben Tagen kamen ehliches Volk, auch Offiziere zurück und machten ein solch Geschrei hin und her, daß sich kein einziger Mann mehr werben lassen wollte und er sich noch dazu auslachen lassen mußte. Mancher scheut sich auch, weil der Musterplatz den Knechten sehr weit und gefährlich vorkommt, und am 7. April schrieb ihm eine Obrigkeit zu, er möchte seine geworbenen Knechte aus ihrer Jurisdiktion fortschaffen, damit sie zu ihrer Abtreibung nicht Mittel gebrauchen müßten. Auf diese Nachricht hin rissen ihm die Knechte ziemlich aus, und es ist hier in bezug auf die Obrigkeit unsicherer als in Hessen, weil er bis zum Zusammenbringen von 20 bis 30 Mann kein Quartier auf 8 oder 14 Tage erlangen kann. „Was

1) Hefling an Hagfeldt, Flöh 30. November 1625: Rittmeister Bousmard vom fürstlich sächsischen Regimente ist mir 1900 Reichstaler schuldig, die ich ihm auf Begehren und Obligation des Herzogs von Lothringen vorgestreckt; er sollte sie zu Straßburg erlegt haben, welches er nicht getan.

2) Rittmeister Marsiliat an Franz Albrecht, Bischofteinitz 7. September 1626: Je crois que le sr commissaire de Langenau aura dit à V. Exc. l'extrémité où nous nous sommes trouvés pendant notre voyage jusqu' à Nuremberg et depuis son départ, avons encore été pire, étant conduits par un certain député de S. A. de Bavière lequel nous a fait marcher avec tout diligence et mourir de faim jusqu' à Valmenic [Waldmünchen] où il s' est perdu et comme cela sommes maintenant à Bischoftin en grande peine, car personne ne nous veut reconnaître ni loger et avons tous les jours au lieu du repos et du pain des alarmes et menaces et le pire c' est que nous ne savons quelle route tenir. C' est pourquoi j' ai voulu supplier très humblement V. Exc. d' obtenir de Sa Maj. un ordre afin que puissions avoir quelque repos et „lieu de place moustre“ comme Mr. de Bousmard nous a promis, car autrement il est impossible que V. Exc. puisse avoir service de notre cavalerie, attendu la fatigue qu' elle a soufferte, n' ayant eu aucun repos depuis Nancy que deux jours, (ce) qui est la cause que la plupart des cavaliers sont devenus fantassins, leurs chevaux étant morts ou estropiés. Nous attendons donc cette grâce de V. Exc. qu' il Lui plaise (de) nous procurer un peu de bien pour suppléer à nos maux et incommodités que nous supportons néanmoins constamment.

wir einen Tag werben, entläuft den anderen wieder, viele nehmen auch das Liefergeld und laufen dann davon. Die Obrigkeiten verlangen aller Orten, daß jeglicher Soldat bezahlen soll, was bei dem geringen Liefergeld unmöglich ist. Wenn wir sechs oder mehr Tage warten müssen, bis sich ein Knecht unterhalten läßt, was verzehren die anderen seithero?“ Haßfeldt wolle daher der armen Knechte bei J. F. Gn. gedenken, ihnen einen näheren und sicheren Musterplatz, auch soviel zuwegebringen, daß die Bauern durch Generalpatent und Erkenntnis der Obrigkeit bis zur Fortschickung eines Trupps von 20 bis 40 Mann die Knechte logieren und mit einem Bestimmten unterhalten müßten, damit den Offizieren weniger auf das Wartegeld ginge. „Der Soldat will sich des Tags mit sechs Bazen [= 24 Kreuzer] nicht wohl befriedigen lassen; es ist nicht fein, daß in unseren Patenten steht, „um leidliche Bezahlung ihnen dargeben und reichen,“ wer will mir oder einem anderen Offizier Geld genug geben, für jeden, der auch entließ, zu bezahlen? Soldergestalt ist es uns allzuschwer, wenn wir zweimal werben müssen, wäre auch nicht in meinem Vermögen, denn ich über die hundert Knechte in der kurzen Zeit erworben und dürfte wohl jezo nicht einen davon haben. In keiner Herrschaft darf ein Bürger oder Bauer, der zu Haus und Hof gefessen ist, sich unterhalten lassen, wenn er gleich Lust dazu hat. Wenn ich ein Generalpatent hätte, daß die Herrschaften ziehen und sich einschreiben lassen müßten, wer Lust dazu hätte, wollte ich mich innerhalb Tageszeit so gut als 50 Bürger in Schwäbisch-Hall, die verborben sind und schwerlich ihre Nahrung weiter haben können, zu überkommen getrauen, ohne was an anderen Orten ist. Gleichergestalt darf sich auch kein Bürgersohn unterhalten lassen, die Herrschaften drohen ihm, nehmen ihm das Bürgerrecht und stoßen ihn bei Verlust aller seiner Habe und Güter zur Stadt hinaus. Soeben kommt mein Fourier, der einen meiner erworbenen Trupps auf den Musterplatz im Lande zu Hessen führen sollte, wieder zurück und berichtet, daß er die Soldaten nur bis Würzburg bringen konnte; überall war es unsicher von den Bauern, und in keinem Orte wollte man ihnen ein Nachtquartier vergönnen. Der Fourier erzählte, man lache nur die Patente aus und erkläre, darauf wären sie ganz kein Quartier zu geben schuldig, was sie nach dem Kaiser fragten. Obwohl ich auf jeden Knecht Wartegeld und Zehrgeld mitgegeben, wollten die Soldaten vom Fourier auf freien Fuß gestellt sein. Kapitän Häberlin vom Regiment Mortaigne¹⁾ nahm die Knechte wiederum an und setzte sie auf das Wasser, also daß ich jezund, weil wir keinen rechten sicheren Paß vor den Bauern haben, meines Volks und Geldes, so ich spendieret, entraubet und mich keiner weiteren Werbung unterstehen kann, (ich) wollte, daß der Herr Oberstleutnant seine Patente wiederum hätte, oder es muß mehr Geld da sein.“

B. Feldwebel Pantraz Ziegler an Kapitänleutnant Horneder, Eszenhausen, 19. April n. St. 1626: Horneder befaßl ihnen die Knechte zu Zeil (östlich von Haßfurt) an, und sie marschirten auf den Musterplatz Spangenberg durch den Saalgrund; die fürslichen Beamten drohten ihnen zwar an, sie würden den Musterplatz, weil die heßsichen Bauern alle rebellisch, nicht besuchen können, daß sie aber gehöret, daß der Herzog von Holstein mit Volk in Schmalkalden weile, beschloffen sie, sich von ihm Ordonnanz zu holen, rückten aus dem Würzburgischen nach „Kurachsen“ und baten bei dem Kanzler von Meiningen um Paß und Quartier für die Soldaten. Dieser schlug ihnen beides rund ab, deutete ihnen auch an, daß sie sich wohl versehen sollten, im geringsten wäre man ihnen nicht zu Willen, „also daß wir die Knechte von unseren Kosten durchführen und ein ziemliches

¹⁾ Hans David Häberlin von Wenningen, kurf. Durchl. zu Bayern unter des Obristen Mortaigne Regiment Hauptmann zu Fuß, urkundet Würzburg 14. April 1626, daß der Werber Hans Martin Runding von Bodenheim etliche Soldaten nach Würzburg gebracht, aber kein Geld mehr gehabt habe, sodaß die Soldaten kein Quartier und ganz nichts haben konnten. Sie begehrten ihre Entlassung, um einem anderen Herren zuzuziehen, daher gab er, der auch kaiserliche Werbung tu., ihnen Handgeld und nahm sie unter seine Jurisdiction.

von unserem Werbegelde vorchießen müssen“. In Schmalkalden erwartete sie Herzog Adolf treulich, nicht nach Spangenberg zu marschieren, da die Hessen den Quartiermeister gefangen genommen, einen Kapitän von der Dam und einen Leutnant mit samt den Soldaten zu Sontra niedergehauen und also alles unter dieses Regiment geworbene Volk zerstreut und zertrümmert hätten; deswegen erteilte ihnen der Herzog von Holstein einen Ordonnanzzettel an einen Kapitän, so zu Dillenburg sein Quartier hat. Auf dem Rückwege erhielt er für die Knechte in den Dörfern auf „tursächsischem“ Gebiet nicht einmal für Geld einen Bissen Brot, die Bauern, die sie nur immer totschlagen wollten, wurden so schwierig, daß sie immer nachts marschieren mußten, was die Knechte heftig abmattete; einige wurden krank, andere rissen aus. Da er nun nicht weiß, wo Dillenburg liegt und mit den Knechten so nicht fortkommen kann, schickt er den Aufwärter um Ordonnanz zu Horneder und marschirt einstweilen nach Schweinfurt zu).

IV. Undatiertes Memorial wahrscheinlich aus dem Februar oder März 1626 (vgl. dazu Opf. II 435 f.).

Da weil der Kurfürst von Brandenburg einen schriftlichen Revers erfordert, daß Ihro Fürstl. Gn. Deroselben ihre Lande unverfehrt lassen wolle, so kann J. F. Gn. auch mit gutem Fuge hinwieder begehren, daß J. Kurf. Durchl. sich reversieren, daß dem Gegenteile keine Einlogierung hinfürder noch einiger Paß zu Lande oder Wasser verstatet werde. Darauf, wenn es J. Fürstl. Gn. gut befinden, würden Sie sich bemühen, daß die Konjunktion Ihrer Fürstl. Gn. und Ihrer Erz. Lilly ehistes Tages geschehe, damit eine Armee jenseits der Elbe geführt bis an Sandau, doch müßte endlich bei Wolmirstedt oder wo es sonst am bequemsten eine Schiffbrücke geschlagen werden, wenn es die Notdurft erfordert, daß einer den anderen sukurrieren könne. Die andere Armee würde nicht unbequem an der Dhre herumgehen, doch muß dieselbe erst recht wohl rekognosziert werden, wo man durchreiten (kann) oder (wo) sonst gefährliche Pässe, daß dieselben mit Schanzen oder starken Redouten versehen werden. Daß jenseits der Elbe gegangen (würde), wäre dieses die Konfideration, daß zu besorgen, daß sich der Feind in vorfallenden Nöten dahin retririeren möchte; vielleicht weil Gegenteile sehr schwach, möchte es ihn wohl ad desperata consilia bringen, daß er nach der Schlesien ginge, ob vielleicht ehliche, die der Partei wohl zugetan, und daß der Bethlehem dadurch animieret (werde), hinwiederum etwas attentieren, das auch wohl gewiß darauf folgen wird, weil sie sich dessen zuvor versichert haben. Wenn nun die Dhre versichert wäre der Feind also beschlossen (und) müßte man von „Schwarzenburg“ [dem Sinne nach: Salzwedel] nach Lüchow [ziehen], welches im Revier der Seeze lieget, (die in) die Elbe fließt. Allda könnte eine starke Schanze geschlagen, auch wohl eine Schiffbrücke gemacht werden. Wollte oder könnte der Kurfürst dann den Fuchs nicht aus dem Lande schaffen, so könnten J. Fürstl. Gn. von Calvörde oder Halbensleben start auf „Barleben“ [dem Sinne nach: Gardelegen] gehen und also den Fluß die Biese genannt (entlang) bis an das Städtchen Wittenberg, welches in der Mark. Wäre also der Feind gar eingeschlossen und ziehen (E. F. Gn.) von Wittenberg die Elbe hinauf bis an die Havel [Nach einer fehlerhaften Abschrift.]

1) Feldwedel Ziegler und Fourier Lienhard Groß an Kapitänleutnant Horneder, Quartier Wegfurt sichtlich von Bischofheim) 22. April 1626: Sie halten sich um Schweinfurt auf, bis Horneder zu ihnen stoßen möchte. Da man ihnen im Bistum Würzburg nicht zu Willen, reisten sie auf Fulda zu und wollen sehen, wie sie auf den Wüstertplatz, so in der Grafschaft Dillenburg, sechs Meilen von Frankfurt, eröffnen, durchkommen können, wenn uns anders die Bauern nicht erschlagen, denn im Dorf Aldhausen (nördlich von Hahlfurt) ist der Kapitän Ossa ziemlich geklopft worden.

V. Zu Mansfelds Zuge durch Schlesien.

(Fürstbischöfliches Diözesan-Archiv Breslau.)

1. Burggraf Karl Hannibal von Dohna¹⁾ an das Breslauer Domkapitel, Glogau in Eil, 26. Juli 1626. Ich tue ihm hiermit in Eil zu wissen, wie daß der Feind sich nunmehr ganz und gar jenseit der Oder begeben, marchiert sehr stark fort, denn er weiß, daß der andere Vortrab des Fürsten von Friedland morgen nach dem Sagan gelangen wird und hat sich des schwedischen und fuchsischen Sukkurses nicht zu getrüsten, da der König in Schweden in Preußen okkupiert; so muß Fuchs auch eilends zu dem Könige [von Dänemark] da Herr Tilly Wolfenbüttel belagert. Der Obrist Pechmann begiebt sich morgen nach der Steinauer Brücke, hoffe, er solle ehender kommen als der Feind. So will ich ihm mit Kosaken und meinem Volke im Nachzuge auch so Wacht halten, daß er hoffentlich nicht so geschwind fortkommen soll, wie er wohl vermeint. Die Herren wollen die lange Brücke, so oberhalb der Stadt ist, entweder abtragen lassen oder gar in die Oder werfen, denn es die Nothdurft erfordert.

2. Zeitungen aus Breslau vom 31. Juli 1626. I. Dem Herrn füge ich dienstlichen zu vernehmen, daß den 30. Juli morgens um 3 Uhr Georg Eben von Breslau zu Steinau aufgebrochen und von der Pechmannschen Armee, welche 5000 stark ist, auf Breslau gezogen. Dieser berichtet, daß der weimariſche Fürst, ungefähr 4000 stark zu Rosse und 6000 zu Fuß, voranziehe über der Oder auf der polniſchen Seite, diesem folge Pechmann gleich nach auf der deutſchen Seite herwärts der Oder. Zum Guhr hätte Weimar ſich mit Gewalt hineingebrungen und zur Brandschatzung von der darin anwesenden Landschaft und Bürgerſchaft 16 000 Reichſtaler gefordert. Der Mansfeld und Obrist Fuchs folgen gemach hernach, ungefähr 15 000 oder 18 000 stark; der Fürst Wallstein aber sei wiederum hinter ihnen her auf 40 000 oder 50 000 stark, und habe er danach auch 15 000 Mann dem Tilly hinterlassen, also daß Tilly dem Könige in Dänemark genug bastant sein solle. Jeggedachter König trinke täglich zwei Räuſche und habe sein gut Gemach, welchen aber in kurzem der Tilly angreifen und verfolgen wird, dazu Gott seinen Segen verleihen wolle. Des Mansfelders Intent soll sein, daß er auf die Jablunka zuilen und daselbst mit Bethlen Gabor ſich zu konjungieren (willens) und solle die Impreſa auf Polen angesehen sein, aber wer will ſolches glauben! Als ich dieſes ſchreibe, kommt heute den 31. Juli um 10 Uhr ein Trompeter zum Breslauiſchen Obrtor, der begehret in die Stadt aufs Rathaus. Als er eingelassen und hinaufgebracht worden, hat er ein Schreiben großer Importanz abgegeben, so der Rat dem erfordernten Ausſchuß von der Bürgerſchaft nit eröffnen wollen, weil ſolches per posta Ihrer Kaiſ. Maj. und dem Oberamte zuvor zu injinuieren. Es ist aber incontinenti geſchloſſen worden, zu vorigen zwei Fähnlein noch zwei andere alsobald zu werben, nur vier Tore offen zu halten, alle eingehenden Stroß- und Heutwagen zu beſichtigen und fleißige Wacht zu halten.

II. Vor wenigen Tagen soll Mansfeld acht Stunden seinen Durchzug zu Kroffen gehalten, des vorſtorbenen Herzogs Chriſtian von Halberſtadt ganze Armee an ſich gezogen haben und in „Guben“ [! Guhrau] angekommen sein, allbar die Ritterſchaft mit dem Stadtvolk gegen die Mansfeldiſchen ſcharmuziert, aber in die Stadt getrieben worden. Der Mansfelder habe mit Betarden die Mauern zerſprenget, die Ritterſchaft in der Stadt auf 8000 Taler ranzioniert und in Arreſt genommen, soll drei Meilen neben Glogau reiſen. Ob er zum Schweden, so in Preußen etliche Städte

¹⁾ Administrator Freiherr von Breuner an den Grafen Georg von Oppersdorff, Meisse 28. Juli 1626. Mehr als zuviel beglaubigte Wiſſen ſowohl vom Oberamtsverwalter als ſonſt kommen ein, wasgeſtalt der Mansfeld . . . auch den Herrn Obristen von Dohna im Zurückweg und auf dem Marsch von der kaiſerlichen Kommiſſion angeſtroffen, alle bei ſich habenden Sachen und Diener bekommen und er allein in unbekannter Kleibung ſich ſalviert haben ſoll.

eingonnen, oder zum Bethlen Gabor hinzieht, ist ihm wissend, aber sein Vortrab, der Herzog von Weimar, zieht jenseits des Oberflusses neben den Wäldern, ist getrigen Tages mit einer Armee in Trebnitz angetommen und hat den armen Jungfrauen die besten Pferde auf ihren Vorwerken abgenommen; was ihre Intention, ist in der Stille. Den 29. dito haben 18 Personen zu Kos um Mitternacht das Trebnitzer Kloster angefallen, sind aber durch die Bürgerchaft daselbst wiederum abgetrieben worden; sie haben den Fortmeister Chr. Leischner, des Stifts Organisten, weil er katholisch, und des Städtleins Bürgermeister, also drei Personen, nach Trachenberg mit weggeführt. Obrist Pechmann liegt diesseits des Oberflusses, fordert täglich von jeder Hufe (derer Orter er sich impatroniert) einen Reichstaler, hätte dem weimarischen Volke ganz wohl Widerstand tun können. Das Landvolf ist sehr schwierig allhier.

3. Die Administratoren des Bistums Breslau an das kaiserliche Oberamt, Meisse, 31. Juli 1626. Es ging ihnen die Nachricht zu, daß des Mansfelders Intention mit seiner unterhabenden Armada vermutlich dahin angesehen sein solle, sich des Jabluntapasses zu impatronieren und durch Konjunktion mit Bethlen Gabors Volk seine Feindseligkeit gegen dieses Land und die nächsten Venachbarten fortzusetzen. Sie wissen nicht, ob der Oberamtsverwalter der Herzogin von Teschen des Feindes Gefahr angedeutet und ihr, denselben Posten dem ganzen Lande zum besten mit genuglamer Garnison zu verwahren, parte gegeben hat. Sie, als etwas näher Angefessene, haben nicht unterlassen, die Herzogin in Eilfertigkeit und bei so geschwinder, unvorhoffter Gefahr ganz nachbarlich durch Schreiben zu ersuchen, sie wolle „in Anmerkung der vor diesem und ehe die Abdankung des damaligen alldahin kommandierten Fähnleins Knechte verwilligt worden angenommenen Post Defension“¹⁾ in zuverlässige Wirklichkeit bringen und sie zur genüge mit treuen und versuchten Soldaten oder Patrioten besetzen. Sie wollen aber der zuversichtlichen Hoffnung leben, daß dies alles von der Herzogin bereits aus fürstlich treuer Fürsorge gegen dieses Land angeordnet sein oder, im Fall solches bis dato noch nicht geschehen, ehestens erfolgen werde. Beilage:

4. Die Administratoren an die Herzogin von Teschen, Meisse, 31. Juli 1626. Durch Nachrichten des Oberamts und das allgemeine landkundige Geschrei werde die Herzogin zweifelsicher wissen, in welche Gefahr Schlesien durch den ohne Widerstand gebliebenen Marsch des Mansfeldschen Volkes von der Mark bis Ramslau geraten sei; jetzt marschiere dieser Feind bei Tag und Nacht auf Oppeln, Teschen und den Jabluntapass fort, und sollte der Erfolg den Mansfeldschen Vortrab begünstigen, so würde Schlesien in ferneren äußersten Untergang versetzt werden, und das Fürstentum Teschen werde alles Ruins Anfang und Vormauer sein. „Und ist wohl der vornehmsten Kriegs- und des Teschenischen Fürstentums und anderer sowohl ungarischer als schlesischer oder sonst anstoßender benachbarter Rässe und derer Orte Gelegenheit Erfahrener, deren Gutachten und Rathschlag wir allen Fleißes wahrnehmen, einstimmige Meinung, daß die Art des Mansfeldschen Fortzugs anders nirgend hin denn auf das Fürstentum Teschen und den Jabluntischen Pass zu einer Vorhansz gerichtet, hiermit durch Einnemung dessen das übrige Land Schlesien vollends zur freier, offenstehender Introdizierung allerlei aus Ungarn und ferneren hinterliegenden Orten feindseligen Volks und endlichster Niederlegung dieses Landes eingeräumt, Ihro F. Gn. aber ihr fürstliches Stammhaus und Land kriegägewaltsamerweise eingezogen werde.“ Sie zweifeln nun zwar nicht an den Defensionsmaßregeln der Herzogin, weisen aber doch aus Erforderung der christlich-katholischen Liebe und treuherziger, geziemender, ehrerbietiger Wohlmeinung auf die Gefahr hin; auch erinnern

¹⁾ Zur Aufhellung des unklaren Satzes vgl. meinen Aufsatz in der Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens 21, 139–140 und Acta publica VI, 72, 112, 124, 131, 157.

sie sich, wie auf verschiedenen Fürstentagen der allgemeinen Landeszusammenkunft mehrfach diffikultiert wurde, ob die 50 Musketiere und der Herzogin walachische Untertanen zur Verstärkung des Jablunkapasses und aller künftig aus Ungarn entspießenden Gefahr genügend bastant sein möchten. „Es ist unentfallen, was für unterschiedene discrepantia vota diesfalls vorgefallen, auch wie E. F. Gn. ungeachtet aller angetragenen Eingeration, daß Schlesien einer Gefahr sich nicht zu befürchten, vielfältig ohne endliche Resolution zu Geduld ermahnt worden. Es ist neu, was bei der nächsten engeren der löblichen Herren F. und St. Zusammenkunft in Liegnitz vorgegangen. Der Allerhöchste verleihe, daß F. F. Gn. „trieger“ [fallax?] Gedanken nicht bestanden!). Jedemoch einen Weg als den anderen er suchen E. F. Gn. zu Vero selbsteigenem Frommen, Ehr und „Behaltnis“ wir treumeinend, Sie wolle ja allerfleißigst ob landgemeiner Einbildung, daß der Zweck des Einfalls dahin gerichtet, auf sich und das ganze Land ein stets wachendes Auge haben lassen, hiermit durch [die durch] Ihr so inständiges Ansuchen erlangte Ver Schonung des Jablunkischen-Passes-Besetzung das ganze Land in stets währende Unruhe nicht versetzt oder auch, so Gott abwende, in des Römischen Reichs und Ihrer Majestät hauptfeindige Hand übergeben werden möge. Wir, soviel unseres Bischofthums Administrations Treue erfordert, sind bereit, auf allen Fall, bevoraus da recht treueinige Zusammenstoßung eines und des anderen Kreises nach der im Lande Schlesien aufgerichteten Maniera fortgestellt wird, an dem Nachsatz und Beifall der unrigen Armirten nichts ersizen zu lassen, so zur reblichsten, aufrichtigsten und standhaftigsten Defension dieses Landes erfordert wird. (NB. Die heutigen Zeitungen, doch suppresso nomine subscripti et titulo ad quem scriptum, beizulegen!)

5. Die Administratoren an den Propst zu Czarnowanz, Reisse, 31. Juli 1626. Nach ziemlichermaßen beglaubigten Avisen geht Mansfelds Armee zur Verbindung mit Bethlen Gabor auf den Jablunkapass los und soll zur besseren Effektuierung dieser Absicht vorhabens sein, sich des Oberstroms bei Czarnowanz zu bemächtigen und allort überzusetzen. Sie teilen ihm unter Erbittung von Nachrichten über Mansfelds Fortzug dies mit, damit er gleichwohl dieses Orts entweder mit Versenkung der Schiffe oder Abwerfung der Brücke zur Hintertreibung seiner vorgenommenen Feindseligkeit sich in guter Obacht halten und retten könnte¹⁾.

1) Zwei Acta publica VI 61 und 63 abgedruckte Schreiben berichten kurz über diese engere Zusammenkunft in Liegnitz, erwähnen jedoch nichts über eine Verstimung des Oberlandeshauptmanns gegen die Herzogin. Die Eile der Abfassung des Schreibens kommt seiner Klarheit nicht zu staten.

2) Die Administratoren an Friedrich von Oppersdorff, Hauptmann zu Oppeln, Reisse 31. Juli 1626. Mansfeld soll im Opplichen über den Oberstrom zu setzen gewillt sein, um soviel eher dadurch seine Feindseligkeit nach erfolgter Impatrouierung besagten Jablunkischen Postes zu kontinuieren. Oppersdorff möge daher die möglichste Verschöpfung mit Zuziehung seiner Landtschaft und Aufgebot des 10. Mannes tun und seine bekante und berühtigte Vigilanz erzeigen, damit dem feindseligen Vorhaben bei Zeiten vorgebogen werde. Sie sind ihres Theils auch schon im Wert, die Reisseche Landtschaft samt dem 10. Mann in eine gewisse Verfassung zu bringen.

Die Administratoren an den Rat in der Alten Stadt Reisse, 26. Juli 1626. Befehl, das bauwürdige und eingegangene Zoll- und Schüttloek an der Bastei bei jetziger emporgender Kriegs- und Feindesgefahr alsobald durch geeignete Personen reparieren und wieder aufbauen zu lassen.

Die Administratoren an Herrn Proskowski, Reisse 30. Juli 1626. Sie haben Bistums-Untertanen zur Abholung des mit gewissen Konditionen von dem Herrn abgehandelten Stilles Geschüz abgefertigt, er möchte es ihnen ohne alle Saumsal ausfolgen lassen, nachdem sie den Herrn des anerbötenen Reverses halber genugsam zu seinem Contento assureturieren wollen.

Die Administratoren an den Kollektor zu Judamantel und die Hauptleute zu Johannisberg und Freiwaldau, Reisse 31. Juli 1626. Sie sollen unverzüglich berichten, mit wieviel guten Schüzern sie im Notfall sich aufzutommen getrauen, sowie die Schüzern in guter Bereitschaft halten, damit auf erfolgtes Abfordern an Ort und Stelle, wo die Not am meisten, sie sich ihrer Personen halber versichert halten möchten.

6. *Rationes politicae*, welche Ihrer F. Gn. dem Herrn General, Herzogen Johann Ernsten [von Sachsen-Weimar] übergeben hab, die übergebenen (sein aber augiert¹⁾). (Undatiert, sehr wahrscheinlich aus dem Oktober 1626.) Warum heutigen Tages dem ganzen allgemeinen Wesen christlicher Religion nichts Beförderlicheres, Nützlicheres und Besseres kann vorgenommen werden, als Wien zu blockieren und, so möglich, den Kaiser darin zu beschließen.

Von oben von dem Donaustrom herunter durch Furcht der Bauern, aus Schlesien, Mähren und in Böhmen durch beide Cuer Fürstl. Durchl. und die Mansfeldische Armee, aus Ungarn durch Ihrer F. Gn. in Siebenbürgen Anzug sind alle die vornehmsten Jesuiten, päpstliche Offiziere des Kaisers und Landherren nach Wien gleichsam als in ein Nuppenest beieinander getrocknet, welche, wenn zugleich darinnen beschloffen, nichts Böses an vielen und unterschiedlichen Orten ihrer Residenz gegen die christlichen konföderierten Armeen, wie sie sonst durch ihre Rathschläge und schriftliche Korrespondenz getan haben und noch tun, werden ins Werk stellen und effektuieren können. Die große Menge des Volkes, so anzo in selbiger Stadt ist, würde, dafern sie blockiert würde, desto baldter und in kurzer Zeit allen Vorrat konsumieren, daher ein Hunger und aus demselben ein endlicher Übergang in kurzem zu erwarten. Alle consilia der ganzen Welt gegen das evangelische Wesen werden auf Wien zum Kaiser gebracht, welche alda durch die Jesuiten expolirt (werden) und (die) alsdann durch ganz Deutschland als aus einem Nest, darinnen viel Schlangen beisammen, ihr Gift gegen uns spargieren und ausspeien.

Wenn Wien blockiert ist und per consequens die Pässe versperret (sind), so zessieren diese Korrespondenzen und muß alsdann dieses große corpus tanquam confusum chaos ungezweifelt debilitiert werden und in eine Unordnung geraten, denn Spanien, Papst, König in Polen, Erzherzog Leopold, Bayernfürst, Mainz, Trier, Köln, Salzburg, Würzburg, Bamberg und die katholischen Städte des Reiches tanquam ad oraculum Apollinis auf Wien ihren regressum möchten genommen, dahin gesehen und ihre consultations von dannen genommen haben.

Wenn Wien wird erobert sein, so ist des Kaisers Macht separiert, und es wird ihm schwer fallen, große Armeen von soviel unterschiedlichen Orten zusammenzubringen, weil man tanquam in meditallio ihm an allen Seiten im Wege und ein Hindernis sein wird. Der Schreck der größten Häupter im ganzen Römischen Reiche wird so groß sein, daß jedweder wird suchen, sich in dem Seinigen zu halten und defensionstweise zu versichern, was er hat. Daher wenig Volk, so von ihnen möchte geschickt werden oder in einem corpore beisammen kommen könnte, zu erwarten; denn Bayern mit den Bauern genug wird zu tun haben, Leopoldus würde, wenn er schon etwas zusammenbringt, vor ihnen schwerlich durchkommen, Mainz und Trier sind in keinem Vorrat von Volk. Die anderen vermögen keine Armee aufzubringen. Köln hat schon ohne das sein Volk bei Tilly, dem Königliche Majestät zu Dänemark werden wissen zu begegnen; also Spinola allein und am nächsten, daß der eplich Volk schicken möchte, zu befürchten. Wo gegen bei Frankreich, Volk auf der Frontier von Niederland zu halten, und bei den Generalstaaten, Volk nachzuschicken, falls Spinola marschirt, oder starke diversiones zu tun, auß allerehst so möglich, dann auch bei England, um in Flandern einen Einfall zu tun, durch vertraute Abgeordnete fleißig zu befördern eine Nothdurft.

Alle evangelischen Könige, Fürsten und Stände werden hierdurch höchlich animiert werden und mit mehrer Resolution sich offenbaren und ihreß

1) Die oben abgedruckte für die oberflächliche Auffassung der Sachlage in den Kreisen um Johann Ernst bezeichnende Denkschrift kann unmöglich von einem Offizier herrühren. Wegen ihrer stellenweise theologischen Färbung möchte ich für den Verfasser den Postprediger des Herzogs Magister David Lippach halten, der damals (s. meinen Aufsatz in der Zeitschrift für Geschichte Schlesiens 31, 176 f.) nachweisbar wenigstens in politischen Angelegenheiten tätig war.

Herzens Gemüt entdecken, und wird dem Kaiser die hoch eingewilligte Geld- und Kriegssteuer, quae nervus belli ist, dadurch entzogen oder zum wenigsten suspendiert und protrahiert werden. Frankreich wird dieses vornehme Werk angenehm sein und ihm sonderlich gefallen lassen, weil selbigem Könige die große Macht des Hauses Oesterreich jederzeit suspekt gewesen ist. Venedig wird zur Alimentation dieses vornehmen Werkes gerne an Geld oder durch eine gute Diverſion in Friaul alle mögliche Hilfe erweisen, weil der jetzige Kaiser ihr härtester Feind allezeit gewesen, auch das Haus Oesterreich ihnen allezeit wegen seiner Macht suspekt ist. Sollte Wien beschloſſen sein, so könnten alle umliegenden Provinzien zur Kontribution beschrieven und die nit komparieren, würden mit Exekution der Kavallerie zur Devotion gebracht werden, wodurch der Krieg zu kontinuieren [wäre] und Vidualien ins Lager könnten verschafft werden. Die alte Union der Fürsten und Reichsstädte könnte alsdann leichtlich wiederum zu Werke gerichtet und in den vorigen Stand gebracht werden, wodurch man Volk und Gelbhilfe würde können zu Wege bringen. Daneben würde Böhmen sich bald zum Aufstande begeben, wenn sie sehen würden, daß ihnen vom Kaiser kein oder wenig Schaden sollte können zugefügt werden.

Die Mittel, um zu dieser Blokierung zu kommen, haben ein einziges obstaculum, das ist „Wallenstein“. Denselbigen soll man aufm Fuß verfolgen und ihm im geringsten keine Zeit lassen, sich zu vergraben. Wäre er aber schon also retranchieret, daß man ihm nit ohne Schaden zukommen könnte, so wäre ratſam, hinter ihm alle vornehmsten Orte wohl besetzt zu lassen und das platte Land ehliche Meilen Weges durch die Ungarn und Türken insonderheit auf der anderen Seite der Donau (wosern noch Türken daselbst vorhanden sind) von allem Proviant kahl und bloß zu machen und den Feind also liegen zu lassen, sich gerade nach Preßburg zu begeben und dasern es möglich durch einen starken Vortrab die Brücke und Stadt Preßburg in Eil zu überrumpeln und zu maintainieren. Könnte dieses effektuiert werden, müßte dieser Vortrab Preßburg genugsam gegen die Garnison des Schlosses besetzt lassen, die Bürger disarmieren und sich alsdann incontinenti über die Brücke auf jener Seite der Donau nach Wien begeben und alles nächst der Stadt wegnehmen, was an Vieh und sonst fortzubringen, das Übrige verbrennen, sich auch um die Stadt stetig aufhalten (und) alle Pässe und Wege soviel möglich besetzen, damit an selbiger Seite niemand aus- und einkommen möchte. Wohl aber hätten sie Achtung zu geben, (daß) die Dörfer und Häuser, so auf eine halbe Meile Wegs von der Stadt gelegen sein, nit möchten beschädigt werden, denn darin zu logieren und die retranchements zu beginnen am bequemsten.

Mit dem Übrigen des Lagers könnte man im Hinaufmarschieren neben dem Wallenstein allen Proviant konsumieren und zunichte machen, wie auch was folgend bis auf Preßburg dem Feinde hinterbleiben würde. Man ließe Preßburg besetzt, vergrübe sich wohl gegen das Schloß und rückte fort „mitſamt“ der Brücke (wosern man deren mächtig werden könnte) bis bei Wien, und könnte das Prinzipal-Lager vorest in einem corpore beisammen bleiben, solange bis man einen Ort stark und wohl retranchiert hätte; alsdann könnte man oben an die Donau rücken und daselbst im gleichen also auch unten tun und daselbst die Schiffbrücke an das Werk hängen. Gleichergestalt müßte der Vortrab auf der anderen Seite tun, welchen man mit Fußvolk verstärken könnte.

Sobald nun dieser vornehmsten Quartiere also fünf oder sechs gemacht und mit guter Garnison versorgt wären (wozu man die Bauern mit insonderheit wegen der Arbeit hätte zu gebrauchen) so müßte man alsdann die Quartiere an den nötigsten Orten sehen mit guten Redouten, „Retrensen“ und Palisaden außerhalb des Lagers aneinanderzuschließen. Im Fall der Wallenstein folgen würde, so könnte man ihm das Haupt bieten und gleichwohl mit etlichen Tausend Mann an der Arbeit bleiben. Ginge er aber zurück

tiefer in Ungarn und nach Siebenbürgen, wenn man dann allein die vornehmsten Quartiere gemacht und dieselbigen stark besetzt blieben, so könnte ihm das Lager folgen und die Blockierung könnte gleichwohl fort und fort mit Arbeiten kontiniert werden. Doch ist unglaublich, daß sich der Feind in einen Saß sollte hineintreiben und in Siebenbürgen zu ziehen hazardieren wollen.

VI. Sütland.

1.

Bestand des Offizierkorps der drei Regimenter des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg von 1625—1629.

A) Das ältere Regiment zu Roß. Die 1625 zuerst in Aussicht genommenen 15 Kompagnien sollten von folgenden Rittmeistern befehligt werden: 1. Oberst, 2. Oberstleutnant v. Hafffeldt, 3. Oberstwachtmeyer Emmich v. Leyen (für ihn einstweilen D. W.-Kapitän Antoni), 4. Matthias Siegfried v. Schierstedt, 5. Moriz Adolf v. Dehn, 6. Dieß Weißbach, 7. Johann Gruber, 8. Pannwitz, 9. Matthy Dargent dit Harlez, 10. Enckele, 11. Siegmund Appelman, 12. Alexander Cicogna (meist Cicogna geschrieben), 13. Reinhard Stein, 14. Jean de Bouismard, 15. Laurens Maeger van Leenburgt. Bei der Reduktion des Regiments auf 12 Kompagnien fielen die unter 9, 10, 11, 13 und 14 Genannten aus, für die verbleibenden zwei Kompagnien traten ein Paule Darlyn und Hansler. Im August 1626 schied Cicogna aus.¹⁾ Rittmeister Gruber war auf dem ersten Marsche durch Schlesien gestorben, an seine Stelle trat Matthias Laig. Hansler, im Juli 1627 als Schwervant bezeichnet, wurde um diese Zeit mit Weißbach zu Arnim entsendet; bald darauf verschwinden ihre Namen aus den Korrespondenzen, ihre vermutlich schwachen Kompagnien mögen aufgelöst oder untergesteckt worden sein, das Regiment ist seit dem Einmarsche in Holstein nur noch 10 Kompagnien stark. Diese Tatsache ist bezeichnend für die Lücken, welche auch nur wenige Feldzugs-Monate in den Bestand eines Regiments zu reißen pflegten. In Schlesien schied auch Oberstwachtmeyer v. Leyen durch Uebertritt zu einem der Hebronschen Regimenter aus; ihn ersetzte im September Dehn (er wird zuerst im Dezember 1627 im Wenshsjel erwähnt), die frei gewordene Kompagnie erhielt Rittmeister v. Elß. Nachdem dessen Kompagnie vor Krempe zersprengt worden war, trat Hermann Hafffeldt von der Infanterie zum Regiment seines Bruders über und errichtete eine neue Kompagnie. Die Namen der 10 Rittmeister (die Leibkompagnie führte Kapitänleutnant Otto) s. weiter unten; vgl. auch Note 91.

B. Das neue Reiterregiment bestand aus sieben Kompagnien. 1. Oberst Jean de Bouismard, 2. Oberstwachtmeyer Baron Sirot, 3. Rittmeister Marsiliat, 4. Hans Wilhelm v. Schwarzenberg, 5. Roc, 6. Courba, 7. Belge. Die Ziffer der Kompagnien wird bei ihrem Abmarsch aus dem Thy unerklärlicherweise bald auf sechs, bald auf sieben angegeben, z. B. auch von Hafffeldt in nahezu gleichzeitigen Schreiben. Belge teilte das Schicksal von Elß, wie dieser 47, verlor er vor Krempe 20 Reiter. Am 6. Mai 1628 schrieb er aus Hamburg an Walmont Henning, daß er dort nur einige 20 nicht einmal durchweg bewaffnete Reiter um sich habe, die das Regiment nicht erreichen könnten, daß die ehemals feindlichen unter seine Kompagnie gesteckten Soldaten ihn am Tage nach dem Ueberfall elend verraten und verlassen hätten und daß er die Wiederaufrichtung seiner Kompagnie nur von der Gnade und Hilfe Franz Albrechts erwarte; für die gefangenen Reiter (*mon lieutenant et les plus braves de mes cavaliers*), die der Feind nicht wie Soldaten, sondern wie Hunde behandle, würde

¹⁾ Ddo. Wolgast 24. März 1628 schreibt Bindtauf an Hafffeldt: Oberstleutnant Cicogna (mittlerweile beim Regiment z. N. Voijß) ist auf Prag zum General zitiert, wie ich vernehme, hat er eine böse Waise.

eine unmöglich zu bezahlende hohe Ranzion gefordert. Über diesen Leutnant äußerte sich Franz Albrecht (November 1628): Wenn wir Zeit hätten, uns dieser Sache recht zu erkundigen, sollte es ihm gewiß nicht geschenkt sein, sintemal die Offiziere an solchem Unglück durch ihren Unleiß Ursache sind, weil aber nunmehr für sie wiederum bei uns interzebiert worden, als sind wir zufrieden, daß er des Arrests wiederum erledigt sei, doch daß er sich bei unjeren Regimentern nicht mehr aufhalte. Trotz dieser Verfügung findet sich noch das Protokoll einer Aussage des Belgeschen Leutnants vor, das auf dessen Wunsch und Bitte Renault Darh, Leutnant des Rittmeisters Taig, am 10. Februar 1629 verfaßt hat. Danach bekantten der Leutnant und die Wachtmannschaften auf Ehre und Gewissen, daß die Wache in der Nacht, da sie geschlagen worden, jederzeit mit Korporalschaft und Parole so besetzt gewesen sei, wie man es immer in Gegenwart und Absenz des Rittmeisters gehalten habe. Der Korporal Arndt von Rittmeister Belge berichtete, daß der Bauer, bei dem er im Quartiere gelegen, zu ihm gekommen sei und ihn gewarnt habe, der Feind werde gewiß diese oder die nächste Nacht einfallen. Das habe er seinem Rittmeister zu verstehen gegeben, allein dieser hätte den Bauern gefangen genommen und um 9 Reichstaler gestraft; auch der Schreiber des Rittmeisters habe einen Reichstaler empfangen.

C. Das Regiment zu Fuß zählte von seiner Errichtung bis zum Ausmarsche aus Jütland 15 Kompagnien. In bezug auf die sie in Schlesien befehligen, in Note 91 angegebenen Hauptleute traten folgende Veränderungen ein: Die Kompagnie Hermann Haxfeldt übernahm Kapitänleutnant Achenbroich, für den Johann Wagner von Erprodt die Führung der Leibkompagnie erhielt. Den Hauptmann Lamolth finden wir im Oktober 1627 mit einem Teile seiner Leute in und um Wang, Braa, Aistrup und Sulsted, im Dezember des folgenden Jahres wird seine Kompagnie als sehr schwach bezeichnet, dann verschwindet sein Name, und an seiner Stelle tritt Hauptmann Glabenow auf. Nicht mehr erwähnt werden auch die Namen Stoß, Bouzmar¹⁾ Brandmüller, dafür tauchen auf Valentin Haxinger oder Haxinger, v. Rutgert, Johann Wilhelm v. Wolsberg, und für Degeler erscheint endlich Hauptmann Fingerling. Dieser rasche Wechsel der Kompagnieführer trug wohl die Hauptschuld daran, daß das Regiment keinen inneren Ausgleich gewann; der kameradschaftliche Zusammenhalt seiner Hauptleute erscheint weniger fest als bei den Rittmeistern der alten Reiter.

2.

Die Quartiere der drei Regimenter im Wenshyffel und Thh.

I. Die alten Reiter.

A. Die ersten Quartiere:

Ihrer K. Gn. Stab: 4 Edelhöfe: Hammelmoße, Hjermeslevgaard, Hestrup, „Mitrup“. 5 Kirchspiele: Tise (28 Höfe), Tostrup (24), Wester Brönderlev (26), Öster Brönderlev (22), Lömmerby (23), zusammen 123 Höfe.

Für den, der die Quartiere gemacht [Hans von Thermo] Søndergaard.

Oberstleutnant Melchior von Haxfeldt 2 Ed.: Døden, Glæsaer.

3 Kirchspiele: Nygdal (19), Tversted (19), Bjerby (16), zusammen 54 Höfe.

1. Leibkompagnie 3 Ed.: Åsbal, Billerup, Rjaersgaard.

6 R.: Åsbal (6), Horne (18), Taarnby (21), Stallerup (23), Aistrup (14), Raffebj (20) = 102 Höfe.

¹⁾ Schon am 25. Juli 1626 schrieb Franz Albrecht aus Tishofen an Haxfeldt: Bouzmarbs Kompagnie bin ich willens einem anderen zu geben, er bedente sich ein wenig nach einem rechtichaffenen Kerl.

2. Oberstleutnant v. Haxfeldt 1 Ed.: Børglum-Kloster.
6 R.: Børglum (33), Furreby (10), Weiby (11), Emb (10), Stenum (15), Brensted (29) = 108 Höfe.
3. Oberstwachmeister v. Dehn 1 Ed.: Bangsbo.
4 R.: Flade (29), Aasted (52), Hellevad (23), Elling (7) = 111 Höfe.
4. Rittmeister Lorenz 3 Ed.: Voller, Tidemansholm, Aas.
4 R.: Laars (36), Hallund (11), Vingby (16), Jetsmark (38) = 101 Höfe.
5. R. Schierstedt 4 Ed.: „Therit“, Aastrup, Fuglsig, Hjörning.
4 R.: St. Johann (21), St. Olai (16), Vennebjerg (40), Jelsstrup (18) = 95 Höfe.
6. R. Pannviß 2 Ed.: Hassinggaard, Kjølsegaard.
3 R.: Øster Hassing und Vester Hassing (51), Haverslev (47) = 98 Höfe.
7. R. Darlyn 2 Ed.: Bøgsted, Hvidstedgaard.
3 R.: Aastrup (16), Saltum (68), Hune (14) = 98 Höfe.
8. R. Mettecoben 3 Ed.: Aggersborg, Roffedal, Bratskov.
6 R.: Aggersborg (24), Brovst (33), Forslev in Hanherred (24), Svenstrup (13), Lerup (7), Arup (17) = 118 Höfe.
9. R. Taig 2 Ed.: „Norgaard“, Rødslet.
4 R.: Badum (48), Dals (26), Vestlås (14), Hjortels (10) = 98 Höfe.
10. R. Elß 2 Ed.: Breilef-Kloster, Seilstrup.
4 R.: Breilef (52), Seilstrup (12), Hefstrup (16), Serrikslev (18) = 98 Höfe.

B. Die späteren Quartiere.

- Herzog Franz Albrecht 2 Ed.: Boergaard, Hundslund oder Hundsløv
(heute Dronninglund).
2 R.: Hundslund, Braa = 157½ Hof.
- Oberstleutnant v. Haxfeldt mit Stab 3 Ed.: Odden, Hammelmoose,
Hjermeslevgaard.
5 R.: Tolstrup, Bjergby, Mygdal, Vester Brønderslev, Jetsmark =
134 ganze Höfe.
1. Leibkompagnie (unter Kapitanleutnant Otto) 4 Ed.: Ahdal,
Kjaersgaard, Seilstrupgaard, Rugtved.
7 R.: Taarnby, Horne, Ahdal, Alstrup, Breilev, Herritslev, Skallerup =
155¼ Hof.
 2. Oberstleutnant 1 Ed.: Børglumkloster.
7 R.: Stenum, Brensted, Lise, Weiby, Emb, Børglum, Furreby =
151¼ Hof.
 3. Oberstwachmeister 5 Ed.: Bangsbo, Hefstrup, Ellinggaard, Rib-
strup, Skjortholt.
5 R.: Flade, Aasted, Hellevad, Øster Brønderslev (vom Stabe), Unter-
sted = 103 Höfe¹⁾.
 4. R. Lorenz 4 Ed.: Voller, Tidemansholm, Aas, „Agerup“.
5 R.: Hallund, Laars, Vingby, Klim, Tømmerby = 138¼ Hof.
 5. R. Schierstedt 4 Ed.: Breilefkloster, „Therret“, Alstrup, Fuglsig.
5 R.: St. Johann, St. Olai, Hjörning, Jelsstrup, Vennebjerg =
93¼ Hof.
 6. R. Pannviß 2 Ed.: Hassinghofgaard, Kjølsegaard.
3 R.: Haverslev, Vester Hassing, Øster Hassing = 84½ Hof.

¹⁾ Dehn an Haxfeldt, Bangsbo 12. Dezember 1628: Der Oberquartiermeister meldete ihm, er habe von Haxfeldt Befehl, daß er, Dehn, die zwei Kirchspiele, die ihm Haxfeldt vergangenen Sommer gegeben, quittieren und dafür zwei Höfe bei Hundsløv Kloster empfangen solle. Er sei von Anfang an in diesen Landen schlecht mit Quartier versehen gewesen und habe den ganzen Sommer ungleich mehr als andere wachen und reiten müssen, daher wolle ihm Haxfeldt die zwei Kirchspiele lassen, damit er gleich anderen zu leben haben möchte; er habe zwar ein Kirchspiel von den Quartieren Montoyaß bekommen, dafür aber eines anderen, Elling, ganzer 12 Wochen entraten müssen.

7. R. Darlyn 2 Ed.: Bögsted, Hvidstedgaard.
6 R.: Hestrup, Seilstrup, Kaffeby, Saltum, Hune, Aastrup = 114¼ Hof).

II. Die neuen Reiter unter Housmard im Thy.

1. Oberst Housmard 2 Ed.: Drum, Faddersbøl.
9 R.: Drum, Willerslev, Sønderhaa, Bisby, Heltborg, Agger, Selligsø, Øbbh, Hurup = 214½ S. Für ihn später Hauptmann Stroh.
2. Oberstwachmeister Baron Sirot 2 Ed.: Kjölbhygaard, Torup (für letzteren, wie es scheint, später Allerupgaard).
8 R.: Sennels, Hundstrup, Østerild, Hjardemaal, Hansted, Vigø, Raer, Faartoftø = 164½ ganzen Hof. Für ihn später Rittmeister Taig.
3. R. v. Schwarzenberg 3 Ed.: Aastrup, Ølstrup, Njstrup.
12 R.: Hundborg, Jannerup, Bang, Torup, Nørhaa, Skjoldborg, Kallerup, Sjørring, Bersted, Veistrup, Skinnerup, Tved = 229½ Hof. Für ihn später Rittmeister Mettecoven.
4. R. Coruba (auch Courba) 2 Ed.: Lyngholm, Oland.
9 R.: Løbbjerg, Hvidbjerg, Haffing, Svedsted, Harring, Stagstrup, Gjettrup, Hørdum, „Arnum“ oder „Ar dumb“ = 158 Höfe. Dafür Hauptmann Fingerling.
5. R. Roc 3 Ed.: Vestervig, Landrup, Trup.
5 R.: Vestervig, Willerslev, Vedsted, Eghum, Nors = 248 ganze Höfe. Dafür Rittmeister Hermann v. Haxfeldt.
6. R. Velge 1 Ed.: Allerupgaard [Sirot schreibt „Oulereup quare“!].
6 R.: Aastrup, Vester Vandet, Øster Vandet, Tilsted, Grurup, Hørsted = 78 Höfe. Dafür Hauptmann Martin Diezmann vom Scherffenbergischen Regimente.

Der Oberstwachmeister vom Regimente Scherffenberg erhielt den Edelhof Lødbøl.

Die siebente Kompagnie des Regiments unter Rittmeister Marsiliat, die wir wissen im Juli 1627 von Schlesien aus mit zu Arnim geschickt wurde, wird nirgends erwähnt; wo sie geblieben ist, war nicht zu ermitteln. So erklärt es sich auch, daß von denselben Persönlichkeiten bald von 6, bald von 7 Franzosenkompagnien im Thy gesprochen wird. Auffällig ist dabei nur, daß nach Sirots bestimmter Versicherung im März 1628 zwei Kompagnien die Landschaft von Thyholm aus, fünf über den Aggerpaß verließen.

III. Die ersten und die späteren Quartiere des Regiments zu Fuß.

1. Leibkompagnie 3 Ed.: Glæjaer, Stensbaek, später noch Skaarupgaard.
4 + 2 R.: Tolne (13), Uggerby (13), Bindslev (28), Klim (30) = 84 Höfe. Später noch 2 R.: Raaberg, Stagen, statt Klim: Tversted.
2. Oberstleutnant v. Montoya 7 Ed.: Hørbhlund (sp. Saebhygaard, Bang, Sønder Glæjaer, Stenhebe, Haven, „Schawang“).
4 + 5 R.: Wolfstrup (24), Hørbh (19), Albaet [bei Voergaard oder an der gleichnamigen Bucht?] (25), Skjaebe (25) = 93 Höfe, sp. noch Torslev, Saebh, Gjøl, „Lillejogen“ [Lild?] „Millested“.
3. Oberstwachmeister Røth v. Wanjschid 3 Ed.: Aagaard (sp. Aalegaard, Vesløsgaard).

1) Die übrigen drei Kompagnien lagen im Thy; von ihnen behielten Hermann Haxfeldt den Edelhof Aggersborg und Taig die beiden 40 Höfe zählenden Kirchspiele Vesløß und Osløß. Der gegen Ende Dezember 1628 im Wenshsfel einquartierte Oberstwachmeister vom Scherffenbergischen Regimente bekam den Edelhof Bratkov und die vier Kirchspiele Brobst, Ewenstrup, „Hjerup“, Aarup = 83½ Hof. Außerdem wird noch ein Rittmeister Thumber mit dem Edelhose Heiffelt genannt.

- 7 R.: Kollerup (29), Hjörup ober Rjetrup (10), Beistrup (32), Straem (8), Torup (16), „Werstfogn“ (20), „Kiellerup“ [Rjetrup?] (20) = 135 Höfe.
4. Hauptmann v. Wachenheim 3 Ed.: Estjaer, Egeberg, sp. n. Linderumsgaard.
5 R.: Høllum (10), Marup (5½), Drum (13), Ugilt (30), Mosbjerg (20) = 78½ Hof.
5. H. Wellwarth 2 Ed.: Gjerumgaard, sp. n. Dengsholm.
5 R.: Gjerum (22), Bidstrup (14), Lendum (23), Rubjerg (9), Karup (7) = 75 Höfe.
6. H. Haxfeldt 3 Ed.: Birkelse, Raevljaergaard, Drholm.
3 R.: Aaby (54), Oland (20), Slette (7) = 81 Höfe.
(Später H. Njckenbroich 5 Ed.: Zu den drei obigen noch Rødslet und Slette und 3 R.: Aaby, Vadum, Drholm.)
7. H. Lamolth 3 Ed.: Braa, Bang, Sønder Elkjaer.
5 R.: Ulsted (14), Hals (12), Horsens (14), Sulted (21), Nistrup (14) = 75 Höfe. (Für Lamolth sp. H. Glabenow mit 1 Ed.: Braa und 4 R.: Horsens, Sulted, Hals, Tranum.)
8. H. Franz Julius (v. Carstädt) — Ed., 4 R.: Sundby (25), Hvorum (16), Hammer (16), Bjergsted (26) = 83 Höfe.
9. H. Stroh 3 Ed.: Knivholt, Eget, Hoegholt.
5 R.: Stjerum (7), Rubjerg (12), Braa (30), Gjøl (16), „Hornese“ (17) = 82 Höfe.
10. H. Degeler 1 Ed.: Lundergaard.
3 R.: „Helmschlesfogen“ (14 — Hjermelev?) Jngstrup (32), „Ehraunfogn“ (15 — Tranum?) = 61 Höfe.
11. H. Haizinger (Hajinger) 1 Ed.: Leerbaet (dafür später Baggesvogn).
3 R.: Sindal (17), Terslev (33), Serrikslev (26) = 76 Höfe.
- Später 12. H. Nutgert 3 Ed.: Hoegholt, Knivholt, Leerbaet.
5 R.: Elling, Hørmested, Stjerum, Braa, —? = 136½ Hof.
„ 13. H. Degenfeld 2 Ed.: Koffedal, Svenstrup.
3 R.: Aggersborg, Hjortels, Torslev = 74¾ Hof.
„ 14. H. Molesberger 1 Ed.: Lundergaard.
3 R.: Jngstrup, Hjermelev, Vuust = 57½ Hof.
„ 15. H. Fürst von Anhalt: Teile der einst Franz Albrecht zugehörigen Quartiere Voergaard und Hundslund, ohne Angabe der Höfe.
- Die Wiederkehr derselben Ortsnamen bei verschiedenen Hauptleuten läßt die Schwierigkeit der Unterbringung dieser Kompagnien deutlich erkennen. Es wäre auf Grund des vorhandenen Materials wohl möglich gewesen, dieser Verschiebung im einzelnen nachzugehen, doch würde dies hier zu weit geführt haben.

Das Fußvolk im Thh hat	Edelhöfe	6	Die Reiterei im Thh hat	Ed.	8
	Kirchspiele	24		R.	25
	Ganze Höfe	450		G. H.	642

Summa im Thh	Edelhöfe	14
	Kirchspiele	49
	Ganze Höfe	1092.

Das Fußvolk i. Wensjssel h. Ed.	31	Die Reit. i. Wensjssel h. Ed.	31
	R.	56	R.
	G. H.	1238½	G. H.

Summa in Wensjssel	Edelhöfe	62
	Kirchspiele	107
	Ganze Höfe	2493¼

Summa in Wensjssel und Thh:	Edelhöfe	76
	Kirchspiele	156
	Ganze Höfe	3585¼.

3.

Klage der Hauptleute des Regiments z. F. wider Melchior von Hassfeldt wegen ungerechter Verteilung der Quartiere (1. Januar 1629).

Instruktion, was bei Herrn Obrist-Leutnant Hassfeldt abgeordnete Hauptleute mündlich vorbringen sollen:

1. Dieweilen Ihre Fürstl. Gn. Herrn Generals ernster Befehl, daß jedweder Hauptmann seine Kompagnia komplieren und armieren soll, als begehren die Herrn Hauptleute sämtlich, daß die Quartiere zwischen den Reitern und Fußvolf, gleich der in Jütland einquartierten Soldateska und ganzen Armee nach (Wort-)laut der Ordre von Ihrer Fürstl. Gn. Herrn Generaln billig ausgeteilt werden.

2. Wegen Zusammenrückung der Kompagnien. Damit die zwo Scherffenbergischen mögen logiert werden, kann kein Hauptmann von seinem inhabenden Quartier nichts missen, weil ohne das die Einquartierung zu sehr ungleich, indem zehn Kompagnien zu Pferd in die 90 Kirchspiele und 45 Edelhöfe, dagegen 15 Kompagnien zu Fuß 70 Kirchspiele und etliche 20 Edelhöfe haben.

3. Weil Ihrer Fürstl. Gn. Herrn Generals Befehl, daß keine Kompagnia vor der andern einige Vorteile haben soll, also ist deren Begehren desto billiger, haben also sämtlich beschloffen und begehren, daß solche (Gleichheit) observiert werde und man alle Quartiere durch einen Rittmeister und Hauptmann visitiere, wer zu viel, demselben abnehme und also billige Austeilung mache. Ist dero sämtlicher Meinung, daß die Quartier in dreißig gleiche Teil mögen partiert werden, zehn Teil für Ihrer Fürstl. Gn. Regiment zu Roß, fünfzehn für das zu Fuß, zwei Teil für die Scherffenbergischen, zwei Teil für die beiden Stäbe und ein Teil für Ihr. Fürstl. Gn. Nichtsdestoweniger seind die Herrn Hauptleute zufrieden, daß die Reiter in etwas einen Vorzug (haben), nicht aus Schuldigkeit laut Ihrer Fürstl. Gn. Herrn Generals Ordre, sondern aus Courtoisie. Was aber der Herr Obrist-Leutnant für Ihre Fürstl. Gn. in mehreren vermeint, seind alle Hauptleute wohl zufrieden, wann nur der Rest gleich partiert wird.

4. Dem Herrn Obrist-Leutnant wegen der Ordonanz, das begehrte Korn zusammen zu bringen, zu berichten, daß es unmöglich und seine Meinung hierin zu vernehmen.

Es begehren die Herren Hauptleute wegen Abschaffung der Pferde in acht Tage Respit [respetto, repit = Ruhezeit, Aufschub], Herrn General-Feldzeugmeistern deswegen zu bitten, ob etwas mehrers zu erlangen.

5. Im Fall Herr Obrist-Leutnant Hassfeldt wegen der Quartiere keine Gleichheit trifft, müssen sie es notwendig an Ihre Fürstl. Gn. gelangen lassen.

Nebenst diesem, wie es unmöglich, die Kompagnien zu komplieren und armieren, da ihnen kein Sammlungsplatz von Ihrer Fürstl. Gn. Herrn Generaln ernennet worden, auch (sie) dieses vergangene Jahr ihre vom Herrn General gefetzte Kontribution nicht haben können, vielweniger zu hoffen, daß sie es diesen Winter bekommen. Da aber Ihre Fürstl. Gn. bei Herrn Generaln einen Sammlungsplatz zu wege bringen können, will jedweder seine Kompagnia zu komplieren und armieren sein Äußerstes tun.

Saebigaard, den 1. Januarii anno 1629.

Otto Ludwig von Wachenheim, Quirin Gottfried von Wellwart,
Hauptmann. Hauptmann,

Georg Aribert Fürst zu Anhalt, Jost Heinrich Aschenbroich
Hauptmann. zu Kockhausen, Hauptmann,

v. Rutgert, Hauptmann, Johann Wilhelm von Molsberg,
Hauptmann.

Aus dem Verantwortungsschreiben Hassfeldts an Herzog Franz
Albrecht (erste Januarwoche 1629).

Durchlauchtiger, hochgeborener, gnädiger Fürst und Herr!

Dieselbe soll untertänig berichten, daß vergangenen Sonntag, welches ist gewesen der Letzte dieses vergangenen Jahres, vom Herrn Obrist-Leutnant Montoya die Hauptleute von Dero Regiment alle zusammen nach Säbigaard beschieden und nach gehabter Deliberation ermelter Herr Montoya Ihre Fürstl. Gnaden von Anhalt, Herrn Hauptmann Wachenheim und Herrn Hauptmann Molsberger mit beigefügter Instruktion zu mir abgefertigt.

Weil nun ich mich in diesen ihren Ratsschlag nicht schiden, ihres Begehrens keine Ursach finden, viel weniger genug tun können, als habe ich ihnen kürzlich dieses zur Antwort geben, daß ich dem Fußvolk von ihrem ersten Teil, da sie wohl zufrieden mit gewesen und niemalen sich darüber bei Ihrer Fürstl. Gnaden und in Dero Abwesen gegen mich mit dem wenigsten Wort beschwert, nichts entzogen oder entziehen können. Seind also selbige in ihrem ersten Zustand ganz verblieben. Die Quartier im Thy habe ich nach Ihrer Fürstl. Gnaden Befehl unter drei Kompagnien zu Roß und zwo zu Fuß gleich, soviel meines Wissens, ausgeteilt, wovon ich Ihrer Fürstl. Gnad., und ihnen nicht, Rechnung zu tun, mich schuldig erkenne. Daß Ihre Fürstliche Gnaden Dero Leibkompagnie zu Roß erst Herrn Rittmeister Elben und dann ihre eigene Quartier, also ein mehrers gegeben als anderen, gebühret mir nicht, ebensowenig ihnen, Deroselben hierin vorzuschreiben, angesehen ihrer einem sowohl mir frei steht, mit dem, was eines jeden, seines Gefallens gebühlich damit zu disponieren, wollen geschweigen unserm Obristen. Des Generals Ordre betreffend die Gleichheit, einer soviel als der anderen zu geben, verstehe ich also, soviel einem jeden gebühre, halte nicht dafür, daß darinnen gemeint, daß 40 Mann zu Fuß soviel als 140 Reiter Quartier haben sollen, wisse also nicht, durch was Gelegenheit die große Ungleichheit sei eingerissen, viel weniger wegen der Quartier, bis Ihre Fürstl. Gnad. zuvor berichtet, im wenigsten etwas (zu) ändern, bei welcher Disposition und nicht bei ihrer Courtoisie es bestehen werde. Ob nun wohl Ihre Fürstl. Gnad. hiebevorn genugsam wegen der Quartier berichtet, so habe dennoch, damit Sie diese unnötige Umbassade desto besser abmessen, alles kürzlich wiederholen und, was seit Dero Verreisen geändert, mit wenigem erzählen wollen.

Die erste Veränderung der Quartiere ist vorgegangen, als die sieben Kompagnien zu Roß hinaus gezogen, und weil mich jederzeit vor dergleichen Teilungen, angesehen jedem genug zu tun unmöglich, gewünscht, bin ich erst resolvirt gewesen, alle die leeren Quartiere bis zu Ihrer Fürstl. Gnad. selbstn Antunft leer zu lassen. Welche, als Sie wider Verhoffen eines Teils zu lang außen blieben, anders Teil Herr General Torquato Conti dieselben Orte, damit des Herren Dienst keinen Schaden litte, wiederum zu besetzen befohlen, dann auch weil wegen Erweiterung der Quartiere auf ermeltes Herrn Generals Ordre vom Herrn Oberst-Wachtmeister Köthen im Abwesen Herrn Oberstleutenants Montoya, wie dessen Schreiben noch vorhanden, vielfältig importunirt, habe ich endlich zwo Kompagnien zu Roß und zwo zu Fuß in Thy logirt, jedweder Kompagnie ein Quartier, wie es zuvor die Rittmeister (Vouismards) gehabt, keinem nichts ab oder zugetan, geben, das übrige dem Quartiermeister auf eine gewisse Kontribution vor Ihre Fürstl. Gnad. zu setzen befohlen, bei welchem es bis zu Ihrer Fürstl. Gnad. Antunft., die es selbstn also gut befunden, verblieben. Und wissen Ihre Fürstl. Gnad. gnädig sich zu entsinnen, daß (ich) nicht allein münd- sondern schriftlich zu vielen Malen vor die darliegenden Kompagnien zu Fuß, daß sie mit mehrern Quartieren möchten versehen werden, fleißig gebeten, die endlich mir die ganze Disposition gnädigst anheim gestellt. Weil nun ich gesehen, daß des Orts unmöglich mehr Geld von den

Leuten zu haben, angesehen hierum der Quartiermeister schier unverantwortliche Mittel an die Hand genommen, habe ich [zweitens] erstlich die neue, meines Bruders Kompagnia, mit dem übrigen die Hauptleute und Rittmeister, soweit es reichen können, zu gleich affomodiert, hierinnen es bei der Franzosen oder Bouismardschen Disposition meistens bewenden lassen, und mag wohl sein, daß einem ehliche Bauern, jedem einem ein Haus mehr als dem andern sei zukommen, welches zuvor auch also gewesen, wie dies bei dergleichen leicht geschehen kann. Die dritte Veränderung der Quartier ist vorgangen, als Ihre Fürstl. Gnaden des Rittmeisters Elgen ganze Quartier Ihrer Leib-Kompagnia zu Ross gegeben, welche zwar, weil selbige in Grund ruiniert, ihnen nicht helfen können. Die vierte Änderung ist geschehen, als Ihrer Fürstl. Gnaden Leute hinaus gezogen und Dieselbe Ihre eigenen Quartiere von Hundsdal und Voergaard ermelter Leib-Kompagnie gegeben. Welche es ganz präntendiert, weil mich aber bedünkte, daß wegen ihres vielen übelen Prozedere sie soviel nicht verdient hätten, habe ich solches untertänig an Ihre Fürstl. Gnaden gelangen und ein gut Teil von ihren Quartieren auf eine gewisse Kontribution setzen lassen, da sie aber nie nicht einigen Heller davon abgeführt, wohl etwas von Getreid, welches Lambrecht, der Adjutant, den fleißig zuzusehen dahin gesetzt, empfangen und wie hierbei lieberlich verrechnet.

Fund ist die fünfte Veränderung wegen der vier Kompagnien gesehen, bei welcher Herr Oberst-Leutnant Montoya ihn zu affomodieren erinnerte, wollte ich die zwei übrigen von der Reiter Quartier versehen, daß sie sollten zufrieden sein, worauf er mir geantwortet, er wisse kein ander Mittel, als selbige in Herrn Hauptmann Strohs und Herrn Hauptmann Degelers alte Quartier zu legen, welches ich meines Teils also annuiert [genehmigt], und weil das Kirchspiel Instrup, so Ihre Fürstl. Gnaden Herrn Hauptmann Franz Julio genommen und meiner Kompagnia geben, auch in Herrn Hauptmann Degelers Quartier gehörig gewesen, hat er, mich oder meinen Leutnant unbegrüßt, Herrn Hauptmann Molåbergern alsobald hinein geschickt. Ermeltem Hauptmann hat er auch ein Kirchspiel Hiermerslev genannt gegeben, welches, weil es zwar erst Herrn Hauptmann Degelers hievor zuständig gewesen, haben es doch Ihre Fürstl. Gnaden mit dem Vorgeben, als hätte ernannter Hauptmann zuviel Quartier, zu dem übrigen gezogen, weswegen ich mir die Disposition hiervon zugemessen und es Herrn Hauptmann Degensfelds Kompagnia zugegeben. Dem aber ungeachtet hat Herr Oberst-Leutnant Montoya Hauptmann Molåbergern solches sich unangesehen meiner Ordre zu impatronieren befohlen, so er getan. Welches unverantwortliche Prozedere, (wie) ich verhoffe, Ihre Fürstl. Gnaden ermeltem Herrn Montoya nicht gestatten werden, der hie-rinnen nicht meiner, sondern Ihrer Fürstl. Gnaden Ordre zuwider gelebet. Da er deswegen etwas einzuwenden gehabt, hätte es nur eines Wortes oder einer Handbreit Papier bedurft, würde ich mich auf guten Bericht keiner Billigkeit widersetzet haben, finde aber nicht, wie meines Teils ver-antworten könnte, eine Sache mit Gewalt-Befehlen zu nehmen, da von mir sonderlich niemand nichts geweigert worden, über das die Disposition nicht ihm, sondern mir befohlen gewesen. Weil schon das Beste von meiner Kompagnia, item eines, so mir von Anfang zu meiner Unterhaltung (angewiesen), darzu ich seit dessen nicht einen halben Viertel Bauern bekommen oder genommen, hergegeben, also da ich nicht gar mit meinen Leuten Hunger leiden wollen, nichts mehr davon nehmen dürfen, habe ich Ihrer Fürstl. Gnaden von Anhalts Kompagnia in das übrige von den Voergaardischen Quartieren gelegt und solches, weil Ihre Fürstl. Gnaden solche auszuteilen schon zufrieden gewesen, bei Dero untertänig zu verantworten gehofft. Zu dem so haben sie ganz keinen Heller zu geben (sich) verstehen wollen, sich auch mehr ruiniert als ich je geglaubt hätte, befunden, daß also es Ihrer Fürstl. Gnaden ohne das ein Schlechtes hätte ausdrücken können. Es befehlen Ihre Fürstl. Gnaden gnädig, daß weil Sie in Pommern gar nichts,

daß Sie hier aus diesen Quartieren etwas erhalten möchten, wornach mich gewißlich äußersten Vermögens bearbeitet haben wollte, weil aber der Quartiermeister mit allen seinen Eseln und was er sonst für Instrumenta darzu gebraucht, kein Geld oder Silber, auch schlecht Getreid, da man ihnen nicht gar die Haut über die Ohren ziehen wollen, heraus fressen können, habe ich diese Quartierung desto ehender gedacht, bei Ihrer Fürstl. Gnaden zu verantworten und etwan [aber vergeblich] von den Pfaffen einig Geld, Vieh oder Getreid zu wege bringen wollen.

Ob nun in diesem allem ein Ungleich, sonderlich so groß, als die Herren Hauptleute, doch ohne weiteren Beweis vorwenden, kann ich an meinem Ort nicht befinden, viel weniger, warum sie præcis der Reiterei die zwei Scherffenbergischen Kompagnien wollen zu akkomodieren befehlen, angesehen dieses keine genugsame Ursach, daß sie nichts missen können, welche wir auch vorwenden könnten. Denn ist die große Ungleichheit, so wie sie solche darbei setzen, so ist sie von Anfang beschehen, und müssen sie sich nur selbstn solches groben Versehens die Schuld geben, weil sie die Leute, so des Lands Gelegenheit gewußt, auch die Sache, so zu sagen, ihres Geallens nach dirigiert, bei ihnen gehabt und zu allem, was geschlossen, willig und gern (sich) verstanden. Überdas wäre es eine mächtige Fahrlässigkeit, ein ganzes Jahr solche Ungleichheit, item wie es in Fütland bei den Regimentern zu Fuß gehalten, nicht zu wissen oder ihren Soldaten zum Schaden diesen ihren Schluß und wie sie es gehabt haben wollten, nicht ehender an Tag zu geben.

Ist aber bei den oben angezeigten Änderungen eine [Ungleichheit] beschehen, hätten sie es in puncto bereden und eine Gleichheit begehren sollen. Hätte man alsdann der Sache nachsehen und ein viel leichteres Mittel, eine Gleichheit zu wege zu bringen, als sie in ihrer Instruktion vorschlagen, finden können, welches gewißlich, wann es schon ins Werk gerichtet werden könnte, ihnen, ihre Kompagnien dadurch zu stärken, nicht viel erklecken wird. Dieses ist, gnädiger Fürst und Herr, kürzlich die Antwort auf Dero Oberstleutenants und Hauptleute große eingewendete Klage, welche Ihre Fürstl. Gnaden also gewißlich zu Ihrer Gott beliebenden glücklichen Ankunft in der Wahrheit und mit genugsamem Beweis finden werden. Weil derentwegen diese in dem Memorial vorgewendete schlechte Ursache zu dieser großen Ambassada (nicht) bastant befinde, als muß glauben, daß das Meiste dieser Reize bei mündlichem beider Herren Bericht bestehen wird. Da selbigen, soviel mich betrifft, Ihre Fürstl. Gnaden mir gnädigt werden lassen zukommen, soll es gleich jetzt an schuldiger gehorsamster Verantwortung nicht ermangeln.

5.

Der Zwist zwischen Oberstleutnant Montoya und seinem Oberstwachmeister Roeth von Wanscheid (Herbst 1628).

A. Oberstwachmeister J. W. Roeth von Wanscheid an Melchior von Haxfeldt, (Aagaard, 11. Oktober 1628¹⁾.

Wohlebler, gestrenger und mannhafter, hochgeehrter Herr Obrist-Leutnant!

Neben Erbietung meiner bereitwilligen Dienste hab notwendig dem Herrn Obrist-Leutnant unverhalten sollen, daß mein Obrist-Leutnant unterschiedliche Ordres, welche meine Kompagnie betreffen, an meinen

1) Der Gegensatz zwischen Roeth und Montoya bestand schon seit längerer Zeit. Im November 1627 schrieb der Oberstwachmeister an Haxfeldt: Der Herr lasse doch die 20 Stangen Eisen, die er, Melchior, dem Oberstleutnant Montoya versprochen, nach Sidsbgaard führen, sonst möchte Montoya meinen, es sei Roeths Schuld, wenn er sie nicht bekomme.

Jähndrich geschickt, daraus ich erachten kann, daß er mich vor keinen Obrist-Wachtmeister oder Hauptmann vom Regiment achtet. Dieweil er mir aber aus großem und unbilligem Haß und Neid um solcher ungründlichen Klagepunkte halber meine Charge zu suspendieren vermeinet und seines Erachtens vorgibt, als sollte ich gegen das Regiment in einem oder dem andern tendiert haben, welches ich ausdrücklich widerrufe und mir auch nicht mit der Wahrheit kann beigebracht werden, weil er, Montoya, aber seines Gefallens in seiner eigenen Sache als Richter sich unterstehet zu urteilen und mir, als der ich von dem Regiment ein Offizier und ihm sowohl adjungiert als untergeben bin, meine von J. Fürstl. Gn. mir anbefohlene Charge und Autorität niederzulegen begehret, also ist an den Herrn Obrist-Leutnant mein ganz fr. Ersuchen und Bitten, er wolle an diesem Ort amtswegen, als der ihm, mir und uns allen zu kommandieren hat, ein Einsehen haben und mich (da ja Montoya eine rechtmäßige Klage wider mich zu führen Ursach vorgibt) vor dem Regiment zur Verantwortung kommen lassen. Will also dem Herrn Obrist-Leutnant (ohne vorgeschrieben) die hohe Notdurft erfordern, alle Offiziere vom Regiment zusammen zu fordern und bei eines jeden Eid und Pflichten seine Meinung hierin zu hören. Da ich wider das Regiment pecciert zu haben schuldig erfunden werde, bin ich erbietig darüber zu leiden, was mir vom Regiment auferlegt wird, oder aber, da ja kein Ausspruch der Sachen könnte gegeben werden, bitt ich aller Offiziere Meinung, sie sei mit oder gegen mich, J. F. G. verschlossen zuzuschicken, so bin ich den Ausspruch darüber J. F. G. untertänig heimzustellen erbietig. Außer Regiments- und Particularsachen unter uns beiden betreffend, halte ich, es bedürfte keines Arrests, wo es auch er, mein Gegenpart, nit bejagt, denn ich, als ein im Reich Gefessener von Adel, einem Ausländischen und im Reich Unbekannten besser als er mir Satisfaction zu geben mich capable zu sein erachte. Will also einer willfährigen Antwort und Bestimmung eines Tages, die Sache vorzunehmen, mit Verlangen erwarten und tue den Herrrn Obrist-Leutnant dem lieben Gott befehlen mit Verbleibung

des Herrn Oberst-Leutnants
dienstwilliger Diener.

Montoya an Haysfeldt, Säbhgaard 22. Juni 1628. In seiner Abwesenheit sei allerhand Geschwäg von ihm vorgegangen, als sollte er etwas zum Despekt von Haysfeldts Bruder Gereichendes geredet haben, dessen er sich gänzlich nicht entfinne. „Haben Oberst-wachtmeister Koeth und Rittmeister Mettehoven etwas geredet, so sollen sie es iho in meiner Präsenz nicht tun“.

Über die Arrestverhängung gegen Koeth meldet Montoya, Säbhgaard 27. September 1628, Haysfeldt „dienlich“ folgendes: Vorgestern fertigte er [sein Schultheißen des Regiments] Martin Wesseling mit Ordre an den Oberstwachmeister ab, ihm wegen der auf ihn habenden Klagen und Prätensionen, die Montoya schon an Haysfeldt überschickt hatte [fehlt] einen Arrest anzudeuten. „welchen er nebst der Klageempfangung ersten Tages (aus) Respekt der Ordre, so er mit sich gehabt, angenommen, anderen Tages aber selbigen nicht zu halten gedacht, aus Ursache weil ich einen, den er für ein Glied des Regiments nicht achtet oder erkennet, gesandt hätte, auch (hat er) auf Erfordern die Klage nicht wieder herausgeben wollen, sondern mir folgenden Bescheid (getan), daß ich einen anderen, so vom Regiment, oder eine gewis auf ihn selbst lautende Ordre dahin senden (möchte), so wollt' er komparieren und den Arrest gern auf sich nehmen. Jedoch hat er die Klage auf expresse Erfordern nicht wollen wieder von sich geben, sondern geantwortet, er müsse solche beantworten und Ihrer F. Gn. zusenden. Als habe ich solches dem Herrn Oberstleutnant anzufügen nicht umgehen können, denn ich mit ihm anders zu prozibieren gezwungen, weil er denjenigen, so er selbst die Parola dieses Plazes gegeben, ihn auch selbst in allerhand dem Regimente anliegenden Sachen allzeit als Regiments-schultheiß gebraucht und (den) ich auf sein selbstigen gegen mich Andeuten bishero dabei manutentiert, nun da er gegen ihn gebraucht soll werden, selbigen verachtet heinobens meiner Ordre“. Wollage: Martin Wesseling hat hiermit Ordonanz, nach Empfangung dieses sich nach Waagaard zu begeben, dem Oberstwachmeister Johann Werner Koeth von Wanscheid die hier mitgegebenen Klagen zuzustellen, daneben Regiments wegen, bis zum Austrage der in der Klage verfahten mich und das Regiment angehenden Sachen in seinem Quartier arrestiert zu verbleiben, ihm anzudeuten. Säbhgaard 25. September 1628. Johann von Montoya, Oberstleutnant.

B. Herzog Franz Albrecht an Oberstleutnant Montoya, Kolberg,
11. Oktober 1628¹⁾.

Von Gottes Gnaden etc.

Wir vernehmen ganz ungern und zu unserm großen Mißgefallen, wasmaßen zwischen ihm und dem Obrist-Wachtmeister Rötzen allerhand Differenzen und Angelegenheiten entstanden, also daß er den Obrist-Wachtmeister auch dessentwegen in Arrest nehmen lassen. Nun ist ihm selbst wohl bewußt, daß wir nie nichts mehrers bei dem Regiment zu haßen pflegen als Uneinigkeit zwischen den Soldaten, noch viel mehr aber unter hohen Offizieren, ist auch ein Schand und Spott, daß solches fremde Offiziere wissen und erfahren sollen. Da es auch der Herr General erfahren sollte, könnte leichtlich einem oder dem andern etwas, so ihm gar nicht zum besten gereichen würde, zuwachsen.

Es wundert uns aber nicht wenig, daß er uns dessen nicht des geringsten Buchstabens gewürdiget, weniger von diesem noch auch andern mehr, so bei dem Regiment seithero mag passiert sein, denn wir seithero von unserm Abreisen von Hamburg in soviel Monaten nicht den geringsten Buchstaben oder Nachricht von ihm bekommen, darin wir einige Nachricht hätten mögen haben, wie es mit unserm Regiment daselbst beschaffen, aber es ist uns fast eben gewest, als ob wir weder einigen Offizier oder Regiment mehr dero Orter hätten, und hätte ihm auch gar nicht gebühren wollen, ihn, Oberst-Wachtmeister, also sonder unser Vorwissen, sondern er hätte uns (zu)vor solches sollen berichten und unser Befehls erwarten, in Arrest zu nehmen, zumalen weil wir keinen einzigen Punkt, so uns vorkommen, von Wichtigkeit befunden, und weil wir ihm, Obrist-Wachtmeister, erlaubet, in seinen Geschäften nach Haus zu verreisen und sich alsdann förderlichst wieder bei dem Regiment einzustellen: Als ist hiermit unser Befehl, daß er ihn alsobald des Arrests wieder erlasse, unterdessen auch im geringsten nichts weiter in dieser Sache vornehme, sondern es also verbleiben lasse, bis er Oberst-Wachtmeister seine vorhabende Reise wird getan und sich wieder wird bei dem Regiment eingestellt haben. Alsdann wir selbst uns auch dahin zu dem Regiment verfügen werden und solche Differenzen und Uneinigkeiten zu komponieren und zu entscheiden wissen werden, welches wir ihm hiermit zur Nachricht unverhalten haben wollen und verbleiben ihm sonst in Gnaden gezogen²⁾.

6.

Klage-schrift des Edelmanns Christian Hoeg an Torquato Conti
und Verantwortung des Rittmeisters Mettecoven
(Januar 1629).

A. Der Röm. Kaiß. Maj. Durchlauchtigem hoch und wohlgebornen Herrn General, Kommissarien und Obristen kann ich armer alter jütländischer von Adel meiner unumgänglichen hohen Not halber untertänigst klagend nicht vorenthalten, wie daß, nachdem höchstgedachter Ihrer Kaiß. Maj.

1) Franz Albrecht hatte seit langem eine Vorliebe für Koeth. Ddo. Schweidnitz 9. Juli 1627 schrieb er an Haxfeldt: Daß unser Obristwachtmeister den Obristleutnantsplatz im Regimente des Herzogs von Holstein haben soll, wollen wir uns nicht versehen, daß er solches tun werde, denn wir lieber ein Stück vom Regimente wollten verlieren als ihn und sind ihn selbst bei uns zu akkomodieren gesinnt. Den Obristwachtmeister Koeth lasse ich nicht weg, es gehe auch, wie es wolle.

2) Montoya an Haxfeldt, Sæbhgaard 25. Oktober 1628. Er schickt ihm Franz Albrechts Schreiben, daß er gestern erhielt, in Abschrift zu. Darin befiehlt der Herzog, Koeth des Arrestes zu er- und ihn hinaus passieren zu lassen. Haxfeldt könne daraus ersehen, „wie Sie (mer?) meine Post aufgehalten, damit der Obristwachtmeister mit seiner Klage vorkommen“, allein wenn J. F. Gn. Montoyas Schreiben empfangen und nachgesetzte Klagepunkte erwäge, werden Sie dieselben important genug zu komponieren und zu entscheiden finden.

Kriegs-Armee in Jütland einkommen und teils im Ländlein Thy einquartieret worden, hat auch unter dem Neu-Sächsischen Regiment der Rittmeister von Schwarzenberg mit allen seinen Pferden und Gesinde bei mir auf mein Hauptgut Lodbööl im Thy sein Quartier genommen und (ist) in fünf Wochen bei mir verblieben, und als er in 500 Rtlr. an Geld, Silber und Gold, auch drei schöne Pferde und andere nicht geringschätzbare Sachen mehr von mir bekommen, (mir auch ohne das zu derselben Zeit an Edelgesteinen, Perlen, Silber und Gold zu etlichen 1000 Rtlr. Wert heimlich ist entfremdet worden) ist er von mir abgezogen, daß ich etwa in 14 Wochen frieblich zu Hause gelebet habe, so lange bis gemelter Rittmeister gar aus dem Lande gekommen. Bald darauf hat unter dem Alt-Sächsischen Regiment ein anderer Rittmeister Walter von Mettecoven mit seinen Pferden und Gesinde Quartier bei mir genommen und gestradt angefangen, bei mir also hauszuhalten, daß mir neben meiner nunmehr alten betagten armen Hausfrauen angst und bange darbei gewesen, daß ich auch darüber mit ihm hab affordieren müssen um 100 Rtlr. monatlich zu geben, und hat sich doch nicht von mir wollen begeben, ehe und zuvor ich ihm habe müssen 100 Rtlr. zuvor aus geben, aber dennoch über drei Wochen nicht ausgeblieben, ehe er mit allen seinen Pferden und Gesinde wieder Quartier bei mir genommen und alsobald denselben Abend mich gefänglich nehmen und in die Eifen schlagen lassen und von mir abgefordert und bekommen meine Schlüssel und damit also eröffnet meine Zimmer, Risten und Kasten und daraus genommen und spoliert, was er gemollt nach seinem Gefallen, auch mir über das durch seinen Korporalen Martin Hommel anfragen lassen, ich sollte ihm 1000 Rtlr. geben, so wollte er mich wieder loslassen. Darauf ich geantwortet, daß ich das Geld nicht hätte, wüßte es auch nicht aufzubringen, darüber ich also 4 Tage und 4 Nächte habe müssen in Eifen gefangen sitzen.

Als aber etliche wenig Wochen darnach Ihrer Fürstl. Gnd. Herzog Franz Albrecht von Sachsen ins Land kommen und mir durch Dero Diener einen zuentboten, daß Ihre F. Gnd. wollten ihr eigenes Quartier bei mir haben, auch die Zimmer und andere Gelegenheit bei mir besichtigen lassen, habe ich mich darum alsobald mit selbigem Diener nach Nagaard begeben, J. F. Dchl. allbar aufzuwarten und Ordonanz zu holen¹⁾. Als ich aber auf das Haus hab gehen wollen und mich bei J. F. G. anmelden lassen, ist mir gemelter Rittmeister von Mettecoven begegnet und (hat) mich gefragt, wo ich hinwollte. Darauf ich geantwortet: Zu Ihrer Fürstl. Gnd., Deroselben aufzuwarten, auch meine Not zu klagen, hat er mich stradt in (den) Hals geschlagen, auch mich einen alten Schelmen genannt und befohlen, ich sollte mich wieder nach Haus packen, oder er wollte mir was anders sehen lassen. Darauf auch alsobald zwei seiner Diener mich angenommen und nach Haus geführet, auch mich alldar gefänglichen gehalten, bis daß Ihre F. G. sind weggereiset, daß ich Deroselben nicht hab aufzuwarten, viel weniger meine große Not und Elend klagen können. Nach diesem ist mir Ihrer F. G. Reiter einer eingelegt worden, ich auch Ihrer Gnd. durch Herrn Quartiermeister Wolframsdorf 100 Rtlr. als eines Monats Kontribution hab geben müssen, und darauf (hat sich) abermals Ihrer F. G. Kammerjuncker Christian Ernst von „Rottzow“ [Рѣховъ?] selbtritt mit drei Rossen bei mir eingelegt und eine Zeitlang allbar gelegen, auch vor seinem Abzug 5 allerlei gute Pferde und andere Sachen mehr zu etlichen 100 Rtlr. Wert von mir genommen.

Leztlich hat gemelter Rittmeister Mettecoven noch seiner Reiter einen zu mir eingelegt, so lange bis er (den) 28. Octobris nächst erschienen selber mit 18 Pferden und seinem Gesinde abermals bei mir Quartier genommen und alle das Meinige zu seinem Dienst und Willen und nach seinem Gefallen gebraucht, also daß ich selber fast nichts davon hab können mächtig sein.

1) Nach seinem Tagebuche war Franz Albrecht am 30. April 1628 in Nagaard, am 1. Mai in Thisted und am 2. Mai abends wieder in Nagaard, von wo er am 3. nach Sundby ritt.

Und als er (den) 26. Novembris von Kaufleuten zu Rintjöbing Hopfen, Salz, Zucker und Gewürze vor 39 Rtlr. gekauft hat, (hat) er selbst (den) 28. Novembris mir befohlen, gemeltes Geld den Kaufleuten zu bezahlen. Darauf ich ihm zur Antwort gegeben, daß ich soviel Geld nicht hätte, wofern ich aber mit des Herrn Rittmeisters Erlaubnis etwas von meinem Getreid, Vieh oder anders auf dem Hofe möchte verkaufen und zu Gelde machen, wollte ich alsdann gerne mit der Bezahlung mich nach seinem Willen regulieren. Darauf er geantwortet: Nein, denn solches alles ihm zugehörete, er könnte es nicht entraten, ich sollte es mit barem Gelde bezahlen, und ich dargegen mich zum höchsten entschuldiget, daß ich nicht mehr Geld übrig hätte als 4 Rtlr., so sein eigener Diener mir gegeben hätte vor einen abgenommenen Mantel und 2 Rtlr. neben 5 silbernen Löffeln, die wollte ich ihm gerne liefern, welches auch geschehen. Darauf gemelter Rittmeister von Mettecoven einen Prügel genommen und mich armen Alten von Adel ohne alle andere gegebene Ursache dermaßen damit geschlagen, daß ich fast vor ihm habe kriechen müssen. Und als meine arme alte Hausfrau solches höchlich abgebeten und sich interponieren wollen, hat er sie unbarmherziger Weise zu Boden und übern Haufen gestoßen, darüber sie auch selbige Zeit und die nächste Nacht etlichemal in Ohnmacht geraten und beinahe gestorben wäre. Fürders hat er mich (den) 30. Novbr. durch seiner Diener einen wieder sagen lassen, ich sollte ihm das Geld verschaffen, oder er wollte mich noch mit einem andern größern Prügel also traktieren, daß ich es die Zeit meines Lebens sollte eingedenk sein. Darauf ich zur Antwort gegeben und geschworen, daß ich mehr Geld, Silber oder Gold nicht hätte, so wahr mir Gott helfen sollte. Wollte mich aber nach dem Städtlein Thisted begeben, alldar bei einem guten Freunde mich um ein Stück Geld womöglich zu erwerben, welches er mir zwar vergunnt, aber doch seinen Diener mit mir ziehen lassen. Weil ich aber so viel Luft bekommen, hab ich mein armes altes Weib samt Haus und Hof und all das Meinige verlassen müssen und mich eilends von Th in Nors verschiffen lassen, in Willens, meine große Not wegen solcher mehr als türkischer und heidnischer Tyrannei der hohen Obrigkeit zu klagen. Gelanget demnach an höchstgedachter Röm. Kaij. Maj. hochansehnlichen Herrn Generaln, Kommissarien und Obristen meine untertänigste und untertänige Bitte und Begehren humiliter supplicando, Sie wollten mich armen Alten von Adel mit meiner alten Hausfrau wider gemelten Rittmeister Mettecoven und männlichen in Ihren Schutz und Schirm gnädigt und gnädig auf- und annehmen, auch unsere große Not und Elend beherzigen und remedieren helfen, damit wir armen alten Eheleute von Adel nicht unschuldiger Weise sollen gezwungen werden, den Bettelstab an die Hand zu nehmen, sondern bei Haus und Hof mit samt unseren armen Untertanen mögen assecuriret und geschützt werden, damit wir unseren Ackerbau, Haus (und) Feldarbeit zur Veibesaufenthaltung abwarten und verrichten mögen, angesehen es auch zu Konservirung der kaiserlichen Armee kann reichen, zumal es noch ungewiß, wie lang es in dem ihigen Stand verbleiben werde. Hoch- und wohlgemelten Herrn General, Kommissarien und Obristen hiermit unter den Schutz des Allmächtigen untertänig und getreulich empfehlende, mit Anerbietung meiner untertänigst willig Dienste möglichsten Fleißes und Vermögens.

Datum Wiborg den 1. Januarii anno 1629.

Er. Durchlaucht

Ihrer Fürstl. Gnd.

untertäniger und dienstwilliger
Christen Hög,
eigner Hand.

Bitt auch untertänigt um einen schriftlichen Salvaguardia-Brief von Ihrer Fürstl. Gnd., daß mein Haus und Hof möge der Einquartierung befriedigt bleiben.

Untertänigste Supplication

an

den durchlauchtigen hochgeborenen Fürsten und Herrn Herrn Torquato Conti, Herzog zu Guadagnolo, Röm. Kais. Maj. Kriegsrat, Kämmerer, Obristen und Generalen der Artiglerie, meinen gnädigen hochgebietenden Herrn.

B. Rittmeister Mettecovens „Widerantwort und gründlicher, wahrhafter Gegenbericht auf Christian Hoegens fälschliche, unbeweisliche Anklage.“

Actum Foergegaard den 13. Februarii anno 1629.

Die Klage von Christian Hoeg, so er über mich fälschlich getan und (die) mir der Herr Regiments-Schultheiß zugestellet, hab ich überlesen und mit Bewunderung vernommen, wie weit er von der Wahrheit abgewichen. Belangende, was er von Herrn Rittmeister Schwarzenberg und Ihr. Fürstl. Gnd. meines gnädigen Herrn und Obristen Kammer-Junkern spöttlich redet, als daß sie ihm viel sollen abgenommen haben, stelle ich an seinen Ort, ist aber leichtlich zu erachten, da ihm also wäre, würde er sein Klagen nicht so lang geparet, sondern bei Zeit, und da sie noch gegenwärtig gewesen, an gehörigen Orten gesucht haben.

Was aber mich betrifft, ist erstlich: Als ich mein Quartier nach Abzug gedachtes Herrn Rittmeisters bei ihm bekommen, hat er mir ohne einig getane Einlosierung, will geschweigen Gastereihaltung zu akfordieren angeboten und monatlich 100 Rtlr. zu geben versprochen, mit denen ich zufrieden gewesen und begehret, mir vor den ersten Monat zu liefern, so er getan, ich ihm aber uf sein Ansuchen ein silbernes Kannndel wieder geben, so 32 Rtlr. gewogen, daß mir also nur 68 Rtlr. Wert Valor darvon geblieben. Darüber ich nach Odben gezogen und eine Zeit lang allda verharret, bis so lang ein Schreiben von Herrn Hauptmann Fingerlings Fähndrich (wie der Herr das Original gesehen) eintommen, darinnen er der Bauern vorhabende Rebellion, und daß obgedachter Hoeg Prinzpal und Anstifter sei, berichtet. Darauf mir alsbalden anbefohlen worden, wie ich dem Herrn ingleichen meine Ordinanz gewiesen, ihn ins Gefängnis bis auf weitere Ordre zu nehmen und nachmals sein ganzes Haus zu visitieren, ob etwan mehrerss Gewehr verborgen, deren 14 Stüd Rohre und Pistolen samt Pulver ich hin und wieder gefunden, ich doch gleich ihn durch ehrliche, vornehme Offiziers besprechen lassen, ob in vorgegangener Besuchung ihm vielleicht etwas vermüftet, verloren oder Leids bechehen wäre, hat er geantwortet, im geringsten nichts, sondern sei gar wohl zufrieden. Daraus ja greiflichen zu spüren, daß ich weder tausend Taler von ihm begehret, noch das Geringste spoliieren oder plündern lassen. Hernach hab ich ihn einstmals ohngefähr zu Agaard angetroffen und gefragt, warum er ohne Erlaubnis aus dem Arrest gangen, deszwegen auch alsobald (ihn) wieder darcin vorschaffet, bis zu besserer Erkundigung und Erläuterung seiner Sachen, seine Person aber habe ich nicht angerühret, [ist] der Wahrheit zuwider mit Unwahrheit berichtet. Wie nun nachmals höchstgedachter Ihr. Fürstl. Gnd. Kammer-Junker delogieret, ist mir das Quartier wieder zukommen, und habß über acht Wochen ganz ledig zu meiner Kontribution behalten, endlichen aber, weil er von Anfang mit 12 Reitern zu halten angeleget worden, hab ich auch mit 12 Pferden und teils meinem Gesinde

Quartier bei ihm genommen. In währender Zeit bis den 27. nächst abge-
wichenen Monats er von dem Seinigen mir nicht mehr gegeben als 80 Ton-
nen Hafer, 20 Tonnen Roggen, 5 Ochsen, 6 Schweine, 20 Schafe, 1 Tonne
Butter, hingegen ich ihn, seine Hausfrau samt all seinem Gesinde aus-
gehalten und alle übrige Notdurft von dem Meinigen darzu geschaffet,
daß ich also außer erst erzählten und den vorangezeigten 68 Ktlr. in der
ganzen Zeit, als er unter meine Kontribution gehöret, mehrers nichts emp-
fangen, daher er mir ja laut getroffenen Akkords ein Unsehnliches restierte.
Weil er mir nun ganz mit nichts darzu geholfen, ist von Tag zu Tag die Aus-
gabe größer worden, und der Vorrat (hat) an einem und anderm bei mir
abgenommen. In diesem sind etliche Bürger von Rinfobing mit allerlei
Spezerei ankommen, hab ich begehret 3 Tonnen Salz, 2 Tonnen Hopfen,
1½ Pfd. Pfeffer und 5 Pfd. Zucker von ihnen zu kaufen, hat er sich mit
troigen Worten und Gebärden, es nicht zu tun, verlauten lassen, wie die
Bürger mir selbstn gesagt. Als hab ichs selbstn bezahlet und er, Hoeg,
an mich begehret, ihn Getreide und Vieh verkaufen zu lassen, so meiner Ordre
zuwider ich nicht tun können. Daß er aber mit Unwahrheit meldet, ihn und
sein Weib übel traktiert und einen schwarzen Stod uf ihme zerschlagen
zu haben, tuet er mir Gewalt und Unrecht, denn ich ganz krank zu ihm
kommen und die ganze Zeit über bis dahin sehr schwach „betrüglich“ [be-
driezen = lästig fallen?] gelegen, welches alles mit dem Feldscherer, so
mich kuriert, zu beweisen. Nachmals hat er auf Thistled, um Geld zu er-
heben, mich meiner getanen Auslage zu kontentieren, begehret, welches
ich gerne gesehen und zu Beförderung der Sachen meinen Zungen, doch
in anderen meinen Geschäften, mitgesandt, da er dann leichtlich seinen bösen
Vorsatz ins Werk setzen mögen, weil gedachter mein Jung nicht Befehlich
gehabt, auf ihn Achtung zu geben. Wäre ihm aber seiner Meinung nach
in etwas ungleich geschehen, hätte ers bei meinem Herrn Obristen-Deut-
nant in Abwesen Jhr. Furil. Gnd. anbringen sollen, der würde ihm gewiß
kein Recht versaget haben, weil er so gut Regiment hält, als immer möglichen,
wie niemand anders sagen kann. Dardurch wäre die hohe Obrigkeit un-
molestieret blieben.

Dies ist also meine gründliche und wahrhaftige Antwort (die ich mit
genugsam qualifizierten Zeugen bestätigen will) uf Christian Hoegens
fälschliche, wichtige und in Ewigkeit nicht beweisliche Anklage. Hoffe, man
werde mir als einem redlichen, ehrliebenden Cavalier so viel Glauben
aufstellen, als einem solchen Mann, der im ganzen Lande, und wo er bekannt,
einen schlechten Namen und Lob hat. Was aber ich an ihn zu pratendieren
und zu suchen hab wegen der mir bewiesenen Schmach und anderes will
ich mir hiermit zu seiner Zeit vorbehalten haben.

Die Hoegs waren ein vornehmes adliges aus Holslein stammendes
Geschlecht, dessen Hauptvertreter im 17. Jahrhundert der Reichsrat und
Präsident der königlichen Ritterschule Justinus Hoeg von Giordleb war,
der 1639 zum Reichskanzler ernannt wurde und in Verbindung mit dem
Kanzler Christian Fries die Zusammentragung und Herausgabe der Noten
in Saxonem grammaticum durch Stephan Johann Stephanium beförderte.
Näheres über ihn in den v. Hundtschen Manuskripten des Breslauer
Stadtarchivs IX 955.

Die Hapfeldtschen Akten enthalten zu dem Streithandel, in welchem Hoeg
doch nicht völlig schuldlos gewesen zu sein scheint, noch folgende Beiträge:
Nettecoven an Hapfeldt, Thistled, 28. Dezember 1628: Meinen alten
Junker habe ich auch etliche Tage in einer Kammer lassen bewachen, was
einen großen Schreden gegeben. Hapfeldt an den Oberstwachmeister
des Scherffenbergischen Regiments v. D. u. F. [Februar 1629.]
Der Edelmann zu Lodbol hat ihn, Hapfeldt, bei Conti wegen verweigerter
Justiz verklagt. Der Oberstwachmeister möchte nun des Edelmanns, zu-
mal das Geschrei ergehe, als seien dessen Worte von schlechtem Glauben,

sich bis zum Austrage der Sache durch eine Wache in der Art ver sichern lassen, daß dem Edeling dadurch keinerlei Ungelegenheit verursacht werde. Verhört wurden, Quartier Foerregaard, 14. Februar 1629, vor Oberstwachmeister Moriz Adolf von Dehn und Rittmeister Matthias Taig 1. Leutnant Reinhard Dary von Taigs Kompagnie: Er sei im April 1628, gerade als Mettecoven Befehl hatte, Gewehre und Kolbre zu suchen und abzunehmen, im Hofe von Christian Hoeg gewesen, der sich damals beklagt habe, daß ihm etwas von Zeug abhanden gekommen wäre. Hoeg habe sonst erklärt, daß er mit dem Rittmeister kontent sei, habe sich auch „der verlossenen Sachen halber“ mit Mettecoven verglichen, beide hätten nachmals miteinander gegessen und getrunken, seien fröhlich und guten Mutes gewesen. 2. Der 50jährige Bürger Emiden Niels aus Thisted hat nie eine Klage von Hoeg gehört und beide immer fröhlich beisammen gefunden. 3. Der 35jährige Korporal Jonas Lorenz von Husum aus Holstein, von Mettecovens Kompagnie, begegnete Hoeg in Aagaard auf der Brücke, als dieser in Herzog Franz Albrechts Quartier gekommen war. Mettecoven rief ihn heran und befahl ihm, Hoeg bis zum Austrage seiner Sache wieder auf seinen Hof Tobböl zu führen, was er getan. Hätte nicht gesehen oder gehört, daß Mettecoven den Hoeg gescholten oder geschlagen habe. Unterwegs habe ihn Hoeg gefragt, ob der Rittmeister ihn geheißt, ihn, Hoeg, wieder gefänglich zu legen. Er habe geantwortet, daß er von Mettecoven Befehl habe, ihn wieder in Arrest zu nehmen, wie er vorhin gewesen wäre. 4. Sost Ernst Schilling aus dem Fürstentum Anhalt, 20jährig, Einspänniger unter Mettecovens Kompagnie, sagt aus: Nachdem Franz Albrechts Kammerjunfer abgereist und Mettecoven wieder in Tobböl Quartier genommen und nachdem der Rittmeister mit der Kompagnie auf Rintjöbing habe rüden müssen, hätte Hoeg diesen gebeten, in seiner Abwesenheit einen Reiter als Salvaguardia bei ihm zu lassen. Als solcher sei Schilling in die acht Wochen dageblieben, habe nur kärglich Futter für die zwei Pferde, der Rittmeister unterdes nicht das Geringste weder an Getreide noch sonst von Hoeg bekommen. 5. 6. 7. der 28jährige Dionysius Freuden von „Frürlingen“, Einspänniger unter Mettecoven, der 25jährige Christian Stollberger unter Mettecovens Kompagnie und der 18jährige Ulrich Jensen aus Habersleben, Mettecovens Koch, sagen übereinstimmend aus, daß der Rittmeister den Koch wegen etlicher Speise und Kost mit dem schwarzen Stab von indianischem Holz mit dem weißen beturnen Knopf in der großen Stube geschlagen, daß der Stod entzwei gesprungen, zuletzt habe er ihn mit dem Stück, so er in der Hand behalten, gestoßen, daß ihm etliche Splitter in die Haut kommen. Aussage der Anna Stram, Christian Hoegs Ehefrau, Thisted, 15. Februar 1629: Freitag den 28. November 1628, als schon die Lichter angestekt waren, trat Rittmeister Mettecoven vor ihren in der Stube vor dem Schornstein stehenden Ehemann und fragte ihn: Du alter Schelm, willst Du die Kaufleute nicht bezahlen? Hoeg entschuldigte sich, er hätte nicht mehr Geld bei der Hand, als er ihm gegeben habe. Worauf Mettecoven ihren Mann mit einem schwarzen Stabe so lange schlug, bis der Stod in Stücke ging. Ihr Mann entwich endlich in eine kleine Kammer, sie, die für ihn bat, wurde umgestoßen, sodas sie die Nacht zweimal ohnmächtig wurde. „Bei Gott und meiner Seelen Seligkeit“. Ganz ähnlich sagte der andere Zeuge Jakob Peterfen, Diener auf Tobböl, aus, der bei der Prügelausteilung aus Furcht, selbst welche zu bekommen, davonlief, ebenso Maria Mogens Tochter. Aus einer Briefe Habselbts an Herzog Franz Albrecht v. D. u. S. [Februar 1629]. Er habe dessen Schreiben [aus Stettin] vom 29. Januar 1629 durch den Schultheißen des Schlichschen Regiments empfangen, worin wegen der vorgegangenen unverantwortlichen Insolenzien ihm befohlen werde, genugsame Information zu nehmen. Wegen der anbefohlenen Landesuhldigung mußte er Oberstwachmeister Dehn mit der Ausführung des herzoglichen Befehls betrauen. Er sei mehrmals im Thh gewesen, habe sich auch eine

Stunde von Todböl, dem Wohnhize des Edelings Christian Hoeg, zwei und mehr Tage aufgehalten, die dort wohnenden Edelleute, Bögte und Priester zu sich berufen und sie erinnert, ihm, falls sie Beschwerden hätten, ihm selbige zu klagen, da er, um sie eventuell abzuschaffen, dahin gereist wäre. Es habe sich aber niemand weder schriftlich noch mündlich beklagt, deshalb habe er keine Ursache gehabt, den Herzog mit Hoegs erdichteter Klage zu überlaufen. Sobald er in diese Quartiere gekommen, habe er die Häuser aller zu Hause gebliebenen Edelleute von Einquartierung befreit, und auch Hoeg habe einen schriftlichen Schein von seiner Hand erhalten. Daß Oberstleutnant Vouzmarc dem zuwider gehandelt, sei ihm niemals geklagt worden. Nachdem dessen sechs Kompagnien weggezogen, sei Todböl dem Rittmeister Mettecoven gegeben worden, der auf ein Gewisses wegen seiner Kontribution mit Hoeg affordiert habe. Als der Edelmann dies später nicht leisten wollte, habe Mettecoven ohne Wissen Haßfeldts Quartier in Todböl genommen. Nach der Hand gab Franz Albrecht einem seiner Edelleute Quartier im Schlosse, welches Haßfeldt nach dem Verreisen von Franz Albrechts Gefinde Mettecoven wieder zuwies. Dieser kam krank aus Ribe in Todböl an, weil er sonst nirgends Gelegenheit hatte, seiner Gesundheit zu pflegen. Dies alles geschah vor Veröffentlichung des Befehls vom Herzoge von Friedland [s. u.] und ohne Wissen Haßfeldts. Mettecoven, der nur geringe Zeit danach in Todböl geblieben sei, versichere, daß Hoeg halsstarrer Weise den Unterhalt für ihn nicht habe liefern wollen, obgleich der Befehl nur vorschreibe, daß die Edelleute nur von der Einquartierung, nicht aber auch von der Unterhaltung der Offiziere und Soldaten befreit sein sollten, wozu sich Hoeg aber in keiner Weise verstehen wollte. Mettecoven habe vermeint, den Mann durch seinen längeren Besuch williger zu machen. Torquato Conti an Haßfeldt, Hadersleben, 6. März 1629. Rittmeister Taig überbrachte ihm Haßfeldts Schreiben richtig, aus welchem wie aus demjenigen, das ihm der Schultzeiß des Schlichtschen Regiments übergeben, er genugsam verstanden hat, wie es mit der von Herrn Christian Hoeg wider Herrn Rittmeister Mettecoven bei ihm eingebrachten Klage beschaffen. Von Taig, mit dem er deswegen mündlich allerhand geredet, werde Haßfeldt Näheres vernehmen.

Die oben erwähnte aus Güstrow vom 8. November 1628 datierte Verpflegungsordnung des Generals enthält folgende zu unserem Falle in Beziehung stehende Stelle: Die fürstlichen und adligen Häuser, welche der Feindsgefahr halber nicht notwendig müssen besetzt werden, sollen von der Einquartierung ganz befreit sein. Es wird bei höchster Strafe hiermit verboten, daß die Offiziere sich an den fürstlichen Kommissarien, Beamten, Adel, Bürgern oder anderen Einwohnern weder mit Arrest noch anderen Tätlichkeiten vergreifen sollen. Wie Haßfeldts Bezugnahme darauf erkennen läßt, scheint der Erlaß unter den kaiserlichen Offizieren doch nicht ohne Wirkung geblieben zu sein; die Ordnung steht mit dem Datum Güstrow, 11. Dezember 1628 gedruckt in den Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt (Weimar 1816) V 531 f.

7.

Armeebefehl des Feldmarschalls Grafen Schlid
(September 1627).

Feldmarschall Graf Heinrich von Schlid an Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, Oldesloe, 14. September 1627. Demnach der Röm. Kais. Maj. besteltem Obristen, J. F. G. Herzog Franz Albrecht zu Sachsen, wissend, wie daß ich von J. F. Gn. der Röm. Kais. Maj. Generalfeldhauptmann Herzogen von Friedland mit dieser bei mir habenden Armee geschickt, zu unseres allergnädigsten Herrn Devotion

mich des Landes zu Holstein, Schleswig und Jütland, in Dänemark gehörig, zu bemächtigen, und daß diese bei mir habende Armee ihre Winterquartiere darin haben möchte, *J. F. Gn.* Herr General aber mir auch beineben ernstlich anbefohlen in allem gut Regiment zu halten und nit zu gestatten, das Land zu verwüsten noch zu verheeren, wie auch den Einwohnern, so Adel als Gemeinen, keine Überlast antun zu lassen, auf daß sie bei Haus verbleiben mögen und die Armee über Winter keinen Mangel leiden dürfte; weil denn zu diesem vonnöten, daß die bisher vorgelaufenen bösen Gebräuche und Disziplin unserer Soldateska, als mit Ausreiten Rauben, Kirchen, adliger Häuser und Dörfer Plünderung, Jungfrauen und Weiber Schändung, der Salvaguardien von *J. F. Gn.* und mir Niederschießung und anderen mehrern bösen Insolentien, immediate abgeschafft und verboten werden: Als werden *E. F. Gn.* mit allem Ernst dieses und alles andere böse Vornehmen bei den Ihrigen abstellen und *J. F. Gn.* Herrn Generals Befehlich, auf daß die ganze Armee nicht um etlicher böser Leute willen hernach leiden müsse, nachkommen. Im widrigen Falle aber, da diesem nicht nachgelebt werden sollte, will ich laut meines Befehls nicht die gemeinen Soldaten, sondern die Kapitäne und andere Befehlichshaber unter selbigem Regiment und Kompagnien, da die Soldaten von ergriffen werden, zu strafen vornehmen. Vor welchem dann *E. F. Gn.* die Ihrigen warnen, wie auch diesen Befehl publizieren, darüber steif und fest halten zu lassen wissen werden. Wie denn auch bei Leib- und Lebensstrafe verboten wird, daß kein Troß nach, vor oder auf der Seite sich befinde, sondern ein jeder hinter seinem Regiment marschiere!).

8.

Bruchstücke über die Lieferungen, die Melchior und Hermann von Haxfeldt aus dem Wenshsffel und Thy bezogen.

Birkelse:

Hafser	24 Tonnen 6 Schipp
Fühner	8 Stück
Fünf Reichstaler wegen Salz und Gewürz.	

Dyholm:

Hafser	10 Tonnen
Roggen	3 "
Malz	6 "

1) Die vom 26. November/5. Dezember 1627 aus Rendsburg datierte Verpflegungs-Ordnung Heinrich Schlichs für Schleswig-Holstein und Jütland ist in Gindelys Waldstein I 132—133 abgedruckt worden. Eine Ergänzung dazu bietet folgende Ordre Montona's ddo. Säbygaard 12. Januar 1628: Auf Schlichs getane Verpflegungsordnung soll Kapitän Haxfeldt seine Kompanie wie folgt täglich tractieren: Leutnant 10 Maß, Fähndrich 6, Feldwebel 3 $\frac{1}{2}$, Fourier, Führer, Capitaine d'armes je 2 $\frac{1}{2}$, ein Korporal 2, ein Gefreiter 1 $\frac{1}{2}$, ein gemeiner Soldat 1 Maß und versteht sich jeder Maß des Tages drei Pfund Brot, zwei Pfund Fleisch, drei Maß Bier. Hafser auf die ganze Kompagnie die Woche 16 Tonnen, 8 Tonnen für den Hauptmann, 4 Tonnen für den Leutnant, zwei Tonnen für den Fähndrich, die letzten zwei Tonnen kann er unter den Feldwebel und den Fourier austheilen.

Ganz auffälligerweise findet sich unter Haxfeldts Papieren eine Abschrift der Ordnung, welche den Anfangszeitpunkt des Originals vom 1. Dezember auf den 1. Oktober vorrückt und an einzelnen Stellen Erhöhungen der Ziffern aufweist. So wird z. B. die wöchentliche Besoldung des Fähndrichs und des Wachtmeisters mit 20 und 12 statt mit 18 und 8 Pl. angegeben, dem gemeinen Reiter werden drei Maße statt eines zugewiesen, der Maß selbst wird auf 4 Pfund Brot, 3 Pfund Fleisch und 4 Maß Bier täglich statt 3, 2 und 3 bestimmt, für den Rittmeister und dessen Befehlshaber werden 35 Tonnen Hafser wöchentlich verlangt usw.

Ein Ochse, so nit gering,
 Zwei gute Schweine,
 Zwei gute Schafe,
 Vier Hühner,
 Vierzig Eier,
 2½ Pfd. Schmeer.
 Zehn Reichstaler wegen Salz und Gewürz.

Stette:

Hafer 1 Tonne 6 Schipp
 Roggen 1 "
 Malz 2 "
 In 3 Wochen einen guten Ochsen, in 14 Tagen ein
 Schwein und drei Reichstaler an Geld.

Fetsmarkt, den 27. Dezember anno 1627 angefangen.

Hafer 30 Tonnen.
 Roggen 20 "
 Malz 20 "
 Heu 100 Knipper [Bündel, Gebund]
 Stroh 50 Knipper.
 Zwei gute Ochsen und sieben und dreißig Reichstaler an Geld.

Memoria Herrn Hauptmanns [Herrmann von] Hapfeldt seiner empfangenen
 Kontribution.

Birkelfe, 22 Wochen, geben in allem

an Geld 140 Rtlr.
 Hafer 515 Tonnen.

Orholm, in allem 22 Wochen, geben

an Geld 212 Rtlr.
 Roggen 62 Tonnen
 Gerste 125 "
 Hafer 206½ "

Fetsmarkt, in allen 17 Wochen, geben

an Geld 617 Rtlr.
 15 Wochen { Roggen 300 Tonnen
 Gerste 300 "
 Hafer 450 "

Badum, in allem

an Geld geben 163 Rtlr.
 Frucht, als Roggen 18 Tonnen
 Summa an Geld 1132 Rtlr.

Roggen 380 Tonnen
 Gerste 425 "
 Hafer 1171½ "

Davon den Offizieren geben 200 Tonnen

Verzeichniß der Jersmarkischen Kontribution anno 1628 Herren
Obristen-Leutnant gehörig. Es sind empfangen worden, wie folget:

		Reichstlr.	℔.
	22 Wochen ein 37 Reichstaler, tun 814 Rtlr.		
	Davon (hat) den 22. Februar Hr. Kapitän (Hermann v. Hafffeldt) mit sich genom- men	222	
	Den 29. Juni nach Odden geliefert . .	300	
	Den 3. Juli nach Hammelmoße	292	
	Latus .	814	
	Restieren 8 Wochen, tun 296 Reichstaler		
	Darauf den 18. Augusti nach Odden gel.	234	12
	Hierzu Birkelse . .	25	
	Restieren	36	12
		296	
	Summa der 30 Wochen .	1110	
	Frucht empfangen		
	In allen 15 Wochen { Hafer ein 30 . . .	450	
	{ Gerste ein 20 . . .	300	
	{ Roggen ein 20 . . .	300	
	so nach Hammelmoße und Hjermeßlevgaard geliefert worden		
	Ochsen in allem 38 Stück		
		Tonnen	Schipp
	Verzeichniß der Frucht, so nach Hammelmoße geliefert		
	Roggen	300	
	Gerste	430	
	Hafer	116	
	Nach Hjermeßlevgaard		
	Gerste	184	
	Hafer	200	
	Summa Roggen .	300	
	" Gerste . .	300[1]	
	" Hafer .	450[1]	
	Herrn Hauptmanns von Hafffeldt Kontri- bution an Geld.		
Birkelse	20 Wochen, 8 Wochen ein 10 Rtlr. und 12 Wochen 5 Rtlr.	140	
Dzholm	20 Wochen 10 Rtlr., tun	200	
Badum	12 Wochen 30 Reichstlr.	360	
		700	
	Darvon Hr. Kapitän mit sich (genommen)	155	
	Nach Odden geliefert	275	
	Nach Hammelmoße	106	

	Rthl.	Gr.
Mehr Silber als 19½ Lot pro	6	12
	542	12
Ausgabe	151	12
	694	
Restieren	6	
Summa	700	
Restiert Badum 6 Wochen, tut 180 Rthl., darauf empfangen	177	12
Restieren	2	12
Orholm 12 Wochen, tun 120 Rthl. Darauf empfangen	65	12
Restieren	60	12
	306	
Summa des ganzen Empfangs	1006	
Dänen von Orholm geliefert	42	Std.
Davon ist einer verredt.		

Frucht empfangen von den Kirchspielen wie folgt:

	Roggen Tonnen	Gerste Tonnen	Hafer Lonn.
Birkelse 19 Wochen ein 24½ Tonnen Hafer, tut 465½, auf die zwanzigste Woche 11½ Tonnen tut . . . . .	.	.	477
Slette Hafer in allem . . . . .	.	.	18
Gerste . . . . .	.	.	16½
Roggen	10	.	.
Orholm 20 Wochen 10 Tonnen Hafer . . . . .	.	.	200
Gerste 6 Tonnen . . . . .	.	123[!]	.
Roggen 3 Tonnen	61	.	.
Badum 18 Wochen 3 Tonnen Roggen	49	.	.
Restieren 5 Tonnen 1 Schipp			
Summa Sunmarum: Hafer	.	.	695
Gerste	.	139½[!]	[691½!]
Roggen	120	.	.
Darvon ausgeben 26 Wochen den Offizieren und auf Futter gängen Hafer und Gerste 838 Tonnen Roggen ausgeben 84 Tonnen Gerste ausgeben 53 Tonnen, so Konrad ausgeben und ver- rechnen wird.			

Verzeichnis des Viehs, so Herrn Kapitän (von Haxfeldt)
gehörig:

Birkelse	Ochsen	53 Stück
	Schafe	86 "
Stette:	Ochsen	20 Stück
	Schweine	62 "
	Hühner	92 "
	Gänse	22 "
	Enten	7 "

Verzeichnis der Bauern des Kirchspiels Hundslev = Kloster (Hundsland), so Soldaten bei sich haben und welche den Soldaten kontribuieren: Söraa, Ns-Na kontribuieren den Soldaten, Gjer-Na unterhält sie; Bouet und Björnstrup kontribuieren den Sergeanten („Scharfanten“). Ein ähnliches Verzeichnis liegt aus dem Kirchspiel Bøergaard vor; 26 darin mit Vor- und Zunamen angeführte Einwohner haben Soldaten bei sich, 25 kontribuieren ihnen.

Mettecoven an Haxfeldt, Bratskov, 1. Dezember 1627: Er belegte das Dorf Klim, weil es bisher keinen Herrn hatte, mit einer Schutzwache und affordierte mit ihnen auf wöchentlich 30 Tonnen Gerste.

„Korn“-Lieferung der Bauern von Tømmerby und Klim. Tømmerby lieferte den 22. November 1627 an Gerste 32, an Hafer 31, den 29. November Gerste 30, Hafer 30, den 23. Dezember Gerste 30, Hafer 26, den 25. Dezember Gerste 15, Hafer 12, am 3. Januar 1628 Gerste, so in der Kirche zu Aggersborg gelegen, 30, Hafer 25, in summa 261 Tonnen, noch auf Hammelmøse geliefert 40 Tonnen, summa summarum 301 [!] Tonnen. Die Bauern von Klim lieferten in acht Raten vom 20. November bis zum 28. Dezember 1627 an Gerste und Hafer zusammen 345 Tonnen.

Adjutant Johann Eckart an Haxfeldt, Thisted, 6. Januar 1628. Auf die Frage, ob die Bürger von Thisted lieber Franz Albrechts Hofstaat aushalten oder etwas an Gelde geben wollten, erboten sie sich, alle Wochen 50 Reichstaler zu geben.

9.

Lieferungsanforderungen des Generalkommandos an die
beiden sachsen-lauenburgischen Regimenter.

Verzeichnis, was von Ihr. Fürstl. Gnaden Herzog Franz Albrechts zu Sachsen hochlöblichen dreien Regimentern, als zweien zu Ross und einem zu Fuß, kompagnieweis und zu welchem Dato von deren Kontributions-Bauern nach Alborg an Korn, Gerste und Hafer allbereit geliefert worden.

Februar 1628	Zu Ross	Korn Tonnen	Gerste Tonnen
9.	Ihr. Fürstl. Gnaden des alten Regiments Leibkompagnie. . .	46	68
5.	Herr Obr.=Leut. Haxfeldt . . .	89	40
8. u. 9.	Hr. Obr.=Wachtm. Dehn . . .	45½	46½
5. u. 9.	Hr. Rittm. Pannwitz	89	43
6.	Hr. Rittm. Schierstedt ¹⁾ . . .	79½	42
6.	Hr. Rittm. Walter [von Mette- coven]	72	77
7.	Hr. Rittm. Laig	50	42
11.	Hr. Rittm. Lorenz	85	44
9.	Hr. Rittm. Elz	112	25
5 u. 6.	Hr. Rittm. Darlyn	79	32½
	Summa . . .	747	460

¹⁾ Haxfeldt an Siegfried von Schierstedt, Odten 26. Januar 1628: Abermalige Erinnerung, von seinen unterhabenden Bauern zwischen hier und dem 6. Februar 100 Tonnen Roggen, 50 Tonnen Gerste und 10 Ochsen zusammenzubringen und am 6. Februar

Februar 1628	Zu Fuß	Korn Tonnen	Gerste Tonnen	Hafer Tonnen
2.	Hr. Fürstl. Gnaden Leib-Komp.	45	25	22
9.	Hr. Ob.-Lieut. Montoya . . .	16	8	8
15.	Hr. Ob.-Wachtm. Köth . . .	82	41	37
11.	Hr. Hauptm. Wachenhein . . .	62	34½	30½
7. u. 14.	Hr. Hauptm. Degeler.	81	40½	40½
14.	Hr. Hauptm. Haxfeldt	68	38	32
4.	Hr. Hauptm. Lamolly	61	30	30
3.	Hr. Hauptm. Haxinger	76	38	38
22.	Hr. Hauptm. Wellwart	60	31	28
23.	Hr. Hauptm. Stroh	45	37	32
		596	323	298

Torquato Conti an Haxfeldt, Hadersleben, 27. Dezember 1627: Auf Befehl des Generals soll ein Provianthaus hier im Lande für diese Armee aufgebracht werden, es ist deshalb ein Generalproviantmeister-Leutnant hierher gesandt worden, dem Haxfeldt in seinem Quartier allen Beistand leisten und Wohnung und Unterhalt geben soll. Jeder Pflug oder Bauer hat dem Leutnant eine Tonne Roggen, eine halbe Tonne Gerste, auch haben je 8—10 Bauern ein Rindvieh zu geben, übriges jeder Bauer, „der mit Reiterei gelosiert hat“, eine halbe Tonne Hafer.

Oberst Johann Ernst von Scherffenberg an Haxfeldt, Schloss Standerborg, 7. Januar 1628. Wiederholung des obigen Befehls; das Verlangte ist schleunigst einzubringen und binnen drei Wochen dem Proviantmeister-Leutnant in Alborg zu übergeben.

Leutnant Wilhelm v. Langenau an Haxfeldt, Börglumkloster, 11. Februar 1628. Der Korporal und der Vogt, so die Frucht nach Alborg geliefert, sind zurückgekommen. Statt der hier wohlgemessenen und gehäuften 102 Tonnen quittierte der Leutnant über 89, statt 52 Tonnen über 40, hat also seine Einnahme-Tonnen ungewöhnlich größer machen lassen, begehrt, daß man ihm den Rest hernach schide; er hätte wohl eine Tonne machen lassen können, darein zehn hiesige gegangen wären, die Ochsen hat er auch wieder zurückgeschickt, man solle sie ihm länger füttern.

Conti an Haxfeldt, Hadersleben, 5. März 1628. Ermahnung zur Ochsenlieferung „in die Proviandt“. [Am 9. April wundert er sich, daß ihm Haxfeldt die Ochsen noch nicht geschickt hat und befiehlt deren schleunige Ablieferung.]

Franz Albrecht an Haxfeldt, Boergaard, 15. Mai 1628. Der Generalproviantmeister-Leutnant sollizitiert abermals bei ihm wegen Lieferung des Viehes „zur Kommiß“, auch klagt er über das neue Regiment im Lhn, welches das Getreide nicht geliefert habe.

Graf Heinrich Schlid an Herzog Franz Albrecht, Plön, 22. Mai 1628. Aus sonderbaren Ursachen hat ihm der General befohlen, dem General-Feldzeugmeister Torquato Conti Ordnung zu erteilen, daß er von allen in Holstein, Schleswig und Zütland liegenden Regimentern eine gewisse Anzahl Ochsen alsbald zusammenbringen und dem Oberstleutnant des Grafen Collalto Johann Baptist Ghies, der damit zu tun ferner Befehl hat, überantworten lasse. Das sei ein sehr notwendiges Werk und diene zu künftiger guter Vorsehung, so uns sämtlichen zu sonderbarem Nutzen gereichen wird, maßen E. F. Gn. ich zu meiner Ankunft mit mehrerm mündlich entbeden will.

Conti an Franz Albrecht o. D. u. D. [Mai 1628]. Der Herzog wolle von jeder Kompanie 6 gute, junge und starke Pferde, Wallachen oder Stuten, mit den Geschirren, und wenn die Geschirre nicht auf die deutsche

unsehlbar „zur Proviandt“ nach Alborg zu liefern. Am 29. Januar wird der Befehl dahin erweitert, daß die 10 Ochsen, die von einem sie wartenden Bauer und einem wohlmundierten Reiter zu gleichen Teilen, erst am 8. Februar in Sundby abzuliefern sind.

Art zu bekommen, so wie er sie erhalten könnte, unter Geleit einiger Soldaten, so die Pferde führen, zur Artillerie schicken, ferner die Ochsen, von denen allzeit zehn Bauern einen geben sollen, mitsenden, damit sie verkauft, und die zur Aufbesserung der Artillerie gemachten Schulden bezahlt werden können.

Waldstein an Conti, Anklam, 5. Juli 1628. Für die Regimenter Sulz und Kraß, die zur Blockierung der Festung Krempe verwendet werden und zu deren Unterhaltung eigentlich Holstein, Schleswig und Jütland bestimmt waren, soll er von dorthier 3000 Ochsen senden, jedoch es also anordnen, daß kein Ort mehr als der andere entblößt werde.

Conti an Haxfeldt, Hadersleben, 13. Juli 1628. Mißhald und ohne einige Widerrede und Verzug soll Haxfeldt von jeder Kompagnie seines Regiments 30 Stück Ochsen oder Kinder zusammenbringen, sie sogleich ins Feldlager vor Krempe schicken und dem Generalwachtmeister von Schaumburg in Tzehoe überliefern lassen. Im Durchzug wird Conti allhier einen Paßzettel dafür erteilen; Haxfeldt soll ihm berichten, wie er dem Befehle nachgekommen ist.

Conti an Haxfeldt, Hadersleben, 29. Juli 1628. Er hat des Oberstleutnants vom 22. Juli datiertes Schreiben am 26. erhalten. Trotzdem hat Haxfeldt nicht nur die in Contis Ordonnanz vom 23. Juni geforderten 400 Ochsen von den sächsischen Regimentern auf Erfordern des Oberstleutnants vom Collalto'schen Regimente an diesen zu liefern, sondern auch die von dem Feldzeugmeister am 13. Juli verlangten 30 Ochsen für jede Kompagnie ohne Widerrede ins Feldlager bei Krempe zu schicken. [Am 8. August wiederholt Conti den Befehl¹⁾.]

Jan van Montoya an den Oberstleutnant Ferdinand Christoph Fuhs in Alborg, Säbhygaard, 9. August 1628. Auf Haxfeldts Gutachten sollen die leztbegehrten 20 Ochsen per Kompagnie von allen Kompagnien zu Roß und Fuß künftigen Sonnabend zu Sundby sein, inmaßen alle Kompagnien längst Ordre gehabt, selbige obgenannten Tag dahin zu verschaffen; dieselben werden gewiß allda sein²⁾.

Oberst Breuner an Haxfeldt, Rolding, 4. Oktober 1628. Des Herrn Oberstleutnants Entschuldigung wegen des begehrten Viehes habe ich verstanden, zweifelsohne wird in Schreiben gegen Herrn Generalfeldzeugmeister derjelbe auch solches gemeldet haben. Weil Herr Obrister Ferrari eine Summe Korn und Gerste nach Tzehoe „in die kaiserliche Proviant“ zu liefern in Befehl, als wolle der Herr Oberstleutnant zur Beförderung Ihrer Majestät Dienst alsobald 60 Wagen ihm zu Hilfe schicken.

Conti an Haxfeldt, Feldlager bei Krempe, 7. Oktober 1628. Er hat dessen Schreiben vom 27. September erhalten, allein der kaiserliche Dienst erfordere es, und der Oberstleutnant wolle daher ohne einzige Replik die verordneten 300 Stück Rindvieh dem Generalproviantmeister-Leutnant in Tzehoe überantworten und ein richtiges Verzeichnis dessen, was er bis dato gegeben, bei sich behalten. [Am 8. November, vor Krempe, erinnert Conti nochmals, die 300 Ochsen ungesäumt abzuliefern.

Conti an Haxfeldt, Tzehoe, 22. November 1628. Haxfeldt und der Oberstleutnant des sächsischen Fußregiments, Montoya, sollen sofort nach Empfang dieses aus ihren Quartieren dem Gubernator der Festung Krempe, Herrn Johann Wangler, gegen Mezepiffe 250 Schweine

1) Oberstleutnant Ghiesla an Haxfeldt, Randers 11. August 1628. Wofern Haxfeldt noch in willens, die verordneten Ochsen fortzuschicken, möchte es außs ehiste ins Wert gestellt und möchten sie hierher geschickt werden, „damit ich dormalens, solches auf einen Ort zu bringen, von diesem Kreuz entleibigt werde.“

2) Conti an Haxfeldt, Tzehoe 21. September 1628. Er verwundert sich, daß Haxfeldt die anbefohlenen 30 Stück per Kompagnie noch immer nicht voll geliefert hat und noch mit 300 im Rückstand ist. Schnelligste Ablieferung tut not, das vor Glückstadt und Krempe liegende Volk leidet Mangel.

und 2500 Pfund Butter einliefern lassen. Leute und Wagen hierzu werden von den beiden sächsischen Regimentern gestellt. Dabei ein Paß Contis, Fkehoe, 22. November 1628, die Schweine und die Butter allenthalben frei durchpassieren zu lassen. Conti an Haxfeldt, 6. März 1629. Mit etwas Befremden haben wir vernommen, daß der Herr die den sächsischen Regimentern assignierten Bauernpferde [die Conti gegen Baarzahlung von Haxfeldt für den General verlangt hatte¹⁾] wie auch die begehrte Butter und die Schweine noch nicht fortschicken lassen, sintemalen, soviel die Pferde belanget, selbige bezahlt werden, dem Herrn General auch ein angenehmer Gefallen dadurch erwiesen wird, Butter und Schweine aber zur Proviantierung der Festung Krempe verwendet werden. Er möchte Pferde, Butter, Schweine ehstens einliefern.

Conti an Haxfeldt, Hadersleben, 17. Dezember 1628. Auf Befehl des Herzogs von Friedland sollen sich die Offiziere in den ihnen assignierten Quartieren mit einer Anzahl Getreide gefaszt machen. Haxfeldt wird aus den gesamten sächsischen Quartieren 1500 Tonnen Korn, 300 Tonnen Gerste und 300 Tonnen Hafer in ehster Möglichkeit einsammeln, bis auf Erfordern der Waldsteinschen Kommissare oder des Generalproviantmeister-Leutnants beisammen behalten und dann an die Orte, die sie ihm anweisen werden, führen lassen.

Conti an den Proviantmeister-Leutnant Christoph Sebald von Bruckmann, Hadersleben, 10. März 1629. Mahnung, den Proviant nach Möglichkeit zusammenzubringen und schleunigt nach den bestimmten Orten zu führen, sich dabei auch durch keine Entschuldigung abweisen zu lassen. [Bruckmann teilt dies Haxfeldt, Aarhus, 19. März, mit und ersucht ihn bedacht zu sein, damit gedachter Proviant ehst nach den bestimmten Orten geliefert werde.

Melchior von Haxfeldt an seinen Bruder Hermann, Odden, 26. April 1629. Der Generalfeldzeugmeister befahl, 50 gute Pferde vom „alt-sächsischen“ Regiment z. N. nach Hadersleben zu schicken; Hermann wolle deshalb von seiner Kompagnie 5 gute Pferde nebst einem Reiter und Fourage Freitag den 4. Mai nach Sundby zur Weiterbeförderung nach Hadersleben senden.

10.

Eingabe der Rittmeister des alten Regiments z. N. an Haxfeldt wegen der noch ausständigen schlesischen Kontribution (Januar 1629).

Wohledler, gestrenger Herr Obrister Leutnant!

Demselben seind unsere bereitwillige Dienst jederzeit bevor. Aus ehreichener unvermeidlicher Notdurft haben wir insgesamt den Herrn Obristen Leut. ersuchen und erinnern wollen²⁾, wie von Anfang des Regiments der Musterplatz sehr schlecht gewesen, also daß niemand nichts (außer Essen und Trinken) davon gebracht; darauf der Marsch nach dem Land Sachsen erfolgt, in welchem ein jeder bei den Markedantern um sein Geld zehren müssen, ingleichen darauf die Winterguarnison zu Giebichenstein so gering gewesen, daß man kaum die notdürftige Unterhaltung an Speis und Trant gehabt, all das Übrige kaufen, wie auch den Reitern Geld vorstrecken müssen, dadurch wir ganz arm den Marsch durch Schlesien

¹⁾ Am 26. Dezember 1628. Die Pferde sollten dem Obersten Marazzani in Güstrow abgeliefert werden. Kommissar Martini verständigte Haxfeldt vier Tage danach vertraulich: Wegen der vom Herzog von Friedland begehrten 150 Pferde braucht der Herr nicht so sehr zu eilen.

²⁾ Haxfeldts Memorial an den Herzog beginnt mit den Worten: Daß J. F. Gn. untertänig mit diesem Schreiben zu bemühen sie die hohe Notdurft getrieben, werden J. F. Gn. leicht erachten und abnehmen mögen, wann Dieselbe gnädig erwägen, daß erstlich von Anfang des Regiments (am), als es gerichtet, sie einen Musterplatz (gehabt), an welchen niemand nichts als bloß Essen und Trinken gebracht u. s. w.

in Ungarn getan, und ob wohl zuzeiten etwas an Proviant in die Quartier verschafft, hat es doch bei weitem nit reichen wollen, zudem ist bei hoher Leibsstraf verboten worden, von den Bauern im geringsten nichts zu nehmen. Was nun in Ungarn zu prosperieren gewesen, ist dem Herrn Obrist Leut. genugsam bewußt. Nun in der schlesischen Wintergarnison sein wir auch in Abwesen Ihrer Fürstl. Gn. in die zehn Wochen mit dem bloßen Kommiss uns zu kontentieren gedrungen worden, worüber die Kontribution verzehret, anderwärts, die ganz abgekommenen und geschwächten Kompagnieen, wie sich gebühret, komplett wieder ins Feld zuführen, alles Ernstes anbefohlen worden, dadurch bei damaliger beschwerlicher Arbeit selbiger Werbung ein großes, ja ungläubliches Geld aufgangen, daß wir also von dem Empfangenen wenig, ja etliche nichts mit ins Feld gebracht. Was der letzte hierin getane Marsch vor Ungelegenheit und große Beschwernis gehabt¹⁾, ist dem H. Obrist-Leut. ingleichem bewußt, wie nit weniger, was in diesem Land unser Profit, denn etliche wenig oder nichts, da aber einer oder der andere etwas gehabt²⁾, so ist es doch der vierte Part kuffern Geld gewesen, ja das meiste Kupfer, welches nirgends als in diesem Land gültig, und etwas an Silberwerk, so bei einem jeden noch vorhanden und wollen's die Kaufleut vor halb Geld nit annehmen. Hingegen ist zu beherzigen, daß außer Fleisch und Brot wir alle übrige Notdurft um 3, 4 auch mannigsmal zehnfaches Geld zahlen müssen und noch stet. Zudem wollen unsere Marktetanden³⁾ noch andere nimmer hinaus fahren, in Betrachtung, (daß) sie neulich im Hereinreisen angegriffen, geplündert und ihnen alle bei sich habende Waren abgenommen worden, so nit ein geringer Nachteil, zumal auch die Bauernrüde, welche bisher erkauft und unsere Reiter bekleidet, ganz aufgegangen, daß also hierin nichts zu hoffen, als daß der, der was zu Hause, solches holen lasse und verzehre, so doch wegen der Abgelegenheit nit wohl möglich⁴⁾.

Als gelangt an den H. Obrist-Leut. unser insgesamt dienstfreundliches Bitten, er wolle aus erzählter Ursach unsere Not betrachten und bei Ihr. Fürstl. Gn. anhalten, damit uns die noch hinterstellige schlesische Kontribution zu äußerster Notdurft gereicht werde, heinebens bedenten, daß wir bei der ganzen Armada damals beschrieen gewesen, als hätten wir das beste Quartier, da doch hingegen, wann wir schon die verarbeiteten vier und zwanzigste halbe Wochen (so Ihr. Fürstl. Gn. uns zu geben us sich genommen) empfangen hätten, andere Regimente dennoch wohl fünftehalb Wochen mehr, und ehe sie aus ihren Quartieren gerückt, bekommen haben, oder (die), denen man etwas restierend verblieben, schon vorlängst⁵⁾ bezahlt worden. Verhoffen also, Ihre Fürstl. Gn. werden sich hierüber gnädigst resolvieren. und der H. Obriste Leutenant solches unbeschwert in meliori et optima forma bei Deroselben für uns anbringen⁶⁾. Das verschulden wir willigst hinwieder und verbleiben je und allezeit des Herrn

verobligierte Diener
des hochlöblichen Regimentes
gesamte Rittmeister.

Birkelse [damals Quartier des Hauptmanns Aschenbroich,]
den 3. Januarii anno 1629.

1) Mit dem Zusatz Haxfeldts: den mit Herrn Oberst Wittenhorst nit bis in dies Land gehabt, haben wir unlängst J. F. Gn. vorgebracht.

2) Haxfeldt: . . . ist doch der vierte Teil kaum bar Geld gewesen, das andere Silber, das meiste Kupfer, welches . . .

3) Der Satz von den Marktetändern fehlt in Haxfeldts Schreiben.

4) Bei Haxfeldt: Hier ist nichts zu hoffen, als allein der etwas hat, daß er's verzehre, der nichts im Vorrat, daß er Mangel leide. Von Haus, da es bei einem jedweden gleichwohl jnstehet, kann keiner nichts bringen lassen.

5) Bei H. dahinter das Wort „reichlich“.

6) Haxfeldt schließt seine Eingabe an den Obersten mit den Worten: Wird also, da J. F. Gn. unserer in Gnaden nicht denken, elend um Offiziere als Soldaten stehen. Bitten also nochmals, dieses unser untertäniges, hochnotwendiges Bitten in keiner Ungnade nicht zu vermerken.

Alzise = Ordnung des Obersten Frenck vom 1. Januar 1629.

Ich, Hermann Frenck¹⁾, Röm. Kais. Maj. bestellter Obrister, gebe hiermit allen und jeden zu vernehmen, demnach die welt- und landkundige Erfahrung bezeuget, daß in keinem Lande in die Länge und beharrlich ohne sonderbaren und gewissen Ruin der Untertanen Krieg geführt werden könne, wenn auf bloße exactiones von den Gütern und capitaciones allein gesehen, kein Unterschied unter arm und reich, Fremden und Einheimischen gemacht, die Kontribution und Unterhaltung der Soldateska allein von denen, welche von ihren Landgütern und Rentegeldern leben, erhoben, nicht aber zugleich auf diejenigen, so Kaufmannschaft und andere Hantierung treiben, ein Anschlag gemacht wird, da jedoch dieselbe ihre Güter vor anderen doppelt und mehr genießen und man dahero hochnötig befunden, zu Erhaltung gleichmäßiger Proportion, auch besserer und leichter Erhebung der notwendigen Kontribution, die an andern Orten gebräuchliche und zur Unterhaltung der Soldateska hochnützliche Alzise dieser Orten ebenmäßig einzuführen: Als ist hiermit an alle und jede dieses Orts Eingeseffene und Inwohner tragt habender gnädigster Kommission mein hiermit ernster Befehl, daß ein jeder auf alle und jede in beigefügtem Anschlag spezifizirte Waren gesetzte Alzisen bei dem Rat in den Städten, in den Kirchspielen und Dorfschaften aber auf dem Lande bei den Kirchspielschreibern oder welche die Kirchspielschreibereien verwalten, von denen insonderheit diejenigen, welche Korn oder Malz zur Mühle bringen, gewisse Zettel zu empfangen haben, ohne welche kein Müller etwas zu mahlen Dmächigt sein soll, richtig und unfehlbar einbringen. Gestalt dann der Obrigkeit eines jeden Orts hiermit ernstlichen uferlegt und befohlen wird, gute und fleißige Aufsicht zu haben, daß mit Einbringung sodaner Alzise kein Unterschleif gebraucht, sondern dieselbe richtig erlegt, gehoben und wöchentlich von den Einnehmern berechnet werden möge. Mit dieser ausdrücklichen Konmination und Verwarnung, da einer oder der andere, so einigerleiwiese darwider handeln würde, betreten werden sollte, der oder dieselbe sowohl mit Konfiszierung des Guts, darvon die Alzise verschwiegen, als auch mit anderer wirklicher Strafe belegt, wie nichts weniger die Obrigkeit wegen ihrer Nachlässigkeit mit Ernst angesehen werden solle, wornach sich ein jeder zu richten. Zu Urkund habe ich diese Verordnung mit meiner eigenen Hand und Petschaft bekräftiget. Geben Wilster, den 1. Januarii anno 1629.

Ansetzung der Alzisen, so von nachfolgenden Waren nach Publizierung dieses ordentlich eingebracht und erlegt werden sollen.

Hamburger Bier die Tonne	1	M	8	B
Lübisch Bier die Tonne	1	"	8	"
Bremer Bier die Tonne	1	"	8	"
Rostoder Bier die Tonne	1	"		"
Mumme und Herbster Bier das Faß	3	"		"
Das Oghof ²⁾ französischer Wein	6	"		"
Ein Ohm rheinischer Wein	6	"		"
Andere fremde ausländische spanische oder hiesige Weine, die Pipe ³⁾	12	"		"
Branntwein die Ohme ⁴⁾	4	"		"
Jede Kanne Branntwein	—	"	1	"
Ein Oghof Branntwein	6	"		"

1) Oberst Frenck wurde am 7. Juni 1629, unmittelbar vor dem Friedensschlusse, in Wilster von den Dänen überfallen, schwer verwundet und gefangen. S a l t w i c h, Wallenreins Tame S. 219.

2) = 1 1/2 Ohm.

3) Die alte englische Pipe betrug rund 426 Liter.

4) 1 Ohm in Dänemark r. 150, in Hamburg 149 Liter.

Met und „Preußen“ die Ohme	2 M
Und nach Advenant [à l'avenant, nach Ver- hältniß] der kleinen Maße die Kanne . . .	— „ 6 d
Eßig, so ausgehöfert, die Tonne	1 „
Und nach Advenant der kleinen Maß die Kanne	— „ 2 „
Weizen, so von Bürgern oder Hausleuten zu ihrer eigenen Notdurft zur Mühle gebracht wird, jede Tonne	— „ 4 B
Weizen so von Bäckern zur Mühle gebracht wird, jede Tonne	— „ 8 „
Roggen, so von Bürgern oder Hausleuten zu ihrer eigenen Notdurft zur Mühle gebracht wird, jede Tonne	— „ 2 „
Roggen, so von Bäckern zur Mühle gebracht wird, die Tonne	— „ 4 „
Malz, so von Bürgern oder Hausleuten zu ihrer eigenen Notdurft zu Mühle gebracht wird, jede Tonne	— „ 2 „
Malz, so von Brauern zur Mühle gebracht wird, die Tonne	— „ 4 „
Ochsen, Kühe, Schweine, Lämmer, Kalbfleisch, so ausgehauen und verkauft wird, von jeder Mark lübisch, wie es eingekauft, welches sie vermittelft Eides angeben sollen.	— „ 6 d
So auch uf Speck zu verstehen, so ausgehöfert wird, vor jede Mark Eintausch	— „ 6 „
Ochsen, Kühe, Pferde, Schweine, Schafe, so aus diesem Fürstentum geführt oder geschifft wer- den, von jeder Mark lübisch, so teuer es ver- kauft oder von dem Akzis-Einnehmer, bei welchem es soll richtig angegeben werden, wardieret [nach seinem Werte bestimmt] wird	— „ 6 „
Gänse, Enten, Hühner, so ausgeschifft oder aus- geführt werden, das Stück	— „ 6 „
Ein Schock Eier, so ausgeschifft oder ausgeführt werden	— „ 2 B
Eine Tonne Salz, so ausgehöfert wird	— „ 8 B
Eine Tonne Perringe, so ausgehöfert	— „ 8 „
Ein Hundert Pfund Käse, so vom Höfer aus- gewogen oder auch aus diesen Fürsten- tümern geschifft oder geführt werden, darvon innen und außen gute Umsicht zu halten . .	— „ 3 „
Ein Hundert Pfund grüner Käse, so aus- gehöfert	— „ 1 „ 6 d
Eine Tonne Butter	2 „ —
Ober ein Achtel Butter, als wann es ausgewogen wird	— „ 4 „
Ein „Kümiden“ Seife, so ausgewogen wird	— „ 4 „
Seiden-Zeug, so von Krämern und Hausierern ausgeschnitten wird, von jeder Mark, als teuer es verkauft wird	— „ 1 „
Goldene und silberne Stücke, auch goldene und silberne Schnüre, so von Krämern oder Hausierern verkauft werden, vom jeder Mark, als teuer es verkauft wird	— „ 1 „

Wollen-Zeug, so außerhals Lands hereingeführt wird, von jeder Mart als teuer es verkauft wird	— M 6 d
Holländisch= oder Krämer-Tuch uf jede Mart	— „ 2 B
Leinwand, so von Krämern oder Hausierern aus- geschritten wird und einheimisch ist, von jeder Mart Verkaufß	— „ 6 d
Knippels ¹⁾ uf jede Mart	— „ 1 B
„Bohmjieden“ [Bretter?] das Stück	— „ 6 „
Eine Last ²⁾ Korn, als Weizen, Roggen und Gerste, so außerhals Lands geführt wird.	3 „ — „
Eine Last Hafer und Bohnen.	1 „ 8 „
Ein Last Grüze uf 12 Tonnen gerechnet.	1 „ 8 „
Ein „Liespfund“ ³⁾ Flachs, so außerhals dieser Fürstentümer geführt wird.	— „ 6 „
Eine Haut von einem Bieste, so außerhals dieser Fürstentümer geführt wird.	1 „ 8 „
Ein Liespfund Wolle, so außer dieser Fürsten- tümern geführt wird	— „ 6 „
Ein Pfund Tabak	— „ 12 „
Von einem jeden Faden Holz ⁴⁾ , so ausgeschiff oder ausgeführt wird	— „ 8 „
Von jeder „Eiden“ [wohl = Eiche], so aus- geführt oder ausgeschiff wird	— „ 2 „
Bauholz, welches außerhals dieser Fürstentümer verhandelt wird, nach dem Einkauf oder des Akzise-Einnehmers Taxation uf jede Mart lübisch	— „ 1 „
Spezereien, Gewürz und andere Waren, deren bisher in specie keine Meldung geschehen und die dennoch allhier ausgehandelt werden, von jeder Mart Lübisch, wie sie verkauft werden —	„ 1 „

Formula juramenti, welche nach Gelegenheit der Orter uf die Müller, Malzschrüter, Grüzemacher gerichtet, mag aber uf andere Orter und Hantierung, die Schiffer, Krämer, Hausierer, Böllner, Wein- und anderer Getränke Schenken leichtlich dirigiert werden.

Ich schwöre einen Eid zu Gott und seinem heiligen Worte, daß ich mich der Akzise-Ordnung in allem, soviel mein Amt- und Hantierung mit sich bringt, will gemäß verhalten, keinem Menschen, er sei, wer er wolle, etwas mahlen oder schröten, er habe denn einen Zettel von seiner Obrigkeit, da er ein selbiges verakziset, eingebracht, welche Zettel ich alle Wochen uf den verordneten Tag den dazzu deputierten Akzise-Einnehmern wiederum einliefern und darbei allenthalben mich fleißig ohne einigen Unterschleif, wie dieselbigen von Menschensinnen können erdacht werden, will verhalten, auch im Fall ich bei andern desfalls Unterschleif oder Betrüglichkeit würde verspüren, soll ich selbiges gedachten Deputierten getreulichen offenbaren, so wahr mir Gott soll helfen und sein heiliges Wort.

1) Nach Heye: Klobholz aus Ästen gehauen im Gegenß zu den Scheiten.

2) Die dänische Last zu 12 Tonnen = rund 16 $\frac{1}{2}$ hl. Bei Koback, vollständiges Taschenbuch der Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse I 451 f. wird die Last Getreide = 22 dänischen Tonnen zu 8 Scheffel & 4 Viertel angegeben.

3) In Dänemark = 8 kg.

4) Scheite, 3 Ellen hoch und lang. Nach Koback a. a. O. ist der Faden Brennholz 6 Fuß breit und 6 Fuß hoch.

Aus dem Briefwechsel von Adelshofen, Bindtauf und Herzog Franz Albrecht mit Melchior von Hafffeldt.

Adelshofen, Prag, 8. Mai 1628: Sie beim Prager Hofe sind ziemlich viel Klagenbe, aber schier keinem wird geholfen, Neuburger Fürst ist continuus sollicitator, Guilelmus Landgraf conqueritur, attamen non adjuvatur¹⁾, Saxoelector vociferatur, non auditur, der antwesende Herzog von Holstein hat den goldenen Schlüssel bekommen; Wien, 19. Dezember: Weil man hie ausgibt, das Meer sei 150 Schritt zurückgelaufen, also Stralsund in terra firma, so glaub ich, das Schwert werde den Degenstern ändern; Wien, 3. Januar 1629: Im Kriegswesen hie nihil scitur, omnia per ipsum facta sunt, Friedland, und ob zwar etliche anlangen, hie lamenta vorzubringen, so ist doch nullum solatium. Hier werden abgedankt etliche Reiterknaben ohne pecuniam, doch der Valor ist bei den Bauern schon erhalten worden, ut ajunt. Hie ist mit Türken Frieden, französische gute Lust, nur etwas die Besorge, es möchte der duca de Nevers von dort aus assistiert werden, also im Westen, als sollte gewonnen werden; lechlich gedent man die Moldau in Böhmen schiffreich zu machen, um mit Kriegschiffen den König in Dania recht zu verfolgen, wie denn zu dem Ende die honorati Bohaemi auf dem Landtag verwilligt 40 000 und sonst 400 000 dem Kaiser zum besten²⁾. Ritterliche Titel weil ist nix gelten, so ist Wohlgeborener im Schätzung. Neuverheiratete cavalieri sind Aldringen und Galas, die beide Gräfinnen nehmen³⁾; Wien, 5. Januar 1629: Collalto rühmt sich gegen Baron Duestenberg, daß er die 30 anziehenden Kompagnien z. F. in 15 zu reformieren befehligt worden sei und 17 equites „wedzgeheut“ à la mode ad 6. „Turcae in Ambassad. per posteriora voluerunt definire negotium, aber diese Lust wird hier ambassadorum Dienern nicht gestattet, welche deshalb alle drei geprügelt;“ baculorum intempestivitas habe das schändliche Jodogomothische vitium belohnt.

Bindtauf, Neumarkt, 1. April 1627: Gestern zog Herzog Franz Albrecht durch Neumarkt auf Hanau und versprach ihm Gutslage zur Beschaffung von Rüstungen (300 Kürasse, darunter 12 zu 20 oder 30 Talern für seine Offiziere, 200 Weintaschen, 100 Kaskett usw.). „Weil ich denn nun weiß, daß diese Sachen alle durch meines Herrn Hände gehen, so akkomodiere ich mich und meine armen Knaben in seinen favor, bitte, mein Patron, weil er selbst noch ein alter Sachse ist, wolle an diesem Werk ein guter Beförderer sein. Sonst anderes nicht als viel neue Werbungen, mein Oberster z. Pf. schreibt mir, er mache 5 neue Kompagnien, ich hielte viel davon, daß wir die alten komplett machten. Friedland ist auf Wien, was es abgibt, öffnet die Zeit;“ Neumarkt, 13. Mai: Ich habe mich bei dem kurfürstlichen und hessischen Heilager zu Lorgau befunden, welches vierzehn Tage gewährt hat und mit Fressen und Saufen angefangen und vollendet worden⁴⁾. Alamobischer Oberstleutnant Collorebo, nunmehr Obrist, liegt

1) Näher beschreibt diesen Besuch des Landgrafen Trmer im Maihefte der „Deutschen Revue“ von 1885.

2) Die Breslauer Stadtbibliothek besitzt ein gleichzeitig in tschechischer Sprache gedrucktes Verzeichniß verschiedener Prager Landtagsbeschlüsse aus dem 17. Jahrhundert, darunter das von 1628; wie mir Herr Dr. Krouhal gütigst mittheilte, sollte danach die allgemeine freiwillige Gabe an den König 40 000 Fl. rh. betragen. Zur Schiffsahrt auf der Elbe wurden 20 000 Fl. bewilligt, und es heißt dazu, man sei wie auf früheren Landtagen zu keinem Resultate gekommen und habe Kommissarien zur Untersuchung dieser Frage gewählt. Adelshofen verrät demnach eine recht rege Einbildungskraft.

3) Nach Hallwachs Angabe in der A. D. B. erfolgte die Vermählung der beiden Generale mit den Schwestern Arco erst im Januar 1630.

4) Sophie Eleonore, älteste am 23. November 1609 geborene Tochter des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen, vermählte sich am 1. April 1627 mit Landgraf Georg II von Hessen-Darmstadt.

mit seinem Hauptquartier in Seeburg¹⁾ bei den Hanen, Rittmeister Degenfeld resigniert seine Compagnie, hat eine Reise nach Spanien vor, Oberst Glow schreibt mir, daß der duc de Savoy de novo mit 3000 Pferden und 12 000 z. F. sich der signoria de Genua nahe, die Mansfeld'schen Reiter, darüber Herr von Bernstein Oberstleutnant war²⁾, sind abgedankt, kommen fast alle zu Fuß heraus, haben keinen Heller zum Abdanken bekommen. Die Kassauischen Compagnien habe ich schon fortgeschickt, das ist gute Zeitung für die thüringenschen Bauern, aber gar nicht für unsere Rosse, noch für unsere Beutel. Für Herzog Rudolf (Maximilian) der mit seinem Volk in der Nachbarschaft angelangt ist und die à la mode wie Türken und Tartaren haufen, habe ich Ordre nach Tangermünde mitgebracht, ich selbst habe Ordre, mich fertig zu halten. Neumarkt, 24. Mai: Tilly ist wieder besser, war aber sehr krank; Hauptquartier Tillys zu Helmstedt, 7. November: Der Bruder des Großherzogs von Florenz ist hier bei Tilly, hat viel Leute bei sich, führt einen sehr großen Staat und schenkt viel weg, morgen wird er wieder nach Italien verreisen, er läßt alle seine Pferde, deren er über 200 hat, zu Nürnberg stehen und will auf den Frühling wiederkommen; Anklam, 18. Januar 1628: Er hat seine Wohnung in Pommern, welches Land an ihm selbst zwar gut, aber mit gar zu viel Volk überhäuft, also daß einer dem anderen sein Quartier verdirbt und jedermann wegen Mangelung seines Quartiers klagt. Am 24. Februar wird sein Oberst zu Theufing Beilager haben³⁾. Kragen seine Sache steht aniso ein wenig besser, als sie gestanden hat. Den General haben die Götter mit einem jungen Heiland gesegnet, dessen Name heißet Albrecht Karl; Wolgast, 19. März: Von Herrn Oberst Albringen ist ihm die Lita zukommen, welche Völker aus Israel in Agypten geschickt werden sollen, darunter auch Hatzfeldts sieben Compagnien [gemeint ist wohl das von Oberst Voussard befehligte Regiment]. Ob Melchior in eigener Person mitzusehen werde? Für diesen Fall wünscht er ihm bessere Quartiere. Hausmann, Cuculi, Boissy (zuvor Görzenich) sind nach dem Reich geschickt, Oberstleutnant Cicogna ist zum General nach Prag zitiert, Waldstein mit Mecklenburg befehnt worden; Wolgast, 24. März: Der Genuß unserer pommerschen Quartiere ist jütländisch. Oberst Glow hat wieder eins von den Kragschen Regimentern, welches ihm Oberster Krags gutwillig überlassen haben soll, Graf Wolf von Mansfeld ist ein katholischer Christ worden, kommandiert das Volk oben im Reich, Freiherr, Ritter und Obrister San Julian in Mecklenburg. Der General gibt vor, am 8. Mai bei uns zu sein. Von Herzen bin ich erfreut, daß die langen Hosen also zunehmen, hoffe die Gnad zu haben, meinen Herrn auch einstmals darin zu sehen; Wolgast, 6. April: Eben ist böse Zeitung von Fehmarn kommen⁴⁾. — Oberst Desfours hat abgedankt⁵⁾, in Mecklenburg geht es wunderbarlich zu, und es wird eine große Veränderung darin geben, wie Herzog Franz Albrecht mündlich berichten werde, der Mehl, einen Saß voll Patente und ein großes Schloß in Holstein mitbringe; Anklam, 16. April: Man will alhier ausgeben, als sollte der böse Feind sich in Holstein und Jütland gar ungerberdig erzeigen. Der dänische König liegt mit 18 Orlogschiffen vor Rostock, hat etliche Schiffe versenkt, sie sind aber neben, nicht in dem Hasen gesunken.

¹⁾ Um Südoftende des Eislebener Eichen Sees; „Hanen“ mag ein besonderer Name für die Bewohner der Grafschaft Mansfeld gewesen sein. Hieronymus Colloredo errichtete erst 1628 ein Arkebuser-Regiment, sein Bruder Rudolf war schon seit 1625 Oberst eines Regiments z. F. (Wrede III 488, II 99.)

²⁾ Gemeint sein kann nur das Regiment z. R. des Grafen Wolf v. M. (Wrede II 26), doch wird dort der Graf selber als Regimentskommandant angeführt.

³⁾ Franz Albrechts Bruder Julius Heinrich heiratete am 27. Februar 1628 Elisabeth Sophie, Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg und Witwe des Fürsten Janus Radziwill. Theufing liegt ca. 20 km süd. von Karlsbad.

⁴⁾ Es wurde anfangs April 1628 von Christian IV. erobert. D r e l III 512.

⁵⁾ Zu Nicolaus Desfours vgl. W r e d e III 385.

Mit der Stadt Stralsund haben wir noch immer böse Händel, die Stralsunder belagern uns die Insel Dänholm, die darin liegenden Soldaten leiden großen Hunger, haben schon alle Kägen und Hunde darin gefressen¹⁾; Kolberg, 12. November: Unsere „Grandus“ sind fast alle bei dem Herrn General gewesen, Herr Duestenberg ingleichen, ihre consilia sind noch geheim, der Kaiser begehrt Frieden und sucht Mittel, die Kurfürsten zu kontentieren. Im Reich sind sehr viel Reiter abgedankt und werden noch viel abgedankt werden, aber sonder Geld und kein gutes Wort dazu. Wir hier in diesen Oernden schmelzen (zusammen) daß miseria, ich komme igt mit meines Obersten Reiterrei in die Mark Brandenburg und also aus dem Regen ins Wasser. Der König von Schweden hat über alle Maßen wohl prosperiert, igt aber wendet sich das Glück auch zum Teil, denn er in vierzehn Tagen zweimal greuliche Schuppen bekommen. Wir alle werden arm und stehen wegen vieler Widerer Capriccio in großer Gefahr, er bittet, Grüße von ihm an S. F. G. Franz Albrecht, den „Fürsten von Heringen“, zu bestellen; Soldin in der Neumark, 12. Januar 1629: Es ist große Armut allhier, deshalb machen mich die Leute bald unsinnig, hätte Melchior viel Neues zu schreiben, ist aber der Feder nicht alles zu vertrauen. Er dankt für zwei Briefe Hasselbts (der letzte vom 21. November) die über dessen gute Gesundheit berichten, und für den „evangelischen Kommißbäder mit den fünf Gerstenbroten“ [vermutlich eine Flugschrift] über den er herzlich gelacht, liegt mit 31 Kompagnien in der ausgefressenen Neumark²⁾, ist vom General, diese Sau zu hüten, hierher geschickt. Der Herzog Rudolf (Maximilian) ist mit seinen Reitern ganz abgedankt oder besser weggejagt worden³⁾, dem Don Balthasar, obgleich sein Regiment 13 Jahre im Dienste, hat man 5 Kompagnien abgedankt⁴⁾, das ist à la mode, das ist eine „futti“ Mode, ich fürchte, diese Methode wird auf die legt kein Gut tun. Der gute Don Guilielmo de Verdugo ist gestorben⁵⁾ und wird meines Herrn Better [i. Noten 17 und 23] der Oberster bei den Hamburgern ist, dasselbige Regiment bekommen, erwarte mit Bertwunderung und Verlangen, ob er's akzeptieren wird. Alles abgedankte Volk läuft dem Schwedenkönige zu, im Reich sind über die 15 000 Pferde abgedankt. Neue Obristen vom Fußvolk sind dieses Jahr gewesen Herr Berthold von „Wallenstein“⁶⁾, der das Jahrensbachsche Fußvolk ererbet, Herr Morando⁷⁾ hat vier Kompagnien neugeworbener Bettelbuben und sechs Patente noch in der Welt, welche ihm Menschentinder suchen, ist also in solcher Manier auch Oberster über

1) Arnim besetzte den Dänholm am 14. Februar 1628, am 15. April mußte die kaiserliche Besatzung gegen freien Abzug die Insel räumen, Dye I III 551, 556.

2) Ende Oktober 1628 rückte das Regiment Julius Heinrich von Sachsen in die Neumark und besetzte Soldin, Friedeberg u. a. Orte, „fast gleichzeitig [wohl erheblich später, s. Note 6] wurde das Regiment Jung-Waldftein unter Berthold von Waldftein in den Kreifen Arnswalde, Dramburg u. s. einquartiert; über Bintaufs Verhalten erhoben die Neumärker laute Klagen. Schwarzg., die Neumark im 30-jährigen Kriege 96, 100, 101 f.

3) Sein 1625 errichtetes Kürassierregiment wurde 1628 wegen eingelaufener Klagen reduziert, sein 1626 in der Wetterau aufgestelltes Regiment s. F. im selben Jahre und aus gleichem Grunde aufgelöst, Wrede III 421 und II 26.

4) Wrede III 413 bestätigt nur 1616 als Jahr der Gründung, nicht die Reduktion.

5) Verdugo starb am 10. Dezember 1628 vor Kreuznach. Sein wahrscheinlich in Lothringische Dienste übergegangenes Regiment wird seit 1628 in den kaiserlichen Armeelisten nicht mehr erwähnt; Inhaber war Franz Graf Verdugo, dem es sein Bruder Wilhelm abgetreten hatte. Heinrich Ludwig von Hasselb wird für 1629 als Oberst über ein Regiment Artibusiere genannt, das vielleicht aus 5 Kompagnien des aufgelösten Regiments Schlid gebildet worden war. Wrede III 424, 394.

6) Regiment s. F., durch Patent vom 2. April 1629 in der Mark errichtet; sein Oberst fiel bei Rügen, Wrede II 35.

7) R. s. F. Augustin Morando, durch Patent Waldfsteins vom 9. Mai 1628 in Pommern aufgestellt, ib. II 32.

zehn Kompagnien. Dritter Oberster ist duca Savelli¹⁾, ein kahlköpfiger Italiener, der Melchior bei dem Herrn General aufwartend wohl zu Gesicht gekommen sein werde, hat Hebrons Fuhrvohlt, vierter Oberst ist der herzoglich sriedländische Kämmerer Marazzini²⁾, vor zwei Jahren Heilebens Fähndrich in Prag, der Bart ist ihm noch nicht gewachsen, dieser hat sechs Kompagnien von des Generals eigenem Regimente bekommen. Diesen und allen guten Leuten gönnete ich ihr Glück von Herzen, wenn ich versichert wäre, daß die unwissenden Leute nicht unbillige judicia davon fälleten.

Herzog Franz Albrecht, Sobro, 4. Februar 1628: Ich vernimm, daß von Rittmeister Lorenz' Kompagnie der Vögel etliche sich in Pousmards Quartier aufhalten, der Herr tue mit allem Fleiß und Ernst dazu, daß sie bekommen werden und alsobald gehenket. Dem Rittmeister Lorenz aber soll er befehlen, daß er seinen eigenen Vortel nicht lieber als seine Kompagnie habe und die Reiter nicht so enge losiere, damit sie leben können, denn seine Reiter losiert er so enge und läßt alle die anderen kontribuieren, und das will ich durchaus nicht haben. Man hat mir berichtet, er habe wöchentlich 150 Reichstaler, ich kann's ihm zwar gönnen, will aber nicht,

1) 1628 als R. z. F. in Meßlenburg errichtet, Obristen-Patent für E. vom 16. Januar 1629, möglicherweise mit dem seit 1628 nicht mehr genannten Regimente Serbugo identisch, ib. II 34. Am 25. Januar 1631, sieben Tage vor seiner Ermordung, schrieb der Oberst Heinrich Ludwig von Sackfeldt aus Rostock an Waldstein:

Durchlauchtiger, hochgeborner Fürst, gnädiger Herr!

Euer Fürstl. Gnaden neben Glückwünschung eines freudreichen glückseligen neuen Jahres, langwieriger fürstlicher Lebensgesundheit und langen Lebens, wie auch glückseliger Prosperität alle Dero löblichen Vorhaben und Anwesenheit meiner allzeit bereitwilligsten und schuldigen treuehervorjamsten Dienste.

Hab nit unterlassen können, E. F. G. mit diesem kleinen Brieflein untertänigt zu ersuchen und Deroselben für alle erspürte große Gnad, auch die gnädige Recommendation (wie mich der Herr Graf von Pappenheim berichtet) so wohl an Ihre Röm. Kaiß. Majestät, als auch an Ihre Erzzellenz Herrn General und Grafen von Tilly ganz untertänigt treues Fleißes zu danken und ferner untertänigt zu bitten, E. F. G. mich als Dero untertänigen getreuen Diener (der alles verlaßen, meine kontinuierliche Bestallung in Hamburg und andern Städten und E. F. G. gefolget, auch nächst Gott meine Hoffnung allein zu Deroselben gesetzt), Sie wollen mich in Dero fürsichtige Gnad und Faveur laßen befohlen sein, Dieselbe versichernd, daß der letzte Blutstropf zu E. F. G. Diensten ist und getreu verbleibet.

Was dieser Orten sonst passiert, wird der Herr Statthalter berichten, und wie der Duca de Savelli mit Gewalt sich einbringen will, hier zu Rostock und im Lande zu dominieren und vollends alles zu ruinieren und die Welt zu disqustieren, gleich er in Pommern getan. Ich hab mich desfalls zum höchsten bei Ihrer Erzzellenz Herrn Grafen von Pappenheim beklagt, welcher auch so viel bei Herrn General Tilly zu weg bracht, daß der General-Wachtmeister Herr v. Wirmond so wohl in Pommern als dieser Ort das Oberkommando haben soll, da ich gern herzlich zufrieden, wann er nur bald kommen wölte, sonst wird er, der Duca Pommern quittieren, wie er schon zu Gröbßwald (Greißwald) einen Anfang wollen machen und Zeiger, Gradeßki, E. F. G. sein Procedere erzählen wird.

Es ist kein Mensch noch kein Feind, der die Leute jagt, noch [doch] quittieren sie und machen dem Feind Tür und Thor sonder einige Not offen, und darnach kann man's mit ganzen Armbden und Verlierung vieler redlicher Leute nicht wieder recuperieren, wie dann Gröbßwald ein schöner portus, auch wohl fortifiziert, und wann der Schwed hinein kommt, so bald nicht wird herauszubringen sein.

In Niederland, wann ein Offizierer ohne Not oder große Nöten (?) eine Redoute quittiert, er muß es mit dem Hals bezahlen; hier quittiert man Städte, ganze Land und Leute und müssen noch das Praes und das Kommando haben, und andere redliche Leute, die es ehrlich und aufrichtig meinen, auch zum Teil den Krieg verleben und lang gesehen, müssen noch unterdrückt und ruiniret werden. Gott erbarm's, daß wir armen deutschen Landsknechte E. F. G. als einen Patronen und Vater (der treue Dienste und Diener erkennet und wohl belohnet, hergegen Unrecht gestraffet) nicht bei uns haben mögen; hoffe aber zu Gott, E. F. G. werde uns nicht verlassen. E. F. G. hiermit Gottes Allmacht zu aller glückseligen Prosperität treulich und untertänigt empfehlend
E. F. G.

untertäniger treuehervorjamster Diener allzeit Heinrich Ludwig v. Sackfeldt, S. z. Wb.

[Herr zu Wilbenburg?] Kriegsarchiv Wien (S.)

2) 1627 als R. z. F. in Meßlenburg geboren, 1628 unter Oberst Hebron, 1629 befehligt es Francesco de Marazzani, der in demselben Jahre das Regiment Carboni übernimmt, W r e d e II 30.

daß die Reiter dabei leiden sollen, es ist mir auch berichtet, daß er Getreide verkauft, welches ihr ihm auch einstellen sollt; [o. D., zwischen Kolding und Hensburg, 30. Mai: Sonsten ist nichts Neues allhie, als daß Glückstadt¹⁾ belagert ist, vernimm aber, daß ganz kein Proviant für unser Volk vorhanden, also daß sie schon Pferde fressen. Der Generalwachtmeister H. von Schaumburg liegt davor, es dürfte wohl eine närrische und böse Belagerung für unser Volk geben, der Feind kann von seinen Schiffen in unser Lager schießen. Das Volk, so ins Reich geschickt von Infanterie, ist wieder zurück kommen, liegt davor, ist kaum der halbe Teil wiederkommen, was noch da ist, läuft vor Elend auch weg. In summa, es steht gar schlecht, sonst ist Stralsund auch belagert, hätte wohl nicht dazu geraten, denn es zu Wasser der Feind, wie er will, suffurieren kann. Es hat schon der Schwede drei Kompagnien Pferde hineingeschickt, erwarten täglich mehr, habe hie ein Schreiben gelesen, darinnen man berichtet, daß sie große Not im Lager haben, dürfte wohl schlecht ablaufen; Berlin, 24. Juni: Mit der Konfiskation der Güter²⁾ hat es diesen Zustand, daß, weil dieses mit Stralsund und mit Glückstadt vorläuft, man noch eine Weile damit einhalten wird, dafern es vorgehet, hat der General mir versprochen, mich und meine Leute wohl zu bedenken, denn er wohl weiß, wer übel oder wohl gedient hat. Sonsten gibt es neue Obristen, als Grabin³⁾, Morando, Herrn Berthold, Prinzen von Anhalt⁴⁾, nicht meine ich den meinigen [Ernst, nicht Aribert]. Leon (de Medicis) ist in der größten Ungnade von der Welt, soll abgedankt werden, Graf Wolf von Mansfeld, welcher Feldmarschall gewesen, ist auch lizenziiret, an seinen Platz kommt Graf Johann von Nassau, Graf Collalto ist Feldmarschall und Generalleutnant zugleich, sind wieder gar gute Freunde, Don Balthasar ist weniger als nichts, Hebron auch in großen Ungnaden, wie denn Montecuculi, von welchem etliche Truppen abgedankt werden. Boissy und Hausmann sollen auch abgedankt werden, desgleichen Fahrensbach für seine Person, es geht lustig zu, Kraß ist ganz faßiert nebst seinem Bruder⁵⁾ mit samt den Reitern. Ich befehle ihm hiermit alle meine hinterlassenen Kinder, fleißig Achtung auf sie zu haben, sowohl mein neues Haus [in Voergaard]. Ich für meine Person will mich wohl nicht säumen, sondern Tag und Nacht eilen, bald bei euch zu sein, sobald ich einmal von dieser Brotkommission loskomme, er grüße alle rechtschaffenen Offiziere; Greifswald, 18. August: Ob ich gar wohl verhoffet, schon vor vier Wochen bei euch zu sein, so ist es doch unmöglich gewesen, denn mich der General bald hiehin bald dahin geschickt, und wie ich vermeine, es sei nun alles getan, so schickt er mich iho mit fünf Regimentern in Hinterpommern, da schon fünf liegen, allda das Kommando zu haben, weil man sich für gewiß vermutet, der Feind habe einen Anschlag darauf. Die Landsknechte taugen in der Welt Gottes nichts und sind so schwach, daß es eine Schande ist. Reiter werden iho nicht hoch estimiert, es sind schon etliche Kompagnien abgedankt und wird noch abgedankt ganz Leon, Flom, Boissy, ob es aber zu dieser Zeit des Kaisers Dienst ist, weiß ich nicht, denn der Feind wirdt

1) Am 20. Mai 1628 führte Aldringen 4000 Mann gegen Glückstadt heran, OpeI III 549.

2) Dazu vgl. Mitter III 385, 420 f.

3) Arkebuser-Regiment Antonio Lopez, de Grabin, durch Patent vom 28. Mai 1628 er-
richtet, auf Befehl Walssteins vom 7. Dezember desselben Jahres wieder aufgelöst, Wrede III 392.

4) Zbid. III 386 und 420. Ernst und Aribert waren Vettern, Söhne der Brüder Johann
Georg I. von Dessau (Aribert 1606—1643) und Christian I. von Bernburg (Ernst 1608—1632,
† infolge seiner in der Schlacht bei Lützen erhaltenen Verwundung).

5) Über Hebron, der auf der Reise nach Karlsbad am 8. Juli 1628 in Stargard verstarb,
f. auch Gannke, Baltische Studien 40, 29. Die im Text angegebenen Veränderungen bestätigen
aber stellt richtig Wrede III 423 für Montecuculi, III 388, 425 für Boissy und Hausmann,
II 27 für Fahrensbach, II 15 und III 424 für die Brüder Johann Philipp und Adam Dietrich
Kraß von Scharffenstein, III 390 für das Arkebuserregiment Flom und III 391 für Leon
Gropello de Medicis. Zur Verabschiedung der drei Kompagnien Franz Albrecht vgl. o. im Text
S. 101 und Note 113. Im ganzen waren der Herzog und Bindauf über die vorgegangenen
und die geplanten Veränderungen in den oberen Kommandostellen doch recht gut unterrichtet.

sehr stark, es reiten ihm bei 50 und 100 Mann zu. Meine drei Kompagnien hat man auch abgedankt und so spöttlich den anderen gleich, die schon zehn Jahre gedient, als wären sie Schelme und Diebe. Der Feind setzt überall dieser Orten an, der Krieg läßt sich ansehen, als wäre er nicht gänzlich getan, nichtsdestoweniger werden Reiter und Landsknechte schlechter als Hunde traktiert und geachtet. Ich habe an den General begehrt, weil er mich nicht zu meinem Volk erlauben will, er sollte meine beiden Regimente heraus kommen lassen. Arnim tröstet wohl und hilft fleißig darzu. Ich hoffe auch noch stark, der Baum fällt von einem Hiebe nicht, deswegen will ich fleißig sollicitieren. Es gebe noch in Hinterpommern ein gutes Winterquartier, sonderlich weil ich das Kommando habe, auch mit den Quartieren zu disponieren. Tut mir's nicht in der Seele wehe, daß ich nicht vor habe sollen zum Regimente kommen, aber da habe ich nichts erlangen können, patientia! Sonsten befehle ich ihm meine Soldaten und das ganze Quartier, er suche ihr Bestes und mache es, wie er's zum Besten findet. So ich das Leben behalte, hoffe ich doch noch einmal Urlaub zu bekommen, sofern ihr nicht herauskommt, daß ich zu euch komme; Kolberg im Hauptquartier, 3. Oktober: Er bedankt sich für Hagfeldts Glückwunsch zu seinem jetzigen Kommando. Muß zwar bekennen, daß es an sich ein ansehnlicher Befehl ist, aber straf mich Gott, wollte ich nicht lieber zu Voergaard dafür sitzen. Sie habe ich bei mir 62 Kompagnien zu Fuß und zu Fuß neben 6 Stäben [?], dieselben liegen übereinander zu 3, 4 und 5 Kompagnien in einem Städtle, kommen auf etliche Kompagnien nicht soviel Bauern als Soldaten sich bei der Kompagnien befinde, in summa, ich rate, wer in Wenhßel ist, danke Gott und begehre nicht heraus, denn Gott straf mich, haben sie es nicht besser drinnen als hier. Noch zur Zeit haben wir hier zu leben, es schreibt mir aber der General, ich solle die Quartiere zusammensücken lassen, denn er will mehr Volk schicken, alsdann ist der Bauer und der Soldat verloren. Wer mir von diesem Kommando hilft, daß ich wieder kann zu euch kommen, ich will ihm gern ein paar tausend Reichstaler schenken, hie gewinne ich nichts als Feinde bei dem Lande und auch bei der Soldateska. Desgleichen diene ich mit der größten Gefahr von der Welt wegen des Generals, denn ich dermaßen Ordonanz bekommen, daß mir die Haare zu Berge möchten stehen. Wollte Gott, ich hätte meine Pferde nicht holen lassen, ich täte es (jetzt) nicht, denn sie müssen mir den Winter verderben, ich will den Winter zu euch kommen, und gehe es, wie es Gott will, ich bleibe nicht hie, denn mit Reputation komme ich von diesem Kommando nicht ab. Hierbei [fehlt leider] habt ihr zu sehen, was Ordre ich zugleich bekomme, und solcher Punkte zu 24 und mehrer bekomme ich täglich, der's anbringt, hat ein Creditiv, und alles, was er begehrt, ist eine wahre Unmöglichkeit. Ich stelle alles (in Wenhßel) zu des Herrn Gefallen, wenn ich nur etwas noch könnte haben, es sei an Geld, Getreide oder sonsten, denn Gott straf mich, wenn ich in diesem Lande einen einzigen Heller habe, so bin ich verdammt, desgleichen von dem neuen Regiment draußen im Reich. Wegen der alten und neuen Reiter ist es so zu verstehen, daß von der Unterhaltung, so auf meine Pferde und Reiter gangen, etlichermaßen igo auf sie soll gewandt werden, daß ich aber meinen „Verndt“ [Verdienst?] allen hinweggeben sollte, ist kein Brauch, denn es könnte leichtlich kommen, welches ich denn zu Gott hoffe, daß ich mitamt meinen Pferden selber wieder hinein komme, alsdann hätte ich für mich nicht zu leben. Sind die Offiziere bei meiner Kompagnie übel mit ihren Quartieren umgegangen, so mögen sie igo dafür leiden, nur lasse er Achtung geben, daß den armen Soldaten kein Unrecht geschieht. Leiden die Korporals not, so schadet es ihnen mit Recht, ich habe ihnen genug von gutem Haushalten vorgepredigt. Einen Paß auf die 300 Ochsen will ich schon ausbringen beim General. Wegen meines Hauses höre ich gerne, er lasse es nur machen, der Melchior hat doch von dem dänischen Kupfergelde, das kann man dazu brauchen. Ist mir leid, daß ich euren Garten nicht bei Sommerszeit habe sehen sollen, den Winter hoffe ich mit einer guten Gesellschaft, als FC [seinem Bruder Franz Carl]

dem Pfalzgrafen und besten guten Leuten euch zu besuchen. Wie's zu Wolgast zugegangen, werdet ihr zweifelsohne wohl wissen, ist aber wenig Volk geblieben, der Toten sind nicht über 600 gewesen. Ich werde iho von dem Volk, so ich unter mir habe, acht Meilen von Danzig legen, künftigen Sommer haben wir gar gewiß einen Krieg mit Schweden, wann er nur anfanget, so ist der General schon resolbieret anzufangen, ob es recht ist, lasse ich witzigere als ich bin judizieren. Der Schwede macht dem Polen gute Possen, nimmt ihm einen Platz nach dem anderen weg, mir schreibt man von Danzig, wenn nicht Suffkurs komme, werde der Pole aus dem Lande gejagt. Vor acht Tagen hat er ihm „Nienburg“ bei Thorn genommen, über acht Tonnen Schatz, Gold und Silber, darin bekommen, vier Danziger Fähnlein darin niedergehauen. Julius Heinrich ist wieder aus Polen kommen, Franz Karl hat Weiler gehabt¹⁾, hat geschwind dazu getan, bin nicht auf die Hochzeit kommen, ist ohne Ursache vom Herrn General sehr übel traktiert worden. Mit diesem schließe ich, befehle ihm meine armen Reiter und Landsknechte. P. Ser. Was er mir sonst geschickt, will ich alles durchlesen, wenn ich nur soviel Zeit kann haben, ich glaube nicht, daß ein geplagter Mensch bei der Armada iho ist mehrers als ich. In Italia steht es schlecht, der Franzose ist stark, hoffe will's Gott, wir werden sämtlich hineinkommen, in Italia, Frankreich oder Polen und Preußen müssen wir oder über das Jahr sind wir alle Hungers gestorben. Der General läßt iho de novo werden 80 Kompagnien zu Fuß ohne des Herrn von der Nersen (Wimond von der Neers) 600, die schon auf dem Fuße sind. Haben im Lager nicht so viel Pfund Brot als Soldaten, Gott mag wissen, wie's endlich noch wird werden. Ich schreibe so eilends, daß ich fürchte, ihr werdet die Hälfte erraten müssen; Hauptquartier bei der Armee zu Schwaan, 26. Oktober: Der General ist dieser Tage²⁾ mit der ganzen Armada von Stralsund abgezogen und zieht vor Kremenpe. Weil noch mehr Regimenter nach Hinterpommern geschickt werden sollen, befinde ich mich amiko bei J. Vbd. bei der Armee, um mich deswegen mit ihm zu unterreden, hoffe heute oder morgen wieder abgefertigt zu werden. Ich werde diesen Winter zwar in Hinterpommern verbleiben, habe aber bereits Urlaub, im Winter eine Reise nach Wenshßel zu tun. Diesen Winter, fürchte ich, wird die halbe Armada verhungern. Der König in Schweden spielt gewaltig Meister in Polen, nimmt einen Ort nach dem anderen weg, hat über die 100 Kornett Reiter. Cuer Vetter, der Obrist in Hamburg, kommt iho sehr zu kurz, denn er hat sollen ein Regiment für uns werben, und iho ist alle neue Werbung eingestellt; Kolberg, 25. November: Heute sind meine Brüder Julius Heinrich und Franz Karl von Kolberg fort, sind so lustig gewesen, daß ich noch jetzt krank davon bin. Julius Heinrich läßt ihn zu tausend Malen grüßen, hat seine Gesundheit getrunken, und des Herren Gläser haben sich gewaltig müssen brauchen

Fortsetzung auf Seite 298.

1) Franz Karl schloß am 9. September 1628 die nur kurze Zeit währende (s. o. Note 217) Ehe mit Agnes, der Witwe des Herzogs Philipp Julius von Pommern. Oberstwachmeister v. Dehn schrieb schon am 5. September 1627 aus Sternberg an Franz Albrecht: Vor zehn Tagen bin ich an Herzog Hans von Mecklenburg und die Stadt Rostock geschickt worden, mit ihnen wegen Einnehmung von Garnison zu traktieren. Sie erböten sich, bei Jhr. Maj. Leib, Gut und Ehr aufzusehen, baten aber, sie mit der Garnison zu versehen. Herzog Franz Karl ist nur einen Tag vor mir aus der Stadt herausgezogen, die gemeine Rede geht zu Rostock, J. J. Gn. wolle in Pommern die fürstliche Witwe zu Poel (?) heiraten. In zweiter Ehe führte Franz Karl die brandenburgische Prinzessin Katharina, die Witwe Bethlen Gabor's, heim. — Der Annahme Franz Albrecht's, daß sein Bruder vom General sehr übel traktiert worden sei, widerspricht durchaus der bei Förster I 389 mitgeteilte Brief Waldsteins an Arnim vom 7. August 1628.

2) Für seine Person war der General schon am 25. Juli von Stralsund nach Güstrow aufgebrochen; nach der Besetzung von Wolgast durch die Dänen begab er sich um Mitte August nach Greifswald, verweilte nach seinem Siege in Franzburg und zog aus seinem Hauptquartiere Mißkow s. von Stralsund gegen Ende Oktober nach Rostock und Kremenpe. Ritter III 391 bis 393, OpeI III 615—616, 629, 654.

13.

Bestand des Kürassierregiments Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Coburg, feiner Quartierinaffen und Quartiervorräte, Mitte Januar 1629.

	Mann (Meister)	Sungen	Älfter	Kinder	Ähren	Stellpferde	Spagagepferde	Spaggenpferde	Bauern	Älfter	Ähnliche	Mägde
I. Reitcompagnie.	133	29	11	8	12	133	43	38	336	350	1448	146
II. Oberstleutnant Melchior von Dopffeldt	114 ¹⁾ + 41 ²⁾	70	8	9	12 ³⁾	87 + 80 ⁴⁾	78	—	395	384	838 ⁵⁾	—
III. Oberstwachmeister M. A. von Dehn	100	15	8	10	—	100	25 ⁷⁾	36	425	469	1492	499
IV. Rittmeister Paul Darbyn	94 ⁸⁾	87 ⁹⁾	13	6	4	270	—	—	—	—	—	—
V. R. Herrmann von Dopffeldt	86 ¹⁰⁾	28	12	10	—	95	37	26	479	455	1361	117
VI. R. von Stammis	107 ¹¹⁾	47	11	5	4	108	52	40	176	189	532	151
VII. R. M. von Laig	120	60	6	—	4 ¹³⁾	120	70	40	487	523	1484	100
VIII. R. Lorenz	100	54	7	8	3	103	80	32	360	432	1195	101
IX. R. C. von Schierstedt	110	48	12 ¹⁵⁾	7	—	110	63	7	—	—	—	—
X. R. M. von Metteben	100	69	7	8	—	106	80	30	280	228	806	95
Summa:	1105	507	95	71	39	2083	2083	18230 + 782 (note 12) =	19012 + ?	19012 + ?	19012 + ?	—

	Übrige Vorrat	Abfertigung ausgefertigt	Stärke	Guten	Füllen	Stößen	Stöße	Ratler	Sungvieh	Schweine	Fertel	Stühle	Wänne	Schühner
I. Leibkompagnie	1875 £. 5 £th.	830 £. 1 £th.	243	1240	217	1957	—	1187	—	1019	321	641	—	
II. Obersteuerrat Melchior von Haspelt	201 £. 6)	13 £.	754	—	784	—	—	412	—	101	—	—	—	
III. Oberstwachmeister M. A. von Dehn	1579 £. 6 £th.	787 £. 4 £th.	—	1344	1786	—	—	978	—	1007	200	273	—	
IV. Rittmeister Paul Darin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
V. R. Herrmann von Haspelt	2235 £.	1884 £. 2 £th.	—	1428	84	423	—	275	—	1158	101	394	—	
VI. R. von Hannwich	1305 £.	420 £.	280	801	242	949	144	355	144	396	208	312	—	
VII. R. M. von Laig	1674 1/2 £omn.	192 £.	—	922	14	977	—	—	258	677	240	1834)	—	
VIII. R. Lorenz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
IX. R. G. von Schierstedt	662 £. 18)	301 £.	67	292	119	421	124	—	—	257	287	73	13947)	
X. R. M. von Metcoben	2081 £.	101 £.	72	551	13	407	—	—	—	262	374	—	—	
Summa:	rund 11613 £. + ?	2828 £. + ?	8236 + ?	9113 + ?	4439 + ?	5027	1143	1942	+ ?	+ ?	+ ?	+ ?	+ ?	

lassen. Erlaubnis zur Reise nach Jütland habe ich vom General, muß aber vorher zu ihm nach Güstrow kommen. Wegen meiner sehe er, daß ich nur etwas habe, denn hie habe ich nichts, hie ist nichts als Tag und Nacht zu arbeiten und kein Kreuzer einzunehmen. Ich bin dieser Tage [15. und 16. Nov.] zu Danzig gewesen, habe izo von meinem Volke fünf Meilen von der Stadt liegen, der Friede zwischen Schweden und Polen läßt sich schlecht an, der junge Graf von Thurn ist tot¹⁾, Daubissin ist gefangen, hat fünf Korsett verloren, die Polen haben aber seitdem wieder gute Stöße bekommen. Wir leben dahie so schlecht²⁾, daß schon zu hundert Knechte von einem Fähnle weggelaufen, alles nach Danzig dem Schweden und Polen zu. Wie wir länger auf die Weise können Krieg führen, kann ich in meinen Kopf nicht bringen. Wann wir unser Kommißbrot haben können, meint man, wir seien wohl akkomodiert, ohne Schuhe und Hosen werden wir künftig ins Feld müssen ziehen. Für das Dächle bedanke ich mich, ist ein rechter Prall, Baron Sivot sagt, es sei sein gewesen, lobet es, daß es gut zur Jagd sei. P. Sor. Er besaß eine ziemliche Anzahl guter Reitperde und Wagenrosse, aber seine Brüder und andere „Burle“ haben sie ihm gewaltig abgeschwaßt, besonders die Wagenrosse, sodaß er nur noch drei Gespanne hat. Hafffeldt möge ihm daher einen „Latenzug, es sei, was Haare es wolle, nur daß sie gut sein und stark,“ vielleicht auch zwei Züge, auf seine, Franz Albrechts, Kosten besorgen.

1) Graf Bernhard v. Thurn d. J. starb den 14. Oktober 1628 am Flecktyphus zu Strassburg an der Dreweiz, v. Hundische Manuskripte im Breslauer Stadtarchive VI 406.

2) Schreckliche Hungerzustände in der Neumark schildert für den Herbst 1629 Schwarz a. a. O. 107—108; vom Hungerlande Rügen wird schon im Februar 1629 gesprochen bei Handelmann, Herzog Adolf von Holstein 42.

Anmerkungen zur Tabelle 13.

1) Nach einer anderen Aufzeichnung 87 Mann, was der gleichen Anzahl Kompagnieperde entsprechen würde; zu der Ziffer 114 wird bemerkt: 72 alte Reiter, so mit aus Schlesien gezogen, und 42 neue, so in Holstein und Jütland unter die Kompagnie kommen sein.

2) 41 Personen des Stabes.

3) Furen, so dem Regiment allzelt gefolgt, 3; dänische Furen 9.

4) 80 Pferde des Stabes.

5) Die Zahl erscheint auffällig gering. Es mag hier wohl ein Schreibfehler vorliegen; auch die Anzahl der Personen bei der Leibkompagnie wird im Original mit zusammen 173, die der Pferde mit 208 Stück beide Male zu niedrig angegeben. Von der Kompagnie des Oberstleutnants besagt die Rolle, daß sie in den sechs Kirchspielen Weib, Furreby, Emb, Stenum, Bözglum und Brensted einquartiert war und daß diese Kirchspiele insgesamt 75 ganze, 39 halbe Höfe und 194 kleine Häuser zählten. Wir wissen aber, daß dabei ein Kirchspiel, Tise, vergessen und die Anzahl der Höfe viel zu niedrig angeführt worden ist.

6) „Roggen, Gerste, Hafer“; die geringe Ziffer fällt hier ganz besonders auf.

7) „Die gut sein“.

8) Fast sämtlich Franzosen; sie werden in dieser Rolle mit Vor- und Zunamen genannt.

9) Darunter 21 „Diener“ der Offiziere. Die 66 „Jungen“ waren der Nationalität nach Deutsche, Böhmen, Franzosen, Dänen.

10) Außerdem 10 Kutscher.

11) „Und 16 Kutscher“.

12) In kleinen „Kotthäusern“, welche nichts Kontribuieren, sondern bloß Handarbeit verrichten, befinden sich 191 Männer, 252 Weiber, 339 Kinder; alles zusammen 1948 Personen.

13) Konkubinen, so mit ins Land kommen.

14) Dabei steht: Nach Angabe der Bauern bekenne ich Jan Nicolaus pastor mppa.

15) „Weiber und Furen“.

16) In der Stadt Bjerring, als St. Katharinenkirchspiel und den zwei kleinen darhi liegenden Bauernkirchspielen, als St. Johannis und St. Mari, sind Personen alt und jung vorhanden 1293.

17) Dazu: Den 5. Januar alten Kalenders anno 1629.

18) Roggen 379, Gerste 971, Hafer 731 Tonnen, zusammen im Vorrat 2081 Tonnen.

Die Treueid = Leistung der Jütländer für Kaiser Ferdinand II.

A. Wir Albrecht, von Gottes Gnaden Herzog zu Friedland und Sagan, Röm. Kais. Maj. General Obrister Feldhauptmann, wie auch des Ozeanischen und Baltischen Meeres General, geben allen und jeden der Fürstentümer Holstein, Stormarn, Dithmarschen und Jütland, Königl. Dänemarkischen Teils, Beamten, Landvögten, Vögten, Kirchspielvögten, Rentmeistern, Bürgermeistern und Räten in den Städten und Märkten, auch sonst in gemein allen Inwohnern und Untertanen hiermit zu vernehmen: Demnach zwar die Röm. Kais. Maj., unser allergnädigster Herr, je und allewege aus sonderbarem treuherzigen ganz väterlichen Eifer und Sorgfältigkeit sich auf das äußerste alles Fleisches bemüht, im Heiligen Röm. Reich Deutscher Nation den von männiglich so hoch gewünschten werten Frieden wieder zu bringen, aufzurichten und fortzupflanzen, wie aus Dero selben geführten Actionibus, auch hin und wieder beschenehen väterlich gnädigsten Erinner- und Warnungen männiglich genuglam bewußt, auch offenbar und am Tag, daß Dero selben widerwärtige, halsstarrige und harte Kriegsfeind in ihnen verkehrten, schädlichen Anschlägen und feindlichen, je länger je mehr zunehmenden Machinationen nit allein in ihrem ungleich gefassten Gemüt unablässig verharren, sondern auch zu stärkerer Fortsetzung ihres weit (und) übel aussehenden Vorhabens sich um größere Macht erwerben, allerhand gefährliche Praktiken anspinnen, zuvörderst die Untertanen gegen die kaiserliche Armee aufzuwiegeln und verleiten; damit aber solches unter die Aschen gelegtes, auch zum Teil ohnlängst in Holstein, Dithmarschen und andern Orten herfürgebrochenes Feuer soviel möglich gedämpft werde, als hat man unter anderm dazu eine Notdurft zu sein befunden, die von der Röm. Kais. Maj. Armee eroberten Orter und darinnen sich befindenden Beamten, Städte und Märkte, Dörfer, Flecken und die sämtlichen Inwohner und Untertanen in schuldige Pflicht zu nehmen und dieselbe zu allem Überfluß mit dem Spezial-Huldigungs-Eid höchstgedachter Ihrer Kaiserlichen Majestät zu verbinden. Zu dem Ende wir Ihrer Kais. Maj. bestellten Obristen, den edlen und gestrengen Herrn Hermann Frenck an alle und jede in Holstein, Stormarn, Dithmarschen und Jütland Königl. Dänemarkischen Teils abgeordnet, die Beamten, Landvögte, Vögte, Kirchspielvögte, Rentmeister, Magistrate in den Städten und Märkten und die sämtlichen Inwohner und Untertanen dahin zu halten, daß sie Ihrer Kaiserlichen Majestät die schuldigen Huldigungs- und Pflicht wirklich prästieren, leisten und verbinden, hinfür alles das tun, was getreuen Untertanen gegen ihren Herrn gebühret und obliegt: Als ist an alle und jede in Holstein, Stormarn, Dithmarschen und Jütland, Königl. Dänemarkischen Teils, Beamte, Landvögte, Vögte, Kirchspielvögte, Rentmeister, Magistrate in den Städten und Märkten, auch sämtliche Inwohner und Untertanen unser Gesinnen und Begehren, daß sie gemeltem Obristen Frenck anstatt Ihrer Kais. Maj. den schuldigen Huldigungs- und (die) Pflicht leisten, auch sonst hierinnen sich gehorsam erweisen (und) alles das tun sollen und wollen, was sich von Recht und Billigkeit wegen zu tun gebühret. Datum im Feldlager bei Mißkow [Mişkow], den 9. Octobris anno 1628.

Albrecht, Herzog zu Friedland.

L. S.

Daß dieses mit dem rechten Original allermäßen gleichlautend übereinstimmt, solches bezeuge ich mit meiner eigenen Hand und vorgedrucktem Petchaft. Datum Wilster, den 6. Januar anno 1629.

H. Frenck.

L. S.

B. Conti an Hassfeldt, Hadersleben, 15. Januar 1629. Aus der mit Nr. 1 gezeichneten Abschrift des beiliegenden Patent¹⁾ habe Hassfeldt zu ersehen, wasmaßen J. F. Gn., Herr General, Herzog von Friedland, dem Obristen Frenck in Kommission aufgetragen, alle und jede in Holstein, Stormarn, Dithmarschen und Jütland wohnenden königlich dänemarskischen Untertanen und Beamten in der Röm. Kais. Maj., unseres allergnädigsten Herrn, Suldbigungsseid und Pflicht zu nehmen. Dieweil er (Frenck) denn anderer ihm obliegender Geschäfte halber angeregte Kommission in Person überall abzulegen verhindert wird und dannhero die Notdurft erfordert, daß selbige durch andere subdelegierte Kommissarien expediert und verrichtet werden muß: Als erinnern wir solchem nach den Herrn hiermit, daß er ungesäumt durch beikommandes mit Nr. 2 bezeichnetes Peremptorialedikt, welches nach beiliegendem Memorial zu komplizieren, alle und jede königliche Beamte, Untertanen und Einwohner in den Städten, Flecken und Dorfschaften, in welchen die beiden sächsischen Regimente zu Ross und Fuß einlogiert sind, auf einen gewissen Tag und Ort vor sich zitieren und im Namen vor allerhöchster genannter Röm. Kais. Maj. laut mitkommender, mit Nr. 3 markierter Instruktion von selbigen Ihnen den Suldbigungsseid leisten lassen und da es notwendig der Offiziers Assistenz, denen wir solches in hier beigeflossenem in Nr. 4 bemerkten Patent anbefohlen, sich hierinnen gebrauchen, auch seiner Expedition wegen obgemeltem Obristen Frenck als Prinzipalkommissario gebührende Relation tun soll.

Dabei ein Memorial: Bei den überschickten, unterschriebenen und gesiegelten Patenten hat der Herr in acht zu nehmen, daß in dem ersten Spatio gesetzt werden muß der Name der Stadt, (des) Amtes oder Kirchspiels derjenigen, die den Eid leisten sollen, in dem anderen der Tag, an welchem der Eid abzulegen ist, in dem dritten abermals der Name der Stadt, (des) Amtes oder Kirchspiels derer, so zitiert werden, in dem vierten der Name des Offiziers, vor welchem der Eid abgelegt werden, in dem fünften der Ort, da die Eidesleistung geschehen soll, und müssen diese Patente, wann sie also fertig und auf den kommandierenden Offizier eines jeden Quartiers gerichtet (sind), bei guter Zeit, zum wenigsten acht Tage vor der Eidesleistung, von allen Kanzeln publiziert werden, bei vorgehender Eidesleistung aber hat der Herr sich nach beigefügter Instruktion zu richten.

Das unter Nr. 2 genannte Peremptorialedikt, ein Patent des Oberstleutnants Melchior von Hassfeldt, Hammelmoose, 16. Februar 1629, lautet: Es wird hiermit dem Propst in. . . . [absichtliche Lücke] Herret angedeutet, daß er gegenwärtiger Citations vidimirte Kopei durch alle seine unterhabenden Priester allen unter dessen Propstei gelegenen Kirchspielleuten auf schierstkünftigen Sonntag [18. Februar] von den Kanzeln lasse anbringen, daß sie auf darin angefügtem Termin am bestimnten Ort samt allen ihrer Propstei angehörigen Kirchspielleuten, Mannspersonen, so 16 Jahr überschritten, sowohl in Städten als Dörfern, keinen ausgeschlossen, unfehlbar sich einstellen und die Eröffnung der Original-Kommission daselbst ansehen und hören. Auch wird hiermit demselbigen anbefohlen, daß er einen jeden Pfarrherrn seiner Propstei dahin ermahne, daß er seiner Kirchspielleute, soviele als in eigener Person diesen Eid ablegen, rechten Tauf- und Zunamen sauber und fleißig aufgezeichnet in angefügtem termino, unter deren Händen Subskription zu exhibieren, mitbringe. Den 16. Februar zu Hjörning, den 27. ejusdem zu Hammelmoose, den 1. Martii zu Aagaard, den 3. und 5. zu Thisted.

Nr. 3 Instruktion [des Obersten Frenck] für M. von Hassfeldt, a c t u m Wilsfer, den 6. Januar 1629. Erstens müssen in jedem Distrikt durch ein öffentliches Peremptorialedikt alle und jede Beamte, und eingeseffene Untertanen einer jeden Stadt, Amtes, Kirchspiels, Fleckens

¹⁾ Gemeint ist das vorstehende mit A bezeichnete Suldbigungs-patent des Generals vom 9. Oktober 1628.

an einen gewissen Ort auf einen bestimmten Tag zur Publizierung und Anhörung der im Namen der kaiserlichen Majestät ausgelassenen Kommission gefordert und (muß), wie in solchem Edikt zugleich die *contenta commissionis* mit angehängter scharfer Kommination verfaßt, dasselbe von allen Kanzeln öffentlich verlesen oder auch publice effigiet werden. Man könnte auch in Mangel deren dieselbe durch vidimirte Kopien aller Orten übersenden. Zweitens: Wann dann der präfigierte terminus erschienen und die Herren subdelegierten Kommissarien befinden, daß die Beamten, und Angesehnen sich eingestellt, muß alsdann die angeregte gnädigste Kommission hierbei in beglaubigter Copia, unter Herrn Obristens als Prinzipalkommissarii Hand gefügt, gebührlich exhibiert, gelesen und ihre der Beamten, Einwohner und Untertanen Beantwortung darauf gehöret werden, auf deren Endung (indem sich doch niemand des Eids und der Pflichtleistung ohne sonderbaren Verdacht verweigern kann) sie des Eids, damit sie der Königlichen Majestät in Dänemark bis anhero verbunden gewesen, im Namen der Röm. Kaiß. Maj. zuvörderst zu entbinden und zu entlassen. Worauf dann schließlich der Eid in nachgefaßter Form ihnen von Wort zu Wort, also daß die anwesenden Beamten und Untertanen denselben mit aufgeregten vordersten beiden Fingern und deutlichen Worten nachsprechen, nach folgender Gestalt abgenommen werden soll. *Forma juramenti*: Wir, die sämtlichen Beamten, Bürger, Einwohner und Untertanen der Stadt, Amts, Kirchspiels N. N. geloben und schwören, daß wir dem allerdurchlauchtigsten, unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinando dem Andern, erwähltem Römischen Kaiser, allzeit Mehrer des Reichs, unserm allergnädigsten Kaiser und Herrn, getreu und gehorsam sein und verbleiben, J. Kaiß. Maj. für unser von Gott fürgesehtes, einziges Oberhaupt allein erkennen, ehren und dafürhalten, aller anderen Obrigkeit, der Röm. Kaiß. Maj. Feinde und dann wider höchstgedachte Kaiß. Maj. gemachter gefährlichen Anschläge, allerhand Faktionen und Verbindnisse heimlich oder öffentlich uns gänzlich äußern und abtun, auch sonst in allem mit Darstredung Leibs, Guts und Bluts (sie) hindern und abwenden helfen und in allem gegen die Röm. Kaiß. Maj. uns also erweisen, bezeigen und alles dasjenige tun und leisten wollen, was getreuen und gehorsamen Untertanen gegen ihren Herrn gebühret und oblieget, so wahr uns Gott helfe und sein heiliges Wort!

Und sollen hierauf die Subdelegierten alle die Namen derjenigen, so präsent den Eid abgelegt, verzeichnen lassen und nebst Überscheidung solchen Namensverzeichnis dem Herrn Obristen [Frend] ihrer abgelegten Berichtigung halber also fort zurückerferieren.

Nr. 4. Erlaß Contis, Hadersleben, 15. Januar 1629. Wir Torquato Conti, Herzog zu Guadagnolo, Röm. Kaiß. Maj. Kriegsrat, Kämmerer Obrister und General der Artiglerie, fügen allen und jeden der löblichen beiden Sächsischen Regimenten zu Roß und Fuß hohen und niedern kaiserlichen Kriegsoffiziers hiermit zu wissen, wasmaßen Ihre Fürstl. Gn. Herr General, Herzog zu Friedland und Sagan, dem Herrn Obristen Frend gnädigste Kommission aufgetragen, daß er alle und jede in Pölslein, Stormarn, Dithmarschen und Zütland wohnende königliche dänemarsche Beamte und Untertanen in der Römisch. Kaiß. Maj. unsers allergnädigsten Herren Subdigungs-Pflicht nehmen soll. Dieweil er aber anderer Berichtigungen halber diese seine Kommission überall in Person nicht ablegen können und dannenhero zu Expedierung selbiger in obgemelten Quartieren der wohlgeborene, unser besonders lieber Herr Melchior von Hatzfeldt, der Röm. Kaiß. Maj. der löblichen Sächsischen Reiterei bestellter Obrist-Leutnant, als ein Commissarius subdelegatus deputiert und verordnet worden, als erinnern wir solchem nach alle und jede oberannanter Quartiere hohe und niedere kaiserliche Kriegsbefehlshaber hiermit, daß sie gemeltem Herrn Obrist-Leutnanten in Expedierung gedachter Kommission auf sein Begehren alle Assistenz, Hilff und Beförderung erweisen, damit er selbige

besto bequemer vollenden und zu End bringen möge. Urkundlich haben wir uns eigenhändig unterschrieben und unser größeres Secret-Insiegel beidrucken lassen.

VII.

Reise des Bischofs von Würzburg (Franz von Haffelbt) an den französischen Hof beim Einbruch des Königs von Schweden in Deutschland (1631).

Memorial an Ihre Kais. Maj. von den bischöflich würzburgischen Gesandten zu Wien über Ihrer Fürstl. Gnaden Verrichtung zu Metz.

Allernädigster Kaiser und Herr!

Bei E. Kais. Maj. ist im Namen Ihrer Fürstl. Gn. des Bischofs zu Würzburg von Dero nach Metz getanen Reise und Verrichtung gehorsamst referiert worden: Daß Ihre Fürstl. Gn. aus Antrieb und Gutachten der zu Köln anwesenden Kurfürsten und Fürsten (maßen E. Maj. von denselben vor diesem gehorsamst notifiziert worden) solche Reise zu Dienst E. Maj. und des Römischen Reichs darum in Eil, und ehe E. Maj. vorher referiert werden können, übernehmen müssen, weil die Gefahr vor Augen und zu besorgen, daß bei der Kron Spanien und Frankreich wegen allerhand merklichen bösen Verstands (es) zu offenem Kriege geraten, also bei dieser Konjunktur nicht allein das Röm. Reich, sondern die ganze Christenheit in äußerste Gefahr gestellt, dem Könige in Schweden, sein Intent zu profizieren, Tür und Thor aufgetan werden möchten. Sind also, wie gemeldet, beide — nach Brüssel J. F. Gn. der Bischof zu Osnabrück und nach Metz J. F. Gn. der Bischof von Würzburg — geschickt worden im Namen höchstermelter Kurfürsten, ob durch deren Interposition beide Könige zu besserem Vertrauen gebracht und also dies Unheil verhütet werden möchte.

Anderes Theils ist diese Handlung mit Frankreich dahin angesehen gewesen, ob durch derselben Mittel des Königs in Schweden sein violenter Progreß ein wenig arretieret, Ihrer Kais. Maj. und allen deren treuen Angehörigen, sich zu genugsamer Gegenwehr gefaßt zu machen, Zeit und Raum gegeben werden möchte. Zum dritten ist dem Könige aus Frankreich zu Gemüte geführt worden, daß nicht allein durch dieses Bündnis [die sogenannte Allianz von Bärwalde vom 23. Januar 1631] der Katholischen Exterminierung in Deutschland befördert, sondern dabei mit vielfältigen Nationen remonstrirt allerhand Gefahr, so ihm und seinem Königreich, da der Schwede, welches Gott verhüten wolle, seinen Intent in Deutschland erlangen sollte, notwendig erwachsen müßte.

Auf das Erste haben sich Dieselbe erklärt, daß, ob Sie schon vielfältig hierzu verursacht, so wollten Sie dennoch zu keiner Offension nicht schreiben, sondern sich mehr der ganzen Christenheit Ruß als etwan Ihre Privatfache angelegen sein lassen, auch den König in Spanien keineswegs weder in der Pfalz noch anderswo verhindern, es wäre denn, daß Sie zuvor von den Spanischen attackiert (würden). So hätten Sie ganz keine Ursache, das Röm. Reich zu attackieren, gedächten's auch nicht, möchten viel lieber dasselbe in guter Ruh sehen.

Was das Zweite belangt, vermeinen J. F. Gn. der Bischof, daß ohne diese Handlung Köln und was jenseits der Mosel zu mächtigem Praejudiz des ganzen gemeinen Wesens in großer Gefahr gestanden, angesehen damalen alles in Schrecken und ohne einige Mittel zu Resistenz, sowohl die Spanischen selbst in keiner Bereitschaft.

Auf das Dritte ist repliziert, daß Sie, dieses Bündnis mit Schweden zu machen, vielfältig von Spanien verursacht, sei zwar Derselben leid, auch gänzlich wider Seine Intention, daß darüber die katholische Religion leide, wolle solche soviel immer möglich remedieren, allein dieses Bündnis

zu renunzieren, können Sie nit, ehe zuvor Sie von Spanien genugsam versichert.

Es ist zwar sonst anderer Sachen von den französischen Ministres gegen J. F. Gn. den Bischof unterschiedlich gedacht worden, weil Sie aber selbige für weiltäufig geachtet, haben Sie, mit besserer Gelegenheit sich wieder zurückzugeben, alles ad referendum genommen, dessentwegen zwar uns nichts andeuten oder befehlen, sondern allein auf dessen bei J. Maj. referierenden apostolicum nuntium, als durch den bei Frankreich antwefenden genugsam informiert, referieren wollen.

VIII. Militaria.

Im Folgenden gebe ich einige aus den Akten gesammelte meist auf den inneren Dienstbetrieb der Regimenter bezügliche Notizen; sie sind neben den im Texte mitgetheilten Stellen vielleicht als Beitrag zu der Übergangszeit vom Landsknechtthum zum modernen Heere willkommen.

Anfertigung der Standarte. Rittmeister Laureins an Hatzfeldt, Rumont 6. Juli 1625: Wie bei seiner vorigen Kompagnie hat er auch jetzt seine Standarte verfertigen lassen und hofft, daß Se. Fürstl. Gn. (Franz Albrecht) es ihm nicht verübeln werde.

Rote Farbe in den Kornetts. Herzog Franz Albrecht an Hatzfeldt, Prag, 8. Juli 1625: Eure Kornetts mögt ihr stücken lassen, wie ihr wollt, aber es muß rot sein.

Rotés Zeichen auf dem Haupte. Don Balthasar de Marradas an Hatzfeldt, Aschersleben, 18. Mai 1626. Er soll, „ob wir im Fall mit dem Feinde schlagen sollten“, seines Regiments unterhabenden Soldaten, ein rotes Zeichen auf dem Haupte zu tragen, anbefehlen, auf daß unsere Soldateska in keine Gefahr gerate und von (der) des Feindes unterschiedlich erkannt werde, ferner weil solches zu der Röm. Kais. Maj. Dienst, Ruß und Aufnehmen unserer Armee gereichet.

Anstellung von Feldsherern. Franz Albrecht an Hatzfeldt, Siebichenstein, 11. November 1625: Hierbei überscheiden wir euch einen guten Feldscher, weil ihr keinen unter der Kompagnie habt, wir haben auch einen unter unsere Kompagnie zu Diensten angenommen.

Beintaschen. Leutnant Wilhelm v. Langenau an Hatzfeldt, Striegau, 16. Juli 1627: Monsieur Lewenstein beschwert sich gar sehr über die Beintaschen, sagt, er könne solche nicht führen, denn er weder uf noch ab dem Pferde damit kummen können.

Leibschützen und Gewehrkaliber. Franz Albrecht an Hatzfeldt, Schweidnitz, 20. März 1627: Der Oberstleutnant soll ihm die Freundschaft erzeigen und 50 gute Feuerrohre für die Leibschützen, so unter jeder Kompagnie seines Regiments z. F. sich befinden, also bestellen, daß deren Läufe das Lot (im Originale „gLoth“) einer Musketenkugel groß führen.

Weggang vom Regiment wegen häuslicher Gründe. Leutnant Christoph von Waltersdorf an Hatzfeldt, „Kloßdorf“, 15. März 1628. Ich bin eine kurze Zeit im neuschächischen [dem Bousmarschen, im Gegensatz zu dem früher erworbenen Reiterregimente Franz Albrechts hier fälschlich so genannten] Regimente gewesen, möchte auch herzlich gerne in kaiserlicher Bestallung verharren, sintemalen ich als ein Soldat überall mein Gewerbe suchen muß, aber mein lieber Vater ist Todes verbliehen, meine Mutter schrieb mir öfters nach Hause zu kommen, wie solches anwesender Wachtmeister der von Berger als mein nächster Nachbar gleichfalls weiß. Da zwischen uns Geschwistern allerleits Nichtigkeit gemacht werden muß, bat ich Oberstwachmeister Baron Strot um Erlassung, der mich auch bis auf Konsens des Herrn Oberstleutnants dimittierte. Er bittet um einen schriftlichen Schein Hatzfeldts und einen Befehel.

Verlöschen der Feuer in den Quartieren beim Ausmarsch. Collalto an Hatzfeldt, Schlatten, 25. Januar 1626: Hatzfeldt soll befehlen,

daß beim Ausbruch aus den Quartieren aller Orten das Feuer fleißig ausgelöscht werde.

Walbstein an Hatzfeldt, Hauptquartier Bodenem, 21. Oktober 1625: Weil beim Ausmarsch der Truppen Bagage und Troß allzeit etwas später ausziehen und die meiste Ursache sind, daß viel Quartiere verbrannt werden, als soll er befehlen, daß, sobald die Kompagnien aus den Quartieren rücken tun, Bagage und Troß sich auch incontinenti bei Leibestraße¹⁾ daraus begeben.

Vorherige Anmeldung beim Durchmarsche durch kaiserliche Quartiere. Torquato Conti an Hatzfeldt, Hadersleben, 11. Dezember 1628: Wegen eingelaufener Klagen und zur Verhütung von weiterer Unordnung soll Hatzfeldt befehlen, daß künftig alles Volk seiner Reiterei, es sei viel oder wenig, in dem von dem Durchmarsche betroffenen Orte von dem kommandierenden Offizier wegen des Nachlagers zeitlich angemeldet werde.

Besichtigung. Hatzfeldt an Rittmeister Siegfried von Schierstedt, Odden, 30. Januar 1628: Herr Rittmeister Schierstedt hat hiermit zu vernehmen, demnach F. Fürstl. Gn. wiederum zu Land und entschlossen, Deroselben Regiments Kompagnien zu besichtigen, also wird er die Anstellung machen, daß er samt seiner Kompagnie nächstkünftigen Dienstag [1. Februar] vormittags zwischen 8 und 9 Uhr zu Feld vor Hörring wohlarmiert und also erscheine, daß keines Schimpfs zu gewarten; seinen abgelegenen Reitern wolle er solches bei Tag und Nacht avisieren lassen.

Ganz Modernes²⁾. Kornett Puz an Hatzfeldt, Hjardemaal, 27. November 1627: Daß ich bei dieser Kompagnie Kornett bin worden, ist gleich die rechte Zeit, und wann sie gar mich eher hätten bekommen, hätte nit geschadet, wollte viel Ungelegenheit abzustellen verursacht haben. Es sein ziemlich unerfahrene Kerls darunter, die des alten Regiments [des Hatzfeldtschen, Puz stand bei Bouzmarb] Disziplin bedürfen, habe ihnen aber die Quintessenz [im Orig. die quintasenzia] ziemlichermaßen angebetuet, dieweil ich im Abwesen meines Herrn Leutnants Macht gehabt habe und ihnen gesagt, was unter unserer Arme (für) ein Unterschied von den Königlichchen ist, und welcher darüber was Ungebührliches tun wird, will ich denselben auf Ort³⁾ schicken, da solcher hin gehört. Mein Herr Oberstwachmeister [Sivot] befürcht sich, so sie in scharfer Disziplin gehalten werden, so werden sie ausreißen, dessen ist sich aber nicht zu befürchten, denn bei 40 von Adel darunter sein mit vielen Knechten, die seind gar zu kenntlich, ich kenne die meisten, die werden gewiß ihre Namen nicht so liebedlich in Wind schlagen, dazu man begehrt von ihnen nichts als was recht und billig ist und daß der Offizier schuldig ist, solche Obacht zu nehmen, weils die Offizier der Soldaten Importun zu verantworten haben. Ich weiß, daß noch diese Kompagnie sich hinsüro wird wohl zu verhalten wissen und tun, mein hochgebietender Herr trau mir das zu, wann nur mein Leutnant meinem Rat ein wenig folgen wollte, er ist mir gar zu frumb.

Paßzettel der Soldaten. Walbstein an Hatzfeldt, Hadersleben, 1. Juni 1626: Verbot, daß Obristen „und gar Obriste Leutnants und Hauptleute“ Merkattanden und anderen Soldaten Paßzettel ausstellen; Walbstein behält sich dies allein vor. Vgl. dazu oben S. 46 und Opel II 175.

Behandlung der Beute. (s. dazu Opel II 166). Patent von Mar-radas o. D. und F.: Er verbietet, daß jemand sich aus dem Feldlager in des Feindes Quartier um Fourage oder anderes ohne Wissen und Willen des Generalfeldmarschalls begeben. Zutwiderhandelnde Oberste und Haupt-

1) Aufzeichnungen des Augustus Bischof von Ebstädt, Märktische Forschungen 16, 351, aus dem Jahre 1635: Bei des Friedländers Zeiten mußte das Regiment, bei welchem das Feuer auskam, die ganze Marsche den Nachzug haben und in keinem Dorfe, sondern an Bäumen lagieren.

2) Deibück, Kriegskunst II 173: Im Grunde bleiben die Menschen immer dieselben, und dieselben Einrichtungen zeitigen immer wieder dieselben Erscheinungen.

leute verlieren Regiment oder Kompagnie, geringere Befehlshaber das Leben. Alle gemachte Beute soll mit Wissen und Willen des Generalfeldmarschalls durch Trompeter publiziert und verkauft werden. Davon erhält der Oberst vom Hundert 5, Oberstleutnant 3, Oberstwachmeister 2, jeder Rittmeister oder Hauptmann, dem die Soldaten zugehören, durch welche die Beute gemacht worden, 10; der Führer der Partei erhält eine Verehrung nach der Proportion der Beute, ebenso sollen auch diejenigen, so auf der Streife Schaden erlitten haben, im Verhältnis entschädigt werden.

Zustiz des Feldmarschalls und des Regimentsinhabers, Suspension der Chargen (vgl. Gindelh, Waldstein I 77). Marradas an Hasfeldt, Aschersleben, 2. Juni 1626: Es gebühret sich, ist Kriegsgebrauch und ist auch, als Graf Buquoy selig das Feldmarschall-Carico bedient hat, so gehalten worden, daß alle Obristen über die Kavallerie die Kriminaldelinquenten dem Feldmarschall, welchem die Justitia zu dirigieren gebühret, zu dessen Verordnung angezeigt haben. „Sollen sich auch Ihre Erz. [Herzog Franz Albrecht], was Chargen oder Befehlich zu nehmen oder zu suspendieren seien, dessen ohne Vorwissen und Will meiner nit unterstehen“. Franz Albrecht an Hasfeldt, Hanau, 9. Juni Schönthal, 4. Juli, Flöhofen, 13. Juli 1626, Schweidnitz, 8. Juli 1627: Gestern erhielt er eine Justitiensachen betreffende Ordnonanz des Feldmarschalls. „Weil wir nun hierinnen nichts zu tun wissen, als wolle er sich nur bei anderen Obristen von der Kavallerie erkundigen, wie sie es hierinnen machen, und ebenermaßen sich also verhalten. Wegen der Ordnonanz an Rittmeister Cicogna, daß er die Uebeltäter von seiner Kompagnie¹⁾ nach Aschersleben überschiden solle, werde man's, weil es begehrt worden, tun müssen. — Ihr habt mir lest geschrieben wegen des Feldmarschalls, daß er die Justitia den Obristen von der Cavalleria begehrt zu nehmen, soll sich wohl schiden, wenn ich hin komme, ich halte den Obristen für einen Schelm, der von den anderen aussetzet. — In bezug auf die neue Ordre wegen der Justitia werde sich Hasfeldt nach den anderen Regimentern richten müssen, bis er selber komme, und „wir uns untereinander vergleichen“. — Wegen der Justiz beim Regiment zu Roß weiß er sich selbst zu erinnern, daß wir je und allerwege gesagt, ehe wir uns dieselbe wollten nehmen lassen, daß wir eher wollten ganz und gar resignieren, und wenn wir einmal ein Wort sagen, wollen wir nicht daran mantieren, viel lieber dabei sterben. Verbleiben also dabei, es sei denn, daß alle die Reiterobristen unter der kaiserlichen Armada solches tun werden, hoffen aber, daß es in Ewigkeit nicht geschehen wird.

Franz Albrecht an Hasfeldt, Auerbach, 17. August 1626 (vgl. auch oben 228 über die Gewalt der Kommissare dazu): Er hat vernommen, daß der Rittmeister Cicogna von seinem Regimente wider seinen, Franz Albrechts, Willen bei dem General prattiziert habe, damit er andere Bestallung bekomme und sich bei einem anderen Regimente gebrauchen lasse. Wie Hasfeldt wisse, sei dem Herzoge niemals an Cicognas Person gelegen gewesen, er habe dessen Austritt, wenn es mit Manier und mit seinem Vorwissen geschehen wäre, wohl zulassen können, er solle sich aber gewiß zu ihm versehen, daß er ihm solches nit umsonst getan, sondern daß er dieses an ihm zu finden wissen wolle. Don Balthasars Rekommandationsschreiben wegen der vakanten Kompagnie²⁾ würde er berüchsigtigt haben, wenn er es eher bekommen hätte. Er hatte aber vorher die erste (freie) Kompagnie

1) Marradas an Hasfeldt, Aschersleben 12. Juni 1626: Leutnant Johann Batuin und Fähnrich Pierre Genoy von Cicognas Kompagnie, die allhier bei der Justitia etlicher Sachen halber gefänglich eintommen, sind heute vom General begnadigt worden und werden ihre Charge bei der Kompagnie weiter bedienen.

2) Marradas an Hasfeldt o. D. u. J.: Er bittet mitwirken zu wollen, daß Cicognas Kompagnie dem Kapitän Matthias Laig verliehen werde, er sei zu Oegendiensten gegen Franz Albrecht und Hasfeldt bereit (Wortlaut französisch).

schon Hatzfeldts Better Walter von Mettecoven als Kapitän versprochen, weil er ihm die beste Kompagnie unter seinem Regimente gebracht und sich noch verobligert, ihm aus eignem Beutel 30 Pferde zu werben. Cicogna's Leutnant, der um die Kompagnie sollicitiert, könne sie nicht erhalten, weil er nicht lange genug bei der Reiterei gewesen sei. Wenn Mettecoven komme, solle ihn Hatzfeldt vorstellen und ihm die Kompagnie übergeben. Dem Cicogna wolle der Oberstleutnant keinen einzigen Reiter von der Kompagnie passieren lassen und ihn, falls er sich präzientiere, von des Herzogs wegen fassieren.

Gemeine Soldaten unter sich. W. von Langenau an Hatzfeldt, Börglumsloster, 19. Oktober 1628: Ein Reiter Hans Schwarzer nannte einen anderen, den Reinhard Drost, öffentlich einen Schelmen; Drost läßt nun Hatzfeldt bitten, den Schwarzer deshalb zur Rede zu stellen.

Disziplinarfälle. Rittmeister Taig an Hatzfeldt, Kjölbegaard, 29. April 1629: Nach seiner Heimkunft berichtete ihm sein Leutnant, daß einer von seinen Korporalen in Präsenz vieler rechtschaffenen Leute ihm, Taig, gewaltig spöttlich nachgeredet, wie beiliegende Information ausweise; andrei Stunden habe er ohne Ursache auf Taig geschimpft und öfters repetiert, daß man es dem Rittmeister wieder sagen solle. In der Hoffnung, daß Hatzfeldt seine Ehre schützen werde, schickt er den Korporal zum Regimente und bittet um die Gnade, daß anderen zum Abscheu ein Exempel an ihm statuiert werde.

Rittmeister Laureins an Hatzfeldt, Boller, 16. September, 15. Oktober, 19. November, 10. Dezember 1628: Laureins sollte einem reformierten Fähndrich Hatzfeldts namens Anton von der Ropp die von Melchior verlangten zwei Pferde abgeschlagen haben; der Fähndrich wurde „als leichtfertiger Vogel und Ehrabschneider“ wegen Verleumdung in Haft gesetzt, und alle Rittmeister wurden deswegen zum 20. November¹⁾ nach Hjöring beschieden. Endlich mußt der Fähndrich „und der Franzose“, durch 14 Reiter „überzeugt“, in Präsenz der ganzen Kompagnie gestehen. Darauf ließ ihnen Laureins die Sentenz verlesen, wonach sie als Schelme vom Regiment weggejagt wurden und sich aus dem Lande packen sollten. Beide baten nun Hatzfeldt um einen Paßzettel, weil sie sonst nicht übers Wasser kommen könnten.

Reiterkonsultum. Generals- und Regimentsschultheiß David an Hatzfeldt, Aschersleben, 3. März 1626: Auf Anordnung des Generals wird Mittwoch den 4. März in causa differentiarum des Obristen Desfours und seines Rittmeisters Chamillart ein Reiterkonsultum etlicher unparteiischer Kavaliere und hoher Befehlshaber abgehalten werden. Hatzfeldt soll in eigener Person mit zwei qualifizierten Rittmeistern und drei Leutnants seines Regiment's sub poena contumaciae rechtzeitig hier eintreffen.

Interzession der Offiziere zugunsten eines Verklagten. Alle Offiziere beider allhiefiger [Schmalkaldener] Kompagnien [des fürst-

1) Vom 27. November liegt ein aus „Helslevgarb“ [Hjermeslevgaard?] datiertes Protokoll eines Kriegesgerichtes vor, das sich mit denselben Angeklagten beschäftigt: Weil die Herren Rittmeister, Leutnants, Wachtmeister, Korporals und andere erforderliche Reiter die ganzen Punkte angehört, haben sie nichts darüber subizieren können, bieneil Piccart keinen Beweis einbringen kann und Antoni von der Ropp keinen einzigen Punkt gesteht und sagt, daß er von keinem Herrn Rittmeister nichts anderes denn alles Liebs und Guts weiß zu sagen, sowohl auch vor dieser Zeit weder den Rittmeister noch seine Kinder gekennet, weil er aber diesen Punkt wegen seines Leutnants gesteht, daß er in trunkenen Weise etwas geredet möchte haben, als hat er solches ihm abgeben, worüber der Leutnant auch zufrieden und gesteht in keinem Wege, daß er die Reiter vor „Muminte“ gescholten soll haben, sondern begehrt von Piccart alle diese Punkte erweisen zu haben, denn er ihm solches aus Haß und Reid nachrede, stellen solches die Herren Offiziere alles zu des Herrn Oberstleutnants Beliebung und haben solches alle mit eigenen Händen unterschrieben. Die Rittmeister Schierstedt, Panwitz, Paul Darlhn, Kapitänleutnant Otto Zupiza, sieben Leutnants, darunter Wilhelm v. Langenau, Renault Dary, Hellmut Rohr, Jean Lucas, ferner Melchior Keined im Namen aller Wachtmeister, v. Egloffstein im Namen aller Korporale. Ein zweites Protokoll vom selben Orte und Tage, aber über andere Angeklagte, überläßt, weil der eine Zeuge nicht erschienen, das Weitere ebenfalls Hatzfeldt.

lich Holsteinischen Regiments z. F., an Hassfeldt o. D. u. F., April 1626]. Wohledler, gestrenger, sonderß gebietender Herr Obrister-Leutnant! Wir unten benannte der beiden allhier in Schmalkalden losierenden Kompagnien Offiziere haben hiermit Eure Gestrengen als einen Patron und Vater der Soldaten dienstlich ersuchen und erinnern wollen: Demnach unlängst ein Korporal und ein Gefreiter in Händel und Ungelegenheit geraten, also daß J. F. Gn. [Herzog Adolf] sie morgen vor Recht stellen lassen wollen, J. F. Gn. aber zu verreisen willens, als ersuchen wir E. Gestr. gesamt und sonderß, die wollten bei J. F. Gn. eine Interzession und ein Werk der Barmherzigkeit einlegen, darmit das Recht eingestellt werden und den armen Soldaten Gnade widerfahren möchte. Solches sind wir für unsere Person gegen E. Gestr. mit äußerstem unserm Vermögen und schuldigsten Kriegsdiensten zu verschulden höchst obligieret. Erwarten von Deroselben hiermit eihste willfährige Resolution und gnädigsten Bescheid von J. F. Gn., tun uns auch E. Gestr. untertänig befehlen.

Nachlaß der Justifizierten. Rittmeister Laureins an Hassfeldt, Boller, 2. Februar 1628. Er erfuhr, daß sein gewesener unterhabender Soldat soll justifiziert worden sein und daß er drei gute Pferde, sowie außer anderen Sachen 300—400 Reichstaler, so seine Kameraden offen bei ihm gesehen, gehabt haben soll. Da er nun sein Recht ausgestanden und mit dem Halbe bezahlt, möchten doch die Pferde und „Wapens“ zum Profit der Kompagnie und dem Regiment zu Ehren ausgeantwortet werden, mit dem übrigen möchte Hassfeldt gebahren, wie ihm gut deuchte.

Offizier = Begräbnis. Franz Albrecht an Hassfeldt, Kisingen im Posthause, 14. Februar 1627. Zeiger, dieser Cavalliro, ist geschickt, den Grafen von Erbach seligen abzuholen, als wolle er ihm alle Beförderung tun, was er begehren wird. Er lasse den Grafen von unseren Offizieren aus der Kirche tragen bis zum Wagen. Wenn auch die Leiche aus der Stadt (Schweidnitz) geführt wird, kann er meine und des Belgens Kompagnie aufsitzen lassen, die eine vor, die andere hinter der Leiche marschieren, neben ungefähr drei oder mehr hundert Musketieren. Er kann zu Roß und Fuß aus der nächsten Garnison etliche holen lassen, damit sie desto stärker sein, eine Meile oder halbe lasse er ihn konvoyieren, und wann sie wieder zurück, befehle er, eine Salve oder drei zu schießen. Es müssen aber zwei Kornett fliegen, soviel Trompeter neben den Heerpaukern, als er zusammenbringen kann, lasse er kommen, gleichfalls auch soviel Trommelschläger.

Register

- Nabn** 230.
Nachen 13.
Nagaard 97, 139, 164, 217, 226,
Nalbaek 125, 268 f., 271, 273f., 300.
Nalborg 95, 96, 99, 102, 114, 115,
 119, 122 f., 125, 128, 131 f., 151,
 223 f., 282.
Narhus 100, 102, 107, 115, 229, 284.
Narup 263.
Nbstatt 33.
Nbda 23.
Ndelshofen, Rittmeister von 45, 141 f.,
 154 f., 202, 205, 210, 239, 251,
 289.
Ndolf, Herzog von Holstein s. Holstein
Agger 95, 100, 164.
Aggerøborg 100, 164, 263, 281.
Agnes, Prinzessin von Brandenburg,
verwitwete Herzogin von Pom-
mern 232, 295.
Nidhausen 254.
Nistrup 217, 261.
Nfen 50.
Nlbrecht Alcibiades, Markgraf von
Brandenburg 7.
Nlbringen, Johann von 22, 27, 29,
 31, 71, 113, 141, 170 f., 178,
 180 f., 204, 206f., 209, 219, 227,
 232 f., 289 f., 293.
Nlesheim 250.
Nlfeld 43.
Nllendorf 43.
Nllstätt 48.
Nlfen, Injel 120.
Nlsleben 50.
Nltentirchen 205.
Nlt-Gersdorf 216.
Nltguhrau 92.
Nltrupp 216.
Nltjächsisches Regiment z. F. 20, 214.
 = z. N. 23, 24, 70, 186, 291.
Nlwardt, Hauptmann 243, 246.
Nndeer 169.
Nndernach 30.
Nnfink, Rudolf und Arnold 112.
Nnhalt, Fürstentum 275.
 = Hauptmann Prinz Aribert von
 210, 219, 265, 293.
 = Prinz Ernst 293.
Nnklam 239, 283, 290.
Nnna Sophie, Herzogin von Braun-
schweig 26, 216.
 = Gräfin von Friesland, 232.
Nntoni, D. W.-Kapitän 260.
Nntwerpen 24, 26, 28. [260.]
Nppelmann, Rittmeister (Siegmund)
Arco, Gräfinnen von 289.
Nrnim, Franz Christoph von 86, 210.
 = Hans Georg von 91, 100, 104,
 125, 183 f., 291, 294 f.
Nquanegra 173.
Nrndt, Korporal 261.
Nrnswalde 291.
Ns-Na 281.
Nschaffenburger Vertrag 38.
Nschenbroich, Hauptmann von 124,
 261, 265, 285. [306.]
Nsichersleben 46, 52 f., 203, 304 f.,)
Nssenheim 203, 212.
Nsti, Vertrag von 19.
Nuerbach 249, 251, 305.
Nugsburg 172. [16.]
Nugsburger Religionsfrieden 12, 14,)
Nujem, Tom von 213, 247.
Nbaden b. Wien 105, 227.
Nbärn 207.
Nbärwalde 218, 302.
Nbaldiron, Oberst von 142.
Nbalve, Drostei 1.
Nbalzers 169.
Nbamberg, Stift 18, 33, 187, 241.
 = Stadt 51, 84, 235.
 = Bischof von 71, 258.
 = Otto von 155.
Nbaner, schwedischer General 185.
Nbangsbo 146, 153, 262.
Nbarleben 254.
Nbarnim, das 94.
Nbasel 7.

- Bafia, Graf Georg 60.
 Bafthorst 94, 216.
 Batuin, Johann 305.
 Baudißin, Oberst von 96, 298.
 Bauernwig 92.
 Bayern 189, 252.
 Bayerischer Kreis 180.
 Beder, Euard 119, 120.
 = Hans 161.
 = Regiment 107, 219, 231.
 Belge, Rittmeister 101, 102, 210,
 211, 224, 260 f.
 Bellinghausen, Bertram von 33, 34, }
 Bennisch 207. [35.]
 Beraun 251.
 Berg, Fürstentum 13.
 Bergen 205.
 Bergen op Zoom 22.
 Berger, Wachtmeister von 303.
 = Sekretär 50, 54, 247 f.
 Berlin 103, 104, 293.
 Bernburg 44.
 Bernstein, Oberstleutnant von 290.
 Berßel 44.
 Besig 216.
 Bethlen Gabor, Fürst 20, 21, 42, 58,
 60, 66 f., 72, 78, 91, 167, 209, 231,
 254 f., 295.
 Beuthen in Oberschlesien 92.
 Beutnig 216.
 Biberach, Dorf 40.
 Biberfeld 205.
 Bibran, Adam von 211.
 Bielefeld 200.
 Bieleßuß 254.
 Bilen, Frau von 234.
 Bilowig 207.
 Bindtauf, Oberstleutnant Hans Ru-
 dolf von 27, 54, 71, 72, 78,
 95, 112, 154 f., 186, 202 f.,
 209, 214, 239, 251, 289 f.
 = Hauptmann von 210.
 Birkelje 164, 277 f., 285.
 Birschdorf 216.
 Bischofheim 254.
 Bischofsee 216.
 Bischofteinig 252.
 Björnstrup 281.
 Bleiben, Oberst von 292.
 Blücher 216.
 Boddefort gen. Schügel, von 191, }
 Bodenem 44, 304. [200, 202.]
 Bodenheim 253.
 Böhmen 24, 30, 142, 196, 251, 258, }
 Böhmerwald 252. [289.]
 Böllinger Hof, der 39.
 Börglumpfloster 138, 146, 149, 228,
 231, 298, 306.
- Bogislaw, Herzog von Pommern 105.
 Boißh, Regiment 260, 290, 293.
 Boizenburg a. E. 94, 216.
 Boldeßco 174. [17.]
 Bolemiß, Präbikant Johann 15 f. }
 Volkshain 147, 210 f.
 Boller 127, 306 f.
 Bonin, von 154.
 Bouet 281.
 Bourges in Frankreich 18, 202.
 Boußmarb, Oberstleutnant de 80,
 95, 97 f., 100 f., 115, 126, 132,
 141, 150, 210, 220 f., 225 f.,
 232, 251 f., 260 f., 275, 290.
 = Hauptmann von 210, 261.
 Bohneburg, von 210.
 Bohneburgsche Gerichte 240.
 Bozzolo 169.
 = Prinz von 232.
 Brabant 5.
 Brandenburg, Mark 92, 200, 254,
 256, 291.
 Brandenburg-Kulmbach, Markgraf
 von 33.
 Brandenburgisches Regiment 171.
 Brandeis 95, 237.
 Brandmüller, Hauptmann 210, 261.
 Bratskov 153, 263, 281.
 Braunschweiger Knackwurf 251.
 Breda 24, 27.
 Breitenberg 95.
 Breitenfeld 184 f., 195.
 Breme 176.
 Bremen 286. [200.]
 Brempt, Johann und Johanna von }
 Brendel v. Homburg, Erzbischof
 Daniel 11.
 Brenner 172.
 Breslau 88, 255 f.
 = Bistum 256 f.
 Breuil (Breville) la Garradt 198.
 Breuner, Administrator Freiherr von
 65, 255 f.
 = Oberst von 97, 100, 115, 221,
 283.
 = Regiment 163, 216, 218, 231.
 Brieg 92.
 Brodendorf 207.
 Brönderälev, Öster 161.
 Brovt 263.
 Brud 27, 69. [284.]
 Brudmann, Christoph Sebald von }
 Brüßel 166, 187, 302.
 Bruhnskoppel 94.
 Bruns, Eggert 220.
 Buchelsdorf 207.
 Bünau, Kammerjunker von 44.
 Bündener Pässe 168, 233.

- Bülow 100.
Bunzlau 62, 76, 80, 93, 94, 207, 210.
Buquoy, kaiserlicher General 20, 21,
60, 114, 305.
Burgscheidungen 53.
Bübbach 31.
- Calenberg, Oberst 96.
Calvörde 254.
Canneto 169, 173.
Caraffa, Nuntius 167.
Carpezon, Oberst von 92.
Carstadt, Hauptmann Franz Julius
von 123, 153, 210, 217.
Casale 168 f., 174 f., 233.
Cajal Balon 176.
Casalmaggiore 169.
Cassine de Strada 175.
Cattarina, Santa 172.
Cavo de S. Matthias 170.
Cerboni, Regiment 292.
Ceresse, Porta 170 f., 232.
Chamillart, Rittmeister 306.
Charnacé, französ. Gesandter de 189.
Chiavenna 169, 176.
Chiesa, Oberstleutnant Johann Bap-
tist 100, 208, 282 f.
Christelwig 211.
Christian, Herzog von Braunschweig
23, 208, 241, 255.
= I., Fürst von Anhalt-Bernburg
293.
Christian IV., König von Dänemark
42, 52, 58, 64, 65, 70, 104, 120,
121, 139, 157 f., 168, 207, 209,
227, 229, 241, 255, 258, 289 f.,
301.
Christian Wilhelm von Brandenburg,
Administrator von Magdeburg 50,
51, 206, 209.
Christl, Hauptmann 242.
Chrudim 251.
Chur 169. [305 f.)
Cicogna, Rittmeister 44, 48, 260, 290, f
Gläven 169.
Clara Isabella Eugenia, Infantin 23,
24, 27, 187, 244.
Coeuvre f. d'Estrees.
Collalto, Graf 34, 44, 50, 56, 57,
169, 207, 218, 232 f., 248, 251,
289, 293, 303.
= Regiment 100, 102, 107, 217.
Colloredo, Regiment 43.
= Oberst Rudolf v. 113, 171, 173,
234, 289 f.
= Oberst Hieronymus von 290.
Como 176.
Concordia 172.
Conflans, Rittmeister 210.
Konstant, Vigilius 177.
Conti, Feldzeugmeister Torquato
100 f., 109 f., 113, 114 f., 127 f.,
133, 136, 140, 143 f., 146, 154,
158 f., 219 f., 265 f., 270 f., 276,
282 f., 300 f., 304.
Cordova, Statthalter Graf 166 f.,
169.
Coronini, Regiment 70, 214.
Cortenbach, von 200.
Courba (Coroba), Rittmeister 100,
210, 224, 260.
Crebniß 205.
Cremona 169, 173 f.
Crottorf 6, 7, 8, 10, 14, 15, 18, 24, 51,
55, 84, 118, 119, 190 f., 197, 201.
Czarnowanz, Propst zu 257.
Czernin, Generalprobiantmeister
Hermann von 56, 208.
- Dänemark 157, 167, 201 f., 286 f.
Dahme 207.
Dam, Kapitän v. d. 254.
Damask 69.
Dampgarten 106.
Dänholm, Insel 291.
Dankmarshausen 168.
Danzig 106, 168, 295, 298.
Dargent dit Harlez, Matthys 260.
Darlyn, Rittmeister 123, 125, 131,
156, 210, 216, 260, 306.
Darmstadt 246. [306.)
Dary, Leutnant Renault 261, 275, f
David, Regimentschultheiß 306.
Debreczin 68.
Defensioner, kursächsische 48, 49.
Degeler, Hauptmann von 102, 210,
217, 261.
Degenfeld, Hauptmann von 210,
243, 246.
= Rittmeister 290.
Dehn, Moritz Adolf von 62, 91, 100,
108, 124, 133, 146, 153, 157, 210 f.,
212, 218, 222 f., 234, 260 f., 262,
275, 295.
Demmin 179.
Dennewig 207.
Derenburg 50.
Dernbach, Abt Balthasar von 11.
Desenzano 172.
Desfours, Oberst 290, 306.
Desto 176.
Dessau 50. [206.)
Dessauer Brüder 50, 51, 52, 58, 114, f
Deutscher Orden 5, 38.
Deutsch-Deuten 92.
Deutsch-Neufirch 92.

- Deutsch-Frona 66, 68.
 Dietrichstein, Kardinal von 34.
 Diekmann, Hauptmann 107, 263.
 Diez 244.
 Dillenburg 51, 244, 254.
 Dinkelsbühl 250.
 Dissen 207.
 Dithmarschen 158 f., 299 f.
 Dömitz 94.
 Dohna, Burggraf Karl Hannibal von
 65, 73, 104, 173, 207, 255.
 Donau 169, 258 f.
 Dora Baltea 176.
 Dorothea, Markgräfin von Branden-
 burg 209, 216.
 Dragoner 64.
 Dramburg 291.
 Dregely-Palanka 68.
 Drehnow 216.
 Drenzig 216.
 Dresden 104.
 Dronninglund s. Hundslund.
 Drost, Reinhard 306.
 Dü, Justitiarius 33.
 Dünkirchen 121, 139, 222, 226 f.
 Eben, Georg 255.
 Echtzel, Oberstleutnant 120.
 Ecart, Adjutant 221 f., 225 f., 228,)
 Ecernförde 216. [281.)
 Edersdorf 211.
 Ederflusß 1.
 Edzar II., Graf von Friesland 232.
 Egense 124.
 Eger 40, 41, 204, 235.
 Eggenberg, Fürst 69, 87, 105, 196.
 = Ortschaft 105.
 Egloffstein, Korporal von 306.
 Ehrenberg, Bischof Philipp Adolf
 von 33, 187.
 Eichsfeld 11, 12, 20.
 Eichstädt 250.
 Einspänniger 20.
 Eipelflusß 68.
 Eisenach 169.
 Eisenstadt 21.
 Eisleben 183, 290.
 Elbe 94, 254, 289.
 Eckjaer 152.
 Eleonore, Kaiserin 164 f.
 Elisabeth Sophie, Prinzessin von
 Brandenburg 290.
 Elling 120, 122, 123 f., 262.
 Ellingen 250.
 Elz, Lothar Jakob Herr zu 117, 123,
 126, 150, 212, 221 f., 234, 266.
 Elz, Kanzler 201.
 Emb 298.
 Engadin 23, 173.
 Engberg 95.
 England 167, 227, 258.
 Enidtele, Rittmeister 260.
 Enz, Land ob der 250 f.
 Erbach 42, 181.
 = Graf 307.
 Ernst Friedrich, Markgraf von
 Baden-Durlach 232.
 Eschbach 33.
 Eschwege 240.
 Eskjaer 104, 125.
 Espagne, Michel d' 178.
 Essenhausen 253.
 Estrées, Hannibal d' 23.
 Eszterházy, Palatin 68, 69, 208.
 Etienne, Gesandter St. 189.
 Eutin 94.
 Faber, Oberstleutnant 37.
 Fahrénzbach, Oberst von 105, 244,
 291, 293.
 Farnese, Kardinal Eduardo 114.
 Fehmar, Insel 290.
 Fehlbirch 169.
 Felsberg 241.
 Ferdinand II., Kaiser 23, 26, 73,
 74 f., 87, 95, 105, 141, 147, 155,
 158 f., 164 f., 175, 179 f., 195, 203,
 219, 222, 236, 239, 242 f., 250,
 253, 258 f., 291, 299.
 Ferdinand III., König v. Ungarn 47.
 = sein Konflikt mit Waldstein
 74 f.
 Ferdinand, Kurfürst von Köln 187,)
 Fernpaß 173. [191.)
 Ferrara 172.
 Ferrari, Oberst Pietro 99, 114, 115,
 131 f., 154, 162 f., 220, 224 f., 226,
 283.
 Feuchtwangen 169.
 Fingerling, Hauptmann 261, 273.
 Finsterwalde 46.
 Fittsch, Wolf Ferdinand 244.
 Fladstrand 122, 124, 223.
 Flandern 258.
 Flensburg 95, 216, 293.
 Florenz, Großherzog von 290.
 Florianisdorf 211.
 Foergegaard 223, 275.
 Forst 207.
 Fossa viva 170.
 Franken 187.
 Frankenbach 39.
 Frankenberg, von 5.
 Frankenstein 72.
 Frankfurt a. M. 19, 24, 42, 84, 169,
 187, 204, 246, 248, 252, 254.

Frankfurt a. D. 94, 216.
 Frankreich 22, 165 f., 175, 188 f.,
 259, 289, 295, 302.
 Franz Albrecht von Sachsen=Lauen-
 burg s. Sachsen.
 = Karl von Sachsen=Lauenburg)
 Franzburg 295. [s. Sachsen.)
 Frederikshaven 124.
 Freiburg 74.
 Freistadt 66, 67, 69, 70, 208.
 Freiwaldbau 72, 257.
 Frenck, Oberst Hermann 148, 158,
 286, 299 f.
 = Dionysius 275.
 Friedberg 30.
 Friedeberg 291.
 Friedeburg 44.
 Friedrich V., König von Böhmen 60,
 167. [239.)
 = Markgraf von Baden=Durlach)
 Fries, Kanzler Christian 274.
 Friesenhagen 5, 9, 14, 15 f., 17.
 Friesland 168.
 Friklar 235.
 Frundsberg, Georg v. 7.
 = Siguna v. 7.
 Fuchs, General 70.
 Fuchs, Oberst 206, 254 f.
 = Oberstleutnant Ferdinand)
 Fülke 68. [Christoph 283.)
 Fünen, Insel 120, 121.
 Fünfkirchen, Hauptmann 48.
 Fürstenberg, Graf Egon von 180 f.,
 186, 234 f.
 = Oberst Christoph von 239.
 = Wilhelm von 239.
 = Elisabeth Eusebia von 239.
 = Albertina von 239.
 Fugger, Grafen von 38.
 Fulda, Stift 14, 18, 35, 182, 246 f.
 = Stadt 51, 202, 244, 254.
 Fuldafluß 43, 240.
 Funder 217.
 Fureby 128, 298.
 Furth 252.
 Gabor s. Bethlen.
 Galgocz=Gebirge 66.
 Gallas, General Graf Matthias von
 169, 173, 196, 289.
 Garbafsee 172.
 Gardelegen 254.
 Garz 179.
 Gazzuolo 170.
 Geiger, Bankier Anton 30.
 = Tobias 30, 43, 84, 88,
 111 f., 151, 204, 213, 220
 229, 241, 246.

Geldern 200.
 Gellhorn, Kammerrat Friedrich von)
 Gelnhausen 31. [91.)
 Geltorf 216.
 Gemünden 31.
 Genua 203, 290.
 Georg Friedrich, Markgraf von
 Baden=Durlach 85.
 Georg Rudolf, Herzog von Siegnitz
 63, 73 f., 82, 87, 148, 215, 257.
 Georg Wilhelm, Kurfürst von Bran-
 denburg 180, 254.
 Georg, Herzog von Braunschweig=
 Lüneburg 244.
 Georg II., Landgraf von Hessen 289.
 Georgen, St. 70, 171, 252.
 Gerasfluß 43.
 Gereon, Kölner Stift St. 180.
 Gersdorf, Christoph von 220.
 Gerzen 44.
 Gesente, mährisches 65.
 Giebau 207.
 Giebichenstein 44 f., 49, 251, 284.
 Gießen 198.
 Giorgio, Borstadt San 170 f., 232.
 Giovanni in Croce, San 169.
 Gitschin 103, 143 f.
 Gjer-Åa 281.
 Glabenow, Hauptmann 261.
 Glas 64, 114.
 = Fürstentum 76.
 Gleinitz 89.
 Glogau, Fürstentum 70.
 = Stadt 70, 255.
 Glüchstadt 102, 122, 136, 154, 219,
 228, 283, 293.
 Göding 60.
 Görlich, Kapitän Moriz 252 f.
 Görz, von s. Schlic.
 Görzenich, Oberst von 130, 290.
 Göttingen 43.
 Göß, brandenburgischer Rat von 87.
 Goito 171.
 Goldberg 63, 93, 207.
 Goldenstein 72.
 Gols, Oberstwachmeister v. d. 102,
 107, 121, 152, 154, 217, 231.
 Gompertzshausen 183.
 Gonzaga, Regiment 43, 50, 70.
 = Fürst Casar von 166, 232.
 = = Alfonso 170.
 = Hannibal von 232.
 Goslar 50.
 Gothenburg 152.
 Gottorf 216.
 Gradetzki 292.
 Grabin, Oberst Antonio Lopez de)
 Granfluß 68, 69. [293.)

Graubünden 22.
 Graß 105.
 Greiffenhagen 179.
 Greiffenberg 74.
 Greifswald 105, 292 f., 295.
 Gropello f. Medicis..
 Gropello, Ortschaft 174.
 Groß, Lienhard 254.
 Groß-Almerode 205.
 Groß-Luheim 249.
 Großbrode 95, 101.
 Groß-Gandern 216.
 Groß-Kroßenberg 169.
 Grottkau 207.
 Gruber, Rittmeister 63, 260.
 Guadagnolo, Herzog von (f. Conti)
 Guastalla 166, 232. [114.]
 Gudensberg 241.
 Günther, hessischer Kanzler 241.
 Günzburg 169.
 Güstrow 143, 276, 284, 295, 298.
 Guhrau 255.
 Gumpenberg, von 18.
 Gunzenhausen 188.
 Gustav Adolf, König von Schweden
 101, 104, 154, 168, 179 f., 185 f.,
 187 f., 255, 291, 293, 295, 302.

Haag 200.
 Häberlin von Wenningen, Kapitän
 253.
 Hadamar 5, 244.
 Hadersleben 95, 100, 114, 123, 128 f.,
 137, 140, 164, 216 f., 275, 282f.
 Haib 40.
 Haizinger f. Hazinger.
 Halbendorf 92.
 Halberstadt 43 f., 44, 205.
 Halbensleben 254.
 Halle 44 f., 186, 205, 209, 235.
 Hallore 229.
 Hallund 225.
 Hals 104, 123, 125.
 Hamburg 46, 94, 103, 104, 111 f.,
 120, 135, 137, 147, 151 f., 203,
 216, 286, 292.
 Hammelburg 31.
 Hammelmoße 99, 164, 278, 281, 300.
 Hammer 160 f.
 Hannæs 110. [289.]
 Hanau 207, 212, 243, 248 f., 252, f
 Hanen (Mansfelder) 290.
 Han-Perred 110.
 Hannsdorf 72.
 Hans, Herzog von Mecklenburg 295.
 Hansler, Rittmeister 91, 210, 260.
 Hantleben, Reinhard von 210.

Krebs, Melchior von Hatzfeldt.

Harboøre Lange, die 100.
 Harrach, Graf 34, 69, 78, 93, 167,
 216, 246, 251.
 Harsleben 50.
 Härtel, Regimentssekretär 214.
 Hassendorf 94.
 Hatzfurt 253 f.
 Hattinggaard 127, 132, 229, 231.
 Hatzfeldt, Dörfer Ober- und Niederl.
 Hatzfeldtsche Erbvereinigung (1598)
 2, 3, 13, 14.
 Hatzfeldtsches Geschlechtsregister
 199 f.
 Hatzfeldt, Herrschaft 1, 3, 197 f.
 Hatzfeldtsches Haus in Köln 190.
 = Stadt 1, 3.
 = Stamburg 1, 3, 4.
 Hatzfeldt Bernhard von 14, 197.
 = Bertram von 18, 201.
 = Daniel von 191 f.
 = Ernst Ludwig 197.
 = Franz von 5, 197.
 = Franz Wilhelm von 191, 200,
 202.
 = Franz Bischof von Würzburg
 18, 84, 88, 101, 187 f., 192 f.,
 196f., 201, 220, 236, 240, 246,
 302 f.
 = Georg von 14, 18, 198.
 = Georg d. A. von 7.
 = Gottfried von 1, 3.
 = Gotthard von 212.
 = Heinrich Friedrich von 18, 176,
 201.
 = Obrist Heinrich Ludwig von
 14, 15, 16, 17, 197, 200 f.
 219, 291 f., 295.
 = Hermann von 1, 2, 9, 15, 197f.
 = Hermann, Bruder Melchior's,
 18, 53, 81, 84, 102, 106, 110,
 113, 119, 134, 150, 156, 163 f.,
 181, 192 f., 197, 201, 206, 210,
 220, 222, 228 f., 231, 236,
 240 f., 246, 260 f., 269, 277 f.,
 284.
 = Johann von 1, 3, 198.
 = Johannes von 191.
 = Johanna von 16, 200.
 = Johann Adrian von 15, 16, 17,
 18, 197 f., 202.
 = Johann Gebhard 197.
 = Johann Ludwig von 4.
 = Johann Wilhelm 200.
 = Kasimir Karl Friedrich 197.
 = Katharina von 6, 7, 14, 198.
 = Kraft von 1.
 = Kurt Daniel von 5.
 = Lucie von 10, 193, 236 f.

21

- Saxfeldt Margarethe von 191 f., 198, 236.
= Maria von 11 f., 190, 199.
= Sebastian 4, 6, 7, 9, 10 f., 12, 14 f., 17, 18, 84, 113, 118, 119, 188 f., 197 f., 202.
= Wilhelm von 6, 7, 10, 15, 16, 197 f.
- Saxinger, Hauptmann 125, 261.
Saug f. Würzburg.
Hausmann f. Husmann.
Savel 254.
Sabelberg 58, 94.
Sahnau 207.
Sebron, Regiment 50, 102, 214, 291.
= Oberst von 84, 86, 210, 213, 215, 260, 293.
Seffelberg 216.
Sedwig Marie, Herzogin von Sachsen-Lauenburg 232.
Seidelberg 36.
Seilbronn 31, 37 f., 41, 204, 239, 250.
Seiligenberg 219.
Seiligenhafen 95.
Seiligenstadt 11.
Seiselt 263.
Sellevad 162.
Selmsdorf 207.
Selmsfeldt 209, 290.
Selmsdorf 216.
Senneberg 235.
Svenning, Balmont 260.
Senoy, Fähndrich Pierre 305.
Sermann, Landgraf von Hessen 5.
Hessen 42, 43, 182, 240 f., 252 f.
Seisliches Hinterland 1.
Hessen, Fürsten von 3, 5.
Seffing, Waffenvermittler Hermann 30, 51, 72, 84, 119, 213, 237, 247, 252.
Seinrich, Landgraf von Hessen 5.
Selzburg 183.
Seilburghausen 183.
Seinterpommern 105 f., 154, 173, 293 f., 295.
Seirjan 239.
Seirschberg i. Schl. 74, 83, 88, 210.
Seirschfeldau 207.
Seirschhorn, Maria von 11, 12, 199.
= Ludwig von 199.
= Schloß 11.
Seirshals 99.
Seirsholmen 122.
Seirmeslevgaard 126, 267, 278, 306.
Sejrring 96, 97, 98, 104, 125, 127, 153, 217, 223, 298, 300, 304.
Sebro 123, 292. [270 f.]
Seog, Edelmann Christian von 133, f
- Seeg, von Giordleb, Justinus 274
Seoffheim 183.
Seoffkirchen, Lorenz von 238.
Seohenlohe, Grafschaft 32, 33.
Seohenfelsbach f. Seelbach.
Seohenstein 216.
Seohenturm 205.
Seoleffen, Georg 128.
Seolland f. Niederlande.
Seolmen, die kleinen 123 f., 224.
Seolstebro 95.
Seolstein 107 f., 149, 155, 158, 160, 228, 274, 290, 298 f.
Seolstein, Herzog Adolf von 22, 23, 24, 71, 184 f., 202 f., 205, 240, 241 f., 250, 253 f., 270, 289, 307.
Seolshausen 169.
Seomberg 241.
Seommel, Corporal Martin 271.
Seörby 161.
Seorn, schwedischer General 185.
Seorneder Kapitänleutnant 253 f.
Seorsens 123.
Seorsig 104.
Seosenplog 90.
Seörter 235.
Seoya 209.
Sehradich 251.
Seugenottenkriege 6.
Seundskund 99, 107, 126, 267, 281.
Seusmann, Regiment 177, 290, 293.
Seusum 275.
Seynir 132.
- Seiler 181.
Seilmenau 183.
Seilmfluß 43.
Seilow, Christian von 22, 24, 203, 238 f., 290, 293.
Seilshofen 40, 204, 250, 252 f.
Seindien 139.
Seinnsbruck 172.
Seinstrup 267.
Seipolshag 68.
Seirlich 30.
Seisenburg 243.
Seitalien 84, 114, 168 f., 179 f., 234, f
Seihhoe 283 f. [295. f]
Seiwan Basilowitsch, Großfürst 6.
- Seablunka 255 f.
Seada 208.
Seagst 249.
Seägerndorf 89, 90, 91, 155.
Seagsthausen 31.
Seankau 113.
Seauer 63, 74, 79, 83, 88, 147 f., f
Seeseffluß 254. [207, 210. f]

- Jelfkrup 217.
 Jenisch, Bankiers 111, 113.
 Jenz, Christen 161.
 Jensen, Ulrich 275.
 Jerslev 160.
 Jeterig 51, 206.
 Jesuiten 18, 167, 258.
 Jetzmarkt 131, 278 f.
 Johann Graf von Nassau 4, 5.
 Johann III., Graf von Wittgenstein 5.
 Johann Ernst, Herzog von Sachsen-Weimar 58, 65 f., 68 f., 70, 208, 255 f.
 Johann Friedrich, Herzog von Württemberg 37 f., 41, 204, 250.
 Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen 48 f., 179 f., 289.
 = = Fürst von Anhalt-Deßau 293.
 Johann Georg, Marggraf von Jägerndorf 60.
 = = Kurfürst von Brandenburg 232, 290.
 Johannsberg 257.
 Johanniterorden 18, 201.
 Juden 202.
 Jülich, Fürstentum 5, 13, 28.
 Jülichcher Krieg 200.
 Jüterbog 50, 51.
 Jütland 95, 97 f., 106 f., 120, 135 f., 143, 148 f., 155, 157 f., 162 f., 168, 193, 217 f., 222, 290, 298 f.
 Julien, Oberstleutnant St. 69, 290.
 Julius Heinrich, Herzog von Pommern 232.
 Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg f. Sachsen.
 Julius Friedrich, Herzog von Württemberg 180 f.

 Kärnthen 187, 192, 220.
 Kaltennordheim 169.
 Kaltentwesten 38.
 Karl Emanuel, Herzog von Savoyen 19, 114, 165 f., 175, 290.
 Karl V., Kaiser 5, 242.
 Karl, Erzherzog 203.
 = Herzog von Geldern 6.
 Karl I., Herzog von Nevers und Bethel 165, 170, 175, 289.
 Karlsbad 203, 239, 293.
 Karlsberg, Herrschaft 192, 237.
 Karpathen 66, 69.
 Kassel 242.
 Katharina, Prinzessin von Brandenburg 295.
 Katharina Belgica, Gräfin von Sagan 32.
 Kauffungen 240.
 Kemend 69.
 Kempten 181.
 Rhevenhüller, Freiherr Paul von 192, 236.
 = = Bartholomae 236 f.
 Kiel 95, 202, 216.
 Kirchberg 181.
 Kirchen, Dorf 14.
 Kirchhain 4.
 Kisingen 31, 307.
 Kish, Veit Nicodemus 100, 135 f.
 Kjölbygaard 226, 306.
 Klagenfurt 192, 237.
 Klein-Dannewerk 216.
 Klein-Gandern 216.
 Kleve, Fürstentum 13.
 Klim 134, 281.
 Klippel 216.
 Klitschdorf 207.
 Klosterdorf 216.
 Kniphäusen, Oberst 206.
 Knipshoven 161.
 Kobolt von Thambach, Johann Bartholomäus 202.
 Köln, Erzbischof Ferdinand von 14, 258.
 = Erzstift 1, 2, 13, 16 f., 17, 181.
 = Stadt 7, 13, 28, 29, 30, 84, 167, 187 f., 191, 213, 240, 247,) [302.]
 Kölnischer Krieg 13.
 Königsberg i. P. 218.
 Königsfuter 209.
 Köth, Oberstwachmeister von 84, 108, 116, 124, 126, 151, 153, 172, 210, 222, 224, 251, 266, 268 f.
 Köthen 50.
 Kolberg 105 f., 112, 137, 168, 219, 226, 239, 291, 294.
 Kolding 95, 101, 123, 162 f., 217, 283, 293.
 Kolin 251.
 Kontopp 92.
 Kopenhagen 160.
 Kosaten 255.
 Kotel 89, 91, 92, 155, 213.
 Koswig 207.
 Kottbus 207.
 Kraß von Scharffenstein, Oberst Johann Philipp 24, 38, 238, 244, 290, 293.
 = = Adam Dietrich 293.
 = Regiment 283.
 Kreilsheim 250.
 Krempe 101, 102, 103 f., 107, 115, 122, 136, 138, 154, 219, 283 f., 295.
 Kremfier 66, 72, 207.

- Kreuznach 291.
 Kronberg, Regiment 186.
 Kroßigt am Petersberge 44.
 Krossen 58, 91, 255.
 Kütner, bayerischer Rat 187.
 Kundinger, Hans Martin 253.
 Kuniß 216.
 Kunzendorf 207.
 Kutterbach 207.
- Laefö, Insel 122, 125, 127, 224.
 Lambrecht, Adjutant 267.
 Lamollh, Hauptmann 210, 217, 261.
 Lamormain, Vater 165 f.
 Lamotte, Regiment 43, 70.
 = Oberst 44.
 Landeck 241.
 Landeshut i. Schl. 81, 88, 210 f.
 Landschad von Steinach, Familie 199
 Langenau, Leutnant von 123, 128,
 145, 216, 231, 252, 282, 303, 306.
 Langenöls 207.
 Laudenbach 199.
 Lauenburg 94, 119, 168.
 Lauingen 169.
 Laurens f. Lorenz.
 Laurentii, Laurentius 225.
 Laufitz 58, 84.
 Lauterbach 207.
 Laxenburg 26, 105, 227.
 Lebichen 216.
 Lebenstein f. Löwenstein.
 Lebzelter, Agent Friedrich 22, 71,
 203.
 Lecco 169.
 Leinefluß 43.
 Leipzig 46, 111, 120, 147, 180 f.,
 207.
 Leischnor, Chr. 256.
 Lemvig 103, 164, 218.
 Lenzen 94.
 Leobschütz 89, 90, 155.
 Leopold, Erzherzog 258.
 = Wilhelm, Erzherzog 113.
 Leuber 90.
 Leva (Levenz) 69, 207.
 Leyen, Emmich von 32, 51, 53, 86,
 210, 260.
 Leyser, Oberstleutnant Hans Sieg-
 mund von 100, 102, 116, 129, 140,
 152, 218, 221.
 Lichtenau 241.
 Lichtenberg 207.
 Liebenburg 44.
 Liebenthal 74, 210.
 Liechtenstein, Fürst Karl von 238.
 Liegnitz, Fürstentum 73.
 = Stadt 84, 257.
- Lieska 103.
 Ligabund 42, 51, 154, 180.
 Limburg 5, 30, 31.
 = Grafen von 5.
 Limsfjord 95 f., 97, 107, 109, 120,
 125, 136, 217.
 Lindau 169.
 Lindenau 72.
 Linz 239.
 Lippach, Magister David 258.
 Littau 72.
 Livorno 175.
 Lochau 235.
 Lodi 169.
 Löbejün 50.
 Löwenberg 74, 80, 210.
 Löwenstein, Wilhelm von 225, 303.
 Lohr 30.
 Lommellina 176.
 Lomello 174.
 Lorenz, Rittmeister 80, 85, 123, 125,
 130, 132, 151, 157, 161, 210 f.,
 216 f., 222, 225, 229, 260, 292 f.,
 303, 306 f.
 = Korporal Jonas 275.
 Loretto 176.
 Loshausen 205.
 Lothringen, Herzog von 252.
 = 291.
 Lucas, Leutnant Jean 306.
 Ludwig VI., Kurfürst von der Pfalz
 232.
 Ludwig IV., Landgraf von Hessen 3,
 4.
 = V., Landgraf von Hessen 246.
 = IX., Landgraf von Hessen 197.
 = XIII., König von Frankreich
 165 f., 187 f., 302 f.
 Lübeck 104, 137, 168, 219, 228,
 286 f.
 Lückow 254.
 Lülldorf, Rittmeister 235.
 Lüneburgsches Regiment 177.
 Lütgenburg 216.
 Lüttrich 24, 28, 84, 213
 Lützen, Schlacht bei 35, 291.
 Lutter am Barenberge, Schlacht bei
 209.
- Maastricht 241.
 Madrid 166, 203.
 Mähren 63, 70, 258.
 Maeger von Leenburt, Laurents f.
 Lorenz.
 Maestro, Oberst Lorenzo del 47, 69.
 Magdeburg 43, 46 f.
 Mailand 24, 165 f., 16, 23, 238 f.
 Mainfluß 169.

- Mainz 10, 17, 18.
 = Erzstift 16, 36, 71, 216.
 = Stift St. Alban in 18, 201.
 = Erzbischof JohannSchweidhard von Kronberg 19, 21, 32, 187, 204, 247, 258.
 Malsfeld 205.
 Malta 18.
 Malhan, Freiherr von 86.
 Manderscheid, Grafen von 5, 13.
 Mansfeld, Ernst von 42, 51, 58 f., 182, 206, 208.
 = = Zug durch Schlesien und Ungarn 63 f., 209 f., 255f.
 = Grafen von 48, 49, 152, 246, 290.
 = Haus und Städtchen Tal-M. 48, 49.
 = Graf Wolf von 290, 293.
 = Hans von 70, 208.
 = Regiment 290.
 Mantuanischer Krieg 157, 167 f., 232 f.
 Mantua, Herzogtum 161.
 = Stadt 169 f., 234, 237.
 Märkisch-Friedland 101.
 Marazzani, Oberst von 284, 292.
 Marburg 3, 7.
 Marcaria 169 f.
 Marchfluß 65, 66, 72.
 Mardorf 205.
 Marx, Fürstentum 13.
 Marmirolo 173.
 Marradas, Graf Baltasar de 47, 58, 61 f., 70 f., 291, 293, 303 f.
 = Verhältnis zu Kapfeldt 63, 71.
 Marsiliat, Rittmeister de 91, 210, 218, 252, 260.
 Martin, Dr. 98.
 Martini, Kommissar Johann 107, 110, 144, 219 f., 227, 284.
 Moastricht 24, 28.
 Matthias, Kaiser 239.
 Maximilian, Kurfürst von Bayern 42, 93, 157, 179, 187, 205, 250 f., 258.
 Mecklenburg, Herzogtum 94, 290, 292, 295.
 Medicis, Leon Gropello de 63, 293.
 Meiningen 253.
 Melfungen 240.
 Memmingen 181.
 Mendoza, Admiral 13.
 = Gouverneur 19.
 Merate 169.
 Merheim 247.
 Merlano, Ponte 174. [243.]
 Merode, Oberst 48, 62, 70, 168, 240, }
 Merode, f. Scheiffard.
 Merten, Dorf 197 f., 202.
 Mertsch, Rittmeister 186.
 Messina 201.
 Mettecoben, Rittmeister von 101, 102, 110, 119, 127, 131, 133, 150f., 157, 205, 210, 216 f., 222 f., 269, 270 f., 306.
 Metternich, Freiherr von 36.
 Meß 187 f., 302.
 Meyer, Leutnant Hermann 225.
 Militich 210.
 Milchow 295, 299.
 Mincio 170.
 Mindelheim 7.
 Mirandola 172, 176.
 Mittelfähr 121.
 Mittelranken 187.
 Mittelwalde 216.
 Mißlaff, dänischer Kommissar Joachim von 70, 89, 91, 92, 208.
 Modern 69.
 Mödling 150, 227.
 Mörder, Oberst Johann von 56.
 Molbaufluß 289.
 Mogen, Maria 275.
 Molsberg, Hauptmann Johann Wilhelm von 261, 265 f.
 Mommarfeld 176.
 Montabaur 30.
 Montanara 175.
 Montanera 170.
 Montanus, Pastor 14.
 Montecuculi, Graf Ernst von 65, 226, 290, 293.
 Montserrat, Herzogtum 164 f., 174.
 Montoya, Oberstleutnant 86, 97 f., 107 f., 116, 119, 121, 124 f., 128 f., 135, 154, 160 f., 172, 210, 217 f., 219, 222, 244 f., 266 f., 268 f., 277, 283.
 Morando, Oberst Augustin 291, 293.
 Moritz, Kurfürst von Sachsen 5, 6.
 = Landgraf von Hessen 241 f., 250.
 Mors, Insel 97, 99, 146, 272.
 Morsbach 15.
 Mortaigne, Regiment 253.
 Mosbach 7, 169.
 Mosbjerg 125.
 Mosel 188, 302.
 Mühlhausen 239, 245.
 Müncheberg 216.
 München 189.
 Münster 5, 18.
 Münsterberg 72, 93.
 Müntertal, das 173.

- Nagel, Matthias 202.
 Namslau 92, 256.
 Nancy 252.
 Nassau, Regiment 70, 214, 290.
 Nassau, Graf Johann von 4, 5, 293.
 Nassau-Dillenburg, Graf Ludwig
 Heinrich von 53, 206, 240, 244.
 = Grafen Johann Ludwig und
 Ernst Kasimir 244.
 Nassauer Hof in Köln 190.
 Naviglio-Fluß 175.
 Naiffe 65, 72, 83, 85, 89, 92, 94, 207, 1
 = Bistum 256 f. [255 f.]
 Naxen (Neers) Generalwachtmeister
 Birmond v. d. 292, 295.
 Nesselrode, Herren von 5.
 = Bertram von 10.
 Neuburg, Fürstentum 28, 289.
 Neuborf b. Wien 227.
 Neuenar, Grafen von 13.
 Neuenkirchen 44.
 Neuhäusel 60, 69, 70, 114, 208.
 Neumark i. W. 209, 289.
 Neumark i. Schl. 205.
 Neumark i. B. 113.
 Neumark, die 93, 218, 226, 291, 298.
 Neumünster, Stift 33.
 Neuschäpitzches Kürassierregiment 27f.
 40 f., 43 f., 214, 233, 265, 281,
 284, 296 f., 304.
 = sein Offizierkorps 212, 260,
 296 f.
 = Arkebutierregiment 47, 96 f.,
 99, 100 f., 115 f., 214, 216,
 218, 251 f., 282, 293 f., 304,
 = seine Offiziere 212, 260.
 Neuschäpitzches Regiment z. F. 85,
 94 f., 97 f., 107 f., 119 f., 167 f.,
 181 f., 214, 240 f., 265, 282.
 = seine Offiziere 212, 260.
 Neusiedler See 21.
 Neustadt 66, 69, 209.
 Neustadt-Eberswalde 216.
 Neustadt i. M. 216.
 Neustadt i. S. 94, 154.
 Neustadt i. Schl. 65, 207.
 Neutra 60, 66, 68, 208.
 Neuwied 30.
 Nevers, Herzog von 165, 289.
 Nicolaus, Pastor Jan 298.
 Nicolsburg 21, 35.
 Niederbreitig 28.
 Niederlande 12, 14, 18, 23, 24, 89,
 116, 123, 139 f., 152, 157, 167 f.,
 226 f., 249, 258, 288, 292.
 Niederösterreich 20, 196.
 Niederrhein 12.
 Niedersächsischer Kreis 23, 93.
 Niederwangen 169.
 Niels, Emiden 275.
 Nim 217.
 Nimpfisch, Hans von 210.
 Nördlingen 5, 250.
 Nögrab, Feltung 67, 69, 70.
 Northeim 42.
 Norwegen 124, 128, 132, 152 f.,
 223 f., 229.
 Nüdlingen 169.
 Nürnberg 30, 31, 43, 84, 111 f., 120,
 172, 204, 250 f., 252, 290.
 Oberbreitig 28, 30.
 Oberglogau 85, 89.
 Obergrunau 211.
 Oberhessen 3.
 Oberitalien 164.
 Oberndorf 31.
 Oberösterreich 58, 250 f.
 Oberpfalz 40.
 Oberschlesien 65, 155.
 Ober-Wittstadt 36.
 Obleven 212.
 Ochsenfurt 31.
 Ochsenhausen 169.
 Obden 99, 104, 111, 123, 141, 151, 1
 Oberberg 92. [273, 278 f.]
 Oberfluß 59, 64, 91, 251, 255 f.
 Ogliofluß 169.
 Ohrefluß 254.
 Oland 131.
 Oldenburg i. S. 94, 95, 119.
 Oldesloe 94, 276.
 Oligshofen 236.
 Olmüz 66, 72, 83, 207, 251.
 Oppeln 64, 65, 89, 92, 256 f.
 = Ratibor, Fürstentum 76.
 Oppersdorf, Friedrich von 257.
 = Graf Georg von 70, 75, 255.
 = Dorf 90.
 Örum 153.
 Öslös 263.
 Osnabrück, Bischof von 187, 302.
 Ossa, Kommissar Rudolf von 178,
 181, 234.
 = Kapitän 254.
 Österreich 22, 46, 70, 142, 189.
 Osteraabach 96.
 Osterwied 44.
 Ottmarshheim 38.
 Otto der Große 96.
 Otto, Landgraf von Hessen 4.
 Ottrau 235.
 Ogenstierna, schwedischer Reichs-
 kanzler 289.
 Orholm 131, 225, 277 f.

- Badiglar** 216.
Badua 241.
Ballant, Oberst Freiherr von 248 f.
Bannwitz, Rittmeister von 85, 125, 127, 131 f., 157, 210, 216 f., 222, 229, 260 f., 306.
Bappenheim, ligistischer General, Graf 185, 187, 200, 235, 292.
Paris 91.
Pauli 154.
= **Svederus** 228.
Pavia 174, 176.
Beckmann, Oberst von 50, 58, 64 f., 71, 255 f.
= **Oberst**, Oberkommandant in **Schlesien** 72 f., 86, 209, 213.
= **Regiment** 214.
Bescarena 169.
Peterfen, Jakob 275.
Peterwaldbau 72. [302.]
Pfalz, Kur- 12, 41, 167, 200, 204, f.
Philipp Julius, Herzog von **Pommern** 232, 295.
Philipp Adolf von Ehrenberg, Bischof von **Würzburg** 33.
= **Landgraf von Hessen** 5, 32, 242.
Piadena 174.
Piccart, Reiter 306.
Piccolomini, Oberst Graf 168, 170 f., 173, 186, 235.
Pietola 170 f.
Pinneberg 94.
Plawnowitz 92.
Plattenberg, Dietrich von 202.
Platz 89, 92.
Plön 282.
Pobbiesch, Moritz von 201.
Boel 295.
Pofluß 164, 170, 172 f., 176.
Poischwitz 207.
Polen 154, 232, 255, 258, 295, 298.
Poli b. **Rom** 114.
Polking, Provinzial Johann 14.
Pomaro, Marchese di (Alfonso Gonzaga) 170.
Pommern 101, 104 f., 168, 290 f., 292.
Pommerzig 216.
Pont à Mousson 17, 18.
Porich (Porst), Agent Johann 96, 135, 213, 247.
Portugal 203.
Posoboronz 169.
Pottendorf 21.
Prabella, Porta 170, 174.
Prag 27, 30, 40, 71, 84, 103 f., 140, 155, 172, 187, 195, 203, 212, 237 f., 251, 289.
Prättigau 22.
Pratica, Marktgrafschaft 114.
Braunisch 207.
Prerau 72.
Preßburg 21, 70, 202, 251, 259.
Preußen, Provinz 255, 295.
Briamon, Oberst 239.
Briegnitz, die 94.
Brißler 216.
Brozkowski, Herr von 257.
Broßnitz 251.
Büschel, Mathes 147.
Butlig 216.
= **Kompagnie** 218.
Buß, Adjutant 84, 213, 304.
Quartiere der Kaiserlichen im Wenshsffel und Thy 261 f.
Quedlinburg 44, 46.
Queisfluß 207.
Quentin, St. 5.
Questenberg, Freiherr von 29, 142, 202, 208, 213, 244, 289, 291.
Questenbergische Ordnung, die 82.
Naabfluß 209.
Kadenidel 216.
Kadziwil 290.
Kanders 100, 283.
Kanßau, Oberst von 228.
Katgeber, Kaspar 247.
Katibor 64.
Kauchhaupt, Volrad von 205.
Kauden 89.
Kavensburg 181.
Keael, Generalgouverneur **Lorenz** 139 f., 227 f.
Keffö 217.
Regensburg 175, 187, 196, 236, 250.
Reichenbach i. **Schl.** 72, 85, 210, 228.
Reichenwalde 216.
Reiffenberg, Friedrich von 7, 198.
Reifrath, Dr. jur. **Nicolaus** 18, 84, 205, 237, 247.
Reined, Wachtmeister **Melcher** 306.
Reinmühl 235.
Reipzig 216.
Remerstal, Herr von 142.
Reudsburg 114, 275.
Reichen-Scheideck 173.
Restitutionsedikt 17, 157, 167, 180.
Reithel 165.
Regow, Kammerjunter **Christian Ernst** von 271.
Reutlingen 182.
Revere 177 f.
Rhözüns 169.
Rheinsberg 200.

Ribe 100, 101, 103, 121, 125, 221, 276.
 Richelieu, Cardinal 22, 168 f., 179, 187 f., 236.
 Ries 216.
 Rinfjöbing 100, 102, 103, 152, 218, 271, 274.
 Riva 172.
 Rizan, Baron von 239.
 Robjerg 217.
 Roc, Rittmeister 101, 132, 218, 223, 260.
 Rocca, die 171.
 Rodondezco 173.
 Rödslet 127, 131, 225.
 Rohr, Leutnant Hellmut 306.
 Rössler, Matthäus 201.
 Romferke 164.
 Ropp, Fähndrich Anton v. d. 306.
 Rostad 17, 201, 229, 286, 290, 292, 295.
 Rotenburg 241 f.
 Rotenburger Hof 55, 56, 207.
 Roth 250.
 Rothkirch, Joachim von 211.
 Rouen 5.
 Roy, spanischer Kommissar de 117.
 Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg f. Sachsen.
 Rügen 298.
 Rügheim 183.
 Rumont 303.
 Runtel 31.
 Runtel, Grafen von 5.
 Rust 21.
 Rutgers (Rutgert), Hauptmann 219, 261, 265.
 Rytbnit 89.
 Saale 43, 253.
 Saazer Kreis 30.
 Sabbatich 251.
 Sachsen 189, 196, 253, 284.
 Sachsen-Lauenburg, Herzogtum 216.
 = Herzog Julius Heinrich von 20, 23, 24, 25, 102, 104, 203, 234, 289 f., 295.
 = Franz Karl von 232, 294 f.
 = Rudolf Maximilian von 20, 25, 86, 202 f., 212, 237, 249, 290 f.
 = Franz Albrecht von 20, 23, 25, 26, 27 f., 35, 36, 40 f., 46 f., 52, 54 f., 90 f., 193, 195 f., 202, 212 f., 232, 240 f., 265 f., 270 f., 276 f., 284 f., 289 f., 292 f., 303 f.

Sachsen-Lauenburg, Herzog Franz Albrecht von in Ungarn 67, 70 f., 208 f.
 = = = in Schlesien 72 f.
 = = = im Westphälischen und Thh 93 f.
 = im Mantuanischen Kriege 168 f.
 Saebngaard 103, 109, 123 f., 127 f., 132, 146 f., 153, 158, 217 f., 223 f., 231, 268.
 Sagan 58, 62, 65, 207, 255.
 = Herzogtum 167, 232.
 Sägen 207.
 Salm-Reifferscheid, Grafen von 5.
 Salzburg, Erzbischof von 258.
 Saltum 131.
 Saluggia 176.
 Salvatore, San 174.
 Salzungen 43.
 Salzwedel 254.
 Sandow (Sandau) 216, 254.
 Savelli, Herzog von 292.
 Savoyen 164 f.
 Sayn, Grafen von 5, 198. [86.]
 Schaffgotsch, Freih. Hans Ulrich von f. Schaumburg, Generalwachtmeister von 101, 142, 228, 283, 293.
 Schent zu Schweinsberg, Abt Johann Bernhard 35.
 Schenke, Gebhard 209.
 Scherffenberg, Regiment 43, 50, 70, 100, 107, 210, 216, 231, 265.
 = Oberst Johann Ernst von 47, 56, 115, 121, 127, 140, 152, 207, 218 f., 221, 228, 282 f.
 Scheiffard von Merode 236.
 Schierstedt Rittmeister Siegfried, von 49, 71, 80, 103, 123, 127, 147, 157, 210 f., 216 f., 222 f., 228, 260 f., 281, 304, 306.
 = Hauptmann Jacob Heinrich von 102, 103.
 Schilling, Einpänniger Ernst 275.
 Schindel, Daniel von 211.
 Schinta 69, 70, 71, 208, 251.
 Schkeuditz 235.
 Schlafen (Schlatten) 51, 303.
 Schlawa 92.
 Schlesien 53, 56, 70, 101, 104, 120, 134, 147 f., 251, 254 f., 284, 298.
 = Mansfelds Zug durch Schlesien 58 f., 255 f.
 Schleswig 135, 149, 162, 216.
 = Holstein 97.
 Schlic, Graf Friedrich von 242.
 = Heinrich von 52, 54, 69, 87, 100, 114, 129, 132 f., 134, 138, 162 f., 218 f., 231, 276, 282.

- Schlid, Graf Heinrich von, sein Zwist mit Waldstein 57.
 = = im zimbriſchen Cherjones 94 f.
 = Regiment 163, 214, 275 f., 291.
- Schliebig, Landesälteſter von 74.
- Schlieff, von 154.
- Schliß 235.
- Schliß, Margarete von 212.
- Schlichtern 243.
- Schmalkaben 43, 242, 253 f., 306 f.
- Schmalkaldiſcher Krieg 6.
- Schmiedeberg 74, 84.
- Schneider, Jakob 213.
 = Jens 228.
- Schönberg von 198.
- Schönburg, Oberſt von 228.
- Schöndorf 207.
- Schönfeld 211.
- Schönſtein, Schloß 1, 2, 14, 191, 197.
 = Herrſchaft 13, 15, 198.
- Schöntal 249.
- Schonefleth 202.
- Schonen 229.
- Schorlemer, von 18.
- Schubb 216.
- Schüngel ſ. Boßeſort.
- Schütt, Inſel 21, 202.
- Schwaan 100, 106, 218, 226, 295.
- Schwabach 241.
- Schwaben 155, 229, 231, 246, 249.
- Schwäbiſch-Hall 31, 37, 39 f., 41, 204, 239, 250.
- Schwaigern 36.
- Schwamberg, Frau Magdalene von 238.
- Schwaningen 250.
- Schwarzer, Hans 306.
- Schwarzenberg, Rittmeiſter von 101, 127, 131, 212, 223 f., 260, 271, 273.
 = Graf 222, 227.
- Schwarzenburg 254.
- Schwarzwaſſer 92.
- Schweden 152, 154, 167, 183 f., 295, 298.
- Schweidniß 63, 72, 73, 74, 81, 90, 93, 147, 207, 210, 213, 307.
 = Jauer, Fürſtentümer 72, 73, 74 f., 79, 82, 87, 90, 211 f.
- Schweinfurt 24, 30, 31, 33, 43, 169, 254.
- Schwendendörfer, Bankier 112, 204.
- Schmetig 216.
- Seeburg 290.
- Seegaard 216.
- Segeberg 94.
- Sehler, Friedrich 229.
- Selbach, Herren von 5.
 = Katharina von 6, 7, 14.
 = (Hohen-S.) Johann von 6.
 = Johann Konrad von 205.
- Selent 216.
- Sempte ſ. Schinta.
- Senſt 51.
- Seraglio 170.
- Serejo 171.
- Sefia 176.
- Sefforwat, Graf von 233 f.
- Sidingen, Franz von 7.
 = Lucie von 7, 10, 11, 198.
 = Schweidhard von 10.
- Siebenbürgen 258.
- Sieber, Johann 147, 207.
- Siegburg, Abt von 33.
- Siegen 248.
- Siegfluß 1, 190.
- Siena 17.
- Sievershausen 5.
- Sillſtedt 51.
- Siro, Oberſtwachtmeiſter Baron 100, 101, 116, 210, 218, 221 f., 226, 260, 298, 303 f.
- Sizendorf 114.
- Skagen 97, 99, 104, 123 f., 128, 138, 160, 218, 231.
- Skaliß i. M. 72, 251.
- Stampe 216.
- Standerborg 100, 123, 152, 282.
- Skibe, 97, 99.
- Skotſchau 92.
- Stram, Anna 275.
- Slawata, Graf 34.
- Stette 278.
- Söraa 281.
- Sohrau in Oberſchleſien 92.
- Soldin i. M. 291.
- Sommerfeld 104.
- Sontra 240, 242, 254.
- Sophie Eleonore, Prinzefſin von Sachſen 289.
- Sorau 89, 207.
- Spangenberg 240 f., 253 f.
- Spanien 23, 24, 114, 139, 157, 164 f., 177, 188 f., 203, 219, 238, 258, 290, 302 f.
- Sparre, Oberſtleutnant Arjel Liſie 186.
- Speßwinkel 4.
- Speier 7, 17.
- Spiering, Goßwin Freiherr von 31, 204.
- Spinola, General Ambrojuß 21, 27, 169, 175, 258.
- Splügen 169, 176.

Spree 91.
Sprottau 93.
Stadtlohn 22, 202.
Stammer, Gebhard 208.
Stargard 168, 293.
Staßfurt 47, 207, 209.
Stauff 241.
Stein, Rittmeister Reinhard 260.
Steinach f. Landschad.
Steinbach 216.
Steinau 255.
Stenum 298.
Stephanus, Stephan Johann 274.
Sternberg i. Medl. 89, 100, 218, 295.
= i. Mähr. 207.
= Ottokar Policzky Freiherr von 239.
= Dorothea Freiin von 239.
Stettenfels 38.
Stettin 103, 105 f.
Stoß, Hauptmann v. d. 212, 261.
Stodem, Johann und Lambert 84.
Stoderau 195.
Stolberg 202.
Stollberger, Christian 275.
Store Wild Mose 99.
Stormarn 158 f., 299 f.
Storm, Wilhelm 160, 231.
Strachwitz, Breslauer Canonicus von 256 f.
Stralendorf, Leopold von 11, 12.
= Reichsvicekanzler Peter Heinrich von 34, 87, 141 f., 154.
= Wolf Leo von 87, 227, 237, 251.
= Joachim von 235.
Stralhund 104, 154 f., 157, 289, 291, 293, 295.
Straßburg a. d. Drewenz 298.
Straßburg 7, 13.
Straußberg 216.
Strehlen 207.
Strein, Hauptmann 210.
Stressenhausen 183.
Striegau 74, 83, 88, 210.
Stroh, Hauptmann Peter 84, 102, 119, 131, 150, 153, 156, 212, 217, 228.
Stroppiana 175.
Strozzi, Oberst 97, 100, 102.
= Regiment 214, 231.
Sulsted 161, 217, 261.
Sulz, Regiment 283.
Sund 123.
Sundby 96, 104, 119, 125, 137, 164, 271, 282 f.
Susa 168.
Suzs, Oberstleutnant de 121, 154.
Svenstrup 263.

Swineschanze 106.
Szeczény 69.
Szereb 70.

Taig, Rittmeister von 102, 119, 127, 131, 141, 153, 157, 208, 210, 216 f., 221 f., 225, 260, 275, 305 f.
Tandrup 164, 220.
Tangermünde 290.
Tarnowitz 92.
Tatra 60, 207.
Tauberbischofsheim 31.
Taurus 244.
Teinff, Baron von 187.
Teschen 89, 91, 92.
= Herzogin von 256 f.
Tessin 174.
Thermo, Hans von 261.
Theusing 104, 290.
Thisted 102, 110, 127, 131 f., 146, 150, 153, 163, 222, 226, 228, 271 f., 274 f., 281, 300.
Thorn 295.
Thumber, Rittmeister 263.
Thüngen, Reidhart und Karl von 247.
Thüringen 187, 290.
Thüringer Wald 43, 183.
Thurn, Graf Bernhard von 60, 298.
Thy, Quartiere der Kaiserlichen im 261 f.
Thy, das 95 f., 101, 126 f., 139, 150, 156, 158 f., 162, 220.
Thyholm 97, 99, 100, 231.
Tiefenbach, Regiment 43, 52, 214.
Tilly, General von 16, 43, 46, 50, 59, 71 f., 93, 179 f., 186 f., 204, 209, 216, 219, 235, 250, 254 f., 258, 290, 292.
Zimmer, Rittmeister 231.
Tirano 23.
Tlumitschau 207.
Todböl 133, 271 f., 275 f.
Toiras, Marschall de 175, 233.
Tömmerby 134, 281.
Toledo, Gouverneur Don Pedro von 19.
Tollstrup 228.
Torgau 289.
Torning 95.
Torstensohn, schwedischer General 113.
Torslev 161.
Trachenberg 256.
Traona 176.
Trautmannsdorf, Graf Maximilian von 34, 46, 165 f., 205.

Trebnitz 256.
 Tressfurt 240.
 Trent und Zwent, Drostei 6.
 Trentschin 66.
 Trehsja 4.
 Triebel 207.
 Trier, Erzstift 16.
 = Erzbischof Philipp Christoph 30,
 31, 221, 258.
 Trittau 94.
 Tronzano 175.
 Troppau 85, 89, 92, 155.
 Trotha, Georg Rudolf von 53.
 = Gottschalk Heinrich von 205.
 Truchseß, Oberst von 247.
 Trudlingen 181.
 Tübingen 7, 182.
 Türken 67 f., 167, 209, 229, 259, 289.
 Tuchler 111.
 Tulln 202.
 Turin 164, 174, 195.
 Tyrnau 21, 69, 70, 208, 251.
 Tzeschemeln 207.

Uffer 202.
 Ujest 92.
 Ullerupgaard 221.
 Ulm 181 f., 246.
 Ungarisch-Brod 60, 66, 207.
 Ungarn 59, 60, 70, 207, 209 f., 251 f.,
 257, 285.
 = Waldstein und Mansfeld in 60.
 Union, protestantische 182, 259.
 Unter-Wittstadt 36.
 Urban VIII., Papst 258.
 Urstadt, Kapitän Hans 241.
 Ufingen 31.

Vaars-Na 122, 123, 125.
 Vadum 225, 228, 230, 278.
 = Familiennamen der Bewohner
 von 230.
 Vahrenmeier, Jakob 200.
 Valenza 174.
 Vallendar 24.
 Valkellin 22, 23, 114, 176.
 Vang 261.
 Veibih 298.
 Veile 114, 123, 217.
 Benedig 22, 23, 203, 209, 259.
 Venneberg 127.
 Vercelli 175.
 Verdugo, Wilhelm de 105, 244,
 291 f.
 = Franz Graf de 291.
 Verona 173.

Veslöz 263.
 Vestervig 100, 121.
 Viadana 169. [272.]
 Viborg 95, 97, 99, 115, 133, 231, }
 Villafranca 173.
 Villani, spanischer Rat 232.
 Vincenz II., Herzog von Mantua 164
 Voergaard 99, 103, 104, 107, 153,
 162, 228, 267, 281, 293 f.
 Vogt, Firma Hans 88.
 Vorwerk 207.
 Vraa 99, 161, 228, 261.
 Breilev (Breileff) 117, 126, 150.
 Brensted 228, 298.

Waagfluß 66, 67, 69.
 Wachenheim, Hauptmann von 124,
 125, 210, 217, 242, 265 f.
 Waës, Johann 225.
 Wagner von Erprodt, Johann 261.
 Waidhausen 251.
 Waizen 67, 68.
 Waldmünchen 252.
 Waldsee 181.
 Waldstein, Berthold von 201, 291,
 293.
 = Regiment 43, 48, 52, 69, 154,
 214, 292.
 = = Jung- 291.
 = Maximilian von 87.
 = General Albrecht von 16, 23,
 25, 26, 29, 32, 34, 40, 42 f.,
 44 f., 49 f., 57, 82, 87, 113,
 135, 141, 143 f., 146 f., 154 f.,
 157 f., 179, 196, 204 f., 210,
 219, 222, 227 f., 232, 240 f.,
 250 f., 255 f., 259, 265 f., 276 f.,
 283 f., 289 f., 294 f., 304 f.
 = = zur Charakteristik 53, 54,
 58, 59, 60, 67, 93, 137,
 201, 205, 214, 248.
 = = Einquartierung seiner
 Truppen in Schlesien 73f.
 = und die Kaiserlichen in Nord-
 jütland 93 f., 299.
 = und der Mantuanische Krieg
 166 f.
 = und Ferdinand II 69, 75, 78.
 = und Ferdinand III. 74, 75 f.
 = Verhältnis zu Melchior von
 Sajfeldt 35, 53, 77, 90.
 = Verfolgung Mansfelds nach
 Schlesien und Ungarn 58 f.,
 208 f.
 = sein Zermürfnis mit Schlick 57.
 Wallonen 28, 44. [186, 235.]
 Walmerode Generalkommissar von

- Waltersdorf, Leutnant von 303.
 Wangen 169.
 Wangler, Oberstleutnant Johann von 52, 283.
 Wanscheid f. Röth.
 Warnsdorf, Kaspar von 76.
 Wartenberg, Herrschaft 73.
 Warthe 91.
 Wasserkuppe 247.
 Weber, Generalmajor Stephan 202.
 Wedrieder Heide 41.
 Wegfurt 254.
 Weimar, Herzog von 182, 235.
 Weinsberg 37.
 Weißbach, Rittmeister 66, 91, 210, 216, 260.
 Weißenhorn 169.
 Weißer Berg b. Prag 20, 24, 42, 114.
 = = i. U. 251.
 Weißweiler 200.
 Weitershagen, Johannes 71.
 Wellwarth, Hauptmann 122, 161, 210, 217, 265.
 Wengersh, Oberstleut. von 48, 201.
 Wenhjssel 95 f., 102 f., 134 f., 151 f., 154, 156, 158 f., 162, 169, 174, 217, 219, 226, 231, 294.
 = Quartiere der Kaiserlichen im 261 f.
 Werdenberg, Kanzler von 208.
 Wernigerode 239.
 Werrafluß 43, 240 f.
 Werther, Herrschaft 198.
 Wespennigg, von 205.
 Wesel 13.
 Weser 121.
 Wesseling, Schultheiß Martin 269.
 Westerhaven 161.
 Westerwald 1.
 Westfalen 1, 13.
 Wetterau 31, 244, 291.
 Wettin 44 f., 52, 55, 56, 205, 244, 249.
 Wien 22, 67, 70, 104 f., 187, 195 f., 208 f., 227, 238, 258 f., 289.
 Wierischau 211.
 Wiesbaden 244.
 Wildau 207.
 Wildenburg, Herrschaft 1, 3, 5, 8, 9, 13, 14, 197 f.
 = Schloß 3, 7, 197.
 = Jutta von 1.
 Wilhelm, Landgraf von Hessen 289.
 Willofs 235.
 Wilster 286, 299 f.
 Wimpfen im Tal 38.
 Wimpfenstadt 39 f., 114, 239 f., 252.
 Windeby 216.
 Windeck 6.
 Winddecken 169.
 Winkel, Christoph aus dem 205.
 Winter, Dr. Antonius 236.
 Winterkönig f. Friedrich V.
 Winzig 58.
 Wismar 125.
 Wissen, Kirchspiel 1.
 Wisnerfluß 190.
 Wisternitz 72.
 Witow 229.
 Witte, Hans de 246.
 Wittenberg 254.
 Wittenhorst, Oberst Walraff Wilhelm von 92, 93, 216 f., 285.
 Wittgenstein, Grafen von 1.
 Wittmoß 216.
 Wöringer, Gerhard 14, 15.
 Wolfenbüttel 186, 209, 255.
 Wolfgang Wilhelm, Herzog von Jülich 28, 31.
 Wolframsdorf, Rudolf Georg von 107, 153, 271.
 Wolfsberg, Herrschaft 187.
 Wolfstirn, Kommissar 41.
 Wolgast 101, 154, 157, 290, 295.
 Wolmirstedt 254.
 Worms, Bischof von 71.
 Bratislam, Gräfin von 239.
 Württemberg 182, 235.
 Würzburg, Stift 18, 53, 187, 202, 241, 246 f., 258.
 = Julius-Universität 18.
 = Kollegiatstift Haug 18.
 = Stadt 51, 187, 243, 248, 253 f.
 Wüstenaschen 247.
 Wuthenau, Heinrich von 241.
 Zebau 235.
 Zedlitz, Landesältester von 74.
 Zeil 253.
 Zeppenfeld 197.
 Zerbst 59, 61, 249.
 Ziegler, Pantraz 253 f.
 Ziesendorf 218.
 Zinna 46, 94, 103, 172, 212, 216.
 Zips 60.
 Zsaim 196.
 Zobten 210.
 Zorlesco 174.
 Zrinji, Kroatenoberst Georg von 69, 1
 Zudmantel 89, 257. [208.]
 Zupiza, Kapitänleutnant Otto 306.
 Zwitterau 251.

Umrisskarte des Wensyssel und Thy.

Beilage zu Krebs, Aus dem Leben des
kaiserlichen Feldmarschalls Grafen
Melchior von Hatzfeldt.

Verlag von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

